THE ELLIS LLWYD JONES HALL.

832 G. 11

CD G13

THE ELLIS LLWYD JONES HALL.

Goethe's Werke.

Illustrirte Ausgabe.

Einundzwanzigster Band.

Einleitung. — Gelegenheitliches.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/goetheswerke0021goet

Goethe's Werke.

Erste illustrirte Ausgabe

mit

erläuternden Einleitungen.

Dritte Auflage.

Einundzwanzigster Band.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1878.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Alles an Personen

und zu

festlichen Gelegenheiten Gedichtete

von

Goethe.

Mit einer Einleitung von Ernst Hermann.

Dritte Auflage.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1880.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Inhalt.

Loge. Seite

Symbolum 1
Verschwiegenheit 1
Gegentoast der Schwestern . . . 2
Trauerloge 2
Dank des Sängers 3
Zur Logenfeier des dritten September 1825 3
Dem würdigen Bruderfeste . . 5

Festgedichte.

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare 5
Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen Karl Friedrich . . . 7
Requiem 7
Den Freunden am 28. August 1826 10
Die verbundenen Brüder der Loge Amalia zu Weimar 10
Gnom, Geognosie und Technik . 11
Zelters siebzigster Geburtstag . . 14
Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstage 16
Der Kölner Mummenschanz . . 16
Zu Thears Jubelfest, den 14. Mai 1824 17
Erwiederung der Feier meines siebzigsten Geburtstages 18
Der Frau von Ziegesar, geb. von Stein, zum Geburtstage . . . 19
Herrn Geheimrath von Frankenbergs Jubiläum 19
Erwiederung der festlichen Gaben . 20
Den verehrten Achtzehn Frankfurter Festfreunden 20
Toast zum 28. August 1820 . . 21
Toast zum Landtage 21

An Personen. Zuschriften und Erinnerungsblätter.

Dem Herzog Karl August . . . 21
An den Herzog Karl August . . 22

Seite

Prinzessin Karoline von Sachsen-Weimar-Eisenach 23
Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach 24
Derselben zum Geburtstage am 16. Februar 1812 25
Dem 30. Januar 1814 25
Zum 2. Februar 1824 26
Ihro Kaiserlichen Hoheit Großfürstin Alexandra 26
Dem Großherzog Karl August am Weihnachtsabend 1822 . . . 26
Demselben zum neuen Jahre 1828 27
Ihro Hoheit der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar-Eisenach . 27
Ihro Hoheit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar-Eisenach . 27
Einer hohen Reisenden 28
An Zacharia 29
An Mademoiselle Oeser in Leipzig 30
Auf einen Baum in dem Wäldchen bei Sesenheim 34
Friederike 35
Nach Sesenheim 35
Ueber Tisch 35
Stammbuch Johann Peter Regniers von Frankfurt a/M. 36
Goethe an Gotter bei Uebersendung seines Götz vom Berlichingen . 37
Gotter an Goethe 38
An Schlosser 40
Räthsel 40
Den Drillingsfreunden von Köln 40
An Uranius 41
An Tischbein 41
An denselben 41
An denselben 42
An denselben 42
Stammbuchweihe 42
Der liebenden Vergeßlichen, zum Geburtstage 43

	Seite
Mit Wahrheit und Dichtung	43
An den Prinzen von Ligne	43
An Schiller	43
An Madame Wolff. Zum 10. December 1812	44
An Silvien	44
Derselben	44
Derselben zum 21. Juni	44
In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl	46
An Gräfin Constanze von Fritsch	46
An dieselbe. Bei Uebersendung eines Pensée-Bouquets	46
An dieselbe. Bei ihrer Reise nach Petersburg	46
Derselben, Den 6. December 1816	47
Mystische Erwiederung	47
Mit einem buntgestickten Kissen	47
Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen	47
An Herrn Obristlieutenant v. Bock. Den 22. October 1813	47
An Herrn Regierungsrath Peucer	48
An Herrn Obrist von Geismar	48
An Herrn Hofrath Förster in Berlin	48
Madame Catalani	48
Dem Grafen Loeben	48
An denselben nach dessen Tode, den 3. April 1825	48
An Herrn Abbate Bondi	49
Gräfin O'Donell als Eleonore	49
An Gräfin O'Donell	49
An Gräfin O'Donell	50
Herrn Staatsminister von Voigt	50
Dem Fürsten Hardenberg. Zum siebzigsten Geburtstage	51
An Lord Byron	51
Ottilien von Goethe	52
An Geheimrath von Willemer	52
An Grafen Paar	53
An Grafen Paar	53
Der Gräfin O'Donell, die eine meiner Schreibfedern verlangte	53
Derselben	54
An Gräfin Jaraczewska	54
An Fürst Biron von Kurland	54
Grafen Karl Harrach	55
Der vollkommenen Stickerin	55
Mit des Dichters Portrait	55
An Freund Mellisch	56
An Fräulein Kasimira Wolowska Gesendet von Marienbad einer Gesellschaft versammelter Freunde	56
Marienbad 1823	57
An Madame Marie Szymanowska	58
In das Stammbuch der Frau Hofmarschall von Spiegel	58
Der zierlichsten Undine	59
Reichthum und Blüthe	60
Myrte und Lorbeer, (An Frau von Willemer)	60
An Gesunde und Genesende	60
Julien Gräfin Egloffstein	60
Derselben. Reisesegen	60
An Julien. Zur Dresdner Reise	60
Entoptische Farben. An Julien	61
An Julien	61
Julien	61
Herrn Kanzler von Müller	62
Herrn Grafen Kasper von Sternberg	62
An denselben bei seiner Abreise aus Weimar	62
An Alexander von Humboldt	62
An Sulpiz Boisserée	62
An Klinger	63
Mit der Jubiläums-Medaille	63
An Gräfin Karoline von Egloffstein	63
Der geprüften Freundin Karoline Gräfin von Egloffstein	63
Meinem Freunde von Knebel. Zum 30 Nobr. 1817.	64
An Bernhard von Knebel	64
An Gräfin Marie von Einsiedel	65
Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walter von Goethe	65
Zum Geburtstag, mit meinen kleinen Gedichten. (An Minna Herzlieb).	66
In ein Stammbuch	66
In das Stammbuch meinem lieben Enkel Walther von Goethe	67
Schulpforta	67
An Demoiselle Sontag	67
An Felix Mendelssohn Bartholdy	68
G . . . . 's Feder an	68
An Madame Szymanowska	68
An Madame Milder	68
An Herrn Genast	69
An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein	69
An dieselbe	69
In ein Stammbuch	69
An Madame Genast, zum Geburtstage	69
An Frau von Stein, geb. von Schardt	70
Mit einem zierlichst aufgetrockneten Blumenkranze	70
Erwiederung	70
An Sie	71
An Sie	71
An Sie	72
Stammbuchsweihe	72
In ein Notenheft	73
Desgleichen	73

Seite

An 73
Zum Bildchen: Ruine Pleß bei Göttingen 73
Zum Bildchen: Ulrichs Garten zu Jena 73
In eine Sammlung künstlich ausgeschnittener Landschaften . . 74
An Gräfin Rapp, geb. von Rothberg 74
An dieselbe 74
In ein Stammbuch 74
Mit einem Blatt Lycophyllum calycinum 74
Mit einem Blatt derselbigen Pflanze 75
Heiteres Mißverständniß . . . 75
Berichtigt 75
Der Demoiselle Schmehling . . 76
An Madame Mara, zum frohen Jahresfeste 76
Herrn Krüger 76
An 76
An zwei Gebrüder, eifrige junge Naturfreunde 77
Toast zum akademischen Mittagsmahl am 22. April 1820 . . 77
Herrn Bergrath Lenz 77
Herrn Rath Schellhorn zum 3. Decbr. 1824 78
Maskenzüge. Den 30. Januar 1818 78
Der Abwesende dem Maskenfest. Zum 16. Febr. 1818 78
Bilderscenen. Zur Feier des 2. Februar 1817 79
Bilderscenen. Den 15. März 1816 bei Freiherrn von Helldorf . . 79
Der Gatte der Gattin. Den 6. Juni 1816 79
Der Vater dem Kinde 80
Die Witwe dem Sohne 80
Auf Kosegarten's Grab, dessen Kinder 80
Dem Schauspieler Maltolmi das Publikum 80
An die neunzehn Freunde in England am 28. August 1831 . . . 80
An Fräulein Ulrike von Pogwisch 81
An Madame Carlyle nach Edinburg 81
An dieselbe 81
Derselben 81
Derselben 81
An die Damen Duval zu Cartigny im Kanton Genf 82
An Frau Hofräthin Niemer . . 82
An Professor Rösel. Im August 1827 83
An denselben. Den 25. Januar 1829 83
Austausch 83
Inschrift 83
Bei Absendung des Vorstehenden 84

Seite

Herrn Ferdinand Hiller . . . 84
An Frau Clementine Mendelsloh 84
In das Stammbuch des Fräulein Melanie von Spiegel 84
Vermächtniß 84
Rhein und Main 85
Pilgernde Könige 86
Werth des Wortes 86

Invectiven.

Der neue Alcinous 87
Journal der Moden 88
B. und K. 89
Triumvirat 89
* . . und * 90
Kotzebue 91
Demselben 91
Ultimatum 92
von . . . . . r. Den 4. April 1818 93
Voß contra Stolberg 93
Antikritik 93
Dem Weißmacher 93
Dem Buchstabensparer 94
Herr Schöne 94
Auf Müllner 94
Auf denselben 94
Goethe und Pustkuchen 94
Fauntleroy und Konsorten . . . 95
An Frau K. in C. Erwiederung . 95
An . . . Erwiederungen . . . 95

Gedichte zu Bildern.

Adler mit einer Lyra nach oben strebend 96
Schwebender Genius über der Erdkugel 96
Beschildeter Arm 97
Regenbogen über den Hügeln einer anmuthigen Landschaft . . . 97
Genius, die Büste der Natur enthüllend 97
Urne auf einem bunten Teppich . 97
Leuchtender Stern über Winkelwage, Blei und Zirkel . . . 98
Pinsel und Feder 98
Zu einem Oelgemälde 98
Zu Gemälden einer Kapelle . . 98
Kore 99
Zu einem Bilde von Frankfurt am Main 99
Mit einem Bildchen: Schloß Belvedere in der Abendsonne . 99
Zum Bildniß der Prinzeß Marie 99
Gartenhaus am untern Park . . 100
Wohnhaus 100
Zu dem Bilde einer Hafenstadt am schwarzen Meere 100

Seite

Maskenzüge.

Aufzug des Winters 100
Aufzug der vier Weltalter . . . 103
Ein Zug Lappländer 103
Amor. Zum 30. Januar 1782 . 104
Die weiblichen Tugenden. Zum 1. Februar 1782 104
Planetentanz 105
Maskenzug. Zum 30 Januar 1798 108
Maskenzug. Zum 30. Januar 1802 109
Die Romantische Poesie 111
Maskenzug Russischer Nationen. Zum 16. Febr. 1810 117
Maskenzug. Prolog 118
Festzug 122

Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad.

Der Kaiserin Ankunft. Den 6. Juni 1810 152
Der Kaiserin Becher. Den 10. Juni 1810 153
Der Kaiserin Platz. Den 19. Juni 1810 153
Der Kaiserin Abschied. Den 22. Juni 1810 154
Ihro der Kaiserin von Oesterreich Majestät 155
Ihro des Kaisers von Oesterreich Majestät 157
Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät 159
Noten zu einigen Festgedichten und Gedichten an Personen 161

Palaeophron und Neoterpe . . 165

Vorspiel zu Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September 1807 173

Seite

Was wir bringen 182

Prolog bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar . . . 210
Was wir bringen. (Fortsetz.) 212

Die Wette 225

Einzelne Scenen zu festlichen Gelegenheiten.

Finale zu Johann von Paris . . 236
Schluß von Palaeophron und Neoterpe 238
Zu Wallenstein's Lager 239

Theaterreden.

Prolog. Gesprochen am 7. Mai 1791 241
Prolog. Gesprochen am 1. October 1791 242
Epilog. Gesprochen den letzten Decbr. 1791 243
Epilog. Gesprochen den 11. Juni 1792 244
Prolog zu dem Schauspiel: Der Krieg, von Goldoni 245
Prolog zum Schauspiel: Alte und neue Zeit, von Iffland . . . 247
Epilog nach der Vorstellung der Stolzen Vasthi von Gotter . . 248
Prolog bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarischen Hoftheaters in Leipzig 250
Prolog. Halle, den 6. August 1811 249
Epilog zum Trauerspiele Essex, im Charakter der Königin . . . 254
Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821 . . . 257

Einleitung.

In diesem Bande sind die Gelegenheitsgedichte im engeren Sinne zusammengefaßt. So kann man nämlich diejenigen Gedichte bezeichnen, welche weniger aus dem Drange des Herzens als aus äußeren Veranlassungen entstanden. Was der Director im Vorspiel zum Faust mehr scherzhaft sagt: „Was hilft es viel von Stimmung reden? Dem Zaudernden erscheint sie nie. Gebt ihr euch einmal für Poeten, So commandirt die Poesie!“ das mußte Goethe, als sein Dichterruhm erst einmal feststand, selbst von seinen besten Freunden hören. Man rechnete an festlichen Tagen bei Hofe und in der höheren Gesellschaft überhaupt, im Kreise schöner Frauen oder vornehmer Herren, mit solcher Bestimmtheit auf einen poetischen Beitrag zur Unterhaltung, auf einen Sinnspruch, einen Erinnerungsvers von Goethe, daß er die Kunst, in der er sich als Knabe schon versucht, wieder üben mußte, zu jeder Gelegenheit, wie wenig sie ihn auch angehen mochte, etwas Schickliches in Versen zu sagen. Natürlich durfte Das aber kein Gemeinplatz sein, vielmehr mußte sich die ganz bestimmte individuelle Veranlassung deutlich darin kundgeben, wenn es für den Empfänger eigentlichen Werth haben sollte. Je mehr aber der Dichter solchen Sonderansprüchen zu genügen suchte, desto geringern allgemeinen Werth haben natürlich diese Gedichte. Keines der Logenlieder, obgleich sie doch zu den werthvolleren Dichtungen dieser Art gehören, ist Gesellschaftslied geworden. In dem Gedicht zur Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen kann Niemand die unglaubliche Armseligkeit der Erfindung verkennen; so hätte auch der letzte aller Hofpoeten dichten können. Dabei mochte freilich der Aerger über übertriebene Huldigungen und Schmeicheleien, welche von anderer Seite dargebracht wurden, erkältend auf Goethe wirken, sonst würde er doch mit etwas mehr Wärme den ersten Sohn des Freundes und Herrn begrüßt haben. Viel besser und herzlicher sind die Lieder zu Zelters siebenzigstem Geburtstag. Ein originelles und anziehendes Fragment ist auch das Requiem für den frohesten Mann des Jahrhunderts, den Fürsten von Ligne. Goethe hatte diesen als Diplomaten, Feldherrn und Schriftsteller hervorragenden Menschen 1808 in Karlsbad kennen gelernt und sich des heiteren, geistreichen, allen Vorfällen gewachsenen und überall willkommenen Welt- und Lebemannes gefreut. — Zu den Festgedichten, Zuschriften und Erinnerungsblättern an Personen hat der Dichter selbst in späteren Jahren ein halbes Hundert Anmerkungen geschrieben, sie reichen jedoch weitaus nicht hin, die Fülle der eigenthümlichen Beziehungen und Anspielungen zu erklären. Umfassen doch auch diese Lieder das ganze reiche Leben des Dichters von der Leipziger Studentenzeit an bis zum höchsten Greisenalter! Schließen sie sich doch unmittelbar an sein Verhältniß zu den Höchsten wie zu den Geringsten auf Erden an, so daß eine zusammenhängende und chronologisch geordnete Erläuterung derselben

fast zu einer vollständigen Biographie des Dichters werden würde. Ebendeshalb lassen sich diese höchst verschiedenartigen Gedichte auch nicht unter eine allgemeine Charakteristik bringen. Sie werden in dem Grade an Werth gewinnen, als das Leben des Dichters immer vollständiger und allseitiger erschlossen wird.

Die Invectiven sind sämmtlich erst nach Goethes Tod veröffentlicht. Hatte der Dichter im Drang des Unmuths über seine Gegner hin und wieder solche scharfen Pfeile geschnitzt, so mochte er doch die lebenden Feinde nicht dadurch verletzen, wie er es denn auch unter seiner Würde fand, mit Kotzebue und Genossen öffentlich anzubinden. Nach seinem Tode mochten dann immerhin auch diese Kinder seiner Laune mit Auswahl an die Oeffentlichkeit treten. Beim Beginn seiner dichterischen Laufbahn war er mit Nicolai umgesprungen wie die Katze mit der Maus; späterhin nahm Kotzebue dessen Stelle ein. Ihm gilt gleich das erste unter den Gedichten der Invectiven, der neue Alcinous. Kotzebue hatte an der von Jena nach Weimar führenden Straße einen Garten, in welchem er, seiner theatralischen Erfolge froh, wie ein moderner Phäakenkönig hauste. Nun wird mit sichtlichem Behagen im neuen Alcinous ausgemalt, wie ihm dorthin von befreundeten Professoren (Loder), Theaterdirectoren (Soden), Verlegern (Kummer in Leipzig und Sander in Berlin), Redacteuren (Merkel redigirte mit Kotzebue die Zeitschrift: der Freimüthige) und anderen Freundinnen und Freunden (der Magistrat von Naumburg erweist sich dankbar für das Schauspiel: Die Hussiten vor Naumburg) die schönsten Gaben zur Ausschmückung geschickt worden sind. So wird das idyllische und selbstgefällige Kleinleben Kotzebues auf's ergötzlichste persiflirt. Im zweiten Theil sehen wir dann, wie Kotzebue über seine Feinde leichte Triumphe feiert. Er war ein passionirter Kegler, da lag es nahe, seine Feinde als Kegel darzustellen. Seine Possen, z. B. „Der Besuch oder die Sucht zu glänzen", „Der Hyperboreische Esel", „das neue Jahrhundert" sind die Kegelkugeln, von welchen getroffen die Feinde in den Staub sinken. In der Mitte stehen die Philosophen, Kant als Kegelkönig, daneben Fichte und Schelling und andere Feinde seiner Freunde. Die Romantiker schlagen Purzelbäume vor seinen Kugeln. Freund Merkel aber lernt staunend von Kotzebue, wie er, ein zweiter Tarquinius Superbus, alles Hohe erniedrigt. Neben Kotzebue wird Böttiger nicht minder scharf angegriffen, der, wie jener, die Romantiker bekämpfte, ohne es doch zu positiven Leistungen zu bringen. Böttiger war der reine Journallöwe, der an einem halben Dutzend Zeitschriften und Modejournalen zu gleicher Zeit arbeitete und als Herr Ueberall mit dem Leichtfuß Merkel und dem Gott der Pfuschereien Kotzebue ein Triumvirat zu dem Zwecke bildete, der Mittelmäßigkeit den Sieg über die ernste Kunst zu verschaffen. Warum Spazier, Begründer der Zeitung für die elegante Welt, in diese Gesellschaft vom Dichter aufgenommen wurde, ist nicht bekannt; er war mehr Kotzebues als Goethes Gegner. Das scharfe Wort über die Dirnen, die später Nonnen werden, geht auf Frau von Krüdener, die durch ihre mystische Frömmigkeit auf den

russischen Kaiser Alexander großen Einfluß übte; sie hatte im Winter 1817 in Leipzig öffentliche Betstunden für die vornehme Welt veranstaltet. Ueber Voß contra Stolberg, Müllner, Pustkuchen, der hier mit dem englischen Wechselfälscher Fauntleroy verglichen wird, findet man in jeder Literaturgeschichte die nöthige Aufklärung. Tobis, L. H. Tobieson, war, wie Mollweide, Anhänger der Newtonschen und mithin Gegner der Goetheschen Farbenlehre. Herr Schöne, Arzt in Stralsund, hatte eine Fortsetzung zum Faust geschrieben und vor dem Druck Goethe zur Einsicht gesandt.

Die Gedichte zu Bildern sind Artigkeiten aus Goethes letzten Lebensjahren. Er hatte zur Feier seines fünfzigjährigen Jubiläums am 7. Nov. 1825 sein Haus mit einer großen Menge von Emblemen verziert, die er theils schon besaß, theils zu diesem Tage erhalten hatte. Diese verschenkte er dann später als freundliche Erinnerungsblätter und begleitete sie mit passenden Versen.

Zu den vielen Ernst-, Scherz- und Spottgedichten, bei größeren und kleineren Festen, welche dem Weimarschen Hof bald nach Goethes Ankunft einen so schönen poetischen und romantischen Glanz gaben, gehören auch die Maskenzüge. Goethe hatte an Maskeraden von jeher seine Freude gehabt; jetzt fand er Gelegenheit, die an sich so oft geistlosen, ja faden Wintervergnügungen des Hofes durch seine Muse zu heben. Die hierher gehörigen Dichtungen nehmen allerdings keine hervorragende Stellung unter Goethes Werken ein; man merkt ihnen vielfach ab, daß sie im Dienst der Eitelkeit geschrieben sind, daß dem jugendlichen Genius durch die Rücksichten auf den Hof und seine Bedürfnisse mannigfache Schranken gesetzt wurden. Indessen regt sich der Pegasus auch im Joche, und an sich war es ja schon kein geringes Verdienst, in die spröde Form dieser Redouten und Geburtstagsfeste einen Kern geistigen Gehalts zu bringen. Der Aufzug des Winters wurde am 16. Februar 1781 dargestellt; die an sich sehr unschuldigen Verse erhalten eine eigenthümliche und piquante Bedeutung, wenn man weiß, daß damals Goethe den Schlaf, Frau von Stein die Nacht und ihr Gemahl den Winter vorstellte. Zu den vier Weltaltern ist neuerdings auch das Programm bekannt geworden, welches die Grundzüge zu einem recht artigen und sinnvollen Ballet enthält. Auf den Gedanken, der Herzogin zu ihrem Geburtstag am 30. Januar 1781 durch einen Zug Lappländer gratuliren zu lassen, war Goethe durch Maupertuis' viel gelesene Beschreibung seiner Reise in den Norden gekommen, in welcher die malerische Schilderung des Nordlichts eine bedeutende Stelle einnimmt. Zur Nachfeier des Geburtstags der Herzogin erschienen im folgenden Jahre neun weibliche Tugenden, deren letzte, die Bescheidenheit, durch Corona Schröter dargestellt, das Goethesche Gedicht überreichte. Der Festtag selbst war durch ein pantomimisches Ballet, untermischt mit Gesang und Gespräch, verherrlicht worden, das in sehr phantastischer Einkleidung den Gedanken ausspricht, daß die Liebe allein uns ewig jung zu erhalten vermag. Amor sprang nach vielen Beschwörungen aus einem Felsen, alle alten Mütterchen und Gnomen auf der Bühne verwandelten sich in

schöne Mädchen und Jünglinge, und während eines großen Ballets überreichte Amor die Goetheschen Verse der Herzogin. Der Planetentanz feiert das eheliche Glück der Herzogin, die im Jahre 1784 an ihrem Geburtstag außer einer fünfjährigen Tochter auch einen kleinen Erbprinzen an ihrer Seite hatte. Cybele ist der damals noch übliche Name für den im Jahre 1781 von Herschel entdeckten, jetzt Uranus genannten Planeten. Die Maskenzüge aus den folgenden Jahren enthalten vorzugsweise politische Anspielungen. So knüpft der zum 30. Januar 1798 an den Frieden von Campo Formio an; der vom Jahre 1802 stellt über den heroischen Gesang, welcher das Lob des Welteroberers verkündet, den Preis der Liebe, mit welcher sich alle Musen verschwistern; das Chorlied vom Jahr 1806 in der Melodie: „Heil Dir im Siegerkranz" giebt trotz banger Vorahnungen noch der Hoffnung Raum, daß der Friede erhalten bleibe. Bedeutender ist die Darstellung der mittelalterlichen Blütheperiode unserer Dichtung im Maskenzug vom Jahre 1810, welche den Beweis giebt, wie sehr Goethe sich damals in die romantische Poesie hineingearbeitet hatte, mit welcher Meisterschaft und spielenden Leichtigkeit er zugleich die Stanze beherrschte. Der Maskenzug russischer Nationen, wobei die drei Lieder nach Nationalmelodien gesungen wurden, verherrlichte den Geburtstag der Erbprinzessin von Weimar, geborenen Großfürstin von Rußland. Am 18. December 1818 endlich wurden der Wittwe des Kaisers Paul von Rußland in einem glänzenden Bild die bedeutendsten Erscheinungen des Weimarschen Musenhofes vor Augen geführt. Schön und liebenswürdig charakterisirt hier Goethe seine Freunde und sich in ihrer Persönlichkeit und ihren unsterblichen Schöpfungen und schon um dieses wirklichen Kunstwerkes willen, mit welchem übrigens Goethe von solchen Eitelkeiten für immer Abschied nahm, wird man dem Dichter verzeihen, daß er sich so oft dazu hergegeben, die maladie contagieuse des Hof-Ennui, wie Fräulein von Göchhausen sich einmal ausdrückt, recht brillant zu machen.

Die im Namen der Bürgerschaft von Carlsbad an einzelne Glieder des österreichischen Herrscherhauses gerichteten Gedichte haben nur durch zierliche Sprache und metrische Vollendung Bedeutung. Dem Inhalt nach ist es höfische Poesie, devot, gespreizt und langweilig, wie sie nur an Badeorten gedeihen kann, wo die Gegenwart einer Kaiserin-Majestät in dem Dichter-Excellenz sofort die angenehme Pflicht hervorruft, sie zu besingen. (Annalen von 1810.)

Palaeophron und Neoterpe, zunächst zur Verherrlichung des Geburtstages der Herzogin Wittwe Amalia bestimmt, ist eine Maskenallegorie in völlig dramatischer Form. Beim Eintritt in das neue Jahrhundert lag es nahe, die Gegensätze der alten und neuen Zeit, die sich damals besonders fühlbar machten, in allegorischen Gestalten einander gegenüber zu stellen. Die griechischen Namen, kunstgerecht gebildet, bedeuten Palaeophron: alten Sinnes und Neoterpe: froh des Neuen. An sich können das Alte und das Neue wohl mit einander auskommen, da ja das Neue immer organisch aus dem Alten herauswächst; nur muß

jene griesgrämige Laune der Alten, die sich verstimmt in den Winkel setzt und die Welt aus den Fugen glaubt, wann sie nicht mehr den Ton angiebt, — nur muß die Rechthaberei, die jeden Widerspruch von vorne herein für Irrthum und Anmaßung erklärt, aus dem Spiele bleiben; nur muß Neoterpe ihr allzu jugendliches Gefolge, den Gelbschnabel und Naseweis, zurückhalten, daß sie dem Griesgram und Haberecht hübsch aus dem Wege gehen. Dann werden sich die alte und neue Zeit beide zur Anerkennung und zum gemeinsamen Wirken vereinigen; wie denn in Weimar jene hohe Frau, die Herzogin Wittwe, das schönste Beispiel gegeben hat, beiden gerecht zu werden. Das kleine Drama, aus dem Stegreif in wenigen Tagen gedichtet, ist noch dadurch bedeutend, daß Goethe hier zuerst den antiken Trimeter anwandte, allerdings nicht ohne einige Verstöße, und weiter dadurch, daß die Schauspieler Masken anlegen mußten, damit sie lernen sollten, ihre Persönlichkeit völlig ihrer Rolle zum Opfer zu bringen.

Das Vorspiel zur Eröffnung des Weimarschen Theaters am 19. September 1807 zeigt uns, so kurz es ist, den Dichter in seiner ganzen Tüchtigkeit. Die Schlacht von Jena und ihre Folgen hatten auch Weimar schwer getroffen. Napoleon war im höchsten Grade aufgebracht, daß der Herzog sich Preußen rückhaltlos angeschlossen und in der Schlacht die Avantgarde commandirt hatte. Nur die Rücksicht auf die Herzogin, welche den Eroberer fest und würdevoll empfing, schien ihn abzuhalten, das Herzogthum zu vernichten. Die fürstliche Familie war auseinandergerissen und fand sich erst in der Mitte des folgenden Jahres wieder zusammen. Noch aber blutete das Ländchen aus tausend Wunden und lag, wie ganz Norddeutschland, schwer darnieder unter der eisernen Hand des übermüthigen Siegers. Da war denn ein Mahnwort, wie es dieses Vorspiel giebt, recht am Orte. Der Dichter denkt nicht an Rache, er ist himmelweit davon entfernt, den Agitator gegen Napoleon zu spielen. Aber wie damals Preußen unter Steins Leitung begann, das Volk von innen heraus zu befreien und dadurch die Kraft des Staates zu verdoppeln, so mahnt auch Goethe zu innerlichem Aufbau, zu dem Bürgersinn, der, wie er die Staaten gründet, sie auch allein erhalten kann. Der ist ein Patriot, der seinem Hause trefflich vorsteht, sich bildet und dadurch würdig macht, an der Leitung des Gemeinwesens Theil zu nehmen. „Kein Befehl ist's, der sie aufregt, Jeder froh gehorcht sich selber." „Jeder fühlt es, Jeder hat's erfahren: Was dem Einen frommt, das frommet Allen." Sind Regierende und Regierte in diesem Sinne einig, wie sollte dann nicht festlich der Tag begrüßt werden, an welchem die Herrscherfamilie in ihre Heimath zurückkehrt? So kommt der Dichter auf die Begrüßung der Erbprinzessin von Weimar, Großfürstin Maria von Rußland, die wenige Tage zuvor mit dem höchsten Jubel empfangen worden war. Hundert und zwanzig Mädchen hatten sie am Thore begrüßt „in der Jugend Schmuck, den Lilien An Gewand gleich, eine Reihe Holder Lebenserstlinge." Alle Blumengärten von Erfurt bis Jena hatten ihren Tribut geben müssen, und der allgemeine Festjubel war um so größer, da unerwartet zu derselben Stunde auch der

Herzog eintraf. Neben der Erbprinzessin gedenkt der Dichter am Schlusse des ersten Actes der regierenden Herzogin, des rettenden Sternes von Weimar, und am Schlusse des Ganzen der am 10. April 1807 verstorbenen Herzogin Wittwe Amalie, „deren rühmliche Lebenszeit, umwölkt zuletzt — sie war unter den harten Schicksalsschlägen des vergangenen Jahres zusammengebrochen! — zur Glorie sich läuterte." Das Vorspiel, obwohl beinahe extemporirt, denn es wurde in acht Tagen von Grund aus erfunden und verfertigt, trägt durchaus das Meistersiegel des Goetheschen Genius.

Dem Umfang nach bedeutender, übrigens aber leichtere Waare ist das Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses in Lauchstädt. Gelegenheitsgedicht durch und durch, den damals beliebtesten Schauspielern auf den Leib geschrieben, erfüllte es durchaus seinen Zweck. Plan und Gang desselben giebt Goethe (Annalen 1802) kurz und bündig so an: „Man stellte auf symbolische und allegorische Weise Dasjenige vor, was in der letzten Zeit auf dem Deutschen Theater überhaupt, besonders auf dem Weimarischen geschehen war. Das Possenspiel, das Familiendrama, die Oper, die Tragödie, das Naive sowie das Maskenspiel producirten sich nach und nach in ihren Eigenheiten, spielten und erklärten sich selbst, oder wurden erklärt, indem die Gestalt eines Mercur das Ganze zusammenknüpfte, auslegte, deutete." Den Märten gab der ausgezeichnete Schauspieler Malkolmi, welcher (Auftritt 18) das Factotum der Königin, die uns all vereint, d. h. der Schauspielkunst, genannt wird. Frau von Wunschel in demselben Auftritt ist eine Figur aus Kotzebues „Beiden Klingsbergen", eine geschwätzige und eitle Wienerin, die sich gar zu gern den Adel beilegen möchte. Frau von Brumbach tritt in Kotzebues Wildfang auf, als eine trotz ihrer 48 Jahre noch heirathslustige Dame; sie nennt dort übrigens nicht ihre Nichte sondern ihre Tochter eine Gans. Oberförster und Oberförsterin sind Rollen aus Iffflands Jägern. — Wenn Schiller den Dialog dieses Dramas platt nennt und von den poetischen Bestandtheilen urtheilt, sie schienen ihm wie Sterne auf einen Bettlermantel gestickt, so erklärt sich das harte Urtheil daraus, daß er damals auf einer Kunsthöhe schwebte, von welcher aus ihm der Blick für die gemeine Deutlichkeit der Dinge abging. Goethe beabsichtigte auf der Sommerbühne zu Lauchstädt Stücke in jedem Genre zur Darstellung zu bringen außer dem genre ennuyant; hier sollte das deutsche Familiengemälde so gut eine Stelle finden wie die griechische Tragödie. Wenn er nun auf beide Extreme im Vorspiel hinwies, wenn er von dem nicht platten aber durchaus natürlichen und idyllischen Ton des Familiendramas zu den Höhen der Kunst aufsteigt, so wird eine unbefangene Kritik Das nur in der Ordnung finden. Wahr ist es übrigens, daß Stellen wie das Sonett im 19. Auftritt und die Stanzen über die Tragödie im 22. sich vorzüglich schön von dem Alltäglichen der vorangegangenen Scenen abheben.

Das Vorspiel zur Eröffnung des Theaters in Halle gehört nur dem Entwurf nach Goethe an. Die Ausführung lag dem Professor Riemer ob, der sich in die Goethesche Ausdrucksweise sehr eingelebt hatte und durch Zierlichkeit und Glätte zu ersetzen suchte, was ihm an Kraft und Originalität

abging. Nach einer theilweise etwas abgeschmackten Einleitung — die Befreiung vom französischen Joch wird z. B. mit den Worten umschrieben: „Es kommt mir vor, als ob die Sämmtlichen Die Ellenbogen freier zu bewegen Im Falle wären. Alle scheinen mir Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich Nicht frisch gepolstert sind" — wird der Gründer des Theaters, der auch sonst als Gelehrter und Mensch hoch verdiente Reil gepriesen. Geboren in Ostfriesland am 20. Februar 1759 hatte Reil seit 1787 als Professor der Medicin in Halle mit außerordentlichem Erfolg gewirkt. Nicht nur die Universität, auch die Stadt hatte ihm, als einem der gemeinnützigsten Bürger, sehr viel zu verdanken. Halle war durch ihn zu einem besuchten Badeort geworden. Grade in der Zeit der tiefsten Erniedrigung hatte er hier eine Fülle trefflicher und wohlthätiger Einrichtungen getroffen; ein bedeutendes Theater entstand, ein kahler Berg, den ihm Friedrich Wilhelm III. bei Giebichenstein geschenkt, ward in einen reizenden Park verwandelt u. s. w.

Im Jahre 1810 wurde Reil als geheimer Oberbergrath und Professor nach Berlin gerufen. Drei Jahre später ergriff auch ihn auf's lebhafteste die allgemeine Begeisterung und er stellte seine ganze Kraft und Kunst dem Vaterland zur Verfügung. Ihm wurde die Hauptleitung der Lazarethe des großen Krieges übertragen. Schon vom Typhus angesteckt, kam er von Berlin nach Halle, wo er am 22. November 1813 starb. Diesem Ehrenmanne nun ist im 3., 4. und 5. Auftritt ein schönes Ehrendenkmal errichtet. Die Inschrift in seinem Garten, von welcher die Saalnymphe spricht, ist ein Citat aus den Oden des Horaz II, 14. 21—24. Die folgenden Scenen schließen sich Mozartschen Opern an. Durch Sarastros Wagen, des Weisen und Oberpriesters aus der Zauberflöte, wird jetzt die Schauspielkunst eingeführt, anstatt durch den Thespiskarren, den die Griechen anfangs zur Bühne machten: so ist das neue Theater ein Zeichen, wie in Halle die Kunst geehrt wird. Die Schlußscene ist eine passend zugestutzte Parodie des Finales aus der „Entführung aus dem Serail".

Die Wette entstand in Teplitz im August 1812 auf den Wunsch der Kaiserin Marie Luise von Oesterreich, Goethe möge in einem kleinen Drama das Betragen zweier, durch eine Wette getrennten Liebenden darstellen. Goethe hatte in einem Tag das Stück im Kopfe fertig, dictirte es am folgenden und brachte es kurz darauf znr Aufführung. Feine Charakteristik der Hauptpersonen, eine Fülle treffender psychologischer Beobachtungen zeichnen das Werkchen aus.

Daß Goethe während seiner langjährigen Thätigkeit als Leiter des Theaters in Weimar mancherlei Einlagen und Zugaben zu den eigenen und fremden Stücken lieferte, ist beinahe selbstverständlich. Vieles davon ist durch den Theaterbrand im Jahre 1825 verloren gegangen; zu dem Erhaltenen gehören drei Scenen zu festlichen Gelegenheiten. Zunächst das Finale zu Boieldieus Oper „Johann von Paris". Karl August war im Juni 1815 nach Weimar zurückgekehrt, nachdem er zuerst in hervorragender Stellung den Winterfeldzug gegen Holland mitgemacht, hierauf England besucht und dann am „Weltgewirre" des Wiener Congresses Theil genommen

hatte. Seiner hingebenden Theilnahme am großen Befreiungswerke verdankte auch das kleine Ländchen seine Vergrößerung und Erhöhung zum Großherzogthum. Darauf bezieht sich der effectvolle Schluß.

Die Prinzessin Marie, zu deren Geburtstag der kurze Anhang zu Palaeophron und Neoterpe geschrieben wurde, ist die am 3. Februar 1808 geborene Tochter Karl Friedrichs, des Sohnes von Karl August. Die vielversprechende, damals zwölfjährige Prinzessin heirathete am 26. Mai 1817 den Prinzen Karl von Preußen und ist die Mutter des ruhmgekrönten Feldmarschalls Friedrich Karl.

Mit dem Schluß zu Wallensteins Lager werden die Jenaischen Studenten gefeiert, die mit anderen patriotischen jungen Leuten am 1. Januar 1814 zu einem freiwilligen Jägercorps zusammentraten und später mit dem dritten deutschen Bundescorps, welches der Herzog führte, nach den Niederlanden ausrückten. Die Scene ist in Anbetracht der erhebenden Veranlassung etwas geziert und frostig.

Die Theaterreden sind von sehr verschiedenem Werth. Theilweise nur die schlichteste rhythmische Prosa, bei welcher der Dichter wie absichtlich jeden Schwung des Gedankens wie der Rede gemieden hat. Von einer so begabten und liebreizenden Schauspielerin, wie Christiane Neumann gesprochen, mochten sie darum doch ihren Zweck nicht verfehlen und um so weniger, da sie einen durchaus familiären Charakter tragen und das gemüthlichste Verhältniß zwischen den Schauspielern, dem Hof und dem Publikum voraussetzen. Die Anspielungen auf die gleichzeitigen politischen Ereignisse, die Revolution, den Krieg u. s. f. sind leicht verständlich. Kunstvoll und nach Form und Gehalt ansprechend ist der für Halle bestimmte Prolog, vielfach verwandt übrigens mit dem besprochenen Vorspiel: Was wir bringen! Bedeutender noch und im höchsten poetischen Geist geschrieben ist der Schlußmonolog zu dem Trauerspiel Essex (nach dem Englischen des Banks von J. G. Dyk bearbeitet). Goethe schrieb denselben auf Wunsch der Schauspielerin Amalie Wolf, die in der Rolle der Elisabeth einen kräftigern Abgang wünschte, als die matte Schlußscene des Dykschen Trauerspiels. Es war der 18. October 1813, der Tag der Leipziger Schlacht, an welchem diese Verse entstanden, „indem ich, noch in ahnungsvoller Sicherheit, umgeben von einer ängstlichen Stille, meinen gewöhnlichen Geschäften nachging, oder vielmehr im Theatergeschäft den Epilog zu Essex schrieb, in welchem die merkwürdigen prophetischen Worte vorkommen:

Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag."

Der Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters endlich ist ein dieses majestätischen Kunsttempels würdiges, in prachtvoller Sprache daherrauschendes Vorspiel und als Gelegenheitsdichtung im engern Sinn hoher Anerkennung werth.

Hermann.

Loge.

Symbolum

Des Maurers Wandeln,
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben,
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts.

Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer,
Und siehe, so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht, zu üben
Die Kräfte des Guten!

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Thätigkeit lohnen!
Wir heißen euch hoffen.

Verschwiegenheit.

Wenn die Liebste zum Erwiedern
Blick auf Liebesblicke beut,
Singt ein Dichter gern in Liedern,
Wie ein solches Glück erfreut!
Aber Schweigen bringet Fülle
Reicheren Vertrauns zurück;
Leise, leise! Stille, stille!
Das ist erst das wahre Glück.

Wenn den Krieger wild Getöse,
Tromm'l und Pauken aufgeregt,
Er den Feind, in aller Blöße,
Schmetternd über Länder schlägt;
Nimmt er, wegen Siegsverheerung,
Gern den Ruhm, den lauten, an,
Wenn verheimlichte Verehrung
Seiner Wohlthat wohlgethan.

Heil uns! Wir verbundne Brüder
Wissen doch, was keiner weiß;
Ja, sogar bekannte Lieder
Hüllen sich in unsern Kreis.
Niemand soll und wird es schauen,
Was einander wir vertraut:
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Ist der Tempel aufgebaut.

Gegentoast der Schwestern.

Zum 24. Oktober 1820, dem Stiftungs- und Amalienfeste.

Unsern Dank und wenn auch trutzig,
Grüßend alle lieben Gäste,
Mache keinen Frohen stutzig:
Denn wir feiern eure Feste.

Sollten aber wir, die Frauen,
Dankbar solche Brüder preisen,
Die, ins Innere zu schauen,
Immer uns zur Seite weisen

Doch Amalien, der hehren,
Die auch euch verklärt erscheinet,
Sprechend, singend ihr zu Ehren,
Sind wir doch mit euch vereinet.

Und indem wir eure Lieder
Denken keineswegs zu stören,
Fragen alle sich die Brüder,
Was sie ohne Schwestern wären.

Trauerloge.

Der Prinzessin Karoline gewidmet 1816.

An dem öden Strand des Lebens,
Wo sich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finstern träuft,
Setze dir ein Ziel des Strebens.
Unter schon verloschnen Siegeln
Tausend Väter hingestreckt,
Ach! von neuen frischen Hügeln
Freund an Freunden überdeckt.

Hast du so dich abgefunden,
Werde Nacht und Aether klar,
Und der ew'gen Sterne Schaar
Deute dir belebte Stunden,
Wo du hier mit Ungetrübten,
Treulich wirkend, gern verweilst
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegen eilst.

Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt,
Die in ein Schloß gekommen,
Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt,
Sie haben Platz genommen.
Doch war wo, irgendwo ein Platz,
Vergleichbar diesem Brüder-Schatz,
Wo auch ich Platz genommen?

Ihr fraget nicht, woher ich sey,
Wir Alle sind von oben;
Doch singend wird der Freie frei
Und darf die Brüder loben.
Die Brust entlöse der Gesang!
Was außen eng, was außen bang,
Uns macht es nicht beklommen.

So hab' ich euch denn schon den Dank,
Den ich gedacht, erwiesen
Und euch mit Tönen rein und schlank
Als Würdige gepriesen.
Was bleibet übrig als der Schall,
Den wir so gerne hören,
Wenn überall, allüberall
Im Stillen wir uns vermehren.

Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825.

Einleitung.

Einmal nur in unserm Leben,
Was auch sonst begegnen mag,
Ist das höchste Glück gegeben,
Einmal feiert solchen Tag!

Einen Tag, der, froh erglänzend,
Bunten Schmucks der Nacht entsteigt,
Sich gesellig nun begrenzend
Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Pforten,
Laßt Vertrauteste herein;
Heute soll an allen Orten
Liebe nah der Liebe sein!

Zwischengesang. Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft;
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Schlußgesang. Nun auf und laßt verlauten,
Ihr brüderlich Vertrauten!
Wie ihr geheim verehret,
Nach außen sei's gekehret!
Nicht mehr in Sälen
Verhalle der Sang!

Und jubelnd übermaßen
Durchzieht neue Straßen!
Wo wir ins Leere schauten,
Erscheinen edle Bauten
Und Kranz an Kränzen
Die Reihen entlang.

So äußeres Gebäude
Verkündet innre Freude;
Der Schule Raum erweitert,
Zu lichtem Saal erheitert;
Die Kinder scheuen
Nicht Moder noch Zwang.

Nun in die luft'gen Räume!
Wer pflanzte diese Bäume,
Ihr kinderfrohen Gatten?
Er pflegte diese Schatten,
Und Wälder umgrünen
Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergessen,
Das Gute zu ermessen,
So aufgeregt als treulich,
So treusam wie erfreulich,
Stimmet zusammen
In herzlichem Sang!

Wie viel er ausgespendet,
Auch weit und breit vollendet,
Die Unzahl sich verbündet,
Unsäglich Glück gegründet,
Das wiederholet
Das Leben entlang!

Dem würdigen Bruderfeste. (Johanni 1830.)

Fünfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage flohn;
Fünfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig, stets aufs neue,
Thut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sichrer Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernstes Reich,
Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis wohlthät'gem Lichte gleich.

So, die Menschheit fort zu ehren,
Lasset, freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sein!

Festgedichte.

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare.

Die Geschwister des Bräutigams zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg, Dich zu empfangen,
Und unsre Seele jauchzt Ihm laut!
Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.

O Schwester, willst Du länger weilen?
Auf, bring uns doppelt Ihn zurück!
Wir wollen Alles mit Dir theilen,
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde, denen Du verschwind'st,
Ist traurig; doch, um Dich zu fassen,
Bedenke, was Du wiederfind'st.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unsers wird durch Dich vermehrt:
Sieh, Dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott beschert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt.
Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tausendfält'gen Segen! —
Reich' Du dem Bruder Deine Hand!

Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für Ihn und Dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja, es sind wonnevolle Schmerzen,
Was aus der Eltern Auge weint!
Sie sehen Dich mit warmem Herzen
Mit Deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz Ihn Dir ergeben
Und Jugendwonne Euch verknüpft:
So seht einst Euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft!
Und war das Band, das Euch verbunden,
Gefühlvoll, warm und heilig rein,
So laßt die letzte Eurer Stunden
Wie Eure erste heiter sein!

Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen Karl Friedrich,

den 15. Februar 1783, gegen Morgen.

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In dieser nächtigen Stunde,
Noch zweifelhaft auf unser Glück,
Mit zugeschloßnem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir,
Die Stimme zu erheben,
Zu rufen: Endlich ist Er da!
Er lebt und Er wird leben!

Nach vierzehn Jahren wollen wir
Dieß Ständchen wieder bringen,
Zu Seiner ersten Jünglingszeit
Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehnhundert Jahren wird
Zwar mancher von uns fehlen,
Doch soll man dann Karl Friedrichs Glück
Und Güte noch erzählen.

Requiem,

dem frohesten Manne des Jahrhunderts, dem Fürsten von Ligne. (Gest. d. 13. Dec. 1814.)
(Fragment.)

Chor. Alle ruhen, die gelitten,
Alle ruhen, die gestritten,
Aber auch, die sich ergötzten,
Heiterkeit im Leben schätzten,
Ruhn in Frieden;
So bist du von uns geschieden.

Genius. Tenor. Wem hoher Ahnen Geist im alten Sange
Das Kinderhaupt durchschwebt,
Wem früh von Waffenklange
Die Erde bebt,
Er wird sich nie Gefahren beugen,
Und Heiterkeit, sie bleibt sein eigen.
Holder Knabe, froh gesinnet,
Alles sei dein Eigenthum!
Zwar die brave Faust gewinnet,
Doch der Geist bewährt den Ruhm.

Erdgeist. Baß. So soll dem Jüngling denn, vor Allen,
Der Schlachten Ruf,
Der Prüfung Ruf erschallen;
Wie die Alten, so die Neuen,
Eifersucht wird sie entzweien.
Nur voran mit Glücksgewalt!
Der Besitzer wird nicht alt.
Das Entsetzen wie das Grauen,
Das Zerstören als ein Bauen,
Nur voran mit Geistsgewalt!
Wirbelt Pauke, Drommete schallt.

Zwei Sylphen. Verklinge, wilder, unwillkommner Ton!

Sylphe des Hofs.
Und sollten wir ihn nicht umgarnen?
Er läßt sich vor Gefahr nicht warnen.

Sylphe der Gesellschaft.
Doch sind wir liebenswürdig Paar,
So liebenswürdig als Gefahr.

Erster Sylphe. Locke du!

Zweiter Sylphe. Locke du!

Erster Sylphe. Zu, nur zu!

Zweiter Sylphe. Zu, nur zu!

Beide. Sieh, schon horcht der Kriegsgenosse,

Erster Sylphe. Auf das Schmeicheln,

Zweiter Sylphe. Auf die Posse.

Erster Sylphe. Locke du!

Zweiter Sylphe. Nur zu, nur zu!

Genius. Nicht nur leichtsinnig zu, nur zu!
In seinem Wesen ist ein ander Wesen,
Ihn hab' ich mir zum Beispiel auserlesen.
Unglück, das sinket, Glück es steigt;
In beiden sei er froh und leicht;
Und was wollt ihr, frohe Seelen?

Sylphen. Für die Freude nur den Raum.

Genius. Kann euch das? es kann nicht fehlen!

Sylphen. Luft'ges Leben, luft'ger Traum.

Genius. Der Sonne herrlich Licht, des Aethers freier Raum,
Dort wohnt das Ewige, das Wahre;
Wie ernst das Leben auch gebahre,
Das Menschenglück, es ist ein Traum.

Rasch knatternd schlägt ein Wetter auf dich ein;
Was hilft euch eurer Thaten Lohn!
Ein Ohngefähr, es schmettert drein —
Verwaist der Vater, todt der Sohn!

Vater. Baß. Nein, es ist kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn.

Mutter. Alt. Hemme, stille deine Klage!
Er ist auch der Mutter Sohn.

Schwester. Sopran.
Den Geschwistern ist verloren,
Der mit ihnen war geboren.

Geschwister und **Verwandte.**
Und doch sind wir neugeboren,
Sind dem Vater wie der Sohn.

Vater. Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn;
Einet meiner bittern Klage
Liebevollen Trauerton!

Chor. Ja, wir einen Jammerklage
Mit dem Vater für den Sohn.

Chorführer. So ward es Nacht; ein unermeßlich Trauern
Umgiebt uns mit der Gräber Schauern,
Der Morgen kommt von jenen Höhn:
Wer kann dem Trost, der Freude widerstehn!

Fremde Länder. Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Von der Hütte zum Palast!

Italien. Auch mich hast du besucht;
Du mußt's bedenken!
Was ich vergeude,
Niemand kann es schenken.
Das Wehn der Himmelslüfte,
Dem Paradiese gleich,
Des Blumenfelds Gedüfte,
Das ist mein weites Reich.
Das Leben aus dem Grabe
Jahrhunderte beschließt;
Das ist der Schatz, die Habe,
Die man mit mir genießt.

Chor. Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Blumenwälder und Palast!

Den Freunden am 28. August 1826.

Des Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freiste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes-Antlitz dir begegnet!
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That.
Ein zweiter kommt, sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen;
Verdreifacht so sich Kraft und Rath.

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt, Freunde, so in eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen,
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Dem aus Amerika glücklich-bereichert Wiederkehrenden, Ihrem durchlauchtigsten Bruder Herren Karl Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Hoheit,

die verbundenen Brüder der Loge Amalia zu Weimar.

Am 15. September 1826.

Das Segel steigt! das Segel schwillt!
Der Jüngling hat's geträumt,
Nun ist des Mannes Wunsch erfüllt,
Noch ist ihm nichts versäumt.
So geht es in die Weite fort
Durch Wellenschaum und Strauß;
Kaum sieht er sich am fremden Ort,
Und gleich ist er zu Haus.

Da summt es wie ein Bienenschwarm,
Man baut, man trägt herein;
Des Morgens war es leer und arm,
Um Abends reich zu sein.
Geregelt wird der Flüsse Lauf
Durch kaum bewohntes Land,
Der Felsen steigt zur Wohnung auf,
Als Garten blüht's im Sand.
Der Reisefürst begrüßt sodann
Entschlossen und gelind,
Als Bruder jeden Ehrenmann,
Als Vater jedes Kind;
Empfindet, wie so schön es sei
Im frischen Gottesreich;
Er fühlt sich mit dem Wackern frei
Und sich dem Besten gleich.
Scharfsichtig Land und Städte so
Weiß er sich zu beschaun;
Gesellig auch, im Tanze froh,
Willkommen schönen Fraun;
Den Kriegern ist er zugewöhnt,
Mit Schlacht und Sieg vertraut;
Und ernst und ehrenvoll ertönt
Kanonendonner laut.
Er fühlt des edlen Landes Glück,
Ihm eignet er sich an
Und hat bis heute manchen Blick
Hinüberwärts gethan.
Dem aber sei nun, wie's auch sei,
Er wohnt in unserm Schooß! —
Die Erde wird durch Liebe frei,
Durch Thaten wird sie groß.

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline, begleitet von dichterischem Dialog zwischen

dem Gnomen, der Geognosie und der Technik

überreicht zum 30. Januar 1828 mit getrostem Glück auf! C. Glenk, Salinendirektor, unterthänigst.

Gnome. In brauner Kapp' und Kutte tret' ich an,
Wo Prunk im Licht erhellt den weiten Plan,
Unwillig, doch genöthigt bin ich hier:
Denn das, was triumphirt, gehörte mir;

Ich barg es tief in schwerer Nächte Schooß,
Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,
Und da es mir zu hindern nicht gelingt,
So bin ich einer, der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl, allein betrübt,
Daß sie mißbrauchen, was man Gutes giebt,
Versteck' ich Gold an schmaler Klüfte Wand,
Als Staub zerstreu' ich's breit in Fluß und Sand;
Und wenn sie's dann mit Müh und Fleiß erhascht,
Wird es sogleich vergeudet und vernascht,
Mit vollen Händen wird es ausgestreut,
Und Niemand häuft den Schatz für künft'ge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,
Der gegen mich so manche List ersann,
Als Gabe dar, was, selbst an diesem Tag,
Schneeweiß gekörnt, dem Fürsten gnügen mag.
So thut sie denn dem Bürger auch genug,
Dem Reisenden, dem Landmann hinterm Pflug;
Und wenn sie euch das Schönste hoffen läßt,
So feiert froh das allgemeine Fest!

Gegnosie. Hast du auch edle Schätze tief versteckt!
Dem Menschengeist sind sie bereits entdeckt.
Ist doch Natur in ihrem weiten Reich
Sich stets gemäß und folgerecht und gleich;
Und wer des Knäuels zartes Ende hält,
Der schlingt sich wohl durchs Labyrinth der Welt.
So schreit' ich fort durch Feld und Vergeshöhn,
Ich zaudre nicht — auf einmal bleib' ich stehn;
Tief unten fühl' ich das ersehnte Gute,
Erfahrung bleibt die beste Wünschelruthe.
Bedeckt der Kalkstein hier die Region,
So ahn' ich unten Thon und Gyps und Thon,
Sodann auch Sandstein; laßt ihn mächtig ruhn!
Wir gehen durch, wir wissen, was wir thun.
Nur immer tiefer! unten strömt es hell,
Als unser Schönheits-, unser Jugendquell;
Es strömt Gewürz, das lieblicher erquickt,
Als was uns Banda's Inselgruppe schickt.
Schmackhaft durchdringt es unser täglich Brod,
Es thut dem Menschen, thut dem Thiere Noth;

Gesundes Volk erkranket im Entbehren;
Welch ein Verdienst, es reichlich zu gewähren!
Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht,
Und wagt euch kühn zum Abgrund tiefster Nacht:
Vertraut mir, daß ich Schatz zu Schätzen häufe!
Nun frisch ans Werk und muthig in die Teufe!
Technik. Nur nicht so rasch und unbedacht gethan! —
Mit Hack' und Spaten kommt ihr kühnlich an;
Wie könnt ihr euch so wunderlich behaben,
Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?
Doch wenn dein Blick in solche Tiefen drang,
So nutze schnell, was unsrer Kunst gelang!
Nicht meinem Witz ward solche Gunst beschert,
Zwei Götterschwestern haben mich belehrt:
Physik voran, die jedes Element
Verbinden lehrt, wie sie es erst getrennt;
Das Unwägbare hat für sie Gewicht,
Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,
Läßt Unbegreifliches dann sichtbar sein
Durch Zauberei im Sondern, im Verein.
Doch erst zur That erregt den tiefsten Sinn
Geometrie, die Allbeherrscherin;
Sie schaut das All durch Ein Gesetz belebt,
Sie mißt den Raum, und was im Raume schwebt;
Sie regelt streng die Kreise der Natur,
Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;
Sie öffnet geistig grenzenlosen Kreis
Der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß.
Uns gab sie erst den Hebel in die Hand,
Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;
Ein leiser Hauch genügt der steten Regung,
Aus Füll' und Leere bildet sie Bewegung!
Bis mannigfaltigst endlich unbezirkt
Nun Kraft zu Kräften überschwänglich wirkt.
Von Höh' und Breite sprach ich schon zu viel,
Einfachstes Werkzeug gnüge dir zum Ziel!
Den Eisenstab ergreife, der gekrönt
Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt
Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück
Erbohre dir ein reichliches Geschick! —

Geleistet ist's! Du bringst im dritten Jahr
Dem Herrn des Lands willkommne Gabe dar.
Gnome. Auch ich entsage nun dem alten Trutz;
Was ich verheimlicht, sei dem Volk zu Nutz!
Geognosie. Und wenn ich einsam im Gebirg verweilt,
Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.
Technik. Bethätigt weiter glückliche Bereitung
An dieses Tages günst'ger Vorbedeutung!

Zelters siebzigster Geburtstag,

gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden, am 11. December 1828.

Bauende. Chor.
Schmückt die priesterlichen Hallen,
Edler Harmonie errichtet,
Heut dem Manne zu gefallen,
Der sein Leben euch verpflichtet.
Solo. Waget laut und klar zu nennen
Sein Bemühen, seine Tugend,
Denn ein herzlich Anerkennen
Ist des Alters zweite Jugend.

Singende. Chor.
Füllt die wohlgeschmückten Hallen
Laut mit festlichen Gesängen.
Und in Chören laßt erschallen,
Wie sich die Gefühle drängen.
Solo. Laßt uns kräftiglich erstärken
Des Verdienten neues Leben;
Mag ein Jüngling wohl vermerken,
Sich bei Zeiten zu erheben.

Dichtende. Recitativ.
Froh tret' ich ein, und wohl weiß ich zu schätzen,
Was ihr, so nah mit meinem Thun verwandt,
Zu dieses Tages festlichem Ergetzen
Von Herrlichkeit umher gebannt.
Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,
So herrlich sey, so festlich sey der Ort;
Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden
Der Freundschaft wie der Liebe heilig Wort.

Dichtende. Arie. Die Blumen, gepflegt und gehütet,
Ihm bracht' ich sie oft zum Strauß,
Wie frisch man der Liebsten sie bietet,
Sie nahmen sich zierlich aus.
Dann erst begann es zu düften,
Da hob ein frischer Flor
Zu leichten Aethers Lüften
In Tönen sich hervor.

Bauende. Solo. Hat er uns früh gepfleget,
Wir gründeten sein Haus.

Singende. Solo. Wie er uns täglich heget,
Wir füllen's freudig aus.

In Drei. Nun erst beginnt's zu düften,
Nun hebt ein frischer Flor
Zu leichten Aethers Lüften
In Tönen sich empor.

Dichtende. Solo. Blitz und Schlag
Am klaren Tag
Unterbricht
Freud und Licht.

Bauende. Finsterniß und Nebelschauern
Hingegeben unbewußt,
Und von tiefgefühltem Trauern
Nähret sich die hohe Brust.

Singende. Melodien, so hehr', so schöne,
Dringen aus der sinn'gen Brust;
Ach! es sind nur Trauertöne,
Bittre Klagen ob Verlust.

Dichtende. Solo. Wie wenig, wir Geschäftigen,
Vermochten wir alsdann!
Er weiß sich selbst zu kräftigen
Er ist, er steht, ein Mann!

Bauende. Er steht,
Singende. Er steht.
Bauende. Er ist,
Singende. Er ist,
Alle. Ist unser Mann!

Dichtende. Arie mit Chor.
Was braucht es weiter!
Wir singen heiter,

So wie am Anfang.
So auch am Ende,
Daß jeder Jahrgang
Sich rein vollende!
Sein Thun und Lassen
In Eins zu fassen,
Gönn' ihm das Glück!

Bauende, Dichtende, Singende. Zu drei oder vier.
Dankbar ewig klar und helle
Flöße segnend unser Sang!
Doch an solcher Freuden Schwelle
Weilten wir schon allzulang.

Alle.
Dank- und lieb- und wonnereiche,
Auserwählte treue Schaar,
Schlinget eure Lorbeerzweige
Dreifach um das würd'ge Haar!

Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstage.

Lasset heut am edlen Ort
Ernst und Lust sich mischen,
Geist an Herzen, Ton am Wort
Feierlichst erfrischen!
Froh genießet eurer Lage;
Denn man setzt nicht alle Tage
Sich zu solchen Tischen.

Ein bedeutend ernst Geschick
Waltet übers Leben;
Denn es nimmt der Augenblick,
Was die Jahre geben.
Ist so manches Gut zerronnen,
Hat uns mehr und mehr gewonnen
Männlich kühn Bestreben.

Doch an Lethe's Labetrank
Darf es heut' nicht fehlen!
Treu Gefühl und frommer Dank
Walte durch die Seelen!
Lasset ew'ge Harmonieen
Bald sich suchen, bald sich fliehen
Und zuletzt vermählen.

Unser Mann, er that ja so!
Leb' er drum! er lebe!
Werde seiner Säle froh,
Daß er nehm' und gebe;
Wie bisher, im Allerbesten,
Sich zu Tag- und Jahresfesten,
Uns zu Lieb' er strebe!

Der Kölner Mummenschanz. (Fastnacht 1825.)

Da das Alter, wie wir wissen,
Nicht für Thorheit helfen kann,
Wär' es ein gefundner Bissen
Einem heitern, alten Mann,

Daß am Rhein, dem viel beschwommnen,
Mummenschaar sich zum Gefecht
Rüstet gegen angekommnen
Feind, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fügt behäglich
Sich die Thorheit wohl zur Hand;
Und so ist es gar verträglich,
Wenn er sich mit Euch verband.

Selbst Erasmus gieng den Spuren
Der Moria scherzend nach,
Ulrich Hutten mit Obscuren
Derbe Lanzenkiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdeleben
Sei dem flücht'gen Rausch Gewinn!

Häufet nur an diesem Tage
Kluger Thorheit Vollgewicht,
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Jahre sind der Lieb' und Pflicht!

Zu Thears Jubelfest, den 14. Mai 1824.[1]

Wer müht sich wohl im Garten dort
Und mustert jedes Beet?
Er pflanzt und gießt und spricht kein Wort,
So schön auch Alles steht.
Das er gepfropft und oculirt
Mit sichrer, kluger Hand,
Das Bäumchen, zart, ist anspalirt
Nach Ordnung und Verstand.

Doch sagt mir, was es heißen soll?
Warum ist er so still?
Man sieht, ihm ist der Kopf so voll,
Daß er was Andres will.
Genug, ihm wird nicht wohl dahier,
Ich fürcht', er will davon;
Er schreitet nach der Gartenthür',
Und draußen ist er schon.

Im Felde giebt's genug zu thun,
Wo der Befreite schweift;
Er schaut, studirt und kann nicht ruhn,
Bis es im Kopfe reift.
Auf ein Mal hat's der Biedre los,
Wie er das Beste kann:
Nicht ruhen soll der Erdenkloß,
Am wenigsten der Mann!

Der Boden rührt sich ungesäumt
Im Wechsel jedes Jahr,
Ein Feld so nach dem andern keimt
Und reift und fruchtet baar;
So fruchtet's auch von Geist zu Geist
Und nutzt von Ort zu Ort.
Gewiß, ihr fragt nicht, wie er heißt;
Sein Name lebe fort.

Erwiederung der Feier meines siebzigsten Geburtstages.

Sah gemalt, in Gold und Rahmen,
Grauen Barts, den Ritter reiten,
Und zu Pferd an seinen Seiten
An die vierundzwanzig kamen;
Sie zum Thron des Kaisers ritten,
Wohlempfangen, wohlgelitten,
Derb und kräftig, hold und schicklich.
Und man pries den Vater glücklich.

Sieht der Dichter nah und ferne
Söhn' und Töchter, lichte Sterne,
Sieht sie Alle wohlgerathen,
Tüchtig, von geprüften Thaten,
Freigesinnt, sich selbst beschränkend,
Immerfort das Nächste denkend;
Thätig treu in jedem Kreise,
Still beharrlich jeder Weise;
Nicht vom Weg, dem graden, weichend
Und zuletzt das Ziel erreichend.
Bring' er Töchter nun und Söhne,
Sittenreich, in holder Schöne,

Vor den Vater alles Guten,
In die reinen Himmelsgluthen,
Mitgenossen ew'ger Freuden! —
Das erwarten wir bescheiden.

Der Frau von Ziegesar, geb. von Stein, zum Geburtstage.[3]

Zwar die vierundzwanzig Ritter
Ehren wir in allen Fällen;
Doch auch Fräulein sind nicht bitter,
Wenn sie sich dazwischen stellen.

Heute lasset mich beachten
Solche lieblichsten Vereine,
Wenn sie bunte Reihe machten
Die Ziegesar und die Steine.

Kämen sämmtlich angezogen
Dieser Stämme frohe Lichter,
Würden Könige gewogen
Und begrüßten sie die Dichter.

Und besonders aber Eine,
Welche wir zu segnen kamen;
Freunde nennen Sie die Kleine,
Sie verdient gar viele Namen.

Herrn Geheimerath von Frankenbergs Jubiläum

am 2. Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet,
Wo uns Winterfreude blühet,
Jedermann sich wünschend freuet,
Wenn er Freund' und Gönner siehet.

Sagt, wie schon am zweiten Tage
Sich ein zweites Fest entzündet?
Hat vielleicht willkommne Sage
Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
Endlich schöpferisch entschieden,
Aufzuzeichnen, zu entfalten
Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — Dem Würdigen, dem Biedern
Winden wir vollkommne Kränze,
Und zu aller Art von Liedern
Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
Wundersam ihn zu verehren;
Aber ihr auch aus der Ferne,
Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
Wo der Boden oft gebidmet,
Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden
Ihm als treulichstes Geleite,
Sieht er auch, der tausend Stunden
Froh gedenk, an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften
Immer herrlich und vermögsam,
In den wichtigsten Geschäften
Heiter klug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise
Sorgenfrei und unterhaltend,
Eine Welt, nach seiner Weise,
Nah und fern umher gestaltend.

Erwiederung der festlichen Gaben,

angelangt von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830.

Melodie: Lasset heut im edlen Kreis ꝛc.

Pflegten wir krystallen Glas
Rasch mit Schaum zu füllen
Und mit Maß und ohne Maß
Durst und Lust zu stillen:
Reicht man jetzt dem heitern Zecher
Silbern, reich verzierten Becher,
Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt- und junger Wein
Reichlich her gespendet,
Wie die Fülle sich vom Main
Norden zugewendet!
Euren Frohsinn im Behagen
Sollen wir in guten Tagen
Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,
Wie sich's ziemt, verehret;
Bleibe guter Geist euch hold,
Der im Stillen lehret:
Sich ans Reine zu gewöhnen
Und im Aechten, Guten, Schönen
Recht uns einzubürgern.

Den verehrten Achtzehn Frankfurter Festfreunden

am 28. August 1831.

Heitern Weinbergs Lustgewimmel,
Fraun und Männer, thätig, bunt,
Laut, ein fröhliches Getümmel,
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann, der Kelter trübes Fließen
Abgewartet, hellen Most,
Jahresgabe zu genießen,
Hoffnungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,
Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
Und erstickend ziehn verfänglich
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft, in sich bewahret,
Wächst im Stillsten unvermerkt,
Bis, gesteigert und bejahret,
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes, redliches Bemühen
Emsig still sich fördern mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften
Wurden ruhig-ernst genährt,
Bis die ewig Musterhaften
Endlich aller Welt gehört.

Toast zum 28. August 1820,
beim akademischen Gastmahl auf der Rose.

Wo Jahr um Jahr die Jugend sich erneut,
Ein frisches Alter würd'ge Lehre beut,
Wo Fürsten reichlich hohe Mittel spenden,
Was Alles kann und wird sich da vollenden,
Wenn Jeder thätig, froh an seinem Theil! —
Heil jedem Einzelnen! dem Ganzen Heil!

Toast zum Landtage.

Das Wohl des Einzelnen bedenken,
Im Ganzen auch das Wohl zu lenken,
Welch wünschenswertheſter Verein!
Den guten Wirth beruft man zum Berather;
Ein Jeder sei zu Hause Vater,
So wird der Fürst auch Landesvater sein.

An Personen.

Zuschriften und Erinnerungsblätter.

Dem Herzog Karl August,
bei dessen Besuch auf dem von Steinischen Rittergute Kochberg überreicht von Goethe, in der Verkleidung eines Landmanns. (Etwa 1778.)

Durchlauchtigster!
Es nahet sich
Ein Bäuerlein demüthiglich,
Da Ihr mit Eurem Roß und Heer
Zum Schlosse thut stolzieren sehr.
Gebt auch mir einen gnädigen Blick!
Das ist schon Unterthanen Glück;
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
Hab' ich schon seit geraumer Zeit.
Haben Euch sofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat seinen Herrn,
Den man wie unsern Herr Gott nennt
Und ihn auch meistens nicht besser kennt.
Geb' Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch sein uns angelegen;

Denn wir bäuerisch treues Blut
Sind doch immer Euer bestes Gut
Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stuterei'n.
Dieß reich' ich Euch im fremden Land,
Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speis' und Kraft
Im Zauberschloß in der Nachbarschaft,
Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Scepter führt
Und um sich eine kleine Welt
Mit holdem Blick beisammen hält.

Seb. Simpel.

An den Herzog Karl August.

Abschied im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen. 1786.

Ist es denn wahr, was man gesagt? —
Dem lieben Himmel sei's geklagt! —
Verlässest Du die Königsstadt,
Die Dir so viel zu danken hat?
Denn bis zu uns nach Engelhaus
Erschallet lang Dein Ruhm heraus,
Daß Deine Freundlichkeit und Gnad'
Allen dreifach gesegnet das Bad:
Denn nicht der Pole freut sich Dein,
Es freut sich nicht der Jud' allein;
Es freut sich Dein auch jeder Christ,
Daß Du so mild gewesen bist.
Und wer das nicht erkennen wollt',
Für einen Heiden gelten sollt'.
Doch die nach Dir am meisten schaun,
Sind gewiß Alle schöne Fraun,
Die Du, o edler Brunnengast!
Löblich und fein gewartet hast;
Die beißen Alle mit Verdruß
Aufs Muß als eine harte Nuß.
Es scheinet ihnen Alles alt,
Das Thal zu weit, der Sprudel kalt;
Ein Strom aus ihren Augen quillt,
Der ärger als die Tepel schwillt;

Und flöß' der Strom den Berg hinauf,
Er hielte Dich im Reifen auf.
In deren Namen stehen wir,
Von Engelhaus die Nymphen, hier
Und wünschen Dir zur frühen Zeit
Von allen Heiligen das Geleit.
So viel Kanonenschüsse geschwind
Vor'm Elephanten gefallen sind,
So manchen Fall Gurofsky erzählt
Und keuscher Frauen Ohren quält,
So manche Collatschen man früh und spat
Bei dem Kurfürsten gebacken hat:
So vielen Segen nimm mit fort
Von dem heilsamen schönen Ort;
Und wie vom heißen Sprudeltrieb
Dir niemals was im Leibe blieb,
So laß in Deines Herzens Schrein
Die Freunde desto fester sein!

Zueignung an

Prinzessin Karoline von Sachsen-Weimar-Eisenach

(später vermählte Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin). Oktober 1807.

Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt,
War eigentlich für 'nen Studenten bestimmt,
Der es, auf akademischen Pfaden,
Sich wählen sollt' aus Hertels Laden;
Wie ich's denn auch — nicht guter Ding' —
Aus der hübschen Frau Hertel Hand empfieng.
Denn guter Dinge konnt' ich nicht sein:
Wir waren schon in den Oktober hinein,
Und Preußische Schaaren allzumal
Zertrappelten uns Berg und Thal,
Und damals war noch nichts verloren.
Ich kraute mir aber hinter den Ohren
Und setzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Thales Wirklichkeit
Und wollte kühnlich mich erdreisten,
An der Saale das auch zu leisten,
Was an der Tepel ich trieb im Spiel;
Das war nun freilich gar nicht viel.

Kaum hatt' ich aber ein paar Pappeln zeichnet
Und ein paar Berge mir angeeignet,
Da brach die Sündfluth auf einmal herein;
Es hätte nicht können schlimmer sein.

Wie aber nach dem jüngsten Gericht,
Was vorgeschah, auch wieder geschicht,
Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zusammen,
Und überall im höchsten Chor
Jeder Heilige, nach wie vor,
Hebt und trägt sein Marterinstrument,
Woran man ihn allein erkennt:
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schooß
Bleistift und Pinsel nicht werden los.
Bei vieler Lust und wenig Gaben
Werd' ich doch nur gekritzelt haben.

Doch sei dem Allen, wie es sei,
Kein Blatt im Buch ist überlei,
Auf beiden Seiten manche beschrieben
Und so nichts weiter übrig blieben,
Als daß Du glaubst, das viele Papier,
Was auch drauf stehe, gehöre Dir.
Und dazu hast Du Fug und Macht,
Immer war Dein dabei gedacht.
So steht Dein Bild auch klar und glatt
In unserm Herzen auf jedem Blatt.
Und Liebe bleibt zu unserm Gewinn
Ein beßrer Zeichner, als ich bin.

Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau
Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.[4]

Zu würdiger Umgebung Deines Bildes,
Wie es mir immerfort im Geiste waltet,
Wählt' ich in Tagen, wo der Frühling schaltet,
Des Gartens Blumen, Blumen des Gefildes.

Dann schien der Rand des Achilleischen Schildes,
So reich er war, nicht reich genug gestaltet;
Ja, würd' ein Purpurteppich umgefaltet,
Darauf gesä't der Sterne blendend Mildes.

Nun aber wird ein zierlich Heft geschmücket,
Ein treuer Diener widmet's Deiner Hoheit,
Und Du vergönnest mir die erste Weihe.

Wie sprech' ich aus, wie sehr mich das beglücket!
Jetzt fühl' ich erst in neubelebter Frohheit:
Die schönsten Kränze winden Lieb' und Treue.

Derselben zum Geburtstage am 16. Februar 1812.

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt,
Und was noch sonst von Stoff die edle Kunst beschickt,
Der denkt: Wie möchten wir mit emsigem Fleiß
Und treuem Sinn das Alles umgestalten,
In tausend Bildern Ihren hohen Preis
Und unsre Liebe zu entfalten!

Die Blumen, in den Wintertagen,
Versammeln froh sich hier zu Hauf,
Mit heitern Blicken uns zu sagen:
An Ihrem Fest blüht Alles auf.

Dem 30. Januar 1814,
dem Geburtstage der Großherzogin Louise.
(Bei Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth, Gemahlin Alexanders I.)

Von Osten will das holde Licht
Nun glänzend uns vereinen,
Und schönre Stunden fänd' es nicht,
Als diesem Tag zu scheinen.

Vorüber führt ein herrliches Geschick
Erhabne Helden, hochverehrte Frauen;
Nun fesselt uns des heut'gen Tages Glück,
Als Bleibende Dich unter uns zu schauen.

Soll auch das Wort sich hören lassen?
Der Tag ist schön, der Raum ist klein;
So mag die Inschrift kurz sich fassen:
Ein Herz wie Alle, sie sind Dein.

Zum 2. Februar 1824,

dem Geburtstage des Erbgroßherzogs Karl Friedrich.[5]

Man ist gewohnt, daß an den höchsten Tagen
Zum Herrscherthron sich alle Völkerschaften
Nach eigner Weise zuversichtlich wagen,
Mag seltsam auch der Schmuck an ihnen haften;
Wie denn das Aeußre sei von Pelz und Kragen,
Man sieht hindurch die innern Eigenschaften;
Hier bringt nun ein Korsar, zum Schein verwegen,
Einsiedlerischer Zelle stillen Segen.

Ihro Kaiserlichen Hoheit Großfürstin Alexandra.[6]

Der Frühling grünte zeitig, blühte froh
Narziss' und Tulpe, dann die Rose so;
Auch Früchte reiften mit gedrängtem Segen
Der nah- und nähern Sonnengluth entgegen;
Sie zierten wechselnd längst ersehnte Zeit
Und schmeichelten der tiefsten Einsamkeit.
Da stellte sich dem Hocherstaunten dar
Ein hehrer Fürst und Jugend Paar um Paar,
So gut als lieb, ehrwürdig und erfreulich;
Der innre Sinn bewahret sie getreulich,
In Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintertagen
Die holden Bilder auf- und abzutragen.
So kann er dann, bei solcher Sterne Schein,
Auch wenn er wollte, niemals einsam sein.

Dem Großherzog Karl August am Weihnachtsabend 1822,

mit einer Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule.[7]

Bäume leuchtend, Bäume blendend,
Ueberall das Süße spendend,
In dem Glanze sich bewegend,
Alt- und junges Herz erregend —
Solch ein Fest ist uns beschereet,
Mancher Gaben Schmuck verehret;
Staunend schaun wir auf und nieder,
Hin und her und immer wieder.
Aber, Fürst, wenn Dir's begegnet
Und ein Abend so Dich segnet,

Daß als Lichter, daß als Flammen
Vor Dir glänzten allzusammen
Alles, was Du ausgerichtet,
Alle, die sich Dir verpflichtet:
Mit erhöhten Geistesblicken
Fühltest herrliches Entzücken.

Demselben zum neuen Jahre 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
Sei das Alte nicht veraltet,
Wie Verehrung, Lieb' und Treue
Immer frisch im Busen waltet.

Sei auch noch so viel bezeichnet,
Was man fürchtet, was begehrt,
Nur weil es dem Dank sich eignet,
Ist das Leben schätzenswerth.

Ihro Hoheit der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Mit Raphaels Gärtnerin. Zum 3. Februar 1820.

Sanftes Bild dem sanften Bilde
Unsrer Fürstin widmet sich;
Solche Ruhe, solche Milde
Immerfort umschwebe Dich!

Denn ein äußerlich Zerstreuen,
Das sich in sich selbst zerschellt,
Fordert inneres Erneuen,
Das den Sinn zusammenhält.

Aus dem bunten Weltbeginnen
Wende Deinen holden Blick
So vertrauenvoll nach innen,
Wie aufs heilige Bild zurück.

Ihro Hoheit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Mit Elzheimers Morgen. Aurora, zum 30. September 1820.[8]

Alle Pappeln, hoch in Lüften,
Jeder Strauch in seinen Düften,
Alle sehn sich nach Dir um;
Berge schauen dort herüber,
Leuchten schön und jauchzten lieber;
Doch der schöne Tag ist stumm.

Lustschalmeien will man hören,
Flöten, Hörner und von Chören
Alles, was nur Freude regt.
Selbst an seiner strengen Kette
Springt das Freundchen um die Wette
Immer hin und her bewegt.

Und so täuschen wir die Ferne,
Segnen alle holden Sterne,
Die mit Gaben Dich geschmückt.
Neue Freude, neue Lieder
Grüßen Dich! erscheine wieder!
Denn der neue Frühling blickt.

Einer hohen Reisenden. (Kurprinzessin Auguste von Hessen.)

Karlsbad, im Juli 1808.

Wohin Du trittst, wird uns verklärte Stunde,
Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,
Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
Aus Wolken dringt ein reines Himmelslicht.
Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde,
Er drängt, er droht, jedoch er schreckt Dich nicht,
Wie Du mit Freiheit unbefangen schreitest,
Das Herz erhebst und jeden Geist erweitest.

So wandelst Du, Dein Ebenbild zu schauen,
Das majestätisch uns von oben blickt,
Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
Ein Wunderpinsel hat sie ausgedrückt.
Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
Ein Weib die Knie', in Demuth still entzückt;
Du aber kommst, ihr Deine Hand zu reichen,
Als wärest Du zu Haus bei Deines Gleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,
Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,
Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht;
Vor stillem Schaun so Zeit- als Volksgewinde
Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe steigt:
Dorthin gehörst Du, die Du schaffend strebest,
Die Trümmer herstellst, Todtes neu belebest.

Führ' uns indeß durch blumenreiche Matten,
Am breiten Fluß durchs wohlbekannte Thal,
Wo Reben sich um Sonnenhügel gatten,
Der Fels Dich schützt vor mächt'gem Sonnenstrahl;
Genieße froh der engen Laube Schatten,
Der reinen Milch unschuldig würd'ges Mahl,
Und hier und dort vergönn', an Deinen Blicken,
An Deinem Wort uns ewig zu entzücken!

An Zachariä.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
Dich von dem unbeklagten Ort
Und, angekettet fest an Deinen Wagen,
Die Freuden mit Dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermüthig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn sie bei Deiner Ankunft, wie vorm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umschwärmen sie den Tisch und sprühn
Von ihren Fittigen Gift unserm Frieden
Auf alle Speisen hin.

Wo ist, sie zu verscheuchen, unser güt'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollens Liebling, Liebling aller Götter!
Lebt er? ist er entflohn?

O gäb' er mir die Stärke, seine mächt'ge Leier
Zu schlagen, die Apoll ihm gab!
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
Erschreckt zur Höll' hinab.

O leih mir, Sohn der Maja, deiner Ferse Schwingen,
Die du sonst Sterblichen geliehn!
Die reißen mich aus diesem Elend, bringen
Mich zu der Ocker hin;

Dann folg' ich unerwartet ihm am Flusse,
Allein so wenig staunet er,
Als gieng' ihm, angeheftet seinem Fuße,
Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen
Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt;
Er liebet mich; dann lieben mich die Musen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An Mademoiselle Oeser in Leipzig.

Frankfurt, am 6. November 1768.

Mamsell!

So launisch, wie ein Kind, das zahnt,
Bald schüchtern, wie ein Kaufmann, den man mahnt,
Bald still, wie ein Hypochondrist,
Und sittig, wie ein Mennonist,
Und folgsam, wie ein gutes Lamm,
Bald lustig, wie ein Bräutigam,
Leb' ich und bin halb krank und halb gesund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;
Sehr mißvergnügt, daß meine Lunge
Nicht so viel Athem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
Was ich bei Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben
Und neuen Muth und neue Kraft zu geben;
Drum reichet mir mein Doctor Medicinä
Extracte aus der Cortex Chinä,
Die junger Herrn erschlaffte Nerven
An Augen, Fuß und Hand
Aufs neue stärken, den Verstand
Und das Gedächtniß schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,
Was Unordnung so schlimm gemacht,
Und heißt mich meinen Willen zwingen:
„Bei Tag und sonderlich bei Nacht
Nur an nichts Reizendes gedacht?"
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!
Des Boucher's Mädchen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,

Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleißig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tisane
Setzt er mir statt des Weins dazu.

O sage Du,
Kann man was Traurigers erfahren?
An Körper alt und jung an Jahren,
Halb siech und halb gesund zu sein?
Das giebt so melancholʼsche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein kranker Mensch genießt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen
(Denn ich bin schon im Leiden sehr geübt),
Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Last der Krankheit zu ertragen,
Mehr Kraft als selbst die Tugend giebt,
Verkürzung grauer Regenstunden,
Balsam'sches Pflaster aller Wunden:
Gesellschaftsgeister, die man liebt.

Zwar hab' ich hier an meiner Seite
Beständig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide:
Sie sorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu sein;
Und dennoch kenn' ich Niemand, der die Pein
Des Schmerzens so behende stillt, die Ruh
Mit einem Blick der Seele schenkt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweiter Tod zum zweiten Mal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah ums Haupt geschwebt,
Der bebt
Bei der Erinnerung gewiß, so lang er lebt.
Ich weiß, wie ich gezittert habe;
Doch machtest Du mit Deiner süßen Gabe,
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,
Erzähltest mir, wie schön, wie kummerfrei,
Wie gut, wie süß Dein selig Leben sei,

Mit einem Ton von solcher Schmeichelei,
Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's besaß'st, selbst zu besitzen glaubte.
Zufrieden reist' ich fort und, was noch mehr ist, froh,
Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hieher und fand das Frauenzimmer
Ein Bißchen — ja man sagt's nicht gern — wie immer;
G'nug! bis hieher hat keine mich gerührt.
Zwar sag' ich nicht, was einst Herr Schieb'ler
Von Hamburgs Schönen prädicirt,
Doch bin ich auch ein starker Grübler,
Seitdem Ihr Mädchen mich verführt,
Die ich wohl schwerlich je vergesse;
Und da begreifst Du wohl, daß Jede leicht verliert,
Die ich nach Eurem Maßstab messe.
Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie,
An Einsicht und an Witz Dir keine einz'ge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie,
Wie käme die heraus ins Reich!

So ein Gespräch, wie unsers war im Garten,
Und in der Loge noch, mit diesem seltnen Zug,
So aufgeweckt und doch so klug,
Ja darauf kann ich warten!

Bin ich bei Mädchen launisch froh,
So sehn sie sittenrichtrisch sträflich;
Da heißt's: Der Herr ist wohl aus Bergamo?
Sie sagen's nicht einmal so höflich.
Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht;
Denn will sich einer nicht bequemen,
Des Grandisons ergebner Knecht
Zu sein und Alles blindlings anzunehmen,
Was der Dictator spricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie seid Ihr nicht so gut, so Euch zu bessern willig,
Auf eigne Fehler streng und gegen fremde billig!
Und zu gefallen unbemüht,
Ist Niemand, den Ihr nicht gewönnet.
Ah, man ist Euer Freund, so wenig man Euch kennet,
Man liebt Euch, eh man sich's versieht.

Mit einem Mädchen hier zu Lande
Ist's aber ein langweilig Spiel;
Zur Freundschaft fehlt's ihr am Verstande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf gieng' ich ganz gewiß, hätt' ich nicht so viel Laune,
Bräch' ich mir nicht gar manche Lust vom Zaune,
Lacht' ich nicht da, wo keine Seele lacht,
Und dächt' ich nicht, daß Ihr schon oft an mich gedacht.
Ja, denken müßt Ihr oft an mich, das sage
Ich Euch, besonders an dem Tage,
Wenn Ihr auf Eurem Landgut seyd,
Dem Ort, der mir so manche Plage
Gemacht, dem Ort, der mich so sehr erfreut.

Doch Du verstehst mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiß doch, Du verzeihst es mir:
Die Lieder, die ich Dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigenthum dem schönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böses Mädchen plagte,
Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen g'nug und wagte
Dich aufzusuchen, eh es tagte,
Auf Deinen Feldern, die Du liebst,
Die Du mir oft so schön beschriebst.

Da gieng ich nun in Deinem Paradiese,
In jedem Holz, auf jeder Wiese,
Am Fluß, am Bach, das hoffende Gesicht
Vom Morgenstrahl geschminkt, und sucht' und — fand Dich nicht.

Dann schlug ich, angereizt von launischem Verdrusse,
Den armen Frosch am sonnbestrahlten Flusse,
Dann jagt' ich rings umher und fieng
Bald einen Reim, bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim und mancher Schmetterling
Entgieng
Der ausgestreckten Hand, die mitten
In ihrem Haschen stille stand,
Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten
Den Schall mein lauschend Ohr empfand.

Am Tage sang ich diese Lieder,
Am Abend gieng ich wieder heim,

Nahm meine Feder, schrieb sie nieder,
Den guten und den schlechten Reim.
Oft kehrt' ich noch mit immer schlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Bis mir zuletzt das günstige Geschicke
Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.
Doch ich genoß sie kaum, die süßen letzten Stunden.
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich sage nicht, was ich empfunden;
Denn mein prosaisches Gedicht
Stimmt dieses Mal sehr zur Empfindung nicht.
Du hast die Lieder nun, und zur Belohnung
Für Alles, was ich für Dich litt,
Besuchst Du Deine sel'ge Wohnung,
So nimm sie mit,
Und sing sie manchmal an den Orten
Mit Lust, wo ich aus Schmerz sie sang;
Dann denk' an mich und sage: Dorten
Am Flusse wartete er lang,
Der Arme, der so oft mit ungewognem Glücke
Die schönen Felder fühllos sah!
Käm' er in diesem Augenblicke —
Eh nun, jetzt wär' ich da.
Jetzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen;
Denn wenn man so zwei Bogen Reime schreibt,
Da wollen sie zuletzt nicht fließen.
Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
So schreib' ich Dir noch manchen Brief wie diesen.
Willst Du mir die Geschwister grüßen,
So schließe Richtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beständig seyn
Wie ich, so wirst Du stets des schönsten Glücks genießen.

Auf einen Baum in dem Wäldchen bei Hesenheim.

Dem Himmel wachs' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz!
Ihr Wetter, Stürm' und Regen,
Verschont das heil'ge Holz!

Und soll ein Name verderben,
So nehmt die obern in Acht!
Es mag der Dichter sterben,
Der diesen Reim gemacht.

Friederike.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle,
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
Und sie ist nun von Herzen mein.
Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,
Nun laß auch morgen seyn wie heute,
Und lehr' mich ihrer würdig seyn.

Nach Sesenheim.

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder!
Vergebens sperret uns der Winter
In unsre warmen Stuben ein.

Wir wollen uns zum Feuer setzen
Und tausendfältig uns ergetzen,
Uns lieben wie die Engelein.

Wir wollen kleine Kränzchen winden,
Wir wollen kleine Sträußchen binden,
Wir wollen wie die Kinder seyn.

Ueber Tisch.

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet, lieben Kinder,
Sein Pferd gieng ziemlich langsam fort,
Und seine Seele nicht geschwinder.

Da sitz' ich nun vergnügt bei Tisch
Und endige mein Abenteuer
Mit einem Paar gesottner Eier
Und einem Stück gebacknen Fisch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düster,
Meine Falke stolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg so gut, als ihn der Küster
Des Sonntags früh zur Kirche find't.

Stammbuch Johann Peter Reyniers von Frankfurt am Main. (1680.)

„Wer etwas hierin will machen lassen,
Den bitte, Unzucht drauß' zu lassen.
Er wiederige mich wieder um so viel,
In Ehren-Stand ihm dienen will."

Ein theures Büchlein siehst du hier,
Voll Pergament und weiß Papier,
Das wohl schon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweihet war.
Prädestination ist ein Wunderding —
Wie es dem lieben Büchlein gieng,
So gieng es auch, wie's Jeder schaut,
Dem König von Garba seiner Braut.
Davon ich die Historiam
Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,
Wie solches auf dem vor'gen Blatt
Herr Reynier sich ausgebeten hat.
Möcht' er wohl vorgesehen haben,
Was drüber kämen für feine Knaben.
G'nug, er das Buch für gutes Geld
Für seine Freunde weiß bestellt.
Drei, vier Blätter, die sind beschrieben!
Die andern sind auch weiß geblieben.
Hat sie das Geschick mir zugedacht.
Nach Erbschaftsmoder und langer Nacht
Zog es endlich der Jungfrauen Flor
Aus Schutt und Staub und Graus hervor
Und gab es mir und schenkt es mir,
Als wohlbekannt wegen viel Geschmier,
Daß ich Papier und Pergament
Erfüllt mit Werken meiner Händ';
Dazu bei Schnee und Winternacht
Der Anfang alsobald gemacht,
Da wir wohl hinterm Ofen saßen,
Borsdorfer Aepfel weidlich fraßen.
Zugegen war die Jungfrau lieb,
Von Post und Kirch' zwei große Dieb,
Dadurch Weihung nicht gering
Ihre rechte Würdigkeit empfieng,
Da es nach Christ Ein tausend Jahr
Siebenhundert und vier und siebzig war,

Zwei Tage nach Martini Tag,
Abends mit dem achten Glockenschlag.
Frankfurt am Main, des Witzes Flor.
Nicht weit vom Eschenheimer Thor,
Findest das Haus nach dem ABC,
Hundert sieben und funfzig Lit. D.
Und hiermit mach' ich den Beschluß.
Hab' freilich Alles nicht beschrieben,
Genug, was wir zusammen trieben,
War nicht Actus continuus.

(Nachschrift.)

Den Abend drauf, nach Schrittschuhfahrt,
Mit Jungfräulein von edler Art,
Staats-Kirschentort, gemeinem Bier,
Den Abend zugebracht allhier,
Und Aeugelein und Lichter Glanz,
Ram, Sitha, Hannemann und sein Schwanz.

Goethe an Gotter bei Uebersendung seines Götz von Berlichingen.

Schicke Dir hier den alten Götzen,
Magst ihn nun zu Deinen Heiligen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tags, Abends und Nachtsherrlichkeit;
Und find' nicht halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.
Find', daß es wie mit den Kindern ist,
Bei denen doch immer die schönste Frist
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
— — — — — — — —.
Mögt Euch nun auch ergetzen dran,
So habt Ihr doppelt wohlgethan.
Läss't, wie ich höre, auch allda
Agiren, tragiren Komödia
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn;
Die säh'n das Trauerstück wohl gern.
So such' Dir denn in Deinem Haus
Einen recht tüchtigen Bengel aus,

Dem gieb die Roll' von meinem Götz,
In Panzer, Blechhaub und Geschwätz.
Dann nimm den Weisling vor Dich hin,
Mit breitem Kragen, stolzem Kinn,
Mit Spada wohl nach Spanier Art,
Mit Weitnaslöchern, Stützleinbart,
Und sei ein Falscher an den Frauen,
Läßt sich zuletzt vergiftet schauen.
Und bring, da hast Du meinen Dank,
Mich vor die Weiblein ohn' Gestank.
Mußt all die garst'gen Wörter lindern,
Aus Sch—kerl Schurk, aus — mach' Hintern;
Und gleich' das Alles so fortan,
Wie Du schon ehmals wohl gethan.

Gotter an Goethe.

Ich schon bis an den neunten Tag
Am Röthlein krank darnieder lag,
Wobei von Weiblein jung und zart,
Wie Weislingen gewartet ward —
Als mir Dein Götz zu Händen kam;
Den alsobald ein Mägdlein nahm
Und mir's, weil selbst nicht lesen sollt',
Mit süßer Stimm vorlesen wollt'.

Als aber kaum das Werk begann,
Sie wider einen Sch—kerl rann
Und wurde flugs wie Scharlach roth;
Drob ich mich lachen thät halbtodt.
Sie ließ sich drum nicht schrecken ab,
Marien ein gutes Zeugniß gab,
Auch Götzens Hausfrau liebgewann,
Die ihrem rauhen Panzermann
Stets unbedingt Gehorsam weist,
Was man an Luthers Käth' nicht preist.
Die Adelheid nicht konnt' ausstehn,
Doch Georgen gern hätt' leben sehn;
Auch Weislingen ein besser End
Aus Christenliebe hätt' gegönnt.
Den Götzen nicht genug verstand,
Ihn etwas Donquixotisch fand;

Dafür soll sie verurtheilt seyn,
Des Herrn Jacobi's Liedelein
Und Köblers frommes Judenkind
Stracks herzubeten für ihre Sünd'.

Ob aber nun gleich gesonnen wär',
Den Götz zu spielen zu Deiner Ehr',
Auch einen Bub, der rüstig ist,
Von Schweizerblut, für Götzen wüßt',
So thut mir's doch im Kopf 'rumgehn,
Wie ich die Thäler und die Höhn,
Die Wälder, Wiesen und Moräst,
Die Warten und die Schlösser fest,
Und Bambergs Bischofs Zimmer fein,
Und des Thurmwärters Gärtlein klein —
Soll nehmen her und so staffiren,
Daß Hocuspocus all' changiren.
Auch möchte wohl wem graun, daß nicht
Der Reiter seine Noth verricht'
Und Götz, dem Feind zur Schur und Graus,
Streckt seinen — zum Fenster 'naus.

Das Weibsvolk hier ganz störrisch ist,
Weil's Tag und Nacht französisch liest,
Das Mannsvolk, in Paris gewest,
Nur das Theatrum hält fürs best',
Wo Alles züchtiglich geschicht
Und Alles in Sentenzen spricht.
Drum laß Dir nur die Lust vergehn,
Bei ihnen in der Gnad' zu stehn.
Nimm dann mit meinem Dank vorlieb.
Was Dich den Götz zu schreiben trieb,
Das zwickt' auch mich so lange, bis
Ich mich vom Bösen blenden ließ.

Da hast Du die Epistel mein:
Sollt's was für Deine Mädel sein,
So freute doppelt mich der Spaß.
Ich liebe Dich ohn' Unterlaß.
Du nächstens im Mercurius
Wirst finden was von meiner Muse,

Und freut' mich recht von Herzens Grund,
Wenn Dir der Dreck gefallen kunnt'.
Schick' mir dafür den Doctor Faust,
Sobald Dein Kopf ihn ausgebraust.

An Schlosser,

als dieser in lateinischen Versen dem Dichter für ein Gemälde gedankt hatte. 1771.

Du, dem die Musen von den Actenstöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist,
Die ärger Feinde sind als Mammonas und Christ,
Den Weg zum Richter selbst mit Blumen Dir bestreust,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreude leihst:
Kein Wunder, daß auch Deine Gunst
Zu meinem Vortheil dießmal schwärmet,
Das flache Denkmal unsrer Kunst
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an Deiner Seite stehn!
Schenk ihm, auch unverdient, die Ehre!
Und möchtest Du an dem Versuche sehn,
Was ich gern Dir und gern den Musen wäre!

Räthsel.

Viel Männer sind hoch zu verehren,
Wohlthätige durch Werk und Lehren;
Doch wer uns zu erstatten wagt,
Was die Natur uns ganz versagt,
Den darf ich wohl den größten nennen:
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

Den Drillingsfreunden von Köln,

mit einem Bildnisse.

Der Abgebildete
Vergleicht sich billig
Heil'gem Dreikönige,
Dieweil er willig
Dem Stern, der ostenher
Wahrhaft erschienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichesfalls
Vergleicht sich eben
Dem Reiter, der den Hals
Darangegeben,
Wie Hemmelink auch gethan,
Ein Held geworden
Durch seine Manneskraft,
Ritter vom Orden.

Darum zusammen sie
Euch nun verehren,
Die zum Vergangenen
Muthig sich kehren,
Stein, Heil'ge, Sammt und Gold —
Männiglich strebend,
Und altem Tage hold —
Fröhlich belebend.

An Aranius.

Karlsbad, 1807.

Himmel ach! so ruft man aus,
Wenn's uns schlecht geworden,
Himmel will verdienen sich
Pfaff' und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel'
In dem Weltgetümmel;
Jugend unter Tanz und Spiel
Meint, sie sei im Himmel.

Doch von dem Klaviere tönt
Ganz ein andrer Himmel;
Alle Morgen grüß' ich ihn,
Nickt er mir vom Schimmel.

An Tischbein.

Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer,
Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,
Römer, dann Napolitaner,
Philosoph und doch kein Aner,
Dichter, fruchtbar aller Orten,
Bald mit Zeichen, bald mit Worten,
Immer bleibest Du derselbe
Von der Tiber bis zur Elbe!
Glück und Heil, so wie Du strebest!
Leben, so wie Du belebest!
So genieße! laß genießen!
Bis die Nymphen Dich begrüßen,
Die sich in der Ilme baden
Und aufs freundlichste Dich laden.

An denselben.

Alles, was Du denkst und sinnest,
Was Du der Natur und Kunst
Mit Empfindung abgewinnest,
Drückst Du aus durch Musengunst.

Farbe her! Dein Meisterwille
Schafft ein sittliches Gedicht;
Doch, bescheiden in der Fülle,
Du verschmähst die Worte nicht.

An denselben.

Für das Gute, für das Schöne,
Das Du uns so reichlich sendest,
Möge jegliche Kamöne
Freude spenden, wie Du spendest!
Möge Dir, im nord'schen Trüben,
Aller Guten, aller Lieben
Reine Neigung so bereiten,
Ueberall Dich zu begleiten
Mit des Umgangs trauter Wonne,
Wie im heitern Land der Sonne!

An denselben.

Statt den Menschen in den Thieren
Zu verlieren,
Findest Du ihn klar darin
Und belebst, als wahrer Dichter,
Schaf- und säuisches Gelichter
Mit Gesinnung wie mit Sinn.
Auch der Esel kommt zu Ehren
Und yaht uns weise Lehren.
Das, was Büffon nur begonnen,
Kommt durch Tischbein an die Sonnen.

Stammbuchsweihe.

Muntre Gärten lieb' ich mir,
Viele Blumen drinne,
Und Du hast so einen hier,
Merk' ich wohl, im Sinne.
Mögen Wünsche für Dein Glück
Tausendfach erscheinen;
Grüße sie mit heitrem Blick,
Und voran die meinen!

Der liebenden Vergeßlichen, zum Geburtstage.

Dem schönen Tag sey es geschrieben!
Oft glänze Dir sein heitres Licht.
Uns höreſt Du nicht auf zu lieben,
Doch bitten wir: Vergiß uns nicht!

Mit Wahrheit und Dichtung.

Ein alter Freund erscheint maskirt,
Und das, was er im Schilde führt,
Gesteht er wohl nicht Allen;
Doch Du entdeckſt sogleich den Reim
Und sprichſt ihn aus ganz insgeheim:
Er wünscht dir zu.....

An den Prinzen von Ligne.

In früher Zeit, noch froh und frei,
Spielt' ich und sang zu meinen Spielen;
Dann fieng's im Herzen an zu wühlen,
Ich fragte nicht, ob ich ein Dichter sey:
Doch daß ich liebte, konnt' ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel
Von eignen dichterischen Thaten.
Man sagt, mir sey als Ernſt und Spiel
Nicht übel dieß und jen's gerathen.
Gern hör' ich Gutes von der Kunſt,
Der ich mein Leben treu geblieben;
Doch mich in meinen Freunden lieben,
Dieß, edler Mann, dieß iſt die schönſte Gunſt.

An Schiller. Mit einer kleinen mineralogischen Sammlung.

Dem Herren in der Wüſte bracht'
Der Satan einen Stein
Und sagte: Herr, durch Deine Macht
Laß es ein Brödchen seyn!

Von vielen Steinen sendet Dir
Der Freund ein Muſterſtück;
Ideen giebſt Du bald dafür
Ihm tausendfach zurück.

An Madame Wolff. Zum 10. December 1812.

Erlaubt sey Dir, in mancherlei Gestalten,
Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten
Zum Besten, wie es Dir beliebt, zu halten:
Und Phädra, wüthend, leidenschaftlich groß;
Elisabeth, so lieb- als schonungslos;
Messina's Fürstin, fest, wenn das Geschick bricht;
Jungfrau, gestählt, nur gegen Liebesblick nicht;
Klärchen zuletzt, die Jeden so verführt,
Daß er den Kopf wie Belgiens Held verliert.
Der Wechsel bilde Dein beglücktes Reich!
Bleibst Du nur uns, den Freunden, immer gleich.

An Silvien.

Wenn die Zweige Wurzeln schlagen,
Wachsen, grünen, Früchte tragen,
Möchtest Du dem Angedenken
Deines Freunds ein Lächeln schenken

Derselben.

Und wenn sie zuletzt erfrieren,
Weil man sie nicht wohl verschanzet,
Will sich's alsobald gebühren,
Daß man hoffend neue pflanzet.

Derselben zum 21. Juni.

Karlsbad, 1808.

Nicht am Susquehanna, der durch Wüsten fließt,
Wo zum ird'schen Manna geist'ges man genießt;
Nicht vom Gnadenthale, nicht nach Herrenhut,
Wo beim Liebesmahle Thee man trinkt für Blut:
Nein! am Tepelstrande, von der großen Bruck,
Wo die Mohrenbande schaut St. Nepomuck,
Zu dem weißen Hirschen, der beständig rennt,
Ohne daß ein Pirschen seine Straße hemmt,
Eile dieses Blättchen, munter und geschwind,
Wo im kurzen Bettchen ruht das längste Kind.
Nennet mir bei Zeiten gleich den schönsten Tag,
So daß Niemand streiten, Niemand zweifeln mag.
„Meinst Du den, wo's Krippchen frömmlich bunt geschmückt,
„Den, wo sich am Püppchen Püppchen hoch entzückt?

„Den vielleicht vor Fasten, wo's am tollsten geht,
„Wo man ohne Rasten sich mit Liebchen dreht?
„Ist es Ostern? Pfingsten? Corpus Domini?
„Freundchen! du besingst'en; frisch zur Melodie!"
Keiner ist der meine, der sich rücken läßt;
Einer ist's, der Eine, dieser steht so fest.
Läßt er nah sich blicken, wünscht man ihn heran;
Hat man ihn im Rücken, gleich fängt's Trauern an.
Bruder nicht noch Schwester hat er für und für,
Und man glaubt, Sylvester steh' schon vor der Thür.
Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,
Weil er, was er brachte, wohl uns lassen soll.
Wird er gleich entweichen, wie nun Tage sind,
Läßt er seines Gleichen uns, das längste Kind.
Froh am schönen Feste soll's in Karlsbad seyn!
Ein paar hundert Gäste stellten schon sich ein.
Gleich soll jeder haben, was ihm convenirt;
Früh mit Wassergaben jeder wird tractirt,
Freuet sich nicht minder als beim größten Schmaus;
Denn er geht gesünder, als er kam, nach Haus.
Liebliches Gedudel tönte gestern Nacht,
Lust'ger ist der Sprudel heut schon aufgewacht.
Frischlich angefeuchtet steht der Fels umlaubt;
Kreuzes Panner leuchtet um das kahle Haupt.
Herzlich grüßt der Biedre dieses Tages Stern;
Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt sich gern.
Der verschloßne Stolze grüßet heiter, mild;
Thät'ger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schild.
Doch Sie kömmt geschritten! Schaut nur, wie sie steigt,
Wo sich auf Graniten manche Blume zeigt.
In den bunten Höhen eil' ihr nachzugehn,
Wo die Orchideen und Dianthen stehn,
Und Ornithogalen, weiß und schlank wie sie.
Ihr zu Liebe strahlen Lenz und Sommer hie.
Doch die Wetterkenner, zweifelnd stehn sie dort,
Wohlbedächt'ge Männer! Und Du schreitest fort,
Pflückest junge Rosen, lächelst leichtem Stich;
Wie im Lande Gosen sonnt es rings um Dich.
Reich an Sträuß- und Kränzen, trotz dem Wolkengraus,
Bringst Du die Excellenzen ungenetzt nach Haus.

Folge so Dir immer, wie sich's wölken mag,
Heitrer Sonnenschimmer, Dir zum eignen Tag!
Trotz dem Wetterbübchen geh's Dir jungem Blut,
Tochter, Freundin, Liebchen, wie Du's werth bist, gut!

In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl.

Karlsbad, den 24. Juli 1785.

Warum siehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?
Wohl hat sie es verdient an Allen, die sie beschädigt
Und zu heilen vergessen, die an der Quelle des Lethe
Becher auf Becher nun schlürfen, die gichtischen Schmerzen der Liebe
Aus den Gliedern zu spülen und, will es ja nicht gelingen,
Bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu curiren.

An Gräfin Constanze von Fritsch.

Weimar, den 30. November 1813.

Die Freundin war hinausgegangen,
Um in der Welt sich umzuthun;
Doch wird sie bald nach Haus gelangen
Und auf gewohnte Weise ruhn.
Und neigt sich dann das artige Köpfchen,
Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen,
Nach einem kissenweichen Sitzchen,
So bietet freundlich ihr das Mützchen.

An dieselbe. Bei Uebersendung eines Pensée-Bouquets.

Weimar, den 27. Februar 1814.

Die deutsche Sprache wird nun rein,
Pensée darf künftig nicht mehr gelten;
Doch wenn man sagt: Gedenke mein!
So hoff' ich, soll uns Niemand schelten.

An dieselbe. Bei ihrer Reise nach Petersburg.

Weimar, den 12. November 1815.

Blumenkelche, Blumenglocken
Folgen Deinem Reiselauf;
Unter Schneegestöbersflocken
Suchst Du mir was Liebes auf.

Derselben. Den 6. December 1816.

Dein Ostgeschenk weiß ich zu schätzen,
Von Westen sey Dir dieß gebracht.
An Dank hab' ich schon viel gedacht,
Doch will sich's nicht ins Gleiche setzen.

Mystische Erwiederung.

Aus düstern Klosterhallen schallen
Verhaltne Seufzer und verhallen
An unsres Herzens Bebewand;
Dann soll auch unter Purpurthronen,
Safran-Gehängen prächtig wohnen,
Dem Du ein Auge zugewandt.
Allda empfangen uns begeistet
Geschmacksgerüche; wer erdreistet
Des Doppelpaares hohen Preis?
Doch Kutt' und Purpur sind ergötzlich,
Gerüche, Schmäcke überschätzlich,
Dem, der sich Deine Gnade weiß.

Mit einem buntgeflickten Kissen.

Nicht soll's von Ihrer Seite kommen,
Sobald es einmal Platz genommen;
„Mich denkend, sieh es freundlich an,
Mich liebend, lehne Dich daran!"

Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen.

Das Blatt, wo Seine Hand geruht,
Die einst der Welt geboten,
Ist herzustellen fromm und gut.
Heil Ihm, dem großen Todten!

An Herrn Obristlieutenant von Bock. Den 22. Oktober 1813.

Von allen Dingen, die geschehn,
Wenn ich es redlich sagen sollte,
So war's, Kosaken hier zu sehn,
Nicht eben, was ich wünschen wollte.
Doch als die heilig große Fluth
Den Damm zerriß, der uns verengte,
Und Well' auf Welle mich bedrängte,
War Dein Kosak mir lieb und gut.

An Herrn Regierungsrath Beuer.

Bei Uebersendung eines Rheinl. Dukaten.

Nein! frechere Wette verliert man nicht,
Als an der Elb' ich dazumalen.

Dresden, den 15. August 1813.

Jetzt, da man überm Rheine ficht,
Will ich mit Rheingold sie bezahlen.

Weimar, den 16. Februar 1814.

An Herrn Obrist von Geismar.

Weimar, am 21. Oktober 1815, Nachmittags 3 Uhr.

Dem wir unsre Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken,
Nimm zur Jahresfeier-Stunde
Heißen Wunsch vom treusten Munde.

An Herrn Hofrath Förster in Berlin.

Jena, den 27. September 1820.

Als an der Elb' ich die Waffen ihm segnete,
Dem Bekreuzten am Neckar begegnete,
Da fehlte ihm noch das Dritte,
Der Gegensatz der siebenten Bitte.
Sie heißt: Von allem Bösen
Mögest, Herr, uns gnädig erlösen;
Hier heißt es: Gieb das Beste
Und mach' das Leben zum Feste!
Da er nun auch das erfahren,
Möge Gott ihn lange bewahren.

Madame Catalani.

Karlsbad, am 14. August 1818.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört keiner je sich satt:
Denn man erfährt zum ersten Mal,
Warum man Ohren hat.

Dem Grafen Loeben.

Karlsbad, den 18. August 1818.

Da Du gewiß, wie Du mir zugesagt,
Nach meinem Scheiden feiern willst mein Leben;
So laß mich Dir, da es noch Beiden tagt,
Ein freundlich Wort zu Deinem Tage geben.

An denselben nach dessen Tode, den 3. April 1825.

Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich
Das schöne Lebensglück entrissen;
Drum ist es besser, auf der Stelle gleich
Die Freunde preisen, die Geliebte küssen.

An Herrn Abbate Bondi.[9]

Den 5. August 1812.

Aus jenen Ländern ächten Sonnenscheines
Beglückten oft mich Gaben der Gefilde:
Agrumen reizend, Feigen süß und milde,
Der Mandeln Milch, die Feuerkraft des Weines.

So manches Musenwerk erregte meines
Nordländ'schen Geistes innigste Gebilde,
Wie an Achilleus lebensreichem Schilde
Erfreut' ich mich des günstigsten Vereines.

Und daß ich mich daran begnügen könnte,
War mir sogar ein Kunstbesitz bereitet,
Erquickend mich durch Anmuth wie durch Stärke.

Doch nichts erschien im größeren Momente,
Voll innern Werths, von so viel Glück begleitet,
Als durch Louisen, Bondi, Deine Werke.

Gräfin O'Donell als Leonore.[10]

Teplitz 1812.

Wenn's Jemand ziemt, zu sprechen mit Vertrauen,
So ziemt es mir: ich stelle heut den Chor
Gebildeter und liebevoller Frauen,
Der sich so gern um Sie versammelt, vor.
Mir ist vergönnt, an Ihr hinaufzuschauen,
Mich zu erquicken an dem frischen Flor,
Der jede Stunde neuen Werth bethätigt
Und Frauenwürde ewiglich bestätigt.

An Gräfin O'Donell.[11]

Karlsbad, den 8. August 1818.

Ich dachte Dein, und Farben bunt erschienen
Im Sonnenglanz mir vorm Gesicht,
Von Blättern sah ich mancherlei ergrünen,
Da waren Rosen, auch Vergißmeinnicht!

Pfeile dazwischen, golden anzuschauen,
Durchscheinend Alles, rings ein goldner Kranz;
Und angestimmt das hohe Lob der Frauen! —
Nun, Becher, zu der Freundin! Bleibe klar und ganz.

An Gräfin O'Donell.[12]

Karlsbad, den 1. Mai 1820.

Hier, wo noch Ihr Platz genannt wird,
Hier, wo noch Ihr Becher steht,
Doch nur Wenigen bekannt wird,
Was von Ihrem Grabe weht;

Sag' ich: Freundin! halte heilig,
Was Dir von der Holden blieb,
Die so groß — ach übereilig! —
Von den Allertreusten schied.

Uns, den Liebenden, den Treuen,
Sei nun weiter nichts begehrt;
Nur ist, wenn wir Sie erneuen,
Unser Leben etwas werth.

Herrn Staatsminister von Voigt

zu dessen Jubiläum am 27. September 1816.[13]

Von Berges Luft, dem Aether gleich zu achten,
Umweht, auf Gipfelfels hochwaldiger Schlünde,
Im engsten Stollen, wie in tiefsten Schachten
Ein Licht zu suchen, das den Geist entzünde,
War ein gemeinsam köstliches Betrachten,
Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe.
Und manches Jahr des stillsten Erdelebens
Ward so zum Zeugen edelsten Bestrebens.

Im Garten auch, wo Dichterblumen sprossen,
Den äußern Sinn, den innern Sinn erquicken,
Gefahrlos nicht vor luftigen Geschossen,
Wie sie Eroten hin und wieder schicken,
Da haben wir der Stunden viel genossen
An frisch belebter Vorwelt heitern Blicken,
Gesellend uns den ewig theuren Geistern,
Den stets beredten, unerreichten Meistern.

Dahin bewegten wir, von dornigen Pfaden
Verworrnen Lebens, gern die müden Schritte,

Dort fanden sich, zu gleicher Lust geladen,
Der Männer Tiefsinn, Frauengeist und Sitte,
Und Wissenschaft und Kunst und alle Gnaden
Des Musengottes reich in unsrer Mitte;
Bis endlich, längst umwölkt, der Himmel wettert,
Das Paradies und seinen Hain zerschmettert.

Nun aber Friede tröstend wiederkehret,
Kehrt unser Sinn sich treulich nach dem Alten,
Zu bauen auf, was Kampf und Zug zerstöret,
Zu sichern, wie's ein guter Geist erhalten. —
Verwirrend ist's, wenn man die Menge höret;
Denn Jeder will nach eignem Willen schalten.
Beharren wir zusammt in gleichem Sinne!
Das rechn' ich uns zum köstlichsten Gewinne.

Dem Fürsten Hardenberg. Zum siebzigsten Geburtstag.[14]

Wer die Körner wollte zählen,
Die dem Stundenglas entrinnen,
Würde Zeit und Ziel verfehlen,
Solchem Strome nachzusinnen.

Auch vergehn uns die Gedanken,
Wenn wir in Dein Leben schauen,
Freien Geist in Erdeschranken,
Festes Handeln und Vertrauen.

So entrinnen jeder Stunde
Fügsam glückliche Geschäfte.
Segen Dir von Mund zu Munde!
Neuen Muth und frische Kräfte!

An Lord Byron.[15] 1823.

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf, zum Edelsten zu wandern:
Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet,
Nun etwas Traulichs in die Ferne sagen?
Ihm, der sich selbst im Innersten bestreitet,
Stark angewohnt, das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sei ihm doch, wenn er sich selbst empfindet!
Er wage selbst sich hoch beglückt zu nennen,
Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet;
Und wie ich ihn erkannt, mög' er sich kennen.

1829.

Stark von Faust, gewandt im Rath,
Liebt er die Hellenen;
Edles Wort und schöne That
Füllt sein Aug' mit Thränen.
Liebt den Säbel, liebt das Schwert,
Freut sich der Gewehre;
Säh' er, wie sein Herz begehrt,
Sich vor muth'gem Heere!
Laßt ihn der Historia,
Bändigt euer Sehnen!
Ewig bleibt ihm Gloria,
Bleiben uns die Thränen.

Ottilien von Goethe.[16]

Ehe wir nun weiter schreiten,
Halte still und sieh Dich um:
Denn geschwätzig sind die Zeiten,
Und sie sind auch wieder stumm.

Was Du mir als Kind gewesen,
Was Du mir als Mädchen warst,
Magst in Deinem Innern lesen,
Wie Du Dir es offenbarst.

Deiner Treue sei's zum Lohne,
Wenn Du diese Lieder singst,
Daß dem Vater in dem Sohne
Tüchtig-schöne Knaben bringst.

An Geheimrath von Willemer.[17]

Reicher Blumen goldne Ranken
Sind des Liedes würd'ge Schranken,
Goldneres hab' ich genossen,
Als ich Euch ins Herz geschlossen.

Goldner glänzten stille Fluthen,
Von der Abendsonne Gluthen,
Goldner blinkte Wein, zum Schalle
Glockenähnlicher Krystalle.

Weisen Freundes goldne Worte
Lispelten am Schattenorte,

Edler Kinder treu Bekenntniß,
Elterliches Einverständniß.
Goldnes Netz, das Euch umwunden!
Wer will dessen Werth erkunden?
Wie dem heil'gen Stein der Alten
Muß sich Golde Gold entfalten.
Und so bringt vom fernen Orte
Dieses Blatt Euch goldne Worte,
Wenn die Lettern, schwarz gebildet,
Liebevoll der Blick vergüldet.

An Grafen Paar.[18]

Karlsbad, den 12. August 1818.

Der Berge denke gern, auch des Gesteins!
Sie waren Zeugen freundlichsten Vereins:
Zutrauen, schnell gegeben, schnell gefunden,
Beschleunigte das Glück gezählter Stunden.
Behagen schaut nicht vorwärts, nicht zurück,
Und so verewigt sich der Augenblick!

An Grafen Paar.[19]

Karlsbad, am 16. August 1818. Nachts.

Dem Scheidenden ist jede Gabe werth,
Ein dürres Blatt, ein Moos, ein Steinchen aus der Quelle,
Daß er des Freunds gedenke, jener Stelle,
Wohin er ewig hin und hin begehrt:
Ein Zeuge bleibt's, wie sinnig sie gewandelt.
So wird ein Nichts zum höchsten Schatz verwandelt.
Wenn aber solche Gabe tiefen Werth,
Gestaltet, mit sich führt, für sich allein
Dem Sinn des Künstlers wünschenswerth begegnete:
Wie muß das nun ein Schatz der Schätze sein,
Wenn ihn der Freund im Scheiden treulich segnete!

Der Gräfin Titinne O'Donell, die eine meiner Schreibfedern verlangte.[20]

Als der Knabe nach der Schule,
Das Pennal in Händen, gieng
Und mit stumpfer Federspule
Lettern an zu kritzeln fieng,

Hofft' er endlich schön zu schreiben
Als den herrlichsten Gewinn;
Doch daß das Geschriebne bleiben
Sollte, sich durch Länder treiben,
Gar ein Werth der Federspule,
Kam ihm in der engen Schule
Auf dem niedern Schemelstuhle
Wahrlich niemals in den Sinn.

Derselben.[21]

Die abgestutzten, angetauchten,
Die ungeschickten, vielgebrauchten
Hast Du, die Freundliche, gewollt.
Nun aber nimm ein frisch Gefieder,
Das niederschreiben süße Lieder
Allschönster Tage Dir gesollt.

An Gräfin Zaraczewska.[22]

Mit einem neu eingebundenen Exemplar von Fouqué's Undine.

Karlsbad, den 5. September 1818.

Da sieht man, wie die Menschen sind:
Nur Leidenschaft und kein Gewissen!
Wie haben sie dem schönen Kind
Das Röckchen halb vom Leib gerissen!
Doch mir begegnete das Glück in später Zeit,
Ein frommer Jüngling wird mich neiden:
Dir, Freundin, dank' ich die Gelegenheit,
Den holden Schatz von Kopf bis Fuß zu kleiden.

An Fürst Biron von Kurland.[23]

Karlsbad, den 8. September 1818.

Als Luthers Fest, mit gläubiger Schaar,
Im vorigen Herbst gefeiert war,
Dacht' ich, es brauche hundert Jahr,
Um es mit Würde zu erneuen;
Doch beim verliehnen Ehrenbild,
Wie ernst es ist und kräftig mild,
Beim Herkules und seinem Schild
Kann ich der Feier mich an jedem Tage freuen.

Grafen Karl Harrach.[24]

Karlsbad, den 25. September 1819.

Die sich herzlich oft begrüßten,
Die das Leben sich versüßten,
Führt ein guter Geist zur Stelle
Wieder an dieselbe Quelle!
Treues Wirken, reines Lieben
Ist das Beste stets geblieben.

Der vollkommenen Stickerin.[25]

Marienbad, am 28. August 1821.

Ich kam von einem Prälaten,
Dem die herrlichsten Stolen
Ueber die Schulter hiengen,
Worauf unverhohlen
Wunderthaten
Der Heiligen auf und nieder giengen.
Mir aber war ein andres beschert:
Lieblichste Blumen-Gehänge,
Farbenglanz und Uebergänge,
Wie Natur den Künstler belehrt.
Ein allerliebstes Frühlings-Gelände,
Mit Nadeln zierlich schattirt und gebrochen,
Daß, wäre selbst das Herz durchstochen,
Man es gewiß gar wohl empfände.
Und werd' es nur zu Feiertagen
Süßer Namen und lieber Geburten tragen.

Mit des Dichters Porträt.[26]

(An Frau von Willemer.) Den 2. April 1819.

Eine Schachtel Mirabellen
Kam von Süden, zog nach Norden;
Als die Frucht gespeist geworden,
Eilt sich wieder einzustellen
Das Gehäus, woher es kommen.
Bringet keine süßen Früchte,
Bringt vielmehr ein ernst Gesichte
Das im Weiten und im Fernen
Nimmer will Entbehrung lernen.

An Freund Melisch.[27]

Durch Vermittlung einer Theuren
Geht ein Täschchen bis zur Elbe,
Kommt, vom Freunde zu betheuren:
Immer bleibet er derselbe.

Immer, wie in Dornburgs Gauen,
Wo, beim allerbesten Weine,
Waren hell im Sonnenscheine
Berg' und Thäler anzuschauen.

Du nun an der reichen Elbe,
An dem spiegelbreiten Flusse,
Weit entfernt vom trauten Kusse,
Bleib auch immerfort derselbe.

An Fräulein Kasimira Wolowska.[28]

Dein Testament vertheilt die holden Gaben,
Womit Natur Dich mütterlich vollendet,
Vermächtniß nach Vermächtniß ausgespendet,
Zufrieden Jeder seinen Theil zu haben.
Doch wenn Du Glückliche zu machen trachtest,
So wär' es der, dem Du Dich ganz vermachtest.

Gesendet von Marienbad einer Gesellschaft versammelter Freunde zum 28. August 1823.[29]

In Hygiea's Form beliebt's Armiden,
Im Waldgebirg sich Schlösser aufzubauen,
Verspricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen;
Dem halb Gene'nen schnell zu heiterm Frieden
Entfaltet sich ein Kreis erles'ner Frauen;
Dann weiß sie uns nach aller Art zu kirren,
Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.

So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
Dem Wachen gleich, ein labyrinthisch Wesen,
Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
Wo meinem Herzen sich ein Kreis erlesen,
Wo er sich mir und ich mich ihm verpflichtet:
Dort fühl' ich mich vollkommener genesen.
So trägt es mich zum ehrenvollen Feste!
Schon bin ich da! — Gesegnet alle Gäste!

Marienbad 1823.[30]

Du hatteſt längſt mir's angethan,
Doch jetzt gewahr' ich neues Leben;
Ein ſüßer Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

Tadelt man, daß wir uns lieben,
Dürfen wir uns nicht betrüben,
Tadel iſt von keiner Kraft.
Andern Dingen mag das gelten;
Kein Mißbilligen, kein Schelten
Macht die Liebe tadelhaft.

Du Schüler Howards, wunderlich
Siehſt Morgens um und über Dich,
Ob Nebel fallen, ob ſie ſteigen,
Und was ſich für Gewölke zeigen.
Auf Berges Ferne ballt ſich auf
Ein Alpenheer, beeist zu Hauf,
Und oben drüber flüchtig ſchweifen
Gefiedert weiße luftige Streifen;
Doch unten ſenkt ſich grau und grauer
Aus Wolkenſchicht ein Regenſchauer.
Und wenn bei ſtillem Dämmerlicht
Ein allerliebſtes Treugeſicht
Auf holder Schwelle Dir begegnet,
Weißt Du, ob's heitert? ob es regnet?

Wenn ſich lebendig Silber neigt,
So giebt es Schnee und Regen,
Und wie es wieder aufwärts ſteigt,
Iſt blaues Zelt zugegen.
Auch ſinke viel, es ſteige kaum
Der Freude Wink, des Schmerzens,
Man fühlt ihn gleich im engen Raum
Des lieb-lebend'gen Herzens.

Du giengſt vorüber? Wie! ich ſah Dich nicht;
Du kamſt zurück, Dich hab' ich nicht geſehen! —
Verlorner, unglückſel'ger Augenblick!
Bin ich denn blind? Wie ſoll mir das geſchehen?

Doch tröst' ich mich, und Du verzeihst mir gern,
Entschuldigung wirst Du mit Freude finden;
Ich sehe Dich, bist Du auch noch so fern!
Und in der Nähe kannst Du mir verschwinden.

Am heißen Quell verbringst Du Deine Tage,
Das regt mich auf zu innerm Zwist;
Denn wie ich Dich so ganz im Herzen trage,
Begreif' ich nicht, wie Du wo anders bist.

An Madame Marie Szymanowska.[31]

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt
Beklommnes Herz dich, das zu viel verloren?
Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönste dir erkoren!
Trüb ist der Geist, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelsschwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne;
Das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götterwerth der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,
Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,
Zum reinsten Dank der überreichen Spende
Sich selbst erwiedernd willig darzutragen.
Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

In das Stammbuch der Frau Hofmarschall von Spiegel.

Januar 1821.[32]

Der Dichtung Faden läßt sich heut nicht fassen;
Ich bitte, mir die Blätter weiß zu lassen!

Am 25. Februar 1824.

Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage
Sind fast zweihundert Wochen fortgeschritten
Und immer ist es noch die alte Klage,
Als lasse sich die Muse nicht erbitten;

Doch wenn ich sie im Stillen ernstlich frage,
Versetzt sie mich, mit Adlerflug, inmitten
Von jener Feier einzigen Augenblicken,
Wie es erscholl im freudigsten Entzücken:

„Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,
Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier,
Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,
Die Lieblingsboten zwischen Ihm und Ihr,
Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.

Da sprach das Lied, so heiter als bedächtig,
Von König Rothers unbezwungner Kraft,
Dem, wie er schon in Waffen groß und mächtig,
Auch Liebe nun das höchste Glück verschafft.
Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,
Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterloose:
Von ihnen stammt Pipin und Karl der Große."

Wie denn das Gute, Schöne nimmer schwindet
Und, immer wirkend, immer sich erhält,
Sich ungesäumt zum höchsten Wahren findet,
Als lebend zu Lebendigem gesellt;
Und glücklich ist, wer ihnen sich verbindet,
Beständig bleibt ihm die bewegte Welt;
So war's auch mir im Augenblick, dem süßen,
Nach langer Zeit die Freundin zu begrüßen.

Der zierlichsten Undine.[33]

Gieb Acht! es wird Dir allerlei begegnen:
Bist Du im Trocknen, wird es regnen,
Zum Schwimmen wird die Welle sich versagen:
Wen aber hast Du deshalb anzuklagen?
Merkst Du nicht eifersücht'gen Zorn?
Ein Lächeln wird er wohl verdienen;
Und Du verzeihst dem Onkel Kühleborn,
Man sagt ihm nach, er liebe selbst Undinen.

Reichthum und Blüthe.[34]

Blumen und Gold zugleich
Machen reich.
Goldnen Rahmen siehst Du erfüllt
Mit Deinem Bild.
Sieh nur, wie köstlich es ist,
Was Du hast und bist!

Myrte und Lorbeer. (An Frau von Willemer.)

Mit einem in eines geschlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz.[35]

Myrt' und Lorbeer hatten sich verbunden;
Mögen sie vielleicht getrennt erscheinen,
Wollen sie, gedenkend sel'ger Stunden,
Hoffnungsvoll sich abermals vereinen.

An Gesunde und Genesende.

Das holde Thal hat schon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüth' und Blumen angefüllt,
Die Nachtigall singt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegenquillt;
Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erschuf, will er dich haben.

Julien Gräfin Egloffstein.[36]

Freundlich werden neue Stunden
Zu vergangnen sich gesellen;
Blüthen, Blumen, wohl empfunden,
Bleiben ewig Immortellen.

Derselben. Reisesegen.[37]

Sei die Zierde des Geschlechts! —
Blicke weder links noch rechts;
Schaue von den Gegenständen
In Dein Innerstes zurück;
Sicher traue Deinen Händen;
Eignes fördre, Freundes Glück.

An Julien. Zur Dresdner Reise.[38]

Ein guter Geist ist schon genug,
Du gehst zu hundert Geistern;
Vorüber wandelt Dir ein Zug
Von großen, größern Meistern.

Sie grüßen alle Dich fortan
Als seinen Jung-Gesellen
Und winken freundlich Dich heran,
Dich in den Kreis zu stellen.
Du stehst und schweigst am heil'gen Ort
Und möchtest gerne fragen;
Am Ende ist's ein einzig Wort,
Was sie Dir alle sagen.

Entoptische Farben. An Julien.

Laß Dir von den Spiegeleien
Unsrer Physiker erzählen,
Die am Phänomen sich freuen,
Mehr sich mit Gedanken quälen.

Spiegel hüben, Spiegel drüben,
Doppelstellung, auserlesen,
Und dazwischen ruht im Trüben
Als Krystall das Erdewesen.

Dieses zeigt, wenn jene blicken,
Allerschönste Farbenspiele;
Dämmerlicht, das beide schicken,
Offenbart sich dem Gefühle.

Schwarz wie Kreuze wirst Du sehen,
Pfauenaugen kann man finden;
Tag und Abendlicht vergehen,
Bis zusammen beide schwinden.

Und der Name wird ein Zeichen,
Tief ist der Krystall durchdrungen;
Aug' in Auge sieht dergleichen
Wundersame Spiegelungen.

Laß den Makrokosmus gelten,
Seine spenstischen Gestalten!
Da die lieben kleinen Welten
Wirklich Herrlichstes enthalten.

An Julien.[39]

Von so zarten Miniaturen,
Wie der schönen Hand sie glücken,
Schreitest Du auf breitere Spuren,
Wichtiger umher zu blicken.

Heil den ernsteren Geschäften!
Seligen Erfolg zu schauen,
Einigest zu Mannes Kräften
Liebenswürdiges der Frauen.

Julien.[40]

Abgeschlossen sey das Buch,
Es enthält fürwahr genug;
Was davon Dich kann erfreuen,
Wird sich immerfort erneuen,
Und was mag dem Scheiden frommen,
Als ein baldig Wiederkommen?

Herrn Kanzler von Müller.[41]

Weimar, den 13. April 1822.

Will sich's wohl ziemen, Dir zum zweiten Male
Dieselbe Gabe festlich darzubringen?
Den Dichtertrank in Deiner eignen Schale,
Und nur dazu das alte Lied zu singen?
So sey es denn! — Es bleiben alte Lieder
Den Christgemeinden wie gewohnt erbaulich;
Und hört er Freundes Wunsch und Segen wieder,
Er findet sie wie immer lieb und traulich.

Herrn Grafen Kaspar Sternberg.

Wenn mit jugendlichen Schaaren
Wir beblümte Wege gehn,
Ist die Welt doch gar zu schön;
Aber wenn bei hohen Jahren
Sich ein Edler uns gesellt,
O wie herrlich ist die Welt!

An denselben bei seiner Abreise aus Weimar.

Mit der Taschenausgabe meiner Werke.

Jedem Wege, langen Stunden
Unterhaltung sei gefunden
Durch des Freundes Lieb' und Pflicht.
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

An Alexander von Humboldt.

Weimar, den 12. Juni 1816.

An Trauertagen
Gelangte zu mir Dein herrlich Heft!
Es schien zu sagen:
Ermanne Dich zu fröhlichem Geschäft!
Die Welt in allen Zonen grünt und blüht
Nach ewigen, beweglichen Gesetzen;
Das wußtest Du ja sonst zu schätzen;
Erheitre so, durch mich, Dein schwer bedrängt Gemüth!

An Sulpiz Boisserée.

Epiphanias 1816.

Hast den Anker fest im Rheine liegend
Für das wohlbeladne Schiff;
Bleibe doch in Neckarbuchten schmiegend!
Hier ist kein Korallenriff.

Aber da, wo jeder Tag erzeuget
Hinderniß auf Hindernisse thürmend auf,
Oder schlimmer noch sie wiegend beuget,
Richtetest Du wohl dahin den Lauf?

An Klinger.

Mit einem Bilde des elterlichen Hauses zu Frankfurt. 1827.

An diesem Brunnen hast auch Du gespielt,
Im engen Raum die Weite vorgefühlt;
Den Wanderstab aus frommer Mutter Hand
Nahmst Du getrost ins fernste Lebensland,
Und magst nun gern verloschnes Bild erneun,
Am hohen Ziel des ersten Schritts Dich freun.

Eine Schwelle hieß ins Leben
Uns verschiedne Wege gehn;
War es doch zu edlem Streben —
Drum auf frohes Wiedersehn!

Mit der Jubiläums-Medaille. 1826.

Ehre, die uns hoch erhebt,
Führt vielleicht aus Maaß und Schranken:
Liebe, die im Innern lebt,
Sammelt schwärmende Gedanken.

An Gräfin Karoline von Egloffstein.

Was dem Auge dar sich stellet,
Sicher glauben wir's zu schaun;
Was dem Ohr sich zugesellet,
Giebt uns nicht ein gleich Vertraun;
Darum Deine lieben Worte
Haben oft mir wohlgethan,
Doch ein Blick am rechten Orte,
Uebrig läßt er keinen Wahn.

Der geprüften Freundin Karoline Gräfin von Egloffstein

am 1. Januar 1828.

(Folgende Gedichtchen beziehen sich auf ein Stammbuch der Gräfin, dessen Decke geschmackvoll verziert war, die Vorderseite mit einem Bildchen des Römischen Hauses im Park zu Weimar, die Rückseite mit der Einsiedelei daselbst.)

Lina! Dir zum neuen Jahr
Bring' ich schnell den Commentar

Deiner schön geschmückten Decke.
Früheres bewährt sich treu,
Neuen Tagen sey es neu,
Und so weiter eine Strecke!

Vorderseite.

Römisch mag man's immer nennen;
Doch wir den Bewohner kennen,
Dem der ächte deutsche Sinn,
Ja der Weltsinn ist Gewinn.

Rückseite.

Der's gebaut vor fünfzig Jahren,
Sieht es noch am Wege stehn,
Liebespaar vorübergehn,
Wie wir Andern damals waren,
Als die Büsche lieblich kühlten,
Lichter in dem Schatten spielten;
Wo sich Liebende verstanden,
Immer suchten, oft sich fanden
Zu gesellig frischem Leben,
Wie wir's Euch nun übergeben.

Meinem Freunde von Knebel.[42] Zum 30. November 1817.

Lustrum ist ein fremdes Wort!
Aber wenn wir sagen:
Lustra haben wir am Ort
Acht bis neun ertragen
Und genossen und gelebt
Und geliebt bisweilen;
Wird, wer nach dem Gleichen strebt,
Heute mit uns theilen.
Wenn wir sagen: Das ist viel!
Denn das Leben streuet
Blum' und Dorne! — Ziel ist Ziel,
Das uns heute freuet!

An Bernhard von Knebel.[43]

Weimar, den 30. November 1820.

Den November, den dreißigsten,
Feire stets als heiligen Tag

Mit Opfern, wie's nur dem fleißigsten,
Dem besten Sohne gelingen mag;
Denn der Vater ist heut geboren,
Der Dich liebt, wie's billig ist.
Kindlein, sey ihm zugeschworen!
Freude nur bringt, was willig ist.

Als kleinen Knaben hab' ich Dich gesehn,
Mit höchstem Selbstvertraun der Welt entgegengehn;
Und wie sie Dir im Künftigen begegnet,
So sey getrost, von Freundes Blick gesegnet.

Jena, den 29. März 1817.

An Gräfin Marie von Einsiedel,

geboren Jena, den 18. Oktober 1819.

Zum Taustage den 30. Oktober 1819 treuliches Eingebinde.[44]

Töchterchen! nach trüben Stunden
Zu der Eltern Lust erschienen,
Hast so jung das Glück gefunden,
Den Geliebtesten zu dienen.
Mögest Du den frohsten Stunden
Ihres Lebens blühend grünen!

Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walter von Goethe.

Den 21. April 1818.[45]

Singen sie Blumen der kindlichen Ruh,
Käfer und Vögel und Thierchen dazu;
Aber Du wachest, wir treten herein,
Bringen was Ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein lustiges Spiel,
Was man auch würfe und wie es auch fiel'!
Kindischen Händchen entschnickt sich so fein
Knöchlein und Bohnen und Edelgestein.

Knabe, Du siehest nun Steine behaun,
Ordnend sich fügen, zu Häusern sich baun.
Wohl! Du verwunderst Dich, stimmest mit ein:
Das ist wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielst Du mit Schussern, das Kügelchen rollt,
Dreht sich zur Grube, so wie Du gewollt,
Läufest begierig auch hinter ihm drein,
Das ist fürwahr wohl ein lustiger Stein!

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,
Wissende haben's zusammengestellt;
Trittst Du begierig zu Sälen herein,
Siehst Du zuerst nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterscheidest und merkest genau:
Dieser ist roth, und ein andrer ist blau,
Einer, der klärste, von Farben so rein,
Farbig erblitzet der edelste Stein.

Aber die Säulchen, wer schliff sie so glatt,
Spitzte sie, schärfte sie glänzend und matt?
Schau in die Klüfte des Berges hinein!
Ruhig entwickelt sich Stein aus Gestein.

Ewig natürlich bewegende Kraft
Göttlich gesetzlich entbindet und schafft;
Trennendes Leben, im Leben Verein,
Oben die Geister und unten der Stein.

Nun, wie es Vater und Ahn Dir erprobt,
Gott und Natur und das All ist gelobt!
Komme! der Stiftende führet Dich ein,
Unserem Ringe willkommener Stein!

Zum Geburtstag, mit meinen kleinen Gedichten. (An Minna Herzlieb.)

Jena, den 22. Mai 1817.[46]

Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet,
Sey dieser auch Ihr zugewandt,
Und wenn Sie hier Bekannte findet,
So hat Sie sich vielleicht erkannt.

In ein Stammbuch.

Wen ein guter Geist besessen,
Hält sich das Gedächtniß rein;
Alles Uebel sey vergessen,
Eingedenk der Lust zu seyn!
Bleib' ein fröhliches Vermächtniß,
Jed' Ergetzen, jede Ruh;
So belebe Dein Gedächtniß,
Und dann denke mich dazu!

In das Stammbuch meinem lieben Enkel Walther von Goethe.

unter folgende Worte Jean Pauls:

„Der Mensch hat dritthalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er.“

Ihrer sechzig hat die Stunde,
Ueber tausend hat der Tag;
Söhnchen, werde Dir die Kunde,
Was man Alles leisten mag!

(Mit Goethes Werken.)

Find' in dieser Büchlein Reihe
Manches Alte, manches Neue!
Sie, zu ihnen wiederkehrend,
Stets erfreuend, oft belehrend.

Viele gute Lehren stehn in diesem Buche;
Summir' ich sie, so heißt's doch nur zuletzt:
Wohlwollend sieh umher und freundlich suche,
So findest Du, was Geist und Herz ergetzt.

Schulpforta.

Ehre, Deutscher, treu und innig
Des Erinnerns werthen Schatz!
Denn der Knabe spielte sinnig
Klopstock einst auf diesem Platz.

An dem stillbegrenzten Orte
Bilde Dich, so wie's gebührt,
Jüngling, öffne Dir die Pforte,
Die ins weite Leben führt!

An Demoiselle Sontag.

Gieng zum Pindus, Dich zu schildern;
Doch geschah's zu meiner Qual:
Unter neun Geschwisterbildern
Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.
Phöbus mahnt' mich ab vom Streben:
Sie gehört zu unserm Reich;
Mag sie sich hieher begeben,
Findet wohl sich der Vergleich.

Daß man in Güter dieser Erde
Zu theilen sich bescheiden werde —
Singt manches alt und neue Lied.
Und wären's zarte Liebesgaben,
Mit wem wir sie zu theilen haben,
Das macht den großen Unterschied.

Die Gegenwart weiß nichts von sich,
Der Abschied fühlt sich mit Entsetzen,
Entfernen zieht Dich hinter Dich,
Abwesenheit allein versteht zu schätzen.

An Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Wenn über die ernste Partitur
Quer Steckenpferdlein reiten;
Nur zu! auf weiter Töne-Flur
Wirst manche Lust bereiten,
Wie Du's gethan mit Lieb' und Glück:
Wir wünschen Dich allesammt zurück.

Wenn das Talent verständig waltet,
Wirksame Tugend nie veraltet.
Wer Menschen gründlich konnt' erfreun,
Der darf sich vor der Zeit nicht scheun;
Und möchtet ihr ihm Beifall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben

G.....'s Feder an .....

Was ich mich auch sonst erkühnt,
Jeder würde froh mich lieben:
Hätt' ich treu und frei geschrieben
All das Lob, das Du verdient.

An Madame Szymanowska

mit einer angeschriebenen Feder.

Dem Dichter widm' ich mich, der sich erprobt
Und unsre Freundin heiter-gründlich lobt.

An Madame Milder,

mit einem Exemplar der Iphigenie.

Dieß unschuldvolle fromme Spiel,
Das edlen Beifall sich errungen,
Erreichte doch ein höheres Ziel,
Von Gluck betont, von Dir gesungen.

An Herrn Genaſt,

bei Abgabe ſeiner Regie, unter zwei Handzeichnungen geſchrieben. (1816.)

Zur Erinnerung trüber Tage,
Voll Bemühen, voller Plage.

Zum Erinnern ſchöner Stunden,
Wo das Rechte war gefunden.

An Frau Oberkammerherrin von Egloffſtein.

Den 27. December 1816.

Viel Geduldetes, Genoßnes,
Halbverſchwiegnes, Lautergoßnes
Ward in ferner Welt verthan;
Aber jene guten Zeiten,
Tiefurts Thal, ätheriſche Weiten,
Gehen Dich beſonders an.

An dieſelbe.

Muſterſtuhl für Schmerz und Sorgen
Willſt mir, theure Freundin, borgen?
Nimm ihn wieder! Troſt und Segen
Soll er Dir zu Häupten legen.

In ein Stammbuch.

Lieblich iſt's, im Frühlingsgarten
Mancher holden Blume warten;
Aber, lieblicher, im Segen
Seiner Freunde Namen pflegen:
Denn der Anblick ſolcher Züge
Thut ſo Seel' als Geiſt Genüge,
Ja, zu Lieb' und Treu' bekennt
Sich der Freund, wie er ſich nennt.

An Madame Genaſt, zum Geburtstage.

Weimar, den 31. Januar 1822.

Treu wünſch' ich Dir zu Deinem Feſt
Das Beſte, was ſich wünſchen läßt;
Doch wünſcht' ich mir zum Lebenskranze:
Dich anzuſchaun in Deinem Glanze,
Dich ſelbſt in Handeln, Worten, Blicken,
Mir und den Freunden zum Entzücken.

An Frau von Stein, geb. von Schardt.

Den 25. December 1815.

Daß Du zugleich mit dem heiligen Christ
An Einem Tage geboren bist,
Und Auguste auch, der werthe, schlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
Dieß giebt in tiefer Winterszeit
Erwünschteste Gelegenheit,
Mit einigem Zucker Dich zu grüßen,
Abwesenheit mir zu versüßen,
Der ich, wie sonst in Sonnenferne,
Im Stillen liebe, leide, lerne.

Mit einem zierlichst aufgetrockneten Blumenkranze.

Sie.

Zarter Blumen leicht Gewinde
Flecht' ich Dir zum Angebinde;
Unvergängliches zu bieten,
War mir leider nicht beschieden.

In den leichten Blumenranken
Lauschen liebende Gedanken,
Die in leisen Tönen klingen
Und Dir fromme Wünsche bringen.

Und so bringt vom fernen Orte
Dieses Blatt Dir Blumenworte;
Mögen sie vor Deinen Blicken
Sich mit frischen Farben schmücken!

(Frau v. Willemer.)

Erwiederung.

Er.

Bunte Blumen in dem Garten
Leuchten von der Morgensonne,
Aber leuchten keine Wonne:
Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendest nun in zarten Kreisen
Die von Dir gepflückten Sterne,
Zärtlich willst Du mir beweisen:
Du empfindest in der Ferne,

Was ich in der Fern' empfinde,
So als wär' kein Raum dazwischen,
Und so blühen auch geschwinde
Die getrockneten mit frischen.

Blumen sah ich, Edelsteine
Ihr beim Lebewohl zu Handen:
Segnet sie, die Gute, Reine
Hier am Orte, wo wir standen.

Den 17. Mai 1828.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht,
Als gegenwärtiges künftiges Glück,
Sie kehren gern zu Dir zurück.

Zwei Schätze sind's von großem Werth,
Die alt- und junger Sinn begehrt;
Wenn Kleinod unsern Blick besticht,
Zum Herzen reicht Vergißmeinnicht.

Schön und köstlich ist die Gabe,
Wohl enträthselt das Verlangen;
Daß die Weihe sie empfangen,
Bleibet aber ungewiß.

Wäre das nicht nachzubringen?
Was Er sittsam nicht entraubte,
Wenn Sie sich's nun selbst erlaubte!
Hudhud, geh und melde dieß.

Wenn ich mir in stiller Seele,
Singe leise Lieder vor:
Wie ich fühle, daß sie fehle,
Die ich einzig auserkor;
Möcht' ich hoffen, daß sie sänge,
Was ich ihr so gern vertraut;
Ach! aus dieser Brust und Enge
Drängen frohe Lieder laut.

Eile zu Ihr,
Klein und gedrängt!
Ach, was an Dir
Für Erinnerung hängt!

An Sie. 1829.

Ist das Chaos doch, beim Himmel!
Wie ein Maskenball zu achten.
Welch ein wunderlich Getümmel!
Allerlei verschiedne Trachten!

Aber ich will es benutzen
Wie die andern Maskenbälle,
Nicht mich eitel aufzustutzen;
Unbekannt auf alle Fälle,

Will ich Dir in Reimen sagen,
Was ich gern in Prosa sagte,
Wenn es Dir nach mir zu fragen
Nur im Mindesten behagte.

Du allein kannst mich entdecken,
Du allein wirst mich verstehen,
Willst Du trösten, willst Du necken,
Und so mag es weiter gehen.

An Sie. 1829.

Bist Du's nicht, so sey vergeben,
Daß Du es im Scherz genommen;
Bist Du's aber, sey ein Leben
Aus der Heiterkeit willkommen!

Und es wird sich leicht erschürfen,
Ob wir beide Gleiches meinen;
Fragen wir, was wir bedürfen,
Und wir werden uns vereinen.
Wenn Du kommst, es muß mich freuen,
Wenn Du gehst, es muß mich schmerzen;
Und so wird es sich erneuen
Immerfort in beiden Herzen.
Fragst Du, werd' ich gern ausführlich
Deinem Forschen Antwort geben;
Wenn ich frage, wirst Du zierlich
Mit der Antwort mich beleben.

An Sie. 1829.

Schmerzen, welche Dich berührten,
Rühren mich in gleicher Strenge;
Wenn die Feste Dich entführten,
Folg' ich Dir zur heitern Menge.
Drängt sich dann in Wechseltagen
Wildes Rauschen, ruhig Fließen,
Eins ist leichter zu ertragen,
Eins ist besser zu genießen.
Prüfung braucht es! Doch bei Zeiten
Ueberzeugung, still und süße,
Ehe sich ein Glück bereiten,
Sich Vertraun gewinnen ließe.
Solch ein Feuer nie verlodert
In dem angefochtnen Leben;
Ist es zwar sehr viel gefordert,
Ist doch auch sehr viel gegeben.

Stammbuchsweihe.

Meinem lieben Wölfchen. (Wolfgang von Goethe.) Den 28. März 1826.

Eile, Freunden dieß zu reichen,
Bitte sie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen, daß sie lieben!
Lieben, das ist schnell geschrieben,
Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorübereilen.

In ein Notenheft.

Hörst Du reine Lieder singen,
Ohr ist eins mit Deiner Brust;
Siehst Du Farben um Dich klingen,
Wirst Du Deines Augs bewußt.
In das Innere zu dringen,
Giebt das Aeußre Glück und Lust.

Desgleichen.

Zuerst im stillsten Raum entsprungen,
Das Lied erklingt von Ort zu Ort;
Wie es in Geist und Seel' erklungen,
So hallt's nach allen Seiten fort.

An . . .

Du! schweige künftig nicht so lange,
Tritt freundlich oft zu mir herein,
Und laß bei jedem frommen Sange
Dir Glänzendes zur Seite seyn!

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen: Ruine Pleß bei Göttingen.

Auf diesen Trümmern hab' ich auch gesessen,
Vergnügt getrunken und gegessen
Und in die Welt hinausgeschaut:
War aber wenig nur erbaut.
Kein liebes Kind gedachte meiner,
Und ich fürwahr gehörte keiner;
So war die ganze Welt umgraut.
Ihr wißt ja selbst, was sie erheitert,
Die Horizonte stufenklar erweitert.

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen: Ulrichs Garten zu Jena.

Daß zu Ulrichs Gartenräumen
Soll ein Verslein mir erträumen,
Ist ein wunderbarer Streich;
Denn es war von süßen Träumen
In den ländlich engen Räumen
Mir ein Frühling hold und reich.

Sollt' es Euch zu Lust und Frommen
Auch einmal zu Gute kommen,
Freut Euch in dem engsten Raum.
Was beglückt, es ist kein Traum.

In eine Sammlung künstlich ausgeschnittener Landschaften.

Zarte, schattende Gebilde,
Fliegt zu eurer Künstlerin,
Daß sie, freundlich, froh und milde,
Immer sich nach ihrem Sinn
Eine Welt von Schatten bilde;
Denn das irdische Gefilde
Schattet oft nach eignem Sinn.

An Gräfin Rapp, geb. von Rothberg.

Den 7. Juli 1827.

Zu dem Guten, zu dem Schönen
Werden wir uns gern gewöhnen;
An dem Schönen und dem Guten
Werden wir uns frisch ermuthen:
So bedarf es Deinen Wegen
Weiter keinen Reisesegen.

An dieselbe.

Im Mai 1828. Nach dem Tode ihres einzigen Sohnes.

Weimar, das von vielen Freuden
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,
Warum gabst du Ihr die Leiden?
Ihr, die reinstes Glück verdient.

In ein Stammbuch.

Dieß Album lag so manches Jahr in Banden,
Nun richtet sich's zu frischer Wandrung auf;
Von früher Welt sind Freunde noch vorhanden:
Erneue sich ein heitrer Tageslauf!

Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum.

Was erst still gekeimt in Sachsen,
Soll am Maine freudig wachsen;
Flach auf guten Grund gelegt,
Merke, wie es Wurzel schlägt!

Dann der Pflänzlein frische Menge
Steigt in lustigem Gedränge.
Mäßig warm und mäßig feucht
Ist, was ihnen heilsam däucht;
Wenn Du's gut mit ihnen meinst,
Blühen sie Dir wohl dereinst.

Mit einem Blatt derselbigen Pflanze.

Wie aus Einem Blatt unzählig
Frische Lebenszweige sprießen,
Mögst in Einer Liebe selig
Tausendfaches Glück genießen!

Flora, welche Jena's Gauen
Reich mit Blum' und Früchten schmückt,
Ist verwundert, anzuschauen,
Was ein fremder Himmel schickt.
Sorget nun, in dichten Häusern,
Daß auch hier der Wachsthum frei,
Daß den allerzartsten Reisern
Hier ein ewiger Sommer sey.

(An Graf Kaspar Sternberg.)

Frühlingsblüthen sind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte sprießen;
Ros' und Lilie soll erlangen,
Den erhabnen Freund zu grüßen.

Heiteres Mißverständniß.[47]

Wer hat's gewollt? wer hat's gethan?
So Liebliches erzielt?
Das ist doch wohl der rechte Roman,
Der selbst Romane spielt.

Berichtigt.

Verirrtes Büchlein! kannst unsichre Tritte
Da oder dorthin keineswegs vermeiden;
Irrsternen zu bewegst du deine Schritte,
Und vor dem Kommen bist bereit, zu scheiden.
Für dießmal aber wollen wir dich fesseln,
Du sollst mir diese Botschaft nicht verfehlen;

Sey es durch Rosen, Dornen, Veilchen, Nesseln,
Nur immer grade zu, geh zu Adelen!

Der Demoiselle Schmehling,

nach Aufführung der Hassischen Santa Elena al Calvario.
Leipzig, 1771.

Klarster Stimme, froh an Sinn —
Reinste Jugendgabe —
Zogst Du mit der Kaiserin
Nach dem heil'gen Grabe.
Dort, wo alles wohl gelang,
Unter die Beglückten
Riß Dein herrschender Gesang
Mich, den Hochentzückten.

An Madame Mara, zum frohen Jahresfeste.

Weimar, 1831.

Sangreich war Dein Ehrenweg,
Jede Brust erweiternd;
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele, denk' ich heut
Jener Zeit, der süßen;
Fühle mit, wie mich's erfreut,
Segnend Dich zu grüßen!

Herrn Krüger,

nach der trefflichen Darstellung des Orest in ein Prachtexemplar meiner Iphigenie.
Weimar, den 31. März 1827.

Was der Dichter diesem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreise deutscher Lande
Durch des Künstlers Wirken laut.

So im Handeln, so im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Alle menschliche Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

An . . . .

Weimar, den 23. Juli 1824.

Welch hoher Dank ist dem zu sagen,
Der frisch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forschen, allem Klagen
Ein grandioses Ende macht.

An zwei Gebrüder, eifrige junge Naturfreunde.

Marienbad, den 21. Juli 1822.[48]

Am feuchten Fels, den dichtes Moos versteckt,
Erblühen Blumen, flattert manch Insekt;
Scheint es auch dürr den kahlen Berg hinan,
So nährt es doch, das Schaf bewollt sich dran,
Die Wiese grünt, gehörnte Heerde braunt,
Da wandeln Menschen, gut und bös gelaunt,
Genießen reichlich, spärlich, früh und spat,
Den Wunderwuchs der folgereichen Saat.
Und wenn der Kranke fast am Ziel erliegt,
So steigt die Quelle rasch, die Hoffnung siegt.
Ihr! vom Gestein hinauf zur Atmosphäre
Gedenket mein! — Dem Höchsten Preis und Ehre!

Toast zum akademischen Mittagsmahl am 22. April 1820.

Abwesend ist kein Freund zu achten,
Der immer für uns denkt und strebt
Und, wie es auch die Zeiten brachten,
Für uns in gleichem Sinne lebt.
Bei Sonnenschein und Regenschauer
Ruft ein verklärter, heitrer Blick
Dem zweifelhaften Zustand Glück
Und jedem Glück die längste Dauer.

Steine sind zwar kalt und schwer,
Doch das Herz ist frei und leicht,
Kommt ein Stein von Osten her,
Doppelt ist der Wunsch erreicht;
Denn es ist ganz einerlei,
Wo und wie das Herz empfindet,
Das, empfänglich, heiter, frei,
Sich auch wohl am Stein entzündet.

Herrn Bergrath Lenz,

am Tage der Jubelfeier seiner fünfzigjährigen Dienstzeit, den 25. Oktober 1822.

(Das Gedicht begleitete ein Tafelaufsatz in Form einer Basaltinsel mit einem Vulkan, dessen Krater mit hundert Dukaten in Gold und der goldenen Verdienstmedaille gefüllt war.)

Erlauchter Gegner aller Vulkanität!
Entsetze Dich nicht, wenn dieser Solennität

Sich wilde Feuerberg' und Laven
Gewaltsam eingedrungen haben.
Ein Fürst, der, immer von gutem Muth,
Auch Andern gern anmuthig thut,
Bestellt' es, Dich von falschen Lehren,
Wofern es möglich, zu bekehren.
Neptunus aber bleibt beiseit',
Ergetz' er sich im Meere weit;
Dort mag er unumschränkt gebieten.
Du laß nur glühen, sprühen, wüthen;
Es deutet auf gelinde Lehren,
Zum Plutus und Pluto Dich zu bekehren;
Und überdieß den schönsten Sold:
Gold — aber dießmal mehr als Gold.

Herrn Rath Schellhorn zum 3. December 1824.

Daß im großen Jubeljahre
Wir Dein Jubiläum schmücken,
Das erlebe, das gewahre,
Treuer Diener, mit Entzücken!
Dir gelang's in stiller Sphäre
Deinen Fürsten zu begleiten;
Werde theilhaft seiner Ehre
Bis in allerspätste Zeiten!

Maskenzüge. Den 30. Januar 1818.

Die Gestalten gehn vorüber,
Masken scheinen sie zu seyn;
Doch sie sind uns beiden lieber,
Uns vom edelsten Verein.
Sie sind wahr; denn wohl vernommen
Haben wir sie selbst gefühlt
Und, wie es vielleicht gekommen,
Sie zum Theile mitgespielt.
Denke nun zum vielten Male,
Was, nach sternenheller Nacht,
Holder Tag im hohen Saale
Wunderfältig dargebracht.

Der Abwesende dem Maskenfest. Zum 16. Februar 1818.

So wandelt hin, lebendige Gestalten,
Bewegten Lebens reichliche Gebilde!
Dem schönsten Tage lasset Liebe walten,
Im Reihen schmückt elysische Gefilde!

Ergetzen sollt ihr, geistreich unterhalten,
Belehren auch und warnen freundlichst milde.
Der Dichter Alle segnet Euch zum Frieden,
Abwesend sey es, oder abgeschieden.

Bilderscenen. Zur Feier des 2. Februar 1817.

Mit Säulen schmückt ein Architekt aufs beste,
Mit Statuen, Gemälde seine Hallen,
Dann finden sich am frohen Tag die Gäste,
Von Melodie bewegt einher zu wallen.
Nun wirket umgekehrt, am schönsten Feste,
Durch Widerspruch die Kunst, Ihm zu gefallen.
Statt laute Freude frisch bewegt zu schildern,
Erstarrt das Lebende zu holden Bildern.

Bilderscenen. Den 15. März 1816 bei Freiherrn von Helldorf.

Ihr kommt, Gebildetes allhier zu schauen,
Gebildet scheinbar, doch ein lebend Bild;
So weiß die Kunst vielfältig anzubauen
Der Fabel, der Geschichte reich Gefild.
Ihr sehet tücht'ge Männer, wackre Frauen,
Zu Thaten mächtig wie zur Hülfe mild,
Und so entgegnen wir Euch, starr erscheinend,
Lebendig, uns zu Eurer Lust vereinend.

Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet,
Je mehr erstaunt er über Kunst und Pracht;
Mit Vorsatz scheint der Reichthum hier verschwendet,
Es scheint, als habe sich nur Alles selbst gemacht.
Soll er sich wundern, daß das Werk vollendet?
Soll er sich wundern, daß es so erdacht?
Ihn dünkt, als fang' er erst, mit himmlischem Entzücken,
Zu leben an in diesen Augenblicken.

Der Gatte der Gattin. Den 6. Juni 1816.

Du versuchst, o Sonne, vergebens,
Durch die düstern Wolken zu scheinen!
Der ganze Gewinn meines Lebens
Ist, ihren Verlust zu beweinen.

Der Vater dem Kinde.

Lebe wohl auf Wiedersehn!
Wenig Jahre meine Freude,
Sey mir Hoffnungstrost im Leide,
Du, nun als ein Engel schön,
Lebe wohl auf Wiedersehn!

Die Wittwe dem Sohne.

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt,
Stets denkt und thut und niemals überlegt,
Ein treues Herz, das wie empfängt so giebt,
Genießt und mittheilt, lebt, indem es liebt;
Froh glänzend Auge, Wange frisch und roth,
Nie schön gepriesen, hübsch bis in den Tod.
Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an
Und habe leidend viel für ihn gethan.
Indeß mein armes Herz im Stillen brach,
Da sagt' ich mir: Bald folgst du ihnen nach!
Ich trug des Hauses nur zu schwere Last,
Um seinetwillen nur ein Erdengast.

Auf Kosegartens Grab. Dessen Kinder. 1818.

Laßt nach vielgeprüftem Leben
Hier den edlen Pilgrim ruhn!
Ehrt sein Wollen und sein Streben,
Wie sein Dichten und sein Thun!

Dem Schauspieler Malkolmi das Publikum. 1819.

Reichen Beifall hattest Du erworben,
Allgemeine Neigung rein erzielt;
Viel Personen sind in Dir gestorben,
Und Du hast sie Alle gut gespielt.

An die neunzehn Freunde in England am 28. August 1831.

Worte, die der Dichter spricht
Treu in heimischen Bezirken,
Wirken gleich, doch weiß er nicht,
Ob sie in die Ferne wirken.

Britten! habt sie aufgefaßt:
„Thät'ger Sinn, das Thun gezügelt,
Stetig Streben, ohne Hast!"
Und so wollt Ihr's denn besiegelt.

An Fräulein Ulrike von Pogwisch

Mit einem Bildchen.

Alter Held schützt alte Bücher,
Doch das Wetter zieht vorüber.
Unsre holden jungen Krieger
Schützen hübsche Mädchen lieber.

An Madame Carlyle nach Edinburg.

Auf eine zierliche Visitenkarte.

Augenblicklich aufzuwarten,
Schicken Freunde solche Karten;
Dießmal aber heißt's nicht gern:
Euer Freund ist weit und fern.

An dieselbe.

Mit einer Drahtkette.

Wirst Du in den Spiegel blicken
Und vor Deinen heitern Blicken
Dich die ernste Zierde schmücken;
Denke, daß nichts besser schmückt,
Als wenn man den Freund beglückt.

Derselben.

Mit einer weiblichen Arbeit.

Edle deutsche Häuslichkeit,
Uebers Meer gesendet,
Wo sich still in Thätigkeit
Häuslich Glück vollendet.

Derselben.

Weimar, den 27. December 1827.

Zur Brustnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde
Heute Dich als Mohr begrüßt,
Neid' ich ihm die sel'ge Stunde,
Wo er Deinen Blick genießt.

Zum Armband.

Dieß feßle Deine rechte Hand,
Die Du dem Freund vertrauet;
Auch denke, daß er fern im Land
Nach Euch mit Liebe schauet.

An die Damen Duval zu Cartigny im Kanton Genf.

Weihnachten 1828.

Glücklich Land, allwo Cedraten
Zur Vollkommenheit gerathen,
Und zu reizendem Genießen
Kluge Frauen sie durchsüßen!
Solches löbliche Befleißen
Muß der Dichter höchlich preisen,
Wenn er kostet die Vollendung
Solcher höchst willkommnen Sendung.

An Frau Hofräthin Niemer

mit Stickmustern zu ihrem Geburtstag, verspätet.

Wenn sie gleich Dein Fest versäumt,
Liebes haben sie geträumt;
Heute, zwischen Schnee und Eis,
Wecken sie den heitern Fleiß.

(An Gräfin Karoline von Egloffstein.)

Der Heidenkaiser Valerian
Hat es mir niemals angethan;
In seinen sehr confusen Zeiten
Mocht' ich ihn keineswegs begleiten:
Denn ob ihn schon, durch göttlich Walten —
Die Münze sagt's — Apoll erhalten,
So sehen wir doch allzuklar,
Wie jammervoll sein Phöbus war.

Da er nun aber, zu meinem Frommen,
Soll von so lieben Händen kommen,
So mach' ich ihm ein freundlich Gesicht;
Gute Christen, die thäten's nicht.
Mutter und Tochter mögen's entschuld'gen,
Beiden werd' ich für ewig huld'gen.

Einsiedelei Jena, den 10. Juli 1820.

An Professor Rösel. Im August 1827.

Rösels Pinsel, Rösels Kiel
Sollen wir mit Lorbeer kränzen:
Denn er that von je so viel,
Zeit und Raum uns zu ergänzen.
Das Entfernte ward gewonnen,
Längst Entschwundnes stellt' er vor,
Von des Vaterhofes Brunnen
Zu des Brockens wüstem Thor.
Rösels Pinseln, Rösels Kielen
Soll fortan die Sonne scheinen:
Kunstreich wußt' er zu vereinen
Gut- und Schönes mit dem Vielen.

An denselben. Den 25. Januar 1829.

Schwarz und ohne Licht und Schatten
Kommen Röseln aufzuwarten
Grazien und Amorinen;
Doch er wird sie schon bedienen.
Weiß der Künstler ja zum Garten
Die verfluchtesten Ruinen
Umzubilden, Wald und Matten
Uns mit Linien vorzuhexen;
Wird er auch Adelens Klecksen,
Zartumrißnen, Licht und Schatten,
Solchen holden Finsternissen,
Freundlich zu verleihen wissen.

Austausch.

Ein schlafend Nymphchen gegen drei heilige Könige.

Alte, bärtige, sogar schwarze Gesichter
Hast Du mir überliefert; aber mit solchem Gelichter
Kann ich nicht wieder dienen; jedoch in lieblicher Breite
Ein hübsches Kind von der andern Seite.
Sollte der Anblick Dich erschrecken,
Du kannst sie leicht mit 'nem Schleier decken.

Inschrift

auf eine von vorzüglichen Miniaturbildern umgebene Tafel, Lebensereignisse und Zustände eines werthen Freundes, Baron von Reutern, vorstellend, von demselben mit größtem Talent und bewunderungswürdiger Sorgfalt ausgeführt. April 1831.

Gebildetes fürwahr genug!
Bedürft' es noch der Worte?
Wir sehn des lieben Lebens Zug,
Durch Stunden schleicht's und Orte.
Die hohe Gabe preisen wir,
Die grausem Unheil steuert,
Auf Weg und Stegen Blumenzier
Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge, wie es blickt,
Wird in Bewundrung steigen;
Der Geist erhoben und beglückt
In stiller Freude schweigen.

Bei Absendung des Vorstehenden.

Wort und Bilder, Bild und Worte
Locken Euch von Ort zu Orte,
Und die liebe Phantasei
Fühlt sich hundertfältig frei.

Herrn Ferdinand Hiller. (Schüler von Hummel.)
Bei seiner Reise nach Wien. 1827.

Ein Talent, das jedem frommt,
Hast Du in Besitz genommen;
Wer mit holden Tönen kommt,
Ueberall ist der willkommen.

Welch ein glänzendes Geleite!
Zieheſt an des Meisters Seite;
Du erfreust Dich seiner Ehre,
Er erfreut sich seiner Lehre.

An Frau Clementine von Mandelsloh.

Wenn Phöbus Rosse sich zu schnell
In Dunst und Nebel stürzen,
Geselligkeit wird blendend hell
Die längste Nacht verkürzen.

Und wenn sich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgesicht
Den längsten Tag verlängen.

Weimar, am kürzesten Tage 1827.

In das Stammbuch der Fräulein Melanie von Spiegel.

Würd' ein künstlerisch Bemühen
Rosenbüsche, wie sie blühen,
Rosenkrone, wie sie leuchtet,
Hell vom Morgenthau beleuchtet,

Diesen Blättern anvertrauen,
Würdest Du Dein Bildniß schauen.
Wie's der Sommergarten hegt,
Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

Weimar, am längsten Tage 1831.

Vermächtniß.

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern, die's geschrieben —
Einst mit heißestem Verlangen
So erwartet wie empfangen —

Zu der Brust, der sie entquollen,
Diese Blätter wandern sollen;
Immer liebevoll bereit,
Zeugen allerschönster Zeit.

Weimar, den 3. März 1831.

Rhein und Main.[40]

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen, die den Fluß bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten
Möget mit Gedankenflügeln
Ihr den treuen Freund begleiten.

Was ich dort gelebt, genossen,
Was mir all dorther entsprossen,
Welche Freude, welche Kenntniß,
Wär' ein allzulang Geständniß.
Mög' es Jeden so erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen!

Erst Empfindung, dann Gedanken,
Erst ins Weite, dann zu Schranken;
Aus dem Wilden hold und mild
Zeigt sich Dir das wahre Bild.

Wenn Ihr's habt und wenn Ihr's wißt,
Wißt Ihr denn, wer es vermißt?
Bleibet Eurem Sinne treu!
Neu ist alt, und alt ist neu.

Hier sah ich hin, hier sah ich zu
Nach liebevoller Weise;
Die fernen Lieben, Du, auch Du,
Sie lebten froh im Kreise.

Aussicht.

Siehst Du das, wie ich es sah,
Wohnst Du, so wie ich gewohnt;
Lieb' und Freundschaft sind Dir nah
Und ein jeder Tag betont.

Nicht ist alles Gold, was gleißt,
Glück nicht alles, was so heißt,
Nicht alles Freude, was so scheint,
Damit hab' ich gar Manches gemeint.

An die Stelle des Genusses
Trete Bildchen holden Scheins,
Zu Erinnerung des Flusses,
Der Terrasse, dieses Hains.

Den 15. August 1815.

Wohlerleuchtet, glühend-milde
Zog der Fluß im Abendschein,
Ueber Brück' und Stadtgebilde
Finsternisse sanken ein.

Den 16. August.

Doch am Morgen ward es klar,
Neu begann's umher zu grünen
Nach der Nacht, wo jenes Paar
Sternengleich uns angeschienen.

Du bist auch am Rhein gewesen,
Auch am Hof zu Biberich;
Magst nun an dem Maine lesen,
Wie es lustig war um Dich.

Also lustig sah es aus,
Wo der Main vorüberfloß,
Als im schmucken Hain und Haus
Festlich Eilfer übersloß.

Ferner Freunde ward gedacht:
Denn das heißt genießen,
Wenn zu Fest- und Flusses-Pracht
Tausend Quellen fließen.

Wasserfülle, Landesgröße,
Heitern Himmel, frohe Bahn!
Diese Wellen, diese Flöße
Landen auch in Winkel an.

Fluß und Ufer, Land und Höhen
Rühmen seit geraumer Zeit
So Dein Kommen, so Dein Gehen,
Zeichen Deiner Thätigkeit.

Pfeifen hör' ich fern im Busche;
Das ist wohl der Vogelsteller? —
Neben mir es pfeift noch greller;
Schelme sind's, es sind Cartouche!
Diese geben sich ein Zeichen. —
Keineswegs! Ein Vielgewandter
Und uns allen Wohlbekannter
Kommt zum Lustmahl ohne Gleichen.

Pilgernde Könige.[50]

Wenn was irgend ist geschehen,
Hört man's noch in späten Tagen;
Immer klingend wird es wehen,
Wenn die Glock' ist angeschlagen.

Und so laßt von diesem Schalle
Euch erheitern, viele, viele!
Denn am Ende sind wir alle
Pilgernd Könige zum Ziele.

Weimar, den 1. Juni 1821.

Werth des Wortes.

Worte sind der Seele Bild —
Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild,
Was wir haben, was wir hatten. —
Was wir hatten, wo ist's hin?
Und was ist's denn, was wir haben? —
Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn
Haschen wir des Lebens Gaben.

Invectiven.

Der neue Alcinous.

Erster Theil.

Laßt mir den Phäaker schlafen,
Jenen alten, jenen fernen!
Freunde, kommt in meinen Garten,
Den gefühlten, den modernen.

Freilich nicht vom besten Boden;
Doch in allerschönster Richtung
Nächst an Jena, gegen Weimar,
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

Will dort unter Freundes-Zweigen
Und geschenkten Bäumen leben;
Doch zu ganz gewisser Rührung
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinten mancher Todter
An der dumpfen Mauer ranzet,
Hat daher der gute Loder
Lebensbäume hingepflanzet.

Der nicht gerne Geld vergeudet,
Der Director Graf von Soden
Schickt für jedes Stück mir vierzehn
Stämmchen aus dem besten Boden.

Ob sie alle, wie in Franken
Und bei Sickler, frisch bekleiben,
Wird sich finden; wenn sie dorren
Werd' ich neue Stücke schreiben.

Hier an diesem Wege stehen
Die Verleger mit einander:
Diese Mispeln pflanzte Kummer,
Diesen Korkbaum schickte Sander.

Sollte dieser Kork nun freilich
Wie der Geber sich verdicken,
Mögen Enkel und Urenkel
Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir versprochen,
Der scharmante kleine Merkel,
Und nun sind es Schlehen worden;
Meine Kinder, sind sie Ferkel?

Hahnebutten wählte B.....
Aus Pomonens bunten Kindern;
Leidlich schmecken sie durchfrostet,
Doch sie kratzen mich im H.....

Kammerkätzchen, Kammermäuschen
Stifteten die schönsten Nelken;
Wieland gab ein Lorbeerreischen,
Doch es will bei mir verwelken.

Haselstauden will die Gräfin
Mir ein ganzes Wäldchen schenken,
Und so oft ich Nüsse knacke,
Will ich an die Freundin denken.

Auch aus Tiefurts Zauberhainen
Seh' ich manches Reis mit Freuden;
Doch um einen Lilienstengel
Will man mich besonders neiden.

Und so pflanzten sie mit Eifer,
Nah und ferne, gute Seelen,
Und der Magistrat zu Naumburg
Ließ es nicht an Kirschen fehlen.

Zweiter Theil.

Wenn ich nun im holden Haine
Unter meinen Freunden wandle,
Mögens meine Feinde haben,
Die als Kegel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!
Laßt uns schleudern, laßt uns schieben;
Seht nur, es ist jedem Kegel
Auch sein Name angeschrieben.

Da den Procerem der Mitte
Tauft' ich mir zu Vater Kanten,
Hüben Fichte, drüben Schelling,
Als die nächsten Geistsverwandten.

Brown steht hinten in dem Grunde,
Röschlaub aber trutzt mir vorne,
Und besonders diesen letzten
Hab' ich immer auf dem Korne.

Dann die Schlegels und die Tiecke
Sollen durch einander stürzen
Und durch ihre Purzelbäume
Mir die lange Zeit verkürzen.

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt:
Dreie! Fünfe! Sechse! Neune!
Immer stürz' ich meine Feinde
Ueber ihre steifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel
Sie verdienen ewige Hölle,
Setzt sie der behende Junge
Immer wieder auf die Stelle.

Und so stürzen meine Feinde
Durch des Arms Geschick und Stärke;
Darum nannt' ich auch die Kugeln
Nach dem Namen meiner Werke.

Eine heißt die Sucht zu glänzen;
Und dann steigt es immer höher,
Das Jahrhundert nannt' ich eine,
Eine den Hyperboreer.

Wie Alcinous behaglich
Könnt' ich mich auf Rosen betten;
Doch das Weimar'sche Theater
Schickt mir mit dem Westwind Kletten.

Und das Unkraut wächst behende,
Und aus jedem Distelkopfe
Seh' ich eine Maske blicken,
Gräßlich mit behaartem Schopfe.

Merkel schickt mir einen Boten:
Doch ich schweige, laß ihn warten;
Weiter geh' ich, und er folgt mir
Gar bescheiden durch den Garten.

Und wie jener röm'sche König
Sich den höchsten Mohn erlesen,
Also fahr' ich mit der Gerte
In das schnöde Distelwesen.

Alle die verdammten Köpfe,
Die so frech herüber gucken,
Sollen gleich vor meinen Hieben
Fallen oder niederducken.

Und der Bote merkt verwundert
Mein geheimnißvolles Wandeln,
Geht und meldet's meinem Freunde;
Dieser fängt nun an zu handeln.

Und so glänzen wir, mit Ehren,
Unter allen krit'schen Mächten,
Die Verständ'gen, die Bescheidnen
Und besonders die Gerechten.

Journal der Moden.

Der Redakteur spricht.

Wir sollten denn doch auch einmal
Was Consequentes sprechen,

Und nicht, wie immer, Haub' und Shawl
Und Hut vom Zaune brechen;
Erwähnen, was des Menschen Geist
So aus sich selbst entwickelt,
Und nicht, wie Fall und Zufall weist,
Confus zusammenstückelt;
Ein Wissen, das ins Ganze strebt,
Und Kunst auf Fundamenten,
Nicht, wie man Tag' um Tage lebt,
Von fremden Elementen.
Allein, wie richten wir es ein?
Wir sinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter spricht.

Beim Zeus! was kann bequemer seyn?
So macht es doch nur Mode!

V. und K.

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
Mit Beil und Axt den Reisekahn zerstücken;
Allein sie lassen Euch schon weit im Rücken
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.
Zwar wär' es billig, diesen frechen Vögeln
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flicken;
Doch Euch, Ihr Musenlosen, wird's nicht glücken:
Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euern Flegeln!
Dramatisch tanzt ein Esel vor Apollen
Und reichet traulich seinem Freund die Pratschen,
Dem Häßlichzerrer besserer Naturen.
Der liefert Hexen, jener liefert Huren,
Und beide hören sich aus einer vollen
Parterr-Cloak bejubeln und beklatschen.
Schämt Euch, Ihr Bessern, auch mit einzupatschen!
Die Müh', uns zu vernichten, ist verloren:
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

Triumvirat.

Den Gott der Pfuschereien zu begrüßen,
Kam Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen:
Laß uns, mein Theurer, an einander hangen
Wie Klett' und Kleid! Pedanten mag's verdrießen.

Wir ruhen bald von unsrer einzigen, süßen,
Planlosen Arbeit mit genährten Wangen;
Wenn Dilettanten-Skizzen einzig prangen,
Sey ernste Kunst ins Fabelreich gewiesen.

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer!
Der rühmt sich selbst, den preiset ein Verleger,
Der Gleiche den, der Pöbel einen Dritten;

Doch fehlt im Ganzen noch ein Rädelsführer
Ein unermüdlich unverschämter Präger
Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Ueberall, in Tag- und Monatstempeln
Den Lumpenbrei der Pfuscher und der Schmierer
Mit Bfr zum Meisterwerk zu stempeln.

— — —

* . . und * . .

Die gründlichsten Schuften, die Gott erschuf,
Und zwar zu eigenstem Beruf,
Auf Deutschlands angebauten Gauen
Die Menge zu kirren und zu krauen,
Indem sie sagen Tag für Tag,
Was Jeder gerne hören mag:
Der Nachbar sey brav in vielen Stücken,
Doch könne man ihm auch am Zeuge flicken.
Vor ihnen beiden, wie vor Gott,
Sey alle Menschentugend Spott,
Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laster.
Das machte die Herren nicht verhaßter;
Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,
Glaubten doch auch was vorzustellen.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht, wie sie heißen —
Denn ich bin nicht des Heidenthums beflissen —
Von böser Art Gottheiten! wie wir wissen,
Die gern, was Gott und Mensch verband, zerreißen.

Die beiden also sagten: Laß versuchen,
Wie wir dem deutschen Volk ein Unheil bringen;
Sie mögen reden, schwätzen, tanzen, singen,
Sie müssen sich und all ihr Thun verfluchen.

Sie lachten gräßlich, fiengen an, zu formen
Schlecht schlechten Teig, und kneteten beflissen:
Figuren waren's; aber wie .....
Das sind nun *..., *..., die Enormen!

Welch ein verehrendes Gedränge
Schließt den verfluchten *... ein?
Natürlich! Jeder aus der Menge
Wünscht sehnlich, so ein Mann zu seyn.

Er sah fürwahr die Welt genau;
Doch schaut' er sie aus seinen Augen;
Deswegen konnte Mann und Frau
Auch nicht das Allermindste taugen.

Daß er aus Bosheit schaden mag,
Das ist ihm wohl erlaubt;
Doch fluch' ich, daß er Tag für Tag
Auch noch zu nützen glaubt.

Kotzebue. Februar 1816.

Natur gab Dir so schöne Gaben,
Als tausend andre Menschen nicht haben;
Sie versagte Dir aber den schönsten Gewinnst,
Zu schätzen mit Freude fremdes Verdienst.

Könntest Du Dich Deiner Nachbarn freuen,
Du stelltest Dich ehrenvoll mit in den Reihen
Nun aber hat Dich das Rechte verdrossen
Und hast Dich selber ausgeschlossen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner
Deiner Werke gedenkt und Deiner,
So darf er es nicht anders sagen;
Du kannst ihn beim jüngsten Gericht verklagen.

Demselben.

Eisenach, den 18. Oktober 1817.

Du hast es lange genug getrieben,
Niederträchtig vom Hohen geschrieben,
Hättest gern die tiefste Niedertracht
Dem Allerhöchsten gleichgebracht.
Das hat denn Deine Zeitgenossen,
Die Tüchtigen mein' ich, daß verdrossen;
Hast immer doch Ehr' und Glück genossen.

St. Peter hat es Dir aber gedacht,
Daß Du ihn hättest gern klein gemacht,
Hat Dir einen bösen Geist geschickt,
Der Dir den heimischen Sinn verrückt,
Daß Du Dein eignes Volk gescholten.
Die Jugend hat es Dir vergolten:
Aller End' her kamen sie zusammen,
Dich haufenweise zu verdammen;
St. Peter freut sich Deiner Flammen.

Bist Du Gemündisches Silber, so fürchte den schwarzen Probirstein; Kotzebue, sage, warum hast Du nach Rom Dich verfügt?

Ultimatum.

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
Gesund und froh, wie ich meistens war:
Merkel, Spazier und Kotzebue
Hätten auch so lange keine Ruh,
Müßten's collegialisch treiben,
Täglich ein Pasquill auf mich schreiben.
Das würde nun fürs nächste Leben
Sechsunddreißigtausend fünfhundert geben,
Und bei der schönen runden Zahl
Rechn' ich die Schalttäg' nicht einmal.
Gern würd' ich dieses holde Wesen
Zu Abend auf dem ..... lesen,
Grobe Worte, gelind Papier
Nach Würdigkeit bedienen hier;
Dann legt' ich ruhig, nach wie vor,
In Gottes Namen mich aufs Ohr.

Es hatte ein junger Mann
Pfeile geschiftet,
Dann, wie er konnte und kann,
Flügel gelüftet;
Doch im Dädalischen Flug
Kam er zu Sinnen,
Er hatte Zeit genug,
Land zu gewinnen.
Da sieht er, gelassen und nah,
Verworrene Thaten
Und kann dem lieben Papa
Vernünftiges rathen.

Und warum geht es nicht
In solchen Sachen?

Es meinet Jedermann,
Er könn' es machen;
Und wenn er's machen soll,
Kann er's nicht machen.

von . . . . . r Den 4. April 1818.

Junge Huren, alte Nonnen
Hatten sonst schon viel gewonnen,
Wenn, von Pfaffen wohlberathen,
Sie im Kloster Wunder thaten.
Jetzt geht's über Land und Leute
Durch Europens edle Weite!
Hofgemäße Löwen schranzen,
Affen, Hund' und Bären tanzen! —
Neue leid'ge Zauberflöten —
Hurenpack, zuletzt Propheten.

Voß contra Stolberg. 1820.

Voß contra Stolberg! ein Prozeß
Von ganz besonderm Wesen,
Ganz eigner Art; mir ist indeß,
Das hätt' ich schon gelesen.
Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
Wie zwischen Gluth und Welle,
Als läs' ich ein Capitolo
In Dante's grauser Hölle.

Gleichnisse dürft Ihr mir nicht verwehren;
Ich wüßte mich sonst nicht zu erklären.

Antikritik.

Armer Tobis, tappst am Stabe
Siebenfarbiger Dröseleien,
Kannst Dich jener Himmelsgabe
Reinen Lichtes nicht erfreuen!
Nicht erlustigen Dich im Schatten.
Wo mit urgebotner Liebe
Licht und Finsterniß sich gatten,
Zu verherrlichen die Trübe.

Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,
Diesem Armen, bald gesendet!
Dem die theoretische Schwalbe
Augenkraft und Lust geblendet.

Dem Weißmacher.

Newtonisch Weiß den Kindern vorzuzeigen,
Die pädagogischem Ernst sogleich sich neigen,
Trat einst ein Lehrer auf, mit Schwungrads Possen;
Auf selbem war ein Farbenkreis geschlossen.
Das dorlte nun. „Betracht' es mir genau!
Was siehst Du, Knabe?" Nun, was seh' ich? Grau!
„Du siehst nicht recht! Glaubst Du, daß ich das leide:
Weiß, dummer Junge, Weiß! so sagt's Mollweide."

Dem Buchstabensparer. 1812.

So soll die orthographische Nacht
Doch endlich auch ihren Tag erfahren;
Der Freund, der so viel Worte macht,
Er will es an den Buchstaben sparen.

Herr Schöne. 1823.

Dem Dummen wird die Ilias zur Fibel;
Wie uns vor solchem Leser graust!
Er liest so ungefähr die Bibel,
Als wie Herr Schöne meinen Faust.
Der Du so nach Erfindung bangst,
Du solltest Dich so sehr nicht plagen;
Wenn Du eine weise Antwort verlangst,
Mußt Du vernünftig fragen.

Auf Müllner. 1818.

Ein strenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doctor Müllner heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenster hinaus,
Sogar den Wilhelm Meister;
Er ganz allein versteht es recht,
Daran ist gar kein Zweifel;
Denn geht es seinen Helden schlecht,
Ergiebt er sie dem Teufel.

Auf denselben.

Wir litten schon durch Kotzebue
Gemeines Raisonniren;
Nun kommt Herr Müllner auch dazu,
Das Oberwort zu führen;
Im Dichten rasch, im Lobe faul,
Ist er mit nichts zufrieden;
Der Edle mault nur, um das Maul
Den Andern zu verbieten.

„Goethe und Pustkuchen."

(Haude und Spener Berlin. Nachrichten, Nro. 149. 1822.)

Pusten, grobes deutsches Wort!
Niemand, wohl erzogen,
Wird am reinanständigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Pusterich, ein Götzenbild,
Gräßlich anzuschauen,
Pustet über klar Gefild
Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar
Pfaffenkuchen pusten,
Teufels-Jungen-Küchen-Schaar
Wird den Teig behusten.

Jauntleroy und Konsorten. December 1824.

Will in Albions Bezirken
Man den Schriftverfälscher hängen,
Herrschers Gnade zu erwirken,
Sieht man Tausende sich drängen.

Hängt man diesen, denken viele,
Sollten wir im Sichern wandeln?
Die im Ernst, so wie im Spiele
Immerfort betrüglich handeln.

Einerlei ist's ganz und gar,
Ob man raube, fälsche, stehle;
Und dem schändlichsten Falsar
Juckt in ..... die Kehle.

An Frau K. in C. Erwiederung.

Wenn schönes Mädchen sorgen will
Für meine Seligkeit,
So ist ihr zartes Herzchen still
Der Liebe schon geweiht;
Doch Pfarrers Wittib mahnt mich an
Aus ihrem Ofenwinkel!
Fürwahr, ich sehe nichts daran,
Als Eitelkeit und Dünkel.
Beim Heiland möcht' ich Euch nicht gern
Für die Empfehlung danken;
Gesunde kennen unsern Herrn
Weit besser als Ihr Kranken.

An . . . Erwiederungen.

Wie mir Dein Buch gefällt? —
Will Dich nicht kränken:
Um alles in der Welt
Möchte nicht so denken.

Wie mir Dein Buch gefällt?
Ich lasse mir's schenken;
Hie und da in der Welt
Mag man wohl so denken.

Es ist nicht zu schelten,
Man lass' es gelten;
Ich aber bin kein Haar
Weiter, als ich war.

Gedichte zu Bildern.

Adler, mit einer Lyra nach oben strebend.

Sollen immer unsre Lieder
Nach dem höchsten Aether dringen
Bringe lieber sie hernieder,
Daß wir Lieb' und Liebchen singen.

Bei Tag der Wolken formumformend Weben,
Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!
Mit reinen Saiten wag' empor zu dringen,
Du wirst der Sphären ewige Lieder singen.

Guter Adler, nicht so munter
Mit der Leier fort nach oben!
Bringe lieber sie herunter,
Daß wir uns an ihr erproben;
Manches ist an uns zu loben.

Schwebender Genius über der Erdkugel,
mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutend.

Zwischen oben, zwischen unten
Schweb' ich hin zu muntrer Schau;
Ich ergetze mich am Bunten,
Ich erquicke mich im Blau.

Und wenn mich am Tag die Ferne
Blauer Berge sehnlich zieht,
Nachts das Uebermaß der Sterne
Prächtig mir zu Häupten glüht.

Alle Tag' und alle Nächte
Rühm' ich so des Menschen Loos;
Denkt er ewig sich ins Rechte,
Ist er ewig schön und groß.

Memento mori! giebt's genug,
Mag sie nicht hererzählen;
Warum sollt' ich im Lebensflug
Dich mit der Grenze quälen?

Drum, als ein alter Knasterbart,
Empfehl' ich dir docendo:
Mein theurer Freund, nach deiner Art,
Nur vivere memento!

Wenn am Tag Zenith und Ferne
Blau ins Ungemeßne fließt,
Nachts die Ueberwucht der Sterne
Himmlische Gewölbe schließt;

So am Grünen, so am Bunten
Kräftigt sich ein reiner Sinn,
Und das Oben wie das Unten
Bringt dem edlen Geist Gewinn.

Beschildeter Arm,

gegen ein vorüberziehendes Wetter Bücher beschützend.

Manches Herrliche der Welt
Ist in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschützet und erhält,
Hat das schönste Loos gewonnen.

Soll Dich das Alter nicht verneinen,
So mußt Du es gut mit Andern meinen;
Mußt Viele fördern, Manchem nützen;
Das wird Dich vor Vernichtung beschützen.

Regenbogen über den Hügeln einer anmuthigen Landschaft.

Grau und trüb und immer trüber
Kommt ein Wetter angezogen; —
Blitz und Donner sind vorüber,
Euch erquickt ein Regenbogen.

Wilde Stürme, Kriegeswogen
Ras'ten über Hain und Dach;
Ewig doch und allgemach
Stellt sich her der bunte Bogen.

Frohe Zeichen zu gewahren
Wird der Erdkreis nimmer müde;
Schon seit vielen tausend Jahren
Spricht der Himmelsbogen:
Friede!

Aus des Regens düstrer Trübe
Glänzt das Bild, das immer neue;
Aus den Thränen zarter Liebe
Spiegelt sich der Engel: Treue.

Genius, die Büste der Natur enthüllend.

Bleibe das Geheimniß theuer!
Laß den Augen nicht gelüsten!
Sphinx Natur, ein Ungeheuer,
Schreckt sie Dich mit hundert Brüsten.

Suche nicht verborgne Weihe!
Unterm Schleier laß das Starre!
Willst Du leben, guter Narre,
Sieh nur hinter Dich ins Freie.

Anschaun, wenn es Dir gelingt,
Daß es erst ins Innre dringt,
Dann nach außen wiederkehrt,
Bist am herrlichsten belehrt.

Arne auf einem bunten Teppich.

Kannst Du die Bedeutung lesen,
Ihren Sinn verlierst Du nie;
Beide sind nur todte Wesen,
Und die Kunst belebte sie.

Offen steht sie! doch geheime Gaben,
Zugerollt, in ihrem Schooße
Liegen ahnungsvoll die Loose;
Wer's ergreift, der wird es haben.

Leuchtender Stern über Winkelwage, Blei und Zirkel.

Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Blei und Winkelwage;
Alles stockt und starrt in Händen,
Leuchtet nicht der Stern dem Tage.

Sterne werden immer scheinen,
Allgemein auch, zum Gemeinen;
Aber gegen Maß und Kunst
Richten sie die schönste Gunst.

Pinsel und Feder,

vom Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick beleuchtet.

Auf den Pinsel, auf den Kiel
Muß die Sonne freundlich blicken,
Dann erreichen sie das Ziel,
Erdensöhne zu beglücken.
Künstlern auch der Lorbeer grünt,
Wenn sie freudig ihn verdient.

Willst Du Großes Dich erkühnen,
Zeigt sich hier ein doppelt Glück;
Feder wird dem Geiste dienen,
Und der Pinsel dient dem Blick.

Wenn der Pinsel ihm die Welt erschuf,
Wenn die Feder ihm das Wort gereicht,
Bleibt des Mimen edelster Beruf,
Daß er sich des Lorbeers würdig zeigt.

Will der Feder zartes Walten,
Will des Pinsels muthig Schalten
Sich dem reinsten Sinn bequemen,
Kannst getrost den Lorbeer nehmen.

Zu einem Oelgemälde.

An den Wurzeln heiliger Eiche
Schwillt ein Lebensquell hervor,
Und so, ohne Nachbar-Gleiche,
Wuchs die edle still empor.

Aeste streckt sie, Blätterbüsche,
Sonnig, über glatte Fluth,
Und in ewig grüner Frische
Spiegelt sich des Dankes Gluth.

Zu Gemälden einer Kapelle.

So wie Moses, kaum geboren
Gewissem Tode bestimmt,
Wunderbar ward gerettet:

So mancher, schon halb verloren,
Da der Feind eindrang, ergrimmt,
Ward wieder froh und glücklich gebettet.

Johannes erst in der Wüste predigt:
„Seht Gottes Lamm, das von Sünden erledigt!"
Nun deutet er in die himmlischen Auen:
„Dort sollt ihr den Herrn, den erlösenden, schauen!"

Kore. Nicht gedeutet.

Ob Mutter? Tochter? Schwester? Enkelin?
Von Helios gezeugt? Von wer geboren?
Wohin gewandert? Wo versteckt? Verloren?
Gefunden? — Räthsel ist's dem Künstlersinn.
Und ruhte sie verhüllt in düstre Schleier,
Vom Rauch umwirbelt Acherontischer Feuer,
Die Gottnatur enthüllt sich zum Gewinn:
Nach höchster Schönheit muß die Jungfrau streben,
Sicilien verleiht ihr Götterleben.

Zu einem Bilde von Frankfurt am Main,
als Geschenk für Herrn Bibliothek-Sekretär Kräuter. 1826.

Großen Fluß hab' ich verlassen,
Einem kleinen mich zu weihn;
Sollte der doch eine Quelle
Manches Guten, Schönen sein.

Mit einem Bildchen: Schloß Belvedere in der Abendsonne

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,
Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.
Erzeige sich Dein ganzes Leben so:
Nach außen herrlich, innen hold und froh.

Zum Bildniß der Prinzeß Marie.

Lieblich und zierlich,
Ruhig und hold,
Sind Ihr die Treuen
Sicher wie Gold.

Gartenhaus am untern Park.

Uebermüthig sieht's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus;
Allen, die daselbst verkehrt,
Ward ein guter Muth beschert.

Schlanker Bäume grüner Flor,
Selbstgepflanzter, wuchs empor;
Geistig gieng zugleich alldort
Schaffen, Hegen, Wachsen fort.

Dieser alte Weidenbaum
Steht und wächst als wie im Traum,
Sah des Fürstendaches Gluthen,
Sieht der Ilme leises Fluthen.

Wohnhaus.

Warum stehen sie davor?
Ist nicht Thüre da und Thor?
Kämen sie getrost herein,
Würden wohl empfangen sein.

Zu dem Bilde einer Hafenstadt am schwarzen Meere.

Schroffe Felsen, weite Meere
Geben weder Lust noch Lehre,
Denn sie sind uns gar zu fern;
Aber jener Freund im Innern,
Seine Neigung, sein Erinnern
Leuchtet her, ein holder Stern.

Maskenzüge.

Die Weimarischen Redouten waren besonders von 1776 an sehr lebhaft und erhielten oft durch Maskenerfindungen einen besondern Reiz. Der Geburtstag der allverehrten und geliebten regierenden Herzogin fiel auf den 30. Januar, und also in die Mitte der Wintervergnügungen. Mehrere Gesellschaften schlossen sich daher theils an einander, theils bildeten sie einzelne sinnreiche Gruppen, davon manches Angenehme zu erzählen seyn würde, wenn man sich jenes weggeschwundenen Jugendtraums wieder lebhaft erinnern könnte.

Leider sind die meisten Programme, so wie die zu den Aufzügen bestimmten und dieselben gewissermaßen erklärenden Gedichte verloren gegangen, und nur wenige werden hier mitgetheilt. Symbolik und Allegorie, Fabel, Gedicht, Historie und Scherz reichten gar mannigfaltigen Stoff und die verschiedensten Formen dar. Vielleicht läßt sich künftig außer dem Vorliegenden noch Einiges auffinden und zusammenstellen.

Aufzug des Winters.

Der Schlaf.

Ein treuer Freund, der allen frommt,
Gerufen oder nicht, er kommt.

Gern mag er Elend, Sorge, Pein
Mit seinem sanften Schleier decken;
Und selbst das Glücke wiegt er ein,
Zu neuen Freuden es zu wecken.

Die Nacht. Der Menschen Freund und Feind,
Dem Traurigen betrübt,
Dem Frohen froh,
Gefürchtet und geliebt

Die Träume. Wir können eine ganze Welt,
So klein wir sind, betrügen
Und Jeden, wie es uns gefällt,
Erschrecken und vergnügen.

Der Winter. Euch so zusammen hier zu finden,
Ist mir die größte Lust.
Ich nur, ich weiß euch zu verbinden,
Deß bin ich mir bewußt.
Vor meinen Stürmen fliehet ihr
Und suchet eures Gleichen;
Und darin muß der Sommer mir
Mit seiner Schönheit weichen.

Das Spiel. Bei Vielen gar gut angeschrieben,
Find' ich hier manch bekannt Gesicht;
Doch Einen, dem ich immer treu geblieben,
Den find' ich nicht.

Der Wein. Zur Gesellschaft kann nicht besser
Je ein Gast gefunden sein:
Gerne geben meine Fässer,
Nehmen gerne wieder ein.

Die Liebe In mancherlei Gestalten
Mach' ich euch bang.
So jung ich bin, mich kennen doch die Alten
Schon lang.

Die Tragödie. Mit nachgeahmten hohen Schmerzen
Durchbohr' ich spielend jede Brust,
Und euren tiefbewegten Herzen
Sind Thränen Freude, Schmerzen Lust.

Die Komödie. Magst sie immer weinen machen,
Das ist, dünkt mich, gar nicht schwer;
Doch ich mache sie zu lachen,
Das ist besser und ist mehr.

Das Carneval. Mich ergetzen viele Lichter,
Mehr noch fröhliche Gesichter;
Mich ergetzen Tanz und Scherz,
Mehr noch ein vergnügtes Herz;
Pracht und buntes Leben sehr,
Aber eure Gunst noch mehr.

Zu den vier Temperamenten.
Die vier Kleinen, die ich führe,
Sind gar wunderliche Thiere,
Sind auch nach der Menschen Art
Widerwärtiglich gepaart,
Und mit Weinen oder Lachen
Müssen sie Gesellschaft machen.

Chor der Masken.

Spanier und **Spanierin.**
Vor dem bunten Schwarme flieht
Die Melancholei.
Auch aus fremden Ländern zieht
Uns die Lust herbei.

Scapin und **Scapine.**
Mit einer Mütze voller List
Bleibt Scapin euch zu Diensten,
Und auch Scapinens Köpfchen ist
Nicht leer von feinen Künsten.

Pierot und **Pierotte.**
Wir beide mögen treu und gut
Uns gern gesellig zeigen,
Mit langen Aermeln, frohem Muth,
Und wünschen euch desgleichen.

Ein Paar in Tabarro's.
Wir zwei Tabarro's wollen gar
Uns auch hierzu gesellen,
Um noch zuletzt mit Einem Paar
Die Menge vorzustellen.

Das Studium. Mein Fleiß ist immer etwas nütz,
Auch hier ist er's geblieben:
Ich hab' euch allen unsern Witz
Verständlich aufgeschrieben.

Aufzug der vier Weltalter.

Das goldne Alter (begleitet von der Freude und der Unschuld).

Sanft wie ein Morgentraum schreit' ich hervor,
Mich kennt der Mensch nicht, eh er mich verlor.
Der Jugend Schöne und der Blüthen Zeit,
Des Herzens Erstlinge sind mir geweiht.

Das silberne Alter (begleitet von der Fruchtbarkeit, den Gaben des Geistes und der geselligen Fröhlichkeit).

Was tief verborgen ruht, ruf' ich hervor;
Ich gebe zwiefach, was der Mensch verlor.
Durch Kunst gepflegt, wird nur in meinem Schooß
Das Schöne prächtig und das Gute groß.

Das eherne Alter (begleitet von der Sorge, dem Stolz und dem Geize).

An Herrlichkeit bin ich den Göttern gleich,
Das Große nur zu ehren, steht mein Reich;
Das Treffliche drängt sich zu meinem Thron,
Und Ehr' und Reichthum spenden Glück und Lohn.

Das eiserne Alter (begleitet von der Gewaltthätigkeit).

Gewalt und Macht sind mir allein verliehn;
Ich schreite über Hoch und Niedrig hin!
Unschuld und Fröhlichkeit wird mir zum Raub,
Reichthum und Gaben tret' ich in den Staub.

Die Zeit. Ich führ' euch an. Mir leise nachzugehn,
Kann auch das Mächtigste nicht widerstehn,
Der Strom der Wuth versiegt in seinem Lauf,
Und Freud' und Unschuld führ' ich wieder auf.

Ein Zug Lappländer.

Zum 30. Januar 1781.

Wir kommen in vereinten Chören,
Vom fernen Pol in kalter Nacht,
Und hätten gerne Dir zu Ehren
Den schönsten Nordschein mitgebracht.
Wir preisen jene Lufterscheinung:
Sie weiht die Nacht zu Freuden ein
Und muß nach unsrer Aller Meinung,
Der Abglanz einer Gottheit sein.
Von Bergen strömt sie uns entgegen,
Wo bange Finsterniß erst lag,
Auf einmal wird vor unsern Wegen
Die grauenvolle Nacht zum Tag.

O stünd' es jetzt am hohen Himmel,
Wir bäten Dich, verlaß den Scherz,
Sieh weg vom glänzenden Gewimmel,
Sieh auf, so brennet unser Herz!
So führen Wünsche, licht wie Flammen,
Für Dich den schönsten Himmelslauf;
Bald falten sie sich still zusammen
Und lodern jauchzend wieder auf.
Doch jenem hochverehrten Lichte
Raubt Deine Gegenwart die Pracht;
Es glänzt von Deinem Angesichte
Die Huld, die uns Dir eigen macht.

Amor. Zum 30. Januar 1782.

Amor, der den schönsten Segen
Dir so vieler Herzen reicht,
Ist nicht jener, der verwegen
Eitel ist und immer leicht;
Es ist Amor, den die Treue
Neugeboren zu sich nahm,
Als die schöne Welt, die neue,
Aus der Götter Händen kam.
Gierig horcht' ich ihren Lehren,
Wie ein Knabe folgsam ist,
Und sie lehrte mich verehren,
Was verehrungswürdig ist.
Mit den Guten mich zu finden,
War mein erster Jugendtrieb;
Mich den Edlen zu verbinden,
Machte mir die Erde lieb.
Aber ach! nur allzuselten
Freut mein erster Gruß ein Herz;
Meine falschen Brüder gelten
Mehr mit leichtem Wechselscherz.
Einsam wohn' ich dann, verdrossen,
Allen Freuden abgeneigt,
Wie in einen Fels verschlossen,
Den die Fabel Dir gezeigt.
Doch auf ein Mal bilden wieder
Herzen sich, dem meinen gleich;
Ewig jung komm' ich hernieder
Und befestige mein Reich.
Jugendfreuden zu erhalten,
Zeig' ich leis das wahre Glück,
Und ich führe selbst die Alten
In die holde Zeit zurück.

Was den Guten Gut's begegnet,
Leiten Göttliche durch mich.
Dieser Amor grüßt und segnet
Heute seine Freundin, Dich!

Die weiblichen Tugenden. Zum 1. Februar 1782.

Wir, die Deinen,
Wir vereinen,
In der Mitte
Vom Gedränge,
Vor der Menge
Leise Schritte;
Wir umgeben
Stets Dein Leben,

Und Dein Wille
Heißt uns stille
Wirkend schweigen.
Ach verzeihe!
Daß zur Weihe
Dieser Feier
Wir uns freier
Heute zeigen,
Im Gedränge
Vor der Menge
Dir begegnen
Und Dich segnen.

Planetentanz.

Zum 30. Januar 1784.

An Deinem Tage reget sich
Das ganze Firmament,
Und was am Himmel Schönes brennt,
Das kommt und grüßet Dich.

Aufzug.

(Vier Winde machen Raum. Die zwölf Himmelszeichen treten hervor, sie bringen Liebe, Leben und Wachsthum mit sich. Diese schönen Kinder eilen, die Fürstin zu begrüßen; indes bildet sich der Thierkreis. Die Planeten treten hinein. Merkur ruft sie zur Feier des Tages; allein noch bezeigen sie ihren Unmuth; denn die Sonne verweilt zu kommen. Doch auch sie naht sich bald mit ihrem Gefolge, sendet ihre wirksamsten Strahlen der Fürstin zum Geschenke, und der feierliche Tanz beginnt.)

Die Liebe (Leben und Wachsthum mit sich führend).

Oft schon kam ich frisch und heiter,
Freute Deines Tags mich hier;
Doch ich eilte flüchtig weiter,
Denn zu einsam war es mir.

Heut komm' ich aus fernen Reichen
Wieder her zu Dir geschwind —
Kinder lieben ihres Gleichen,
Und ich bin noch immer Kind.

Darum hab' ich mir aus vielen
Diese mit herbeigebracht,
Finde gar auch den Gespielen,
Der uns frisch entgegenlacht.

Gerne bleiben wir und wahren
Mit der größten Sorgfalt ihn,
Deinen Sohn, der Dir nach Jahren
Doch zur rechten Stund' erschien.

Immer soll das reinste Leben
Mit ihm wachen, bei ihm ruhn,
Und der Wachsthum mit ihm streben,
Edel einst Dir gleich zu thun.

Merkur.

Munter bin ich wie die Flammen;
Daß mich alle Götter loben;
Immer ruf' ich sie zusammen,
Und gewöhnlich folgt man mir.
Aber heute stand ich oben
Müßig an des Himmels Stufen;
Denn sie kommen ungerufen
Und versammeln sich vor Dir.

Venus.

Nicht leer dacht' ich herabzusteigen:
Ich mach' Ihr jedes Herz zu eigen,
Das wird an Ihrem Tag die schönste Gabe seyn;
Es ist der Himmelsgaben beste.
So sprach ich, trat voll Zuversicht herein;
Allein ich seh', sie sind schon alle Dein,
Und so bin ich nur unnütz bei dem Feste.

Tellus.

Mich schmückt ein tausendfaches Leben,
Das nur von mir das Leben nimmt;
Nur ich kann Allen Alles geben:
Genießet, was ich euch bestimmt!
Auch will ich keinem Sterne weichen,
Auf so viel Güter stolz bin ich,
Am stolzesten auf Deines Gleichen
Und Dich!

Luna.

Was im dichten Haine
Oft bei meinem Scheine
Deine Hoffnung war,
Komm' auf lichten Wegen
Lebend Dir entgegen,
Stell' erfüllt sich dar.
Meiner Ankunft Schauern
Sollst Du nie mit Trauern
Still entgegengehn;
Im Genuß der Freuden
Will zu allen Zeiten
Ich Dich wandeln sehn.

Mars.

Von dem Meere,
Wo die Heere
Muthig stehn,
Von dem Orte,

Wo der Pforte
Drohende Gefahren wehn,
Aus der Ferne
Wendet her sich meine Kraft,
Und ich weile gerne,
Wo Dein Blick
Häuslich Glück
Täglich schafft.

Jupiter. Ich bin der oberste der Götter;
Wer will sich über mich erhöhn?
Ich schleudre fürchterliche Wetter;
Wer ist's, wer kann mir widerstehn?
Wie würd' es meine Brust entzünden,
Bestritte mir ein Gott das Reich!
Allein in dem, was sie für Dich empfinden,
Weiß ich gern Alle sie mir gleich.

Saturn. Grau und langsam, doch nicht älter
Als ein andres Himmelslicht,
Still und ernsthaft, doch nicht kälter
Tret' ich vor Dein Angesicht.
Glücklich wie im Göttersaale
Find' ich Dich auf Deinem Thron,
Dich beglückt in dem Gemahle,
In der Tochter und dem Sohn.
Sieh, wir segnen Dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geschick,
Und auf himmlisch reinen Schwingen
Ruhet über Dir das Glück.
Deine Tage so umkränzend,
Immer licht und neu belebt,
Wie der Ring, der, ewig glänzend,
Mein erhabnes Haupt umschwebt.

Cybele. Im fernen Raum, wohin kein menschlich Auge drang,
Wo ich der Sterne reine Bahn erblickte,
Und mich ihr lieblicher Gesang
Zu höhern Himmeln aufentzückte,
Dort schwebt' ich einsam ungenannt,
Seit vielen tausend, tausend Jahren,
Ich war der Erde unbekannt
Und hatte nichts von ihr erfahren.

Nun rufen mich verwandte Sphären:
O Schwester, bleib allein nicht fern;
Zum ersten Mal, ein neuer Stern,
Komm auch herab, Sie zu verehren! —
Bei Deinem Feste scheint mein stilles Licht;
Zwar stieg ich halb mit Widerwillen nieder,
Allein vor Dir und Deinem Angesicht
Find' ich den ganzen Himmel wieder.

Sol. Von mir kommt Leben und Gewalt,
Gedeihen, Wohlthun, Macht;
Und würd' ich finster, ruhig, kalt,
Stürzt' Alles in die Nacht.
Man ehrt mich, weil ich herrlich bin,
Man liebt mich, weil ich mild.
Des Bildes ist ein edler Sinn,
Du liebst ein edles Bild.
Die Wolken führ' ich gleich und schnell
Mit unverdroßnem Arm;
Mein Licht ist allen Erden hell,
Und meine Strahlen warm.
Erfülle, Fürstin, Deine Pflicht,
Gesegnet tausendmal!
Und Dein Verstand sey wie mein Licht,
Dein Wille wie mein Strahl!

Maskenzug. Zum 30. Januar 1798.

Der lang ersehnte Friede nahet wieder,
Und Alles scheint umkränzet und umlaubt;
Hier legt die Wuth die scharfen Waffen nieder,
Dem Sieger ist sogar der Helm geraubt;
Das nahe Glück erreget frohe Lieder,
Und Scherz und laute Freude sind erlaubt;
Und wir, als ein Gebild aus höhern Sphären,
Erscheinen heute, Deinen Tag zu ehren.
Die Palmen legen wir zu Deinen Füßen,
Und Blumen streuen wir vor Deinem Schritt.
Die Eintracht darf sich wieder fest umschließen,
An ihrer Seite kommt die Hoffnung mit.
In Sicherheit und Ruhe zu genießen
Und zu vergessen Alles, was es litt,

Dieß ist der Wunsch, der jedes Herz belebet,
Das wieder frisch ins neue Leben strebet.

Und Ceres wird versöhnet und verehret,
Die wieder froh die goldnen Aehren regt;
Wenn dann die Fülle prächtig wiederkehret,
Die aller Freuden reiche Kränze trägt,
Wird auch der Kunst der schönste Wunsch gewähret,
Daß ihr ein fühlend Herz entgegenschlägt,
Und in der Ferne sehen wir aufs neue
Der edlen Schwestern eine lange Reihe!

Doch jeder blickt behende nach den Seinen
Und theilt mit Freunden freudiges Gefühl;
Man eilet, sich harmonisch zu vereinen,
Und wir sind hier an der Erscheinung Ziel;
Du zählst mit Heiterkeit uns zu den Deinen,
Verzeihest mild das bunte Maskenspiel.
O sey beglückt! so wie Du uns entzückest,
Im Kreise, den Du schaffest und beglückest.

Maskenzug. Zum 30. Januar 1802.

Wenn, von der Ruhmverkünderin begleitet,
Heroischer Gesang den Geist entzündet,
Auf Thatenfeldern hin und wieder schreitet,
Mit Lorbeer sich das eigne Haupt umwindet,
Ein Denkmal über Wolken sich bereitet,
Auf Schwindendes die schönste Dauer gründet,
Von Göttern und von Menschen unbezwungen:
So scheint's, er hab' ein höchstes Ziel errungen.

Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen,
Die dem Gefährlichsten sich zugesellt,
Dann stehet uns ein andrer Himmel offen,
Dann leuchtet uns die neue schönre Welt.
Hier lernet man verlangen, lernet hoffen,
Wo uns das Glück am zarten Faden hält,
Und wo man mehr und immer mehr genießet,
Je enger sich der Kreis im Kreise schließet.

Bald fühlst Du Dich von jener eingeladen,
Der Holden, die mit Unschuld sich verband,

Und Fels und Baum, auf allen Deinen Pfaden,
Erscheint belebt durch ihre Götterhand;
Dich grüßen kindlich des Gebirgs Najaden,
Des Meeres Nymphen grüßen Dich am Strand.
Wer einsam durch ein stilles Tempe schreitet,
Der fühlt sich recht umgeben und begleitet.

Doch sollen wir nicht allzuweichlich fühlen,
Da trifft uns denn gar oft ein leichter Schlag:
Wir fahren auf! Wer wagt's, mit uns zu spielen?
Bald heimlich neckend, bald am offnen Tag!
Ist's Momus, der in städtischen Gewühlen,
Ein Satyr, der im Feld sich üben mag?
Was uns geschmerzt, sind allgemeine Possen;
Wir lachen bald, wo es uns erst verdrossen.

Sie kommen an, vom wilden Schwarm umgeben,
Den Phantasie in ihrem Reiche hegt.
Die Woge schwillt, die im verworrnen Streben
Sich ungewiß nach allen Seiten trägt.
Doch Allen wird ein einzig Ziel gegeben,
Und Jeder fühlt und neigt sich, froh bewegt,
Der Sonne, die das bunte Fest verguldet,
Die Alles schaut und kennt, belebt und duldet.

Zum 30. Januar 1806.

Herzlich und freudevoll
Bringe der Treue Zoll
Singendes Chor!
Rasch wie der Händeklang
Töne des Liedes Drang,
Steige der Festgesang
Zu Dir empor!

Mitten in unsre Reihn
Stürmet der Krieg herein,
Umstellt uns hier;
Doch der nur Wildes denkt,
Schreckend sich vorwärts drängt,
Selten die Fahne senkt,
Er neigt sich Dir.

Hören beim Friedensfest
Auch sich Trommete läßt,
Schon ist es nah.
Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Segnest uns für und für!
So klingt es da.

Wunden schon heilen sich,
Wolken schon theilen sich,
Dein Tag erscheint.
Ehrfurcht uns all' durchdringt,
Abschied der Krieger bringt,
Heil Dir der Bürger singt,
Alle vereint.

Die romantische Poesie.

Stanzen zu Erklärung eines Maskenzugs, aufgeführt den 30. Januar 1810.

Der Geburtstag der regierenden Herzogin von Weimar, der jedesmal als ein ausgezeichnetes Jahresfest begangen wird, rief in diesem Jahre, bei den glücklichsten Familienereignissen und der Gegenwart hoher verehrter Gäste, zu besonders lebhaften Feierlichkeiten auf. Für die demselben gewidmete Maskenlust schien es ein angemessener Schmuck, die verschiedenen Dichtungen, denen unsere Vorfahren und auch die Ahnherrn jenes hohen Fürstenhauses eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutenden mannigfaltigen Gestalten darzustellen. Ein Herold zeigte sich daher, anführend einen Minnesinger und Heldendichter, welche, vor die hohen Herrschaften zu beiden Seiten gestellt, durch nachfolgende Strophen die vorüberziehenden, theils allegorischen, theils individuellen Gestalten der modernen Poesie ankündigten und erklärten.

Minnesinger.

Von Wartburgs Höhn, wo vor so manchen Sonnen
Uns Eure Väter freundlich angehört,
Wohin, noch froh gedenk der alten Wonnen,
Der ewig rege Bardengeist sich kehrt,
Weil jede Krone, die er dort gewonnen,
Des Gebers Ruhm durch alle Zeiten mehrt:
Das Gute, das geschehend uns ergetzet,
Wird rühmlich, wenn die Zeit es trägt und schätzet.

Heldendichter.

Da sangen wir an jedem Feiertage,
Der Eurem Stamm die frische Knospe gab;
Den spatentrißnen Ahnherrn trug die Klage
Melodisch groß zum sieggeschmückten Grab;
Dann kündeten wir jede Wundersage,
Das Heldenschwert so wie den Zauberstab;
Und jauchzend folgten wir dem jungen Paare,
Dem frohen, schönbekränzten, zum Altare.

Herold. Nun tritt ein Herold auf zur guten Stunde,
Der treu vor Euch den goldnen Scepter bückt.
Er bringt von jener Zeit gewisse Kunde,
Daß Fürsten selbst mit Liedern sich geschmückt,
Und führet vor Euch her froh in die Runde
Der Bilder Schaar, wie sie uns dort entzückt,
Und zweierlei vermag er anzumelden:
Der Liebe Scherz, darauf den Ernst der Helden

Frühling. Der Lenz tritt auf. Vom süßen Liebesmunde
Ertönt durchaus ein holder Zauberschall.

Nun wird die Welt erst recht die frohe Stunde!
So singt und sagt das Lied der Nachtigall.
Ein Seufzer steigt aus regem Herzensgrunde,
Und Wonn' und Sehnsucht walten überall.
Und wer nicht liebt, wird sich des schönen Maien,
So gut er kann, doch leider halb nur freuen.

Sommer. Der Sommer folgt. Es wachsen Tag und Hitze.
Und von den Auen dränget uns die Gluth;
Doch dort am Wasserfall, am Felsensitze
Erquickt ein Trunk, erfrischt ein Wort das Blut.
Der Donner rollt, schon kreuzen sich die Blitze,
Die Höhle wölbt sich auf zur sichern Hut,
Dem Tosen nach kracht schnell ein knatternd Schmettern;
Doch Liebe lächelt unter Sturm und Wettern.

Minnepaar. Im goldnen Glanz, im bunten Farbenscheine
Der neuen Welt genießen sie den Tag.
Er sagt's ihr klar, wie er es freundlich meine;
Sie sagt's ihm so, daß er es deuten mag.
Er wagt es nun und nennet sie die Seine,
Er wiederholt's mit jedem Herzensschlag;
Und so beglückt, bald offen, bald verstohlen,
Des süßen Wortes ew'ges Wiederholen.

Tanzende. Ein leichter Sinn erhebt sie von der Erden,
Das muntre Paar, es mag nicht stille stehn.
An Worte Statt sind liebliche Geberden,
Die zwar im Takt, jedoch von Herzen gehn
Und Schling' auf Schlinge, Kettenzüge werden.
Wie lustig ist's, sich um sich selbst zu drehn!
Mit leichtem Anstand wechseln sie die Glieder;
Doch kehrt' zum Auge bald das Auge wieder.

Jagdlustige.
Mit ernstem Gang, zu ernsteren Geschäften,
Zieht nach dem Wald ein frisches Jägerpaar,
Getrost in sich, schlank gleich den edlen Schäften,
Die sich zur Lust ein hoher Wald gebar.
Sie lächeln stolz, vertrauend ihren Kräften;
So trotzen sie der Mühe, der Gefahr
Und denken nicht der Macht, die uns gebietet,
Wovor Diana selbst nicht schützt, noch hütet.

Herbst. Den Fleiß belohnend aber tritt Pomone
Mit reicher Gaben Fülle zu uns an.
Mit Freuden sehen wir den Kranz, die Krone,
Und viel genießt, wer heuer viel gethan.
Der Vater schafft, er freut sich mit dem Sohne,
Aufs neue Jahr geht schon der neue Plan;
Im Kreis der Gäste waltet frohes Leben;
Der Edle hat, und will auch Andern geben.

Spielende. Besitz ist gut, der Jedem wohl behaget;
Doch wer ihn hat, wär' ihn gern wieder los.
Und wenn er wagend nun das Glück befraget,
Fällt ihm vielleicht sogar ein doppelt Loos;
Selbst wenn Verlust ihn hin und wieder plaget,
Ist doch das Glück der Ungewißheit groß.
Mit Leidenschaft genießen sie des Lebens,
Und Amor selbst belauscht sie nur vergebens.

Winter. Wir dürfen kaum hier noch den Winter nennen:
Denn ist wohl Winter, wo die Sonne scheint,
Die Augen glühn, die Herzen alle brennen,
Und Jeder spricht und handelt, wie er's meint.
Von allen Jahreszeiten, die wir kennen,
Ist sie's, die Eine, die uns so vereint:
Sie gab uns Dich, belebt nun diese Feste,
Und so erscheint sie uns die allerbeste.

Norden. Doch wendet nun von diesem Blumengrünen
Zu nord'schen Himmelsfeuern das Gesicht —
Woher auch uns mit Jugendglanz erschienen
Die Majestät in sterndurchwebtem Licht —
Zum alten Volk unüberwundner Hünen,
Das wandernd sich durch alle Länder ficht.
Mit welcher Kraft die Riesenfäuste schlagen,
Seht Ihr am Schwert, vom Zwergenpaar getragen.

Brunehild. Dem Pol entsprießt die herrlichste der Frauen,
Ein Riesenkind, ein kräftig Wunderbild.
Stark und gewandt, mit hohem Selbstvertrauen,
Dem Feinde grimm, dem Freunde süß und mild,
So leuchtet, nie versteckt vor unserm Schauen,
Am Horizont der Dichtkunst Brunehild,
Wie ihres Nordens stete Sommersonne,
Vom Eismeer bis zum Po, bis zur Garonne.

Siegfried. Ihr schreitet kühn der gleiche Mann zur Seite,
Der ihr bestimmt war, den sie doch verlor.
Für seinen Freund erkämpft' er solche Beute,
Durchsprengte kühn das Zauberflammenthor;
Wie schön das Hochzeitlager sich auch breite,
Die Freundschaft zieht er streng der Minne vor
Dieß Schwert, ein Werk zwergemsiger Schmiedehöhlen,
Schied Ihn und Sie! — O seltsames Vermählen!

Prinzessin. Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,
Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,
Die Liebesboten zwischem Ihm und Ihr,
Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.

Rother. Ich spreche nun so heiter als bedächtig
Von König Rothers unbezwungner Kraft;
Und ob er gleich in Waffen groß und mächtig,
Hat Liebe doch ihm solches Glück verschafft.
Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,
Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterloose:
Von ihnen stammt Pipin und Karl der Große.

Asprian. Den mächtigsten von allen Kampfgenossen
Erblickt Ihr nun, den Riesen Asprian.
Ein Hagelwetter, aus der Wolk' ergossen,
Trifft nicht so blind und breit als dieser Mann.
Die Freunde haben selbst ihn angeschlossen:
Denn wenn er gleich nicht Feinde finden kann,
So schlägt er doch, schlägt Alles um sich nieder
Und schonet nicht die eignen Waffenbrüder.

Recht und Ehre.
Die Welt, sie wäre nicht vor ihm zu retten,
Wenn nicht auch hier die Weisheit vorgebaut:
Ihn hält das Recht, ein hehres Weib, in Ketten,
Der man getrost so großes Amt vertraut;
Die andre lockt und zieht mit goldnen Ketten,
Indem sie schmeichelnd nach dem Wilden schaut.

Er geht bedächtig an dem frohen Tage,
Er sieht sich um und schaut, wohin er schlage.

Liebe. Dann folgen zwei. — Laß diese mich erklären! —
Sie sind einander beide nah verwandt,
Mit Sonn' und Mondes Glanz von höhern Sphären
Zu Wohl und Weh uns freundlich zugesandt;
Doch will sich diese nicht an jene kehren,
Sie streift allein, verdirbt, erquickt das Land;
Und selten sieht man beide Schwesterflammen,
Wie heut, gepaart, in Einigkeit beisammen.

Treue. Und die Bescheidne zeigt sich frei und freier
Und irrt sich nicht am rauschenden Getön;
Sie steht vor Euch, sie öffnet ihren Schleier
Und will getrost so vor der Menge gehn;
Ermuthigt glänzet nun das stille Feuer,
Dem Glühwurm gleich, so anspruchlos als schön.
Sie widmet Euch den reinsten aller Triebe:
Gern folgt sie dem Verdienst, so wie der Liebe.

Otnit. Ein groß Verdienst weiß dieser zu erwerben,
Entbrannt für Menschenwohl von heil'ger Gluth;
Er schaut umher auf klägliches Verderben,
Mann wider Mann, Volk wider Volk in Wuth;
Mit Drachenschweiß wird Berg und Wald sich färben,
Die Ebne färben sich mit Räuberblut,
So daß, weil Gute dankbar nun ihm dienen,
Unholde nicht zu schaden sich erkühnen.

Weltlich Regiment.
So kommt zuletzt das Herrlichste zu Stande,
Wonach die Welt im Ganzen immer strebt;
Der Friede herrscht im unbegrenzten Lande,
Wo Niemand mehr vor seinem Nachbar bebt;
Nun liebt der Mensch der Ehrfurcht hehre Bande,
Er fühlt sich frei, wenn er gebändigt lebt;
Nur will er selbst, er will den Herrn erwählen,
Dem aber soll's an Glück und Prunk nicht fehlen.

Geistlich Regiment.
Mit Allem soll sich auch die Schwester schmücken,
Doch Demuth soll ihr höchstes Kleinod sein.
Sie geht mit freundlich halbgesenkten Blicken,
Und mit sich selbst so ruhig überein;

Doch würde sie der erste Platz beglücken:
Dem Hochsinn ist die zweite Stelle Pein.
Sie scheint der Schwester Hoheit nachzusinnen
Und möchte gern den Schritt ihr abgewinnen.

Kanzler und Clericus.

Auch kleinre Wesen kommen mit zum Spiele:
Gar Manches wird durch sie geheim erregt.
Der Eine, der, gewandt, mit spitzem Kiele,
Das Reich begrenzet, ja die Feinde schlägt;
Der Andre, der, entfernt vom Weltgewühle,
Das Wort, zum Buch erstarrt, am Herzen trägt:
Sie, Beide ruhig, wissen zu begeistern,
Sie gehen nach, und oft vor ihren Meistern.

Elberich. Räthsel.

Im Stillen aber herrschet über diese,
Und weit und breit, ein wundersames Haupt,
Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Riese,
Das Jeder läugnet, Jeder hofft und glaubt;
Der Welt gehört's, so wie dem Paradiese,
Auch ist ihm Alles, ist ihm Nichts erlaubt.
Verein' es nur in kindlichem Gemüthe
Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

Minnesinger.

Und voller Zutraun schließt sich an — die Menge;
Wir aber lassen sie in Frieden ziehn.
Ihr saht vor Euch ein liebevoll Gedränge,
Gestalten voriger Zeit, vorüber fliehn.
Den bunten Staat, das blitzende Gepränge,
Wir bitten, seht nicht flüchtig drüber hin!
Inwendig waltet ehrfurchtsvolle Scheue,
Der Liebe Flammen, wie das Licht der Treue.

Heldendichter.

Ja selbst das Große schwindet gleich den Schatten,
Und öde wird der thatenvollste Raum;
Drum soll die That sich mit dem Worte gatten:
Ein solcher Zweig, gepflanzt, er wird zum Baum;
Lustwälder ziehn sich über grüne Matten,
So blüht er fort, der schöne Lebenstraum.
Was Eure hohen Väter, Ihr nach ihnen,
An uns gethan, es soll für ewig grünen!

Maskenzug Russischer Nationen. Zum 16. Februar 1810.

Festlied.

Rasch herein und nicht gezaudert,
Nicht getrotzt und nicht geschaudert!
Nicht gekos't und nicht geplaudert!
Hier ist Ernst bei Scherz.
Tüchtig, fest, mit starkem Schritte
Bringen wir zur Festesmitte
Fremde Kleider, fremde Sitte,
Wohlgekanntes Herz.

So entlegen wir auch stammen,
Kreisend ziehen wir zusammen,
Wie das Chor von Sternenflammen
Sich um Eine dreht.
In dem Glanze Deines Wohles,
Freuen wir uns unsres Wohles,
Wie der Feuerglanz des Poles
Sternenlicht erhöht.

Hin und wieder und zur Seiten
Sehn wir fremd Gebilde schreiten,
Dir die Freude zu bereiten,
Wie sie Jeder schafft.
Wandelt fröhlich zwischen diesen,
Die des Festes mitgenießen,
Zwischen Zwergen, zwischen Riesen
Und des Nordens Kraft.

Lächle, daß es Dir gefalle,
So gefallen wir uns Alle.
Nun ertönt mit Einem Schalle
Lauter Wünsche Chor.
Hier bedarf es keiner Sichtung,
Alle zieht vereinte Richtung.
Trage Wahrheit, trage Dichtung
Diesen Tag empor!

Gastlied.

Zu erscheinen
Mit den Seinen
In dem lichten Kreise,
Alle Biedre,
Hoh' und Niedre,
Das ist rechte Weise!
Kommt gegangen,
Ehrenvoll empfangen!
Diesen Tagen
Ziemet froh Behagen.

Wie wir sollen
In dem vollen
Lampenhellen Saale!
Viele zeigen
Viele neigen
Sich mit einem Male.
Wenn es wären
Alle, die Dich ehren,
Treu und munter;
Wär' es noch viel bunter.

Brautlied.

Er.

„Kommt hervor aus Euren Kemenaten,
Brüder, rathet mir! ich möchte gerne frein."
Fragst Du viel, so bist Du schlecht berathen;
Schau' nur selbst herum und da dort hinein!
Findest Du sie still zu Haus
Und thätig und verständig,
Richte nur den Hochzeitsschmaus:
Der Tanz ist gleich lebendig.

Sie.

„Kommt herein, Ihr lieben Nachbarinnen,
Schwestern, rathet mir! man wirbt um meine Hand."
Fragst Du viel, Du wirst nicht viel gewinnen;
Um Dich selbst verschlingt sich ja das Band.
Ob es Dir gefallen kann?
Die Augen mußt Du fragen.
Ob's ein braver guter Mann?
Das muß das Herz Dir sagen.

Beide.

„Einig sind die Zwei, die sich gefunden!
Lebt nun wohl! Ins Leben geht es fort."
Fließen doch für Euch nun andre Stunden;
Euch gehört von nun an jeder Ort.
Hand in Hand, wie dieses Paar,
Wollen wir das Fest genießen;
Fröhlich jauchze die ganze Schaar
Und stampfe mit den Füßen!

Maskenzug

bei Allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Weimar. (Den 18. December 1818.)

Als Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach hiernächst beschriebenen Festzug gnädigst anordneten, befahlen Höchst Dieselben: daß dabei einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannigfaltig gelungenen Arbeiten beispielweise hingedeutet werden solle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr summarisch verzeichneten Charakter-Zuges aufzunehmen und zu beurtheilen.

Prolog.

Genius, in Pilgertracht, eröffnet den Zug, Weg und Stege zu segnen. Zwei Knaben mit Reisetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten und sich derselben zu freuen. Drei Monate treten auf. Oktober, des Allerhöchsten Geburtsfestes sich rühmend, in Gestalt eines wein- und fruchtbegrenzten Genius. November, in Jägergestalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder, Zeuge erfreulichster Namensfeier. Dezember, hausmütterlich herantretend, mit Kindern, die an den Weihnachtsgeschenken, noch mehr aber an Allerhöchster Gegenwart und Gunst sich ergetzen und ein herannahendes, der Welt segenreiches Geburtsfest ankündigen.

Die Nacht, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit, sowie über die Feststunden sich anmaßend, führt den Schlaf herein, von Träumen umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle deuten

auf die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber als Wirklichkeit verliehen sind.

Drei Verschwisterte treten auf. Epos, die Heldendichtung, sonst nur Unheil unter den Großen besingend, erfreut sich glückbringender Einigkeit der höchsten Herrscher.

Tragödie, gleichsam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch einmal heilbringend sey.

Komödie fühlt sich heiter in den Uebrigen, geht, sich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beiden andern aber, ohne ihren Charakter abzulegen, erbieten sich, dem heutigen Feste zu dienen und, was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, nachzuweisen.

Festzug.

Die Ilme tritt auf, in der Ueberzeugung, daß sie das Räthselhafte dieser Gestaltenreihe am besten zu deuten wisse. Wielands Charakter, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältniß zu seiner Fürstin berührt, des Tiefurter Aufenthaltes mit Anmuth gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von Phanias und zwei philosophischen Gegnern. Die Lehre von Mäßigung, Genügsamkeit, heiterm Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Oberon und Titania, mit Feen und Elfen erscheinend, gestehen, wie sie ihre Wiedervereinigung diesem schönen Tage verdanken, und bekennen sich als Lehnsleute der Allerhöchsten Gäste.

Hüon und Amanda, durch der kleinen Geister Versöhnung auch mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeigen sich dankbar für die segenreiche Wirksamkeit. Scherasmin und Fatime stimmen ein.

Der Uebergang zu Herders Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft, die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimischen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu schließen. Deshalb sind Legende und Barde vorgeführt.

Terpsichore noch gewöhnt an patriotische Klagen, aber begleitet, ermuntert, im höheren Sinne hergestellt durch Adrastea, die Allrichtende und Ausgleichende.

Nun aber treten auf Aeon und Aeonis. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut von so viel Neuerungen des Tages; sie aber, lebendig, heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche spanischer Rittertage, zeugend vom Uebergewicht christlicher Heldenkraft über mahometanischen Hochsinn, erscheinen Cid, Ximene, Uraka. Was sie andeuten, bringt jene den Deutschen so tüchtig als erfreulich überlieferte Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines lebenden Dichters folgt hierauf der Uebergang. Die Ilme tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die ihrige. Ein Ueberblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgenden Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit Palmiren und Seïden. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wohl gelten.

Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. Götz von Berlichingen tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sehen Gattin, Sohn und Schwester, voran den treuen Georg. Weislingen, Adelheid und Franz dürfen nicht fehlen. Landvolk zeigt sich, den einfachen Lebensgenuß zur verworrensten Zeit, Zigeuner dagegen, den gesetzlichen Zustand aufgelöst anzudeuten. Doch wagt eine jüngere, durch sinnvolle Sprüche, die harten Vorwürfe von sich und den Ihrigen abzulehnen und auch sich und ihre Sippschaft höchster Gunst würdig darzustellen.

Das Personal von Faust giebt Anlaß zu einem umgekehrten Menächmenspiel. Hier sind nicht Zwei, die man für Einen halten muß, sondern Ein Mann, der im Zweiten nicht wieder zu erkennen ist. Faust als Doctor, begleitet von Wagner; Faust als Ritter, Gretchen geleitend. Die Zauberin, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher, tritt zwischen beiden Paaren auf. Mephistopheles verläßt Marthen, um seine Gesellschaft selbst zu exponiren. Er deutet auf eine zweite Erscheinung. Zum Zeugniß, daß dieß Alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische Jugend damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet sich nun, als an ihrer eigensten Stelle, da sie Musterbilder von Schillers Werken vorzuführen hat.

Braut von Messina tritt auf. Mutter und Tochter. Das verwaiste Paar, von Aurora eingeführt. Der Charakter dieser Schicksalstragödie wird vorgetragen, derselben Werth und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer solchen mit furchtbarer Consequenz

und doch zwecklos handelnden Macht, von entschiedener Meisterhand, sich uns grauenvoll entgegenstellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt, nur aus höheren Regionen zu erhellen.

Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben worden. Uns freut vor Allem sein glücklich erworbenes Kind. Walther Fürst, Werner Stauffacher, Arnold Melchthal, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die tüchtigen und gutgesinnten Hausfrauen zieren die Gesellschaft; so wie die bisher abgesonderten Geschlechter, Rudenz und Bruneck, sich gerne fügen. Mehrere Landsleute werden willkommen geheißen. Ja sogar die Gestalt Geßlers wagt es, versöhnt, unter seinen Widersachern aufzutreten.

Aber indem der Zug ernst und muthig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freieren Boden zu betreten als den, woher sie gekommen. Sie preisen die Gegend glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinigen verbündet, damit das anerkannte Gesetz auch sogleich zur entschiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht sich nicht bloß durch Hinderungen darthue.

Von dieser sich unter einander bestärkenden Gesellschaft werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte. Wallenstein tritt auf in seiner Kraft, die zarte, nachgiebige Gattin an seiner Seite Dämonisch begleitet ihn Gräfin Terzky an der anderen. Max, Thekla und ihre vertraute Neubrunn ahnen die bevorstehenden Schicksale nicht. Höchste Selbständigkeit, gewaltige Einwirkung auf Andere, ruhig durchgeführte Plane bezeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbstsucht, wankende Treue vergiften sein hohes Gemüth. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der Sterndeuter will belehren, will thöricht auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eigenen Charakter verdanken sollte.

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterkarte des seltsamen Heeres, welches der anziehende Name des weitberühmten Helden zusammengerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigene Weise, und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abtheilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schillers, der Wendepunkt russischer Geschichte angedeutet werden sollte. Wir sehen dieses hohe, würdige Reich in beklagenswerther Verwirrung unter einem tüchtigen und untüchtigen Usurpator: Boris und Demetrius. Schwer ist solch ein Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederdrückt; herzerhebend

hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen, ununterbrochenen Erbfolge entspringt. Marina, Axinia, Odowalsky zieren die Gruppe.

Möge, nach so viel Ernst, ein leichtsinniges Märchen zum Schlusse gefallen. Altoum, fabelhafter Kaiser von China, Turandot, seine räthselliebende Tochter, stellen sich vor. Kalaf, ein kühner Bewerber, Adelma, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin, Zelima und ein wunderliches Maskengefolge, erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachsicht.

Epilog.

Die Ilme kann sich nicht versagen, noch einmal zu erscheinen und ihren höchsten Stolz auf den heutigen Tag zu bekennen. Auf ihrer Spur tritt festlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zudringliche Darstellung allzuvieler poetischer Erzeugnisse gleichsam ungeduldig, herein der Tag, begleitet von Pallas Athene, welche den Bund mit ihrer so lange begünstigten getreuen Stadt feierlichst erneuert, und von Klio, die sich verpflichtet, deren Ruhm aufs neue, gegenwärtiges Fest verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden sodann Künste und Wissenschaften. Alle, bisher von dem höchsten Hause für mannigfaltige Dienste gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen, glücklichen Nachkommenschaft.

Festzug,

dichterische Landeserzeugnisse, darauf aber Künste und Wissenschaften vorführend.

Prolog.

Genius (als Pilgrim). Zwei Knaben (mit Reisetafeln).

Eure Pfade zu bereiten,
Schreit' ich allen Andern vor,
Treuer Genius der Zeiten,
Leicht gehüllt in Pilgerflor.
Auf den Zwillingstafelflächen
Seht Ihr manchen heitern Raum,
Grünend, blühend wie von Bächen,
Aufgeregten Frühlingstraum.
Flüsse blinken, Städte prunken,
Wie das Licht den Aether schwellt,
Kreis auf Kreise, Funk' aus Funken,
Und die Welt ist erst die Welt.

Sehen wir am Himmelsbogen
Bilder glänzend ausgesät,

Räume hast Du nun durchzogen,
Wo Du Tochterglück erhöht.
Sehn wir Enkel Dich umschweben,
Reichlich, wie Granate glüht,
Segnen wir das Blüthenleben:
Denn Du bist es, die erblüht.

Nacht (allein tritt auf).

So tret' ich vor mit nie gefühlter Wonne,
Mein düstrer Schleier hebt sich vom Gesicht.
Die Majestät ist milder als die Sonne;
Denn ihre Gegenwart vertreibt mich nicht.
Doch wenn ich denke, daß ich Alles fülle,
Daß nur in mir die hellste Sonne strahlt,
Auf dunklem Grunde blinkend, lieblich, stille
Sich Stern an Stern in ew'gen Bildern malt;
Dann möcht' ich viel verkünden, viel erzählen,
Jedoch mein Mund, der unberedte, schweigt.
Wo ist ein Gold zu Fassung der Juwelen?
Wo ist ein Schmuck, der diesem sich vergleicht?

Drei Monate (treten auf).

Nacht (fährt fort).

Drei Monden sind es, die mir Gunst erweisen,
Stets länger, breiter dehnt mein Reich sich aus;
Ich kann sie dießmal hoch und herrlich preisen:
Denn sie verherrlichen das höchste Haus.

Oktober (als Weingott).

Wenn dieser sich mit Kranz auf Kranz bekränzt,
So wird man ihm den Stolz vergeben;
Wenn Uebermuth von Stirn und Auge glänzt,
Er deutet hin aufs reichbegabte Leben.
Wie er sich auch mit Ranken freudig ziert,
Wie honigsüß die Kelter fließen mag,
Das ist es nicht; denn ihm allein gebührt
Des Festes Fest, ein auserwählter Tag;
Ein Tag, so hehr, im Zeitenkreis gestellet,
Der fünfundzwanzigste bleibt seine Zahl,
Der Sie dem Licht, ein neues Licht, gesellet,
Sich wiederhol' er überzähligmal.

November (als Schütze).

Dieser, der nach Jägerweise
Wälder, Berg und Thal durchstreift,
Tritt herbei zu Deinem Preise,
Da er nicht im Weiten schweift;
Nein! das schöne Glück ergreift,
Zu begleiten Deine Reise.

Hinter Ceres Flügelwagen
Wie sich still die Furche schließt,
Und nach mildvergangnen Tagen
Sich das Erntefest ergießt:
Wird er so auf grünen Höhen,
Auf der goldnen Saaten Flur
Immerfort gesegnet sehen
Deines Zuges reiche Spur.

Dezember (als Mutter, mit zwei Kindern).

Der Weihnachtsbaum war mütterlich geschmückt,
Die Kinder harrten mit Verlangen,
Und das Ersehnte wird herangerückt,
Das holde Fest wird glanzvoll früh begangen.
Was Kinder fühlen, wissen wir nicht leicht! —
(Zum Kinde.)
Magst Du, mein Schatz! Dich unterwinden
Und, wie es Dir im stillen Herzen däucht,
Mit lauter Stimme selbst verkünden?

Weihnachtskinder.

Der Winter ist den Kindern hold,
Die jüngsten sind's gewohnt.
Ein Engel kommt, die Flüglein Gold,
Der guten Kindern lohnt.
Sie sind geschickt, sie sind bereit
Zu mancher Jahre Lauf;
Nun sind wir fromm auf Lebenszeit,
Der Himmel that sich auf.
Sie kommen, bringen, groß wie mild,
Ein einzig Weihnachtsfest!
Auf Erden bleibet Ihr sein Bild,
Auch uns im Herzen fest.

Ich weiß, wir dürfen Dir uns nahn,
Uns gönnst Du jede Zeit;

Wie selig ist es, zu empfahn,
Und Dank ist Seligkeit!
Bedürfniß macht die Kinder gleich,
Sie blickt und hilft geschwind.
Denn Hoch und Niedrig, Arm und Reich,
Das Alles ist Ihr Kind.

Schlaf und **Nacht**. (Letzte spricht.)

Er schwankt heran, er kann mich nicht entbehren,
Der holde Knabe! Sanft auf mich gelehnt,
Steht er geblendet! —
(Zum Schlafe.)
Kann dir nicht gewähren,
Wonach du dich schon stundenlang gesehnt;
Hier ist nicht Ruh, hier sind nicht weiche Pfühle;
Jedoch, wie sonst, vertraue mir.
Ich schirme dich im glänzenden Gewühle;
Was Andre sehn, im Traume zeig' ich's dir.
(Sie fährt fort, die Träume auszulegen.)

Vier Träume (menschliche Wünsche und Glückseligkeiten vorstellend).

Erhaben stehn auf höchster Stelle,
Die Welt regieren, ihr zum Heil,
Am Steuer herrschend über Sturm und Welle,
Sey Wenigen, den Würdigsten zu Theil.

Doch pflichtgemäß, befehlgemäß zu handeln,
Befördern das gemeine Glück,
Im lichten Abglanz ehrenvoll zu handeln,
Sey Mehrerer, sey des Verdiensts Geschick.

Wem der Besitz von Geld und Gut gelungen,
Erhalte, was ihm angehört!
Das haben Viele sich errungen,
Genießen sie es ungestört!

Doch wieder jung in seinen Kindern werden,
Auf ewige Tage sich zu freun,
Das ist das höchste Glück auf Erden
Und ist der ganzen Welt gemein.

Mich zieht es weg, ich darf nicht länger säumen
Und sage mit Besonnenheit:
Das Alles kann ein Jeder träumen;
Euch ganz allein ist's Wirklichkeit.

Er träume fort und schaue geist'gen Blicks,
Was Euch die Götter Günst'ges zubereiten.
Wir, wachend glücklich, Zeugen Eures Glücks
Und hochgetrost für ewige Zeiten.

Drei Dichtarten. Epos, Tragödie, Komödie.

Epos. Mit Zuversicht darf ich mich hier erheben,
Dem Allergrößten war ich stets vertraut.
Wenn Andre staunen, wenn verwirrt sie beben,
Da fühl' ich mich von Grund aus auferbaut.
Achillen hegt' ich, hegt' Ulyssen kräftig,
Im Tiefsten froh, an heitrer Lebensbrust,
Und alles Andre, was umher geschäftig
Im Heldenleben rang zu Schmerz und Lust;
So zuversichtlich trat ich hier herein,
Nun schein' ich mir nur mein Gespenst zu seyn.

Sonst wiederholt' ich, wie die Herrn der Schaaren,
Achill und Agamemnon, sich entzweit!
Den Jammer um Patroklos, Hektors Bahren
Erhielt ich laut durch alle Folgezeit;
Mittheilt' ich tausend, abertausend Jahren
Der Griechen, der Trojaner Herzeleid.
Das will nun Alles abgethan erscheinen,
Die Großen sehn sich, einen sich, vereinen.

Tragödie. Das Ungeheure war mir anempfohlen,
Und ich behandelt' es im höchsten Sinn.
Wohin ich trat, erglühten mir die Sohlen
Von Leidenschaften, gräßlicher Gewinn!
Heut aber muß ich eigens mich erholen,
Indem ich Zeit und Ort entfremdet bin.
Das Ungeheure ward nun! — Doch zum Besten
Verklärte sich's, verklärte sich's zu Festen.

Komödie. Ich aber, Schwestern, kann mich nicht verläugnen,
Mit frohem Sinne blick' ich alles an:
Hier kann sich nichts als Freudiges ereignen;
Ich brauche nichts zu thun, es ist gethan.
So will ich mich in dieses Band verweben,
Und was mir ähnelt, führ' ich froh heran.
Hier seh' und fühl' ich ein erregtes Leben;
Ich theile, was ich sonst gegeben. (Entfernt sich.)

Epos. Die Wirkung dieses Festes fühl' ich gleich;
Ein neuer Sinn muß uns vereinen.
Den Rücken kehr' ich meinem Schlachtenreich,
Und du enthalte dich von Klag' und Weinen!
Wir sind verändert! — Stolzes Thatgepränge
Zu keinem Ziel und Zweck ist uns ein Schaum;
Verwirrtes Wogen unverständ'ger Menge,
Von allen Träumen ist's der schwerste Traum.
Nothwendigkeit und Schicksal! herbe Strenge! —
Hervor, o Schwester, frei im freisten Raum!
Nicht störrisch darf sich Leidenschaft erkühnen;
Die schönste Leidenschaft ist, hier zu dienen.

Tragödie. Den preise selig, der erfährt,
Was Millionen sich erflehen!
Was jedes Kind, was jeder Greis begehrt:
Von Eurem Blick ermuntert hier zu stehen;
Dieß hohe Glück ist uns gewährt. —
Wie Geist und Liebe diesen Saal durchwehen,
Dem Fühlenden Gefühl begegnet,
Wie Jeder sich im Ganzen segnet,
Gelinge lieblich zu enthüllen
Uns, Eurem Dienst entzündeten Sibyllen!

Epos. Den Jubel hör' ich schon des muntern Zuges
Wie froh beschleunigt Jeder seinen Gang!
Denn was ihm heut gewährt ist, raschen Fluges,
Bleibt würdiger Schatz das ganze Leben lang.
Nur Augenblicks an dieser Stelle halten,
Von Euch bemerkt, Euch nah zu stehn,
Ist höchste Gunst, die sämmtliche Gestalten
Durch meinen Mund vorläufig anerflehn.
Damit jedoch in solchem Lustgetümmel
Der Sinn erscheine, der verschleiert liegt,
Gestaltenreich, ein überdrängt Gewimmel,
Dem innern Sinn so wie dem äußern gnügt;
So melden wir, daß Alles, was vorhanden,
Durch Musengunst den Unsrigen entstanden.

Tragödie. „Man hält mit jedem Stoffe sich geschmückt,
Wenn er ein Landerzeugniß! — Mag der beste
Dem Ausland bleiben! — Eigner Fleiß beglückt
Und eignet sich dem Anschaun höchster Gäste."

So sagte Jene, die uns angeregt,
Selbstthätig weiß uns Alle zu beseelen;
Geschieht nunmehr, was sie uns auferlegt,
So können wir in keinem Sinne fehlen.

Was von Erzeugnissen dem Dichtergeist
Im stillen Thal der Ilme längst gelungen,
Ist mehrentheils was dieser Zug beweist.
Er kommt, Gestalt Gestalten aufgedrungen.

Und wenn die Guten — sag' ich's nur gerührt —
Die uns der Welt Bedeutnisse gegeben,
Vorüber sind, so sey zu Lust und Leben,
Was sie vermocht, vor diesen Tag geführt.

Festzug.

„Wenn vor Deines Kaisers Throne
Oder vor der Vielgeliebten
Je Dein Name wird gesprochen,
Sey es Dir zum höchsten Lohne!

„Solchen Augenblick verehre,
Wenn das Glück Dir solchen gönnte!"
Also klingt vom Oriente
Her des Dichters weise Lehre.

Glücklich preisen wir die Guten,
Die wir jetzt zu nennen wagen,
Die, in kurz vergangnen Tagen,
Weggeführt des Lebens Fluthen.

Die Ilme (tritt auf).

Wenn die Ilme, still im Thale,
Manchen goldnen Traum gegängelt,
So erlaubt, daß hoch im Saale
Sie den Feierzug durchschlängelt.

Denn ich muß am besten wissen,
Wie das Räthsel sich entsiegelt;
Die sich solcher Kunst beflissen,
Haben sich in mir bespiegelt.

Droben hoch an meiner Quelle
Ist so manches Lied entstanden,
Das ich mit bedächt'ger Schnelle
Hingeflößt nach allen Landen.

Lebensweisheit, in den Schranken
Der uns angewies'nen Sphäre,
War des Mannes heitre Lehre,
Dem wir manches Bild verdanken.
Wieland hieß er! Selbst durchdrungen
Von dem Wort, das er gegeben,
War sein wohlgeführtes Leben
Still, ein Kreis von Mäßigungen.
Geistreich schaut' er und beweglich
Immerfort aufs reine Ziel,
Und bei ihm vernahm man täglich:
Nicht zu wenig, nicht zu viel!
Stets erwägend, gern entschuld'gend,
Oft getadelt, nie gehaßt;
Ihr mit Lieb' und Treue huld'gend,
Seiner Fürstin werther Gast.

Musarion.

Phanias (spricht).

Ein junger Mann von schönen Gaben,
Von edlem Sinn und rascher Lebenslust,
Um Antheil an der Welt zu haben,
Eröffnet ihr die hoffnungsvolle Brust.
Gesellen, Freunde, weibliche Gestalten
Von großer Schönheit kreisen um den Tag
Bei Fest und Sang, wo Freud' und Liebe walten.
Gewährt das Glück, was es im Glanz vermag.
Doch solch ein Rausch reich überdrängter Stunden,
Er dauert nicht. — Und Alles ist verschwunden.
Er steht allein! Jetzt soll Philosophie,
Bald ernst, bald schwärmerisch, ihn heilen;
Die eine fordert streng, die andre würdigt nie
Am Boden thätig zu verweilen,
Den sie bebauen sollte. Zweifelhaft
Wird nun der Sinn, gelähmt ist jede Kraft;
Verdüstert Haupt, erfrostet alle Glieder,
So wirft er sich am Scheidewege nieder.
Ein Mädchen kommt, die er geliebt,
Aus falschem Argwohn sie verlassen.
Sie ist's, die mir die besten Lehren giebt:
„Warum das Leben, das Lebend'ge hassen?

Beschaue nur in mildem Licht
Das Menschenwesen, wiege zwischen Kälte
Und Ueberspannung Dich im Gleichgewicht;
Und wo der Dünkel hart ein Urtheil fällte,
So laß ihn fühlen, was ihm selbst gebricht;
Du, selbst kein Engel, wohnst nicht unter Engeln;
Nachsicht erwirbt sich Nachsicht, liebt geliebt.
Die Menschen sind, trotz allen ihren Mängeln,
Das Liebenswürdigste, was es giebt.
Fürwahr, es wechselt Pein und Lust.
Genieße, wenn Du kannst, und leide, wenn Du mußt,
Vergiß den Schmerz, erfrische das Vergnügen.
Zu einer Freundin, einem Freund gelenkt,
Mittheilend lerne, wie der Andre denkt.
Gelingt es Dir, den Starrsinn zu besiegen,
Das Gute wird im Ganzen überwiegen."
Wer von dem höchsten Fest nach Hause kehrt
Und findet, was Musarion gelehrt:
Genügsamkeit und tägliches Behagen
Und guten Muth, das Uebel zu verjagen,
Mit einem Freund, an einer Liebsten froh —
Der Größt' und Kleinste wünscht es immer so.
Gesteht, es war kein eitles Prangen,
Mit diesem Bild den Schauzug anzufangen.

Oberon.

Das kleine Volk, das hier vereint,
In luftigem Gewand erscheint,
Sind Geister voller Sinn und Kraft;
Doch wie der Mensch voll Leidenschaft.
Der König und die Königin,
Titania, Oberon genannt,
Entzweiten sich aus Eigensinn
Und wirkten, schadenfroh entbrannt.
Anheut jedoch im höchsten Flor
Und Glanze treten sie hervor.
Längst an Verdruß und Zorn gewöhnt,
Sie haben heute sich versöhnt,
Wohl wissend, wie vor Eurem Blick
Mißwollen bebt und Haß zurück.
Denn daß die Wesen sich entzwein,
Das möchte ganz natürlich seyn;

Jedoch Natur, beherrscht von Euch,
Gern unterwirft sich Eurem Reich,
Und jedes Gute, das Ihr thut,
Kommt vielen Andern auch zu gut.
So ist es! Dieser junge Held,
Gar wohl gepaart vor Euch gestellt,
Der Hüon heißt, Amanda sie,
Litt große Noth und herbe Müh,
Weil Zwist in dieser Geister Schaar
Auch Zwist in seinem Schicksal war.
Das Alles habt Ihr abgestellt,
Den Himmel diesem Kreis erhellt,
Und Hüon hat's verdient! Die schwerste That
Ward ihm geboten; diese schafften Rath.
Mehr darf ich mich zu sagen nicht erkühnen.
Doch es beweist sich, daß es Wahrheit sey:
Gott, seinem Kaiser, Einem Liebchen treu,
Dem müssen alle Geister dienen.

Die Ilme. Ein edler Mann, begierig, zu ergründen,
Wie überall des Menschen Sinn ersprießt,
Horcht in die Welt, so Ton als Wort zu finden,
Das tausendquellig durch die Länder fließt;
Die ältesten, die neusten Regionen
Durchwandelt er und lauscht in allen Zonen.
Und so von Volk zu Volke hört er singen,
Was jeden in der Mutterluft gerührt,
Er hört erzählen, was von guten Dingen
Urvaters Wort dem Vater zugeführt.
Das Alles war Ergetzlichkeit und Lehre,
Gefühl und That, als wenn es Eines wäre.
Was Leiden bringen mag und was Genüge,
Behend verwirrt und ungehofft vereint,
Das haben tausend Sprach- und Redezüge,
Vom Paradies bis heute, gleich gemeint.
So singt der Barde, spricht Legend' und Sage,
Wir fühlen mit, als wären's unsre Tage.
Wenn schwarz der Fels, umhangen Atmosphäre
Zu Traumgebilden düstrer Klage zwingt,
Dort heiterm Sonnenglanz im offnen Meere
Das hohe Lied entzückter Seele klingt;

Sie meinen's gut und fromm im Grund, sie wollten
Nur Menschliches, was alle wollen sollten.
Wo sich's versteckte, wußt' er's aufzufinden,
Ernsthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen,
Humanität sey unser ewig Ziel.
O, warum schaut er nicht in diesen Tagen
Durch Menschlichkeit geheilt die schwersten Plagen!

Terpsichore. Adrastea.

Denn, ach, bisher, das goldne Saitenspiel
Terpsichore's ertönte nur zu Klagen,
Ein Lied erklang aus schmerzlich tiefer Brust:
Die Welt umher, sie lag zerrissen,
Entflohn die allgemeine Lust:
Das Leben selbst, man konnt' es missen.
Doch Adrastea zeigte sich,
Des Glückes Aera war gegeben,
Vergangenheit und Zukunft freuten sich,
Das Gegenwärt'ge ward zum Leben.

Aeon und **Aeonis.** (Letzte spricht.)

Das Gegenwärt'ge kommt in doppelter Gestalt,
Ihr seht es jung, Ihr seht es alt!
Zusammen gehen sie noch eine kleine Strecke,
Ungleicher Schritt befördert nie,
Die Zeit verschiebt nicht nur die Zwecke,
Auch andre Mittel fordert sie.
So weise, klug er auch gehandelt,
Ein halb Jahrhundert aufgeklärt,
Auf einmal anders wird gewandelt
Und andre Weisheit wird gelehrt.
Was galt, es soll nicht weiter gelten,
Nichts mehr von allem ist erprobt,
Das, was er schalt, darf er nicht schelten,
Nicht loben, was er sonst gelobt;
Sogar in seinen eignen Hallen
Verkündet man ihm fremde Pflicht,
Man sucht nicht mehr ihm zu gefallen,
Wo er befiehlt, gehorcht man nicht.
Er würde sich das Leben selbst verkürzen,
Verzweifelnd sich zum Orkus stürzen;

Doch seine Tochter hält ihn fest,
Versteht ihn lieblich zu erfreuen,
Beweist, mit tausend Schmeicheleien,
Daß er sich selbst weit hübscher hinterläßt.
Was ihm entgieng, sie hat's gewonnen,
Und ihr Gefolg ist ohne Zahl;
Was ihn verließ, es kam ihr nachgeronnen,
Was ihm nicht mehr gelingt, gelingt ihr tausendmal.
Zum Glücke laßt Ihr uns herein:
Denn solch ein Fest konnt' er sich nicht erwarten;
Er sieht, es blüht ein neuer Garten,
Der blüht für mich; was mein ist, bleibt auch sein.
Er fühlt sich besser als in besten Zeiten,
Ist neu belebt und wird mich froh begleiten.

Cid.

Wer ist hier so jung an Jahren,
Weltgeschicht' und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht erkennte
Solcher Namen Hochgewicht?

Hier ist Cid und hier Ximene,
Muster jedes Heldenpaares,
Donna Uraka, die Infantin,
Zarter Liebe Musterbild.

Wie der Jüngling, fast ein Knabe,
Ehre seines Hauses rettet;
Aber Sie den Vatermörder
Auf den Tod verfolgend liebt.

Wie er Könige der Heiden
Ueberwindet zu Vasallen;
Seinem Könige getreuster,
Bald erhoben, bald verbannt.

Und Ximene, Hauses Mutter,
Rein beschränkt auf ihre Töchter,
Wenn Uraka still im Herzen
Hegt ein frühgeliebtes Bild.

Wer ist hier so jung an Jahren,
Weltgeschicht' und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht gedächte
Solcher Namen Hochgewicht?

Aber ach! die Jahre weichen,
Und es weicht auch das Gedächtniß;
Kaum von allerhöchsten Thaten
Schwebt ein Schattenbild uns vor.
Und so eile nun ein jeder,
Wie ihm freie Zeit geworden,
Frisch das Heldenlied zu hören,
Wie es unser Herder gab,
Den wir nur mit Eile nennen,
Den Verleiher vieles Guten,
Daß nicht tiefgefühlte Trauer
Diesen Tag verdüstere.

Die Ilme. Da bin ich wieder, lasse mir nicht nehmen,
Den anzukünd'gen, der nun folgen soll.
Er muß sich jetzt zur Einsamkeit bequemen;
Doch ist sein Herz Euch treu und liebevoll.
Er dankt mir viel, ich weiß, daß er nicht wanket,
Ich will ihm wohl, weil er mir's treu verdanket.
Die Bäume sämmtlich, die mich hoch umschatten,
Die Felsen, rauh und seltsam angegraut,
Der Hügel Grün, das Grünere der Matten,
Sie haben ihm ein Paradies gebaut;
Doch heute ließ' er gern den Kreis der Erden,
Nur um das Glück, vor Euch genannt zu werden.
Doch seyd ihm gnädig, wohlgestimmt erduldet,
Wenn Seltsames vielleicht vor Euch erscheint.
Als Dichter hat er manches zwar verschuldet,
Im höhern Sinne war es gut gemeint.
Ich sehe mich allein, die andern fehlen!
Dann nehm' ich mir ein Herz und will's erzählen.
Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Feind berufen,
Schaute von den vielen Stufen
Unsres Pyramidenlebens
Viel umher, und nicht vergebens:
Denn von außen und von innen
Ist gar Manches zu gewinnen.
Daß nun dieß auch deutsche Leute
Bei Gelegenheit erfreute,

Ließ er auf der Bühne schauen
Heldenmänner, Heldenfrauen.
Wenige zuerst, dann viele
Kamen zum belebten Spiele,
Immer nach verschiednen Formen,
Strengen und befreiten Normen;
Da denn unter diesem Haufen
Allerlei mag unterlaufen,
Womit ich mich nicht befasse,
Sondern bittend Euch verlasse;
Daß Ihr's freundlich mögt beschauen,
Hohe Herrn und hohe Frauen.

Mahomet. Der Weltgeschichte wichtiges Ereigniß:
Erst Nationen angeregt,
Dann unterjocht und mit Prophetenzeugniß
Ein neu Gesetz den Völkern auferlegt.
Die größten Thaten, die geschehen,
Wo Leidenschaft und Klugheit streitend wirkt,
Im kleinsten Raume dargestellt zu sehen:
In diesem Sinn ist solch ein Bild bezirkt. —
Das einzig macht die Kunst unsterblich
Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,
Daß sie, was groß und würdig, was verderblich,
Von je betrachtet als ihr Eigenthum.
Doch mußte sie bei Füll' und Reichthum denken,
Sich Zeit und Ort und Handlung zu beschränken.
Der Gallier that es, wie's der Grieche that;
Der Britte doch, mit wenigem Bemühen
Gewohnt die Segel aufzuziehen,
Erfand sich einen andern Rath:
Einbildungskraft verlangt er, die so gerne
Geschäftig schwärmt, den Tag im Tag vergißt,
Von nächster Nähe bis zur weitsten Ferne
Die schnellsten Wege hin und wieder mißt,
Der es beliebt, zu immer regem Leben,
Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.
Dort wird Verstand gefordert, um zu richten,
Ob Alles wohl und weislich sey gestellt,
Hier fordert man Euch auf zu eignem Dichten,
Von Euch verlangt man eine Welt zur Welt,

Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,
Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

Götz von Berlichingen.

So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade
Naht frei entwickelt sich ein reich Gebild.
Auch dieses bittet: Schenkt ihm Gunst und Gnade!
Die bunten Züge mustert freundlich mild,
Alsdann vernehmt, ganz zur gerechten Stunde,
Was es verbirgt im tiefsten Hintergrunde.

Die Schreckenstage, die ein Reich erfährt,
Wo Jeglicher befiehlt und Keiner hört,
Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht,
Und Niemand Rath und Niemand Rettung sieht,
Die schildr' ich nicht: denn ewig ungepaart
Bleibt solchem Fest Erinnrung solcher Art.
Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit,
Wo Deutschland, in und mit sich selbst entzweit,
Verworren wogte, Scepter, Krummstab, Schwert
Feindselig eins dem andern zugekehrt;
Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
Des Landmanns Kräfte kriegrisch aufgewühlt;
Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
Verschmitzte Habsucht, kühne Wagniß galt.
Ein deutsches Ritterherz empfand mit Pein
In diesem Wust den Trieb, gerecht zu seyn.
Bei manchen Zügen, die er unternahm,
Er half und schadete, so wie es kam;
Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
That Recht und Unrecht in Verworrenheit,
So daß zuletzt die Woge, die ihn trug,
Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;
Er, würdig-kräft'ger Mann, als Macht gering,
Im Zeitensturm unwillig untergieng.
Ihm steht entgegen, selbstgewiß, in Pracht,
Des Pfaffenhofes listgesinnte Macht,
Gewandter Männer weltlicher Gewinn
Und leidenschaftlich wirkend Frauensinn.
Das wankt und wogt, ein streitend Gleichgewicht,
Die Ränke siegen, die Gewalt zerbricht.

Zur Seite steht des Landmanns Heiterkeit,
Der jeden Tags des Leidlichen sich freut.
Und fernerhin Zigeuner zeigen an,
Es sei um Ordnung in dem Reich gethan.
Denn wie die Schwalbe Sommer deutend schwebt,
So melden sie, daß man im Düstern lebt,
Sind räuberisch, entführen oft zum Scherz,
Wahrsagerinnen, Menschen Geist und Herz.

Zigeunertochter (tritt vor).
Schwestern, wir wollen es nicht ertragen,
Wir wollen auch ein Wörtchen sagen.
(Zur Gesellschaft.)
Eure Gnade sey zu uns gekehrt!
Ihr verdammet uns nicht ungehört.

Werde wahrzusagen wissen,
Nicht weil wir die Zukunft kennen;
Aber unsre Augen brennen
Lichterloh in Finsternissen
Und erhellen uns die Nächte.

So kann unserem Geschlechte
Nur das Höchste heilig däuchten
Gold und Perlen und Juwelen
Können solcher edlen Seelen
Himmelsglanz nicht überleuchten.
Der allein ist's, der uns blendet.

Aber wenn wir abgewendet
Stehn betroffen, lockt uns wieder
Mutterlieb', so süß vom Throne,
Zu der Tochter, zu dem Sohne;
Doch sie steigt vom Throne nieder
Und beseligt niedre Hütte;

Kennet Wunsch, Bedürfniß, Bitte,
Längst bevor sie ausgesprochen,
Allem, Allem thut sie Gnüge.
Dafür leuchtet aus der Wiege
Ihr ein Knösplein aufgebrochen,
Eine Gegengabe Gottes!

Mephistopheles (tritt vor).

Wie wag' ich's nur bei solcher Fackeln Schimmer!
Man sagt mir nach, ich sey ein böser Geist;
Doch glaubt es nicht! Fürwahr, ich bin nicht schlimmer,
Als Mancher, der sich hoch fürtrefflich preist.
Verstellung, sagt man, sey ein großes Laster,
Doch von Verstellung leben wir;
Drum bin ich hier, ich hoffe, nicht verhaßter
Als andre jene, vor und hinter mir.
Der kommt mit langem, der mit kurzem Barte,
Und drunter liegt ein glattes Kinn,
Ein Sultan und ein Bauer gleich von Arte
Verstellen sich zu herrlichstem Gewinn,
Euch zu gefallen. So, den Kreis zu füllen,
Komm' ich als böser Geist mit bestem Willen.
Denn böser Wille, Widerspenstigkeit, Verwirrung
Der besten Sache fährdet nicht die Welt,
Wenn scharfes Aug' des Herrschers die Verirrung
Stets unter sich in kräft'ger Leitung hält;
Und wir besonders können sicher hausen,
Wir spüren nichts; denn alles ist dadraußen.
Nun hab' ich Mancherlei zu sagen,
Es klingt beinah wie ein Gedicht;
Betheur' ich's auch, am Ende glaubt Ihr's nicht,
So muß ich's denn wie vieles Andere wagen.
Hier steht ein Mann, Ihr seht's ihm an,
In Wissenschaften hat er gnug gethan,
Wie dieses Vieleck, das er trägt,
Beweist, er habe sich auf vielerlei gelegt.
Doch da er Kenntniß gnug erworben,
Ist er der Welt fast abgestorben.
Auch ist, um resolut zu handeln,
Mit heiterm Angesicht zu wandeln,
Sein Aeußeres nicht von rechter Art,
Zu lang der Rock, zu kraus der Bart,
Und sein Geselle, wohlbedächtig,
Steckt in den Büchern übernächtig.
Das hat der gute Mann gefühlt
Und sich in die Magie gewühlt.

Mit Zirkeln und Fünfwinkelzeichen
Wollt' er Unendliches erreichen,
Er quälte sich in Kreis und Ring;
Da fühlt' er, daß es auch nicht gieng.
Gequält wär' er sein Lebelang;
Da fand er mich auf seinem Gang.
Ich macht' ihm deutlich, daß das Leben,
Zum Leben eigentlich gegeben,
Nicht sollt' in Grillen, Phantasieen
Und Spintisirerei entfliehen.
So lang man lebt, sey man lebendig!
Das fand mein Doctor ganz verständig!
Ließ alsobald sich wohlgefallen,
Mit mir den neuen Weg zu wallen.
Der führt' uns nun zu andern Künsten,
Die gute Dame war zu Diensten.
An einem Becher Feuergluth
That er sich eilig was zu gut.
In einem Wink, eh man's versah,
Stand er nun freilich anders da;
Vom alten Herrn ist keine Spur,
Das ist derselbe, glaubt es nur.
Und wenn Euch dieß ein Wunder däucht,
Das Uebrige ward Alles leicht.
Ihr seht den Ritter, den Baron
Mit einem schönen Kinde schon.
Und so gefällt es meinem Sinn,
Der Zauberin und der Nachbarin.
Ich hoffe selbst auf Eure Gunst!
Im Alter Jugendkraft entzünden,
Das schönste Kind dem treusten Freund verbinden
Das ist gewiß nicht schwarze Kunst.

Braut von Messina.

Aurora (spricht).

Bedrängtes Herz! umstürmt von Hindernissen,
Wo käme Rath und Hülfe mir heran!
Gedankenlos, im Innersten zerrissen,
Von allen Seiten greift die Welt mich an.
Nur Augenblicks möcht' ich den Jammer dämpfen
Der stechend schwer mir auf dem Busen liegt.

Ich soll mit mir, ich soll mit Andern kämpfen;
Besieg' ich diesen Feind, der andre siegt.
So aus der Tiefe dieser Schlucht der Peinen
Blick' ich hinauf zum schmalen Himmelsklar!
Schon wird es besser! ach, ich durfte weinen!
Ein Sonnenabglanz heilt und hebt mich gar.
Und schon begegn' ich reiner Friedenstaube,
Die holde Zweige der Entsühnung bringt.
Ich irre noch, allein der Flug gelingt,
Ich sehe nicht wohin, ich hoff' und glaube.
Doch wenn von dort, woher wir Heil erflehen,
Ein Blitz, ein Donnerschlag erschreckt,
Sich Fels und Wald und Umblick von den Höhen
Mit schwergesenkter Nebelschichte deckt,
Uns Nacht am Tag umgiebt, der Himmel flammet,
Seltsam geregelt, Strahl am Strahle strahlt,
In Schreckenszügen Feuerworte malt:
Das Schicksal sey's, das ohne Schuld verdammet!
So sprech' ich's aus im Namen dieser beiden;
Sie schauen starr, sie finden sich verwaist;
Von unverhofften, unverdienten Leiden
Wie scheues Wild vom Jägergarn umkreist.
Vergebens willst Du Dir's vernünftig deuten;
Was soll man sagen, wo es bitter heißt:
Ganz gleich ergeht's dem Guten wie dem Bösen!
Ein schwierig Räthsel, räthselhaft zu lösen.
Uns zum Erstaunen wollte Schiller drängen,
Der Sinnende, der Alles durchgeprobt.
Gleich unsern Geist gebietet's anzustrengen
Das Werk, das herrlich seinen Meister lobt. —
Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt verengen,
Um den Geängsteten die Welle tobt,
Alsdann vernimmt ein so bedrängtes Flehen
Religion allein von ew'gen Höhen.

Tell. Wie herrlich rasch tritt dieser Zug hervor!
Sie bringen von Elysiums Gestaden
Das Nachgefühl erhabner Thaten,
Es lebt in ewigem Jugendflor.
Doch immer ernst! — Was sie gewonnen,
Im Dunkeln war es ausgesonnen,

Mit Grausamkeit ward es gethan.
Verwirrung folgt! An innern Kämpfen
Hat stille Weisheit Jahre lang zu dämpfen,
Stets mühevoll ist ihre Bahn.
Nun kommen sie zu heitern Stunden:
Am Schluß der Zeiten wird gefunden
Der Freiheit aufgeklärter Blick.
Was sie entrissen, wird gegeben,
Und Jeder wirkt im freien Leben
Zu seinem und der Andern Glück.
Die mit dem Fürsten sich berathen,
Sie fühlen sich zu großen Thaten,
Zu jedem Opfer sich bereit.
Je einiger sie sich verbündet,
Je sichrer ist das Glück gegründet
Für jetzt und alle Folgezeit.

Wallenstein.

Ein Mann tritt vor, im Glanz der höchsten Thaten,
Auf ihn gerichtet jeder Blick,
Dem Schwieriges, Unmögliches gerathen,
Er dankt sich selbst das eigene Geschick.
Gewalt'ge Kraft, die Menschen aufzurufen,
Sie zu befeuern kühnster That,
Im Plane sicher, mit sich selbst zu Rath,
Des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen.
Die zarte Gattin gern an seiner Seite,
Der Terzky Hochsinn, Thekla's Jugendlicht,
Max treugesinnt, so wie er thut und spricht:
Welch ehrenvoll, welch liebevoll Geleite!
Doch wir empfinden heimlich Angst und Grauen,
Solch äußres Glück im hellsten Licht zu schauen.
Woher denn aber dieses innre Zagen,
Das ahnungsvoll in enger Brust erbebt?
Wir wittern Wankelmuth und Mißbehagen
Des Manns, der hoch und immer höher strebt.
Und was kann gräßlicher dem Edlen heißen
Als ein Entschluß, der Pflicht sich zu entreißen!
Da soll nun Stern zum Sterne deutend winken,
Ob dieses oder jenes wohlgethan;

Dem Irrthum leuchten, zur verworrnen Bahn,
Gestirne falsch, die noch so herrlich blinken.
Der Zug bewegt sich, schwebt vorbei.
Es war ein Bild. Das Herz ist wieder frei.

Wallensteins Lager.

Mephistopheles (spricht).

Gefährlich ist's, mit Geistern sich gesellen!
Und wenn man sie nicht stracks vertreibt,
Sie ziehen fort, ein und der andre bleibt
In irgend einem Winkel hängen,
Und hat er noch so still gethan,
Er kommt hervor in wunderlichen Fällen. —
Mich zieht die Kameradschaft an,
In Reih' und Glied mit ihnen mich zu stellen.
Ich kenn' euch wohl, ihr seid die Wallensteiner
Ein löblich Volk, so brav wie unser einer.
Ihr kennt auch mich, wir sprechen frei:
Mit einem Wort, daß ich das Lob vollende,
Da, wo nichts ist, da habt ihr reine Hände.
Doch das war damals, und ich war dabei.
Seid ihr beisammen? Ja! Wachtmeister?
Hier!
Die Küraſſiere?
Hier!
Die Holk'schen Jäger?
Hier!
Kroaten?
Hier!
Uhlanen?
Hier!
Die Marketenderinnen? —
Ich sehe sie und spare meine Frage,
Die fehlen nicht am Sonn- und Werkeltage.
Wo viel verloren wird, ist manches zu gewinnen.

Ein Kind (springt hervor).

Ich bin ein Marketenderkind
Und zwar von guten Sitten;
Darum, wo hübsche Leute sind,
Beständig wohlgelitten.

Soldaten lieb' ich, das ist wahr!
Wer sollte sie nicht lieben?
Da sie in jeglicher Gefahr
Sich immer treu geblieben.
Ich ziehe wieder mit ins Feld:
Kein Weg im Feld ist bitter.
Es lebe St. Georg der Held,
Die Helden, seine Ritter!

Mephistopheles (zu den Soldaten).

Und ihr verlauft euch nur nicht weit,
Und merkt es wohl, es ist nun andre Zeit.
Die Herrscher wissen, was sie wollen,
Und ist ein großer Zweck erreicht,
So sollt ihr nicht von Land zu Lande tollen.
Parole bleibt: Subordination!
Und Feldgeschrei ist: Mannszucht! Nun davon!

Demetrius.

Tragödie (spricht).

Verstummst du, Schwester, trittst zurück verlegen,
Als wärst du hier ein fremder Neulingsgast?

Epos. Gar vieles hat mir heut schon obgelegen,
Dem mannigfalt'gen Wort erlieg' ich fast.
Nun kommt mir noch ein Schwierigstes entgegen.
Wie faß' ich an, wie heb' ich diese Last?
Wer gäbe mir in dieser Zeiten Meere
Zu schwimmen Kraft! O, wenn's der Anfang wäre!
Ich seh' ein Reich vor meinem Blick gebreitet,
An Flüssen rasch, an grünen Ebnen klar,
Das immerfort sich vor den Augen weitet,
Zum grenzenlosen Raum verliert sich's gar.
In Städten, auf dem Lande wie bereitet
Ihr eigen Glück die wohlgenährte Schaar!
Das Feld ergrünt, der Handel wogt lebendig,
Sobald ein Herrscher mächtig und verständig.
Doch ach! das Reich bis zu dem Fuß der Thronen
Von eignem, bald von fremdem Blute roth;
Denn wilde Horden, kluge Nationen,
Heran sich drängend, führen Qual und Noth:
Tartaren, Türken, Polen ohne Schonen,
Auch Dänen, Schweden bringen, suchen Tod.

So macht der Herrschaft, so des Raubs Gelüste
Den Mittelpunkt des Reichs zu Graus und Wüste.
Da greift denn Jeder, der sich tüchtig nähme,
Nach Schwert und Scepter, wer den Feind vertreibt,
Wer gräßlich straft, daß Unwill sich bequeme,
Und dann zuletzt von allen übrig bleibt!
Der Leichtsinn auch erringt sich Diademe,
Bis aufgebracht ein Gegner ihn entleibt.
So **Boris**, so **Demetrius**, **Marina**,
In wildem Wust bald Rex und bald Regina.
So weder Liebe, Zutraun noch Gewissen
Einheimischen und Fremden in der Brust,
Bis nun erscheint, was alle längst vermissen:
Ein Heldensproß, dem Land zu Glück und Lust.
Er wird sich ins Geschick zu fügen wissen,
Es fügt sich ihm: daß alle, sich bewußt
Des eignen Heils, dem Herrscherwort sich fügen.
Sich bildend adeln, zu der Welt Vergnügen.
Nun klärt sich's auf, er kehrt in seine Schranken,
Der Völker Schwall im ungemeßnen Land,
Nun wirken große, größere Gedanken,
Erweitert Grenze, thätig innrer Stand;
Für Wissenschaft und Kunst und Handwerk danken
Die Völker, sonst von Allem abgewandt;
Wetteifernd überträgt Bezirk Bezirken
Kraft, Stärke, Reichthum, Schönheit, edles Wirken.

Turandot.

Altoum (spricht). Vom fernen Osten, ja vom fernsten her
Zeigt sich Altoum, ein Monarch der Bühne;
Die Fabel hat ihn auf den Thron gesetzt,
Mit manchem Prunk und Herrlichkeit begabt;
Doch herrlicher als Kron' und Scepter glänzt
An seiner Seite Tochter **Turandot**.
Zwar sagt man von der Jungfrau'n schönem Chor,
Die Herzen sämmtlich sehen räthselhaft;
Doch dieser hat ein höchst subtiler Geist
So viele Räthsel in den Kopf gesetzt,
Daß mancher Freier scheiternd untergieng.
Auch hat sie mich, das will ich gern gestehen,
Zur langen Reise eigentlich genöthigt;

Und weil ich ihr doch nichts versagen kann,
So führt' ich sie in ihrem Stolz herein.
Manch Räthsel hatte sie sich ausgedacht,
Den Geist zu prüfen dieses großen Hofs;
Doch sie verstummt und raunt mir nur ins Ohr:
Am Ende sey sie ihrer ganzen Kunst.
Denn wie Ihr schon die Träume wahr gemacht,
So löset Ihr auch jedes Räthsel auf.
Und welches Wort sie immer sucht und wählt,
In Redeknoten listig zu verstricken:
Zum Beispiel Majestät und häuslich Wohl,
Thron und Verdienst und rein verbreitet Glück,
Das Alles findet sie vor Augen klar.
Sie giebt sich überwunden. Freundlich reicht
Sie dem Bewerber Kalaf Herz und Hand,
Befreundet mit Adelma, mir gehorsam.
Und so ist auch mein letzter Wunsch erfüllt,
Wie tausend Wünsche heut befriedigt wogen.
Wir ziehen gern, wenn auch besiegt, hinweg.
Da ich denn aber, wie ich eben sehe,
Der Letzte bin, laßt für die Vorderleute
Ein freundlich Wort mich sprechen! Wenn ich nämlich
Dieß kleine Volk als Masken präsentire,
So spricht sich's aus, das war ein Maskenzug.
Doch wie den Kleinen unter Larvenmummung
Ein kindlich Herz der lieben Mutter schlägt,
So danken alle wir dem Tag des Glücks,
Der uns vergönnte, dieß Gefühl zu theilen.
Die Tochter mahnt mich, nicht zu viel zu reden,
Und sie hat Recht! Das Alter hört sich gern,
Und wenn es auch nicht viel zu sagen hat.
Wie soll ich hier als nur gezwungen schweigen,
Wo grenzenloser Stoff die Rede nährt!
Wo — Nun ich gehe ja! — Sie mag es büßen,
Wenn ich weit eher, als ich wollte, schwieg.

Epilog.

Die Ilme. Wenn der Ilme Bach bescheiden,
Schlängelnd still im Thale fließt,
Ueberdeckt von Zweig und Weiden,
Halbversteckt sich weiter gießt,

Hört man öftermal die Flöte
Seiner Dichter treu und gut,
Wenn der Glanz der Morgenröthe
Auf der sanften Woge ruht.

Vieles ist an mir entsprungen,
Manches ward Euch dargebracht,
Und so ist es mir gelungen,
Daß man mich zum Flusse macht.
Will ein Reisender mich sehen,
Wie die Donau, wie den Rhein,
Ich versteck' mich, laß ihn gehen;
Denn ich bin doch gar zu klein.

Heute doch von tausend Flammen
Glänzt die Fläche bis zum Grund,
Heute nehm' ich mich zusammen,
Oeffne den verschämten Mund,
Sonne mich im Jubelsaale,
Spiegle Bilder Blick für Blick,
Und als Fluß zum ersten Male
Geb' ich mich dem Thal zurück.

Der Tag in Begleitung von Pallas und Klio führt Wissenschaften und Künste vor.
Aurora, Epos und Tragödie empfangen sie.

Tag. Heil, o Schwestern, dem Bemühen,
Wie ihr eure Pflicht gethan!
Was die Dichtkunst euch verliehen,
Führet ihr mit Lust heran.

Nun mag sich Kunst und Wissenschaft erholen,
Darstellen, wie sie sich zum Bild entwarf.
Die Dichtkunst habt ihr wohl empfohlen,
Die es doch weniger bedarf.
Denn sie bricht, gleich einer Quelle,
Felsen durch, wo's ihr gefällt,
Und versendet ihre Welle
Berghinab in alle Welt

Doch diese hier, kein wandelbar Ereigniß,
Der Pflege wollen sie empfohlen seyn;
Drum führ' ich sie, ein gültig Zeugniß,
Daß es vorlängst geschehn, mit mir herein.

So sprech' ich nun den hochverklärten Namen
Amalia mit Ehrfurcht aus.
Du winktest uns. Geräuschlos kamen
Wir eine nach der andern, das zerstörte Haus,
Den Flammenraub, erbauten wir im Stillen,
Mit neuer Landschaft rings umzirkt.
So ward es denn nach unsers Fürsten Willen,
Des hohen Sohns, der unabläßig wirkt.
Hier thronet Er, der uns erheitert,
Daß jede schnell das Beste schafft,
Der unsern Wirkungskreis erweitert
Zu Thätigkeiten jeder Kraft.
Hier thronet Sie, die uns verbunden
In stillen Tugenden erbaut,
Sie, die in schreckensvollen Stunden
Auf uns als Retterin geschaut.
Nun aber feiern Sie im Glanze,
Wo lebensfroh das Fest ergrünt. —
Ihr tretet vor aus eurem Kranze,
Ich rühm' euch, wie ihr es verdient.
Kommt her, geschäft'ge Dienerinnen,
Unsterblich, unermüdet, reich,
Was schön und nützlich, auszusinnen,
Den Göttern des Olympus gleich.
(Sie deutet auf Eine nach der Andern.)

Himmelskunde.
Die zeichnet rein den Gang der Sphäre,
Ihr Griffel regelt Nacht und Tag:
Der launenhaften Atmosphäre,
Dem Grillenwechsel forscht sie nach.

Erdkunde. Und diese hier vom Erdenrunde
Erweitert wandernd Uebersicht:
Ertheilt von rasch erfahrner Kunde
Dem Fürstenpaare treu Bericht.

Botanik. Und Fürst und Fürstin schmücken diese,
Daß sie sich selber wohlgefällt;
Die Gegend wird zum Paradiese,
Hier blüht die ganze weite Welt.

Feldbau. Auch jene, die in ihrem Kreise
Sich immer kräftig still bewegt,

Nach alter, nach erneuter Weise
Der Erde Fruchtbarkeit erregt,
Den Menschen lehrt sich selbst genügen,
Gefesselt gern am Boden bleibt,
Indem sie mit gewissen Zügen
Die lange reine Furche schreibt.
Dagegen schaut sie mit Entzücken,
Wie grün der neue Halm sich bläht
Und auf der Berge festem Rücken
Ein Stufenwuchs den Wald erhöht.
Sie ist's, an der wir uns erbauen,
Die uns im Lebenskreis belehrt,
Auf die wir alle kindlich schauen:
Gefördert sey sie, wie verehrt.

Die Künste.

Was die Künste sich erkühnen,
Baukunst, Bildkunst, Malerei,
Steht an Säulen, Mauern, Bühnen
Einem günst'gen Blicke frei.
Doch, erregt durch Euer Kommen,
Haben sie es unternommen,
Manchen Abend, manche Nacht,
Musterbilder dargebracht,
Die Ihr günstig aufgenommen.

Tonkunst. Und diese, die sich gern in Töne sonst verbreitet,
Sie zog mit uns im Stillen fort;
Im Takte hat sie uns geleitet
Und gab uns manch melodisch Wort.
So stehn wir zuversichtlich alle
Und schämen uns des Eigenlobes nicht;
Ruhmredigkeit wär' es im andern Falle,
Jedoch in diesem ist es Pflicht.
Noch manche Tugend schmückt sich ungeduldig
Und rüstet sich zur That geschwind:
Denn Rechenschaft, wem wären wir sie schuldig,
Wenn wir es nicht der Allerhöchsten sind?
Die Tochter hat Sie uns gesendet,
Der dienen wir und dem Gemahl;
Wohin sich Blick und Finger wendet,
Dahin bewegt sich unsre Zahl.

Und schon den lieben Enkeln darf's nicht fehlen;
Was gut und schön, im frohen Chor
Begegnet es den jungen Seelen,
Und freudig blühen sie empor. —

Nun aber an die Wiege! Diesen Sprößling
Verehrend, der sich schnell entwickelnd zeigt
Und bald herauf, als wohlgewachs'ner Schößling,
Der Welt zur Freude hoch und höher steigt.
Sein erster Blick begegnet unserm Kreise,
Er merkt sich Einer wie der Andern Blick,
Gewöhnet sich an einer Jeden Weise,
Gewöhnt sich an sein eigen Glück.

Er sey ein Harfner, dem die Musen
Den Psalter wohlgestimmt gereicht,
Und so gelingt's dem freien Busen:
Denn alle Saiten schweben leicht,
Bereit zur Hand, bereit zum Klange,
Ein Lied erfolgt, man weiß nicht wie. —
Sein Leben sey im Lustgesange
Sich und den Andern Melodie.

Der pilgernde Genius. Kinder (mit leeren, aber geschmückten Reisetafeln)

Tag. Ach, warum schon unterbrochen!
Warum trübst du unsern Blick?
Schauen wir auf wenig Wochen
Wie auf jahrelanges Glück,
Wagen wir nicht auszusprechen,
Wie uns diese Zeit ergetzt,
Wo der Geist ohn' Unterbrechen
Jegliche Sekunde schätzt.
Soll uns das vorüber schwinden,
Als wenn Alles eitel sey?
Klagend wir uns wieder finden:
Alles, Alles ist vorbei!

Genius. Nicht vorbei! Es muß erst frommen:
Großes in dem Lebensring
Wird nur zur Entwicklung kommen,
Wenn es uns vorübergieng.
Mögen frische Tafelpaare
Glücklich zeichnen Ihre Bahn!

Wandle Sie, zum neuen Jahre,
Neu den Ihrigen heran.
Wir, mit heitern Augenbraunen,
Segnen Sie von Ort zu Ort;
Das Verstummen, das Erstaunen
Bildet sich als Liebe fort.

Personal.

Prolog.

Genius . . . . . Frl. v. Grün.
Knaben . . . . . Rehbein, Ludecus.
Oktober . . . . . v. Poseck.
November . . . . . v. Fritsch.
Dezember . . . . . Frl. v. Hagke.
Weihnachtskinder . . . . . v. Münchhausen. Huschke. Gildemeister.
Nacht . . . . . Grfn. Julie v. Egloffstein.
Schlaf . . . . . Frl. v. Schiller.
Träume . . . . . v. Stromberg. v. Heimrodt. Stichling. Vulpius.
Tragödie . . . . . Frl. Schopenhauer.
Komödie . . . . . Frl. v. Baumbach.
Epos . . . . . Frl. v. Werthern

Festzug.

Ilme . . . . . Frl. v. Staff.
Musarion . . . . . Fr. Zwierlein.
Phanias . . . . . Pinther.
Oberon . . . . . C. v. Spiegel.
Titania . . . . . P. v. Spiegel.
Elfen . . . . . v. Fritsch. v. Fritsch. Dufour.
Feen . . . . . M. v. Spiegel. Gayl. Stichling d. ä.
Hüon . . . . . v. Schenck.
Amanda . . . . . Frl. v. Milkau.
Fatime . . . . . Frl. v. Germar.

Barde . . . . . v. Könnritz.
Aeon . . . . . v. Seebach.
Aeonis . . . . . Frl. v. Seebach.
Terpsichore . . . . . Frl. v. Herder.
Adrastea . . . . . Frl. v. Froriep.
Cid . . . . . v. Thompson.
Ximene . . . . . Frl. v. Werthern.
Uraka . . . . . Frl. Rühlmann.

Mahomet . . . . . v. Stromberg.
Palmira . . . . . Frl. v. Niebecker.
Seide . . . . . v. Werthern.
Georg . . . . . v. Hagke.
Götz von Berlichingen . . . . . v. Schiller.
Götzens Kind . . . . . v. Egloffstein.
Götzens Frau . . . . . Fr. v. Heimrodt.
Franz . . . . . Brunquell.

Maria	Frl. v. Hufeland.
Weisling	v. Gerstenberg.
Adelheid	Fr. Gille.
Brautführer	Vulpius.
Brautführerinnen	Frl. v. Herder. Müller. Hirt. Asverus.
Bräutigam	Skell.
Braut	Frl. v. Hering.
Zigeunerhauptmann	Müller.
Hauptmännin	Grfn. Beust.
Zigeunerinnen	Fr. Vulpius. Melos.
Zigeunermädchen	Frl. v. Stockhausen. v. Schiller. v. Witzleben. L. Müller. Th. Kirsten. v. Stein
Faust, als Doctor	v. Buchwald.
Faust, als Ritter	v. Comnenos.
Wagner	v. Mandelsloh.
Mephistopheles	v. Goethe.
Zauberin	Fr. v. Germar.
Gretchen	Grfn. v. Beust.
Marthe	Fr. Schopenhauer.
Student	Schumann.
Bürgermädchen	Fr. Schütz. Frl. Kirsten.
Fürstin Mutter	Fr. v. Münchhausen.
Beatrice	Frl. Ackermann.
Aurora	Grfn. Julie v. Egloffstein.
Geßler	v. Bülow.
U. v. Rudenz	Zwierlein.
B. v. Bruneck	Frl. v. Sinclair.
Tell	v. Froriep.
Walther Fürst	v. Struve.
Werner Stauffacher	Riemer.
Melchthal	v. Wegner.
Tells Frau	Fr. v. Seebach.
Tells Kind	Prinz Mertschersky.
Stauffachers Frau	Fr. Coudray.
Schweizerinnen	Frl. Czeitsch. Seidel. Kämpfer.
Wallenstein	v. Lincker.
Herzogin	Fr. v. Stein-Kochberg.
Thekla	Grfn. Karol. v. Egloffstein.
Gräfin Terzky	Fr. Wenig.
Max	Nicolovius.
Graf Terzky	v. Seebach.
Wachtmeister	v. Wangenheim.
Trompeter	Grf. v. Keller.
Holkische Jäger	v. Häseler. v. Bibra.
Kürassier	Grf. v. Westerhold.
Kroaten	v. Groß. v. Struve.
Marketenderinnen	Frl. v. Münchhausen. v. Pogwisch.
Marketenderkind	Frl. v. Münchhausen.
Rekrut	Leporides.
Uhlanen	v. Waldungen. Coudray.
Dragoner	Sieber.

Czar Boris	v. Helldorf.
Xinia	Fr. Riemer.
Demetrius	v. Gagern.
Romanow	Prinz Paul von Mecklenburg.
Marina	Frl. v. Lincker.
Odowalsky	Hagenbruch.
Turandot	Fr. v. Spiegel.
Kaiser Altoum	v. Arnim.
Adelma	Fr. v. Goethe.
Kalaf	v. Baumbach.
Zelima	Fr. Lungershausen.
Pantalon	v. Helldorf.
Brighella	v. Fritsch.
Truffaldin	v. Helldorf.
	Epilog.
Der Tag	Fr. v. Fritsch.
Pallas	Frl. v. Brawe.
Knaben	v. Heimrodt. v. Buchwald
Klio	Fr. v. Lincker.
Himmelskunde	Grfn. v. Fritsch.
Erdkunde	Frl. v. Harstall.
Ackerbau	Frl. v. Buttlar.
Botanik	Frl. Weyland.
Plastik	Frl. Kämpfer.
Baukunst	Frl. Salomon.
Malerei	Fr. v. Olechaditsch.

Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad.

Der Kaiserin Ankunft. Den 6. Juni 1810.

Zu des einzigen Tages Feste
Schmückt Euch Alle, windet Kränze!
Daß für Heimische, für Gäste
Herrlicher das Thal erglänze,
Dem ein neuer Frühling weht.
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Auf! Ein frohes Lied ertöne,
Alles um Euch her verschöne
Den Empfang der Majestät!

Hier im waldbewachs'nen Thale,
Das so mancher Fremde segnet,
Weil mit heilsam heißer Schale
Die Genesung ihm begegnet
Und ihm frisches Leben schafft,
Muß in tiefen Felsenschlünden
Feuer sich mit Wasser binden,
Klüften siedend sich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Genesnen, dem Gesunden
Bieten sich so manche Schätze.
Daß der Freund den Freund gefunden,
Zeugen die erwählten Plätze,
Wie Erinnrung köstlich sey.
Und so wurden Wald und Wiese
Zum bewohnten Paradiese,
Daß ein Jeglicher genieße,
Sich empfinde froh und frei.

Aber heute neu mit Machten
Sprudle, Quell, aus deinen Höhlen!
Faltet aus die frischen Prachten,
Ihr des grünen Thals Juwelen,
Holde Blumen, euren Flor!
Und ihr Sprossen dieser Gauen,
Kinder, eilt, Sie anzuschauen,
Blickt mit Wonne, mit Vertrauen,
Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tausenden gehöret,
Sie erwählt euch, Sie ist euer!
Ihr umgebt Sie unverwehret;
Gnädig gönnt Sie dieser Feier
Mutterblicke hoch und mild.

Dränget euch, ihr jungen Schaaren!
Dem, der früh solch Glück erfahren,
Wächst an Glanz, von Jahr zu Jahren,
Der Erinnrung Himmelsbild.

Was in segensreicher Enge
Diese Kaiserstadt umwallet,
Was in fröhlichem Gedränge
Seit Jahrhunderten erschallet,
Werde diesem Tag zu Theil!
Alles Wohl, das hier gequollen,
Alle Lust, die hier erschollen,
Ruft herab, mit feuervollen
Segenswünschen, Ihr zum Heil!

Der Kaiserin Becher. Den 10. Juni 1810.

Dich, klein geblümt Gefäß, mit Schmuck und Leben
Des Blumenflores malerisch zu umwinden,
Ist zwar zu spät; doch unser Glück zu künden,
Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und möcht' er auch so zierlich dich umschweben,
Wie ihn die Grazien, die Musen binden;
Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,
Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunst entquellen,
Von denen Freundlichkeit und Frohsinn wirken,
Hast du, beglückt Gefäß! dich nähern dürfen;

Gekostet haben sie die heißen Wellen. —
O möchten sie aus unsern Luftbezirken
Des Lebens Balsam frisch erquicklich schlürfen!

Der Kaiserin Platz. Den 19. Juni 1810.

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet
Das Volk sich theilt in drängendem Gewühle,
Dann gleich um Sie sich neu zu sammeln strebet,
Stumm erst und staunend, dann im Hochgefühle
Mit Leberuf den Wiederhall belebet;
So spreche nun die Nymphe dieser Kühle
Zu jedem still empfindenden Gemüthe
Von Ihrer Anmuth, Heiterkeit und Güte.

Ehrwürd'ger Fels, der sich vom Himmelsblauen
Herab dem Thale reich bemoost vermählte!
Am schattengrünen Berg ihr bunten Auen,
Die längst zum Bilde sich der Künstler wählte!
Ihr ließt euch stets geschmückt und fröhlich schauen;
Doch immer war's, als ob euch Eines fehlte:
Nun Sie auf euch mit Huld und Neigung blicket,
Nun wißt ihr erst, warum ihr euch geschmücket.

Die Sonne wird, o Nymphe! bald sich senken,
An die du mit uns allen dich verwöhnet;
Nicht ohne Schmerz läßt Sie entfernt sich denken,
O möchte Sie, nach der sich Alles sehnet,
Hieher den Weg, froh wiederkehrend, lenken!
O möchtest du, wenn du dich neu verschönet,
In deinem zweigumwölbten, luft'gen Saale
Sie wiedersehn, Sie sehn mit dem Gemahle!

Der Kaiserin Abschied. Den 22. Juni 1810.

Lasset uns die Nacht erhellen,
Abermals mit bunten Feuern,
Die von Felsen, die von Wellen
Wiederglänzend Ihr betheuern
Unsrer treuen Wünsche Gluth!
Abermals zur Morgenstunde
Sammle sich die bunte Menge,
Stimme fröhliche Gesänge!
Von dem Herzen zu dem Munde
Ströme neuer Lebensmuth!

Hörner schallen, Fahnen fliegen,
Trommeln künden frohe Feier;
Aber ach! auf allen Zügen
Liegt es wie der Wolkenschleier,
Der um Gipfel sich gethan.
Und so spricht's aus trüben Blicken:
Sie, die unser sich bemeistert,
Uns erhoben, uns begeistert,
Ach! Sie zieht in Augenblicken,
Langsam scheidend, berghinan.

Die, zu uns hernieder steigend,
Mit uns wandelt unsre Pfade,
Unsrem Gruße freundlich neigend,
Die allseitig heitre Gnade,
Sie zu missen, welch ein Schmerz! —
Tröstet euch! auch Sie empfindet,
Und die Muse soll's euch sagen:
Denn die Muse darf es wagen,
Die das Innre wohl ergründet,
Auch zu blicken Ihr ins Herz.

„An der Kluft, vom Fels umschlossen,
Dem der größte Schatz entquillet;
Bei dem Volk, das unverdrossen
Junggewohnte Pflicht erfüllet,
Allen dient um kleinen Lohn;
In dem menschenreichen Thale,
Dem von allen Ort- und Enden
Hülfsbedürft'ge zu sich wenden,
Herrsch' ich nun im grünen Saale,
Herrsche von dem Blumenthron.

„Und so seh ich Abgesandte
Vieler Völker, die mich ehren;
Freunde sind' ich, Nahverwandte,
Die ganz eigens mir gehören,
Und so nenn' ich Alles mein.
Ja durch Neigung mir verbunden,
Fühlt sich Jeder aufgeheitert;
Auch mir ist das Herz erweitert,
Und die Freiheit dieser Stunden
Wird mir unvergeßlich seyn.

„Keine Blumen soll man streuen,
Da ich mit Bedauern scheide.
Geh, o Muse! sag' den Treuen,
Daß ich selbst mit ihnen leide:
Schnell war mir die Stunde da.
Laßt verstummen alle Lieder;
Doch auf euren Lippen schwebet
Jener Wunsch, der mich belebet.
Wenn ihr lispelt: Kehre wieder!
Habt ihr gleich mein offnes Ja."

Auf denn, Muse! zu verkünden,
Was die Frau dir aufgetragen. —
Lasset alle Nebel schwinden!
Laßt die schönste Sonne tagen!
Weil ein Jeder hoffen mag.
Die ihr traurig Sie begleitet,
Eilt entzückt Ihr dann entgegen;
Und ihr bringt auf neuen Wegen,
Kaiserlich umher geleitet,
Sie herab am schönsten Tag.

Ihro der Kaiserin von Oesterreich Majestät. Juli 1812.

Wie langen harren wir gewisser Kunde!
Wie ist das Zweifeln bang, die Hoffnung süß!
Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,
Da uns die Frau, die herrliche, verließ
Und uns das letzte Wort vom Gnadenmunde
Die Wiederkehr, die baldige, verhieß;
Wir sollten ja in diesem stillen Thale
Sie wiedersehn, Sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort läßt immer noch in Sorgen,
Und leider waren wir zu sehr verwöhnt,
Erinnerten an jedem heitern Morgen,
Wie Sie uns einst den schönsten Tag verschönt
Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,
Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.
Es war geschehn! Sie war uns nun entrissen,
Und wo Sie gieng, wird man Sie stets vermissen.

Der starre Fels, er scheint sich noch zu neigen
Vor Ihrer Hoheit, Ihrer Majestät;

Die Stämme wiegen sich, in allen Zweigen
Von Ihrer Anmuth lind und leis umweht;
Die Blumen, die ihr Haupt im Grünen beugen,
Erheben's forschend, wo vielleicht Sie geht?
Und mit den Büschen, die Ihr Blüthen streuen,
Wetteifern all die Herzen Ihrer Treuen.

Und wenn Sie Sich im weiten Reich beweget,
Nach jeder Richtung wird sogleich gefragt;
Wenn dann der Weg Sie in die Ferne träget,
Vereitelt Hoffen bitterlich beklagt
Und immer neu die Hoffnung aufgereget:
Sie wird erfüllen, was Sie zugesagt;
Erst soll es Ihr und dem Gemahle glücken,
Die Tochter und den Eidam zu erblicken.

Es ist geschehn! Im seligsten Momente
Begegnet sich der liebevolle Blick,
Und was die Donau ernst und schmerzlich trennte,
Giebt wonnevoll die Elbe nun zurück.
Wer ist es, der's in Worte fassen könnte!
Begünstigt ist der Höchsten größtes Glück,
Im Drang der ahnungsvollsten Weltgewühle
Die elterlichen, kindlichen Gefühle.

Auf hoher Burg sodann ein festlich Prangen
Erhebt den Geist und überrascht den Sinn:
Denn Böhmens Hauptstadt soll das Glück erlangen,
Des höchsten Anblicks einzigen Gewinn;
Der Vater will die Tochter dort empfangen,
Der Kaiser Oestreichs Frankreichs Kaiserin.
So wird er Sie am Tag der Freude führen,
Die herrlich Fremdgewordne, zu den Ihren.

So nah gerückt sollt' es vorüberrollen,
Ein Glück, das dann wohl immer sich verliert!
Nein! Ihr versagt es nicht den Hoffnungsvollen,
Sie rufen aus, was sie im Tiefsten rührt:
Wie unsre Brunnen immer treu gequollen,
So unser Herz dem, der das Scepter führt,
Und unser Thun, wie wir die Gäste pflegen,
Verdienet seinen Blick und seinen Segen.

Nun endlich meldet würdevoll Geläute
Der Majestäten feierliches Nahn,

Und an des Berges ausgeglichner Seite
Rückt schon der Zug den Kaiserweg heran;
Die Menge schwillt in wogenhafter Breite,
Zu seiner Herrscher Blick drängt sie hinan.
Verstumme, Lied! und laßt in vollen Chören
Den Freuderuf entzückten Busens hören!

Ihro des Kaisers von Oesterreich Majestät. Juli 1812.

Er kommt! Er naht! — Wie fühlt bei diesem Schalle
Die Seele gleich sich ahnungsvoll bedingt!
Doch schon befreien sich die Herzen alle
Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.
Nun, Muse! streue gleich auf die im Schwalle
Bewegte Volksfluth, die den Herrn umringt,
Den Samen aus zu würdiger Beachtung
Des Augenblicks und ewiger Betrachtung!

Denn wendet Er in seinen weiten Reichen
Den Blick umher nach mannigfalt'gem Gut,
So übersieht Er Fülle sonder Gleichen,
Die über Allem ausgebreitet ruht;
Wo Ebne sich verflächet, Berge steigen,
Der Aehre Gold, der edlen Rebe Blut,
Und schaarenweis, zum Nutzen eingehändigt,
Der Thiere Heerden, die der Mensch gebändigt.

Und wo die großen Flüsse sich ergießen
Durch überbreites, reichbebautes Land,
Mit schnellen Fluthen manche Städte grüßen,
Dort hält Er gern das Auge hingewandt.
Nun laß Er auch des Vaterblicks genießen
Die tiefe Stadt, die kühn sich unterwand,
In enge Schlucht sich nothgedrungen setzte,
Vielleicht die kleinste, keineswegs die letzte.

Weil dieses Thal, von Bergen rings umfriedet,
Ein ungeheures Wunder sich erzeugt,
Wo heimlich, seit Urjahren unermüdet,
Heilsam Gewässer durch die Klüfte schleicht,
In tiefen Höhlen ohne Feuer siedet
Und ohne Fall hoch in die Lüfte steigt
Und, wenn des Wirkens Leidenschaft gestillet
Die Felsen bildet, denen es entquillet.

In tiefer Wildniß dieser Thäler schreckte
Des Jägers Horn die scheuen Wilde kaum.
Er war es, der den Wunderquell entdeckte,
Und Böhmens Karl belebt den stummen Raum.
Ein Jeder, der zu bauen sich erkeckte,
Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum,
Und ferne her nun die Erkrankten ladet,
Sieht sich mit Wald und Feld und Trift begnadet.

So hat fortan, mit immer regem Streben,
Natur und Kunst viel Tausenden genützt.
Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt,
Dann bleibt fürwahr ein unverwüstlich Leben,
Indem der Sohn dem Vater nachbesitzt.
Geschlechter widerstehn der größten Plage
Und blühn und wachsen bis zum spätsten Tage.

Vollständig ist jedoch kein Glück zu nennen,
Wenn bei so manchem Gut das höchste fehlt;
Wir durften das nur in der Ferne kennen,
Und Jahre haben wir umsonst gezählt.
Erst heute mögen wir getrost bekennen,
Wie solch ein Mangel uns bisher gequält;
Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne:
Der Blick des Herrn, er ist die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart! die heute gründet,
Was lange schon der Wunsch im Stillen war.
Beamte, Bürger, wechselseits entzündet,
Beeifern sich im neuen Jubeljahr,
Und jeder macht die Kraft, die er sich findet,
Nach allen Seiten thätig offenbar,
Und nun erscheint, damit der Herr sich freue,
Das Alte fest und lebevoll das Neue.

Selbst jener wilde Quell, den tief im Grunde
Kein Menschenwitz und keine Kraft beschwor,
Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde,
Ihm läßt die Weisheit nun ein offnes Thor;
Damit der fernste Pilger hier gesunde,
Wirft sprudelnd frei er volle Kraft hervor,
Zerreißt nicht mehr die selbstgewölbten Decken;
Nur heilen will er künftig, nicht erschrecken.

Und wo die Brunnen lau und milder wallen,
Befiehlt der Herr, soll es auch heiter seyn;
Schon richten sich empor geraume Hallen,
Behau'ner Stamm fügt sich geviertem Stein.
Des Herren Preis wird stets daselbst erschallen:
Er gab uns diesen Raum, Er lud uns ein!
Uns wird die Noth nicht mehr zusammen drängen.
Behaglich soll das Wandeln sich verlängen.

Von seines Auges mildem Blick entbrennet
Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;
Und wie man erst des Sommers Kräfte kennet,
Wenn sich im Herbst der Trauben Fülle zeigt,
So zeige sich, wenn Er von uns getrennet,
Der Segen wirksam, den Er uns gereicht,
Und werde so, beim glücklichsten Ereigniß,
Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichniß.

Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät. Juli 1812.

Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen,
So wird das Auge wie das Herz erquickt;
Doch wenn, in seltnen lang ersehnten Fällen,
Ein herrliches Gestirn zum andern rückt,
Die nahverwandten Strahlen sich gesellen,
Dann weilt ein Jeder schauend, hochentzückt:
So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,
Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch, wie Sie hinweggezogen,
Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;
Schon beugten sich des Rheines edle Wogen,
Die beiden Ufer lächelten vertraut;
So freut die Erde sich am Himmelsbogen,
Von farbigen Juwelen aufgebaut,
Der, wenn er schon vor unsern Augen schwindet,
Den Frieden sichert, den er angekündet.

Im neuen Reich empfängt Sie das Behagen
Von Millionen, die aus düstrer Nacht
Aufschauen wieder zu gesunden Tagen,
Zum festen Leben abermals erwacht.
Ein Jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen
Und staunet nun; denn Alles ist vollbracht:

Die holde Braut in lebensreichem Scheine —
Was Tausende verwirrten, löst der Eine.

Worüber trüb Jahrhunderte gesonnen,
Er übersieht's in hellstem Geisteslicht,
Das Kleinliche ist alles weggeronnen,
Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;
Ist jenem erst das Ufer abgewonnen,
Daß sich daran die stolze Woge bricht,
So tritt durch weisen Schluß, durch Machtgefechte
Das feste Land in alle seine Rechte.

Und wenn dem Helden Alles zwar gelungen,
Den das Geschick zum Günstling auserwählt
Und ihm vor Allen Alles aufgedrungen,
Was die Geschichte jemals aufgezählt;
Ja reichlicher, als Dichter je gesungen! —
Ihm hat bis jetzt das Höchste noch gefehlt:
Nun steht das Reich gesichert wie gegründet,
Nun fühlt Er froh im Sohne sich gegründet.

Und daß auch Diesem eigne Hoheit gnüge,
Ist Roma selbst zur Wächterin bestellt.
Die Göttin, hehr, an ihres Königs Wiege,
Denkt abermal das Schicksal einer Welt.
Was sind hier die Trophäen aller Siege,
Wo sich der Vater in dem Sohn gefällt?
Zusammen werden sie des Glücks genießen,
Mit milder Hand den Janustempel schließen.

Sie, die zum Vorzug einst als Braut gelanget,
Vermittlerin nach Götterart zu sein,
Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget,
Befördre neuen, dauernden Verein;
Sie kläre, wenn die Welt im Düstern banget,
Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenschein!
Uns sey durch Sie dieß letzte Glück beschieden —
Der Alles wollen kann, will auch den Frieden

Noten

zu einigen Festgedichten und Gedichten an Personen.

[1] Thaers Jubelfest, bei welchem ich, obschon abwesend, meinen aufrichtigen Antheil dem würdigen Manne zu beweisen nicht verfehlen wollte. Es ward von Zelter componirt und von ihm an Ort und Stelle selbst ausgeführt.

[2] Mit diesem Gedichte suchte ich den vielfachen Ausdruck von Liebe und freundschaftlicher Neigung zur Feier meines siebzigsten Geburtstags nach allen Seiten hin dankbar zu erwiedern.

[3] Hierauf ließ der immer thätige und ergetzliche junge Freund Sulpiz Boisserée die zum Andenken auf einen mit Söhnen reich gesegneten Ritter Waldstein geschlagene Medaille in Kupfer stechen. Ich bediente mich dieser neuen Anregung, um jenen Dankesgruß zu wiederholen und zu vermannigfaltigen. Dieß geschah denn auch im gegenwärtigen Gedicht. Es ward mit dem vorigen allgemeinen, nebst beigefügter Medaillenabbildung, als wahrer heitrer Ausdruck von Theilnahme, einem liebenswürdigen Gliede der gleichfalls zahlreich ausgebreiteten Familien überreicht.

[4] Ihro kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin war ein kostbares Stammbuch von treuer, geschätzter Hand verehrt worden, und mir ward die Gnade zugedacht, dasselbe durch vorstehendes Sonett einzuweihen.

[5] Das löbliche Herkommen, die höchsten Herrschaften bei festlichen Maskenzügen durch ein dichterisches Wort zu begrüßen, ließ man auch dießmal obwalten. Ein Korsar, an den Helden Byrons erinnernd, übergab es im Namen des als Anachoret lebenden Dichters.

[6] Durch meine beinah absolute Einsamkeit, auf welche schon der Schluß des vorigen Gedichtes anspielt, hatte ich mir den Namen des Eremiten verdient, der sich aber in Zelle und Garten höchst geehrt und erfreut fühlte als mein Herr und Gebieter mir zwei liebenswürdige junge Fürstenpaare zuführte und der freundlichste Besuch durch das Gedicht erwiedert werden durfte.

[7] Als der Fürst bei der Christbescherung seiner theuren Enkel gegenwärtig war, überreichten sie ihm ihrerseits mit obigen zwei Strophen eine Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule, im Namen sämmtlicher Jugend.

[8] An Prinzessin Auguste. Der Kupferstich von Elzheimers Aurora, mit einigen Strophen zum Geburtstag, von Jena her, geschrieben in dem Garten der Prinzessinnen.

[9] Ein Prachtexemplar der Werke des Abbate Bondi ward mir durch die allerhöchste Gnade Ihro Majestät der Kaiserin; zur Erwiederung schrieb ich das mitgetheilte Sonett.

[10] Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung in Töplitz, an Ihro Majestät die Kaiserin von Oesterreich, gesprochen von Gräfin O'Donell.

[11] Mit einem heiter und glänzend gemalten Glase, der unschätzbaren Freundin, von Karlsbad nach Franzenbrunnen.

[12] An dieselbe, als ich sie ganz unverhofft in Franzenbrunnen antraf, wo sich unsere Unterhaltung ganz auf den höchst beklagenswerthen Verlust unserer Herrin einschränkte. Sie vertraute mir, daß noch manches theure Pfand von der Höchstseligen in ihren Händen sey, wozu sie ein kostbares Kästchen habe verfertigen lassen, für welches sie eine Inschrift von mir verlange; sie wolle damit die inwendige Seite des Deckels bekleiden. Hiezu sendete ich jene Strophen von Karlsbad, und wer über die Bedeutung des darin erwähnten Platzes und Bechers das Nähere zu erfahren wünscht, findet solches in der Reihe der Karlsbader Gedichte.

13 Herrn Staatsminister von Voigt zu seiner Jubelfeier: ein Denkmal vieljährigen und mannigfaltigen Zusammenwirkens. Die erste Strophe bezieht sich auf den Ilmenauer Bergbau, dem wir mit Fleiß und Studium mehrere Jahre vorstanden. Die zweite und dritte deutet auf die in Gesellschaft höchst gebildeter Frauen und Männer gefundene Erheiterung von oftmals lästigen und gefährlichen Geschäften; der Schluß auf die Schrecken der feindlichen Ueberschwemmung, auf den Drang der wechselvollen Kriegsjahre, auf das Glück endlicher Befreiung und zugleich auf die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens geprüfter Freunde in einer Zeit, wo eine Verwirrung aller Begriffe die hohe Cultur des Vaterlandes zu vernichten drohte.

14 Dem Fürsten Hardenberg Durchlaucht zum siebzigsten Geburtstag unter dessen Bildniß, auf Anregung der Gebrüder Henschel, der ich mich um so lieber fügte, als der Fürst im Jahre 1813 sich, bei seiner Anwesenheit in Weimar, der frühsten akademischen Jahre in Leipzig erinnerte, wo wir zusammen bei Oesern Zeichenstunde genommen hatten.

15 An Lord Byron. Dieser merkwürdige Mann hatte manches Freundliche schriftlich und mündlich durch Reisende begrüßend nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Strophen zu erwiedern für Pflicht hielt. Sie trafen ihn noch glücklicherweise in Livorno, eben als er für Griechenland sich einzuschiffen im Begriff war, und veranlaßten ihn noch zu einer schriftlichen Erwiederung vom 24. Juli 1823, die mir unschätzbar bleibt; wie denn das Nähere dieser Verhältnisse in den Beilagen zu Kapitän Medwins Unterhaltungen, dem ich auf Anfrage das Allgemeinste mittheilte, zu finden ist. Das Umständlichere, zugleich mit Abschriften der Originale, wird früher oder später bekannt werden.

16 Der unter meinen Augen aufgewachsenen lieben Gattin meines Sohnes, als Zuschrift der Wanderjahre.

17 Als ich eine Zeit lang im Orient hauste, liebte ich, meine Gedichte mit goldblummigen Verzierungen einzufassen; dieß geschah denn auch an diesem Gedichte, dem geprüften alten Freunde Geheimerath von Willemer gewidmet.

18 Graf Paar, Adjutant des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, war mir in Karlsbad einer der liebsten und eifrigsten Gesellschafter. Aus Wohlwollen zu mir befreundete er sich mit der ihm bisher ganz fremden Geognosie; ich überreichte ihm ein Heft über böhmische Gebirgsarten mit diesen wenigen Reimzeilen.

19 Derselbe ließ abreisend eine höchst merkwürdige Statue von Bronze mir zurück, wofür ich meinen Dank auf einem Erwiederungsblatt ausdrückte. Noch jetzt schmückt dieses Gebilde vorzüglich meine kleine Sammlung.

20 Gräfin Titinne O'Donell, geborene Gräfin Clary, hatte in jugendlicher Heiterkeit und freundlicher Laune eine meiner Schreibfedern verlangt, die ich ihr mit solchen Zeilen zuschickte.

21 An dieselbe, mit einer neuen, kaum angeschriebenen Feder zugesendet.

22 Eine mit der deutschen Literatur aufs innigste bekannte polnische Dame vereinigte sich mit mir im Lobe von Fouqués Undine und bemerkte zugleich, daß eine französische Uebersetzung das Original keineswegs erreiche, und versprach, sie mir zu eigener Ueberzeugung mitzutheilen. Als ich das Buch erhielt, fand ich es in einem Zustande, der dem Verfasser gewiß geschmeichelt hätte. Die vordere Decke fehlte ganz, die ersten Bogen konnten als gerollt und geknittert kaum gelesen werden; ich schaffte es zum Buchbinder, der es denn völlig wieder herstellte, und so erhielt es die Dame zurück mit jenen eingeschriebenen Zeilen.

23 Fürst Biron von Kurland, dessen freundlicher Neigung ich schon früher angenehme Kunstgaben verdankte, schickte mir von Töplitz nach Karlsbad eine höchst merkwürdige Zeichnung. Sie ist sehr wohl erhalten, in mäßigem Querfolio, von Peter Vischer,

dem trefflichen Erzgießer, mit der Feder sehr sauber gezeichnet, ausgetuscht und angefärbt, eine Allegorie zu Ehren Luthers vorstellend, welcher hier als Herkules siegreich aufgeführt wird.

[24] Graf Karl Harrach, mit dem ich vor vielen Jahren zu Karlsbad, in Gesellschaft der Seinigen, glückliche Tage verlebte, hatte sich der Heilkunde gewidmet und darin durch eifriges Studium und getreuliche Ausübung bedeutend hervorgethan. Er begegnete mir wieder an derselbigen Stelle, das alte Vertrauen trat sogleich wieder ein, und es eröffnete sich von dem bisherigen Leben und Treiben die erfreulich wirksamste Unterhaltung.

[25] Zwar kein Kleidungsstück, aber ein zum Ankleiden höchst nöthiges Erforderniß, welches wohl zu errathen seyn möchte, war in seltenem Grade verziert worden. Es begrüßte mich im böhmischen Gebirg an meinem Geburtstag aus weiter Ferne, und sein blumenreicher Anblick ergetzte mich mitten zwischen Fichten und Tannen.

[26] Aus der Strophe selbst erklärbar: das Bildniß des Freundes, in einer ausgeleerten Schachtel getrockneter Früchte übersandt.

[27] Die Tochter eines Freundes, mit dem man frei-heitere Jahre zugebracht, der nun aber längst entfernt lebte; diese findet zufällig unter den ausgestellten Waaren des Frauenvereins ein Taschenbuch, von dem Dichter dorthin geschenkt, eignet sich's an und verlangt dazu einige Worte von dessen Hand.

[28] Fräulein Wolowska, Schwester der Madame Szymanowska, von einigen vielleicht eingebildeten Leiden geplagt, schön und anmuthig, mitunter traurig gestimmt und vom Tode sprechend. Ein geistreicher Freund schrieb in ihr Stammbuch ein Testament, worin sie ihre höchst liebenswürdigen Eigenschaften und Vorzüge einzeln und an verschiedene Personen vermacht. Der Scherz konnte für sehr anmuthig gelten, indem der Bezug der Legate auf die Legatarien theils Mängel, theils gesteigerte Vorzüge derselben andeutete, und ich schrieb dieses Gedicht unmittelbar in jener Voraussetzung.

[29] Eine Gesellschaft versammelter Weimarischer Freunde hatte sich verabredet, meinen Geburtstag zu feiern, und ich veranstaltete, als die Nachricht zu mir kam, daß die beiden Strophen gerade am Schluß des Festes zu dankbarer Erwiederung konnten vorgetragen werden.

[30] Sind als Aufblicke von Galanterie, Neigung, Anhänglichkeit und Leidenschaft im Conflict mit Weltleben und täglicher Beschäftigung zu betrachten; wie denn der Liebende auch als Wetterbeobachter auftritt.

[31] Dieses Gedicht, die Leiden einer bangenden Liebe ausdrückend, steht schon im ersten Band (S. 312) an seinem gemüthlichen Platze; hier durfte es nicht fehlen, weil es ursprünglich durch die hohe Kunst der Madame Szymanowska, der trefflichsten Pianospielerin, zu bedenklicher Zeit und Stunde aufgeregt und ihr ursprünglich übergeben wurde.

[32] Frau Hofmarschall von Spiegel hatte mir ein neues Album im Jahre 1821 übergeben; es war mir im Augenblick nicht möglich, etwas Gehöriges zu finden, ich behielt mir ein paar weiße Seiten vor. Ende Februar 1824 erbat ich mir das Album wieder und schrieb jenes Gedicht hinein. Die zwei mittleren Stanzen wird man in dem Maskenzuge „Die romantische Poesie" wiederfinden, wo gedachte Dame als Prinzessin von Byzanz mit König Rother im Glanze der Schönheit und Majestät auftrat. Schade, daß solche Erscheinungen nicht festgehalten, ja nicht einmal, wie gute Theaterstücke, wiederholt werden können.

[33] Der zierlichsten aus den Wellen gebornen Undine auf einem Maskenball durch einen neckischen Unterhändler zugebracht.

[34] Ein vorzügliches Blumengemälde in dem reichsten Goldrahmen an passender Stelle geziemend dargebracht.

[35] Dieses Gedicht begleitete einen geschlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz zum Symbol eines wie Hatem und Suleika in Liebe und Dichtung wetteifernden Paares.

[36] An Julie Gräfin Egloffstein, die ein seltenes Talent zur bildenden Kunst mit manchem andern und überdieß mit persönlichen Eigenschaften verbindet, welche allein hinreichend wären, sie als höchst vorzüglich in der Welt auftreten zu lassen. Dieses Gedicht ward veranlaßt durch unverwelkliche Blumen von ausgezeichneter Schönheit.

[37] Derselben auf die Reise mitgegeben, die sie in einigem Zwiespalt zwischen sich und eifrig berathenden Freunden antrat, welche besonders wegen Anwendung ihres schönen Talents nicht einig werden konnten.

[38] Ebendieselbe hatte sich zu einem Aufenthalt in Dresden entschlossen, wo sie die eigentlichste Förderniß ihrer Bemühungen finden konnte.

[39] Dieselbe hatte sich nun aus dem kleinen Format in größeres erhoben, worin es ihr ebenfalls nach Wunsch glückte.

[40] Zum Abschluß eines vollgeschriebenen und vollgezeichneten Albums.

[41] Herrn Kanzler von Müller hatte ich ein vollständiges Exemplar meiner Werke zum Geburtstage überreicht, ungebunden und ungeschmückt. Derselbe gab mir ein Jahr darauf den ersten Band gebunden zurück, und Gelegenheit, mich an demselben Tage nachträglich einzuzeichnen.

[42] An meinen alten Weimarischen Urfreund, Major von Knebel, von Zelter componirt, um vierstimmig zum gefeierten Tage vorgetragen zu werden.

[43] An dessen herangewachsenen Sohn, einige Jahre später.

[44] Pathengruß einem während der schweren Krankheit des Vaters sehnlichst erwarteten Ankömmling.

[45] Einem Neugebornen, den die mineralogische Gesellschaft zu Jena nicht früh genug an sich heranziehen konnte.

[46] Mit meinen kleinen Gedichten, wo Sie sich auf manchem Blatt wie im Spiegel wieder finden konnte.

[47] Zwei Exemplare der Wanderjahre hatten zwischen zwei Freundinnen gekreuzt und dadurch heitere Mißverständnisse veranlaßt, welche hier freundlich ausgesprochen werden.

[48] An zwei hoffnungsvolle Knaben, welche, entzündet durch eifrige Geologen, sich leidenschaftlich ihnen zugesellten und im Aufspüren von merkwürdigen Gebirg- und Gangarten sich besonders thätig erwiesen.

[49] Rhein und Main. Bei meinem Aufenthalt in jenen Gegenden wurden eine Menge kleinere Gedichte, theils in manches Album, meist unter landschaftliche Zeichnungen, ja manchmal als Besuch- und Abschiedskarten vertheilt, von denen sich vorstehende, vielleicht hie und da räthselhafte, erhalten haben. Freunde werden sich deren gern erinnern, und so mögen sie denn auch hier eingeschlossen stehen. Zu bemerken ist, daß Herzog und Herzogin von Cumberland, Hoheiten, in der Nacht zum 16. August die Einsiedler am Flusse unverhofft besuchten.

[50] Im Wandersinne zu einem alten Manuscript der Heiligendreikönigs-Legende.

Palaeophron und Neoterpe.

1800.

Der Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar widmete dieses kleine Stück der Verfasser mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Absicht, an alte bildende Kunst zu erinnern und ein plastisches, doch bewegliches und belebtes Werk den Zuschauern vor Augen zu stellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publicum freilich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wirkung der vollständigen Darstellung auf die Gesinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuschauer, auf die Empfindung und die persönlichen Vorzüge der spielenden Personen, auf gefühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Umstände berechnet war.

Eine Vorhalle,

an der Seite ein Altar, um denselben ein Asyl, durch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortsatze der Mauer, ein steinerner Sessel.

Neoterpe (mit zwei Kindern in Charaktermasken).

Zum frohen Feste sind' ich seine Leute hier
Versammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
Ob sie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht
Gewähren möchten, dessen ich so sehr bedarf.
Zwar wenn ich komme, Gastgerechtigkeit zu flehn,
Könnte man auch fordern, daß ich sagte, wer ich sey;
Doch dieses ist viel schwerer, als man denken mag.
Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
Doch was so manche Leute von mir sagen, weiß ich wohl;
Die Einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal heiß' ich ihnen Genius der Zeit;
Genug! ich bin das Neue eben überall.
Willkommen stets und unwillkommen wandl' ich fort,
Und wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich so nöthig als erfreulich bin,
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal,
Mit seinem langsam langbedächt'gen Schritt,
Mich zu erreichen glückte. Doch so hetzt er mich
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh
Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust
Des heitern Lebens hingegeben, freuen darf.
Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
Man sich des schönsten Tags zu freun versammelt ist,

Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann,
Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
Drum werf' ich bittend mich an dem Altar
Der Götter dieses Hauses flehend hin.
Kniet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,
Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

Palaeophron (auf zwei Alte in Charaktermasken gelehnt, im Hereintreten zu seinen Begleitern).

Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespürt,
Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
Denn seht! sie hat sich flehend an den Ort gewandt,
Berühret den Altar, der uns verehrlich ist.
Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leid'ge Brut,
So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wofern
Sie nicht in unsre Hände sich begeben will.
Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich
Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,
Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.)

Und ihr, die ihr vielleicht in euren Schutz sie nehmt,
Dieweil sie lieblich aussieht und bethulich ist
Und Jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
Erfahrt, welch Recht, sie zu verfolgen, mir gebührt.
Ich will nicht sagen, daß sie meine Tochter sey;
Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie
Und kann behaupten, daß aus meinem Blute sie
Entsprossen, mir vor allen Andern angehört.
Im Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch
Die goldne Zeit und will in seiner Jugend mich
Als Freund besessen haben, da ich, jung wie er
Und rüstig, unvergleichlich soll gewesen seyn.
Auch hör' ich überall, wohin ich horchend nur
Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.
Und dennoch kehret Jedermann den Rücken mir
Und richtet emsig sein Gesicht der neuen zu,
Der jungen da, die schmeichelnd Jeglichen verdirbt,

Mit thörichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.
Drum hab' ich sie, mit diesen wackeren Gesellen hier,
Verfolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.
Ihr seht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,
Daß ich ein Ende mache solchem Frevelgang.

Neoterpe. Holde Gottheit dieses Hauses,
Der die Bürger, der die Fremden
Auf dem reinlichen Altare
Manche Dankesgabe bringen,
Hast du jemals den Vertriebnen
Aufgenommen, dem Verirrten
Aufgeholfen und der Jugend
Süßes Jubelfest begünstigt;
Ward an dieser heil'gen Schwelle
Mancher Hungrige gespeiset,
Mancher Durstige getränket
Und erquickt durch Mild' und Güte,
Mehr als durch die besten Gaben:
O! so hör' auch unser Flehen!
Sieh der zarten Kleinen Jammer!
Steh uns gegen unsre Feinde,
Gegen diesen Wüthrich bei!

Palaeophron. Wenn ihr freventlich so lange
Guter Ordnung euch entzogen,
Zwecklos hin und her geschwärmet
Und zuletzt euch Sorg' und Mangel
An die kalten Steine treiben,
Denkt ihr, werden gleich die Götter
Eurentwillen sich hernieder
Aus der hohen Ruhe regen!
Nein, mein gutes, süßes Püppchen!
Sammle nach dem eignen Herzen
Die zerstreuten Blicke nieder,
Und wenn du dich unvermögend
Fühlest, deiner Noth zu rathen,
Wende seitwärts, wende hieher,
Nach dem alten, immer strengen,
Aber immer guten Oheim,
Deine Seufzer, deine Bitten,
Und erwarte Trost und Glück.

Neoterpe.

Wenn dieser Mann, den ich zum ersten Mal so nah
Ins Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten
Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn,
So könnt' er mir gefallen, da er freundlich spricht
Und edel aussieht, daß man eines Göttlichen
Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.
Ich dächt', ich wendete mich um und spräch' ihn an.

Palaeophron.

Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst
Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppische
Gesellschaft mit sich schleppte, die verhaßt mir ist,
So müßt' ich wünschen, immer an der Seite mir
Die liebliche Gestalt zu sehn, die Heben gleich
Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
Sie kehrt sich um, und spricht sie nicht, so ist's an mir.

Neoterpe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, ist es wohl
Kein Wunder, da uns auf der Erde solche Noth
Bereitet ist, und ich des edlen Mannes Kraft,
Die mich beschützen sollte, mir als ärgsten Feind
Und Widersacher finde. Solches hofft' ich nicht!
Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich stets:
Der Jugend Führer sey das Alter; beiden sey,
Nur wenn sie als Verbundne wandeln, Glück beschert.

Palaeophron.

Dergleichen Reden hören freilich gut sich an:
Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,
Das ich jetzt nicht berühren will. Doch sage mir!
Wer sind die Kreaturen beide, die, an dich
So fest geschlossen, durch die Straßen ziehn?
Du ehrest dich mit solcherlei Gesellschaft nicht.

Neoterpe.

Die guten Kinder! Beide haben das Verdienst,
Daß sie, so schnell als ich durch Alles durchzugehn
Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
Und immer sind sie früher an dem Platz als ich.
Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragst:
Gelbschnabel heißt man diesen; heiter tritt er auf

Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
Doch diesen heißt man Naseweis, der flink und rasch
Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen kehrt.
Wie kannst du solchen guten, zarten Kindern nur
Gehässig seyn, die seltne Lebenszierden sind?
Doch daß ich dein Vertraun erwiedre, sage mir!
Wer sind die Männer, die, nicht eben liebenswerth,
An deiner Seite stehn, mit düsterm, wilden Blick?

Palaeophron.

Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor,
Weil ihr, gewöhnt an flache, leere Heiterkeit,
Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,
Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
Des weisen Mannes eigentlich gereichen kann.
Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt
Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,
Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.
So sagt er wenigstens und scheint gewiß zu seyn,
Daß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.
Doch dieser, den man Haberecht mit Recht genannt,
Ist seiner tiefgegründeten Unfehlbarkeit
So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
So dienet er zur Uebung mir der Redekunst,
Der Lunge, ja der Galle, das gesteh' ich gern.

Neoterpe. Nein, ich werd' es nie vermögen,
Diese wunderlichen Fratzen,
An der Seite des Verwandten,
Mit Vertrauen anzusehn!

Palaeophron. Könnt' ich irgend einem Freunde
Meine würdigen Begleiter
Auf ein Stündchen überlassen,
Thät' ich es von Herzen gern!

Neoterpe. Wüßt' ich meine kleinen Schätze
Irgend Jemand zu vertrauen,
Der mir sie spazieren führte:
Mir geschäh' ein großer Dienst!

Palaeophron.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwieg;
Entdeck' ich nun, so sehr es dich verdrießen muß.
Durch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und lehrt
Und ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
Die Thätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht;
Die, erst das Gute schaffend, bald ein Uebel selbst
Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes kehrt.
Drum auf bei Zeiten morgens! ja, und fändet ihr,
Was gestern ihr gebaut, schon wieder eingestürzt,
Ameisen gleich nur frisch die Trümmer aufgeräumt
Und neuen Plan ersonnen, Mittel neu erdacht!
So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst
Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,
Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust.
So spricht er thöricht und erreget mir das Volk;
Und Niemand sitzt mir an der Straße mehr und klagt,
Und Niemand stickt in einem Winkel jammervoll.
Ich brauche nicht hinzuzusetzen: Eile hin,
Und steure diesem Unheil, wenn es möglich ist!

(Griesgram ab.)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
Noch ärger fast; denn in den Hallen an dem Markt
Läßt sich ein Fremder hören, welcher schwört,
Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
Weil er es immer haben und behalten will.
Es habe Niemand Recht, als wer den Widerspruch
Mit Geist zu lösen, Andre zu verstehen weiß,
Wenn er auch gleich von Andern nicht verstanden wird.
Dergleichen ketzerische Reden führet er —

(Haberecht eilig ab.)

Du eilest fort, zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Neoterpe.

Du hast die beiden wilden Männer fortgeschickt;
Um meinetwillen, merk' ich wohl, ist es geschehn.
Das zeiget gute Neigung an, und ich fürwahr
Bin auch geneigt, die kleinen Wesen hier, die dir
Verdrießlich sind, hinwegzuschicken, wenn ich nur
Auch sicher wäre, daß Gefahr und Noth sie nicht
Ergreifen kann, wenn sie allein im Volke gehn.

Palaeophron. Kommt nur! ich geb' euch beiden sicheres Geleit.
(Die Kinder treten aus dem Asyl vor den Alten.)
Geht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Gesetz,
Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
Gelbschnabel soll dem Griesgram, wie der Naseweis
Dem Haberecht beständig aus dem Wege gehn;
So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.
(Die Kinder gehen ab.)

Neoterpe (die aus dem Asyl tritt und sich neben den Alten auf die Mauer setzt).
Ich steige sicher nun heraus
Und komme dir vertraulich nah.
Oh! sieh mich an und sage mir:
Ist möglich die Veränderung?
Du scheinest mir ein jüngerer,
Ein rüstig frischer Mann zu seyn;
Der Kranz von Rosen meines Haupts,
Er kleidete fürwahr dich auch.

Palaeophron. Ich selber fühle rüstiger
In meinem tiefen Busen mich;
Und wie du mir so nahe bist,
So stellst du ein gesittetes
Und lieblich ernstes Wesen dar.
Den Bürgerkranz auf meinem Haupt,
Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
Auf deiner Stirne säh' ich ihn,
Auf deinen Locken, wonnevoll.

Neoterpe. Versuchen wir's und wechseln gleich
Die Kränze, die mit Eigensinn
Ausschließend wir uns angemaßt.
Den meinen nehm' ich gleich herab.
(Sie nimmt die Rosenkrone herunter.)

Palaeophron (der den Eichenkranz herabnimmt).
Und ich den meinen ebenfalls,
Und mit des Kranzes Wechselscherz
Sey zwischen uns ein ew'ger Bund
Geschlossen, der die Stadt beglückt.
(Er setzt ihr den Eichenkranz auf.)

Neoterpe. Des Eichenkranzes Würde soll
Mir immer sagen, daß ich nicht

Der edlen Mühe schonen darf,
Ihn zu verdienen jeden Tag.
(Sie setzt ihm die Rosenkrone auf's Haupt.)

Palaeophron. Der Rosenkrone Munterkeit
Soll mich erinnern, daß auch mir
Im Lebensgarten, wie vordem,
Noch manche holde Zierde blüht.

Neoterpe (indem sie aufsteht und vortritt).
Das Alter ehr' ich; denn es hat für mich gelebt.

Palaeophron (indem er aufsteht und vortritt).
Die Jugend schätz' ich, die für mich nun leben soll.

Neoterpe. Hast du Geduld, wenn Alles langsam reifen wird?

Palaeophron. Von grüner Frucht am Baume hoff' ich Süßigkeit.

Neoterpe. Aus harter Schale sey der süße Kern für mich.

Palaeophron. Von meiner Habe mitzutheilen sey mir Pflicht.

Neoterpe. Gern will ich sammeln, daß ich einst auch geben kann.

Palaeophron. Gut ist der Vorsatz, aber die Erfüllung schwer.

Neoterpe. Ein edles Beispiel macht die schweren Thaten leicht.

Palaeophron. Ich sehe deutlich, wen du mir bezeichnen willst.

Neoterpe. Was wir zu thun versprechen, hat Sie längst gethan.

Palaeophron. Und unsern Bund hat Sie gegründet in der Stadt.

Neoterpe. Ich nehme diesen Kranz herab und reich' ihn Ihr.

Palaeophron. Und ich den meinen.
(Sie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

Neoterpe. Lange lebe, Würdige!

Palaeophron. Und fröhlich lebe, wie die Rose Dir es winkt!

Neoterpe. Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

Vorspiel

zu Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September 1807

nach glücklicher Wiederversammlung der Herzoglichen Familie.

Wald. Fels. Meer. Nacht.
(Ferner Donner.)

Kriegesgöttin. Durch dieser nachtbedeckten Felder still Gebreit,
Mit unbemerkten Schritten stürm' ich rasch heran,
Ob irgend Jemand widerstünde meiner Kraft.
Noch aber find' ich Niemand. Ja, behende soll
Dieß Schwert' mir Raum verschaffen, wenn sich mir
Die aufgeschreckte Menge kühn entgegenstellt;
Denn diesem Stahle widersteht kein Sterblicher.
Ein grauser Kampf umhüllt sich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.
(Näherer Blitz und Donner.)
Schon reihenweis liegt ausgestreckt Getödtetes,
Wie hinter emsig Mähenden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltsam, kräftig schreite vor,
Dem Glücksgestirn entgegen, das mich leitete.
Wohlauf denn, Schlachtruf!
(Blitz und Donner.)
Töne gräßlich durch die Nacht!
Du Blitzgeschoß, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längst verkündenden!
(Blitz und Donner immer näher.)
Entwickle dich, du hagelschwerer Wolkenzug!
Stürz', Alles überrauschend, fluthendes Gestein,
Und schwemme, was entgegensteht, vom Grund hinweg!
(Unter Blitz und Donner ab.)

Eine Flüchtende. (Blitz und Donner entfernen sich.)
Wo flieh' ich hin, wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?
Denn überall umgeben mich die Drängenden.
Gewalt'ger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeschrei
Ertönen heute, wo noch gestern Friede sang.
Und aufgeschreckt, wir Armen, schaarweis fliehen wir,
Und gleich zersprengt, von Ungemach zu Ungemach.

Umsonst! kein Ausgang aus dem Irrsal zeigt sich mir.
Der finstre Bergwald, Nacht und Schreckniß heget er;
Die Felsenwänd' an aufgeregter wilder Fluth,
Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
Zurück! Zurück! Wohin entfliehst du Einzelne?
Zurück! Des Gatten denke, den das scharfe Schwert,
Der Kinder, die des Hauses Flamme tobend faßt.
Vergebens! ach, an dieser Seite trennet mich
Der breite Strom des mörderischen Ungestüms,
Mit blut'gen Wogen, von bekannter Spur hinweg.

(Ganz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhüllendes und nie genug
Geschätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
O nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
Du runde Tafel, die den holden Kinderkreis
Anmuthig anschloß elterlicher Sorgenlust!
Dort lodert's auf! Die Ernte strömt in Feuerquall
Zum Himmel an, und des Besitzes treu Gehäus
Schwankt unterflammt und beugt sich, widersteht und sinkt.
Durchglühter Schutt stürzt, Flammenrauchstaub krauft empor,
Und unten krachend, schwerbelastet, dumpfgedrückt,
Verkohlt so vieler Menschenjahre werther Fleiß,
Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner).

Ach!
Selbst in das Grab dringt wilder Elemente Wuth
Und reißt die Todten zwischen die Lebendigen;
Sie sollen schauen, welch ein Elend uns betraf,
Und irren, unsre Väter, heimathlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerstörende,
Vergebne Hoffnung, ausgewüthet hab' es nun!
Es kehrt zurück und raset allgewaltiger,
Und Land und Meer bewegen sich in wildem Bund.
Ist dieß der Erde fester Boden? Weh mir! Weh!
Sind dieß die Pfade, sicher sonst betretene?
Im Schiffe steh' ich, wogend schwankt es hin und her;
Mein Knie versagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
Zu knieen und zu flehen dränget mich das Herz.

(Sie kniet.)

Ist über dieser Wolkendecke düstrer Nacht
Kein Stern, der in der Finsterniß uns leuchtete?
Kein Auge, das herunterſäh' auf unsre Noth?
O du, dem ich von Jugend auf hinaufgefleht,
Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Kinderschritt
Und Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
Bewegter Brust hinanstieg, im vertrauenden
Andächt'gen Chor der Aelteren und Aeltesten;
Mit heitrem, Festtags-sonnenhaftem Freudeblick
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte tausendstimmig dargebracht:
Warum verbirgst du hinter düstern Teppichen
Dein Antlitz, deiner Sterne strahlende Heiterkeit?
Ist es dein ew'ger Wille? Sind es der Natur
Unbänd'ge, taube Kräfte, dir im Widerstreit?
Dein Werk zerstörend, uns zerknirschend ....

(Naher Donner.)

Weh mir! Weh!
Vergebens Alles! Immer wilder drängt's heran.
Die Elemente fassen sich, die tobenden;
Die Welle sprüht des Felsenwaldes Aeste durch,
Und in dem blitzdurchflammten Aether schmelzen hin
Die Gipfel, Gluthstrom stürzet um Verzweifelnde.

(Es schlägt ein. Zugleich erscheint ein Wunder- und Trostzeichen, der verehrten regierenden Herzogin Namenszug im Sternbilde.)

Königlicher Saal.

Die Majestät (im Krönungsornat).

Sicher trei' ich auf und glanzumgeben;
Jedes Auge freut sich meines Kommens,
Jedes Herz erhebt sich gleich zur Hoffnung,
Jeder Geist, schon schwelget er in Wünschen.
Denn die Weisheit, wandelt sie bescheiden,
Unter Menschen, lehrend, rathend, scheltend,
Wenig achtet sie der Haufe, leider öfters
Wird sie wohl verachtet und verstoßen;
Aber wenn sie sich zur Macht gesellet,
Neiget gleich sich die erstaunte Menge,
Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend, nieder;
Und wie vor Gewalt sich Furcht geflüchtet,
So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunklen Walten,
Hier sich Bergreihn hingezogen, droben
Felsen aufgezackt und gleich daneben
Ueber Thalgestein und Höhn und Höhlen
Heilig ruhend alten Wald gepfleget,
Daß den unwirthbaren Labyrinthen
Sich der Wandrer grausend gern entzöge:
Sieh! da dringt heran des edlen Menschen
Meisterhand; sie darf es unternehmen,
Darf zerstören tausendjähr'ge Schöpfung.
Schallet nun das Beil im tiefsten Walde,
Klingt das Eisen an dem schroffen Felsen,
Und in Stämmen, Splittern, Massen, Trümmern
Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
Ein Zerstörtes gräßlich durch einander.
Aber bald dem Winkelmaß, der Schnur nach
Reihen sich die Steine, wachsen höher;
Neue Form entspringt an ihnen, herrlich
Bildet mit der Ordnung sich die Zierde;
Und der alte Stamm gekantet fügt sich,
Ruhend bald und bald emporgerichtet,
Einer in den andern. Hohen Giebels
Neuer Kunstwald hebt sich in die Lüfte.
Sieh! des Meisters Kränze wehen droben,
Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister
Hört man wohl dem irdischen vergleichen.
So vermag's ein Jeder. Nicht der König
Hat das Vorrecht; Allen ist's verliehen.
Wer das Rechte kann, der soll es wollen;
Wer das Rechte will, der sollt' es können,
Und ein Jeder kann's, der sich bescheidet,
Schöpfer seines Glücks zu sein im Kleinen.
Der du an dem Weberstuhle sitzest,
Unterrichtet, mit behenden Gliedern
Fäden durch die Fäden schlingest, alle
Durch den Taktschlag an einander drängest,
Du bist Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
Du beginnest weislich und vollendest
Emsig; und aus deiner Hand empfänget

Jeglicher zufrieden das Gewandstück;
Einen Festtag schaffst du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menschengeist, und beide
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.
Und so grüße jedes Land den Fürsten,
Jede Stadt den Aeltesten, der Haushalt
Grüße seinen Herrn und Vater jauchzend,
Wenn sie wiederkehren als die Meister,
Zu erbauen oder herzustellen.

Fromm erflehet Segen Euch von oben;
Aber Hülfe schafft Euch thätig wirkend
Selber und vertilget alle Spuren
Meines Fußes, der gewaltig auftrat.
Und der Weise, der Verständ'ge nehme
Theil an meiner Macht und meinem Glück hin!

Friede. Majestät.

Majestät. Sey mir gesegnet, Holdeste des Erdenstamms!
Friede. Empfange gnädig Deine treue Dienerin!
Majestät. Du wirst als Herrin neben mir bestehn.
Friede. So nimm die treue Schwester an die starke Brust!
Majestät. Gerechtigkeit und Friede küssen sich, o Glück!
Friede. O längst erflehter Augenblick, o Wonnetag!
Majestät. Ich sehe, Schwester, Dich erheiterter als je.
Friede. Denn mehr als je umgaukelt mich die Heiterkeit.
Diese Stadt, die ich so lange
Mütterlich begünstigte,
Weil sie meine holden Gaben
Würdig schätzend, thätig wirkend,
Dankbarlich erwiederte;
Weil sich holder Friedenskünste
Alte, Junge, Hohe, Niedre
Männiglich befleißigten.
Aber nie ist mir ein Regen,
Solch ein Treiben, solch Bestreben,
Wie es heut sich rührt, begegnet.
Jeder strebet mit dem Andern,
Jeder eifert vor dem Andern,

Einer ist des Andern Muster
Aufgeweckter Thätigkeit.
Kein Befehl ist's, der sie aufregt;
Jeder froh gehorcht sich selber,
Und so reihn sie an einander
Ihren Fleiß und ihre Lust.

Majestät. Dieses Thun, das einzig schätzenswerthe,
Das hervorbringt aus dem eignen Busen,
Das sich selbst bewegt und seines Kreises
Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
Lob' ich höchstens: denn es zu belohnen
Bin ich selbst nicht mächtig gnug; es lohnt sich
Jeder selbst, der sich im stillen Hausraum
Wohl befleißigt übernommnen Tagwerks,
Freudig das Begonnene vollendet.
Gern und ehrenhaft mag er zu Andern
Oeffentlich sich fügen, nützlich werden,
Nun dem Allgemeinen weislich rathend,
Wie er sich berieth und seine Liebsten.
Also wer dem Hause trefflich vorsteht,
Bildet sich und macht sich werth, mit Andern
Dem gemeinen Wesen vorzustehen.
Er ist Patriot, und seine Tugend
Dringt hervor und bildet ihres Gleichen,
Schließt sich an die Reihen Gleichgesinnter.
Jeder fühlt es, Jeder hat's erfahren:
Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

Friede. Was Du sagest, ich verehr' es!
Denn Du hast mit wenig Worten
Ausgesprochen, was die Städte
Bauet, was die Staaten gründet:
Bürgersinn, wozu Natur uns
Eingepflanzt so Lust als Kräfte.
Aber heute siehst Du diesen
Treuen Sinn sich anders zeigen,
Nicht so ernst, wie Du's verstanden,
Aber sich zum schönsten Feste
Emsiglich bethätigend.
Sieh! ein Waldgebüsch bewegt sich
Nach der Stadt hin; aller Gärten

Froher, blumenhafter Aufputz
Reißt sich los, um sich ins grüne
Prachtgehäng' hinein zu flechten,
Das der Häuser, das der Hütten
Ansicht schön verhüllt und zieret,
Das von Giebel sich zu Giebel
Ziehend reicht und kranzbeladen,
Schwankend, frischbelastet schwebt.
Bunter wird die tiefe Grüne,
Muntrer immer; Band an Bändern
Schlingt sich um, geknüpft zu Schleifen
Krümmt sich's, und die losen Enden
Flattern windbewegt. Zum Laubgang
Siehst Du Straßen umgewandelt,
Und zum Feiersaal den Marktplatz.
Außenseiten sind nun Wände,
Fenster volkverzierte Nischen;
Unter ihnen schmückt die Brüstung
Sich mit bunten Teppichen.
Hier mit holden Blumenzügen
Spricht's Dich an und dort mit goldnen,
So, als ob Dir offne Herzen
Ueberall begegneten.
Aber dieser stummen Rede
Soll ein lautes Wort vorangehn,
Ein bescheidnes, von dem Munde
Lieblicher Unschuldiger.
Siehe! da bewegt sich kindlich
Schon, bekränzet und bekränzend,
In der Jugend Schmuck, den Lilien
An Gewand gleich, eine Reihe
Holder Lebenserstlinge.
Wer sie siehet, dem bewegt sich
Wonnevoll das Herz. Der Vater
Sucht mit Blicken seine Tochter,
Und des Jünglings Auge gleitet
Ueber alle wählend hin.
Störe nicht den holden Zug, Du
Roß und Reiter! Jeder freue
Sich des Buntgewühls. Der Jäger

Grüße die bekannten Zweige,
Und der Jüngling, volle Flaschen
Schwenkend, wähne, seine Lauben
Habe hier geschmückt der Weingott;
Und vom zartesten Gelispel
Bis zum wildesten Tumulte
Drücke Jeder sein Gefühl aus.

Majestät. Des Ungestümes wilden Ausdruck lieb' ich nicht;
Die Freude kehrt sich unversehns in herben Schmerz,
Wenn ohne Ziel die Lust dahin schwärmt, ohne Maß;
Doch mag ich's loben, wenn Dich, Göttliche, man heut
Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
Vorauserblickend Alles, was man wünscht und hofft.

Friede. Wenn sich Herz und Blick entgegen
Drängt an diesem frohen Tag,
Freilich bin ich's, die von allen
Sehnsuchtsvoll Erwartete,
Aber, unsichtbar auf Erden
Schwebend, konnt' ich meiner hohen
Glückverbreitenden Gesinnung
Wählen kein vollkommner Gleichniß,
Nicht ein ausdrucksvoll'res Abbild,
Als in diese Freudenfülle
Allbelebend sich hereinsenkt.
Tausend Blumen aus den Kränzen,
Abertausend aus Gehängen
Blickend, mögen Ihrer Blüthe
Lieblichkeit nicht überscheinen;
Und wie um die frische Rose
Jede Blume sich bescheidet,
Sich im bunten Strauß zu fügen:
Also diese Welt von Zweigen,
Blumen, Bändern, Alten, Jungen,
Dieser Kreis von frohen Blicken,
Alles ist auf Sie gerichtet,
Sie, die lieblich Würdige!
Wie Sie an der Hand des Gatten,
Jung wie Er und Hoffnung gebend,
Für sich selber Freude hoffend,
Segnend uns entgegentritt.

Majestät. Ich wünsche Dir und diesem Lande wünsch' ich Glück,
Daß Deinen göttlich aufgeforderten Beruf
Du mit so großer Gabe gleich bethätigest.
Rückkehr, die frohe, reicher Ernte gleichet sie,
Wo scheidend herzlich stille Thränen wir gesät.
So grüße segnend alle die Rückkehrenden,
Nach vielen Tagen froh Zusammentreffenden,
Und schütze sie und hüte sie mit meiner Kraft!
Doch aber bleibet immerfort auch eingedenk
Der Abgeschiednen, deren rühmliche Lebenszeit,
(im Hintergrunde zeigt sich in Chiffern das Andenken der verewigten Herzogin-Mutter, umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer Zurückgelassenen)
Umwölkt zuletzt, zur Glorie sich läuterte,
Unsterblich glänzend, keinem Zufall ausgestellt;
Um welche sich versammelt Ihr geliebt Geschlecht
Und Alle, deren Schicksal Sie umwaltete.
Sie wirkte noch wie vormals immer mütterlich.
In Leid und Freuden bleibet Ihrer eingedenk,
Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheidetag
Menschlich zu übernehmen, aber männlich auch!

Was wir bringen.

Vorspiel

bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt.
1802.

Personen.

Vater Märten	Hr. Malkolmi.
Mutter Marthe	Md. Beck.
Nymphe	Dem. Maas.
Phone	Dem. Jagemann.
Pathos	Dem. Malkolmi.
Reisender	Hr. Becker.
Zwei Knaben.	

Bauernstube.

An der rechten Seite niedriger Herd, mit gelindem Feuer und einigen Töpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe gleich unter der Decke ein Teppich aufgehängt.

Erster Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe. (Beide in rechtlichen Bauernkleidern.)

Vater (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab).

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie breitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herde einen Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht indessen). Setze dich doch, lieber Alter, setze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? Sage nur, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's verschweigen?

Vater. Es giebt in der Welt so mancherlei zu bedenken.

Mutter. Ja freilich, zu bedenken und zu bethun. Frühstücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus aufs Feld! sieh zu, wie sich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich giebt's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag seyn, wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zu Stande. Laß dir

die Suppe schmecken, setze dich! (Sie nöthigt ihn zu sitzen.) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel, hier! (Sie nöthigt ihn zu essen.)

Vater. Nun nun, nur nicht zu hastig! Ich will das Maul schon finden.

Mutter (im Hinausgehen bei Seite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus! und zwar je eher je lieber.

Zweiter Auftritt.

Vater Märten (allein).

(Er steht auf und sieht sich behutsam um, ob die Frau weg ist.) Sie ist fort! nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind ans Werk! Noch einmal durchgemessen, ob wohl auch Alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa sechsfüßigen Maßstab und mißt, erst aus der Tiefe des Theaters hervor.) Sechs und hernach wieder Vier, sodann Acht und wieder Sechs! Ganz richtig! (Er ist indessen ins Proscenium gekommen.) Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß Alles schon parat ist.

Dritter Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe.

Mutter (tritt geschäftig herein, wie Jemand, der etwas verloren oder vergessen hat; sie stutzt, indem sie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langsam hervor).

Vater (mißt indeß von der linken Seite des Prosceniums gegen die rechte). Vier und dann Sechs und wieder Sechs!

(Indem er den Maßstab umschlagen will, trifft er seine Frau, die eben dazwischen tritt.)

Mutter (den Schlag parirend und den Maßstab auffassend). Halt! nicht so eifrig!

Vater (einigermaßen verlegen). Ei sieh! bist du auch da?

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

Vater (verdrießlich humoristisch). Warum gehst du nicht aus dem Wege, wenn gemessen wird.

Mutter. Was wird gemessen?

Vater (der sich gefaßt hat). Siehst du nicht? Dieser Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.

Mutter. Und wozu solche Umstände?

Vater (nach einer Pause). Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast, so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl Schlösser in die Luft, wie schon öfters.

Vater. Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus baue ich ganz neu von Grund auf, und ehe ein paar Tage vergehen, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.

Mutter. Das ist eine Grille, die dir schon oft gekommen und oft vergangen ist.

Vater. Dießmal soll sie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen, daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich gefaßt, räume auf! räume aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du da droben die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Vorstellungen an; jetzt willst du deiner guten Frau das Haus überm Kopfe zusammen reißen.

Vater. Ueberm Kopf nicht; du darfst nur hinaus gehen.

Mutter. Meine schönen Geschirre werden mir zerschlagen und verbeult.

Vater. Die trägst du zur Nachbarin.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die giebst du der Frau Pfarrin aufzuheben.

Mutter. Meine Tische, Stühle und Betten!

Vater. Die stellen wir in die Scheune, bis Alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Herd, an dem ich schon dreißig Jahre koche!

Vater. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine eigene Küche, in der du wieder dreißig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch auch. Aber daß mir durch das alte morsche Dach Schnee und Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es ausflicken.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist Alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbeifahren, wo so Mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demüthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffee gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten, werden wir behalten, und was uns fehlte, muß sich finden. Gestehe ich dir's also nur: mit dem Gevatter Maurer, mit dem Vetter Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern! Ihr saubern Zeisige.

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren sind und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause, sind unser Haus, wie es nächstens dastehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weis, das Amt lasse neue Scheunen bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Besten!

Vater. Freilich! zu deinem Besten geschieht's.

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem Rücken! Ohne mein Wissen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das schöne alte Gebälke, noch von meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön war's zu seiner Zeit, jetzt ist es überall wurmstichig.

Mutter. Das soll ich Alles vor meinen Augen niederreißen sehen.

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter ist! Sieh nicht hin bis das neue droben steht! Dann sollst du schon deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich. Gut gesessen, ist halb gegessen, und wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zim-

mern, auf bequemern Sitzen deine guten Speisen aufsetzest, so werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im bessern Haus auch bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da raffinirt man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (Sich setzend.) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indessen durchs Fenster gesehen). Da sieh nur einmal die schwer bepackte Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode, wenn sie bei uns einkehren.

Mutter (aufspringend). Laß sie nur kommen! Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerlei Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Bocke, der eine springt herunter, die Kutsche fährt langsam, er kommt aufs Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erster Knabe. O! dafür seid unbesorgt, sie führen Alles mit sich, was sie brauchen. (Ab.)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bringe ich Alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indessen entgegen.

Vater. Da ist schon eine.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweiter Knabe, welcher eine Schatulle nachträgt.

Nymphe. Seid mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (sieht sich überall um).

Vater (leise zur Mutter). Gieb nur Acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das nur gut seyn; es geschieht heute nicht zum ersten Mal.

Vater (vor sich). Aber gewiß zum letzten Mal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwischen beide tritt). O, wie wohl es mir bei euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese gering scheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörst du, Alter?

Vater (vor sich). Nun, das ist kurios. Das erste Mal, daß ich diese Redensarten höre!

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freiheit, sich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Tage bei euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Alter?

Vater (vor sich). Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also nicht von Herrschaft. Wer mag sie seyn, das schöne Kind, das in so einem verwünschten Neste sein Leben zubringen möchte?

Nymphe (die indessen hinter den Herd getreten ist). An diesem Herde wollt' ich stehen, hier wollte ich unschuldige Speisen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern und mich so glücklich fühlen. (Sie nimmt einige Gefäße aus der Schatulle und fängt an, ein Frühstück zu bereiten.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Wie finden Sie's denn? Ist es erträglich?

Nymphe. So schön, allerliebst, einzig! Sie sollen herein, geschwind herein. (Erster Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Besseres, als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

Mutter. Ach, Sie allerliebstes Kind, wären Sie nur um Weniges früher gekommen! Mein Mann will das Haus einreißen; vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? dieses Denkmal früherer goldener Zeiten diese Wohnung des Friedens! O der Grausame!

(Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten. Phone. Erster Knabe.

Vater. Belieben Sie herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfalls leidlich bei uns ist. Freilich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen Sie es schon besser finden.

Phone. Lassen Sie das nur gut seyn, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

Vater. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister. Sie erzeigte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebst zu finden.

Phone. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das Einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die Langeweile.

Vater. Die ist freilich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mir und andern zu vertreiben.

Vater. Nun möchte ich doch sehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

Phone. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied).

Vater (der bisher mit Verwunderung zugehört). Schön, allerliebst! Ja, so laß' ich mir's gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt). Wie meinst du, Alter! Ich dächte, das ließe sich hören.

Nymphe. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (Indem Nymphe und Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine und silberne Becher auf). Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am

ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben.) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel damit schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymphe. Aber wo bleibt unsere Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein; ich habe sie zum schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen, sie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörst du? eine Höhle! Das soll man mir nicht zum zweiten Male sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon luftig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da sagt; es sei ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß, was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll, weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beiden Knaben, welche sich bald entfernen.

Phone. So komm doch herein, gute Schwester. Wo wir sind, kannst du wohl auch seyn.

Nymphe. Genieße, was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen, unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre, daß Niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

Vater (geht auf kurze Zeit ab).

Phone und **Nymphe** (setzen sich an den Tisch und schlürfen aus silbernen Bechern das Aufgetragene).

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt sich Alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte, so müßte dieser Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Vater). Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! Die Eine findet ein Paradies darin, die Andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das voraussehen können, so wären freilich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

Pathos (zwischen beide hineintretend). Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht; aber daß wir ehrlich sind, können wir betheuern.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unserer Jugend.

Pathos. In diesem baufälligen Hause?

Vater. Ganz recht! Das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

Pathos (beide mit einigem Erstaunen anblickend). Sollte ich wohl irren?

Mutter. Was seht ihr uns so an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meint ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was anders verborgen seyn?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr seid es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor sich). Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns kommen! Wenn wir sie doch nur schon wieder los wären!

Pathos. Ich sehe sie vor mir, die würdigen Gatten, verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft das Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes, thätiges Alter beglückt die Beiden.

Vater. Bis jetzt redt sie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreundlich und geschäftig haben sie immer Fremde bei sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Bemühung. Durch Neigung und Aufmerksamkeit ersetzen sie, was zu ersetzen war.

Mutter. Hörst du, das klingt anders, als du erwartest.

Vater. Auf so eine Lobrede hatte ich mich freilich nicht vorgesehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielten sie ihren Zustand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu schlecht.

Vater (bei Seite). Das paßt nun nicht, denn das alte Haus habe ich schon lange sehr schlecht gefunden.

Pathos. Und eben diese Bescheidenheit verhinderte sie, zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bei Seite). Nun fängt mir's an unheimlich zu werden. Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den übrigen, die indessen aufgestanden sind). O meine Schwestern, diese guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie verjüngt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. Du vermagst viel über die Gemüther; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deshalb seyn Sie unbesorgt, eben bin ich im Begriff, zu bauen. Steine, Holz und alles Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut seyn! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof! es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thüre verschlossen? Laßt mich ein! ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Zirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher, junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster). Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturscenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein!

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer', gute Leute, daß ich allein seyn kann?

Vater. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

Pathos. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen

(Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Kostüm der bessern Deutschen Fußreisenden.)

Reisender. Was sehe ich? Einen leeren verlassnen Raum glaubte ich zu betreten und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Seyn Sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirthin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

Phone (leise zu den Andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was sehr Interessantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreicher Anmuth, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Biedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

Phone. Das scheint ein Physiognomist zu seyn; er macht uns Komplimente, die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um sicherer zu gehen, nach der neuen Methode den Kopf befühlen will.

Vater. Womit kann man dienen?

Mutter. Was steht zu Befehl?

Nymphe. Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.)

Reisender. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist zu fragen, womit ich aufwarten, womit ich dienen kann?

Phone. Was haben Sie uns denn anzubieten?

Reisender. Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unterhaltung.

Phone. Uns! eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen, wie er das anfängt.

Nymphe. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten, feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Aussichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

Pathos. Und wenn es wäre, so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

Phone (zum Reisenden). Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keineswegs, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznamen, ja für das Edelste

und Beste einen Ekelnamen gefunden. Doch wenn ich mich selbst ankündigen soll, so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge hervorzubringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist verwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Spaß, da kann er für einen Taschenspieler gelten.

Nymphe. Mit allem solchen Zeuge mag ich eben gar nichts zu thun haben.

Phone. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum Besten hat.

Pathos. So laßt ihn denn doch nur gewähren und seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer ist es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betrügt, als wenn er euer Herz oder euren Geschmack verführen wollte.

Reisender. Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig seyn soll, auch etwas gar zu gering zu schätzen. Es möchten wohl Späße seyn, was ich im Sinn habe; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht; denn ich spaße zum Beispiel nicht allein. Wollen Sie nicht Theil daran nehmen, und zwar persönlichen Theil, so läßt sich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beispiel gleich davon an, daß Sie sich hier nicht zum Besten befinden.

Nymphe. Und warum nicht?

Phone. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

Pathos. Wir wollen gestehen, daß es wohl besser seyn könnte.

Reisender. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

Vater. Nun freilich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

Reisender. Deshalb hielt ich es für das Sicherste, wir veränderten selbst den Ort, welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden seyn möchte.

Phone. Freilich, wenn wir uns in den Wagen setzen und, in schlechtem oder gutem Wetter, noch so viele Meilen weiter fahren wollten.

Nymphe. Ja wohl! und mir gefällt es hier für dießmal; laß uns eben bleiben.

Pathos. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art, wie er es vorbringt, läßt mich hoffen, daß er dabei was Eigenes denken mag.

Reisender. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche

möglich macht, so bequem wie ein anderes Hokuspokus, in Händen hätte. Beliebt nun, zum Beispiel, Ihnen sämmtlich, wie wir hier beisammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem würdigeren Platze sich niederzulassen?

Pathos. Das sollte mir ganz angenehm seyn.

Phone. Ich gehe gleich auch mit.

Nymphe. Ich entschließe mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reisender. Nun Alter, wie sieht's mit euch aus? Seyd ihr auch dabei?

Vater. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! doch sagt mir nur erst, wie es werden soll?

Reisender. Und sie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist baare Hexerei! und ich bin doch schon oft bloß darum, weil ich eine tüchtige, gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reisender. Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeischaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf!

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.)

Vorher aber muß ich Sie auch durchaus beruhigen. Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel Jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinauf zu knüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir, ihn in kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunterzieht; hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunterziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinaufheben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen und benutzt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der Teppich steigt langsam nieder und breitet sich auf dem Boden aus.)

Warum doch erschallen
Himmelwärts die Lieder? —
Zögen gerne nieder
Sterne, die droben
Blinken und wallen,
Zögen sich Luna's
Lieblich Umarmen,
Zögen die warmen
Wonnigen Tage
Seliger Götter
Gern uns herab!

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine! doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen und ist eben so bereit, um mit uns Allen wieder aufzusteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber auch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die Höhe. Wer hat Muth, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke schon, wohin das geht; ich bin dabei.

(Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz wohl ist mir's nicht zu Muthe; indeß ihr Schwestern zieht mich, und ich bleibe nicht zurück.

(Tritt gleichfalls auf den Teppich.)

Reisender. Nun, Alter! wie sieht's denn mit euch aus? getraut ihr euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich gerne längst versucht.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rath verlassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ewig verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum zweiten Male? Soll ich nicht so viel Muth haben wie diese schönen Kinder?

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet euch an mir, wenn's euch schwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum zweiten Male sagen lassen. (Tritt auf den Teppich.)

Reisender (der sie ordnet und revidirt). Bald ist's gut! noch aber fehlt das Gleichgewicht; denn, sehen Sie, ich werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Sie, gute Frau, muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm sie doch zu uns!

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und halten; und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, gehe mir von dem verwünschten Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, aufs inständigste!

Vater. Ich habe einmal Posto gefaßt, und ich denke mir, daß daraus was werden soll. Sage dem Gevatter Maurer, sage dem Vetter Zimmermann: sie sollen nur Alles besorgen und thun, wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indessen hin; ich komme, will's Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dächte ich, du kämst auch mit, da wäre doch Alles gemeinschaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Hexenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte, auch die Frauen sind durchaus Hexen und Zaubervolk.

Reisender (der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte sie, mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabei, es geht so sanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und sie ist in der besten Gesellschaft.

Mutter. Nein! nein! ich will von euch Allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft seyn, die sich, mir nichts, dir nichts, entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache er nur große Augen, schneide er nur Gesichter; mich erschreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten Kittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist er, oder der Gottseibeiuns selbst.

Reisender. Will sie, oder will sie nicht!

Mutter. Laß er doch erst einmal seine Hände sehen! Warum hat er denn so lange Aermel, wenn er nicht die Klauen verbergen will? Warum ist denn der Talar so lang, als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll? Nun so schlag er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewissen hat.

Reisender. Sie hat mich ja vorhin ganz schmuck gesehen.

Mutter. Was? was? Handschuhe hatte er an und Elephantenstrümpfe! darunter läßt sich gar viel verbergen.

Reisender. Nun so bleibe sie und erwarte sie, wie es ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen sind, stürzt das Haus zusammen. Mache sie wenigstens, daß sie hinauskommt.

Mutter. Nein! nein! hier bin ich geboren, hier will ich leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen Geister das Haus einwerfen können, das die guten so lange erhalten haben.

Reisender. Nun Adieu denn! Wenn sie durchaus so halsstarrig ist, so folge sie wenigstens meinem letzten Rath: halte sie die Augen fest zu, bis Alles vorbei ist, und so Gott befohlen!

(Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! nun das klingt doch nicht so ganz teufelisch. In dieß Eckchen will ich mich stecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten und abwarten, was über mich ergehen soll.

Vater (hinter dem Teppich). Lebe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend und mit beiden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer sich). Ja, nun geht's fort, und ich höre schon sausen, rauschen, quieken, schreien, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückseliges Weib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, der Schornstein fällt, die Mauern bersten. Ach! ach! wär' ich doch hinaus! Nun ist's vorbei, und das ist mein Letztes.

Eilfter Auftritt.

(Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt in einer gewissen Höhe, als Baldachin, schweben. Darunter stehen **Pathos** in tragischer, **Phone** in opernhaft-phantastischer Kleidung, **Nymphe** weiß, mit Rosenguirlanden. **Vater Märten** in französischem, nicht zu altfränkischem Staatskleide, mit Allongeperücke, Stock, den Hut unterm Arm. **Der zweite Knabe**, mit zwei großen Masken, einer tragischen und komischen, in Händen; **der erste Knabe**, halb schwarz und halb rosenfarb gekleidet, mit zwei Fackeln; **Reisender** als **Merkur**.)

Mutter. Nun ist's vorbei! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzeln. (Sie sieht erst durch die Finger, dann starrt sie die Gruppe so wie das Haus an.) Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? Hat sich um mich Alles verändert? O wie seh' ich aus? In diesen meinen Alltagskleidern in der Kirche! unter so vornehmen Leuten! Wo verkrieche ich mich hin?

(Sie tritt in die Koulisse, die ihr zunächst steht.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen außer **Marthe**.

Pathos. Dank den Göttern! wir sind in unsere Heimath gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sich's hier weilen

und wohnen! Kommt, Schwestern! Durchforscht mit mir die Hallen unseres neuen Tempels!

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Pathos.

Phone (zu Nymphe). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären, wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phone. Sieh nur, welche artige Kinder zu unsern Seiten stehen! Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg, artiger Knabe! Du fliehst mich! O so bleibe doch! komm in meine Arme!

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phone (folgt ihm).

Erster Knabe (wendet sich gegen die Rechte und zeigt seine schwarze Hälfte).

Phone. Was seh' ich? Welch ein wandelbarer Chamäleon bist du? Erst ziehst du mich mit allen Reizen an, nun erscheinst du mir fürchterlich. An dieser Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erster Knabe (der sich wieder nach der linken Seite wendet und seine helle Hälfte zeigt).

Phone. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So abwechselnd gefällst du mir eben. Ich muß dich haschen, dich festhalten, und vermag ich es nicht, so will ich dich ewig verfolgen.

(Beide ab, an der linken Seite des Grundes.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phone und dem ersten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben). Laß mich in diesen glänzenden Prachtsälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken und in deiner Kindernatur mich wieder herstellen.

Zweiter Knabe (hebt die komische Maske empor und hält sie vors Gesicht).

Nymphe O pfui! welch ein Abscheu! welch ein Schreckbild! welch Entsetzen! Entferne dich! (Sie macht einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib zurück! Welch ein böser Genius verfolgt mich. Ahnete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin?

Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweiter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Verwunderung dagestanden, an der linken Seite ein wenig hervortretend). Wunderbar genug geht's hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen, wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher König diesen Palast bewohnt? Besonders artig aber find' ich es von den Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe gesorgt haben. Potz Fischchen, ich dächte, so könnten wir uns bei Hofe wohl sehen lassen.

(Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

Sechzehnter Auftritt.

Merkur (allein, gegen die Zuschauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag,
Zu unsres Festes Weihe, mächtig zugedrängt,
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit
Mit günst'gen Augen angesehn, mit günst'gem Ohr
Die räthselhaften Reden willig aufgefaßt:
So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
Und ohne Säumen tret' ich abgesendet her,
Den Schleier eilig wegzuheben, der vielleicht
Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmrung freut,
So gnüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geist.
Und eurem Geiste zuzusprechen haben wir
Besondrer Formen bunte Mannigfaltigkeit
Verwegen und vertraulich, euch vorbeigeführt.

Zuvörderst also wird euch nicht entgangen seyn,
Daß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit
Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst
Mit ungefälliger Umgebung oft bedrängt,
So gut als uns, und das wir sämmtlich stets verwünscht.
Gesprengt ist jene Raupenhülle, neu belebt
Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.
Bedeutend ist's zu gleicher Zeit und wirklich auch;
Denn Ihr habt Alle bessern Platz, so gut als wir.
Drum Lob den Architekten, deren Sinn und Kraft,
Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!

Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft
Ein höh'res Wirken scheinbar uns hinweggeführt:
So zeigen diese Scherze, daß wir, mehr und mehr,
Zu höhern Regionen unsrer edlen Kunst
Uns aufzuschwingen Alle vorbereitet sind.
Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch,
Daß von den Göttern Alles zu beginnen ist,
So denket jener Oberhäupter, deren Gunst
Des neuen Zustands heitre Freundlichkeit gewährt,
Der beiden Fürsten, die, von Einem alten Stamm
Entsprossen und gerüstet mit des Wirkens Kraft,
In ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis
Auch uns, mit Vaterarmen, gütig aufgefaßt.
So danket Jenem, dieses Landes höchstem Herrn,
Der in dem holden Thale, das den grünen Schmuck
Belebter Zierde seiner Vaterhand verdankt,
Auch uns den Platz bezeichnen wollen, uns, zugleich
Mit all den Seinen, friedliche Gesetzlichkeit
Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt.
Sodann dem Nahverwandten danket, der uns her
Gesendet, einen Mustertheil des lauten Chors,
Der ihn umgiebt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.
So haben beide väterliche Fürsten denn
Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeigt,
Auf daß an unsern Stellen beide, wir und ihr,
Gedenken mögen im Vergnügen unsrer Pflicht:
Uns wechselsweis zu bilden. Denn der Künste Chor
Tritt nie behaglich auf, wofern er nicht bequem
Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,
Durch rohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit
Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
Was sie zu leisten immer auch sich vorgesetzt,
Gelingt nur dann und wächst nur dann erst weiter fort,
Wenn schon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn
Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegen strebt.
So denken Jene, die uns diesen Platz vertraut;
Und also denkt der große König ebenfalls,
Der nachbarlich an diese reichen Fluren grenzt.
Auch Er erwartet, auf gesunden, derben Stamm

Gepfropfter, guter, edler Früchte sich zu freun,
Und hoffet reiner Sitten innerlich Gesetz
Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt,
Und, auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst,
Nach lebensthät'gen Zwecken unverwandten Blick.
So füllet weihend nun das Haus, ihr Erdengötter,
Mit würdig ernster Gegenwart, mit edlem Sinn,
Daß, schauend oder wirkend, Alle wir zugleich
Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.
Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst,
Mit hundert Armen, ein phantast'scher Riesengott,
Unendlich mannigfalt'ge, reiche Mittel dar?
Davon an unsern kleinen Kreis heran zu ziehn,
So viel als möglich, ist ein unverrückt Gesetz
In unserm Haushalt, und wir haben heute gleich
Das, was wir bringen, euch in Bildern dargestellt.
Von denen geb' ich schuld'ge Rechenschaft zum Schluß,
Damit ihr deutlich schauet unsern ganzen Sinn.

Siebenzehnter Auftritt.

Merkur. Mutter Marthe.

Mutter (eilig von der rechten Seite hereintretend). Ist denn Niemand, gar Niemand hier? Ich laufe mich in den weitläufigen Kreuzgängen fast außer Athem. Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

Merkur. So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihn erblickend). Gott sey Dank, wieder eine lebendige Seele! Wer ihr auch seyd, habt Barmherzigkeit mit mir, sagt mir, wo ich bin, wo mein Mann ist, und weil ihr gewiß mit diesen Hexenmeistern zusammenhängt, so schafft mir doch meine Sonntagskleider. Zu Hause im Kasten liegen sie ganz ordentlich auf einander. Für einen von euren Geistern ist es ein kleines Packet, und mir ist Alles daran gelegen, mich als eine wohlanständige Person zu rekommandiren.

Merkur (gegen das Publikum gewendet).

Doch daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze,
So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,
So wenig es ihr Ansehn geben mag,
Ist selbst ein allegorisch Wesen.

Mutter. Wie? was? ich ein Wesen? ich allegorisch? Das sagt mir ein Anderer nach! Ich bin nicht allegorisch, bin nicht à la modisch.

Doch wenn ich saubere Kleider haben will, um mich anständig in vornehmer Gesellschaft sehen zu lassen, so ist es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Merkur (immer gegen das Publikum gekehrt). Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

Mutter. Das ist zu arg, mein Herr, ich bin nicht simpel. Ein gutes, einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten. (Sie weint.)

Merkur (wie oben). Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
Sie zeigt, symbolisch, jenes aufgeweckte Spiel,
Das euch, grotesk, die Menschen darzustellen wagt.
Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier
Und Abscheu, Zornes Raserei und faulen Schlaf,
Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz.
In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterin,
Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut sie euch.
Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib
So fest in Kopf gesetzt.
(Auf sie losgehend.)
Madame!

Mutter. Ei was Madame! Frau Marthe bin ich.

Merkur. Wer diese Säle nur betritt, der ist Madame;
Drum fügen Sie sich nur!

Mutter (ihm scharf ins Gesicht sehend). Irr' ich mich nicht, so seyd ihr gar der Schelm, der mir den Mann entführt. Wo ist mein Mann?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten (im Staatskleide).

Merkur. Dieß zu erfahren, fragen Sie die Excellenz,
Die dort sich, gravitätisch langsam, herbewegt.
Der Herr muß Alles wissen; denn er ist schon längst
Der Königin Factotum, die uns all vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den Hereintretenden los).

Merkur. Ich rede wahr; denn mannigfaltig sind des Manns
Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach:
Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang,
Mit wahrer Form und Farbe, vor die Augen bringt.
Ihr wißt, wem dieß die deutsche Bühne gern verdankt.
Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.
(Wie die beiden Andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück.)

Vater (der gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das Proscenium hervor gekommen). Was will sie, gute Frau?

Mutter. Ach, gnädiger Herr! wo ist mein Mann? Sie haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte, um aller Welt willen, schaffen Sie mir ihn wieder!

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? So eine junge, hübsche Frau mag wohl einen hübschen, rüstigen Mann haben. Ich bedaure Ihren Verlust! Es geht jetzt etwas heftig mit der Rekrutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was sprechen Euer Excellenz! was sprechen Sie von rüstig! von Rekruten! Einen armen, alten, schwachen Ehekrüppel muß ich schon mehrere Jahre nur so hegen und pflegen.

Vater (halb vor sich). Ei du vermaledeites Weib!

Mutter. Was meinen Euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn). Ich meine, daß eine Frau besser von ihrem Manne sprechen sollte.

Mutter. Verzeihen Euer Excellenz, ich habe viel zu viel Respekt, um Ihnen eine Unwahrheit zu sagen. Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem Feldbau geht es nur so so. Nun hat er sich aus lauter Müßiggang, beim Pfeifchen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht. Ueberhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Ehemals tappte er, nun man sollte es nicht sagen, aber wahr ist's, auf allen Vieren nur so durch die Welt hin und sah weder rechts noch links und gehorchte mir blindlings; nun aber hat er sich auf einmal auf die Hinterbeine gesetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Mensch? Da thut er wohl dran.

Mutter. Keineswegs! denn gleich hauen die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein Bißchen Luft läßt. Er hat sich mit Hexenmeistern eingelassen, die haben ihn auf und davon geführt und mich selbst behext, daß ich nicht weiß, wo ich zu Hause bin. Der thörichte Graukopf ist an Allem schuld.

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß sie das? Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! mit Eurer Excellenz ist es ganz was anders. Euer Excellenz stehen so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knieen herumschlurft. Wie schön gerad halten Sie sich nicht! indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun gar der Anstand, die majestätische Perücke! Wie glücklich ist Ihre Frau Gemahlin, einen solchen Herrn zu besitzen!

Vater. Wer weiß, wie sie hinter seinem Rücken spricht?

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes!

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt sich bei der Nase herum führen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Excellenz und mein Mann, ist es Einer? sind es Zwei?

Merkur (der zwischen sie hineintritt, ein Gewand auf dem Arm.)

Er ist es freilich! Wundern müssen Sie sich nicht
In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau,
Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand
Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder thun:
Es frischet Ihnen das Gedächtniß lebhaft an,
Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nan lassen Sie sehen!

(Sie nimmt das Gewand über.)

Merkur. Und haben Sie von Seelenwandrung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht, ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderschaft ist.

Merkur. Wir eben Alle sind dergleichen wandernde,
Beweglich muntre Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.
Zum Beispiel, haben Sie Frau Wunschel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunschel wollen Sie sagen, Ich erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau!

(Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet.)

Merkur. Die Frau von Brumbach ist wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten Jahren. Sie hatte so ein Gänschen von Nichte.

(Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeschaltet.)

Merkur. Das alles waren Sie und sind es immer noch,
Sobald Sie wollen, meine liebe gnäd'ge Frau!

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig. Daß laß ich mir gefallen.

Merkur. Nun, edler Herr! die Hand an diese Dame hier!
Versöhnung! Was man Märten Uebels zugefügt,
Das darf die Excellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So ist's recht!
Und nun, als Baucis und Philemon unsers Tempelbaus,
Genießet lange, lange noch des guten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergetzen. Tretet bald,
Als Oberförster, Oberförsterin, im Glanz

Der Kunstnatur, willkommen und bewundert auf.
Nun aber, dächt' ich, Zeit ist's, wir empfehlen uns.

Mutter. Ei freilich! das versteht sich von selbst. Wir werden nicht weggehen wie die Katze vom Taubenschlag. Und somit wollen wir uns bestens empfohlen haben. Es soll uns jederzeit angenehm seyn, wenn Sie einkehren und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich konfirmire mich mit meiner gesprächigen Hälfte und wünsche allerseits wohl zu leben.

(Er giebt ihr den Arm, und sie gehen zusammen ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Nymphe. Zweiter Knabe, der sie verfolgt. Merkur.

Nymphe (flieht vor dem Knaben, der sie mit der Maske scheucht; sie eilt auf Merkur los und wirft sich ihm um den Hals). Rette mich, geliebter, schöner, göttlicher Jüngling, von dem ungeheuren Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir vor kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquickte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zu Gute kommen.

Merkur. Du süße kleine Leidenschaft, erhole dich!

Nymphe. Ihr habt mich weggerissen aus der stillen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freuden genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde als an deinem Busen.

Merkur (indem Nymphe an ihn gelehnt bleibt, zu den Zuschauern).

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwirr' ich mich;
Vergesse fast, daß ich als Gott mich dargestellt,
Und daß ich überdieß, als Prologus,
Als Kommentator dieses ersten Spiels
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne, liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab
Verpfänd' ich gegen einen einz'gen Kuß.
Indessen will ich mich um euretwillen
So gut als möglich fassen, euch so viel
Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind

Das Liebliche, Natürliche bedeutet,
Das sich so redlich ausspricht, wie es ist,
Das ohne Rückhalt sein gedrängt Gefühl
Auf Bäume, Blüthen, Wälder, Bäche, Felsen,
Auf alte Mauern wie auf Menschen überträgt.
(Zu Nymphe.)
Bist du beruhigt, liebe kleine Seele?

Zweiter Knabe (zu Merkur). Ihr sprecht von allen gegen diese Herren;
Nur mich vergeßt ihr; sagt auch, wer ich bin!

Merkur. Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
Doch producire dich nur selbst! Du siehst es ja,
Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt
Hervor und sprich: Der Jüngste bin ich dieses Chors,
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
Aus Roms verfallnem Schutte, ja, was mehr,
Aus altem Schulstaub neubelebt herangeführt.
Laß deine Maske sehen! diese da!
(Das Kind hebt die komische Maske auf.)
Dieß derbe, wunderliche Kunstgebild
Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Fratzenhafte;
(Das Kind hebt die tragische Maske auf.)
Doch dieses läßt vom Höheren und Schönen
Den allgemeinen, ernsten Abglanz ahnen.
Persönlichkeit der wohlbekannten Künstler
Ist aufgehoben; schnell erscheinet eine Schaar
Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
Zu mannigfaltigem Ergetzen, eurem Blick.
Daran gewöhnt euch, bitten wir, nur erst im Scherz!
Denn bald wird selbst das hohe Heldenspiel,
Der alten Kunst und Würde völlig eingedenk,
Von uns Kothurn und Maske willig leihen.
Sie kennen dich! nun, Liebchen, sey es dir genug!
Ein Andres bleibt uns übrig, dieses holde Kind,
Das dich so schüchtern floh, dir zu versöhnen,
Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer,
Berühre dich und sie. Nun werdet ihr,
Natürliches und Künstliches, nicht mehr
Einander widerstreben, sondern stets vereint
Der Bühne Freuden mannigfaltig steigern.

Nymphe. Wie ist mir! welchen Schleier nahmst du mir
Von meinen Augen weg, indeß mein Herz

So warm als sonst, ja freier glüht und schlägt!
(Merkur tritt zurück.)
Herbei, du Kleiner! keinen Gegner seh' ich,
Nur einen Freund erblick' ich neben mir,
Erheitre mir die sonst beladne Brust,
In meinen Ernst verflechte deinen Scherz
Und laß mich lächeln, wo die bittre Thräne floß.
Im Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.
Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.
Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst, in abgemess'nen Stunden,
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.
So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammen raffen.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.
(Nymphe mit dem Knaben ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Merkur. Erster Knabe.

Erster Knabe (eilig heranlaufend).
Beschütze mich! dort hinten folgt mir Jene!
Sie will mich haschen, und ich leid' es nicht.

Merkur. Gelegen wirfst du, allerliebstes Wunderkind,
Mir in die Hände deine Wechselfarbigkeit.
Den Augenblick benutz' ich, euch zu sagen,
Daß wir, die Phantasie euch darzustellen,
Ein schäckig Knäblein mit Bedacht gewählt.
Dieß Zwerglein, wenn es ungebunden schwärmt,
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
Bald wird's euch düster das Vergangne malen,

Mit trübem Firniß gegenwärt'ge Freuden,
Und mit der Sorge grauem Spinnenflor
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln.
Bald wieder, wenn ihr, in die tiefste Noth
Versunken, schon verzweifelt, euch behend
Der schönsten Morgenröthe Purpursaum
Um das gebeugte Haupt, erquickend, winden.
Doch ist er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt
Sogar sich selbst, sobald ich ihm den Stab
Vertrauend überliefre, der die Seelen führt.
Sogleich ist er geregelt, und ein roher Stoff
Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.
Wie von Apollo's Leier aufgefordert,
Bewegt, zu Mauern, das Gestein sich her,
Und wie zu Orpheus Zaubertönen eilt
Ein Wald heran und bildet sich zum Tempel.
Uns alle führt er an, wir folgen ihm,
Und unsre Reihen schlingt er mannigfach.
Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort
Auf des Gesanges raschem Fittig nach.
Wär' er zu halten, diese hielt' ihn fest;
Doch wollt' er bleiben, sie entließ' ihn gleich.

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone. Ich seh', du hast ihn! also liefre mir ihn aus.
Merkur. Zuerst erlaube, daß ich dich erkläre!
Phone. Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.
Merkur (zu den Zuschauern). Der Oper Zauberfreuden stellt sie vor.
Phone. Was stell' ich vor?
Merkur. Die Oper, den Gesang!
Phone. Vorstellen läßt sich der Gesang nicht, aber leisten.
Merkur. Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!
Phone. (Sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.)
Merkur. Zum Schlusse, merk' ich, neigt sich unser buntes Spiel.
(Zum ersten Knaben, der sich, indessen, als Phone singt, im Hintergrunde aufgehalten hat und, wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Merkur hervor eilt.)
Hier hast du meinen Stab! nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.
(Das Kind geht ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Merkur. Pathos.

Merkur. Sie kommt in stillem Ernste, die uns heut
Das Tragische bedeutet; hört sie an!
Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.
(Er entfernt sich.)

Pathos. Sie sind gethan, die ungeheuren Thaten,
Kein heißer Wunsch ruft sie zurück,
Kein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,
Zerstoben ist auf ewig alles Glück.
Von Königen ergießt auf ihre Staaten
Sich weit und breit ein tödtliches Geschick.
Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?
Das Schreckliche geschieht und wird geschehen!
Der Nächste stößt den Nächsten tückisch nieder,
Und tückisch wird zuletzt auch er besiegt;
Denn, wie ein Schmied im Feuer Glied an Glieder
Zur ehrnen, ungeheuren Kette fügt,
So schlingt in Gräuel sich ein Gräuel wieder,
Durch Laster wird die Lasterthat gerügt:
In Todesnebel, Höllenqualm und Grausen
Scheint die Verzweiflung nur allein zu hausen.
Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen
In der Beklemmung allzudichte Nacht,
Am holden Blick in höh're Regionen
Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
Vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen,
Und alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

Letzter Auftritt.

Alle.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweiter Knabe. Pathos. Erster Knabe. Phone.
Märten.

Merkur (der vorwärts an die linke Seite tritt).
Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,
Nach der Verwandtschaft endlich angereiht,

So merkt sie wohl, damit in künft'gen Fällen
Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,
Wenn Jedes einzeln seine Gabe beut.
Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen,
Wenn ihr genehmigt, was wir bringen.

Prolog

bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar.

Ein Schiffer, wenn er, nach beglückter langer Fahrt,
An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt
Und mancher schönen Früchte, landend, sich erfreut,
Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,
Wenn ihm der heim'sche Hafen Arm und Busen beut.
So geht es uns, wenn wir, nach manchem heitern Tag,
Den wir an fremder Stätte thätig froh verlebt,
Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn,
Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.
Doch wie wir denken, wie wir fühlen, ist euch schon
Genug bekannt, und wie, mit Neigung und Vertraun
Und Ehrfurcht, wir vor euch uns mühen, wißt ihr wohl.
Darum scheint es ein Ueberfluß, wenn man mich jetzt
Hervorgesendet, euch zu grüßen, unsern Kreis
Aufs neu euch zu empfehlen. Auch erschein' ich nicht
Um dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft
Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
Gewissermaßen zu entschuld'gen. Ja, fürwahr!
Das, was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich
Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat.
Als wir jedoch die nachbarliche Flur besucht
Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
Der kühnen Neuerungen Wagestücke nicht
Mit günst'gen Augen sähen, unserm Wunsch gemäß;
Da traten wir zusammen, und in seiner Art
Ein Jeder suchte das zu leisten, was ihm wohl

Am leidlichsten gelänge; was denn auch zuletzt
Auf Mannigfaltigkeit des Spieles, deren wir
Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns
Auf manche Weise der geschenkten Gunst zu freun.
Vielleicht nun wär' es klug gethan, wenn wir's dabei
Bewenden ließen, das, was glücklich dort gewirkt,
Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,
Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich
An mancher Stelle nicht gehörig passen mag.
Weil aber das Besondre, wenn es nur zugleich
Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt,
So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getrost,
Euch eben darzubringen, was wir dort gebracht.
Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt,
Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;
So laßt euch heut gefallen, in das nächste Bad
Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daselbst,
In einem neuen Hause, das in kurzer Zeit,
Fast wie durch Zauberkünste, sich heraufgebaut;
Gedenkt mit Lächeln einer alten Hütte dann,
In der ihr sonst mit Unlust oft die Lust gesucht;
Denn etwas Aehnlich's ist euch doch auch hier geschehn.
Und wenn ihr das, was andern zubereitet war,
Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt,
So werdet ihr wohl Manches finden, das ihr euch
Und eurem Zustand anzueignen nicht verschmäht.
Das Alles hegt in seinem Herzen, bitt' ich euch!
Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,
Wenn ihr, als fremde Herrn und Frauen, mir zuletzt
Als Sachsen und als Preußen, anzureden seyd.

Was wir bringen.

(Fortsetzung.)

Vorspiel zur Eröffnung des Theaters in Halle,

im Juli 1814, von Goethe und Riemer.

Wald, Tempel.
Vorn zwei alte Baumstämme.

Erster Auftritt.

Merkur. Das, was vor Jahren wir in Lauchstädt brachten,
Das ist von euch noch Manchem wohlbekannt,
Und damals galt's, ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freiern zu vertauschen.
Da ward es Jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breite, beßre Wohnung trat
Und mit Bequemlichkeit und heiterm Sinn
Die Bilder schaute, wie sie gaukelten.
Heut aber sehen wir kein neues Haus;
Es ist dasselbe, das durch eure Gunst
Uns öfter schon zu eurer Lust empfieng;
Doch find' ich es verändert, weiß nicht wie?
Es kommt mir vor, als ob die Sämmtlichen
Die Ellenbogen freier zu bewegen
Im Falle wären, ohne grad' einander
Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir
Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich
Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das? —
Ich frage, wie ihr seht, und weiß genau
Schon, was ich frage; drum antwortet nicht!
Denn wir verstehn uns schon und wollen uns
Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch
Gerechte Zeit für dießmal uns gegeben.
Nun, auf besagtes Damals noch einmal
Zurück zu kommen, sind euch wohl die beiden
Gestalten noch zumeist erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komisch treues Pärchen
Euch in so mancher Formenwandelung

Durch ihrer Laune guten Fluß ergetzten.
Sie sind der Welt bekannt, und ihre Namen
Nennt schon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja muß ich sie wohl auch euch nennen,
Wie ich sie damals euch schon vorgestellt.
Philemon heißt der Mann, und Baucis sie.
So weit ist Alles gut! Doch nun vernehmt,
Was mit den guten Alten sich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille
Das treuverdiente Paar im Fach der Alten,
So zur Belohnung ihrer würd'gen Thaten
Als auch der Welt zum Muster und Exempel,
In zwei Standbildern rühmlichst aufgestellt,
Und, weil besonders sie als Oberförster
Und Oberförsterin wohlgefällig sich gezeigt,
Ganz in der Draperie von schönen Bäumen,
Zur Zier des Tempels, dem sie würdig dienten. —
Da stehn sie nun in grünen Uniformen,
Aufs munterste mit Epheu dekorirt,
Und ruhn gemächlich so in ihren Fächern
Noch als die treuen, immergrünen Alten.

Heut aber ist es Zeit, die rechte Zeit,
Ins Leben sie, zum Leben zu erwecken,
Damit sie Antheil auch zum zweiten Male
An Allem nehmen, was der Tag uns bringt,
Und bei des Friedens allgemeiner Feier
Die Alten jugendlich sich wieder freun.
Sie geben sich vor so viel werthen Gästen
Wohl ganz wie sonst aufs heiterste zum Besten.
Wir wollen sehn, ob ihr Humor erhalten: —
Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.

Doch wie? was ist mir? wie befangen
Auf einmal sind mir Hand und Herz!
Es stockt in meinem Busen das Verlangen,
Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Ernste Musik, mehr feierlich als traurig, kann Nachstehendes melodramatisch begleiten.)

Denn Geisterstimmen, wie aus tiefen Klüften,
Vernehm' ich nah und näher in den Lüften,
Verhängnißvolle Wundertöne,
Die mir der Parzen nahe Ankunft deuten. —

Ihr müßt auf eine andre Scene,
Auf Ernst und Feier euch bereiten:
Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen;
Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen. —
Doch fürchtet nicht! Die Seelen sanft berühren
Ist mir die viel willkommenere Pflicht,
Als sie den Schatten zuzuführen;
Drum schaut getrost! es bleibe Licht!

Zweiter Auftritt.

Merkur. Der Parzen Jüngste seht ihr kommen,
Die Aller Lebensfaden spinnt;
Ernst ist sie zwar, in sich genommen,
Doch allen Menschen hold gesinnt;
Und wie ich mag aus ihren Blicken lesen,
Ist heitrer dießmal ihr gefällig Wesen;
Gewiß, ein großes Werk ist ihr gelungen,
Worin der Welt ein Heil und euch entsprungen.
(Klotho läßt sich auf dem Felsen sehen.)

Dritter Auftritt.

Klotho (langsam heruntergekommen).
Ein würdig Daseyn ward von mir gesponnen,
Das, vollgedrängt, die goldne Spindel trägt;
Von guter Mischung hab' ich, wohlbesonnen,
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt;
Zum Heil der Menschen ward das Werk begonnen,
(zu Merkur)
Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;
Du wirst es dann der Schwester übergeben.
Sie weif' es aus zum wirkungsreichen Leben.

Merkur. Ein treffliches Gespinnst, muß ich bekennen:
Der Faden tüchtig und durchaus sich gleich,
Voll ächten Werths, an Wundergaben reich,
Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen;
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft,
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

Klotho (gegen die Zuschauer gewendet).

Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
„Das immerdar in seiner Fluren Mitte,
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt",
Das meerentrungne Land, voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Klotho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weise.)

Merkur (reicht ihr nur den Faden hin und behält die Spindel).

So übergeb' ich denn mit günst'ger Zunge
Dieß theure Pfand den treuen Pflegerhänden;
Du legst es an, daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis (fängt an zu weisen; etwas schnell, so daß der Faden einige Mal herumgeht).

Merkur. Gemach! gemach! Nicht mit so raschem Sprunge
Geziemt solch Lebens hohen Werth vergeuden;
Bedenke, daß in jedem Radesschwunge
Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!

Lachesis. Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Rasch schießt der Pflanze Trieb zum schlanken Kiel;
Die Jugend freut sich nur des Vorwärtsstrebens,
Versucht sich weit umher, versucht sich viel.
Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,
So kennt sie bald sich Umfang, Maaß und Ziel:
Der Most, der gährend sich vom Schaum geläutert,
Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geist- und Willenskräften,
Zum Wissen wie zur Thätigkeit gereift,
Führt ihn Beruf zu stetigen Geschäften,
Die er mit Lust, zu sicherm Zweck, ergreift,
Weil That und Wissen sich zusammenheften,
Sich eins am andern nährend stützt und streift;
Und so von inn- und außen gleich berufen,
Ersteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,
Er darf vertraut, ihr Priester, darin walten;
Nun offenbart er sie durch Lehre, durch Exempel,
Ihr Wollen selbst muß sich in That gestalten;

Entzifferend leicht den vielverschlungnen Stempel,
Muß sich für ihn ein einfach Wort entfalten,
Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
Nur Ein Gesetz der Menschenbrust bewähren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geister
Für diese Stadt durch Werk und Wort begründet,
Er setzt ihn fort, als weit gepriesner Meister,
Der Tausende von Lernenden entzündet;
Ein solch Verdienst als Lehrer und als Leister,
Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;
Der ruft das heilsam immer neue Wirken
Zu höherm Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erscheint in der Thüre des Tempels, nähert sich langsam bei folgenden Versen.)

Und seinem Herzen wird der reine Segen,
Von jenen Banden, jener Spannung frei,
Die fremde Macht und Satzung um ihn legen
Mit schwerem Dämonsdruck der Tyrannei,
Sich wieder selbst, nach Deutscher Art, zu regen,
Nur seinem Gott, Gesetz und König treu:
„Im Schutz, den ihm des Adlers Flügel spenden,
Wo er begonnen, will er treulich enden."

Atropos (bei vorstehenden Worten ganz herangetreten, versucht den Faden abzuschneiden).

Merkur und **Lachesis** (die ersten Worte zugleich, dann Lachesis).

Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,
Wenn je Erbarmen deine Brust belebt:
Dieß Leben ist kein Leben aus der Menge,
Das kein Verdienst und kein Talent erhebt —

Merkur. Wie es in ewig wechselndem Gedränge
Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;
Gewohnt, wie die Natur, zu schaffen, heilen,
Sollt' er auch nie das Loos der Menge theilen.

Lachesis. Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,
Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
Nach Tages Gluth am milden Abend biete,
Da ich des Lenzes schnell verrauschte Flucht
Ihm durch des Herbstes Dauer reich vergüte
Durch edle Früchte seiner eignen Zucht —

Atropos (einfallend).

Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß;
Unfrei vollführ' ich nur ein strenges Muß.

Merkur. Rührt dich zum Zaudern, zum Verschieben
Nicht dieser Zeiten drängender Moment?

Lachesis. Nicht Schmerzen seiner Theuren, seiner Lieben,
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

Atropos. Unthätig bin ich schon zu lang geblieben,
Zu viel schon hab' ich leider ihm vergönnt;
Verwegner greift er nur in meine Rechte
Und trutzt sogar des Schicksals ew'ge Mächte.

Merkur. Wär' triftig dieser Grund, ihn hätt' ich auch;
Denn ist nicht meines Amts verjährter Brauch,
Daß ich die Schatten, die du schaffst, geleite?
Der Raub an dir, ist's auch an meiner Seite.
Doch konnte dieß mich nie zum Neide rühren,
Nie widerstand ich seinem Kunstbemühn;
Und selbst die Gabe, die nur mir verliehn,
Die Seelen sanft und schmeichelnd zu berühren,
Ich seh' ihn gern sie klüglich so verwalten,
Um Seel' und Leib im Einklang zu erhalten.

Atropos. Genug! die grause Zeit kennt kein Verschonen,
Und Strenge herrscht in Hütten wie auf Thronen.
Und dann, wo mir gerechte Ernten reifen,
In offner Feldschlacht, in bedrängten Vesten,
Wenn Heereszüge durch die Länder streifen
Und von den wohlempfangnen rauhen Gästen
Die Seuchen still durch Stadt und Dörfer schleichen,
Ihr wirthlich Dach mit gift'gem Hauch verpesten:
Da tritt er ein, zu helfen und zu wehren
Die Opfer, die mit Recht mir angehören.

Lachesis. Schon sind der Opfer dir zu viel gefallen;
Das Theuerste, sie haben's hingegeben.
Laß es genug seyn! und vor allen
Den Lebenswürdigsten, o laß ihn leben!

(Plötzlich Nacht.)

Atropos (den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Verewigten Namenszug in einem Sternenkranze).
Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtniß,
Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;
Sein Name wirkt, ein heiliges Vermächtniß,
In seinen Jüngern fort und fort erneut:

Und so in edler Nachfolg' und Gedächtniß
Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.
Zu gleichem Preise sieht sich aufgefodert,
Wem gleicher Trieb im edlen Busen lodert!

(Ein Waldvorhang fällt vor dem Tempel nieder. Es wird Tag.)

Vierter Auftritt.

Merkur. Hat dieser Auftritt euch im Innersten
Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert,
So wendet von dem lichten Trostszeichen
Zurück ins Leben euren feuchten Blick,
Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
Die er, ihm selbst geschaffen, euch verläßt,
Um so, durch seiner Nähe stillverborgnes
Fortwirken, durch des Lebens Anblick selbst,
Zum Leben immer kräft'ger euch zu stärken.
Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen
Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?
Die Bäume, die er pflanzte, bieten stets
Mit immer wachsenden und breitern Aesten
Dem Freund, dem Fremdling, gern ihr wirthlich Dach —
Ich höre schon von fern die Schmeicheltöne,
Die euch in ihre grüne Wölbung laden:
Es ist die wohlbekannte der Najaden;
Erwartet euch nun eine heitre Scene!
Sie kommt! sie kommt! Doch ich muß fort mich schleichen;
Denn merkt sie mich, so möchte sie entweichen.

Fünfter Auftritt.

Reils Garten.

(Die Melodie: In meinem Schlößchen ist's gar fein, von Blasinstrumenten hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale. Ich steh' wohl auf gar morgens früh,
Wenn ihr noch liegt in guter Ruh,
Und schau' im ersten Sonnenschein
Gleich in den schönen Garten hinein.

Da glänzt das Haus in muntrer Tracht,
Die einem frisch ins Auge lacht,

Und spricht gar freundlich Jedermann,
Doch bei ihm zu verweilen, an.
Ein braver Mann das, der's gebaut:
Dem's auch vor keiner Mühe graut:
Den steilen Fels hat er bepflanzt,
Daß ihr im Grünen schmaust und tanzt.
Das Alles hat der Mann gethan,
Und mehr noch, als ich sagen kann;
Nun ruht er dort, so früh als spät, —
Schad' um den Mann, ja ewig Schad'!
Wo die Cypresse schwank sich regt,
Ins Kühle hat er sich gelegt;
Ein' Inschrift hat er ihm gestellt,
Sie lautet so — wenn's euch gefällt —:
„Verlassen muß ich diese Hallen,
Das treue Weib, die Kinderschaar;
Mir folgt von diesen Bäumen allen
Nur einzig die Cypress' im Haar."
Da besuch' ich ihn öfter dann zu Haus
Und bring' ihm manchen frischen Strauß
Und schwätz' ihm auch von nah und fern,
Wie's draußen zugeht — er hört es gern.
Vor allem erzähl' ich mit fertiger Zungen,
Wie meine Deutschen den Sieg errungen,
Und daß sich Alles so schickt und macht,
Wie er's gewünscht, und wie er's gedacht.
Da gewinnt er auf einmal einen rechten Glanz —
Wißt ihr, wie er mir vorkommt? — Ganz
Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,
Und es umwallt ihn ein himmlischer Duft. —
In seinem Gröttchen ist's gar fein,
Es flimmt und flammt wie Sternenschein;
Soll ich's euch recht beschreiben, fast
Wie der Sternkönigin Palast.
Wie er denn da von euch auch spricht!
Und von dem Bade, das er eingericht't,
Und wie er's ferner denkt zu halten,
Und was in dem Salze für Kräfte walten —
Könnt' ich nur Alles so recht behalten! —

Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgegeben,
Das süße Wasser, das ist mein Leben!
Meine Schwestern, die Quellen, die könnten es sagen,
Aber sie mögen sich nicht mit mir behagen.
Weil ich so gewohnt zu wandern,
Heute hier und morgen dort,
Meinen sie, ich wär' von Flandern,
Schicken gleich mich wieder fort.
Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,
Bald auf dieser, bald auf jener Seite,
Bald neck' ich hier, bald da die Leute,
Und mit Hihi, Hahá, Hohó
Verführ' ich ein beständiges Halloh.
Nur Eins, das fällt mir grade bei;
Er hat mir's vielmal aufgetragen,
Ich möcht's gelegentlich euch sagen
Und seinen besten Gruß dabei:
„Beim Baden sey die erste Pflicht,
Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man höchstens nur studire,
Wie man das lustigste Leben führe."
Da bin ich gleich auch von der Partie,
Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!
Wie ist mir denn? Seh' ich recht oder wie?
Hihi, Hahá, hahahá, hihihi.
Da giebt's was zu sehn, zu lachen;
Etwas, das euch Spaß wird machen;
Seht, da kommt was angefahren
Auf einem Wagen oder Karren;
Die kann nach dem ganzen Schein
Nur vom Schwesternchore seyn.
Bei meiner Treu! bei meiner Sechse!
Die ist just so von meinem Gewächse,
Eine Nixe wie ich — wohl gar eine Hexe! —
Hexennixe! Nixenhexe? —
Nichts von Nixe!
Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste;
Das thut keine Nixe, daß ich wüßte.
In Gras und Rohr zu lauschen,
Ins Wasser hinzurauschen

Bis über Kopf und Brust,
Dann auf und nieder gaukeln,
Sich mit den Wellen schaukeln —
Das ist die Nixenlust.

Ja, eine Hexe ist es fürwahr!
Sie hat gar einen weiten Talar
Und hinter ihr eine große Dienerschaar.
Nein! vor so viel schönen Herren und Frauen
Laß ich mich nicht im Negligé beschauen;
Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stehlen,
Und bis auf Wiedersehn — mich euch empfehlen!
Adé! — Adé! — Adé! —

Sechster Auftritt.

(Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Reils Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Saraſtro's Wagen, mit zwei Kindern, das eine als Kunst, das andere als Natur kostümirt, d. h. jenes prächtig und ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Mohren folgen, vielleicht einige von den weißgekleideten Priestern, Frauenzimmer, und was man sonst für schicklich und artig findet Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht, so spricht die)

Schauspielkunst. Hier haltet an! Ich sehe nah und näher
Die Thurmgebäude vielgeliebter Stadt.
(Sie steigt aus; die Kinder bleiben, hübsch gruppirt, im Wagen.)
Ich grüße sie, bevor ich sie betrete,
Und huldige der herrschenden Gewalt,
Dem alten Recht an seinem Deutschen Platz.
Wir danken Denen, die auch uns zusammt
Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet
Und unsrer Kunst so gleichen Werth als Würde
Mit andern Musenschwestern zugestehn.
Ich sprech' es aus, ich sprech' es ungeheuchelt:
Zufrieden fühl' ich — fühle mich geschmeichelt.

Wie war es sonst für mich entehrend,
Wenn Jedermann die Duldung pries
Und mich als thörig und bethörend
Hinaus ach! vor die Schwelle wies.
Und freilich zogen die Kamönen
So stattlich damals nicht einher;
Doch war zu Zeiten der Hellenen
Des Thespis Karren auch nicht mehr.

Nun aber andre Zeiten, andre Sitten!
Wir sehen uns nicht nur gelitten,
Sogar wir sehn uns hochgeehrt:
Das ist es, was den Eifer mehrt.
Wir haben unser Mögliches gethan
Und kommen festlicher einhergeschritten,
Uns der Versammlung würdiger zu nahn.
Zuvörderst hat Saraſtro höchst großmüthig
Den Löwenzug, den er nur selbst regiert,
Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
Den goldnen Wagen bestens offerirt
Und von der Dienerschaft, der großen, reichen,
Sein ganzes Mohrenvolk und ihres Gleichen.
Doch möchte sich der Prunk zu viel vermessen,
Wofern er nicht Gehalt im Schilde führt.
Drum hab' ich zwei Begleiter nicht vergessen,
Sie sind antik als Genien kostümirt;
Denn, was man so Genie kurzweg genannt,
Nicht immer ist's, wenn man es braucht, zur Hand,
Auch wohl, wie das so geht, nicht grad im Gange;
Die Beiden aber, froh und klug gewandt,
In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indessen sind die Kinder aus dem Wagen gestiegen und stehen ihr zur Seite, die Kunst rechts und die Natur links; sie legt der Erstern die Hand auf die Schulter.)

Denn stockt einmal der ernsten Kunst Getriebe,
(Sie legt der Andern die Hand auf die Schulter.)
Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.
Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen
Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,
Sich Geist und Brust und Sinn und Herz erweitert,
Nur um so besser werd' es uns gelingen,
Euch durch den Reichthum unsrer Kunstgestalten
Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Merkur (der indessen einige Mal hereingesehen, ob sie noch nicht fort sind).

Nicht zum Entsetzen, nur zur Lust
Soll dießmal sich der Tag verdunkeln;
Nun möge jedes Auge funkeln

Und froh sich fühlen jede Brust!
Entfesselt die gebundnen Triebe!
Bekannte Töne hör' ich fern;
Ihr wißt, ich bin der Gott der Diebe,
Doch heut entsag' ich euch zu Liebe
Dem schlauen Wesen herzlich gern.
Ich will mich nicht vom Schauplatz stehlen;
Ihr lobt mich wohl! — Ich führe lauten Klanges
Die Oper her; mit Fülle des Gesanges
Hofft sich auch die euch zu empfehlen.

Achter Auftritt.

(Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminirte Schiff des Bassa Selim steht schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proscenium.)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne feuriger, Gesang!
Saale, bring der Elbe wieder
Frei entbundnen Jubelklang!
Laßt sie sich regen, frische Gesänge,
Segnen die kühle, die friedliche Fluth;
Nie so in Einigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und so herzliche Glut.

(Indessen ist der Bassa und Constanze ausgestiegen, assistirt von Blonden und Pedrillo. Belmonte und Osmin sind auch zugegen. Der Chor hat sich getheilt; obige Personen treten vor.)

Belmonte. So half der Himmel uns, den Kühnen,
Aus einer schnöden Sklaverei;
Nun aber sind wir froh und frei,
Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor. Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Constanze. Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freie Gabe sind sie nun;
Das ist das Walten, ist das Thun,
Daß nun sich auch ein Jeder freue!

Chor. Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Bassa. Der Bassa selbst gewinnet Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Brust:
Er ruft euch an zu Glück und Lust,
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor. Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo. Der Jugend aber ist vor Allen
Willkommen dieser frohe Tag;
Deßwegen ich auch lieber mag
Den hübschen Mädchen heut gefallen.

Chor. Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde. So darf auch Blonde wohl sich freuen,
Das Mädchen frei in frischer Welt;
Und wenn sie Manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmin. Nicht weiß Osmin, wie ihm geschiehet:
Er fühlt sich fröhlich, fühlt sich gut,
Gekühlet ist das wilde Blut,
Da ihm wie euch das Leben blühet.
Er sieht sich ganz verwandelt an:
Erst gejauchzt, dann gesungen,
Dann getanzt und dann gesprungen,
Dann geschmaust, dann getrunken,
Immer mehr, zuletzt gesunken!

Schlußchor Lebe, frommer König, lebe!
Selbstgefühl bei allem Ruhm
Sey dein ewig Eigenthum,
Himmelslohn und Erdenruhm!

Die Wette.

Lustspiel in einem Akt.

Teplitz, Ende Juli 1812.

Personen.

Dorn.	Leonore.
Förster.	Johann.
Eduard.	Friederike.

Erster Auftritt.

Dorn, nachher Förster.

Dorn. Habe ich es doch oft gesagt, und wem ist es nicht bekannt, daß man Etwas leicht unternimmt und nachher mit großer Unbequemlichkeit ausführt! Was hilft es, wenn man noch so verständig denkt und spricht! Nun lasse ich mich wieder in einen Handel ein, der mich ganz aus dem Geschicke bringt. Zur schönsten Jahreszeit verlasse ich meinen Landsitz; ich eile in die Stadt, dort wird mir die Zeit lang, und die Ungeduld treibt mich wieder hierher. Nun sehe ich aus den Fenstern dieses schlechten Wirthshauses mein Schloß, meine Gärten, und darf nicht hin. Wenn's nur hier nicht gar zu unbequem wäre! Jeder Stuhl wackelt, auf den ich mich setzen will; ich finde für meinen Hut keinen Haken und wahrhaftig kaum eine Ecke für meinen Stock. Doch Alles mag hingehen, wenn ich nur meine Absicht erreiche, wenn das junge Paar glücklich wird!

Förster (außen). Kann man hier unterkommen? Ist Niemand vom Hause da?

Dorn. Höre ich recht? Förster! Da finde ich doch wenigstens einen Gefährten in meiner seltsamen Lage.

Förster (eintretend). Dorn! Ist's möglich? bist du's? warum nicht auf dem Schlosse? warum hier im Wirthshause? Man sagte mir, du seyst in der Stadt. In deinem Schlosse fand ich Alles einsam und öde.

Dorn. Nicht so öde, als du glaubst. Die Liebenden sind drinnen.

Förster. Wer?

Dorn. Leonore und Eduard, festgebannt.

Förster. Die zwei jungen Leute? zusammen?

Dorn. Zusammen oder getrennt, wie du willst.

Förster. Erkläre mir das Räthsel!

Dorn. So höre denn! Es gilt eine Wette: sie müssen eine Probe bestehen, die ihr künftiges Glück befestigen soll.

Förster. Du machst mich immer neugieriger.

Dorn. Eduard und Leonore lieben sich, und ich nährte gern diese keimenden Gefühle, da eine engere Verbindung mir sehr willkommen wäre.

Förster. Ich gab hierzu von jeher meinen Beifall.

Dorn. Eduard ist ein edler Junge, voll Geist und Fähigkeiten, sehr gebildet, vom besten Herzen, vom lebhaftesten Gefühl, doch etwas rasch und eigendünklig.

Förster. Gesteh's nur, diese Zusammensetzung macht einen ganz liebenswürdigen jungen Mann.

Dorn. Nun, wir hatten auch etwas davon! Leonore ist sanft und gefühlvoll, dabei thätig, häuslich, doch nicht ohne Eitelkeit; sie liebt ihn wahrhaft, doch überläßt sie sich manchmal einem Hang zur üblen Laune; sie zeigt ein mürrisches Wesen, das mit der Hastigkeit Eduards nicht vereinbarlich ist, und so entstand in der angenehmen Liebes- und Brautzeit öfters Zwietracht, Widerwärtigkeit und gegenseitige Unzufriedenheiten.

Förster. Das wird sich nach der Trauung schon geben.

Dorn. Ich wollte, es gäbe sich vorher, und das ist gerade die Absicht dieser wunderlichen Anstalt. Oft machte ich die jungen Leute auf ihre Fehler aufmerksam und verlangte, daß jeder Theil den seinigen anerkennen, daß sie sich nachgeben, sich wechselseitig ausgleichen sollten. Ich predigte in die Luft. Und doch konnte ich's nicht lassen, meine Ermahnungen zu wiederholen, und vor acht Tagen, da ich sie hartnäckiger fand als sonst, erklärte ich ihnen ernstlich die Unart und Unschicklichkeit ihres Betragens, da sie doch ein- für allemal ohne einander nicht seyn und leben könnten. Dieß nahmen sie etwas hoch auf und versicherten, es dürfte doch wohl möglich seyn, auch ohne einander zu existiren und auch abgesondert für sich zu leben.

Förster. Dergleichen Reden kommen wohl vor; so trotzt man aber nicht lange.

Dorn. So nahm ich's auch, scherzte darüber, drohte, ihre Neigung auf die Probe zu setzen, um zu sehen, wer das Andere am ersten aufsuchen, sich dem Andern am ersten wieder nähern würde? Nun kam die Eitelkeit ins Spiel, und Jedes versicherte in einem solchen Fall die stärkste Beharrlichkeit.

Förster. Worte, nichts als Worte!

Dorn. Um zu erfahren, ob es etwas mehr wäre, that ich folgenden Vorschlag: Ihr kennt, sagte ich, die beiden an einander stoßenden Zimmer,

die ich mit meiner seligen Frau bewohnte; eine Thüre, die beide verbindet, hat ein Gitter, welches durch einen Vorhang bedeckt ist, der sowohl hüben als drüben aufgezogen werden kann; wenn wir Eheleute uns sprechen wollten, so zog bald das eine bald das andere diesen Vorhang. Nun sollt ihr Brautleute diese beiden Zimmer bewohnen, und es gilt eine Wette, welcher von beiden Theilen die Entbehrung schmerzlicher fühlt, das Andere mehr vermißt und den ersten Schritt zum Wiedersehen thut. Nun wurde mit gegenseitiger Einwilligung zur Probe geschritten; sie zogen ein, ich zog den Vorhang zu. So steht die Sache.

Förster. Und wie lange?

Dorn. Seit acht Tagen.

Förster. Und noch nichts vorgefallen?

Dorn. Ich glaube nicht. Denn Johann und Friederike, welche ihre Herrschaften aufmerksam bewachen, hatten Befehl, mir es gleich in die Stadt melden zu lassen. Ich hörte nichts, und nun komm' ich aus Ungeduld zurück, um in der Nähe das Weitere zu vernehmen.

Förster. Und ich komme grade recht zu diesem wunderlichen Abenteuer und lasse mir wegen der Sonderbarkeit gern gefallen, mit dir in einem schlechten Wirthshause anstatt in einem wohleingerichteten Schlosse zu verweilen.

Dorn. Ich hoffe, die Unbequemlichkeit soll nicht lange dauern; richte dich ein, so gut du kannst! Indessen werden wohl auch unsere Aufpasser herankommen.

Förster. Ich bin selbst neugierig auf den Ausgang; denn im Ganzen will mir der Spaß nicht recht gefallen. Es lassen sich ja wohl bedenkliche Folgen erwarten.

Dorn. Keineswegs! ich bin überzeugt, daß Alles zum Vortheil beider Liebenden enden muß. Welcher Theil sich auch als der schwächste zeigt, verliert nichts; denn er beweist zugleich die Stärke seiner Liebe. Bildet sich der Stärkere etwas ein, so wird er sich bei einigem Nachdenken durch den Schwächern beschämt halten. Sie werden fühlen, wie liebenswürdig es sey, nachzugeben und sich in einander zu finden; sie werden sich tief überzeugen, wie sehr man eines gegenseitigen Umgangs, einer wahren Seelenvertraulichkeit bedarf, und wie thöricht es ist, zu glauben, daß Beschäftigungen, Unterhaltungen ein liebevolles Herz entschädigen könnten. Man wird ihnen eindringlicher vorstellen dürfen, wie sehr üble Laune das häusliche Glück stört, allzugroße Raschheit trübe Stunden nach sich zieht. Sind diese Fehler beseitigt, so wird Jedes den Werth des Andern rein anerkennen und schätzen und gewiß jede Gelegenheit zu ernsteren Trennungen vermeiden.

Förster. Wir wollen das Beste hoffen. Indessen bleibt das Mittel immer sonderbar; doch vielleicht lernen wir alten Welterfahrnen auch etwas dabei. Wir wollen sehen, welcher Theil den Druck der langen Weile und des unbefriedigten Gefühls am längsten aushält.

Dorn. Da poltern sie mit deinen Sachen die Treppe herauf; komm, ich muß dich einrichten helfen! (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Johann. Friederike.

Johann. Auch hier ist der gnädige Herr nicht! nicht im Garten, und wo denn? Ich habe ihm manches Drollige zu erzählen.

Friederike. Vom jungen Paar? Nun gut, wenn du gesprochen hast, kommt die Reihe an mich. Das Fräulein macht mir viel Kummer.

Johann. Wie so?

Friederike. Ja, sieh einmal! Die ersten Tage ihres neuen Lebenswandels, da gieng es still und ruhig zu; sie schien vergnügt, beschäftigte sich, frohlockte, des jungen Herrn nicht zu bedürfen und fröhlich zu seyn, glaubte sich gegen Liebesanfälle wohl gerüstet; auch hätt' ich nie merken können, welches Gefühl sie für ihn hegt, wenn sie nicht auf künstliche Weise das Gespräch auf dich gelenkt hätte.

Johann. Nun was braucht es da viel Kunst? Ich find' es vielmehr ganz natürlich, daß man an mich denkt und gelegentlich von mir spricht.

Friederike. Sey nur ruhig! Dießmal gehst du leer aus; dießmal zielte sie nur dahin, um unbemerkt zu erfahren, ob du viel um deinen Herrn seyst, und wie es ihm gehe? Wenn ich nicht darauf zu achten schien, so wurde sie anfangs anhaltender im Fragen; schien ich Liebe zu vermuthen, einen Wunsch nach Wiedersehen zu ahnen, so schwieg sie rasch, ward mürrisch und sprach kein Wort.

Johann. Die schöne Unterhaltung!

Friederike. So vergiengen die ersten Tage. Jetzt spricht sie gar nichts, ißt und schläft eben so wenig, verläßt eine Beschäftigung um die andere und sieht so krank aus, daß sie einen ängstet.

Johann. Geh, was wird es nun wieder seyn? Launen! nichts als Launen! Da scheinen die Weiber immer krank. Sie sind alle so.

Friederike. Meinst du mich auch, Johann? Ich will nicht hoffen!

Johann. Sey nicht böse! Ich spreche nur von den vornehmen Frauen, die haben alle solche Grillen, wenn man ihren Eitelkeiten nicht recht schmeichelt.

Friederike. Nein, mein Fräulein ist nicht unter dieser Zahl; es ist nur zu wahrscheinlich, daß die Liebe an ihr zehrt.

Johann. Die Liebe! warum verbirgt sie selbe.

Friederike. Ja! es gilt aber eine Wette.

Johann. Was Wette! wenn man sich einmal liebt.

Friederike. Aber die Eitelkeit!

Johann. Die taugt bei der Liebe nichts. Da sind wir gemeinen Leute weit glücklicher: wir kennen jenes Raffinement nicht. Ich sage: Friederike, liebst du mich? Du sagst: Ja! und nun bin ich dein —

(Er umarmt sie.)

Friederike. Wenn das Schicksal unserer jungen Herrschaft entschieden ist, wenn das Heirathsgut ausgezahlt ist, das wir durch die Aufmerksamkeit auf unsere jungen Liebenden verdienen sollen.

Dritter Auftritt.

Dorn. Förster. Die Vorigen.

Dorn. Willkommen, ihr Leute! Sprecht, was ist vorgefallen?

Johann. Nichts Besonderes, gnädiger Herr! Nur ist mein Gefangener bald bewegt und aufbrausend, bald nachdenkend und in sich gekehrt. Jetzt bleibt er still, sinnt, scheint sich zu entschließen, eilt gegen die verschlossene Thüre; jetzt kehrt er wieder zurück und verschmäht den Gedanken.

Dorn. Förster, hörst du?

Förster. Nur weiter!

Dorn. Erzählt uns, Johann, wie's gieng, seit ich abreiste!

Johann. Ach Gott, wie sollt' ich mir das Alles merken! die hundertfältigen Sachen, die ich gesehen, gehört — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Wenn das Lieben heißt! Wenn das bei vornehmen Leuten Gebrauch ist, so gelobe ich, der arme Johann immer und ewig zu bleiben und meiner Friederike ganz einfach zu betheuern, daß ich sie lieb habe.

Dorn. Nun, was gab's denn für Wunderdinge?

Förster. Erkläre dich!

Johann. Ich will erzählen, so gut ich's vermag. Als Sie abreisten, versperrte sich der junge Herr, las und schrieb und beschäftigte sich. Nur fand ich ihn sehr gespannt; er gieng in der Gegend spazieren, kam spät nach Hause, war fröhlich, und so zog sich's einige Tage. Nun gieng er auf die Jagd und wechselte mit Beschäftigungen. Da konnt' ich leicht bemerken, daß er bei keiner verblieb. Er schritt im Zimmer auf und ab, warf ein Buch weg und holte das andere, und wenn er schmälte, so mochte es wohl manchmal mit Grund geschehen. Aber gewiß und wahrhaftig oft ohne Grund; er wollte nur den heftigen Empfindungen Raum schaffen, die in ihm vorgiengen.

Dorn. Schon gut.

Johann. So verstrichen die Tage. Vom Spaziergang sehnt' er sich nach dem Schlosse, er kürzte die Jagd ab und kam nach Hause; aber auch da zauderte er auf dem Wege, ward immer unbestimmter und sprach mit sich allein; er machte Gesichter, die mich erschreckten; nun stand er starr, nun schien er im Zweifel — nähert sich dem gefährlichen Vorhang, schnell kehrt er wieder zurück, über sich selbst erzürnt. Ungeduld und Ungewißheit foltern ihn, er wird kleinmüthig, und ich besorge Wahnsinn.

Dorn. Genug, genug!

Johann. Was! soll ich nicht mehr erzählen?

Dorn. Für dießmal bedarf's nicht mehr. Geh und besorge den Jüngling, und melde ferner, was vorgeht.

Johann. Ich hätte noch gar viel zu sagen.

Dorn. Ein andermal; gehe!

Johann. Wenn's nicht anders ist. Ich kam so eben recht in Zug und glaube, daß, wenn ich solche Dinge oft sehe und oft erzähle, so könnte ich selbst so wunderlich werden. Was meinst du, Friederike?

Friederike. Wir wollen's beim Alten belassen.

Johann. Topp!

(Er reicht ihr die Hand und zieht sie, indem er abgeht, in den Hintergrund, wo sie stehen bleibt.)

Dorn. Nun, Förster, was sagen Sie zu diesem Anfang?

Förster. Nicht viel. Es läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Dorn. Verzeihen Sie, mein Freund; wir sind dem Ziele näher, als Sie glauben. Eduard scheint seinen Stolz gemäßigt zu haben; das Gefühl bemeistert sich seiner; es wird bald die Oberhand behalten.

Förster. Woraus schließen Sie das?

Dorn. Aus Allem, was Johann erzählt, aus dem Einzelnen wie dem Ganzen.

Förster. Er wird gewiß Derjenige nicht seyn, der den ersten Schritt thut: ich kenne ihn zu gut; er ist zu eitel dazu. Er hat einen zu hohen Begriff von seinem Werth und giebt nicht nach.

Dorn. Das wäre mir leid; er müßte meine Tochter wenig lieben, wenig Seele und lebhaftes Gefühl, keine Energie haben, um länger in diesem peinlichen Zustande zu verharren.

Förster. Und Leonore, könnte sie nicht gleichfalls —?

Dorn. Nein, mein Bester! Die Frauen haben eine gewisse Zurückhaltung aus Bescheidenheit, die ihre größte Zierde ist; sie hindert sie, ihre Gefühle frei zu äußern; und diese werden sie am wenigsten zu Tage legen, wenn Eitelkeit im Spiel ist, wie bei dieser Wette. Sie können das Aeußerste dulden, ehe sie diesen Stolz beseitigen, sie finden

es unter ihrer Würde, einem Manne zu zeigen, wie sehr sie an ihm hängen, ihn zärtlich lieben; sie fühlen im Verborgenen eben so lebhaft wie wir, vielleicht anhaltender, aber sie sind ihrer Neigung mehr Meister.

Förster. Du kannst Recht haben; aber laß uns erst erfahren, was Leonore macht; dann können wir in unsern Vermuthungen schon sicherer fortschreiten.

Dorn. Sprich also, Friederike!

Friederike. Gnädige Herren, ich fürchte sehr für die Gesundheit der Fräulein.

Dorn (rasch). Ist sie krank?

Friederike. Das nicht gerade; aber sie kann weder essen noch schlafen, sie schleicht herum wie ein Halbgespenst, verschmäht ihre Lieblingsbeschäftigungen, rührt die Guitarre nicht an, auf der sie Eduard sonst accompagnirte, singt auch nicht wie sonst ein freies Liedchen vor sich hin.

Dorn. Spricht sie was?

Friederike. Nur wenig Worte.

Dorn. Was sagt sie denn?

Friederike. Fast gar nichts. Manchmal fragt sie nach Johann; dabei denkt sie immer an Eduarden, merk' ich wohl.

Dorn. War das die ganzen acht Tage so?

Friederike. O nein! Anfangs war sie fröhlich, mehr als sonst, beschäftigte sich mit häuslichen Arbeiten, mit Musik und dergleichen; sie entbehrte den Geliebten nicht, sie freute sich, ihm beweisen zu können, wie stark sie sey.

Dorn. Siehst du, Förster, was ich sagte? Hier bestimmte sie der weibliche Stolz.

Förster. Aber wie kommt's, daß sie Anfangs die Beschäftigung liebte und sie jetzt vernachlässigt?

Dorn. Auch dieß ist mir erklärbar. Frauen sind zur Arbeitsamkeit gewöhnt. Mit dem Bewußtseyn, geliebt zu werden, scheuen sie die Einsamkeit nicht; ein einziger froher Augenblick der Gegenwart gewährt ihnen reichlichen Trost; nur der gänzliche Abgang eines Mitgefühls wird ihnen schwer und zehrt an ihnen; dann versinken sie in einen grämlichen leidenden Zustand, der, je mehr sie ihn zu verbergen trachten, desto mehr an ihrer Existenz nagt. Sie verblühen.

Friederike. Richtig! so wird es auch bei Fräulein Leonore seyn. Denn daß sie Eduarden liebt, davon habe ich viele Beweise. Oft tritt sie wie zufällig an die Thüre und zaudert schamhaft, sich wieder zu entfernen. Ihre Augen sind voll Thränen; sie scheint ihn behorchen,

seine Schritte, seine Gedanken errathen zu wollen; sie kämpft zwischen Liebe und Festigkeit.

Förster. Aber warum fragt sie dich nicht um ihn? Sagte nicht Johann, Eduard spreche sehr oft mit Heftigkeit von Leonoren? Er liebt sie folglich mehr als sie ihn.

Dorn. Da sieht man, daß du die Frauen wenig kennst. Wann nehmen sie Vertraute zu ihren Gefühlen? Sie wachen sorgfältig darüber und suchen dieselben vor allen Augen zu verbergen; über Alles fürchten sie den eiteln Triumph der anmaßlichen männlichen Herrschaft; Allem wollen sie lieber entsagen, als sich verrathen. Im Stillen können sie für sich allein lieben, und um so heftiger sind ihre Gefühle und um so dauerhafter. Die Männer hingegen sind rascher; keine Bescheidenheit verwehrt ihnen, laut zu denken: darum verbarg auch Eduard sich vor Johann nicht.

Friederike. Wollen Sie noch einen Beweis, daß sie ihn liebe? Sie kennen das hübsche Gartenplätzchen, das Eduard zu Leonorens Namenstag ausschmückte. Dieses besucht sie täglich. Stillschweigend, die Augen an den Boden geheftet, bleibt sie stundenlang dort, und jede Kleinigkeit, die er ihr schenkte, liegt immer auf ihrem Tisch. Oft scheint sie in einiger Unruhe, die sich in Seufzern äußert. Ja! sie ist aus Liebe krank, ich verharre dabei; und wird sie nicht aus dieser Lage befreit —

Dorn. Laß es gut seyn, Friederike! Es wird sich Alles zur rechten Zeit auflösen.

Friederike. Wär' ich an der Stelle, es wäre schon lange aufgelöst. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Dorn. Förster.

Dorn. Ich bin zufrieden; Alles geht nach Wunsch.

Förster. Aber wenn die Tochter erkrankt?

Dorn. Glaub' es nicht! es wird nicht lange mehr währen.

Förster. Das meinst du?

Dorn. Sie werden nachgeben, sich sehen, sich lieben und geprüfter lieben.

Förster. Ich möchte doch wissen, was dich so heiter stimmt!

Dorn. Daß ich mein Werk vollendet sehe. Sie sind beide, wo ich sie wollte, wie ich sie wollte. Ihre wenigen Reden, alle ihre Handlungen sind ihrer Lage, ihren Gefühlen angemessen.

Förster. Wie das?

Dorn. Eduard, ein feuriger junger Mensch, zeigt sich noch unmuthig, er kämpft zwischen Eitelkeit und Liebe, allein die Liebe wird

siegen. Er fühlt die Pein des Alleinseyns. Die Gestalt, die Reize Leonorens stellen sich lebhaft ihm vor die Augen; er duldet es nicht länger. Keiner Zerstreuung mehr fähig, wird er die Pforte öffnen, er wird als überwunden sich erklären.

Förster (für sich). Dieß scheint mir noch nicht ganz gewiß.

Dorn. Leonore, ein edles bescheidenes Mädchen, nur etwas launig, dachte Anfangs durch Beschäftigung seiner zu vergessen, standhaft die Probezeit auszuharren; allein es verstrich ein Tag um den andern. Von Seiten ihres Geliebten mußte sie Kälte besorgen, fragen wollte sie nicht: sie blieb also in sich gekehrt, der bangen Ungewißheit überlassen. Die Leere, den Abgang zärtlichen Mitgefühls empfand sie lebhaft: bei ihr ist kein Mittel vorhanden, wie sie den ersten Schritt beginne; Zurückhaltung verwehrt es ihr, und sie wählt zu leiden; daher entstehen Seufzer, Thränen, Mangel an Schlaf und Eßlust; sie denkt sich durch Betrachtung lebloser Sachen zu entschädigen, die den einzigen Gegenstand ihrer Sehnsucht zurückrufen. Leonore liebt Eduarden vielleicht noch zärtlicher als vorher, sie erwartet nur den Augenblick, um in ihre vorigen Rechte zurückzutreten.

Förster. Das wird sich zeigen!

Dorn. Nun, so laßt uns Beide behorchen! An der Decke jener Zimmer ist eine geheime Oeffnung; laßt uns dahin gehen und uns selbst überzeugen! (Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Getheilte Zimmer; wohl möblirt, mit allerlei Gegenständen zur Unterhaltung versehen, als: Pulte, Bücher, Instrumente u. dgl. Thüre, Gitter und Vorhang, wie oben beschrieben.

Leonore an der rechten Seite. Eduard an der linken. Dorn und Förster in der Höhe. Zuletzt Johann und Friederike.

(Eduard geht schnell auf und ab, spricht heftig mit sich selbst, sieht bald verwirrt, bald unentschlossen aus. Leonore traurig, eine Arbeit in der Hand, blickt bald seufzend nach der Thüre, dann besieht sie eine Brieftasche mit Eduards Chiffer und benetzt sie mit heißen Thränen.)

Eduard. Nein, ich gehe nicht aus! Wo soll ich hin? was anfangen? Nichts freut mich, Alles ist mir zuwider: sie mangelt mir! Leonore, du, das edelste, wärmste, liebevollste Geschöpf! Wo sind die frohen Augenblicke, die ich bei ihr zubrachte? wo sie mich durch ihre herrliche Gestalt, durch ihr sanftes Wesen ankettete? Sie war mein erster und letzter Gedanke; ihre Theilnahme, ihre Zärtlichkeit erhöheten mir jedes Vergnügen; bei ihr fand ich Erholung nach der Arbeit; jetzt

bin ich unmuthig! Wie oft erheiterte sie trübe Stunden durch lieblichen Gesang! und jedes Wort, das nach Liebe lautete, vereinigte sich wohlthätig mit meinem Herzen. Welcher Wonne war ich fähig! selbst ihre augenblicklichen Launen sind nicht so arg, als ich ungeduldig mir einbildete. Warum war ich so rasch, wie konnte ich aus Eitelkeit in die Probe willigen. — Nun wer wird nachgeben? Sie nicht! — Ich? — Ja! (mit Heiterkeit) und warum zögre ich? Die Thüre geöffnet! zu ihr! der göttlichen, an ihren Füßen ewige Liebe beschworen, gestehend, daß ich ohne sie nicht leben kann! — Doch was wird man sagen? Dich für feig und schwach halten? Deine Freunde werden sich über dich lustig machen. — Was thut's! — Aber Leonore, du selbst könntest frohlocken, mich für überwunden halten, herrschen wollen, und dann wehe mir, wenn ich will Mann seyn! Ich kann es wohl: warum bleib' ich müßig? hier ist noch Arbeit genug!

(Er setzt sich an den Schreibtisch, nimmt die Feder, doch statt zu schreiben, vertieft er sich in Gedanken.)

Leonore. Schon wieder ein Tag verflossen, und Eduard erscheint nicht! O welche Pein! Er hat mich vergessen, und er kann mich nicht so zärtlich lieben, als ich glaubte; fühlte er nur die Hälfte meiner Qualen, er würde eilen, die Wette zu verlieren; ich wäre ihm eine reiche Entschädigung für die gekränkte Eitelkeit. Und was ist dieses Gefühl im Vergleich mit warmer Liebe, mit Glückseligkeit, die man nur in der Gegenliebe findet? Da vergehen die Tage, die Stunden wie süße Träume; da fühlt' ich mich glücklich, als nach geendigten häuslichen Geschäften ich durch sein Gespräch erheitert wurde. Grausamer Vater, wie konntest du mich durch eine Probe so unglücklich machen! Wollt' ich nicht lieber Eduards Anmaßungen dulden? Jetzt kann ich den ersten Schritt nicht thun. Mein Herz stimmt dafür; aber die Bescheidenheit, der Mädchen Zierde, wehrt es, und ich muß gehorchen, dulden — und wie lange noch!

(Sie läßt die Arbeit fallen und seufzt.)

Eduard (vom Pulte hastig aufstehend). Schreiben kann ich nicht: wo Sinn und Muth holen! Wenn nur Johann käme, daß ich von Leonoren sprechen könnte! Freilich versteht er wenig von meinem Gefühl; aber er meint es doch gut, und Leonoren verehrt er wie eine Gottheit, wie Jeder, der sie kennt. Mir scheint, ich höre ihn!

Leonore (indem sie das Portefeuille mit Anmuth ansieht und an ihr Herz drückt.) Ja, hier ist das Pfand deiner Liebe, hier dein Name, und du konntest mich vergessen, Eduard? — — Was soll ich machen, wie ihn zurückführen? — Ach, herrlich! vielleicht wirkt es.

(Sie eilt, ihre Guitarre zu nehmen, setzt sich ganz nahe an die Wand, neben die Thüre, so daß man sie von dem Gitter aus nicht sehen kann. Eduard, tiefsinnig sitzend, belebt

sich bei diesen Tönen, erkennt die Stimme, die ihn so oft bezaubert, läßt sich zum Denken keine Zeit, zieht den Vorhang, sucht sie zu erblicken, aber vergebens. Leonore geht zur Thüre, um zu horchen; sie sieht den Vorhang weggezogen, erblickt den Geliebten; Schrecken, Entzücken spricht sich aus. Die Thüre öffnet sich; sie ist in seinen Armen, ehe sie sich's versieht.)

Beide. Ich habe dich wieder! ich bleibe dein!

Dorn und **Förster** (hereintretend). Bravo! bravo!

(Leonore und Eduard stehen verzagt.)

Dorn. Kinder, was hab' ich gesagt!

Leonore. Eduard war's, der zu mir kam.

Eduard. Nein! sie war es, die sehen wollte, ob ich horchte.

Dorn. Ihr habt Beide Recht. Keins hat im Grund die Wette verloren. Gleiches Gefühl hat euch beseelt; eure Handlungen waren einem Jüngling, einem Mädchen angemessen. Leonore suchte dich durch Feinheit dahin zu bewegen, daß du den Vorhang zogst; lebhafter hast du dem Gefühl angehört; Leonore wollte bloß im Verborgnen dich prüfen. Ihr habt bewiesen, daß bei edlen, gefühlvollen Herzen gleiche Bewegungen vorgehen; nur äußern sich dieselben verschieden und angemessen. Ihr seyd euch werth! Liebt euch und verzeiht euch kleine Schwachheiten, und trachtet, daß euch die gegenseitige Liebe Alles ersetzt!

Leonore. Dieser Tag soll uns heilig seyn.

Eduard. Du hast uns wirklich lieben gelehrt.

Förster. Und ich habe heute mehr erfahren als durch mein ganzes Leben.

Friederike. Und ich auch.

Johann. Du! und was hast du denn erfahren? Geh! das ist Alles zu erhaben und zu studirt für uns. Laß uns einfach lieben und glücklich! Und dazu ist nichts Einfacheres in der Welt, gnädiger Herr, als ein hübsches Heirathsgut.

Dorn. Das sollt ihr haben!

Einzelne Scenen

zu festlichen Gelegenheiten.

Bei Rückkehr Ihro K. Hoheit des Großherzogs von Wien.

Finale zu Johann von Paris.

Isabella. Warum vor mir die Kniee beugen?
Und wenn ich selbst Navarra's Fürstin wäre,
Nur Ihm, nur Ihm gebühret Preis und Ehre!
Erhebt euch, sie Ihm zu bezeugen!

Johann (aufstehend).
Wie gern entäußr' ich mich des Fürstenstandes,
Worin ich mir zum Scherze wohlgefiel.
Die ernste Rührung folgt dem Spiel:
Begrüßt den Vater dieses Landes!

Isabella und Johann.

Isabella. Ja wir flehten, wenn Gefahren
Du Dich kräftig ausgesetzt:
Wirk' er unter seinen Schaaren
Hochverehrt und unverletzt!

Johann. Wenn das Meer Dich trug und trennte,
Dringend auch die Andacht war;
Denn der Kampf der Elemente
Bringt dem Edelsten Gefahr.

Isabella und Johann.
Mitten in dem Weltgewirre
Blieben wir in Deinem Rath;
Klugheit selbst wird schwankend irre,
Zeigt die Liebe nicht den Pfad.
Wirst Du uns den Wahn erlauben,
Wenn die Menge Dich umsteht?
Laß uns, Vater, diesen Glauben,
Ja, wir haben das erfleht.

Chor. Und so mögen Millionen
Uns beneiden:
Wir umwohnen

Den Gelobten,
Den Erprobten!
Theil' er fröhlich dieſe Feſte
Seiner Kinder, ſeiner Gäſte!

Seneſchall. Zum Gaſtmahl des Herrn Johann da
Wir ungern uns geſchickt;
Nun aber iſt der rechte Mann da,
Der ſchützt und nährt und beglückt.
Der Seneſchall vor Allen
Stellt ſich dem Fürſten dar;
Und hinter den Masken allen
Verehrung treuer Schaar.

Chor. Und aus den Herzen allen
Verehrung treuer Schaar.

Pedrigo. Und da, wo die Herzen weit ſind,
Da iſt das Haus nicht zu eng.

Lorezza. Und da, wo die Wege breit ſind,
Geht Jeder die Quer' und die Läng'.

Beide. Und ſo nach dieſem Feſte
Der Weg, der iſt munter und weit;
Und wir, für alle Gäſte,
Sind thätig und bereit.

Chor. Frei kommen alle Gäſte,
Wir thätig und bereit.

Olivier. Ihm zu ehren, ihm zu dienen,
Laßt den Pagen auch herein.

Lorezza und **Pedrigo.** Seht mir nur den Tollen, Kühnen,
Er will wieder der Erſte ſeyn.

Olivier. Laßt mich nur, den Muntern, Kühnen,
Sollt' ich auch der Letzte ſeyn.
Als ich mich im Singen übte,
Fand ich hier und fand ich dort
Gott und König und Geliebte
Ueberall das Loſungswort.

Chor. Gott und König und Geliebte
Sey auch unſer Loſungswort!

Prinzeſſin. Doch wer hat für Gott geſtritten,
Für der Seele höchſtes Heil,
Als mit Allen, die gelitten,
Unſer Herr an ſeinem Theil?

Chor. Herrlich kommt er angeschritten,
Unsrer Seele selig Heil.

Johann. Und wo war denn je den Thronen
Solch ein großer Kampf geweiht,
Wo die Schaar der Millionen
Kaisern förderte den Streit?

Chor. Nah und ferne, wie sie wohnen,
Alle stürzten zu dem Streit.

Seneschall. Nun bemerk' ich unterthänig —
Denn zu sehr betrifft es mich —:
Ehmals stritt man für den König;
Nun sie stritten selbst für sich.

Chor. Streite Jeder für den König;
Und so streitet er für sich.

Olivier. Und vergebt mir, liebe Frauen —
Gerne steht ihr nicht zurück —
Sie, die Herrlichste, zu schauen —
Freiheit! — Sie macht unser Glück.

Chor. Sie, die Göttlichste, zu schauen, —
Freiheit! — Sie macht unser Glück.

Pedrigo und Lorezza. Und so ist denn unserm Leben
Und dem Untersten im Land
Gott und König wiedergeben,
Als der Freiheit schönstes Pfand.

Chor. Gotte, der uns gnädig erhört,
Preis in Ewigkeit!
Dem Fürsten, der sich und uns erhöht,
Heil zur längsten Lebenszeit!
Beide verehrt in allen Landen!
Freiheit ist auf ewig erstanden.

Schluß von Palaeophron und Neoterpe.

Aufgeführt zum Geburtstag der Prinzessin Marie.

Palaeophron. Begrüßet Sie, die holde Zierde,
Für die sich dieses Fest verklärt!

Neoterpe. Und überlaßt euch der Begierde,
Sie zu verehren, wie's gehört!
Sie kommt die neue Zeit zu schmücken.

Palaeophron. Zur Lust der alten kommt sie an.

Beide. Und Beide rufen mit Entzücken
Das schönste Glück auf Ihre Bahn!
Ueoterpe. Umschlinget euch mit frohen Kränzen,
Palaeophron. Doch eure Freude schränket ein!
Ueoterpe. Zu würd'gem Fest, lebend'gen Tänzen
Palaeophron. Sind diese Räume viel zu klein.
(Wiederholt von Zeile 5 bis 6.)

Zu Wallensteins Lager.

Als die Weimarischen Freiwilligen ausmarschirten.

Erster Holkischer Jäger. Zweiter Holkischer Jäger. Fremder. Sänger.

Erster Jäger. Da kommt noch Einer überquer;
Der ist gewiß aus Italien her.
Zweiter Jäger. Was willst du denn mit deiner Zither?
Du siehst aus wie ein Hochzeitbitter.
Erster Jäger. Der Narre, der ist so bänderreich;
Sein lust'ges Land erkennt man gleich.
Sänger. Euer Tumult, was will denn das?
Seyd höflich, denn ich sing' euch was.
Zweiter Jäger. Da werden wir was Neues hören!
Doch hütet euch, ihn nicht zu stören!
Erster Jäger. Nichts Neues! alten Leierton!
Er ist verliebt, ich seh' es schon.
Sänger (recitativisch). Wo so viel Völker sich versammeln,
Da mag ein Jeder singen und stammeln.
(Intonirend.)
Da dah! ta dah!
Erster Jäger. Ein närrischer Wicht!
Der Kerl, er singt schon, wenn er spricht.
Sänger. Ich muß ins Feld, ich will dich meiden,
Wenn auch mein Herz mir widerspricht;
Von deiner Nähe werd' ich scheiden,
Von meiner Liebe kann ich nicht.
Ins Feld hinaus! Das heißt nicht meiden;
Denn meine Seele scheidet nicht.
Ja, mich erwarten hohe Freuden,
Und ich erfülle meine Pflicht.
Ich will ins Feld! Warum nicht scheiden?
Dir sey die Thräne, mir die Pflicht.

Nun Lebewohl! Es ist kein Leiden:
Ich bleibe dein! Vergiß mein nicht!

Erster Jäger. Vergiß mein nicht! das ist ein schlechtes Fressen!
Wer will denn leben, kann er nicht vergessen?
Vergessen! ja, sich selbst vergessen?
Das ist die Kunst, so soll es seyn!
Mit Feinden hab' ich mich gemessen,
Mit Mädchen und mit Flaschen Wein.

Zweiter Jäger. Es ist nicht recht, den Gast zu stören;
Wir möchten das noch einmal hören.
Den Feind zu schlagen, das ist Scherz,
Und wer noch lebt, wird immer naschen,
Da giebt es Mädchen, giebt es Flaschen;
Doch haben wir auch eine Art von Herz,
Der Kleine soll uns singend rühren.

Erster Jäger. Ich schlafe schon; laßt euch verführen!

Sänger (wiederholt sein Lied).

Zweiter Jäger. Ganz recht! der Abschied ist ein Spiel!
Nun wird es ernst und immer besser:
Es sey dein Lied ein scharfes Messer;
Dem Feind die Spitze, mir den Stiel!

Schlußchor. Und so hat denn der Dichter das Wahre gesagt;
Wie wir es denn Alle nun wissen.
Ihr Jünglinge seyd, so wie es nun tagt,
Zum Marsch und zum Streite beflissen.
Gedenket an uns in der blutigen Schlacht,
Und habt ihr das Werk mit, das große, vollbracht,
So bringt uns, was ihr uns genommen.

Sänger (Solo, quasi parlando). Eure Gegenwart
So lieb und werth!

Chor. So seyd ihr uns herzlich willkommen.

Theaterreden.

Prolog.

Gesprochen den 7. Mai 1791.

Der Anfang ist an allen Sachen schwer,
Bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge.
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,
Und nur ein guter Sommer reift die Frucht;
Der Meister eines Baues gräbt den Grund
Nur desto tiefer, als er hoch und höher
Die Mauern führen will; der Maler gründet
Sein aufgespanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
Eh er sein Bild gedankenvoll entwirft,
Und langsam nur entsteht, was Jeder wollte.
Nun dächten wir, die wir versammelt sind,
Euch manches Werk der Schauspielkunst zu zeigen,
Nur an uns selbst; so träten wir vielleicht
Getrost hervor, und Jeder könnte hoffen,
Sein weniges Talent euch zu empfehlen.
Allein bedenken wir, daß Harmonie
Des ganzen Spiels allein verdienen kann,
Von euch gelobt zu werden, daß ein Jeder
Mit Jedem stimmen, alle mit einander
Ein schönes Ganzes vor euch stellen sollen:
So reget sich die Furcht in unsrer Brust.
Von allen Enden Deutschlands kommen wir
Erst jetzt zusammen, sind einander fremd
Und fangen erst nach jenem schönen Ziel
Vereint zu wandeln an, und Jeder wünscht
Mit seinem Nebenmann, es zu erreichen;
Denn hier gilt nicht, daß Einer athemlos
Dem Andern heftig vorzueilen strebt,
Um einen Kranz für sich hinweg zu haschen.
Wir treten vor euch auf, und Jeder bringt
Bescheiden seine Blume, daß nur bald
Ein schöner Kranz der Kunst vollendet werde,
Den wir zu eurer Freude knüpfen möchten.
Und so empfehlen wir mit bestem Willen
Uns eurer Billigkeit und eurer Strenge.

Prolog.

Gesprochen den 1. Oktober 1791.

Wenn man von einem Orte sich entfernt,
An dem man eine lange Zeit gelebt,
An den Gefühl, Erinnerung,
Verwandte, Freunde fest uns binden,
Dann reißt das Herz sich ungern los, es fließen
Die Thränen unaufhaltsam. Doch gedoppelt
Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
In die geliebten Mauern wiederkehren.
Wir aber, die wir hier noch fremde sind
Und hier nur wenig Augenblicke weilten,
Wir kehren freudig und entzückt zurück,
Als wenn wir unsre Vaterstadt begrüßten.
Ihr zählt uns zu den Euern, und wir fühlen,
Welch einen Vorzug uns dieß Loos gewährt.

Seyd überzeugt, der Wunsch, euch zu gefallen,
Belebt die Brust von Jedem, der vor euch
Auf diese Bühne tritt. Und sollt' es uns
Nicht stets gelingen, so bedenkt doch ja,
Daß unsre Kunst mit großen Schwierigkeiten
Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutschland mehr,
Als anderswo.
Von diesen Schwierigkeiten
Euch hier zu unterhalten, ist nicht Zeit;
Ihr kennt sie selbst, und besser ist's vielleicht,
Ihr kennt sie nicht. Mit desto froherm Sinn
Kommt ihr in dieses Haus und hört uns zu
Und seht uns handeln. Alles geht natürlich,
Als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß
Gekostet. Aber dann, wenn eben das
Gelingt, wenn Alles geht, als müßt' es nur
So gehn: dann hatte Mancher sich vorher
Den Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe
War endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

Der schönste Lohn von allem, was wir thun,
Ist euer Beifall: denn er zeigt uns an,
Daß unser Wunsch erfüllt ist, euch Vergnügen
Zu machen; und nur eifriger bestrebt

Sich Jeder, das zum zweiten Mal zu leisten,
Was einmal ihm gelang. O, seyd nicht karg
Mit eurem Beifall! denn es ist ja nur
Ein Kapital, das ihr auf Zinsen legt.

Epilog.

Gesprochen von Demoiselle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern. den letzten Dezember 1791.

Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
An euch zu bringen. Kinder, sagen sie,
Gefallen immer, rühren immer; geht,
Gefallt und rührt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinten stehen, auch so gern
Und wollen hören, ob es uns gelingt.

Wir haben euch bisher von Zeit zu Zeit
Gefallen, und ihr habt es uns gezeigt;
Das hat uns sehr gefreut und aufgemuntert.
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit
Euch auch mißfallen; das hat uns betrübt
Und angefeuert. Denn man strebet fast
Viel stärker, zu gefallen, wenn man einmal
Mißfallen hat, als wenn man stets gefällt
Und endlich denkt, man müsse nur gefallen.
Drum bitten wir vor allen andern Dingen,
Was ihr bisher so gütig uns gegönnt,
Aufmerksamkeit; dann euren Beifall öfter,
Als wir ihn eben ganz verdienen mögen;
Denn wenn ihr schweigt, das ist das Allerschlimmste,
Was uns begegnen kann.

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen
Die Rede wäre, wünschen wir euch Allen
Zu Hause jedes Glück, das unser Herz
Aus seinen Banden löst und es eröffnet:
Die schöne Freude, die uns Häuslichkeit
Und Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit
Gewähren mögen, hat uns auch das Glück
Hoch oder tief gestellt, viel oder wenig
Begünstigt; denn die allerhöchste Freude

Gewähren jene Güter, die uns Allen
Gemein sind, die wir nicht veräußern, nicht
Vertauschen können, die uns Niemand raubt,
An die uns eine gütige Natur
Ein gleiches Recht gegeben und dieß Recht
Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seyd denn Alle zu Hause glücklich!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
Verwandte, Gäste, Diener. Liebt euch,
Vertragt euch! Einer sorge für den Andern!
Dieß schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt, besuchet dieses Haus
Und sehet wie vom Ufer manchem Sturm
Der Welt und wilder Leidenschaften zu.
Genießt das Gute, was wir geben können,
Und bringet Muth und Heiterkeit mit euch;
Und richtet dann mit freiem, reinen Blick
Uns und die Dichter. Bessert sie und uns!
Und wir erinnern uns in späten Jahren
Mit Dank und Freude dieser schönen Zeit.

Epilog.

Gesprochen den 11. Juni 1792.

In diesen letzten Stunden, die ihr uns,
Verehrte, gönnet, tret' ich vor euch auf;
Und ganz gewiß denkt ihr, ich stehe hier,
Abschied zu nehmen. — Nein! — verzeiht! — mir ist's
Unmöglich! — — Schnell verjag' ich den Gedanken,
Daß wir von euch uns trennen sollen.
Mit leichtem Geiste flieg' ich über Tage
Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
Entfernt von euch, beschäftigen. Wir denken
Uns gar zu gern: Schon sind wir wieder da!
Schon grüß' ich euch aufs neue! Seht, der Herbst
Hat eure holden Bäume schon entlaubt!
Es locket euch nicht mehr des Thales Reiz,
Der Hügel Munterkeit lockt euch nicht mehr.
Es braust der Wintersturm; es fliegt der Schnee! —

Schon eilt ihr wieder gern vertraulich her;
Ihr freut euch dessen, was wir Neues bringen,
Und das Bekannte besser und vollkommner
Von uns zu hören, freut euch auch. Wir finden
Euch immer freundlicher für uns gesinnt:
Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die Euren;
Ihr nehmet Theil an uns, wie wir an euch.

Ein günstiges Geschick giebt uns den Fürsten
Zu unsrem Wohl, zu unsrer Lust zurück,
Und neue Friedensfreuden kränzen schön
Die Tage seiner Gattin, seiner Mutter;
Und wie ihr sie verehrt und ihres Glücks euch freut,
So mög' euch Allen eignes Glück erscheinen!
Und dieses laßt uns mitgenießen! — Kommt!
Was Deutschland Neues giebt, ihr sollt es sehen,
Das Gute wiederholt, das Fremde soll
Nicht ausgeschlossen seyn. Wir geben euch
Von jeder Art; denn keine sey verschmäht!
Nur Eine meiden wir, wenn's möglich ist:
Die Art, die Langeweile macht! — — So kommt! —
So kommt denn! — Ach! — — wo bin ich hin gerathen?
Um viele Stunden hab' ich diese Worte
Zu früh gesprochen! mich mit süßen Bildern
Getäuscht! den Abschied mir erleichtern wollen! —
Geschwind herunter mit dem Vorhang, daß
Nicht eine Thräne mir entwische! Nur
Geschwind herunter, daß von uns
Ein heitres Bild in eurer Seele bleibe!

Prolog

zu dem Schauspiel: Der Krieg, von Goldoni.

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann. Den 15. Oktober 1793.

Den Gruß, den wir zum Anfang schuldig blieben,
Mit frohem Herzen sprech' ich heut ihn aus;
Und die Gelegenheit giebt mir das Stück,
Es heißt: Der Krieg, das wir euch heute geben.
Zwar werdet ihr von tiefer Politik,
Warum die Menschen Kriege führen, was
Der letzte Zweck von allen Schlachten sey,

Fürwahr in unserm Lustspiel wenig hören.
Dagegen bleibt ihr auch verschont von allen
Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
Die Menschen, wie das Feuer Städte wegzehrt,
Und wie im wilderregten Staubgetümmel
Die halbgereifte Saat zertreten sinkt.
Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde selbst,
Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
Der Leichtsinn herrscht und mit bequemer Hand
Den kühnen Mann dem Ruhm entgegenführt;
Ihr werdet sehen, daß die Liebe sich
So gut ins Zelt als in die Häuser schleicht
Und, wie am Flötenton, sich an der rauhen
Eintönigen Musik des Kriegsgetümmels freut;
Und daß der Eigennutz, der viel verderbt,
Auch dort nur sich und seinen Vortheil denkt.

So wünschen wir, daß dieses schwache Bild
Euch einiges Vergnügen gebe, euch das Glück
Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
Von allem Elend hier genießen.
Doch wir leiden
Ein Einziges durch jenen bösen Krieg;
Und dieses Einzige drückt schwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen, der
So werth uns Allen und für unser Glück
So unentbehrlich ist! — Wir sind in Sicherheit,
Er in Gefahr; wir leben im Genuß,
Und Er entbehrt. — O, mög' ein guter Geist
Ihn schützen! — jenes edle Streben
Ihm würdig lohnen; Seinen Kampf
Für's Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran, Er kommt zurück,
Verehrt, bewundert und geliebt von Allen! —
Er tritt auch hier herein. Es schlagen Ihm
Die treuen Herzen froh entgegen;
„Willkommen!" riefe Jeder gern;
„Er lebe!" schwebt auf jeder Lippe.
Doch die Lippe verstummt. —
Das volle Herz macht sich durch Zeichen Luft;

Es rührt sich jede Hand! Unbändig schallt
Die Freude von den Wänden wieder;
Durchs Getümmel tönt der allgemeine Wunsch:
„Er lebe! lebe für uns, wie wir für Ihn!“

Prolog

zum Schauspiel: **Alte und neue Zeit**, von Iffland.

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann, im Charakter des Jakob.
Den 7. Oktober 1794.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,
Mich abermals verkleidet, und nun soll,
Im vielgeliebten Weimar, wieder zum ersten Mal
Ein neues Stück gegeben werden,
Das alt' und neue Zeit zum Titel hat.
Ja, alt' und neue Zeit, das sind fürwahr
Besondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen, auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderlich
Zu Muthe. — Jakob soll ich heißen?
Ein Knabe seyn? — Das glaubt kein Mensch.
Wie viele werden nicht mich sehn und kennen,
Besonders die, die mich als kleine Christel
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt.
Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
Der Vorhang hebt sich, da ist alles Licht
Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,
Man liebt — und endlich ist die Frau,
Die Mutter da, die selbst nicht weiß,
Was sie zu ihren Kindern sagen soll. —
Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agiren, als da draußen leben.

(Sie blättert in den Büchern, schlägt sie endlich zu und legt sie hin.)

Jakob — was fällt dir ein?
Man sieht doch recht, daß du ein Schüler bist,
Ein guter zwar, doch der zu viel allein
In seinen Büchern steckt. — Hinweg die Grillen!
Hervor mit dir!

(Hervortretend.)

Begrüße diese Stadt,
Die alles Gute pflegt, die alles nützt;
Wo sicher und vergnügt sich das Gewerbe
An Wissenschaft und Künste schließt; wo der Geschmack
Die dumpfe Dummheit längst vertrieb;
Wo alles Gute wirkt; wo das Theater
In diesen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns diesen Trost, daß wir nicht ganz umsonst
Hier oben uns bemühn. Wenn Herz und Geist
Sich euch erweitern, wenn ihr zu Geschäften
Euch wieder muntrer fühlt,
Wenn der Geschmack sich allgemeiner zeigt,
Wenn euer Urtheil immer sichrer wird,
So denkt: Auch jener kleine Jakob hat
Dazu was beigetragen! und seyd ihm,
Seyd allen, die hier oben mit ihm wirken,
Zur neuen Zeit, so wie zur alten, günstig.

Epilog

nach der Vorstellung der Stolzen Basthi, von Gotter, den 24. Oktober 1800. An die Herzogin Amalie gerichtet.

Die Du der Musen reinste Kost gesogen,
Verzeihe diesen bunten Augenschmerz!
Daß maskenhaft wir heut uns angezogen,
Ist auf den Brettern ein erlaubter Scherz.
Und billig bist Du dieser Schaar gewogen;
Denn unter jeder Maske schlägt ein Herz.
O! könntest Du enthüllt das Innre sehen,
Es würden Ideale vor Dir stehen.

Verehrung naht sich mit durchdrungnen Mienen
Und Dankbarkeit mit frei erhobner Brust;
Die Treue folgt. Mit Eifer Dir zu dienen,
Ist unabläßig ihre schönste Lust.
Bescheidenheit, in zitterndem Erkühnen,
Ist sich der stummen Sprache wohl bewußt,
Und Wünsche knieen an den goldnen Stufen,
Dir tausendfält'ges Glück herabzurufen.

So scheint ein Tempel hier sich zu erheben,
Wo erst der Thorheit laute Schelle klang;

Der Bretter Knarren und der Spieler Beben
Erscheinet nun in einem höhern Rang.
Dir segnet diese Schaar ein schönes Leben!
Und lächelst Du der Muse leichtem Sang,
So höreſt Du, von hier in wenig Tagen,
Mit etwas Neuem Dir das Alte sagen.

Prolog

bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarischen Hoftheaters in Leipzig den 24. Mai 1807.

Gesprochen von Madame Wolff.

Wenn sich auf hoher Meeresfluth ein Schiff
Von grader Bahn abseits getrieben sieht,
Vom Sturme wüthend hin und her geschleudert,
Der vorgeschriebnen Richtung Pfad verfehlt;
Da trauert Volk und Steuermann, da schwanket
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz:
Erscheint jedoch in kaum entlegner Zone
Bequemer neuer Küste Landungsplatz,
Erfreut ein wirthlicher Empfang die Gäste;
Behend verlischt der Uebel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir, vom Sturm ergriffen
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,
Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
Wir sind nicht fremd, denn Manchen unter euch
Begrüßen wir als Gönner unsrer Muse.
O möge nun, was Einige gegönnet,
In diesen Tagen uns von Allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen schätzt,
Wenn das Vollbringen auch nicht Alles leistet,
So haben wir ein Recht an eure Gunst:
Denn keiner ist von uns, der sich vollendet,
Der sein Talent für abgeschlossen hielte;
Ja, keiner ist, der nicht mit jedem Tage
Die Kunst mehr zu gewinnen, sich zu bilden,
Was unsre Zeit und was ihr Geist verlangt,
Sich klarer zu vergegenwärtigen strebte.
Drum schenkt uns freien Beifall, wo's gelingt,
Und fördert unser Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, sie kann uns hier nicht fehlen,
Hier, wo sich früh, vor mancher Deutschen Stadt,
Geist und Geschmack entfaltete, die Bühne
Zu ordnen und zu regeln sich begann.
Wer nennt nicht still bei sich die edlen Namen,
Die schön und gut aufs Vaterland gewirkt,
Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beispiel?
Auch jene sind noch unvergessen, die
Von dieser Bühne schon seit langer Zeit,
Natur und Kunst verbindend, herrlich wirkten.
Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?
Von der ich schweige; daß die Wahrheit nicht
Im Schein der Schmeichelei verhüllt sich berge;
Doch darf ich sagen: Tiefer, zarter Sinn
Das Alte, Mittlere, das Neuste fassend,
Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?
Und theilet nicht der Bühne schön Bemühn
Der Künstler mit dem Freund der Kunst so gern?

Wer sich daher als Dichter, Künstler, Kenner
An unserm Spiele freut, bezeug' es laut,
Und unser Geist soll sich im Tiefsten freuen;
Denn wer als Mensch uns Beifall geben mag,
Er thu' es frei und froh, und unser Herz
Wird neue Lust in Dankbarkeit gewinnen.
Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben;
Und so gewinnt, in dieses Raums Bezirk,
Gemüth und Geist und Sinn, befreit, erhöht,
Was uns von außen fehlt, erwünschten Frieden.

Prolog.

Halle, den 6. August 1811.

Daß ich, mit Kränzen heute reichlich ausgeschmückt,
Mit Blumen-Stab und -Krone, wie zum schönsten Fest,
Vor euch erscheine, drob verwundre Niemand sich!
Denn für den Guten bleibt es wohl das höchste Fest,
Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,
Und wenn ihm dankbar sich zu zeigen endlich glückt.
Wie sind wir fröhlich, gegenwärtig hier am Ort
Vor euch zu treten, euch, die ihr so manches Mal

An ferner Stätte günstig uns zu suchen kamt
Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Gluth,
Nicht drohender Gewitter Schreckniß achtetet.
Da haben wir, was immer wir vermocht, gethan,
Um euer Zutraun zu erwiedern, eures Geists
Gereiften Beifall, eurer Herzen Zartgefühl
Uns zu gewinnen, wie dem Dichter und der Kunst.
So kommen wir denn heute nicht als Bittende,
Mit bänglicher Erwartung, in ein fremdes Land;
Als Dankende begegnen wir Bekannten schon
Und Gönnern, Freunden, längst erprobter Neigung froh.
Auch, was wir bringen, ist euch Allen wohl bekannt;
Das Mannigfalt'ge vorzutragen ist uns Pflicht,
Damit ein Jeder finden möge, was behagt,
Was einfach, rein, natürlich und gefällig wirkt,
Was allgemein zu jedem frohen Herzen spricht;
Doch auch das Possenhafte werde nicht verschmäht;
Der Haufe fordert, was der ernste Mann verzeiht.
Und diesen zu vergnügen sind wir auch bedacht:
Denn Manches, was zu stiller Ueberlegung euch,
Zu tieferm Antheil rührend anlockt, bringen wir,
Entsprossen vaterländ'schem Boden, fremdem auch:
Anmuthig Großes; dann das große Schreckliche.
So schaffet Mannigfaltigkeit die höchste Lust,
Beschäftigt leicht den Geist und Sinn Gebildeter
Und bildet Jeden, den zum Urtheil sie erregt.
Jedoch was sprech' ich schon Bekanntes wieder aus!
Verzeiht! So ist es: wenn wir mit Wohlwollenden
Von Angesicht zu Angesicht uns finden, geht
Das Herz uns auf, die Rede fließt vom Munde leicht,
Und immer ist's, als bliebe mehr zu sagen noch.
So möcht' ich auch der guten, längst verehrten Stadt
Und ihren wohlgesinnten Bürgern Glück und Heil
Von Herzen wünschen, froh Gelingen jeder That
Und jedes Unternehmens, daß zu neuer Lust
Des neuen Herrschers wohl gedeihe dieses Volk!
Zwar vom Verdienst so manches weisen, thätigen
Und frommen Mannes, welcher standhaft hier gewirkt,
Von Tausenden, die hier gebildet, Vaterland
Und Ausland so durch Lehre wie durch That beglückt,

Und vom Gewerbsinn vieler rüstig Schaffenden
Will ich nicht reden; aber was zum Nächsten uns
Und eigentlich berühret, ja hieher beruft,
Das darf ich preisen; denn ihr seyd ja gleichen Sinns.

Entwallet nicht der Erde dort ein Wunderquell
Und füllt geraume Becken mit erprobtem Naß,
Das bald verdampfend werthe Gaben hinterläßt:
Die größte Gabe, sag' ich wohl mit kühnem Wort,
Die allergrößte, welche Mutter Tellus beut!
Sie giebt uns Gold und Silber aus dem reichen Schooß,
Das aller Menschen Aug' und Herzen an sich zieht;
Sie reicht das Eisen allgemeinem Kunstgebrauch,
Das so zerstört als bauet, so verderbt als schützt;
Sie reicht uns tausend, abertausend andres Gut:
Doch über Alles preis' ich den gekörnten Schnee,
Die erst' und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks,
Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgestreut
Zahllose Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft;
Vergebens nährte tief im finstern Waldgebüsch
Der Heerden Zucht Diana, wie im Blachgefild;
Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
Im Ocean, in Flüssen, Bächen, bis zum Fels
Hinauf, Gewimmel leichtbewegter Wunderbrut;
Vergeblich senkte Phöbus lebensreichen Blick
Auf die Geschwader, die in Lüften hin und her
Und doch zuletzt dem Menschen in die Netze ziehn,
Dem klugen, allverzehrenden; denn wenig ist,
Was er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt:
Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunst,
Umsonst des Menschen vielgewandtes Thun, umsonst
Des Feuers Kraft, das alle Speise zeitiget —
Wenn jener Gabe Wohlthat uns Natur versagt,
Die erst mit Anmuth würzet, was die Nothdurft heischt.
Und wie den Göttern wenig Weihrauch gnügen mag
Zum frommen Opfer, also bleibt beim Tafelfest
Zuletzt des Salzes Krume, die man prüfend streut,
Ein trefflich Sinnbild dessen, was begeistend wirkt,
Geselligkeit belebet, Freund und Freund bewährt.

Doch so viel Gutes reichlich auch Natur verliehn,
Des Menschen Geist verbessert's immer und erhöht's;
Was Alles nur genossen ward und was genutzt,
Zu größerm Nutzen steigert er's, zu höherm Zweck.
Ist nicht Gesundheit Allen uns das höchste Gut?
Und werden wir von tausend Uebeln nicht bedrängt,
So daß nach allen Seiten wir um Rettung flehn?
Drum Heil den Männern, deren tiefer, edler Sinn
Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete
Und klug erwägend neue Kräfte künstlich schafft;
Dabei auch Sorge väterlich und wirthlich hegt,
Nothwend'gem gleich das Angenehme zugesellt;
Wie ihr an diesem Saale mit Erheitrung seht,
Der schön verziert und Allen uns gemächlich ist.
O werde das, was ernstlich sie gethan und thun,
Von Jedermann mit offnem warmem Dank erkannt!
Nun wend' ich mich an Alle, die als Gäste hier
Mit Hoffnung sich der neuen Segensquelle nahn,
Und spreche nichts von allen frommen Wünschen aus,
Die sich in unserm Herzen, wie ihr sicher seyd,
Für euch bewegen, Jeglichem zu Glück und Heil;
Dieß aber zeig' ich euch vertraulich an, daß wir
Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite stehn:
Denn Geist und Körper, innig sind sie ja verwandt;
Ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frei und wohl,
Und manches Uebel flüchtet vor der Heiterkeit.
Hier also, meine Freunde, hier an diesen Platz
Hat uns der Arzt zu seinem Beistand herbestellt,
Daß, wer am Morgen badend seine Kur begann,
Sie Abends end'ge, schauend hier nach Herzenslust.
Dieß also bleibt die Vorschrift! Diese merkt euch wohl,
Und setzt nicht aus: das ist Beding bei jeder Kur,
Daß man ununterbrochen ernstlich sie gebraucht.
Und wißt! wir kennen Alle wohl; wer außenbleibt,
Der wird verklagt, der hat es mit dem Arzt zu thun!
Nicht viele Worte mach' ich mehr! ihr seht wohl ein:
Um euer Heil aufs redlichste sind wir besorgt.
So laßt mich enden und zum Schlusse, wie sich ziemt,
Den Männern uns empfehlen, die am Ruder stehn
Und deren Leitung, deren Schutz wir uns vertraun!

Epilog

zum Trauerspiele Essex, im Charakter der Königin.

Den 18. Oktober 1813.

Und Essex nicht? — Unselige, kein Wort!
Ihr tretet auf, den Edlen trägt man fort!
Die Schwäche wird, die List zu spät verbannt;
Ich traut' euch noch, ob ich euch schon gekannt,
Wie Einer, der, zu eigenem Gericht
Die Schlange nährt und wähnt, sie steche nicht.
Kein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!
Essex verstummt, und so verstummt auch ihr!
Nun zeige sich mein ungebeugter Sinn;
Verschwindet all! Es bleibt die Königin.

(Alles entfernt sich, sie tritt vor.)

Sie bleibe! ja! an diesem Tag voll Graun,
Mit schnellem Blick ihr Leben zu beschaun;
Denn ihr geziemt's, so hoch hinauf gestellt,
Des Glücks Gebieterin, die Lust der Welt,
Sich immer selber gleich, da klar zu sehn,
Wo Andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn.
Wer Muth sich fühlt in königlicher Brust,
Er zaudert keineswegs, betritt mit Lust
Des Stufenthrones untergrabne Bahn,
Kennt die Gefahr und steigt getrost hinan;
Des goldnen Reifes ungeheure Last,
Er wägt sie nicht, entschlossen, wie gefaßt,
Drückt er sie fröhlich auf das kühne Haupt
Und trägt sie leicht, als wie von Grün umlaubt.
So thatest du. — Was noch so weit entfernt,
Hast du dir anzueignen still gelernt;
Und was auch Wildes dir den Weg verrannt,
Du hast's gesehn, betrachtet und erkannt. —
Des Vaters Wuth, der Mutter Mißgeschick,
Der Schwester Haß, das Alles blieb zurück,
Blieb hinter dir, indessen du gebeugt
Mit hohem Sinn dich in dir selbst erzeugt
Und, im Gefängniß hart behandelt, Frist
Zu bilden dich gewannst, das, was du bist.
Ein froher Tag erschien, er rief dich an,
Man rief dich aus, und so war es gethan:

„Die Königin, sie lebe!“ Nun, du standst,
Und stehest noch, trotz dem, was du empfandst,
Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod
Von außen und von innen dich bedroht.
Des Pabstes heil'ger Grimm, des Spaniers Neid,
So vieler Freier Unbescheidenheit,
Der Großen tückisch aufgeregter Sinn,
Verräther viel, selbst eine Königin —
Und dieser denn zuletzt! — Das trag' ich hier!
Die schnöde Welt, was weiß sie denn von mir?
Schauspielerin! so nennen sie mich all,
Und Schau zu spielen, ist ja unser Fall.
Die Völker gaffen, reden, wähnen viel;
Was wollen sie denn anders als ein Spiel?
Verstellt man sich denn einzig auf dem Thron?
Dort spielt ein Kind, und das verstellt sich schon.
Doch mit dir selbst in Glück und in Gefahr,
Elisabeth, dir selbst getreu und wahr,
Mit Recht verschlossen — welches zweite Herz
Vermag zu theilen königlichen Schmerz?
Die falsche Welt, sie buhlt um unsern Schatz,
Um unsre Gunst, sogar um unsern Platz;
Und machst du je dir den Geliebten gleich,
Nicht Liebe gnügt, er will das Königreich.
So war auch dieser. — Und nun sprich es aus.
Dein Leben trugen sie mit ihm hinaus. —
Der Mensch erfährt, er sey auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.
Dieß giebt man zu, doch wer gesteht sich frei,
Daß diese Liebe nun die letzte sey;
Daß sich kein Auge mehr mit froher Gluth
Zu unserm wendet, kein erregtes Blut,
Das überraschtem Herzen leicht entquoll,
Verräthrisch mehr die Wange färben soll!
Daß kein Begegnen möglich, das entzückt,
Kein Wiedersehn zu hoffen, das beglückt,
Daß von der Sonne klarster Himmelspracht
Nichts mehr erleuchtet wird! — Hier ist es Nacht! —
Und Nacht wird's bleiben in der hohlen Brust.
Du blickst umher und schaueſt ohne Lust,

So lang die Parze deinen Faden zwirnt,
Den Sternenhimmel, den du selbst gestirnt,
Und suchst vergebens um dein fürstlich Haupt
Den schönsten Stern, den du dir selbst geraubt;
Das Andre scheint ein unbedeutend Heer —
Gesteh dir's nur! denn Essex lebt nicht mehr.

War er dir nicht der Mittelpunkt der Welt?
Der liebste Schmuck an Allem, was gefällt?
War nicht um ihn Saal, Garten und Gefild
Als wie der Rahmen um ein kostbar Bild?
Das holde Bild, es war ein eitler Traum;
Das Schnitzwerk bleibt und zeigt den leeren Raum.

Wie schritt er nicht so frei, so musterhaft!
Des Jünglings Reize mit des Mannes Kraft!
Wie lauscht' ich gern dem wohlbedachten Rath!
Erst reine Klugheit, dann die rasche That;
Gemäßigt Feuer erst, dann Flammengluth,
Und königlich war selbst sein Uebermuth.

Doch ach! zu lange hast du dir's verhehlt:
Was ist das Alles, wenn die Treue fehlt,
Und wenn der Günstling, gegen uns ergrimmt,
Das rauben will, was wir ihm frei bestimmt,
Wenn unsre Macht, zu eigenem Verdruß,
Wo sie belohnen wollte, strafen muß!

Er ist gestraft — ich bin es auch! Wohlan,
Hier ist der Abschluß! Alles ist gethan,
Und nichts kann mehr geschehn! Das Land, das Meer
Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
Sie sind verschwunden — Alles ist nicht mehr!
Und über dieses Nichts du Herrscherin!
Hier zeige sich zuletzt dein fester Sinn;
Regiere noch, weil es die Noth gebeut,
Regiere noch, da es dich nicht mehr freut.
Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,
Dich so zu sehen, ist die Welt gewöhnt,
So unerschüttert zeige dich am Licht,
Wenn dir's im Busen morsch zusammenbricht.

Allein wenn dich die nächtlich stille Zeit
Von jedem Auge, jedem Ohr befreit,

In deiner Zimmer einsamstem Gemach,
Entledige sich dein gerechtes Ach!
Du seufzest! — Fürchte nicht der Wände Spott,
Und wenn du weinen kannst, so danke Gott!
Und immer mit dir selbst, und noch einmal
Erneuet sich die ungemeßne Qual.
Du wiederholst die ungemeßne Pein:
Er ist nicht mehr; auch du hörst auf zu seyn —
So stirb, Elisabeth, mit dir allein!

Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821.

Prächtiger Saal im antiken Styl. Aussicht aufs weite Meer.

I.

Die Muse des Dramas,
herrlich gekleidet, tritt auf im Hintergrunde.

So war es recht! So wollt' es meine Macht! —
(Sie scheint einen Augenblick zu stutzen, Theater und Saal betrachtend.)
Und doch erschreck' ich vor der eignen Pracht;
Was ich gewollt, gefordert und befahl,
Es steht und übertrifft mein Wollen hundertmal.
Ich dachte mir's, doch mit bescheidnem Hoffen;
Verwandte Kunst, sie hat mich übertroffen. —
Mit Unbehagen fühl' ich mich allein,
Der ganze Hofstaat muß versammelt seyn.
Wo bleibt ihr denn? die, wenn ich nicht beschränkte,
Zudringlich eins das andre gern verdrängte:
Der frühste Heldensinn, des Mittelalters Kraft,
Die heitre Tageswelt, sittsam possenhaft?
Ihr Wechselbilder, ihr des Dichters Träume,
Herein mit euch und füllt mir diese Räume!
Nun fasse dich! dem Ort gemäß, der Zeit:
Beschleunigen ist Ungerechtigkeit.
In buntem Schmuck durchzieht schon manches Chor,
Sich vorbereitend, Säulengang und Thor,
Zu Gleichem Gleiches reihenhaft gesellt,
Weil Jedes, rein gesondert, mehr gefällt.
Nichts übereilt! Ich lob' euch, die ich schalt!
Mit Sparsamkeit gebrauchet Kunstgewalt,
Und tretet nächtlich in der Jahre Lauf,
Den Sternenhimmel überbietend, auf;

So daß ein Herz, auch an Natur gewöhnt,
Nach eurem Kreis, dem leuchtenden, sich sehnt.
Sie rüsten sich, den hehren Raum zu schmücken,
Ihr sollt sie Alle wohlgereiht erblicken;
Doch gebt mir zu, daß ich, was ich entwarf,
Was Alle wollen, gleich verkünden darf.
Vom tragisch Reinen stellen wir euch dar
Des düstern Wollens traurige Gefahr;
Der kräftige Mann, voll Trieb und willevoll,
Er kennt sich nicht, er weiß nicht, was er soll,
Er scheint sich unbezwinglich, wie sein Muth,
Und wüthet hin, erreget fremde Wuth
Und wird zuletzt verderblich überrennt
Von einem Schicksal, das er auch nicht kennt.
Unmaß in der Beschränkung hat zuletzt
Die Herrlichsten dem Uebel ausgesetzt,
Und ohne Zeus und Fatum, spricht mein Mund,
Gieng Agamemnon, gieng Achill zu Grund.
Ein solches Drama, wer es je gethan,
Es stand dem Griechenvolk am besten an;
Sie haben, großen Sinns und geistiger Macht,
Mit wenigen Figuren das vollbracht.
Nach Jahren stürmt's auf wogem Wellenmeere;
Wir führen euch zum Schauplatz ganze Heere.
Die Mittelzeit gebieret Mann für Mann,
Der Tüchtige hilft sich, wie er helfen kann,
Und wenn zuletzt ihm Fehl zu Fehle schlägt,
Ergiebt er sich dem Kreuze, das er trägt.
Was Dulden sey, erscheint ihm nur gering,
Weil er im Handeln an zu dulden fieng:
Entsagung heiligt Kriegs- und Pilgerschritt;
Sie treibt's zu leiden, weil der Höchste litt.
Nun aber zwischen beiden liegt, so zart,
Ein Mittelglied von eigner holder Art.
Schicksal und Glaube finden keinen Theil,
In reiner Brust allein ruht alles Heil:
Denn immerfort bei Allem, was geschah,
Blieb uns ein Gott im Innersten so nah;
Wo Erd' und Himmel sich im Gruße segnen,
Dem Staunenden als Herrlichstes begegnen.

Wenn obere Regionen so sich halten,
Wo Fürst und Fürstin überschwenglich walten,
So mag darauf Gewöhnliches geschehn!
Ein Bürger kommt, auch der ist gern gesehn!
Mit Frau und Kindern häuslich eingezwängt,
Von Grillenqual, von Gläubigern gedrängt,
Sonst wackrer Mann, wohlthätig und gerecht,
Nach Freiheit lechzend, der Gewohnheit Knecht;
Die Tochter liebt, sie liebt nicht, den sie soll,
Ein muntrer Sohn, gar mancher Schwänke voll,
Und was an Oheim, Tanten, dienstbaren Alten
Sich Charaktere seltsamlich entfalten,
Das Alles macht uns heiter, macht uns froh,
Denn ungefähr geht es zu Hause so.
Und was die Bühne künstlich vorgestellt,
Erträgt man leichter in der Werkelwelt;
Die Thoren läßt man durcheinander rennen,
Weil wir sie schon genau im Bilde kennen.
Jetzt liegt uns nah, was wir auch nicht verschmähn,
Das Possenhafte, gleichfalls gern gesehn;
Doch Niemand wünscht sich's in das eigne Haus,
Die Sittlichkeit wies es zur Thür hinaus;
Von Markt und Straßen selbst hinweggebannt,
Hat sich's getrost der Bühne zugewandt,
Weil dort die Kunst, zu ihrem höchsten Preis,
Gemeine Rohheit klug zu mildern weiß,
Daß der Gebildete zuletzt erschrickt,
Wenn ihn Absurdes fesselt und entzückt.
Dieß darf ich heute nur mit Worten schildern,
Doch seht ihr Alles in belebten Bildern
Vor eurem Blick zunächst vorübergehn.
Wir zaubern euch zu heiligem Tempelfeste,
Zur Krönungsfeier schmücken wir Paläste,
Was alt' und neue Zeit gebäulich wies,
Nach düstrer Burgen stolzem Rittersaale,
Erblickt ihr Thürme, kirchliche Portale,
Kreuzgang, Kapelle, Keller und Verlies.
Und innerhalb der Räume seht ihr walten
Der Zeit, dem Ort gewidmete Gestalten,
Tagtäglich führt man euch zu andrer Welt.

Und wie bequem ist's doch, mit uns zu reisen!
Die besten Pfade wird man Jedem weisen,
Der sich der Muse treulich zugesellt.
(Sie tritt begeistert zurück, als wenn sie etwas in den Lüften hörte.)
Was ruft! — Ein Dämon! — Helfet mir bedenken!
Ich soll den Schritt nach andrer Seite lenken.
Ja! was ich sagte, sagt' ich offenbar,
Dem Menschensinn gemäß, wahrhaft und klar;
Nach Wunderbarem aber treibt mich's, will es fassen.
Nun folgt mir gern! sonst müßt' ich euch verlassen.
(Sie eilt hinweg.)

II.

Das Theater verwandelt sich in eine Wald- und Felspartie.
Blasende Instrumente hinter der Koulisse unterhalten die Aufmerksamkeit und leiten das Folgende ein.

Die Muse

tritt auf, den Thyrsus in der Hand, ein Pantherfell um die Schultern, das Haupt mit Epheu bekränzt.

Tausend, abertausend Stimmen
Hör' ich durch die Lüfte schwimmen.
Wie sie wogen, wie sie schwellen!
Mich umgeben ihre Wellen,
Die sich sondern, die sich einen,
Sie, die ewig schönen, reinen.
Wie sie mir ins Ohr gedrungen,
Wie sie sich ins Herz geschlungen,
Stürmen sie nach allen Seiten,
Von der Nähe zu den Weiten,
Berghinan und thalhernieder,
Und das Echo schickt sie wieder.
(Das Theater verfinstert sich.)
Und von den niedern zu den höchsten Stufen
Sind Kräfte der Natur hervorgerufen.
Die Atmosphäre trübt sich, ist erregt,
Der Donner rollt, ein Blitz, der prasselnd schlägt,
Zersplittert Wald und Fels, die moosigen Alten,
Die Rinde gar des Bodens wird gespalten.
(Ein rother Schein überzieht das Theater.)
Erdschlünde thun sich auf, ein Feuerqualm
Zuckt flammend übers Feld, versengt den Halm,
Versengt der Bäume lieblich Blüthenreich.

Nun herrscht die Nacht, das Leben stockt sogleich.
Und aus den Grüften hebt sich leis heran
Das Gnomenvolk und wittert Alles an,
Und wittert Alles aus und spürt den Platz
Und forscht und gräbt, da glitzert mancher Schatz.
Das alt-verborgne Gold bringt Keinem Heil,
Der Finsterniß Genosse will sein Theil;
Im Innern siedet's, schäumt und schleudert wilder
Durchs Feuermeer furchtbare Schreckensbilder;
Wie Salamander lebt es in der Gluth
Und streitet häßlich mit vulkanischer Wuth.
Schon hüben und drüben sind Berge versunken,
Schon gähnet der Abgrund, schon sprühen die Funken.
Was ist mir? was leuchtet ein wunderlich Licht?
So leuchtet der Furie Feuergesicht.
Und unter dem Kopfschmuck phosphorischer Schlangen
Weiß glühen die Augen und rothbraun die Wangen.
Der Schrecken ergreift mich; wo rett' ich mich hin!
Noch kracht es entsetzlicher, Felsen erglühn;
Sie bersten, sie stürzen, sie öffnen mir schon
Der grausesten Tiefe Plutonischen Thron!

(Das Theater verwandelt sich in einen hellen erfreulichen Ziergarten.)

Kehrst du wieder, Himmelshelle!
Iris, mit gewohnter Schnelle,
Trennt die grausen Wolken schon,
Augenfunkelnd vor Entzücken,
Den Geliebten zu erblicken
Auf dem goldnen Wagenthron.
Phöbus glänzt ihr hold entgegen
Himmlischer Vermählung Segen
Fühlt der Erde weiter Kranz.
Um des Bogens bunten Frieden
Schlingen lieblichste Sylphiden,
Schillernd zierlich, Kettentanz.
Und da unten Silberwellen
Grünlich-purpurn wogen, schwellen
Auch empor in Liebesgluth,
Schalkisch locken gleich Undinen,
Blauen Augs, verschämter Mienen,
Sich den Himmel in die Fluth.

Blüht's am Ufer, wogt's in Saaten,
Alles ist dem Gott gerathen
Alles ist am Ende gut!
(Tanz von Sylphen und Undinen.)

III.

Die Muse

kommt in anmuthiger Kleidung, und nachdem sie einigen Antheil am Tanze genommen, wendet sie sich zu den Zuschauern.

Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten,
Wir zeigen dieß im Reden wie im Dichten;
Doch liebliche Bewegung, wie gesehn,
Darf man zu schildern sich nicht unterstehn;
Nur der Gesammtblick läßt den Werth empfinden,
Der holde Tanz, er muß sich selbst verkünden.
An ihm gewahrt man gleich der Muse Gunst,
Das höchste Ziel, den schönsten Lohn der Kunst.
O möge den Geschwistern sämmtlich glücken
Solch allgemeiner Beifall, solch Entzücken!
Denn das ist der Kunst Bestreben,
Jeden aus sich selbst zu heben,
Ihn dem Boden zu entführen;
Link und Recht muß er verlieren
Ohne zauderndes Entsagen;
Aufwärts fühlt er sich getragen!
Und in diesen höhern Sphären
Kann das Ohr viel feiner hören,
Kann das Auge weiter tragen,
Können Herzen freier schlagen.
Und so geht's den Lieben allen,
Die im Elemente wallen,
Welches bildend wir beleben;
Wer empfieng, der möchte geben.
In der Himmelsluft der Musen
Oeffnet Busen sich dem Busen,
Freund begegnet neuem Freunde,
Schließen sich zur All-Gemeinde,
Dort versöhnt sich Feind dem Feinde.
So herrlich fruchtet, was die Muse gönnt!
Die ihr's genießt, es dankbar anerkennt,

Preist Ihn mit mir, den Gott, der es gegeben.
Was heute fröhlich macht, was heute rührt,
Nicht etwa flüchtig wird's vorbei geführt:
Was heute wirkt, es wirkt auf's ganze Leben.
Die Kunst versöhnt der Sitten Widerstreit,
In ihren Kreisen waltet Einigkeit.
Was auch sich sucht und flieht, sich liebt und haßt,
Eins wird vom Andern schicklich angefaßt:
Wie Masken, grell gemischt, bei Fackelglanz,
Vereinigt schlingen Reih- und Wechseltanz.
Vor solchen Bildern wird euch wohl zu Muthe!
Empfangt das Schöne, fühlt zugleich das Gute,
Eins mit dem Andern wird euch einverleibt;
Das Schöne flieht vielleicht, das Gute bleibt.
So nach und nach erblühet, leise, leise,
Gefühl und Urtheil wirkend wechselweise;
In eurem Innern schlichtet sich der Streit,
Und der Geschmack erzeugt Gerechtigkeit.
Und so in euch verehr' ich meine Richter!
In gleichem Sinne huldigt euch der Dichter,
Der, wär' er noch so stolz auf sein Talent,
Doch eures Beifalls höchsten Werth erkennt.
Erweist euch nun, wir anerkennen's willig,
Aufmerksam offnen Sinns, gerecht und billig.
So schmücket sittlich nun geweihten Saal
Und fühlt euch groß im herrlichsten Lokal.
Denn euretwegen hat der Architekt,
Mit hohem Geist, so edlen Raum bezweckt,
Das Ebenmaß bedächtig abgezollt,
Daß ihr euch selbst geregelt fühlen sollt;
Wie's dem Senat geziemt, den eine Welt,
Auf seinen Spruch zu harren, würdig hält.
Dann auch der Bildner schmückt' das edle Haus
Vom Sockel bis zum Giebel, reichlich aus.
Hier muß euch Ernst im Heiligthume seyn;
Denn Götterformen winkten euch herein:
Wo rings umher der Maler sich bemüht
Und euren Blick von Bild zu Bilde zieht,
Da, was euch einzeln sonst gefesselt hielt,
In Einem Kreise hundertfältig spielt.

Das ist nun offenbar, doch was verhüllt
Geheimnißvoll die innern Räume füllt,
Erst harrend ruhig, magisch dann bebende,
Im Augenblick, wo ich die Finger wende,
Wird mannigfaltig, so nun Jahre walten,
Sich nach und nach vor eurem Blick entfalten.
Und wessen Wollen dieß uns zugedacht,
Auf wessen Wink die Meister das vollbracht,
Wer wüßt' es nicht zu deuten, nicht zu nennen?
Doch Ihm genügt, daß wir es anerkennen.
In dieser Schöpfung, diesem Kunstverein,
Wie muß es mir denn erst zu Muthe seyn!
So großes Leisten fordert Großes an;
Viel ist zu thun, da wo so viel gethan.
Was wäre nicht zu denken, nicht zu sagen!
Doch will ich's jetzt mir aus dem Sinne schlagen.

(Sie wendet sich lebhaft-anmuthig, weiter vortretend, an die Zuschauer.)

Erscheinen die Freunde so oft und so viel,
Sie heißen willkommen!
Wir Andern, wir wechseln, wir steigern das Spiel,
Und Jedermann hat sich das Seine genommen.
Eröffnen die Räume, die heiteren, hellen,
Sich als ein Gemeingut, wie heilende Quellen,
Dem Nächsten, dem Fernsten, dem Höchsten zur Lust,
Beleben der Menge bewegliche Brust;
So Alte, so Junge sind alle geladen,
In unserem Aether sich munter zu baden.
Ein Trauernder komme, da fühlt er sich froh,
Erheitert ein Sorgender; Jeglicher so,
Wie's immer dem Einen, dem Andern entspricht,
Zum Streben, zum Handeln, zum Wirken, zur Pflicht.
So sind wir am Ziel nun; Er hat es gewollt,
Daß freudig geschehe, was Alle gesollt.
Des Vaterlands Mitte versammelt uns hier,
Nun ist es ein Tempel, und Priester sind wir,
Wo Alles, zum Höchsten, zum Besten gemeint,
Um unseren Herrscher entzückt sich vereint.

Goethe's Werke.

Illustrirte Ausgabe.

Zweiundzwanzigster Band.

Einleitung. — Lust- und Singspiele.

Goethe's Werke.

Erste illustrirte Ausgabe

mit

erläuternden Einleitungen.

Dritte Auflage.

Zweiundzwanzigster Band.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1878.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Lust- und Singspiele

von

Goethe.

Mit Zeichnungen von P. Grot Johann, in Holz geschnitten von R. Brend'amour, und einer Einleitung von Ernst Hermann.

Dritte Auflage.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1879.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Inhalt.

	Seite
Die Laune des Verliebten	1
Die Mitschuldigen	20
Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel	57
Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern	59
Das Neueste von Plundersweilern	76
Ein Fastnachtsspiel	84
Satyros oder der vergötterte Waldteufel	93
Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes	107
Götter, Helden und Wieland	109
Künstlers Erdenwallen	119
Künstlers Apotheose	122
Der Triumph der Empfindsamkeit	129
Die Vögel	169
Claudine von Villa Bella	190
Erwin und Elmire	238
Jery und Bätely	264
Lila	284
Die Fischerin	309
Scherz, List und Rache	326
Die ungleichen Hausgenossen	362
Der Zauberflöte zweiter Theil	380

Einleitung.

Was von Goethe's Liedern gilt, läßt sich fast von allen seinen Dichtungen sagen; sie sind erlebt, sind Bruchstücke einer großen Confession. In Betreff seiner ersten Dramen hat er in „Dichtung und Wahrheit" ausführlich berichtet, aus welchen Erlebnissen sie hervorgegangen. Die Laune des Verliebten entstand aus einem leidenschaftlichen Verhältniß zu Anna Catharina Schönkopf, der munteren, damals neunzehnjährigen Tochter des Weinhändlers und Hauswirths Schönkopf in Leipzig. Der Gegenliebe des reizenden Mädchens gewiß und daneben im Herzen überzeugt, daß er sie niemals heirathen werde, gab er sich ihr gegenüber allen Launen des Augenblicks hin und trieb es in unbegründeten und abgeschmackten Eifersüchteleien bis zu einem solchen Grad der Quälerei, daß sich Käthchen endlich, gründlich verstimmt, von ihm abwandte und ihn der quälendsten Reue überließ. Eridon und Amine sind also Goethe und Käthchen; das glückliche Paar, ihnen gegenüber, vielleicht Goethes Freund Horn und Constanze Breitkopf. Der Form nach schließt sich das Stück durchaus an die damals noch vielfach die Bühne beherrschenden Schäferspiele an und ist nicht mit Unrecht als ein Gegenstück zu Gellerts „Band" bezeichnet worden. Entstanden ist es gegen Ende des Jahres 1767, gedruckt erschien es erst 1806, gewiß nicht ohne daß die Hand des gereiften Dichters eine ernste Feile an das Product der Studentenjahre gelegt hätte.

Die Anregung zu den Mitschuldigen will der Dichter schon in Frankfurt empfangen haben, als er, noch nicht sechzehn Jahre alt, in die seltsamen Irrgänge blickte, mit welchen die bürgerliche Societät unterminirt ist. Und in der That ist es nicht selten, daß begabte junge Menschen gerade in diesem Alter, wenn sie den ersten Blick in das Scheinwesen der Welt gethan, am düstersten Pessimismus kranken und mit jugendlicher Exaltation die damalige Ansicht Goethes theilen, „daß Religion, Sitte und Gesetz nur die Oberfläche alles städtischen Daseins beherrschen, und daß es im Innern öfters nur desto wüster aussähe, je übertünchter das Aeußere sei". In der Regel bleibt es aber bei der rein theoretischen Ueberzeugung, und die Philosophen von siebenzehn Jahren fühlen sich doch im Grunde recht behaglich in dieser erbärmlichen Welt. So steht in den „Mitschuldigen" der jugendliche Dramatiker einer wirklich recht verdorbenen Menschenklasse mit der überaus seichten Moral gegenüber, daß nun einmal Alle nichts taugen,

und man daher einander vergeben und vergessen müsse. Wenn das in diesem Drama entworfene Bild objectiv wahr ist, was denn doch nur für eine sehr niedrige Stufe der Menschheit gilt, mag dieselbe auch im ersten Rang des Theaters noch ihre Vertreter haben, so konnte es doch in dieser Gestalt nicht auf die Bühne gebracht werden, ohne das moralische Gefühl empfindlich zu verletzen. Andrerseits verdient das dramatische Leben, die Kunst in der Erfindung komischer Situationen, der drastische Witz alle Achtung; die Charaktere der beiden Hauptschufte sind recht scharf und glücklich gezeichnet. Der Fehler ist nur, daß die Motive zu sehr an Criminalvergehen streifen, als daß sie sich für die scherzhafte und spielende Behandlung eigneten. Der ursprüngliche Entwurf der „Mitschuldigen" aus dem Jahre 1768 ist nicht bekannt. Die Abschrift, welche Goethe zwei Jahre später Friederike Brion schenkte, enthält eine Reihe Anspielungen auf gleichzeitige Ereignisse und ist in der Sprache weit rückhaltloser als die späteren Redactionen. Die jetzt vorliegende Bearbeitung kann nicht vor 1776 geschlossen sein, da eine Anspielung auf die hessischen Truppenverkäufe vorkommt, die in jenem Jahr anfingen. Selbst seit das Stück gedruckt vorlag, 1787, hörte der Dichter nicht auf daran zu feilen.

Mit dem Prolog zu dem neu eröffneten moralisch-politischen Puppenspiel werden eine Reihe von übermüthigen Farcen eröffnet, die sich in übersprudelnder Laune gegen Alles wenden, was sich dem hochstrebenden Genius als verkehrt und verschroben darstellt. „Es entsteht ein leidenschaftlicher Widerwille gegen mißleitende, beschränkte Theorien; man widersetzt sich dem Anpreisen falscher Muster. Alles dieses, und was daraus folgt, ward tief und wahr empfunden, oft aber einseitig und ungerecht ausgesprochen." — „Ein einzelner, einfacher Vorfall, ein glücklich naives, ja ein albernes Wort, ein Mißverstand, eine Paradoxie, eine geistreiche Bemerkung, persönliche Eigenheiten oder Angewohnheiten, ja eine bedeutende Miene, und was nur immer in einem bunten, rauschenden Leben vorkommen mag, Alles ward in Form des Dialogs, der Katechisation, einer bewegten Handlung, eines Schauspiels dargestellt, manchmal in Prosa, öfters in Versen."

Auf dem Jahrmarktfest zu Plundersweilern (1773) erscheinen die Hauptrepräsentanten des Jahrmarkts, Tyroler, Savoyarden, Besenbinder u. s. w., um in epigrammatischer Kürze, in geistreichen Pointen ihre Bedeutung auszusprechen. Doch „unter allen dort auftretenden Masken sind wirkliche, in jener Societät lebende Glieder oder ihr wenigstens verbundene und einigermaßen bekannte Personen gemeint; aber der Sinn des Räthsels blieb den Meisten verborgen; Alle lachten und Wenige wußten, daß ihnen ihre eigensten Eigenheiten zum Scherze dienten". (Dichtung und Wahrheit. 13. Buch.) Verstand man schon damals die meisten Beziehungen nicht, um wie viel weniger sind wir dazu im Stande, denen das Ganze ohnehin nur in sehr verkümmerter und theilweise ganz verwandelter Gestalt vorliegt. Das Zwischenspiel z. B., das jetzt in langathmigen Alexandrinern die Geschichte der Esther darstellt und ohne Zweifel dazu bestimmt ist, mit einer Anspielung auf Racines gleichnamiges

Stück die französische Klassicität zu verspotten, bestand ursprünglich aus kurzen Versen in Hans Sachsens Manier, die sich gleichzeitig gegen den seichten Rationalismus, wie gegen die überschwängliche Gefühlsreligion richteten. Haman, der Rationalist, klagt dem Kaiser Ahasver seine Noth über den Mangel an Aufklärung und den schlimmen Einfluß der Frommen in folgender Weise.

Gnäd'ger König, Herr und Fürst,
Du mir es nicht verargen wirst,
Wenn ich an Deinem Geburtstag
Dir beschwerlich bin mit Verdruß und Klag,
Es will mir aber das Herz abfressen,
Kann weder schlafen noch trinken noch essen.
Du weißt, wie viel es uns Mühe gemacht,
Bis wir es haben so weit gebracht,
An Herrn Christum nicht zu glauben mehr,
Wie's thut das große Pöbelheer.
Wir haben endlich erfunden klug,
Die Bibel sei ein schlechtes Buch,
Und sei im Grund nicht mehr daran
Als an den Kindern Haimon.
Drob wir denn nun jubiliren
Und herzliches Mitleiden spüren
Mit dem armen Schöpsenhaufen,
Die noch zu unserm Herrn Gott laufen.
Aber wir wollen sie bald bekehren
Und zum Unglauben bekehren,
Und lassen sie sich 'wa nicht weisen,
So sollen sie alle Teufel zerreißen.

Ahasverus.

In so fern ist mir's einerlei;
Doch braucht's all, dünkt mich, nicht 's Geschrei.
Laß sie am Sonnenlicht sich vergnügen.
Fleißig bei ihren Weibern liegen,
Damit wir tapfre Kinder kriegen.

Haman.

Behüte Gott, Ihre Majestät,
Das leidt sein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu bekehren;
Aber die leidigen Irrlehren,
Die Empfindsamen aus Judäa
Sind mir zum theuren Aerger da.
Was hilfts, daß wir Religion
Gestoßen vom Tyrannenthron,
Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer setzen.
Religion, Empfindsamkeit
Ist ein Dreck, ist lang wie breit.
Müssen das all exterminiren,
Nur die Vernunft, die soll uns führen.
Ihr himmlisch klares Angesicht —

Ahasverus.

Hat auch dafür keine Waden nicht.
Wollen's ein andermal besehen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen.

Mardochai ist dagegen ein Pietist vom reinsten Wasser und sucht mit Hülfe seiner schönen Nichte nach dieser Seite hin auf den König Einfluß zu gewinnen. Die hierher gehörige Scene darf auch nicht übergangen werden.

Esther.

Ich bitt euch, laßt mich ungeplagt!

Mardochai.

Hätt's gern zum letzten Mal gesagt!
Wem aber am Herzen thut liegen,
Die Menschen ineinander zu fügen,
Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragout,
Und eine wohlschmeckende Sauce dazu,
Kann unmöglich gleichgültig sein,
Zu sehn die Heiden wie die Schwein
Und unser Lämmelein Häuflein zart
Durcheinander laufen nach ihrer Art.
Möcht all sie gern modificiren,
Die Schwein zu Lämmern rectificiren
Und ein Ganzes draus combiniren,
Daß die Gemeine zu Corinthus
Und Rom, Coloß und Ephesus
Und Herrenhut und Herrenhag
Davor bestünde mit Schand und Schmach.
Da ist es nun an dir, o Frau,
Dich zu machen an die Königsfau
Und seiner Borsten harten Strauß
Zu kehren in Lämmleins Wolle kraus.
Ich geh' aber im Land auf und nieder,
Kaper' immer neue Schwestern und Brüder
Und gläubige sie alle zusammen
Mit Hämmleins Lämmleins Liebesflammen.
Geh davon in stiller Nacht,
Als hätt' ich in das Bett gemacht:
Die Mägdlein haben mir immer Dank.
Ist's nicht Geruch, so ist's Gestank.

Esther.

Mein Gemahl ist wohl schon eingeschlafen!
Läg' lieber mit einem von euren Schafen!
Indessen kann's nicht anders sein,
Ist's nicht ein Schaf, so ist's ein Schwein.

Ein solcher Mardochai mit der Hämmlein-Lämmleins Miene wird auch im Pater Brey auf's köstlichste verspottet. Pater Brey ist bekanntlich der Hessen-Darmstädtische Rath Leuchsenring, der in den Jahren 1771 und 72 in dem schöngeistigen Darmstadt eine große Rolle spielte und damit umging, einen geheimen Orden der Empfindsamkeit zu stiften. Er verstand es, namentlich den Damen gegenüber, einen so zu Herzen gehenden Ton anzuschlagen, mit Jeder in ihrer eigenen Sprache zu sprechen, daß selbst Herders wackere Braut, Caroline Flachsland, eine Weile mit ihm schwärmte. Der Kriegsrath Merck, früher die eigentliche Seele des literarischen Kreises in Darmstadt, wurde durch den neuen Propheten bei den empfindsamen Damen ausgestochen, zum größten Aerger für Herder, der diesen edlen Mann mit der reinsten Hochachtung verehrte, wie er ihm denn auch seine Braut verdankte. Leuchsenring erweckte sogar in Mercks Frau, die ohnehin krankhaft reizbar war, Eifersucht auf Caroline Flachsland, so daß Merck, um sich nicht höllischen Scenen zu Hause auszusetzen, den freundschaftlichen Verkehr mit jener meiden mußte. Es war das eine kleine Wolke in dem bräutlichen Glück Herders und Carolinens. Merck aber, der ohnehin gern Alles verschwärzte und vergrößerte, mag damals von Leuchsenring jenes Bild empfangen haben, wie es Freund Goethe alsbald im Pater Brey dramatisirte. Selbstverständlich ist Herder Balandrino, Leonora die Braut und Merck der Würzkrämer. Gedichtet ist der Scherz 1772.

Sind im Pater Brey die Persönlichkeiten, wenn auch absichtlich nicht mit Portrait-Aehnlichkeit, so doch unverkennbar deutlich gezeichnet, so hat man dagegen die persönlichen Beziehungen des Satyros bisher nicht ermittelt. Die verbreitetste Annahme ist die von Gervinus u. A., daß der Satyros „ein Stich auf Basedows faunisches Wesen, seine Reformationswuth und lästerliche Paradoxieen sein sollte". Dagegen findet Th. Bergk, daß im Waldteufel kein anderer als Heinse und zwar wie er leibt und lebt, mit keckem unübertrefflichem Humor geschildert sei; Hermes sei Fritz Jacobi, Eudora seine Gattin, Arsinoe und Psyche Jacobi's Schwestern Lene und Lotte. Die Annahme, das Stück habe überhaupt keine directe persönliche Beziehung, sondern sei gegen die Uebertreibungen der Rousseau'schen Schule gerichtet, wird durch Goethe selbst widerlegt, der es durchaus persönlich nennt. Eine Zeit lang galt das Gedicht, das nur als Manuscript unter den Freunden circulirt hatte, für verloren, und Goethe war freudig überrascht, als ihm Jacobi 1807 eine Handschrift desselben überschickte. „Mit dem Satyros", erwiederte er, „hast Du mir viel Freude gemacht. Dieses Document der göttlichen Frechheit unserer Jugendjahre hielt ich für ganz verloren. Ich wollte es einmal aus dem Gedächtniß wiederherstellen; aber ich brachte es nicht mehr zusammen."

Der Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes ist gegen den Theologen Bahrdt in Gießen gerichtet, dessen Schrift: „Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen; Riga

1772—75" zu den armseligsten Verwässerungen des geschichtlichen Christenthums gehörte.

Derselbe Unwille gegen die modernen Verkleinerer der antiken Heroengestalten wendet sich in Götter, Helden und Wieland gegen den Verfasser des Singspiels Alceste und dessen deutschen Mercur, in welchem die Schönheiten dieses Machwerks und seine Vorzüge vor der Tragödie des Euripides mit selbstgefälliger Breite auseinandergesetzt waren. Wieland führte sich gut dabei auf, empfahl mit einer gewissen Ueberlegenheit die kleine Schrift als ein Meisterstück von Persiflage und sophistischem Witze und trug Goethe auch später den burschikosen Streich nicht nach.

Künstlers Erdewallen gehört noch der ersten Frankfurter Zeit (1773) an und malt leicht und anschaulich den ewig trüben Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit; Künstlers Apotheose, 14 Jahre später entstanden, zeigt die Krone, die dem treuen Streben am Ziel der Laufbahn winkt.

Der Triumph der Empfindsamkeit oder nach dem ursprünglichen Titel: Die geflickte Braut entstand in den letzten Monaten des Jahres 1777. Die Farce, „so grob und toll als möglich", verspottet das Spielen mit gemachten Empfindungen, das Coquettiren mit den schönen Gefühlen, wie es in Deutschland, besonders seit dem Erscheinen der Leiden des jungen Werther, Mode geworden war. Damit das rasch hingeworfene und allzuluftige Drama nicht ganz eines höheren Gehalts entbehre, legte Goethe das schon ein Jahr früher entstandene gedankentiefe Monodrama Proserpina ein. Der Triumph der Empfindsamkeit ist ursprünglich nur ein Gelegenheitsstück, für das Weimarische Liebhabertheater bestimmt, und in der ersten Gestalt voll beißender Anspielungen und persönlicher Beziehungen.

Auch die Vögel sollten zunächst nur zur Ergötzung des Weimarischen Hofes dienen. Einkleidung und Hauptgedanke schließen sich an die gleichnamige Komödie des Aristophanes an; doch hat Goethe, den Zeit- und Ortsverhältnissen Rechnung tragend, die Politik ausgeschlossen und nur gegen literarische oder moralische Mißstände seine Pfeile gerichtet. Ohne Zweifel war das in der ursprünglichen Fassung weit deutlicher, als in der jetzigen Bearbeitung, welche die einzelnen Beziehungen nicht mehr sicher erkennen läßt. Nach einem Briefe Jacobi's an Heinse sollten z. B. Klopstock als Uhu, der junge Cramer als Ente die vornehmsten Rollen spielen. Das Stück, obwohl nicht über den ersten Act hinausgefördert, der übrigens ein Ganzes für sich ist, fand bei der ersten Aufführung (18. August 1780) die freundlichste Aufnahme. Der Dichter spielte den Treufreund, Corona Schröter sprach den Epilog und Mieding leitete als Director der Natur das Ganze. —

Die Singspiele gehören zu den Werken, in welchen Goethe zwar eine große Meisterschaft bekundete, ohne doch dauernde Erfolge zu erringen. Er war als Dichter, als Lyriker zu groß, brachte zu viel Gehalt in den

Text, als daß der Componist gegen den Dichter recht hätte aufkommen können. Und jemehr er sich bemühte, seinen Operetten die höchste Vollendung zu geben, um so weniger konnte die Musik hier mit dem Uebergewichte, das sie verlangt, sich geltend machen.

Die ältesten Goetheschen Singspiele sind Claudine von Villa Bella und Erwin und Elmire, in ihrer ursprünglichen Gestalt schon um 1775 entstanden, theilweise auf Anregung des Componisten André in Offenbach. Claudine von Villa Bella, ein Schauspiel mit Gesang, wie Goethe es nannte, ist in dieser älteren Form ein frisches Stück mit der kräftigen Sprache der Genieperiode; namentlich ist der Charakter des genialen Vagabunden Rugantino vorzüglich gelungen. In Italien wurde es, 13 Jahre später, nach allen Regeln musikalisch-theatralischer Kunst umgearbeitet. Alle Personen sprechen in fünffüßigen Jamben, die Derbheiten machen einer edeln Kunstsprache Platz, die Personen werden in einer gewissen Folge, in einem gewissen Maß beschäftigt, daß jeder Sänger Ruhepunkte genug habe. Kurz, Alles wurde auf das Bedürfniß der lyrischen Bühne berechnet, die Goethe damals mit dem Componisten Kayser studirte. Ob aber das Stück dadurch erheblich gehoben wurde, das ist sehr die Frage; es büßte an Frische und Leben ein, was es an Glätte und Abrundung gewann.

Mit Erwin und Elmire ging es ähnlich. Den nächsten Anlaß gab (Dichtung und Wahrheit, 19. Buch) Goldsmiths liebenswürdige, im Landprediger von Wakefield eingefügte Romanze: Edwin und Angelica, „die uns in den besten Zeiten vergnügt hatte, wo wir nicht ahneten, daß uns etwas Aehnliches bevorstehe". Dieses Aehnliche begegnete dem Dichter im Verhältniß zu Lili (Elisabeth Schönemann), der nicht nur äußerlich das Singspiel gewidmet ist. Die wunderlichen Wechselfälle dieses Verhältnisses, das den Dichter mehr als jedes andere mit der höchsten Wonne wie mit dem tiefsten Leid erfüllte, spiegeln sich deutlich in Erwin und Elmire wieder. War Lili doch auch, wie Goethe noch im hohen Alter versicherte, die erste, die er tief und wahrhaft liebte. „Auch kann ich sagen, daß sie die Letzte gewesen ist." Daß im Singspiel der Ausgang ein glücklicherer ist, als er es in Wirklichkeit war, spricht nicht dagegen, da zur Zeit der Entstehung der Dichtung (Anfang 1775) der Bruch mit Lili noch nicht vorauszusehen war und das Verhältniß im Gegentheil seinen Höhepunkt erreicht hatte. In der Mutter Elmirens, Olympia, hat man das Abbild der Mutter Goethes finden wollen. — In Italien kam dem Dichter sein Jugendwerk wie Schülerarbeit oder vielmehr Sudelei vor. Er gestaltete es in der oben beschriebenen Weise um und nahm ihm dadurch viel von dem jugendfrischen, lebenswarmen Charakter, der die ursprüngliche Dichtung auszeichnet.

Jery und Bätely entstand bei der Rückkehr von der zweiten Schweizerreise, die Goethe im Spätherbst 1779 mit dem Herzog von Weimar gemacht hatte. „Ich schrieb das Gedicht sogleich und konnte es völlig fertig mit nach Deutschland nehmen. Die Gebirgsluft, die darinnen weht, empfinde ich noch, wenn mir die Gestalten auf Bühnenbrettern zwischen Lein-

wand und Pappenfelsen entgegentreten." Wenn Andere nichts davon in dem lieblichen Idyll verspüren und die Localfarbe vermissen, „obwohl die Acteurs Schweizerkleider anhaben und von Käs und Milch sprechen", so ist das eben Geschmackssache.

Lila war, wie der Triumph der Empfindsamkeit, zunächst zur Verherrlichung des Geburtstages der Herzogin Luise bestimmt und wurde am 30. Januar 1777 zum ersten Male aufgeführt. In der ersten Gestalt des Dramas ist nicht Lila sondern ihr Gemahl gemüthskrank und wird durch Eingehen auf seine Ideen, namentlich von Seiten Lilas, geheilt; ohne Zweifel wollte der Dichter, dem das anfangs oft gespannte Verhältniß des Herzogs und der Herzogin nur zu gut bekannt war, durch das Drama lindernd und heilend einwirken. Später wurde dieser allerdings für das große Publicum ganz und gar nicht bestimmte Zug bis zur Unkenntlichkeit verwischt. So erscheint jetzt Lila von der fixen Idee befangen, daß ihr Mann von bösen Dämonen verfolgt werde, bis ein verständiger Seelenarzt vollständig auf ihren Ideenkreis eingeht und sie scheinbar den Zauberer Oger, als den Führer der Dämonen, besiegen läßt. Trotz dieser Umwandlung hat das Stück auch jetzt noch eine große Menge persönlicher Beziehungen. Der Aerger über die Altweiberklatschereien, die großen Theils vom Oberhofmeister der jungen Herzogin, Grafen Görtz, ausgehend, Goethes Einfluß überall als den allerverderblichsten darstellten, wird vom Baron Sternthal kräftig ausgesprochen. Offenbar hat man bei dem letzteren an den Herzog zu denken, wie bei dem Grafen Altenstein an den Oberstallmeister von Stein. Nach Goedeke ist die Unterredung im Beginn des vierten Aufzuges zwischen Friedrich und Almaide „gradezu wie aus Goethes Briefwechsel mit Frau von Stein abgeschrieben."

Die Fischerin war für die Aufführung unter freiem Himmel bestimmt; und in Tiefurt dargestellt, „that dies Wald- und Wasserdrama gute Wirkung". „Die Zuschauer", schreibt Goethe an Knebel, „saßen in der Mooshütte, wovon die Wand gegen das Wasser ausgehoben war. Der Kahn kam unten herauf. Besonders war auf den Augenblick gerechnet, wo in dem Chor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und lebendig von Menschen wird." Die erste Aufführung fand am 22. Juli 1782 statt.

Scherz, List und Rache ist im Sommer 1784 begonnen und, von Kayser componirt, ein Jahr später zur Aufführung gebracht. Bearbeitung und Stoff hinderten eine günstige Aufnahme. Einmal häufen sich die Musikstücke dergestalt, daß drei Personen sie nicht zu leisten vermögen; sodann hat der freche Betrug, wodurch ein geiziger Pedant mystificirt wird, für einen rechtlichen Deutschen keinen Reiz, wenn Italiener und Franzosen sich daran wohl ergötzen mögen; bei uns aber kann die Kunst den Mangel des Gemüths nicht wohl entschuldigen. So Goethe selbst.

In den ungleichen Hausgenossen aus dem Jahre 1789 sollten sieben Personen vom verschiedensten Charakter einander entgegenwirken und doch, durch Familienverhältniß, Wahl, Zufall, Gewohnheit auf ein Schloß angewiesen, einander nicht los werden können. Die Ausführung

des Planes unterblieb, der Dichter vertheilte die einzelnen fertigen Stücke in seine lyrischen Sammlungen und machte sich dadurch die Wiederaufnahme der Arbeit unmöglich.

Der Zauberflöte zweiter Theil, im Jahre 1800 zusammengestellt, wird von Goethe selbst eine leichte Composition genannt, an der man zu jeder Stunde arbeiten könne. Schillers Zweifel, ob sich ein geschickter und beliebter Componist dazu finden werde, sind, vielleicht aus den oben angegebenen Gründen, bestätigt worden. Es hat sich trotz mancher schönen lyrischen Stelle kein Componist gefunden, und welchen Werth können auch die besten Operntexte an sich beanspruchen! Als Goethe darauf hinwies, daß man schon des leidigen Gewinnes wegen ein derartiges Werk nicht unvollendet liegen lassen dürfe, erwiederte Schiller schön und treffend: „Die Hauptsache ist freilich immer das Geld, aber nur für den Realisten von der strictен Observanz. Ihnen aber muß ich den Spruch zu Herzen führen: Trachtet nach dem, was droben ist, so wird euch das Uebrige Alles zufallen."

Hermann.

Die Laune des Verliebten.

Ein Schäferspiel in Versen und Einem Akte.

Personen.

Egle. Eridon.
Amine. Lamon.

Erster Auftritt.

Amine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters und winden Kränze. Lamon kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon (indem er das Körbchen niedersetzt).
Hier sind noch Blumen.
Egle. Gut!
Lamon. Seht doch, wie schön sie sind!
Die Nelke brach ich dir.
Egle. Die Rose! —
Lamon. Nein, mein Kind!
Aminen reich ich heut das Seltene vom Jahr:
Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.
Egle. Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?
Lamon. Wie lange liebst du mich schon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, du liebst nur mich allein,
Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig dein,
Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?
Ist es wohl scheltenswerth, auch andre schön zu finden?

Ich wehre dir ja nicht, zu sagen: Der ist schön,
Der artig, scherzhaft der! ich will es eingestehn,
Nicht böse seyn.

Egle. Sey's nicht! ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beide gleich. Mit freundlichen Geberden
Hör' ich gar manchen an, und mancher Schäferin
Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.
Dem Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nichts gebieten!
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.

(Zu Aminen.)

Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe, sprich!

Amine. Nicht viel.

Egle. Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Amine. Wie so?

Egle. Wie so! Anstatt daß wir zusammen spielen,
Daß Amors Schläfrigkeit bei unserm Lachen flieht,
Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht.
Nie war der Eigensinn bei einem Menschen größer.
Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser;
Er sieht, daß du gehorchst; drum liebt dich der Tyrann,
Damit er Jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine. Ach, er gehorcht mir oft.

Egle. Um wieder zu befehlen.
Mußt du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?
Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederschlägt,
Hast du an ihn geschenkt und mußt dich glücklich halten,
Wenn er nur freundlich sieht. Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,
Die Lippen aufgedrückt — ein liebenswürdig Bild,
Wie er sich täglich zeigt, bis Bitten, Küsse, Klagen
Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

Amine. Du kennst ihn nicht genug, du hast ihn nicht geliebt.
Es ist nicht Eigensinn, der seine Stirne trübt;
Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage
Und trübet mir und ihm die besten Sommertage;
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

Egle. Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.

Doch nenne mir die Lust, die er dir je vergönnte.
Wie pochte deine Brust, wenn man vom Tanze sprach;
Dein Liebster flieht den Tanz und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feste leidet,
Da er der Wiese Gras um deine Tritte neidet,
Den Vogel, den du liebst, als Nebenbuhler haßt;
Wie könnt' er ruhig sein, wenn dich ein Andrer faßt
Und gar, indem er sich mit dir im Reihen kräuselt,
Dich zärtlich an sich drückt und Liebesworte säuselt.

Amine. Sei auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fest,
Weil ich ihn darum bat, mit euch begehen läßt.

Egle. Das wirst du fühlen.

Amine. Wie?

Egle. Warum bleibt er zurücke?

Amine. Er liebt den Tanz nicht sehr.

Egle. Nein, es ist eine Tücke.
Kommst du vergnügt zurück, fängt er halb spöttisch an:
Ihr wart wohl sehr vergnügt? — Sehr. — Das war wohlgethan.
Ihr spieltet — Pfänder — So! — Damöt war auch zugegen?
Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt' euch sehen mögen.
Er tanzte wohl recht schön? Was gabst du ihm zum Lohn?

Amine (lächelnd). Ja.

Egle. Lachst du?

Amine. Freundin, ja, das ist sein ganzer Ton. —
Noch Blumen!

Lamon. Hier! das sind die besten.

Amine. Doch mit Freuden
Seh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
Ich seh' an diesem Neid, wie mich mein Liebster schätzt,
Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual ersetzt.

Egle. Kind, ich bedaure dich: du bist nicht mehr zu retten,
Da du dein Elend liebst; du klirrst mit deinen Ketten
Und überredest dich, es sei Musik.

Amine. Ein Band
Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle (zu Lamon). Du hast mir eins entwandt,
Das ich vom Maienkranz beim Frühlingsfest bekommen.

Lamon. Ich will es holen.

Egle Doch du mußt bald wieder kommen.

Zweiter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine. Er achtet das nicht viel, was ihm sein Mädchen schenkt.
Egle. Mir selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;
Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleien,
Die ein empfindlich Herz, so klein sie sind, erfreuen.
Doch, Freundin, glaube mir, es ist geringre Pein,
Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu seyn.
Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unserm Leben,
Bei voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.
Amine. Ach, Freundin! schätzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich; doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen,
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht;
Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und fleht, ihm zu vergeben.
Egle. Und du vergiebst ihm?
Amine. Stets.
Egle. Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeihn,
Um Liebe sich bemühn und nie belohnt zu seyn!
Amine. Was man nicht ändern kann —
Egle. Nicht ändern? ihn bekehren
Ist keine Schwierigkeit.
Amine. Wie das?
Egle. Ich will dich's lehren.
Es stammet deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons —
Amine. Von was?
Egle. Von deiner Zärtlichkeit.
Amine. Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.
Egle. Du irrst; sey hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.
Versuch' es nur einmal, bereit ihm kleine Pein:
Erringen will der Mensch, er will nicht sicher seyn.
Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen,
So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;

Er weiß, du liebest ihn weit stärker als er dich.
Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen;
Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.
Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln giebst.
Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;
Zwar wird er rasen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr als jetzt ein Kuß erfreun;
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich seyn.

Amine. Ja, das ist Alles gut; allein es auszuführen
Vermag ich nicht.

Egle. Wer wird auch gleich den Muth verlieren!
Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort!

Amine. Mein Eridon!

Egle. Das dacht' ich. Armes Kind! er kömmt, du zitterst schon
Vor Freude! das ist nichts; willst du ihn je bekehren,
Mußt du ihn ruhig sehn sich nahn, ihn ruhig hören.
Das Wallen aus der Brust; die Röthe vom Gesicht!
Und dann —

Amine. O laß mich los! So liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon kommt langsam mit über einander gelegten Armen. Amine steht auf und läuft ihm entgegen. Egle bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen.

Amine (ihn bei der Hand fassend).
Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand). Mein Mädchen!

Egle (für sich). Ach wie süße!

Amine. Die schönen Blumen! sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon. Wer? meine Liebste.

Amine. Wie? — Ah! sind das die von mir?
So frisch von gestern noch?

Eridon. Erhalt' ich was von dir,
So ist mir's werth. Doch die von mir?

Amine. Zu jenen Kränzen
Fürs Fest gebraucht' ich sie.

Eridon. Dazu! Wie wirst du glänzen!
Lieb' in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Neid
Erregen!

Egle. Freue dich, daß du die Zärtlichkeit
So eines Mädchens hast, um die so Viele streiten.
Eridon. Ich kann nicht glücklich seyn, wenn Viele mich beneiden.
Egle. Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?
Eridon (zu Aminen). Erzähl' mir doch vom Fest; kömmt wohl Damöt dazu?
Egle (einfallend). Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.
Eridon (zu Aminen). Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Tänzer wählen?
(Amine schweigt, er wendet sich zu Eglen.)
O sorge, gieb ihr den, der ihr am liebsten sey!
Amine. Das ist unmöglich, Freund; denn du bist nicht dabei!
Egle. Nein, hör' nur, Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen;
Welch eine Lust ist das, Aminen so zu plagen?
Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;
Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag' sie nicht.
Eridon. Ich plage sie ja nicht.
Egle. Wie? Heißt das sie erfreuen?
Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,
Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach giebt,
Daß sie —
Eridon. Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?
Amine. Ich dich nicht lieben! Ich!
Eridon. Wenn lehrst du mich es glauben?
Wer ließ sich einen Strauß vom kecken Damon rauben?
Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyrsis an?
Amine. Mein Eridon! —
Eridon. Nicht wahr, das hast du nicht gethan?
Belohntest du sie denn? O ja, du weißt zu küssen.
Amine. Mein Bester, weißt du nicht? —
Egle. O schweig, er will nichts wissen!
Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt;
Er hat es angehört, und doch aufs neu geklagt.
Was hilft's dich? Magst du's ihm auch heut noch einmal sagen;
Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.
Eridon. Und das vielleicht mit Recht.
Amine. Mit Recht? Ich! Untreu seyn?
Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?
Eridon. Nein!
Ich kann, ich will es nicht.
Amine. Gab ich in meinem Leben
Dir je Gelegenheit?

Eridon. Die hast du oft gegeben.
Amine. Wann war ich untreu?
Eridon. Nie! das ist es, was mich quält:
Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtsinn stets gefehlt.
Das, was mir wichtig scheint, hältst du für Kleinigkeiten;
Das, was mich ärgert, hat bei dir nichts zu bedeuten.
Egle. Gut! nimmt's Amine leicht, so sag', was schadet's dir?
Eridon. Das hat sie oft gefragt; ja freilich schadet's mir!
Egle. Was denn? Amine wird nie Andern viel erlauben.
Eridon. Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie treu zu glauben.
Egle. Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.
Eridon. Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr als mich.
Egle. Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben.
Amine. Schweig, Egle! Eridon, hör' auf, mich zu betrüben!
Frag' unsre Freunde nur, wie ich an dich gedacht;
Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;
Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
Weil du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.
O wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin
Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untreu bin.
Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,
Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.
Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn giebt —
Eridon. Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.
Egle. Sieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!
Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Grenzen kennt
Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt,
Der Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,
Beherrschen wechselsweis dein hassenswürdig Herz;
Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.
Sie ist mir werth, du sollst hinfort sie nicht betrüben;
Schwer wird es seyn, dich fliehn, doch schwerer ist's, dich lieben.
Amine (für sich). Ach! Warum muß mein Herz so voll von Liebe seyn!
Eridon (steht einen Augenblick still, dann naht er sich furchtsam Aminen und faßt sie bei der Hand). Amine! liebstes Kind, kannst du mir noch verzeihn?
Amine. Ach, hab' ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?
Eridon. Großmüth'ges, bestes Herz, laß mich zu deinen Füßen —
Amine. Steh auf, mein Eridon!

Egle. Jetzt nicht so vielen Dank!
Was man zu heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.
Eridon. Und diese Heftigkeit, mit der ich sie verehre —
Egle. Wär' weit ein größer Glück, wenn sie so groß nicht wäre.
Ihr lebtet ruhiger, und dein' und ihre Pein —
Eridon. Vergieb mir diesmal noch, ich werde klüger seyn.
Amine. Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!
Ist er von deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken!
Eridon. Du hast die Rose ja!
Amine. Ihr Lamon gab sie mir.
Sie steht mir schön.
Eridon (empfindlich). Ja wohl —
Amine. Doch, Freund, ich geb' sie dir,
Daß du nicht böse wirst.
Eridon (nimmt sie an und küßt ihr die Hand). Gleich will ich Blumen bringen.
(Ab.)

Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle. Gutherzig armes Kind, so wird dir's nicht gelingen!
Sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm giebst.
Gieb Acht, er raubt zuletzt dir Alles, was du liebst.
Amine. Verlier' ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.
Egle. Wie schön! Man sieht es wohl, du liebst noch nicht gar lange.
Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,
So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denkt.
Ein seufzender Roman, zu dieser Zeit gelesen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf; wir glauben uns zu finden,
Wir wollen elend seyn, wir wollen überwinden.
Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an.
Wir lieben lange so, bis wir zuletzt erfahren,
Daß wir, statt treu zu seyn, von Herzen närrisch waren.
Amine. Doch das ist nicht mein Fall.
Egle. Ja, in der Hitze spricht
Ein Kranker oft zum Arzt: Ich hab' das Fieber nicht.

Glaubt man ihm das? Niemals. Trotz allem Widerstreben
Giebt man ihm Arzenei. So muß man dir sie geben.

Amine. Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich;
Bin ich ein Kind?

Egle. Du liebst!

Amine. Du auch!

Egle. Ja, lieb' wie ich.
Besänftige den Sturm, der dich bisher getrieben!
Man kann sehr ruhig seyn, und doch sehr zärtlich lieben!

Lamon. Da ist das Band!

Amine. Sehr schön!

Egle. Wie lange zauderst du!

Lamon. Ich gieng am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle. Was gab sie dir dafür?

Lamon. Was? Nichts! Sie ließ sich küssen.
Man thu' auch, was man will, man trägt doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Amine (zeigt Eglen den Kranz mit der Schleife). Ist es so recht?

Egle. Ja, gieb!

(Sie hängt Aminen den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile redet sie mit Lamon.)

Hör'! nur recht lustig heute!

Lamon. Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man sie sittsam fühlt und lang sich's überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt.

Egle. Du hast wohl recht.

Lamon. Ja wohl!

Egle. Amine! setz' dich nieder!

(Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.)

Komm, gieb mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Lamon (küßt sie). Von Herzen gerne. Hier!

Amine. Seyd ihr nicht wunderlich

Egle. Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.

Amine. Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küssen.

Lamon. Wo ist die Rose?

Egle. Sie hat sie ihm geben müssen,
Ihn zu besänftigen.

Amine. Ich muß gefällig seyn.

Lamon. Gar recht! Verzeih' du ihm, so wird er dir verzeihn.
Ja, ja! ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.
Egle (als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfputze fertig ist). So!
Lamon. Schön!
Amine. Ach, daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt!
Egle. Erwart' ihn immer hier.
Ich geh und putze mich. Komm, Lamon, geh mit mir!
Wir lassen dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine. Hernach Eridon.

Amine. O welche Zärtlichkeit, beneidenswürd'ges Glücke!
Wie wünscht' ich — Sollt' es wohl in meinen Kräften stehn,
Den Eridon vergnügt und mich beglückt zu sehn?
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher und ich zufriedner leben.
Versuch', ihm diese Macht durch Kaltsinn zu entziehn!
Doch wie wird seine Wuth bei meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Zorn, wie zittr' ich, ihn zu fühlen!
Wie schlecht wirst du, mein Herz, die schwere Rolle spielen!
Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,
Da er dich sonst bezwang, du künftig ihn bezwingst —
Heut ist Gelegenheit; sie nicht vorbei zu lassen,
Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt dich fassen.
Eridon (giebt ihr Blumen).
Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind! verzeih es mir,
Aus Eile nahm ich sie.
Amine. Genug, sie sind von dir.
Eridon. So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,
Die Damon dir geraubt.
Amine (steckt sie an den Busen). Ich will sie schon bewahren;
Hier, wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz seyn.
Eridon. Ist ihre Sicherheit da —
Amine. Glaubst du etwa? —
Eridon. Nein!
Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ist's, was ich fühle.
Das allerbeste Herz vergißt bei munterm Spiele,
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
Was ihm die Klugheit räth und ihm die Pflicht gebeut.

Du magst wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken:
Doch fehlt es dir an Ernst, die Freiheit einzuschränken.
Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.

Amine. G'nug, daß sie sich betrügen!
Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag, was willst du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon. Nein, sie sollen gar nichts glauben!
Das ist's, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, du bist mein;
Doch einer denkt vielleicht, beglückt, wie ich, zu seyn,
Schaut in das Auge dir und glaubt dich schon zu küssen
Und triumphirt wohl gar, daß er dich mir entrissen.

Amine. So störe den Triumph! Geliebter, geh mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den du —

Eridon. Ich danke dir.
Es würde grausam sein, das Opfer anzunehmen.
Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug giebt:
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

Amine. Das ist die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott). Ja! Ach daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarens, des vielgepries'nen, habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Amine. Schön, daß ihm Niemand gleicht!

Eridon. Und jedes Mädchen —

Amine. Schätzt —

Eridon. Liebt ihn darum!

Amine. Vielleicht.

Eridon. Vielleicht? verflucht! gewiß!

Amine. Was machst du für Geberden?

Eridon. Du fragst? Plagst du mich nicht? Ich möchte rasend werden.

Amine. Ich? Sag', bist du nicht Schuld an mein- und deiner Pein?
Grausamer Eridon! wie kannst du nur so seyn?

Eridon. Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;
Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,

Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glücke gaben;
Doch ich verlang's allein, kein Andrer soll es haben.

Amine. Nun gut, was klagst du denn? Kein Andrer hat es nie.

Eridon. Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst du sie!

Amine. Sie hassen? und warum?

Eridon. Darum, weil sie dich lieben!

Amine. Der schöne Grund!

Eridon. Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,
Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
Wenn du nicht —

Amine. Eridon, du bist sehr ungerecht.
Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.
Dieß zärtliche Gefühl läßt kein so schrecklichs zu,
Zum wenigsten bei mir.

Eridon. Wie schön vertheidigst du
Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmuth nährt,
Heut wirst du manchen sehn, der dich als Göttin ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
Kaum wirst du Blicke g'nug für alle Diener finden.
Gedenk' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt!
Ich bin der größte! Geh!

Amine (für sich). Flieh, schwaches Herz! Er siegt.
Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Lust zu stören?
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?
(Zu Eridon.)
Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch,
Du quälst mich als Tyrann, und ich? ich lieb dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf dein Wüthen,
In Allem geb' ich nach; doch bist du nicht zufrieden.
Was opfert' ich nicht auf! Ach, dir genügt es nie.
Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast du sie
(Sie nimmt die Kränze aus den Haaren und von der Schulter, wirft sie weg und fährt in einem gezwungen ruhigen Tone fort.)
Nicht wahr, mein Eridon? so siehst du mich viel lieber,
Als zu dem Fest geputzt. Ist nicht dein Zorn vorüber?
Du siehst, siehst mich nicht an! Bist du erzürnt auf mich?

Eridon (fällt vor ihr nieder). Amine! Scham und Reu'! Verzeih, ich liebe dich!
Geh zu dem Fest!
Amine. Mein Freund, ich werde bei dir bleiben;
Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.
Eridon. Geliebtes Kind, geh!
Amine. Geh! hol' deine Flöte her.
Eridon. Du willst's! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt, und heimlich jauchzet er.
An ihn wirst du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.
Dieß Opfer, rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren,
Er hielt's für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?
Du murrst, drückst diese Brust. Verdient' ich diesen Schmerz?
Ja wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf zu lieben.
Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
Schon die Musik. Es hüpft mein Herz, mein Fuß will fort.
Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen!
Wie ängstlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen
Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!
Armsel'ges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!
(Sie wirft sich auf einen Rasen und weint; da die Andern auftreten, wischt sie sich die Augen und steht auf.)
Weh mir, da kommen sie! wie werden sie mich höhnen!

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Lamon.

Egle. Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? in Thränen?
Lamon (hebt die Kränze auf).
Die Kränze?
Egle. Was ist das? wer riß sie dir vom Haupt?
Amine. Ich!
Egle. Willst du denn nicht mit?
Amine. Gern, wär' es mir erlaubt.
Egle. Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede.

Nicht so geheimnißvoll! Sei gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine. Ja! Er!

Egle. Das hatt' ich wohl gedacht.
Du Närrin, daß dich nicht der Schaden klüger macht!
Versprachst du ihm vielleicht, du wolltest bei ihm bleiben.
Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.
(Nach einigem Stillschweigen, indem sie Lamon einen Wink giebt.)
Doch du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst.
Komm, setz' ihn auf! und den, sieh! den häng' hier herüber!
Nun bist du schön.
(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen und läßt Egle machen. Egle giebt Lamon ein Zeichen.)
Doch ach, es läuft die Zeit vorüber;
Ich muß zum Zug!

Lamon. Ja wohl! Dein Diener! gutes Kind!

Amine (beklemmt). Lebt wohl!

Egle (im Weggehen). Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine (sieht sie traurig an und schweigt).

Lamon (faßt Egle bei der Hand, sie fortzuführen).
Ach laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht ich sterben:
Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!
Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein,
Wie sich's gehört; ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein,
Zu Haus zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle. Den Tanz versäumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen.
Er tanzt sich schön. Leb' wohl!
(Egle will Aminen küssen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine. Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle. Du weinst?

Amine. So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte — Eridon, ich glaub', ich hasse dich.

Egle. Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten hassen?
Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen.
Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lamon. Zum Tanz, zum Fest!

Amine. Und Eridon?

Egle. Geh nur! ich bleib'. Gieb Acht, er läßt
Sich fangen und geht mit. Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine. Unendlich!
Lamon. Nun so komm! Hörst du dort die Schalmeien?
Die schöne Melodie?
(Er faßt Aminen bei der Hand, singt und tanzt.)
Egle (singt). Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch necket, von Wankelmuth spricht:
Dann singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.
(Lamon zieht im Tanz Aminen mit sich fort.)
Amine (im Abgehen). O bring ihn ja mit dir!

Achter Auftritt.

Egle. Hernach Eridon mit einer Flöte und Liedern.

Egle. Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht' ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.
Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich lehren!
Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —
Er kommt! Hör', Eridon! —
Eridon. Wo ist sie?
Egle. Wie! du fragst?
Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeien blasen.
Eridon (wirft die Flöte auf die Erde und zerreißt die Lieder).
Verfluchte Untreu!
Egle. Rasest du?
Eridon. Sollt' ich nicht rasen!
Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Gesicht
Die Kränze von dem Haupt und sagt: Ich tanze nicht!
Verlangt' ich das? Und — O!
(Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Lieder weg.)
Egle (in einem gesetzten Tone). Erlaub' mir doch, zu fragen:
Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?
Willst du denn, daß ein Herz, von deiner Liebe voll,
Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?
Meinst du, es sei der Trieb nach jeder Lust gestillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?
Genug ist's, daß sie dir die besten Stunden schenkt,
Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

Eridon (schlägt die Arme unter und sieht in die Höhe). Ah!

Egle. Sag' mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sey,
Wenn du sie bei dir hältst? Nein, das ist Sklaverei.
Du kommst: nun soll sie dich, nur dich beim Feste sehen;
Du gehst: nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;
Sie zaudert: alsobald verdüstert sich dein Blick;
Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon. Wohl immer!

Egle. Hört man doch, wenn die Verbittrung redet.
Wo keine Freiheit ist, wird jede Lust getödtet.
Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;
Man sagt ihm: Sing' mir doch! Es wird bestürzt und schweigt.
Wenn du ihr Freiheit läßt, so wird sie dich nicht lassen:
Doch, machst du's ihr zu arg: gieb Acht, sie wird dich hassen.

Eridon. Mich hassen!

Egle. Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit,
Und schaffe dir das Glück der ächten Zärtlichkeit!
Denn nur ein zärtlich Herz, von eigner Gluth getrieben,
Das kann beständig seyn, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,
Den du im Käfig hältst?

Eridon. Nein.

Egle. Aber wenn er frei
Durch Feld und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?

Eridon. Ja — Gut! da weiß ich's.

Egle. Wird nicht deine Lust vermehret,
Wenn du das Thierchen siehst, das dich so zärtlich liebt,
Die Freiheit kennt und dir dennoch den Vorzug giebt?
Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke
Verrathen, daß die Lust nie ganz vollkommen sey,
Wenn du, ihr Liebling, du, ihr Einz'ger nicht dabei;
Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sey mehr als Freuden
Von tausend Festen: bist du da nicht zu beneiden?

Eridon (gerührt). O Egle!

Egle. Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt.
Auf! sey zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die Thränen
Des Mädchens, das dich liebt.

Eridon. Könnt' ich mich nur gewöhnen,

Zu sehn, daß Mancher ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der Eine nach ihr sieht, sie nach dem Andern blickt.
Denk' ich nur dran, mein Herz möcht' da vor Bosheit reißen!

Egle. Ei! laß das immer sein! das will noch gar nichts heißen.
Sogar ein Kuß ist nichts!

Eridon. Was sagst du? nichts, ein Kuß?

Egle. Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was sagen soll — Doch, willst du ihr verzeihn?
Denn, wenn du böse thust, so kann sie nichts erfreun.

Eridon. Ach, Freundin!

Egle (schmeichelnd). Thu es nicht, mein Freund! du bist auch gut.
Leb' wohl!

(Sie faßt ihn bei der Hand.)

Du bist erhitzt!

Eridon. Es schlägt mein wallend Blut -

Egle. Noch von dem Zorn? Genug! Du hast es ihr vergeben.
Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;
Ich sag' ihr: Er ist gut! und sie beruhigt sich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt sie dich.

(Sie sieht ihn mit Empfindung an.)

Gieb Acht, sie sucht dich auf, sobald das Fest vorüber,
Und durch das Suchen selbst wirst du ihr immer lieber.

(Egle stellt sich immer zärtlicher, lehnt sich auf seine Schulter. Er nimmt ihre Hand und küßt sie.)

Und endlich sieht sie dich! O welcher Augenblick!
Drück' sie an deine Brust und fühl' dein ganzes Glück!
Ein Mädchen wird beim Tanz verschönert; rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, gesunkne Locken hangen
Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht
Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

(Sie affektirt eine zärtliche Entzückung und sinkt an seine Brust, er schlingt seinen Arm um sie.)

Die Wollust, dieß zu sehn, was überwiegt wohl die?
Du gehst nicht mit zum Fest und fühlst die Rührung nie.

Eridon. Zu sehr, an deiner Brust, o Freundin, fühl' ich sie!

(Er fällt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehen. Dann tritt sie einige Schritte zurück und fragt mit einem leichtfertigen Ton.)

Liebst du Aminen?

Eridon. Sie, wie mich!

Egle. Und kannst mich küssen?
O warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!
Du ungetreuer Mensch!
Eridon. Wie? glaubst du denn, daß ich —
Egle. Ich glaube, was ich kann. Mein Freund, du küßtest mich
Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt dir mein Kuß? Ich denk's; die heißen Lippen glühten
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst du hier!
Eridon. Wär' sie's!
Egle. Nur noch getrutzt! Wie schlimm ergieng' es dir!
Eridon. Ja, keifen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen.
Ich habe dich geküßt, jedoch was kann's ihr schaden?
Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?
Egle. Da frag' sie selbst.

Letzter Auftritt.

Amine. Egle. Eridon.

Eridon. Weh mir!
Amine. Ich muß, ich muß ihn sehen!
Geliebter Eridon! Es hieß mich Egle gehen!
Ich brach mein Wort, mich reut's; mein Freund, ich gehe nicht!
Eridon (für sich). Ich Falscher!
Amine. Zürnst du noch? du wendest dein Gesicht?
Eridon (für sich). Was werd' ich sagen!
Amine. Ach! verdient sie diese Rache,
So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,
Doch laß —
Egle. O laß ihn gehn! er hat mich erst geküßt;
Das schmeckt ihm noch.
Amine. Geküßt!
Egle. Recht zärtlich!
Amine. Ah! das ist
Zu viel für dieses Herz! So schnell kannst du mich hassen?
Ich Unglückselige! Mein Freund hat mich verlassen!
Wer andre Mädchen küßt, fängt sein's zu fliehen an.
Ach! seit ich dich geliebt, hab' ich so was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben;
Kaum hab' ich einen Kuß beim Pfänderspiel gegeben.

Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz, wie dir;
Und doch verzeih' ich dir's, nur wende dich zu mir!
Doch, armes Herz, umsonst bist du so sehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem du ihn beleidigt.
Die mächt'ge Rednerin spricht nun umsonst für dich.

Eridon. O welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!

Amine. O Freundin, konntest du mir meinen Freund verführen!

Egle. Getrost, mein gutes Kind! du sollst ihn nicht verlieren.
Ich kenn' den Eridon und weiß, wie treu er ist.

Amine. Und hat —

Egle. Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geschah, du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!

Eridon (fällt vor Aminen nieder). Amine! Liebstes Leben!
O zürne du mit ihr! sie machte sich so schön;
Ich war dem Mund so nah und konnt' nicht widerstehn.
Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben,
So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle. Amine, küss' ihn, weil er so vernünftig spricht!

(Zu Eridon.)

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.
So Freund! Du mußtest dir dein eigen Urtheil sprechen;
Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen.

(Ihn nachahmend.)

Und wenn ein Jüngling ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der Eine nach ihr sieht, sie nach dem Andern blickt,
Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.
Ich hoffe, du wirst nie Aminen wieder plagen,
Und denke, du gehst mit.

Amine. Komm mit zum Fest!

Eridon. Ich muß;
Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Aminen). Verzeih uns diesen Kuß!
Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,
So sprich von diesem Kuß, dieß Mittel schlag' ihn nieder! —
Ihr Eifersüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und klagt.

Die Mitschuldigen.

Ein Lustspiel in Versen und drei Akten.

Personen.

Der Wirth.
Sophie, seine Tochter.
Söller, ihr Mann.
Alceste.
Ein Kellner.

Der Schauplatz ist im Wirthshause.

Erster Aufzug.

Die Wirthsstube.

Erster Auftritt.

Söller, im Domino an einem Tischchen, eine Bouteille Wein vor sich. Sophie, gegenüber, eine weiße Feder auf einen Hut nähend. Der Wirth kommt herein. Im Grunde steht ein Tisch mit Feder, Tinte und Papier, daneben ein Großvaterstuhl.

Wirth. Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn,
Ich hab' Sein Rasen satt und dächt', Er blieb davon.
Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh;
Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer wohl, mein Bißchen durchzubringen!

Söller (summt ein Liedchen in den Bart).

Wirth. Ja, sing' Er, sing' Er nur, ich will Ihm auch was singen
Er ist ein Taugenichts, der voller Thorheit steckt,
Spielt, säuft und Tabak raucht und tolle Streiche heckt,
Die ganze Nacht verschwärmt, den halben Tag im Bette;
Es ist kein Fürst im Reich, der besser Leben hätte.

Da sitzt das Abenteu'r mit weiten Aermeln da,
Der König Hasenfuß!

Söller (trinkt). Ihr Wohlergehn, Papa!

Wirth. Ein saubres Wohlergehn! Das Fieber möcht' ich kriegen.

Sophie. Mein Vater, seyn Sie gut!

Söller (trinkt). Mein Fiekchen, dein Vergnügen!

Sophie. Vergnügen! Könnt' ich euch nur einmal einig sehn!

Wirth. Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn,
Ich bin wahrhaftig längst des ew'gen Zankens müde,
Doch, wie er's täglich treibt, da halt' der Henker Friede!
Er ist ein schlechter Mann, so kalt, so undankbar;
Er sieht nicht, was er ist, er denkt nicht, was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn gerissen,
An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen.
Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Reu' noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.

Sophie. Er ändert sich gewiß.

Wirth. Muß er's so lang verschieben?

Sophie. Das ist nun Jugendart.

Söller (trinkt). Ja, Fiekchen, was wir lieben!

Wirth. Zu einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?
Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun schalten
Und woll' es nach und nach vertheilen? Nein, mein Freund,
Das laß Er sich vergehn! So bös ist's nicht gemeint!
Mein Ruf hat lang gewährt und soll noch länger währen;
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären.
Es ist kein dummer Bär, er conservirt sein Fell;
Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß' ich's Hotel.
Da regnet's Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;
Doch da gilt's fleißig seyn, und nicht, sich dumm zu saufen!
Nach Mitternacht zu Bett, und Morgens auf bei Zeit,
So heißt's da!

Söller. Bis dahin ist es noch ziemlich weit.
Gieng's nur so seinen Gang, und wär's nicht täglich schlimmer!
Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.

Wirth. Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal,
Und hat nicht Herr Alceſt zwei Stuben und den Saal?

Söller. Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;
Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,
Und dann weiß Herr Alceſt, warum er hier ist.
Wirth. Wie?
Söller. Ach, apropos! Papa! Man sagt mir heute früh,
In Deutschland gäb's ein Corps von braven jungen Leuten,
Die für Amerika Succurs und Geld bereiten;
Man sagt, es wären viel und hätten Muth genug,
Und wie das Frühjahr käm', so geh' der ganze Zug.
Wirth. Ja, ja, beim Glase Wein hört' ich wohl Manchen prahlen,
Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:
Da lebt' die Freiheit hoch, war Jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, gieng eben keiner hin.
Söller. Ach, es giebt Kerls genug, bei denen's immer sprudelt;
Und wenn so einen denn die Liebe weiblich hudelt,
Da müßt's romanenhaft, sogar erhaben stehn,
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu geh'n.
Wirth. Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,
Der auch hübsch artig wär' und dann uns manchmal schriebe,
Das wär' doch noch ein Spaß!
Söller. Es ist verteufelt weit.
Wirth. Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsaal gehen,
Wie weit's ist ungefähr, auf meiner Karte sehen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Sophie. Söller.

Söller. Im Haus ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut.
Sophie. Ja, gieb ihm immer nach!
Söller. Ich hab' kein schnelles Blut;
Das ist sein Glück! denn sonst mich so zu kujoniren!
Sophie. Ich bitt' dich.
Söller. Nein! man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das Alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein lockrer Passagier und voller Schulden war —
Sophie. Mein Guter, sei nicht bös!
Söller. Er schildert mich so gräulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheulich.

Sophie. Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.
Söller. Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so.
Ach, eine schöne Frau ergetzet uns unendlich,
Es sei nun, wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich.
Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu sein:
Ich liebe dich —
Sophie. Und doch kannst du mich immer plagen?
Söller. O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen:
Daß dich Alceſt geliebt, daß er für dich gebrannt,
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang gekannt.
Sophie. Ach!
Söller. Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe!
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das schießt zu seiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießet sie,
Wer da ist; übers Jahr giebt's wieder. Ja, Sophie,
Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
Ich sind's nur lächerlich.
Sophie. Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alceſt geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang gekannt,
Was ist's nun weiter?
Söller. Nichts! das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,
Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt sie eins zum Spaß,
Es krabbelt ihr ums Herz, und sie versteht nicht was.
Man küßt beim Pfänderspiel und wird allmählig größer,
Der Kuß wird ernstlicher und schmeckt nun immer besser,
Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmählt;
Voll Tugend, wenn sie liebt, ist's Unschuld, wenn sie fehlt.
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben,
So sey ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!
Sophie. Du kennst mich nicht genug.
Söller. O laß das immer seyn!
Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken!
Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alceſt dein Freund und hier im Hause war?
Wie lange war er weg?

Sophie. Drei Jahre, denk' ich.
Söller. Drüber.
Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —
Sophie. Lieber,
Zu was dient der Discurs?
Söller. Eh nun, daß man was spricht;
Denn zwischen Mann und Weib red't sich so gar viel nicht.
Warum ist er wohl hier?
Sophie. Eh nun, sich zu vergnügen.
Söller. Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he, gäbst du ihm wohl Gehör?
Sophie. Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubst —?
Söller. Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen;
Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen.
Der allersüßste Ton, den auch der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.
Sophie. Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch ist der deine besser?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer,
Nicht einen Augenblick bist du mit Necken still.
Man sey erst liebenswerth, wenn man geliebt seyn will.
Warst du denn wohl der Mann, ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund nichts ist? Es wankt das ganze Haus,
Du thust nicht einen Streich und giebst am meisten aus.
Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
Und du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.
Willst du ein braves Weib, so sey ein rechter Mann!
Verschaff' ihr, was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,
Und um das Uebrige kannst du dann ruhig bleiben.
Söller. Eh, sprich den Vater an!
Sophie. Dem käm' ich eben recht.
Wir brauchen so genug, und Alles geht so schlecht.
Erst gestern mußt' ich ihn nothwendig etwas bitten.
Ha, rief er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten?
Er gab mir nichts und lärmt' mir noch die Ohren voll.
Nun sage mir einmal, woher ich's nehmen soll?
Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Söller. O warte, liebes Kind, vielleicht empfang ich morgen
Von einem guten Freund —
Sophie. Wenn er ein Narr ist, ja!
Zum Holen sind zwar oft die guten Freunde da;
Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!
Nein, Söller, siehst du wohl, so kann's nicht weiter gehen!
Söller. Du hast ja, was man braucht.
Sophie. Schon gut, das ist wohl was
Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.
Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch seine Gaben,
Man hat, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.
Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
Ich bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.
Der Putz, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.
Söller. Eh nun, so geh doch mit, sag' ich dir's denn nicht immer?
Sophie. Daß wie die Fastnachtslust auch unsre Wirthschaft sey,
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbei?
Viel lieber sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!
Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen.
Mein Vater ist genug schon über dich erbost:
Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.
Nein, Herr! ich helf' Ihm nicht mein eigen Geld verschwenden:
Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!
Söller. Mein Kind, für dießmal nur laß mich noch lustig seyn,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.
Ein Kellner (tritt auf). Herr Söller!
Söller. He, was giebts?
Kellner. Der Herr von Tirinette!
Sophie. Der Spieler?
Söller. Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!
Kellner. Er sagt, er muß Sie sehn.
Sophie. Was will er denn bei dir?
Söller. Ah, er verreist — (Zum Kellner) Ich komm! —
(Zu Sophie) und er empfiehlt sich mir
(Ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie (allein).

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,
Er bringt noch Alles durch, und ich, ich muß es dulden.

Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
Solch eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!
Wo ist sie hin, die Zeit, da noch zu ganzen Schaaren
Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?
Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?
Ich stand im Ueberfluß wie eine Göttin da;
Aufmerksam rings umher die Diener meiner Grillen;
Es war genug, mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.
Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!
Ist man ein Bißchen hübsch, gleich steht man Jedem an;
Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobe!
Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?
Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern aufs Wort,
Ihr Männer! — auf einmal führt euch der Henker fort.
Wenn's was zu naschen giebt, sind alle flugs beim Schmause;
Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu Hause.
So geht's mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;
Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freit.
Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;
Mit vierundzwanzigen ist nicht viel zu verpassen.
Der Söller kam mir vor — Eh, und ich nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch, allein es ist ein Mann.
Da sitz' ich nun und bin nicht besser als begraben.
Anbeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;
Allein was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,
Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;
Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben:
Er wird die Klugheit bald zu euerm Schaden üben.
Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt —
Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefaßt?
Alceste ist wieder hier. Ach, welche neue Plage!
Ja vormals, war er da, wie waren's andre Tage!
Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht, was ich will!
Ich weich ihm ängstlich aus, er ist nachdenkend, still,
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ach wüßt' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet.
Er kommt. Ich zittre schon. Die Brust ist mir so voll;
Ich weiß nicht, was ich will, viel wen'ger, was ich soll.

Vierter Auftritt.

Sophie. Alceſt.

Alceſt (angekleidet, ohne Hut und Degen).
Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beſchwerlich falle.
Sophie. Sie ſcherzen, Herr Alceſt! dieß Zimmer iſt für Alle!
Alceſt. Ich fühle, jetzt bin ich für Sie, wie Jedermann.
Sophie. Ich ſeh' nicht, wie Alceſt darüber klagen kann.
Alceſt. Du ſiehſt nicht, Grauſame? Ich ſollte das erleben?
Sophie. Erlauben Sie, mein Herr! ich muß mich wegbegeben.
Alceſt. Wohin? Sophie? wohin? — Du wendeſt dein Geſicht?
Verſagſt mir deine Hand? Sophie, kennſt du mich nicht?
Sieh her! Es iſt Alceſt, der um Gehör dich bittet.
Sophie. Weh mir! Wie iſt mein Herz, mein armes Herz zerrüttet!
Alceſt. Biſt du Sophie, ſo bleib!
Sophie. Ich bitte, ſchonen Sie!
Ich muß, ich muß hinweg!
Alceſt. Unzärtliche Sophie!
Verlaſſen Sie mich nur! — In dieſem Augenblicke,
Dacht' ich, iſt ſie allein; du nahſt dich deinem Glücke.
Jetzt, hofft' ich, redet ſie ein freundlich Wort mit dir.
O gehn Sie, gehn Sie nur! — In dieſem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerſt die ſchönſten Flammen;
Die Liebe ſchlang uns hier das erſte Mal zuſammen.
An eben dieſem Platz — erinnerſt du dich noch?
Schwurſt du mir ew'ge Treu'!
Sophie. O ſchonen Sie mich doch!
Alceſt. Ein ſchöner Abend war's — ich werd' ihn nie vergeſſen!
Dein Auge redete, und ich, ich ward vermeſſen!
Mit Zittern botſt du mir die ſüße Lippe dar:
Noch fühlt mein Herz zu ſehr, wie ganz ich glücklich war.
Da war dein Glück, mich ſehn, dein Glück, an mich zu denken!
Und jetzo willſt du mir nicht eine Stunde ſchenken?
Du ſiehſt, ich ſuche dich, du ſiehſt, ich bin betrübt —
Geh nur, du falſches Herz, du haſt mich nie geliebt!
Sophie. Ich bin geplagt genug, willſt du mich auch noch plagen?
Sophie dich nie geliebt! Alceſt, das darfſt du ſagen?
Du warſt mein einz'ger Wunſch, du warſt mein höchſtes Gut;
Für dich ſchlug dieſes Herz, dir wallte dieſes Blut!

Und dieses gute Herz, das du einst ganz besessen,
Kann nicht unzärtlich seyn, es kann dich nicht vergessen.
Ach, die Erinnerung hat mich so oft betrübt;
Alceste! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

Alceste. Du Engel! bestes Herz! (Will sie umarmen.)

Sophie. Ich höre Jemand gehen.

Alceste. Auch nicht ein einzig Wort! das ist nicht auszustehen.
So geht's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt!
Ich weiß, du liebst mich noch; allein das muß mich schmerzen,
Niemals sind wir allein und reden nie von Herzen;
Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,
Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
Lang bleib' ich dir nicht hier, das ist mir unerträglich.
Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht Alles möglich?
Sonst war dir nichts zu schwer, du halfest uns geschwind;
Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.
O wenn du wolltest —

Sophie. Was?

Alceste. Wenn du nur denken wolltest,
Daß du Alcesten nicht verzweifeln lassen solltest!
Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbeut.
O höre, heute Nacht! dein Mann geht aus dem Hause,
Man meint, ich gehe selbst zu einem Fastnachtsschmause;
Allein, das Hinterthor ist meiner Treppe nah —
Es merkt's kein Mensch im Haus, und ich bin wieder da.
Die Schlüssel hab' ich hier, und willst du mir erlauben —

Sophie. Alceste, ich wundre mich —

Alceste. Und ich, ich soll dir glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?
Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist?
Kennst du Alcesten nicht, Sophie? und darfst du zaudern,
In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
Genug, nicht wahr, Sophie, heut Nacht besuch' ich dich?
Doch kommt dir's sichrer vor, so komm, besuche mich!

Sophie. Das ist zu viel!

Alceste. Zu viel! zu viel! O, schön gesprochen!
Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen

Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.
Sophie. Geliebter! Bester!
Alceſt. Nein, du kennst, du siehst mein Leiden
Und du bleibst ungerührt! Ich will dich ewig meiden!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth. Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes seyn;
Das Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.
Alceſt (reißt den Brief auf).
Wirth (für sich). Den Inhalt möcht' ich wohl von diesem Briefe wissen
Alceſt (der den Brief flüchtig durchgelesen hat).
Ich werde morgen früh von hier verreisen müssen!
Die Rechnung!
Wirth. Ei! so schnell in dieser schlimmen Zeit
Verreisen? — Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?
Darf man sich unterstehn und Ihro Gnaden fragen?
Alceſt. Nein!
Wirth (zu Sophien). Frag' ihn doch einmal! gewiß, dir wird er's sagen.
(Er geht an den Tisch im Grunde, wo er aus der Schublade seine Bücher zieht, sich niedersetzt und die Rechnung schreibt.)
Sophie. Alceſt, ist es gewiß?
Alceſt. Das schmeichelnde Gesicht!
Sophie. Alceſt, ich bitte dich, verlaß Sophieen nicht!
Alceſt. Nun gut, entschließe dich, mich heute Nacht zu sehen.
Sophie (für sich). Was soll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er ist mein einz'ger Trost. —
(Laut.) Du siehst, daß ich nicht kann! —
Denk', ich bin eine Frau.
Alceſt. Der Teufel hol' den Mann,
So bist du Wittwe! Nein, benütze diese Stunden;
Zum erst- und letzten Mal sind sie vielleicht gefunden!
Ein Wort! um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!
Sophie. An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah.
Alceſt. Eh nun, so komm zu mir! Was soll da viel Besinnen?
In diesen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.
Hier, nimm die Schlüssel nur!

Sophie. Der meine öffnet schon.
Alceſt. So komm denn, liebes Kind, was hält dich ab davon? Nun willſt du?
Sophie. Ob ich will?
Alceſt. Nun?
Sophie. Ich will zu dir kommen.
Alceſt (zum Wirth). Herr Wirth, ich reiſe nicht!
Wirth (hervortretend). So!
(Zu Sophien.) Haſt du was vernommen?
Sophie. Er will nichts ſagen.
Wirth. Nichts?

Sechſter Auftritt.

Vorige. Söller.

Söller. Mein Hut!
Sophie. Da liegt er, hier!
Alceſt. Adieu, ich muß nun fort.
Söller. Ich wünſche viel Pläſir!
Alceſt. Adieu, charmante Frau!
Sophie. Adieu, Alceſt!
Söller. Ihr Diener!
Alceſt. Ich muß noch erſt hinauf.
Söller (für ſich). Der Kerl wird täglich kühner.
Wirth (ein Licht nehmend). Erlauben Sie, mein Herr!
Alceſt (es ihm aus der Hand complimentirend). Herr Wirth, nicht einen Schritt!
(Ab.)
Sophie. Nun, Söller, gehſt du denn? Wie wär's, du nähmſt mich mit?
Söller. Aha! es kommt dir jetzt —
Sophie. Nein, geh! ich ſprach's im Scherze!
Söller. Nein, nein, ich weiß das ſchon, es wird dir warm ums Herze.
Wenn man ſo Jemand ſieht, der ſich zum Balle ſchickt,
Und man ſoll ſchlafen gehn, da iſt hier was, das drückt.
Es iſt ein ander Mal.
Sophie. O ja! ich kann wohl warten.
Nur Söller, ſei geſcheidt, und hüt' dich vor den Karten.
(Zum Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken geſtanden.)
Nun, gute Nacht, Papa! ich will zu Bette gehn.
Wirth. Gut' Nacht, Sophie!
Söller. Schlaf' wohl!

(Ihr nachsehend.) Nein, sie ist wahrlich schön!
(Er läuft ihr nach und küßt sie noch einmal an der Thür.)
Schlaf wohl, mein Schäfchen!
(Zum Wirth.) Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Wirth. Das ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte!
(Zu Söller.)
Nun, Fastnacht! gute Nacht!

Söller. Danks! angenehme Ruh!

Wirth. Herr Söller, wenn Er geht, mach' Er das Thor recht zu! (Ab.)

Söller. Ja, sorgen Sie für nichts!

Siebenter Auftritt.

Söller (allein).

Was ist nun anzufangen?
O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!
Beim Abzug war's nicht just; doch muß ich stille seyn:
Er haut und schießt sich gleich; ich weiß nicht aus noch ein.
Wie wär's? — Alceſt hat Geld — und dieſe Dietrich' schließen.
Er hat auch große Luſt, bei mir was zu genießen!
Er schleicht um meine Frau, das ist mir lang verhaßt:
Eh nun! da lad' ich mich einmal bei ihm zu Gast.
Allein käm' es heraus, da gäb's dir schlimme Sachen —
Ich bin nun in der Noth; was kann ich anders machen?
Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.
Courage! Söller! fort! Es schläft das ganze Haus.
Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet;
Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet! (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer Alceſtens.

Das Theater ist von vorn nach dem Fond zu getheilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grund eine große Thüre, und an der Seite eine kleine, dem Alkoven gegenüber.

Erster Auftritt.

Söller (im Domino, die Maske vorm Gesicht, in Strümpfen, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thüre herein, leuchtet furchtsam im Zimmer herum, dann tritt er gefaßter hervor, nimmt die Maske ab, wischt den Schweiß und spricht.)

Es braucht's nicht eben just, daß einer tapfer ist,
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.

Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und spricht: „Den Beutel her, her ohne viel zu sperr'n!"
Mit so gelaßnem Blut, als spräch' er: „Prost, ihr Herrn!"
Ein Andrer zieht herum, mit zauberischen Händen
Und Volten, wie der Blitz die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt, er sagt euch ins Gesicht:
„Ich stehle! Gebt wohl Acht!" Er stiehlt, und ihr seht's nicht.
Mich machte die Natur nun freilich viel geringer;
Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger;
Und doch kein Schelm zu seyn ist heut zu Tage schwer!
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr,
Du bist nun einmal drin; nun hilf dir aus der Falle!
Ach, Alles meint im Haus, ich sei die Nacht beim Balle.
Mein Herr Alceste — der schwärmt — mein Weibchen schläft allein —
Die Constellation, wie kann sie schöner seyn?

(Sich dem Tisch nähernd.)

O komm, du Heiligthum! du Gott in der Schatulle!
Ein König ohne dich ist eine große Nulle.
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr seyd der Trost der Welt:
Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich — Geld.

(Indem er die Schatulle zu eröffnen sucht.)

Ich hatt' als Accessist einmal beim Amt gelauert,
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang gedauert.
Das Schreiben wollte nicht, mir war's zu einerlei;
Erst in der Ferne Brod, und täglich Plackerei,
Das stand mir gar nicht an — Ein Dieb ward eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Justiz bedenkt zuvörderst sich;
Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich.
Ich hob es auf. Ein Ding scheint euch nicht viel zu nützen,
Es kommt ein Augenblick, man freut sich's zu besitzen!
Und jetzt —

(Das Schloß springt auf.)

O schön gemünzt, ha! das ist wahre Lust!

(Er steckt ein.)

Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust —
Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht! ihr feigen Glieder,
Was zittert ihr? — Genug!

(Er sieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!
(Er macht sie zu und fährt zusammen.)
Schon wieder!
Es geht was auf dem Gang! es geht doch sonst nicht um —
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel wär' dumm!
Ist's eine Katze? Nein! das wär' ein schwerer Kater.
Geschwind! es dreht am Schloß —
(Springt in den Alkoven.)

Zweiter Auftritt.

Der Wirth (mit einem Wachsstock, zur Seitenthüre herein). Söller.

Söller. Behüt'! mein Schwiegervater?

Wirth. Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;
Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böses thut.
Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen,
Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen.
Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt:
Das Neuste, was man hört, ist immer monatsalt.
Und dann ist das auch schon ein unerträglich Wesen,
Wenn Jeder spricht: O ja! ich hab' es auch gelesen.
Wär' ich nur Cavalier, Minister müßt' ich seyn,
Und jeglicher Courier gieng' bei mir aus und ein.
Ich find' ihn nicht, den Brief! hat er ihn mitgenommen?
Es ist doch ganz verflucht! man soll zu gar nichts kommen!

Söller (für sich). Du guter alter Narr, ich seh' wohl, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb wie mich.

Wirth. Ich find' ihn nicht! — O weh! — Hör' ich auch recht? — Daneben
Im Saale —

Söller. Riecht er mich vielleicht?

Wirth. Es knistert eben,
Als wär's ein Weiberschuh.

Söller. Schuh! Nein, das bin ich nicht.

Wirth (bläst den Wachsstock aus, und da er in der Verlegenheit das Schloß der kleinen Thür nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen).
Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!
(Stößt die Thüre auf und fort.)

Dritter Auftritt.

Sophie (zur Hinterthüre mit einem Licht herein). Söller.

Söller (im Alkoven für sich). Ein Weibsgesicht!
Höll'! Teufel! meine Frau! Was soll mir das?

Sophie. Ich bebe
Bei dem verwegnen Schritt.
Söller. Sie ist's, so wahr ich lebe!
Giebt das ein Rendezvous! — Allein, gesetzten Falls,
Ich zeigte mich! — Ja dann — es krabbelt mir am Hals!
Sophie. Ja folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Geberden
Lockt sie euch anfangs nach —
Söller. Ich möchte rasend werden!
Und darf nicht —
Sophie. Doch wenn ihr Einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch führt.
Söller. Ja wohl, dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer!
Sophie. Bisher gieng's freilich schlimm, doch täglich wird es schlimmer:
Mein Mann macht's bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß;
Jetzt treibt er es so arg, daß ich ihn hassen muß.
Söller. Du Hexe!
Sophie. Meine Hand hat er — Alceste inzwischen
Besitzt, wie sonst mein Herz.
Söller. Zu zaubern, Gift zu mischen,
Ist nicht so schlimm!
Sophie. Dieß Herz, das ganz für ihn geflammt,
Das erst durch ihn gelernt, was Liebe sey —
Söller. Verdammt!
Sophie. Gleichgültig war's und kalt, eh es Alceste erweichte.
Söller. Ihr Männer, ständet ihr nur all' einmal so Beichte!
Sophie. Wie liebte mich Alceste!
Söller. Ach, das ist nun vorbei!
Sophie. Wie herzlich liebt' ich ihn!
Söller. Pah! das war Kinderei!
Sophie. Du Schicksal, trenntest uns, und ach, für meine Sünden
Mußt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh verbinden.
Söller. Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!
Sophie. Was seh' ich?
Söller. Was, Madam?
Sophie. Des Vaters Wachsstock? Wie
Kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müssen;
Vielleicht belauscht er uns! —
Söller. O setz' ihr zu, Gewissen!
Sophie. Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.
Söller. Sie scheut den Vater nicht, mal' ihr den Teufel vor!

Sophie. Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.
Söller. Die Luft ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.
Sophie. Mein Vater ist zu Bett. — Wer weiß, wie das geschah?
Es mag drum seyn!
Söller. O weh!
Sophie. Alceſt ist noch nicht da?
Söller. O dürft' ich sie!
Sophie. Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel:
Ich lieb' und fürcht' ihn doch.
Söller. Ich fürcht' ihn wie den Teufel
Und mehr noch. Käm' er nur, der Fürst der Unterwelt,
Ich bät' ihn: Hol' mir sie! da hast du all mein Geld!
Sophie. Du bist zu redlich, Herz! Was ist denn dein Verbrechen?
Versprachst du, treu zu seyn? und konntest du versprechen,
Dem Menschen treu zu seyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverständig, grob, falsch —
Söller. Das bin ich?
Sophie. Fürwahr,
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu g'nug entschuldigt,
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er ist ein Teufel!
Söller. Was? ein Teufel? Scheusal! — Ich?
Ich halt's nicht länger aus!
(Er macht Geberde, hervorzuspringen.)

Vierter Auftritt.

Alceſt (angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich ablegt). Vorige.
Alceſt. Du warteſt schon auf mich?
Sophie. Sophie kam dir zuvor.
Alceſt. Du zitterſt?
Sophie. Die Gefahren!
Alceſt. Nein! Weibchen! nicht!
Söller. Du! dir! das sind Präliminaren!
Sophie. Du fühlteſt, was dieß Herz um deinetwillen litt;
Du kennſt dieß ganze Herz, verzeih ihm dieſen Schritt!
Alceſt. Sophie!
Sophie. Verzeihſt du ihn, so fühl' ich keine Reue.
Söller. Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?
Sophie. Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller. Ich weiß es nur zu wohl!
Sophie. Es ist mir wie ein Traum.
Söller. Ich wollt', ich träumte!
Sophie. Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring' ich zu dir.
Alceſt. Der Schmerz vermindert sich im Klagen.
Sophie. Ein sympathetisch Herz, wie deines, fand ich nie.
Söller. Wenn ihr zusammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!
Vortrefflich!
Sophie. Mußt' ich nur dich so vollkommen finden,
Um mit dem Widerspiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht todt für die Tugend ist.
Alceſt. Ich kenn's!
Söller. Ja, ja, ich auch!
Sophie. So liebenswerth du bist,
Du hätteſt nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär' dieſes arme Herz nicht hoffnungslos beklommen.
Ich sehe Tag vor Tag die Wirthschaft untergehn:
Das Leben meines Manns! Wie können wir bestehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;
Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den versöhnen!
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.
Söller (gerührt auf seine Art). Nein doch, die arme Frau ist wahrlich übel dran!
Sophie. Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menschlich Leben;
Was hab' ich nicht gered't, was hab' ich nachgegeben!
Er säuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, stänkert, pocht und kriecht, das geht an Einem fort!
Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
Was er für Klugheit hält, sind ungeschliffne Ränke;
Er lügt, verleumdet, trügt —
Söller. Ich seh', sie sammelt schon
Die Personalien zu meinem Leichsermon.
Sophie. O glaub', ich hätte mich schon lange todt betrübet,
Wüßt' ich nicht —
Söller. Nur heraus!
Sophie. Daß mich Alceſt noch liebet.
Alceſt. Er liebt, er klagt, wie du.
Sophie. Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigstens, von dir beklagt zu seyn.

Alceſt, bei dieſer Hand, der theuern Hand, beſchwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz beſtändig!
Söller. Höre,
Wie ſchön ſie thut!
Sophie. Dieß Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Troſt, als nur von deiner Hand.
Alceſt. Ich kenne für dein Herz kein Mittel.
(Er faßt Sophien in den Arm und küßt ſie.)
Söller. Weh mir Armen,
Will denn kein Zufall nicht ſich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang!
Sophie. Mein Freund!
Söller. Nein, nun wird's matt;
Ich bin der Freundſchaft nun in allen Gliedern ſatt,
Und wollte, weil ſie ſich doch nichts zu ſagen wiſſen,
Sie gieng' nun ihren Weg und ließe mir das Küſſen!
Alceſt. Geliebteſte!
Sophie. Mein Freund, noch dieſen letzten Kuß,
Und dann leb' wohl!
Alceſt. Du gehſt?
Sophie. Ich gehe — denn ich muß.
Alceſt. Du liebſt mich, und du gehſt?
Sophie. Ich geh' — weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es ſtrömt der Klagen Lauf am liebſten in der Nacht,
An einem ſichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klaget;
Allein für mein Geſchlecht iſt es zu viel gewaget.
Zu viel Gefahren ſind in der Vertraulichkeit.
Ein ſchmerzerweichtes Herz in dieſer ſchönen Zeit
Verſagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundſchaftsküſſen.
Ein Freund iſt auch ein Menſch —
Söller. Sie ſcheint es gut zu wiſſen.
Sophie. Leb' wohl, und glaube nur, daß ich die Deine ſey.
Söller. Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbei.
(Sophie ab. Alceſt begleitet ſie durch die Mittelthüre, die offen bleibt. Man ſieht ſie Beide in der Ferne zuſammen ſtehn.)
Söller. Für dießmal nimm vorlieb! Hier iſt nicht viel zu ſinnen:
Der Augenblick macht Luft, nur friſch mit dir von hinnen!
(Aus dem Alkoven und ſchnell durch die Seitenthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Alceſt (zurückkommend).

Was willſt du nun, mein Herz? — Es iſt doch wunderbar!
Dir bleibt das liebe Weib noch immer, was ſie war.
Hier iſt die Dankbarkeit für jene goldnen Stunden
Des erſten Liebeglücks nicht ganz hinweggeſchwunden.
Was hab ich nicht gedacht! was hab' ich nicht gefühlt!
Und jenes Bild iſt hier noch nicht herausgeſpült,
Wie mir die Liebe ſie vollkommen herrlich zeigte,
Das Bild, dem ſich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.
Wie anders iſt mir's nicht? wie heller ſeit der Zeit?
Und doch bleibt dir ein Reſt von jener Heiligkeit.
Bekenn' es ehrlich nur, was dich hieher getrieben;
Nun wendet ſich das Blatt, fängſt wieder an zu lieben,
Und die Freigeiſterei, und was du fern gedacht,
Der Hohn, den du ihr ſprachſt, der Plan, den du gemacht —
Wie anders ſieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?
Gewiß, eh du ſie fängſt, ſo hat ſie dich ſchon lange!
Nun, das iſt Menſchenloos! Man rennt wohl öfters an,
Und wer viel drüber ſinnt, iſt noch weit übler dran.
Nur jetzt das Nöthigſte! Ich muß die Art erdenken,
Um ihr gleich morgen früh was baares Geld zu ſchenken.
Im Grund iſt's doch verflucht — Ihr Schickſal drückt mich ſehr:
Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben ſchwer.
Ich hab' juſt noch ſo viel. Laß ſehn! Ja, es wird reichen.
Wär' ich auch völlig fremd, ſie müßte mich erweichen:
Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
Daß ich gar vieles Schuld an ihrem Elend bin. —
Das Schickſal wollt' es ſo! Ich konnt's einmal nicht hindern;
Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Was Teufel? was iſt das? Faſt die Schatulle leer!
Von allem Silbergeld iſt nicht das Viertel mehr.
Das Gold hab' ich bei mir. Ich hab' die Schlüſſel immer!
Erſt ſeit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?
Sophie? — Pfui! — Ja, Sophie? Unwürd'ge Grille, fort!
Mein Diener? — O! der liegt an einem ſichern Ort;
Er ſchläft. — Der gute Kerl, er iſt gewiß nicht ſchuldig!
Allein wer ſonſt? — Bei Gott! es macht mich ungeduldig. (Ab.)

Dritter Aufzug.

Die Wirthsstube.

Erster Auftritt.

Der Wirth (im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffeezeug, Pfeifen und die Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an.)

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!
Es gieng wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!
Unmöglich scheint es mir, das Räthsel aufzulösen:
Wenn man was Böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan,
Zu zittern, wenn's im Haus rumort und geht und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus, nicht Söller, nicht Alceſt;
Der Kellner konnt's nicht sein, die Mägde schliefen fest.
Doch halt! — In aller Früh', so zwischen drei und viere,
Hört' ich ein leis Geräusch, es gieng Sophiens Thüre.
Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh.
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.
Allein, was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen;
Sie visitiren gern und sehn der Fremden Sachen
Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;
Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden!
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Sophie.

Sophie. Mein Vater! denken Sie! —
Wirth. Nicht einmal guten Morgen?
Sophie. Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.
Wirth. Warum?
Sophie. Alcestens Geld, das er nicht lang erhielt,
Ist miteinander fort.
Wirth. Warum hat er gespielt?
Sie bleiben nicht davon.

Sophie. Nicht doch, es ist gestohlen!
Wirth. Wie?
Sophie. Ei, vom Zimmer weg!
Wirth. Den soll der Teufel holen,
Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!
Sophie. Wer's wüßte!
Wirth. Hier, im Haus?
Sophie. Ja, von Alcestens Tisch, aus der Schatull' heraus.
Wirth. Und wann?
Sophie. Heut Nacht!
Wirth (für sich). Das ist für meine Neugiersünden!
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.
Sophie (für sich). Er ist bestürzt und murrt. Hätt' er so was gethan?
Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.
Wirth (für sich). Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht, das wär' noch schlimmer!
Sie wollte gestern Geld und war heut Nacht im Zimmer.
(Laut.)
Das ist ein dummer Streich! Gieb Acht! der thut uns weh;
Wohlfeil und sicher sein ist unser Renommee.
Sophie. Ja! er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden,
Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen.
Wirth. Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich.
Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!
Sophie. Es schlägt mich völlig nieder.
Wirth (für sich). Aha, es wird ihr bang.
(Laut, etwas verdrießlicher.) Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär' recht froh.
Sophie (für sich). Es scheint, die Reue kommt ihm ein.
(Laut.)
Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter seyn,
Wer will, man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's weiter
Auch nicht.
Wirth (für sich). Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!
(Laut.)
Du bist ein gutes Kind, und mein Vertraun zu dir —
Wart' nur! (Er geht, nach der Thür zu sehen.)
Sophie (für sich.) Bei Gott! er kommt und offenbart sich mir!
Wirth. Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —

Sophie. Eh' hab' ich aller Welt als Ihnen was verschwiegen.
Drum hoff' ich dießmal auch wohl zu verdienen —
Wirth. Schön!
Du bist mein Kind, und was geschehn ist, ist geschehn.
Sophie. Es kann das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen.
Wirth. Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.
Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.
Sophie (erschrocken). Sie wissen? —
Wirth. Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.
Sophie (für sich). Ja, ja, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel.
Wirth. Erst jetzo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.
Sophie. Und was vortrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.
Ich fand den Wachsstock —
Wirth. Du?
Sophie. Ich!
Wirth. Schön, bei meinem Leben.
Nun sag', wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben?
Sophie. Sie sagen: „Herr Alceſt! verschonen Sie mein Haus,
Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,
Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn
Sie ihm!" — Gewiß, Alceſt wird gern zufrieden seyn.
Wirth. So was zu fädeln, hast du eine seltne Gabe.
Sophie. Ja, bringen Sie's ihm so!
Wirth. Gleich! wenn ich's nur erst habe.
Sophie. Sie haben's nicht?
Wirth. Ei nein! Wo hätt' ich es denn her?
Sophie. Woher?
Wirth. Nun ja! Woher? Gabst du mir's denn?
Sophie. Und wer
Hat's denn?
Wirth. Wer's hat?
Sophie. Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?
Wirth. Possen!
Sophie. Wo thaten Sie's denn hin?
Wirth. Ich glaub', du bist geschossen!
Hast du's denn nicht?
Sophie. Ich?

Wirth. Ja!
Sophie. Wie käm' ich denn dazu?
Wirth. Eh! (Macht ihr pantomimisch das Stehlen vor.)
Sophie. Ich versteh' Sie nicht!
Wirth. Wie unverschämt bist du!
Jetzt, da du's geben sollst, gedenkst du, auszuweichen.
Du hast's ja erst bekannt. Pfui dir mit solchen Streichen!
Sophie. Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an,
Und sagten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!
Wirth. Du Kröte! Ich's gethan! Ist das die schuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebin bist!
Sophie. Mein Vater!
Wirth. Warst du nicht
Heut früh im Zimmer?
Sophie. Ja!
Wirth. Und sagst mir ins Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?
Sophie. Beweist das gleich?
Wirth. Ja!
Sophie. Waren
Sie denn nicht auch heut früh —
Wirth. Ich faß' dich bei den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst! (Sie geht weinend ab.)
Du treibst den Spaß zu weit,
Nichtswürd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit!
Vielleicht bild't sie sich ein, mit Läugnen durchzukommen;
Das Geld ist einmal fort, und g'nug, sie hat's genommen!

Dritter Auftritt.

Alceſt (in Gedanken, im Morgenfrack). Der Wirth.

Wirth (verlegen und bittend).
Ich bin recht sehr bestürzt daß ich erfahren muß! —
Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen;
Ich will das Meine thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so freu'n die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.

Es kann kein Fremder sein! Ein Hausdieb hat's genommen!
Seyn Sie nur nicht erzürnt! es wird schon wiederkommen.
Wie hoch beläuft sich's denn?

Alceſt. Einhundert Thaler!

Wirth. Ei!

Alceſt. Doch hundert Thaler —

Wirth. Peſt! ſind keine Kinderei!

Alceſt. Und dennoch wollt' ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wüßt' ich, durch wen und wie ſie weggekommen wären.

Wirth. Ei, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,
Ob's Michel oder Hans, und wann und wie es wär'?

Alceſt (für ſich).
Mein alter Diener! Nein! der kann mich nicht berauben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben.

Wirth. Sie brechen ſich den Kopf? Es iſt vergebne Müh!
Genug, ich ſchaff' das Geld.

Alceſt. Mein Geld?

Wirth. Ich bitte Sie,
Daß Niemand nichts erfährt! Wir kennen uns ſo lange
Und g'nug, ich ſchaff' Ihr Geld. Da ſeyn Sie gar nicht bange!

Alceſt. Sie wiſſen alſo —?

Wirth. Hm! Ich bring's heraus, das Geld.

Alceſt. Ei, ſagen Sie mir doch —

Wirth. Nicht um die ganze Welt!

Alceſt. Wer nahm's, ich bitte Sie!

Wirth. Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Alceſt. Doch Jemand aus dem Haus?

Wirth. Sie werden's nicht erfragen.

Alceſt. Vielleicht die junge Magd?

Wirth. Die gute Hanne! Nein!

Alceſt. Der Kellner hat's doch nicht?

Wirth. Der Kellner kann's nicht ſeyn.

Alceſt. Die Köchin iſt gewandt —

Wirth. Im Sieden und im Braten.

Alceſt. Der Küchenjunge Hans?

Wirth. Es iſt nun nicht zu rathen!

Alceſt. Der Gärtner könnte wohl —

Wirth. Nein, noch ſind Sie nicht da!

Alceſt. Der Sohn des Gärtners?

Wirth. Nein!

Alceſt. Vielleicht —
Wirth (halb für ſich). Der Haushund? — Ja.
Alceſt (für ſich). Wart' nur, du dummer Kerl, ich weiß dich ſchon zu kriegen!
(Laut.)
So hab' es denn, wer will! Daran kann wenig liegen,
Wenn's wiederkommt! (Thut als gieng er weg.)
Wirth. Ja wohl!
Alceſt (als wenn ihm etwas einfiele).
Herr Wirth! Mein Tintenfaß
Iſt leer, und dieſer Brief verlangt expreß —
Wirth. Ei was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben!
Es muß was Wichtig's ſein.
Alceſt. Er darf nicht liegen bleiben.
Wirth. Es iſt ein großes Glück, wenn man correſpondirt.
Alceſt. Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,
Iſt mehr werth als der Spaß.
Wirth. O das geht, wie im Spiele:
Da kommt ein einz'ger Brief und tröſtet uns für viele.
Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! der geſtrige enthält
Viel Wichtig's? Dürft' ich wohl? —
Alceſt. Nicht um die ganze Welt.
Wirth. Nichts aus Amerika?
Alceſt. Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.
Wirth. Iſt Friedrich wieder krank?
Alceſt. Sie werden's nicht erfragen.
Wirth. Aus Heſſen, bleibt's dabei? gehn wieder Leute — ?
Alceſt. Nein!
Wirth. Der Kaiſer hat was vor?
Alceſt. Ja, das kann möglich ſeyn.
Wirth. Im Norden iſt's nicht juſt!
Alceſt. Ich wollte nicht drauf ſchwören.
Wirth. Es gährt ſo heimlich nach.
Alceſt. Wir werden Manches hören.
Wirth. Kein Unglück irgendwo?
Alceſt. Nur zu! Bald ſind Sie da!
Wirth. Gab's wohl beim letzten Froſt —
Alceſt. Erfror'ne Haſen? — Ja!
Wirth. Sie ſcheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.

Alceſt. Mein Herr Mißtrauiſchen pflegt man nicht zu vertrauen.
Wirth. Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?
Alceſt. Wer iſt der Dieb? Mein Brief ſteht gleich zu Dienſten hier;
Sehr billig iſt der Tauſch, zu dem ich mich erbiete.
Nun, wollen Sie den Brief?
Wirth (confundirt und begierig). Ach, allzuviele Güte!
(Für ſich.)
Wär's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.
Alceſt. Sie ſehen doch, ein Dienſt iſt wohl des andern werth,
Und ich verrathe nichts, ich ſchwör's bei meiner Ehre.
Wirth (für ſich).
Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!
Allein wie? wenn Sophie — Eh nun, da mag ſie ſehn!
Die Reizung iſt zu groß, kein Menſch kann widerſtehn!
Er wäſſert mir das Maul wie ein gebeizter Haſe.
Alceſt (für ſich).
So ſtach kein Schinken je dem Windhund in die Naſe.
Wirth (beſchämt, nachgebend und noch zaudernd).
Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und Ihre Gütigkeit —
Alceſt (für ſich). Jetzt beißt er an.
Wirth. Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.
(Zweifelnd und halb bittend.)
Verſprechen Sie, ſoll ich auch gleich den Brief bekommen?
Alceſt (reicht den Brief hin). Den Augenblick!
Wirth (der ſich langſam dem Alceſt, mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert).
Der Dieb —
Alceſt. Der Dieb!
Wirth. Der's weggenommen,
Iſt —
Alceſt. Nur heraus!
Wirth. Iſt mei —
Alceſt. Nun!
Wirth (mit einem herzhaften Ton, und fährt zugleich zu und reißt Alceſten den Brief aus der Hand). Meine Tochter!
Alceſt (erſtaunt). Wie?
Wirth (fährt hervor, reißt vor geſchwindem Aufmachen das Couvert in Stücken und fängt an zu leſen).
„Hochwohlgeborner Herr!"
Alceſt (kriegt ihn bei der Schulter). Sie wär's? Nein, ſagen Sie
Die Wahrheit!

Wirth (ungeduldig). Ja sie ist's! O, er ist unerträglich!
(Er liest.)
„Insonders"
Alceſt (wie oben).
Nein, Herr Wirth Sophie! das ist unmöglich!
Wirth (reißt sich los und fährt, ohne ihm zu antworten, fort).
„Hochzuverehrender"
Alceſt (wie oben). Sie hätte das gethan!
Ich muß verstummen.
Wirth. „Herr" —
Alceſt (wie oben). So hören Sie mich an!
Wie gieng die Sache zu?
Wirth. Hernach will ich's erzählen.
Alceſt. Ist's denn gewiß?
Wirth. Gewiß!
Alceſt (im Abgehen zu sich). Nun, denk' ich, soll's nicht fehlen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth (liest und spricht dazwischen).

„Und Gönner" — ist er fort? — „Die viele Gütigkeit,
Die mir so manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
Mir, hoff' ich, dießmal auch." — Was giebt's denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie sich mit mir freuen."
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück geschenkt,
Wobei mein dankbar Herz an Sie zum ersten denkt.
Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich bin des Todes! — „Früh hat er sich eingefunden,
Der Knab" — Der Balg, der! — O ersäuft! erdrosselt ihn! —
„Und Ihre Nachsicht macht mich armen Mann so kühn" —
Ach ich ersticke fast! In meinen alten Tagen
Soll mir so was geschehn? Es ist nicht zu ertragen!
Wart' nur, das geht dir nicht so ungenossen aus,
Alceſt! Ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, so schändlich anzuführen!
Dürft' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, tractiren!
Doch meine Tochter! O! das Henkersding geht schief!
Und ich verrathe sie um den Gevatterbrief!
(Er faßt sich in die Perücke.)

Verfluchter Ochsenkopf! Bist du so alt geworden!
Der Brief! das Geld! der Streich! Ich möchte mich ermorden!
Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich diesen Streich?
(Er erwischt einen Stock und läuft auf dem Theater herum.)
Tret' Einer mir zu nah, ich schlag' ihn lederweich!
Hätt' ich sie nur jetzt hier, die mich sonst schikaniren,
Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie curiren!
Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich weiß nicht was,
Zerbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.
Ich zehr' mich selber auf — und Rache muß ich haben!
(Er stößt auf seinen Sessel und prügelt ihn aus.)
Ha! bist du staubig! komm! An dir will ich mich laben!

Fünfter Auftritt.

Der Wirth schlägt immer fort. Söller kommt herein und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Räuschchen.

Söller. Was giebt's? Was? Ist er toll? Nun sei auf deiner Hut,
Das wär' ein schön Emploi, des Sessels Substitut!
Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?
Das Beste wär', ich gieng'! Da ist nicht sicher bleiben.
Wirth (ohne Söllern zu sehen).
Ich kann nicht mehr! o weh! es schmerzt mich Rück' und Arm!
(Er wirft sich in den Sessel.)
Ich schwitz' am ganzen Leib.
Söller (für sich). Ja, ja, Motion macht warm.
(Er zeigt sich dem Wirth.)
Herr Vater!
Wirth. Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Sause;
Ich quäle mich zu Tod', und Er läuft aus dem Hause?
Da trägt der Fastnachtsnarr zu Tanz und Spiel sein Geld
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fastnacht hält.
Söller. So aufgebracht!
Wirth. O wart', ich will mich nicht mehr quälen.
Söller. Was gab's?
Wirth. Alceste! Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen?
Söller. Nein, nein!
Wirth. Wär't Ihr geholt, so hätt' ich endlich Ruh,
Und der verdammte Kerl mit seinem Brief dazu! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Söller (mit Karikatur von Angst).

Was gab's? Weh dir! vielleicht in wenig Augenblicken —
Gieb deinen Schädel Preis! parire nur den Rücken!
Vielleicht ist's 'raus! o weh! o wie mir Armen graust,
Es wird mir siedend heiß. So war's dem Doctor Faust
Nicht halb zu Muth! Nicht halb war's so Richard dem Dritten!
Höll' da! der Galgen da! der Hahnrei in der Mitten!

(Er läuft wie unsinnig herum, endlich besinnt er sich.)

Ach, des gestohlnen Guts wird keiner jemals froh!
Geh, Memme, Bösewicht! warum erschrickst du so?
Vielleicht ist's nicht so schlimm. Ich will es schon erfahren.

(Er erblickt Alcesten und läuft fort.)

O weh! er ist's! er ist's! Er faßt mich bei den Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alcest (angekleidet, mit Hut und Degen).

Solch einen schweren Streit empfand dieß Herz noch nie.
Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie
Des zärtlichen Alcests das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchsten Grad der schönsten Liebe lehrte,
Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in Allem Alles war:
Jetzt so herabgesetzt! Es überläuft mich! Zwar
Ist sie so ziemlich weg, die Hoheit der Ideen;
Ich lass' sie als ein Weib bei andern Weibern stehen:
Allein so tief! so tief! das treibt zur Raserei.
Mein widerspenstig Herz steht ihr noch immer bei.
Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif' das schöne Glück! es kommt dir ja entgegen.
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst,
Braucht Geld. Geschwind, Alcest! Der Pfennig, den du giebst,
Trägt seinen Thaler. Nun hat sie sich's selbst genommen —
Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen.
Geh, faß dir nur ein Herz, sag' ihr mit kaltem Blut:
Bedürfen Sie vielleicht geringer Baarschaft? Gut!
Verschweigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen
Sie sich des Meinigen. Was mein ist, ist auch Ihnen —

Sie kommt! Auf einmal weg ist die erlogne Ruh!
Du glaubst, sie nahm das Geld, und traust ihr's doch nicht zu.

Achter Auftritt.

Alceſt. Sophie.

Sophie. Was machen Sie, Alceſt! Sie scheinen mich zu fliehen —
Hat denn die Einsamkeit so viel, Sie anzuziehen?
Alceſt. Für dießmal weiß ich nicht, was mich besonders zog,
Und ohne viel Raison giebt's manchen Monolog.
Sophie. Zwar der Verlust ist groß und kann Sie billig schmerzen.
Alceſt. Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen.
Wir haben's ja; was ist denn nun das Bißchen Geld!
Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt?
Sophie. Ja, Ihre Gütigkeit läßt uns nicht drunter leiden.
Alceſt. Mit etwas Offenheit war Alles zu vermeiden.
Sophie. Wie soll ich das verstehn?
Alceſt (lächelnd). Das?
Sophie. Ja, wie paßt das hier?
Alceſt. Sie kennen mich, Sophie, seyn Sie vertraut mit mir!
Das Geld ist einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen!
Hätt' ich es eh gewußt, ich hätte still geschwiegen;
Da sich die Sache so verhält —
Sophie (erstaunt). So wissen Sie?
Alceſt (mit Zärtlichkeit; er ergreift ihre Hand und küßt sie).
Ihr Vater! — Ja, ich weiß', geliebteste Sophie;
Sophie (verwundert und beschämt). Und Sie verzeihn?
Alceſt. Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?
Sophie. Mich dünkt —
Alceſt. Erlaube mir, daß wir von Herzen sprechen.
Du weißt es, daß Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glück entriß dich mir und hat uns nicht getrennt:
Dein Herz ist immer mein, mein's immer dein geblieben.
Mein Geld ist dein so gut, als wär' es dir verschrieben;
Du hast ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich.
Nimm, was du gerne magst, Sophie, nur liebe mich.
(Er umarmt sie; sie schweigt.)
Befiehl! Du findest mich zu Allem gleich erbötig.
Sophie (stolz, indem sie sich von ihm losreißt).
Respect vor Ihrem Geld, allein ich hab's nicht nöthig.

Was ist das für ein Ton? Ich weiß nicht, faſſ' ich's recht?
Ha! Sie verkennen mich. —

Alceſt (piquirt). O, Ihr ergebner Knecht
Kennt Sie nur gar zu wohl und weiß auch, was er fordert,
Und sieht nicht ein, warum Ihr Zorn so heftig lodert.
Wer sich so weit vergeht —

Sophie (erstaunt). Vergeht? wie das?

Alceſt. Madam!

Sophie (aufgebracht). Was soll das heißen, Herr?

Alceſt. Verzeihn Sie meiner Scham.
Ich liebe Sie zu sehr, um so was laut zu sagen.

Sophie (mit Zorn). Alceſt!

Alceſt. Belieben Sie nur den Papa zu fragen.
Der weiß, so scheint es —

Sophie (mit einem Ausbruche von Heftigkeit).
Was? ich will es wissen, was?
Mein Herr, ich scherze nicht!

Alceſt. Er sagte, daß Sie das —

Sophie (wie oben). Nun! das!

Alceſt. Eh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen

Sophie (mit Wuth und Thränen, indem sie sich wegwendet).
Er darf! O Gott! ist es so weit mit ihm gekommen?

Alceſt (bittend). Sophie!

Sophie (weggewendet). Sie sind nicht werth —

Alceſt (wie oben). Sophie!

Sophie. Mir vom Gesicht!

Alceſt. Verzeihn Sie!

Sophie. Weg von mir! Nein! ich verzeih' es nicht!
Mein Vater scheut sich nicht, die Ehre mir zu rauben.
Und von Sophieen? wie? Alceſt, Sie konnten's glauben?
Ich hätt' es nicht gesagt um alles Gut der Welt —
Allein es muß heraus! — Mein Vater hat das Geld. (Eilig ab.)

Neunter Auftritt.

Alceſt. Hernach Söller.

Alceſt. Nun wären wir geschieden! Das ist ein tolles Wesen!
Der Teufel mag das Ding nun aus einander lesen!
Zwei Menschen, beide gut und treu ihr Leben lang,
Verklagen sich — mir wird um meine Sinne bang.

Das ist das erste Mal, daß ich so was erfahre,
Und kenne sie nun doch die schönen langen Jahre.
Hier ist ein Fall, wo man beim Denken nichts gewinnt;
Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man sinnt.
Sophie! der alte Mann! die sollten mich berauben?
Wär' Söller angeklagt, das ließ' sich eher glauben!
Fiel' auf den Kauzen nur ein Fünkchen von Verdacht!
Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller (in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune).
Da sitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmausen;
Könnt' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzausen:

Alceſt (für sich). Da kömmt er, wie bestellt!
(Laut.) Wie steht's, Herr Söller?

Söller. Dumm!
Es geht mir die Musik noch so im Kopf herum.
(Er reibt die Stirn.)
Er thut mir gräulich weh.

Alceſt. Sie waren auf dem Balle;
Viel Damen da?

Söller. Wie sonst! Die Maus läuft nach der Falle,
Weil Speck drin ist.

Alceſt. Gieng's brav?

Söller. Gar sehr!

Alceſt. Was tanzten Sie?

Söller. Ich hab' nur zugesehn
(für sich) dem Tanz von heute früh.

Alceſt. Herr Söller nicht getanzt? Woher ist das gekommen?

Söller. Ich hatte mir es doch recht ernstlich vorgenommen.

Alceſt. Und gieng es nicht?

Söller. Eh, nein! Im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzerlich.

Alceſt. Ei!

Söller. Und das Schlimmste war, ich konnte gar nicht wehren:
Je mehr ich hört' und sah, vergieng mir Sehn und Hören.

Alceſt. So arg? Das ist mir leid! Das Uebel kommt geschwind?

Söller. O nein, ich spür' es schon, seitdem Sie bei uns sind,
Und länger.

Alceſt. Sonderbar!

Söller. Und ist nicht zu vertreiben.

Alceſt. Ei, laß Er ſich den Kopf mit warmen Tüchern reiben.
Vielleicht verzieht es ſich.
Söller (für ſich). Ich glaub', er ſpottet noch!
(Laut.)
Ja, das geht nicht ſo leicht.
Alceſt. Am Ende giebt ſich's doch.
Und es geſchieht Ihm recht; es wird noch beſſer kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn Er zum Balle gieng. Herr, das iſt gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.
Söller. Ach! ſie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer ſchwärmen;
Denn ſie verſteht die Kunſt, ſich ohne mich zu wärmen.
Alceſt. Das wäre doch curios?
Söller. O ja, wer's Naſchen liebt,
Der merkt ſich ohne Wink, wo's was zum Beſten giebt.
Alceſt (piquirt). Wie ſo verblümt?
Söller. Es iſt ganz deutlich, was ich meine.
Exempli gratia: des Vaters alte Weine
Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er ſchont das Seinige; da trink' ich außerm Haus!
Alceſt (mit Ahnung). Mein Herr, bedenken Sie! —
Söller (mit Hohn). Herr Freund von Frauenzimmern,
Sie iſt nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn ſie auch ihr Mann für ſonſt was anders hält.
Alceſt (mit zurückgehaltenem Zorne.)
Was Mann! Mann oder nicht! Ich trotz' der ganzen Welt;
Und unterſtehn Sie ſich noch einmal, was zu ſagen —
Söller (erſchrickt. Für ſich).
O ſchön! Ich ſoll ihn noch wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft ſie iſt?
(Laut). Mein Herd bleibt doch mein Herd!
Trotz jedem fremden Koch!
Alceſt. Er iſt die Frau nicht werth!
So ſchön, ſo tugendhaft! ſo vielen Reiz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! nichts, was dem Engel fehle!
Söller. Sie hat, ich hab's gemerkt, beſondern Reiz im Blut.
Und auch der Kopfſchmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädeſtinirt zu einem ſolchen Weibe
Und ohne Frage ſchon gekrönt im Mutterleibe.
Alceſt (herausbrechend). Herr Söller!

Söller (keck). Soll er was?
Alceſt (zurückhaltend). Ich ſag' Ihm, ſei Er ſtill!
Söller. Ich will doch ſehn, wer mir das Maul verbieten will?
Alceſt. Hätt' ich Ihn anderswo, ich wieſ' Ihm, wer es wäre!
Söller (halb laut). Er ſchlüge ſich wohl gar um meiner Frauen Ehre.
Alceſt. Gewiß!
Söller (wie erſt). Es weiß kein Menſch ſo gut, wie weit ſie geht.
Alceſt. Verflucht!
Söller. O Herr Alceſt! wir wiſſen ja, wie's ſteht.
Nur ſtill! ein Bißchen ſtill! Wir wollen uns vergleichen,
Und da verſteht ſich ſchon, die Herren Ihres Gleichen,
Die ſchneiden meiſt für ſich das ganze Kornfeld um
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.
Alceſt. Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie ſich unterfangen --
Söller. O, mir ſind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich iſt mir's noch, als röch' ich Zwiebeln.
Alceſt (zornig und entſchloſſen). Wie?
Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! was wollen Sie?
Man wird Ihm, ſeh' ich wohl, die Zunge löſen müſſen.
Söller (herzhaft).
Ei, Herre, was man ſieht, das, dächt' ich, kann man wiſſen.
Alceſt. Wie, ſieht? Wie nehmen Sie das Sehen?
Söller. Wie man's nimmt.
Vom Hören und vom Sehn.
Alceſt. Ha!
Söller. Nur nicht ſo ergrimmt!
Alceſt (mit dem entſchloſſenſten Zorne).
Was haben Sie gehört? Was haben Sie geſehen?
Söller (erſchrocken, will ſich wegbegeben).
Erlauben Sie, mein Herr!
Alceſt (ihn zurückhaltend). Wohin?
Söller. Beiſeit zu gehen.
Alceſt. Sie kommen hier nicht los!
Söller (für ſich). Ob ihn der Teufel plagt!
Alceſt. Was hörten Sie?
Söller. Ich? Nichts. Man hat mir's nur geſagt!
Alceſt (dringend, zornig). Wer war der Mann?
Söller. Der Mann! das war ein Mann —
Alceſt (heftiger und auf ihn losgehend). Geſchwinde!
Söller (in Angſt). Der's ſelbſt mit Augen ſah.

(Herzhafter.) Ich rufe das Gesinde!

Alceſt (kriegt ihn beim Kragen). Wer war's?

Söller (will sich losreißen). Was? Hölle!

Alceſt (hält ihn fester). Wer? Sie übertreiben mich!

(Er zieht den Degen.)

Wer ist der Bösewicht? der Schelm? der Lügner?

Söller (fällt vor Angst auf die Kniee). Ich!

Alceſt (drohend). Was haben Sie gesehen?

Söller (furchtsam). Eh nun, das sieht man immer:
Der Herr, das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt (wie oben). Und weiter?

Söller. Nun, da geht's denn so den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceſt. Das heißt? —

Söller. Ich dächte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alceſt. Nun?

Söller. Man hat nicht das Herz, so etwas zu versagen.

Alceſt. So etwas? Deutlicher!

Söller. O lassen Sie mir Ruh!

Alceſt (immer wie oben). Es heißt? beim Teufel!

Söller. Nun, es heißt ein Rendezvous.

Alceſt (erschrocken). Er lügt!

Söller (für sich). Er ist erschreckt.

Alceſt (für sich). Wie hat er das erfahren?

(Er steckt den Degen ein.)

Söller (für sich). Courage!

Alceſt (für sich). Wer verrieth, daß wir beisammen waren?

(Erholt.)

Was meinen Sie damit?

Söller (trotzig). O wir verstehn uns schon.
Das Lustspiel heute Nacht! ich stand nicht weit davon.

Alceſt (erstaunt). Und wo?

Söller. Im Kabinet!

Alceſt. So war Er auf dem Balle?

Söller. Wer war denn auf dem Schmaus? Nur still und ohne Galle
Zwei Wörtchen: Was man noch so heimlich treiben mag,
Ihr Herren, merkt's Euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alceſt. Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb ist. Raben
Und Dohlen wollt' ich eh in meinem Hause haben
Als Ihn. Pfui! schlechter Mensch!

Söller. Ja, ja, ich bin wohl schlecht;
Allein, Ihr großen Herrn, Ihr habt wohl immer Recht!
Ihr wollt mit unserm Gut nur nach Belieben schalten,
Ihr haltet kein Gesetz, und Andre sollen's halten?
Das ist sehr einerlei, Gelust nach Fleisch, nach Gold.
Seyd erst nicht hängenswerth, wenn Ihr uns hängen wollt!

Alceſt. Er unterſteht ſich noch —

Söller. Ich darf mich unterſtehen.
Gewiß, es ist kein Spaß, gehörnt herumzugehen.
In summa, nehmen Sie's nur nicht so gar genau:
Ich stahl dem Herrn Sein Geld, und Er mir meine Frau.

Alceſt (drohend). Was stahl ich?

Söller. Nichts, mein Herr! es war schon längst Ihr eigen,
Noch eh ich's mein geglaubt.

Alceſt. Soll —

Söller. Da muß ich wohl schweigen.

Alceſt. An Galgen mit dem Dieb!

Söller. Erinnern Sie sich nicht,
Daß auch ein scharf Gesetz von andern Leuten spricht?

Alceſt. Herr Söller!

Söller (macht ein Zeichen des Köpfens).
Ja, man hilft Euch Näschern auch vom Brode.

Alceſt. Ist Er ein Prakticus und hält das Zeug für Mode?
Gehangen wird Er noch, zum wenigsten gestäupt.

Söller (zeigt auf die Stirn). Gebrandmarkt bin ich schon.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Wirth. Sophie.

Sophie (im Fond). Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.

Wirth (im Fond). Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie. Da ist Alceſt.

Wirth (erblickt Alceſten). Aha!

Sophie. Es muß, es muß sich zeigen!

Wirth (zu Alceſten). Mein Herr, sie ist der Dieb!

Sophie (auf der andern Seite). Er ist der Dieb, mein Herr!

Alceſt (sieht sie beide lachend an, dann sagt er in einem Tone wie sie, auf Söllern deutend).

Er ist der Dieb!

Söller (für sich). Nun Haut, nun halte fest!
Sophie. Er
Wirth. Er?
Alceſt. Sie haben's beide nicht; er hat's!
Wirth. Schlagt einen Nagel
Ihm durch den Kopf, aufs Rad!
Sophie. Du?
Söller (für sich). Wolkenbruch und Hagel!
Wirth. Ich möchte Dich —
Alceſt. Mein Herr! ich bitte nur Geduld!
Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.
Sie kam, beſuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen;
Doch ihre Tugend darf's —
(zu Söller) Sie waren ja zugegen!
(Sophie erſtaunt.) Wir wußten nichts davon, vertraulich ſchwieg die Nacht,
Die Tugend —
Söller. Ja, ſie hat mir ziemlich warm gemacht.
Alceſt (zum Wirth). Doch Sie?
Wirth. Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen.
Von dem verwünſchten Brief war ich ſo eingenommen;
Doch Ihnen, Herr Alceſt, hätt' ich's nicht zugetraut!
Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut.
Alceſt. Verzeihn Sie dieſen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß!
Sophie. Alceſt!
Alceſt. Ich zweiſl' in meinem Leben
An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!
So gut wie tugendhaft —
Söller. Faſt glaub' ich's ſelber mit.
Alceſt (zu Sophieen). Und Sie vergeben doch auch unſerm Söller?
Sophie (ſie giebt ihm die Hand). Gerne!
Da!
Alceſt (zum Wirth). Allons!
Wirth (giebt Söllern die Hand). Stiehl nicht mehr!
Söller. Die Länge bringt die Ferne!
Alceſt. Allein was macht mein Geld?
Söller. O Herr, es war aus Noth!
Der Spieler peinigte mich Armen faſt zu Tod,
Ich wußte keinen Rath, ich ſtahl und zahlte Schulden;
Hier iſt das Uebrige, ich weiß nicht, wie viel Gulden.

Alceſt. Was fort iſt, ſchenk ich Ihm.
Söller. Für dießmal wär's vorbei.
Alceſt. Allein ich hoff', Er wird fein höflich, ſtill und treu;
Und unterſteht Er ſich, noch einmal anzufangen —
Söller. So! — Dießmal bleiben wir wohl Alle ungehangen.

Neueröffnetes
moraliſch-politiſches Puppenſpiel.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

Prolog.

Auf, Adler, dich zur Sonne ſchwing,
Dem Publico dieß Blättchen bring;
So Luſt und Klang giebt friſches Blut,
Vielleicht iſt ihm nicht wohl zu Muth.
Ach ſchau' ſie, guck' ſie, komm herbei!
Der Papſt und Kaiſer und Kleriſei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz,
Paradiren mit Eichel- und Lorbeerkränz,
Trottiren und ſtäuben zu hellen Schaaren,
Machen ein Gezwatzer als wie die Staaren,
Dringt Einer ſich dem Andern vor,
Deutet Einer dem Andern ein Eſelsohr.
Da ſteht das liebe Publicum
Und ſieht erſtaunend auf und um,
Was all der tollen Reiterei
Für Anfang, Will' und Ende ſey.
Oho, ſa ſa, zum Teufel zu!
O weh! laß ab, laß mich in Ruh!
Herum, herauf, hinan, hinein —
Das muß ein Schwarm Autoren ſeyn!
Ach Herr, man krümmt und krammt ſich ſo,
Zappelt wie eine Laus, hüpft wie ein Floh,
Und fliegt einmal und kriecht einmal,
Und endlich läßt man Euch in Saal.
Sey's Kammerherr nun, ſey's Lakei,
Genug, daß einer drinne ſey.

Nun weiter auf, nun weiter an!
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!
Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schattenhain!
Ist wohl zurecht und wohl zu Muth,
Zäunt Jeder sich sein kleines Gut,
Beschneid't die Nägel in Ruh und Fried'
Und singt sein Klimpimpimper-Lied;
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,
Frißt seine Aepfel, beschläft sein Weib:
Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,
Gebrüllt, gewetzt und Krieg geführt;
Und Höll' und Erd' bewegt sich schon.
Da kommt mir ein Titanensohn
Und packt den ganzen Hügel auf
Mit Städt- und Wäldern, einem Hauf,
Mit Schlachtfelds Lärm und liebem Sang,
(Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang)
Und trägt sie eben in Einem Lauf
Zum Schemel den Olymp hinauf.
Deß wird Herr Jupiter ergrimmt,
Sein'n ersten besten Strahl er nimmt
Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
Hurlurli burli ins Thal daher
Und freut sich seines Siegs so lang,
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt!
Ist Keines Reich so fest gestellt,
Ist keine Erdenmacht so groß,
Fühlt Alles doch sein Endeloos.
Drum treib's ein Jeder, wie er kann;
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.
Der Hoh' stolzirt, der Kleine lacht,
So hat's ein Jeder wohl gemacht.

Das

Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

Ein Schönbartspiel.

Marktschreier. Werd's rühmen und preisen weit und breit,
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Doctor ziert,
Der seine Collegen nicht schikanirt.
Habt Dank für den Erlaubnißschein!
Hoffe, ihr werdet zugegen seyn,
Wenn wir heut Abend auf allen Vieren
Das liebe Publicum amüsiren.
Ich hoff', es soll euch wohl behagen;
Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom Magen.

Doctor. Herr Bruder, Gott geb' euch seinen Segen
Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen!
Den Profit kann ich euch wohl gönnen;
Weiß, was im Grunde wir alle können.
Läßt sich die Krankheit nicht curiren,
Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktschreier. Herr, es ist eine Tragödia,
Voll süßer Worten und Sittensprüchen:
Hüten uns auch vor Zoten und Flüchen,
Seitdem in jeder großen Stadt
Man überreine Sitten hat.

Doctor. Da wird man sich wohl ennüyiren!

Marktschreier. Könnt' ich nur meinen Hanswurst curiren.
Der macht' euch sicher große Freud,
Weil ihr davon ein Kenner seyd.

Doch ist's gar schwer, es recht zu machen;
Die Leute schämen sich, zu lachen:
Mit Tugendsprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten:
Denn da denkt Jeder für sich allein:
So ein Mann magst du auch wohl seyn!
Doch wenn wir droben sprächen und thäten,
Wie sie gewöhnlich thun und reden,
Da rief' ein Jeder im Augenblick:
Ei pfui, ein indecentes Stück!
Allein wir suchen zu gefallen;
Drum lügen wir und schmeicheln Allen.

Doctor. Sauer ist's, so sein Brod erwerben!

Marktschreier. Man sagt, es könne den Charakter verderben,
Wenn man Verstellung als Handwerk treibt,
In fremde Seelen spricht und schreibt,
Und wenn man das sehr oft gethan,
Nehme man auch fremde Gemüthsart an.
Doch ach! wir scheinen oft zu scherzen,
Und haben viel Kummer unterm Herzen;
Verschenken tausend Stück Pistolen,
Und haben nicht die Schuh' zu besohlen.
Unsre Helden sind gewöhnlich schüchtern,
Auch spielen wir unsre Trunkene nüchtern.
So macht man Schelm und Bösewicht,
Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor. Der Rollen muß man sich nicht schämen.

Marktschreier. Warum will man's uns übel nehmen?
Tritt im gemeinen Lebenslauf
Ein Jeder doch behutsam auf,
Weiß sich in Zeit und Ort zu schicken,
Bald sich zu heben und bald zu drücken
Und so sich Manches zu erwerben,
Indeß wir Andre fast Hunger sterben.

Doctor. So habt ihr also gute Leute?

Marktschreier. Ihre Talente, die seht ihr heute;
Auch sind sie wegen guter Sitten
An hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor. Es setzt doch wohl mitunter Zank?

Marktschreier. Das geht noch ziemlich, Gott sey Dank!

Sie können sich nicht immer leiden;
Stark sind sie im Gesichterschneiden:
Ich lass' sie gelassen sich entzweien;
Jeden Tag giebt's neue Parteien.
Man muß nicht die Geduld verlieren,
Doch sind sie bös zu transportiren.
Will jetzt zu meinem Geschäfte gehn.

Doctor. Nun, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter. Ein Compliment vom gnäd'gen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden so gütig seyn
Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

(Der zweite Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde steht das Brettergerüste des Marktschreiers, links eine Laube vor der Thüre des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht alles, doch in solcher Ordnung durch einander, daß sich die Personen an der Vorderseite begegnen und dann sich in den Grund verlieren, um den Andern Platz zu machen.)

Tyroler. Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar'!
Sechs Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,
Wie's Einem in die Hände fällt.
Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar'!

(Der Bauer streift mit den Besen an den Tyroler und wirft ihm seine Sachen herunter. Streit zwischen beiden; während dessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.)

Bauer. Besen kauft, Besen kauft!
Groß und klein,
Schroff und rein,
Braun und weiß,
All aus frischem Birkenreis:
Kehrt die Gasse, Stub' und Steiß,
Besenreis, Besenreis!

(Der Gang des Jahrmarkts geht fort.)

Nürnberger. Liebe Kindlein,
Kauft ein!
Hier ein Hündlein,
Hier ein Schwein;
Trummel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,
Kugeln und Kegel,
Kistchen und Pfeifer,

Kutschen und Läufer,
Husar und Schweizer;
Nur ein paar Kreuzer,
Ist Alles dein!
Kindlein, kauft ein!

Fräulein. Die Leute schreien wie besessen.

Doctor. Es gilt ums Abendessen.

Tyrolerin. Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein. Was führt Sie denn?

Tyrolerin. Gemalt neumodisch Band,
Die leicht'sten Palatinen
Sind bei der Hand;
Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an,
Die Fächer! was man sehen kann!
Niedlich, scharmant!

(Der Doctor thut artig mit der Tyrolerin während des Beschauens der Waaren; wird zuletzt dringender.)

Tyrolerin. Nicht immer, immer gleich
Ist ein galantes Mädchen,
Ihr Herrn, für euch;
Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,
Gleich ist die Schneck' in ihrem Haus,
Und er macht so! —

(Sie wischt dem Doctor das Maul.)

Wagenschmiermann. Her! Her!
Butterweiche Wagenschmer,
Daß die Achsen nicht knirren
Und die Räder nicht girren,
Yah! Yah!
Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante kommt mit dem **Pfarrer** durchs Gedränge; er hält sich bei dem **Pfefferkuchenmädchen** auf; die Gouvernante ist unzufrieden.

Gouvernante. Dort steht der Doctor und mein Fräulein;
Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen. Ha, ha, ha!
Nehmt von den Pfefferkuchen da;
Sie sind gewürzt, süß und gut;
Frisches Blut,
Guten Muth;
Pfeffernüß! ha, ha, ha!

Gouvernante. Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —
Sticht Sie das Mädchen an?
Pfarrer. Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und sein Bursch.

Zigeunerhauptmann. Lumpen und Quark
Der ganze Mark!
Zigeunerbursch. Die Pistolen
Möcht' ich mir holen!
Zigeunerhauptmann. Sind nicht den Teufel werth!
Weitmäulichte Laffen
Feilschen und gaffen,
Gaffen und kaufen,
Bestienhaufen!
Kinder und Fratzen!
Affen und Katzen!
Möcht' all das Zeug nicht,
Wenn ich's geschenkt kriegt'!
Dürft' ich nur über sie!
Zigeunerbursch. Wetter! wir wollten sie!
Zigeunerhauptmann. Wollten sie zausen!
Zigeunerbursch. Wollten sie lausen!
Zigeunerhauptmann. Mit zwanzig Mann
Mein wär' der Kram!
Zigeunerbursch. Wär' wohl der Mühe werth.
Fräulein. Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —
Amtmännin (kommt aus der Hausthüre). Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Besuch!
Doctor. Ist heut doch des Lärmens genug.

Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und steckt sein Bild auf; die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger. Ihr lieben Christen allgemein,
Wann wollt ihr euch verbessern?
Ihr könnt nicht anders ruhig seyn
Und euer Glück vergrößern.
Das Laster weh dem Menschen thut;
Die Tugend ist das höchste Gut
Und liegt euch vor den Füßen.

(Die folgenden Verse ad libitum.)

Amtmann. Der Mensch meint's doch gut.
Marmotte. Ich komme schon durch manche Land
Avecque la marmotte!

Und immer ich was zu essen fand,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Ich hab' gesehn gar manchen Herrn
Avecque la marmotte,
Der hätt' die Jungfern gar zu gern,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Hab' auch gesehn die Jungfer schön,
Avecque la marmotte,
Die thäte nach mir Kleinem sehn,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn,
Avecque la marmotte,
Die Burschen essen und trinken gern,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

(Die Gesellschaft wirft dem Knaben kleines Geld hin; Marmotte rafft Alles auf.)

Zitherspielbub. Ai! Ai! meinen Kreuzer!
Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte. Ist nicht wahr, ist mein.

(Balgen sich. Marmotte siegt. Zitherspielbub weint.)

Symphonie.

Lichtputzer (in Hanswursttracht, auf dem Theater). Wollen's gnädigst erlauben,
Daß wir nicht anfangen?

Zigeunerhauptmann. Wie die Schöpse laufen,
Vom Narren Gift zu kaufen!

Schweinmetzger. Führt mir die Schweine nach Haus!

Ochsenhändler. Die Ochsen langsam zum Ort hinaus!
Wir kommen nach.
Herr Bruder, der Wirth uns borgt,
Wir trinken eins. Die Heerde ist versorgt.

Hanswurst. Ihr mehnt, i bin Hanswurst, nit wahr?
Hab' sei Krage, sei Hose, sei Knopf;
Hätt' i au sei Kopf,

Wär' i Hanswurst ganz und gar.
Is doch in der Art.
Seht nur de Bart!
Allons, wer kauf mir
Pflaster, Laxier!
Hab' so viel Durst,
Als wie Hanswurst.
Schnupftuch 'rauf!

Marktschreier. Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's treffliche Trauerstück;
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben;
Belieben nur Acht zu geben!
Ist die Historia
Von Esther in Drama;
Ist nach der neusten Art,
Zähnklapp und Grausen gepaart;
Daß nur sehr Schad' ist,
Daß heller Tag ist.
Sollte stichdunkel seyn;
Denn 's sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron und einen Galgen in der Ferne.)

Symphonie.

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman (allein). Die du mit ew'ger Gluth mich Tag und Nacht begleitest,
Mir die Gedanken füllst und meine Schritte leitest,
O Rache, wende nicht im letzten Augenblick
Die Hand von deinem Knecht! Es wägt sich mein Geschick.
Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf umschwebet?
Was soll der günst'ge Hauch, der längst mein Glück belebet,
Da mir ein ganzes Reich gebückt zu Füßen liegt,
Wenn sich ein Einziger nicht in dem Staube schmiegt?
Was hilft's, auf so viel Herrn und Fürsten wegzugehen,
Wenn es ein Jude wagt, mir ins Gesicht zu sehen?
Thut er auf Abram groß, auf unbeflecktes Blut,
So lehr' ihn unsre Macht des Tempels grause Gluth,
Und wie Jerusalem in Schutt und Staub zerfallen,
So lieg' das ganze Volk, und Mardochai vor Allen!

O kochte nur, wie hier, erst Ahasverus Blut!
Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus (tritt auf und spricht). Sieh Haman — bist du da?

Haman. Ich warte hier schon lange.

Ahasverus. Du schläfst auch nie recht aus; es ist mir um dich bange.

(Setzt sich.)

Haman. Erhabenster Monarch, da deine Majestät,
Wie immer, seh' ich wohl, auf Ros' und Flaumen geht,
Welch einen Dank soll man den hohen Göttern sagen
Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu tragen!
Dein Volk, wie Sand am Meer, macht dir so wenig Müh!
Das ist nur Götterkraft; von ihnen hast du sie.
So läßt sich ein Gebirg in fester Ruh nicht stören,
Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt sich mehren.

Ahasverus. O ja, was das betrifft, die Götter machen's recht;
So lebt und so regiert von jeher mein Geschlecht.
Mit Müh hat Keiner sich das weite Reich erworben,
Und Keiner jemals ist aus Sorglichkeit gestorben.

Haman. Wie bin ich, Gnädigster, voll Unmuth und Verdruß,
Daß ich heut deine Ruh gezwungen stören muß!

Ahasverus. Was ihr zu sagen habt, bitt' ich euch — kurz zu sagen.

Haman. Wo nehm' ich Worte her, das Schreckniß vorzutragen?

Ahasverus. Wie so?

Haman. Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren
Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren;
Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie verstieß
Und Stadt und Tempelspracht in Flammen schwinden ließ:
Und doch verkennen sie in dir den güt'gen Retter,
Verachten dein Gesetz und spotten deiner Götter;
Daß selbst dein Unterthan ihr Glück mit Neide sieht
Und zweifelt, ob er auch vor rechten Göttern kniet.
Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht belehren
Und, wenn sie störrig sind, durch Flamm' und Schwert bekehren!

Ahasverus. Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner Pflicht;
Doch wie's ihr Andre seht, so sieht's der König nicht.
Mir ist es einerlei, wem sie die Psalmen singen,
Wenn sie nur ruhig sind und mir die Steuern bringen.

Haman. Ich seh', Großmächtigster, dir nur gehört das Reich,
Du bist an Gnad' und Huld den hohen Göttern gleich!
Doch ist das nicht allein: sie haben einen Glauben,
Der sie berechtiget, die Fremden zu berauben,
Und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß.
O König, säume nicht! denn die Gefahr ist groß.
Ahasverus. Wie wäre denn das jetzt so gar auf einmal kommen?
Von Mord und Straßenraub hab' ich lang nichts vernommen.
Haman. Auch ist's das eben nicht, wovon die Rede war:
Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müh, und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen.
Ahasverus. Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht blind;
Doch das thun Andre mehr, die unbeschnitten sind.
Haman. Das Alles ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen:
Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimniß ist vor ihnen wohl verwahrt.
Mit Jedem handeln sie nach einer eignen Art.
Sie wissen Jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nie los, der sich nur einmal eingelassen.
Mit unsern Weibern auch ist es ein übel Spiel;
Sie haben nie kein Geld, und brauchen immer viel.
Ahasverus. Ha, ha! das geht zu weit! Ha, ha! du machst mich lachen;
Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?
Haman. Das nicht, Durchlauchtigster! doch ist's ein alter Brauch,
Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;
Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt,
Wird Recht und Eigenthum, Amt, Rang und Glück verhandelt.
Ahasverus. Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte das geschehn?
Das Alles muß nach mir und meinem Willen gehn.
Haman. Ich weiß vollkommen wohl; dir ist zwar Niemand gleich,
Doch giebt's viel große Herrn und Fürsten in dem Reich,
Die dein so sanftes Joch nur wider Willen dulden.
Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in Schulden;
Es ist ein Jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein' und andre Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht Einen Weg nur offen;
So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen.
Es nährt drum insgeheim den fast getüschten Brand
Und eh' wir's uns versehn, so flammt das ganze Land.

Ahasverus. Das ist das erstemal nicht, daß uns dieß begegnet;
Doch unsre Waffen sind am Ende stets gesegnet:
Wir schicken unser Heer und feiern jeden Sieg
Und sitzen ruhig hier, als wär' da draußʼ kein Krieg.
Haman. Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken,
Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ersticken:
Allein durch Rath und Geld nährt sich Rebellion;
Vereint bestürmen sie, es wankt zuletzt der Thron.
Ahasverus. Der kann ganz sicher stehn, so lang als ich drauf sitze!
Man weiß, wie da herab ich gar erschrecklich blitze;
Die Stufen sind von Gold, die Säulen Marmorstein,
In hundert Jahren fällt solch Wunderwerk nicht ein.
Haman. Ach, warum drängst du mich, dir alles zu erzählen?
Ahasverus. So sagʼ es grad heraus, statt mich ringsum zu quälen!
So ein Gespräch ist mir ein schlechter Zeitvertreib.
Haman. Ach, Herr, sie wagen sich vielleicht an deinen Leib.
Ahasverus (zusammenfahrend). Wie? was?
Haman. Es ist gesagt. So fließet denn, ihr Klagen!
Wer ist wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?
Tief in der Hölle ward die schwarze That erdacht,
Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen die Nacht.
Vergebens, daß dich Thron und Kronʼ und Zepter schützen;
Du sollst nicht Babylon, nicht mehr dein Reich besitzen!
In fürchterlicher Nacht trennt die Verrätherei
Mit Vatermörderhand dein Lebensband entzwei;
Dein Blut, wofür das Blut von Tausenden geflossen,
Wird über Bett und Pfühl erbärmlich hingegossen.
Weh heulet im Palast, Weh heult durch Reich und Stadt,
Und Weh, wer deinem Dienst sich aufgeopfert hat.
Dein hoher Leichnam wird wie schlechtes Aas geachtet,
Und deine Treuen sind in Reihen hingeschlachtet!
Zuletzt, vom Morden satt, tilgt die Verrätherhand
Ihr eigen schändlich Werk durch allgemeinen Brand.
Ahasverus. Oweh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau!
Ich glaubʼ, ich sterbe gleich. — Geh, sagʼ es meiner Frau!
Die Zähne schlagen mir, die Kniee mir zusammen,
Mir läuft ein kalter Schweiß, schon seh' ich Blut und Flammen.
Haman. Ermanne dich!
Ahasverus. Ach! Ach!
Haman. Es ist wohl hohe Zeit;

Doch treues Volk ist stets zu deinem Dienst bereit.
Du wirst den Redlichsten an seinem Eifer kennen.
Ahasverus. Je nun, was zaudert ihr? So laßt sie gleich verbrennen!
Haman. Man muß behutsam gehn; so schnell hat's keine Noth.
Ahasverus. Derweile stechen sie mich zwanzigmale todt.
Haman. Das wollen wir nun schon mit unsern Waffen hindern.
Ahasverus. Und ich war so vergnügt als unter meinen Kindern!
Mir wünschen sie den Tod? Das schmerzt mich gar zu sehr!
Haman. Und, Herr, wer einmal stirbt, der ißt und trinkt nicht mehr.
Ahasverus. Man kann den Hochverrath nicht schrecklich g'nug bestrafen.
Haman. Du solltest schon so früh bei deinen Vätern schlafen?
Ahasverus. Ei pfui! mir ist das Grab mehr als der Tod verhaßt!
Ach! Ach! mein würd'ger Freund! — Nun still! ich bin gefaßt.
Nun soll's der ganzen Welt vor meinem Zorne grauen!
Geh, laß mir auf einmal zehntausend Galgen bauen.
Haman (kniend). Unüberwindlichster! hier lieg' ich, bitte Gnad'!
Es wär' ums viele Volk — und um die Waldung Schad'.
Ahasverus. Steh auf! Dich hat kein Mensch an Großmuth überschritten;
Dich lehrt dein edel Herz, für Feinde selbst zu bitten.
Steh auf! Wie meinst du das?
Haman. Gar mancher Bösewicht
Ist unter diesem Volk, doch Alle sind es nicht;
Und vor unschuld'gem Blut mög' sich dein Schwert behüten!
Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger wüthen!
Das Ungeheu'r, das sich mit tausend Klauen regt,
Liegt kraftlos, wenn man ihm die Häupter niederschlägt.
Ahasverus. O wohl! So hängt mir sie, nur ohne viel Geschwätze!
Der Kaiser will es so, so sagen's die Gesetze.
Wer sind sie? sag' mir an.
Haman. Ach, das ist nicht bestimmt;
Doch geht man niemals fehl, wenn man die Reichsten nimmt.
Ahasverus. Vermaledeite Brut, du sollst nicht länger leben!
Und dir sei all ihr Gut und Hab' und Haus gegeben!
Haman. Ein trauriges Geschenk!
Ahasverus. Wer kommt dir erst in Sinn?
Haman. Der erst' ist Mardochai, Hofjud' der Königin.
Ahasverus. O weh! da wird sie mir kein Stündchen Ruhe lassen!
Haman. Ist er nur einmal todt, so wird sie sich schon fassen.
Ahasverus. So hängt ihn denn geschwind, und laßt sie nicht zu mir!
Haman. Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht zu dir.

Ahasverus. Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn, eh's Jemand spüret
Haman. Schon hab' ich einen hier vorsorglich aufgeführet.
Ahasverus. Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab' genug gethan;
Beschlossen hab' ich es, nun geht's mich nicht mehr an. (Ab.)

Hanswurst. Der erste Actus ist nun vollbracht,
Und der nun folgt — das ist der zweite.
Marktschreier. Liebe Freunde, gute Leute,
Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit,
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt,
Das seid ihr Alle perschwadirt;
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunst
Euch selbst am besten überführten,
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kaiserin aller Reußen
Und von Friedrich, dem König in Preußen,
Und allen Europens Potentaten —
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viele meiner Vorfahren,
Die leider! nichts als Prahler waren.
Ihr könntet's denken auch von mir,
Drum rühm' ich nichts und zeig' euch hier
Ein Päckel Arzenei, köstlich und gut;
Die Waare sich selber loben thut.
Wozu es alles schon gut gewesen,
Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen;
Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz,
Ein Zahnpülverlein, honigsüße,
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt;
Ist in der Noth wohl hundert werth.
Hanswurst. Schnupftuch 'rauf!

(Die Zuschauer kaufen beim Marktschreier.)

Milchmädchen. Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!

Sie sind gut
Und sind nicht theuer,
Frisch, wie's einer nur begehrt!

Zigeunerhauptmann. Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;
Ich kauft' ihr wohl so einen zinnernen Ring.

Zigeunerbursch. O ja, mir wär' sie eben recht.

Zigeunerhauptmann. Zuerst der Herr und dann der Knecht.

Beide. Wie verkauft Sie Ihre Eier?

Milchmädchen. Drei, ihr Herrn, für einen Dreier.

Beide. Straf' mich Gott, das sind sie werth.

(Sie macht sich von ihnen los.)

Milchmädchen. Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!

Beide. (Sie halten sie.) Nicht so wild!
O nicht so theuer!

Milchmädchen. Was sollen mir
Die tollen Freier?
Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!
Dann seid ihr mir lieb und werth.

Doctor. Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann. Nicht! Sind doch immer Scandala.
Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,
Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.

Doctor. Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann. Es käme dergleichen Zeug nicht mehr,
Und zuletzt Haman gehenkt erscheine
Zur Warnung und Schrecken der ganzen Gemeine.

Hanswurst. Schnupftuch 'rauf!

Marktschreier. Die Herren gehn noch nicht von hinnen,
Wir wollen den zweiten Act beginnen.
Indessen können sie sich besinnen,
Ob sie von meiner Waare was brauchen.

Hanswurst. Gebt Acht! kommen euch Thränen in die Augen.

Musik.

Esther und Mardochai treten auf.

Mardochai (weinend und schluchzend).
O gräuliches Geschick! o schreckenvoller Schluß!
O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden muß!
Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.

Esther. So sag' mir, was du willt, und hör' nur auf zu weinen!
Mardochai. Hü hü! es hält's mein Herz, hü hü! es hält's nicht aus.
Esther. Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.
Mardochai. Hü hü! es wird mir noch, hü hü! das Herz zersprengen.
Esther. Was giebt's denn?
Mardochai. U hu hu! ich soll heut Abend hängen!
Esther. Ei, was du sagst, mein Freund! Ei, woher weißt du dieß?
Mardochai. Das ist sehr einerlei, genug, es ist gewiß.
Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauen?
Darf einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen?
Mich machte deine Gunst so sicher, Königin!
Wie zittr' ich, da ich nun von den Verworfnen bin!
Esther. Sag', wem gelüstet's denn, mein Freund, nach deinem Leben?
Mardochai. Der stolze Haman hat's dem König angegeben.
Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst, mir beizustehn,
Nicht schnell zum König gehst, so ist's um mich geschehn.
Esther. Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren.
Man kommt zum König nicht, er müßt' es erst begehren:
Tritt einer unverlangt dem König vor's Gesicht,
Du weißt, der Tod steht drauf! Gewiß, dein Ernst ist's nicht.
Mardochai. O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu wagen;
Wer deine Schönheit sieht, der kann dir nichts versagen.
Und in Gesetzen sind die Strafen nur gehäuft,
Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.
Esther. Und sollt' ich auch, mein Freund, das Leben nicht verlieren,
Mich warnt der Vasthi Sturz; ich mag es nicht probiren.
Mardochai. So ist dir denn der Tod des Freundes einerlei?
Esther. Allein was hilf' es dir, wir stürben alle zwei?
Mardochai. Erhalt' mein graues Haupt, Geld, Kinder, Weib und Ehre!
Esther. Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gefährlich wäre.
Mardochai. Ich seh', dein hartes Herz ruf' ich vergebens an.
Gedenk, Undankbare, was ich für dich gethan!
Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen,
Ich habe dich gelehrt, bei Hof dich zu betragen.
Du hättest lange schon des Königs Gunst verscherzt,
Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt;
Du bist oft gar zu grad und wärest längst verkleinert,
Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht verfeinert.
Dir kam allein durch mich der König unters Joch,
Und durch mich ganz allein besitzest du ihn noch.

Esther. Von selbsten hab' ich wohl nicht Gunst noch Glück erworben;
Dir dank' ich's ganz allein, auch wenn du längst gestorben.
Mardochai. O stürb' ich für mein Volk und unser heilig Land!
Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte Hand.
Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen,
Dem glühnden Sonnenschein und bittern Schnee entgegen!
Dort nascht geschäftig mir, zum Winter-Zeitvertreib,
Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib!
Dort schlagen ausgedörrt zuletzt die edlen Glieder
Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder!
Ein Gräuel allem Volk, ein ew'ger Schandfleck mir,
Ein Fluch auf Israel, und, Königin, — was dir?
Esther. Gewiß groß Herzeleid! Doch, kann ich es erlangen,
So sollst du mir nicht lang am leid'gen Galgen hangen;
Und mit sorgfält'gem Schmerz vortrefflich balsamirt,
Begrab' ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.
Mardochai. Vergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!
Er wird dir in der Noth nicht mehr wie sonst erscheinen,
Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahmst,
Wenn du mit Schuldverdruß von Spiel und Handel kamst;
Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen:
Mein Geist erscheint dir leer, und um dich recht zu quälen,
Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft,
Und wenn du's fassen willst, verschwindet's in die Luft.
Esther. Ei, weißt du was, mein Freund? Bedenke mich am Ende
Mit einem Kapital in deinem Testamente.
Mardochai. Wie gerne thät ich das, von deiner Huld gerührt!
Doch leider! ist mein Gut auch sämmtlich confiscirt.
Und dann muß ich den Tod der Brüder auch besorgen!
Kein einz'ger bleibt zurück, dir künftig mehr zu borgen.
Der schöne Handel fällt, es kommt kein Contreband
Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur Hand.
Die kleinste Zofe wird nichts mehr an dir beneiden;
Dich werden, Mägden gleich, inländ'sche Zeuge kleiden;
Und endlich wirst du so, mit hoffnungsloser Pein,
Die Sklavin deines Manns und seiner Leute seyn!
Esther. Das ist nicht schön von dir! was brauchst du's mir zu sagen?
Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit, zu klagen.
(Weinend.) Nein! Wird mir's so ergehn?
Mardochai. Ich schwör' dir, anders nicht!

Esther. Was thu' ich?
Mardochai. Rett' uns noch!
Esther. Ach, geh mir vom Gesicht!
Ich wollte —
Mardochai. Königin, ich bitte dich, erhöre!
Was willst du?
Esther. Ach ich wollt' — daß alles anders wäre! (Ab.)
Mardochai (allein).
Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes Wort verdrießen!
Ich lass' ihr keine Rüh, sie muß sich doch entschließen. (Ab.)

Marktschreier. Seiltänzer und Springer sollten nun kommen;
Doch haben die Tage so abgenommen.
Allein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit unserer Kunst bereit.
Und wem zuletzt noch ein Päckel gefällt,
Der hat es um die Hälfte Geld.
Schattenspielmann (hinter der Scene). Orgelum, orgeley!
Dudeldumdey!
Doctor. Laßt ihn herbeikommen!
Amtmann. Bringt den Schirm heraus!
Doctor. Thut die Lichter aus!
Sind ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist, was man bleibt?
Amtmann. Man ist, wie man's treibt.
Schattenspielmann. Orgelum, orgeley!
Dudeldumdey!
Lichter weg! mein Lämpchen nur!
Nimmt sich sonst nicht aus.
Ins Dunkle da, Mesdames!
Doctor. Von Herzen gern.
Schattenspielmann. Orgelum, orgeley! :,:
Ach, wie sie is alles dunkel!
Finsternis is,
War sie all wüst und leer,
Hab' sie all nicks auf dieser Erd' gesehn.
Orgelum :,:
Sprach sie Gott, 's werd' Licht!
Wie's hell da 'reinbricht!
Wie sie all' durk einander gehn,

Die Element' alle vier!
In sechs Tag' alles gemacht is,
Sonn', Mond, Stern', Baum und Thier,
Orgelum, orgeley!
Dudeldumdey!
Steh sie Adam in die Paradies!
Steh sie Eva, hat sie die Schlang' verführt.
'Nausgejagt,
Mit Dorn und Disteln,
Geburtsschmerzen geplagt!
O weh!
Orgelum :,:
Hat sie die Welt vermehrt
Mit viel gottlose Leut;
Waren so fromm vorher!
Habe gesunge, gebett!
Glaube mehr an keine Gott,
Is e Schand und e Spott,
Seh sie die Ritter und Damen,
Wie sie zusammenkamen,
Sich begeh', sich begatte
In alle grüne Schatte,
Uf alle grüne Heide:
Kann das unser Herr Gott leide?
Orgelum, orgeley!
Dudeldumdey!
Fährt da die Sündfluth 'rein!
Wie sie gottserbärmlick schrein!
All all ersaufen schwer,
Is gar keine Rettung mehr!
Orgelum :,:
Guck' sie, in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius,
Macht ein End all dieser Noth;
Dank sey dir, lieber Herre Gott!
Orgelum, orgeley,
Dudeldumdey!

Doctor. Ja, da wären wir geborgen!

Fräulein. Empfehlen uns.

Amtmann. Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante. Man hat an Einmal satt.
Doctor. Jeder Tag seine eigne Plage hat.
Schattenspielmann. Orgelum, orgeley!
Dudeldumdey!

Das Neueste von Plundersweilern.

1781.

Nachstehendes Gedicht verlangt eine kurze Einleitung, weil es sonst zum größten Theil unverständlich bleiben müßte.

Herzogin Amalia hatte die gnädige Gewohnheit eingeführt, daß Sie allen Personen Ihres nächsten Kreises zu Weihnachten einen heiligen Christ bescheren ließen. In einem geräumigen Zimmer waren Tische, Gestelle, Pyramiden und Baulichkeiten errichtet, wo jeder Einzelne solche Gaben fand, die ihn theils für seine Verdienste um die Gesellschaft belohnen und erfreuen, theils auch wegen einiger Unarten, Angewohnheiten und Mißgriffe bestrafen und vermahnen sollten.

Zu Weihnachten 1781 verbanden sich mehrere dieses Vereins, der Fürstin gleichfalls eine Gabe darzubringen, welche nichts Geringeres seyn sollte, als die Deutsche Literatur der nächstvergangenen Jahre in einem Scherzbilde. Ueber diesen Gegenstand war so viel gesprochen worden, so viel gestritten und gemeint, daß sich manches Neckische wohl zusammenfassen ließ und das Zerstreute in einem Bilde aufzustellen möglich war. Nach Erfindung und Entwurf des Verfassers ward durch Rath Kraus eine Aquarellzeichnung verfertigt, zu gleicher Zeit aber ein Gedicht geschrieben, welches die bunten und seltsamen Gestalten einigermaßen erklären sollte. Dieses Bild war auf einem vergoldeten Gestell eingerahmt und verdeckt, und als nun Jedermann sich über die empfangenen Gaben genugsam erfreut hatte, trat der Marktschreier von Plundersweilern, in der von Ettersburg her bekannten Gestalt, begleitet von der lustigen Person, herein, begrüßte die Gesellschaft, und nach Enthüllung und Beleuchtung des Bildes recitirte er das Gedicht, dessen einzelne Gegenstände der Begleiter, wie sie eben vorkamen, mit der Pritsche bezeichnete. Dieser Scherz gelang zur Ergetzung der höchsten Gönnerin, nicht ohne kleinen Verdruß einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten.

Das Bild existirt noch, wohlerhalten, und dürfte, von einem geschickten Kupferstecher geistreich radirt, zum völligen Verständniß des Gedichts und dem Deutschen Publikum, das über jene Zeiten sich längst aufgeklärt sieht, zur unverfänglichen Unterhaltung dienen.

Weimar, den 30. April 1816.

Im Deutschen Reich gar wohl bekannt
Ist der Ort, Plundersweilern genannt,
Und seines Jahrmarkts Lärm und Lust
Viel groß- und kleinem Volk bewußt;
Auch sieht man, daß zu einer Stadt
Der Flecken sich erweitert hat.
Und zwar mag es nicht etwa seyn
Wie zwischen Kassel und Weißenstein,
Als wo man emsig und zu Hauf
Macht Vogelbauer auf den Kauf
Und sendet gegen fremdes Geld
Die Vöglein in die weite Welt.
Vielmehr sind hier, wie in Paris,
Der Leute mehr als der Logis;
Und wie ein Haus gebaut seyn mag,
Gleich ist's besetzt den andern Tag.
Besonders eine der längsten Gassen
Hat man für Leser erbauen lassen,
Wo in den Häusern, eng und weit,
Gelesen wird zu jeder Zeit;
Auswahl und Urtheil sind verbannt.
Mit neuen Büchern in der Hand,
Find't man, so wie man geht und steht,
Von Thürschwell' auf bis zum Privet,
Einen Jeden emsig sich erbauen
Und kaum zum Gruße seitwärts schauen.
Wie man denn schon seit langen Zeiten
Läßt Kaffee öffentlich bereiten,
Daß für drei Pfennig' Jedermann
Sich seinen Magen verderben kann:
So theilt man nun den Leseschmaus
Liebhabern für sechs Pfennig' aus.
Von dieser Straße, lang und schön,
Könnt ihr hier nur das Eckhaus sehn
Hier schauen Damen und Herrn herum
Begierig in das Publicum,
Wie Einer an den Andern rennt;
Und Abend sind sie gar content.
Vor ihrem Fenster, mit leichten Schritten,
Spaziert ein Mädchen von schlechten Sitten

Und bietet um geringen Preis,
Gar vieler Menschen sauren Schweiß.
Ein Jeder wird sie laut verachten;
Es mag kein Mensch sie übernachten,
Und Alle kommen doch zu Haufen
Ihr ihre Waaren abzukaufen.
Wie schlimm sieht's drum in jenem Haus,
In der uralten Handlung aus!
Gar einzeln naht sich dann und wann
Ein etwa grundgelehrter Mann,
Nach einem Folio zu fragen;
Dagegen bücken viel Automagen
Sich mit demüthigen Geberden
Vor dem Papierpatron zur Erden.
Auch ist das Haus, wie Jeder sagt,
Von böser Nachbarschaft geplagt:
Wie man Exempel jeden Tag
In der Almende sehen mag.
Halt' auf! o weh! welch ein Geschrei!
Was zerrt man diese Leut' herbei?
Was hat das arme Volk begangen?
Was wird mit ihnen angefangen?
Die aufgehängten Becken hier
Verkünden euch den Herrn Barbier,
Dem, wo er irgend Stoppeln sieht,
Das Messer untern Händen glüht;
Und er rasirt, die Wuth zu stillen,
Zwar gratis, aber wider Willen,
Und bei dem ungebetnen Schnitt
Geht auch wohl Haut und Nase mit.
Welch ein Palast am End' der Stadt
Ist's, wo er seine Bude hat!
Auf gutes Fundament gebaut,
Der alle Gegend überschaut.
Wer ist der vornehm reiche Mann,
Der also bau'n und wohnen kann?
Mit großer Lust und großem Glück
Hält ihr Serail hier Frau Kritik.
Ein Jeder, er sey groß und klein,
Wird ihr gar sehr willkommen seyn.

Sein Zimmer ist ihm gleich bereit,
Sein Essen auch zu rechter Zeit;
Er wird genähret und verwahrt
Nach seiner Art und seinem Bart.
Doch läßt, aus Furcht vor Neidesflammen,
Sie ihre Freunde nie zusammen.
Sie hat zwar weder Leut' noch Land,
Auch weder Kapital noch Pfand,
Sie bringt auch selber nichts hervor,
Und lebt und steht doch groß im Flor:
Denn was sie reich macht und erhält,
Das ist eine Art von Stempelgeld;
Drum sehn wir alle neue Waaren
Zum großen Thor hineingefahren.
Am Fenster läßt sich Einer blicken,
Der reißt gar alles grob zu Stücken;
Ein Andrer mißt das Werk mit Ellen;
Ein Dritter läßt's auf der Wage schnellen;
Ein Vierter, oben auf dem Haus,
Klopft gar die alten Kleider aus.
Gar viele Fenster sind auch zu;
Das deutet nicht auf innre Ruh.
Die Meisten arbeiten wie in der Gruft
Und kommen selten an frische Luft.
Doch scheint's, ihr möget nicht verweilen
Und gerne diesen Zug ereilen;
Bleibt nur ein wenig hinterdrein!
Ich fürcht', es möcht' gefährlich seyn.
Unter dem Leichnam auf seinem Rücken
Seht ihr einen jungen Herrn sich drücken.
Ein Schießgewehr in seiner Hand:
So trug er seinen Freund durchs Land,
Erzählt' den traurigen Lebenslauf
Und fordert' Jeden zum Mitleid auf.
Kaum hält er sich auf seinen Füßen,
Die Thränen ihm von den Wangen fließen,
Beschreibt gar rührend des Armen Noth,
Verzweiflung und erbärmlichen Tod;
Wie er ihn endlich aufgerafft:
Das alles ein wenig studentenhaft.

Da fieng's entsetzlich an zu rumoren
Unter Klugen, Weisen und unter Thoren;
Drum wünscht' er weit davon zu seyn.
Denn seht, es kommen hinterdrein
Ein Chor schwermüthiger Junggesellen,
Die sich gar ungeberdig stellen.
Mehr sag' ich nicht: man kennt genug
Den ganzen uniformen Zug.
Jeder führte eine Jungfrau fein,
Die scheinen gleiches Sinns zu seyn:
Denn sie tragen auf bunten Stangen
Paniere zierlich aufgehangen,
Die Zeichen ihrer Lust und Schmerz;
Einen vollen Mond, ein brennend Herz;
Wie denn nun fast jede Stadt
Ihren eignen Mondschein nöthig hat.
Die Herzen lärmen und pochen so sehr,
Man hört sein eigen Wort nicht mehr;
Doch scheinen die Liebchen bei diesen Spielen
Noch seitwärts in die Welt zu schielen.
Laßt sie vorbei und seht die Knaben,
Die in der Ecke ihr Kurzweil haben!
Die Laube, die sie faßt, ist klein,
Doch dünkt sie ihnen ein dichter Hain.
Sie haben aus Maien sie aufgesteckt
Und vor der Sonne sich bedeckt;
Mit Siegsgesang und Harfenschlag
Verklimpern sie den lieben Tag;
Sie kränzen freudig sich wechselsweise,
Einer lebt in des Andern Preise;
Daneben man Keul' und Waffen schaut.
Sie sitzen auf der Löwenhaut;
Doch guckt, als wie ein Eselsohr,
Ein Murmelkasten drunter vor,
Daraus denn bald ein Jedermann
Ihre hohe Abkunft errathen kann.
Ihr schaut euch um, ihr seht empor,
Leiht andern Stimmen euer Ohr!
Ja seht nur recht! Dort eine Welt,
In vielen Fächern dargestellt.

Man nennt's ein episches Gedicht;
So was hat seines Gleichen nicht.
Der Mann, den ihr am Bilde seht,
Scheint halb ein Barde und halb Prophet.
Seine Vorfahren müssens büßen;
Sie liegen wie Dagon zu seinen Füßen;
Auf ihren Häuptern steht der Mann,
Daß er seinen Helden erreichen kann.
Kaum ist das Lied nur halb gesungen,
Ist alle Welt schon liebdurchdrungen.
Man sieht die Paare zum Erbarmen
In jeder Stellung sich umarmen.
Ein Zögling kniet ihm an dem Rücken,
Der denkt die Welt erst zu beglücken;
Zeigt des Propheten Strümpf' und Schuh',
Betheuert, er hab' auch Hosen dazu,
Und, was sich Niemand denken kann,
Einen Steiß habe der große Mann.
Vor diesem himmlischen Bericht
Fällt die ganze Schule aufs Angesicht
Und rufen! Preis dir in der Höh',
O trefflicher Eustazie!
Der Adler umgestürzte Zier!
Der deutsche Bär, ein feines Thier!
Wie viele Wunder, die geschehn,
Könnt ihr hier nicht auf einmal sehn!
Er hat auch eine Heftelfabrik,
Die zeigt sich nicht auf diesem Stück.
Ihr kennt den himmlischen Merkur,
Ein Gott ist er zwar von Natur;
Doch sind ihm Stelzen zum irdischen Leben
Als wie ein Pfahl ins Fleisch gegeben;
Darauf macht er durch des Volkes Mitte
Des Jahrs zwölf weite Götterschritte.
Auf seinen Scepter und seine Ruthe
Thut er sich öfters was zu Gute.
Vergebens ziehen und zerren die Knaben
Und möchten ihn gerne herunter haben;
Vergebens jägst du, thöricht Kind!
Die Stelzen, wie er, unsterblich sind.

Es schaut zu ihm ein großer Hauf
Von mancherlei Bewunderern auf;
Doch diesen Pack, so schwer und groß,
Wird er wohl schwerlich jemals los.
Wie ist mir? wie erscheint ein Engel
In Wolken mit dem Lilienstengel!
Er bringt einen Lorbeerkranz hernieder;
Er sieht sich um und sucht sich Brüder.
Wer sagt mir ein vernünftig Wort?
Was treiben die eilenden Knaben dort?
Seht ihr nicht, wie geschickt sie's machen!
Seht doch, wie steigen ihre Drachen!
Geht er nicht schnell und hoch genung?
Man nennt es einen Odenschwung.
Die andern führ' ich euch nicht vor;
Sie haben mit dem Blaserohr
Nach Schmetterlingen unverdrossen
Mit Lettenkugeln lang geschossen,
Und dann war stets das arme Ding
Ein lahmgeschoßner Schmetterling.
Die kleinen Jungens in den Pfützen
Laßt sie mit ihren Schussern sitzen!
Und laßt uns sehn, dort stäubt's im Sand,
Dort zieht ein wüthig Heer zu Land.
Zuvörderst sprengt ein Rittersmann
Auf einem zweideutigen Pferdlein an;
Ein hoher Federbusch ihn ziert,
Die Lanze er gar stolz regiert,
Von Kopf zu Fuß in Stahl vermummt,
Daß jeder Bauer und Knecht verstummt.
Als Ritter nimmt er Preis und Gruß;
Doch eigentlich geht er zu Fuß.
Hinter ihm wird kein Guts geschafft.
Es reißet Einer mit voller Kraft
Die Bäume sammt den Wurzeln aus;
Die Vögel fliegen zu den Nestern heraus.
Sein Haupt trägt eine Felsenmütze,
Sein Schütteln schüttert Rittersitze.
Entsetzt euch nicht ob dieser Stärke
Und der modernen Simsonswerke:

Denn aller Riesenvorrath hier
Ist nur von Pappe und von Papier.
Ein Anderer trägt einen Kometenhut;
Ein Dritter beißt in die Steine vor Wuth;
Sie stolpern über Särg' und Leichen,
Dem Pathos ist nichts zu vergleichen;
Sie möchten gerne mit hellen Schaaren
Aus ihren eignen Häuten fahren;
Doch sitzen sie darin zu fest,
Drum es Jeder endlich bewenden läßt.
Im Vordergrund sind zwei feine Knaben,
Die gar ein artig Kurzweil haben.
Mit Deutschheit sich zu zieren itzt
Hat Jeder sein armes Wamms zerschlitzt;
Sie ziehen die Hemdchen durch die Spalten,
Das giebt gar wunderreiche Falten;
Die Puffen stehn gut zu Gesicht;
Sie schonen sogar der Höschen nicht;
Sie werden bald ihr Ziel erreichen
Und Deutschen Betteljungen gleichen.
Wenn ich nun Jemand rathen mag,
So hat er genug für diesen Tag
Und geht den Lärm und das Geschrei,
Was hinten sich erhebt, vorbei.
Die Bude, die man dorten schaut,
Ist schon vor Alters aufgebaut,
Worein gar Mancher, wie sich's gebührt,
Nach seiner Art sich prostituirt.
Die festen Säulen zeigen an,
Der Ort sich nicht bewegen kann;
Ein Mann, der droben im Reifrock steht,
Deutet auf hohe Gravität:
Doch Wurstel läßt sich nicht vertreiben,
Läßt seine Neckerei nicht bleiben,
Indeß ein neuer Unfall droht,
Und bringt den Alten fast den Tod.
Eine Rotte, kürzlich angekommen,
Hat das Portal schon eingenommen
Und nagelt, ihr ist nicht zu wehren,
Ans Frontispiz zwei Hemisphären,

Eröffnet nun die weite Welt
Erobernd zum Theaterfeld;
Darauf denn Jeder bald versteht,
Wie es von London nach China geht.
Und so hat man für wenig Geld
Gleich eine Fahrt um die ganze Welt.
Es poltert Alles drüber und drunter,
Die Knaben jauchzen laut mitunter,
Und auf den Dielen, wohlverschanzt,
Die Schellenkapp' wird aufgepflanzt.
Kein Mensch ist sicher seines Lebens:
Es wehrt der Held sich nur vergebens;
Es gehen beinah in dieser Stunde
Souffleur und Confident zu Grunde,
Die man als heilige Personen
Von je gewohnt war zu verschonen.
Und dieser Lärm dient auf einmal
Auch unserm Schauspiel zum Final.

Ein Fastnachtsspiel,

auch wohl zu tragieren nach Ostern,

vom

Pater Brey, dem falschen Propheten.

Zu Lehr', Nutz und Kurzweil gemeiner Christenheit, insonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

Würzkrämer in seinem Laden.

Junge, hol' mir die Schachtel dort droben!
Der Teufelspfaff hat mir Alles verschoben.
Mir war mein Laden wohl eingericht't,
Fehlt' auch darin an Ordnung nicht!
Mir war eines jeden Platz bekannt,
Die nöthigst' Waar' stund bei der Hand,
Toback und Caffee, ohn' den zu Tag
Kein Höckerweib mehr leben mag.
Da kam ein Teufelspfäfflein ins Land,
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt,

Sagt', wir wären unordentleich,
An Sinn und Rumor den Studenten gleich,
Könnt' unsre Haushaltung nicht bestehen,
Müßten alle ärschlings zum Teufel gehen,
Wenn wir nicht thäten seiner Führung
Uns übergeben und geistlicher Regierung,
Wir waren Burgersleut' guter Art,
Glaubten dem Kerl auf seinen Bart,
Darin er freilich hat nicht viel Haar:
Wir waren bethört eben ganz und gar.
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: Verflucht! das sind mir Schwein'!
Wie Alles durch einander steht!
Müßt's einrichten nach dem Alphabet.
Da kriegt er mir meinen Kasten Caffee
Und setzt mir ihn oben auf ins C
Und stellt mir die Tobacksbüchsen weg,
Dort hinten ins T, zum Teufelsdreck;
Kehrt eben Alles drüber und drunter,
Gieng weg und sprach: So besteh's jetzunder!
Da macht er sich an meine Frauen,
Die auch ein Bißchen umzuschauen;
Ich bat mir aber die Ehr' auf ein andermal aus
Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.
Er hat mir's aber auch gedacht
Und mir einen verfluchten Streich gemacht.
Sonst hielten wir's mit der Nachbarin,
Ein altes Weib von treuem Sinn;
Mit der hat er uns auch entzweit.
Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit;
Doch da kommt sie so eben her.

Nachbarin kommt.

Würzkrämer. Frau Nachbarin, was ist Ihr Begehr?
Sibylla, die Nachbarin. Hätte gern für zwei Pfennig Schwefel und Zunder.
Würzkrämer. Ei sieh, 's is ja ein großes Wunder,
Daß man nur einmal hat die Ehr'!
Sibylla. Ei, der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr.
Würzkrämer. Red' Sie das nicht! Es war ein' Zeit,
Da wir waren gute Nachbarsleut'

Und borgten einander Schüsseln und Besen:
Wär' auch Alles gut gewesen;
Aber vom Pfaffen kommt der Neid,
Mißtraun, Verdruß und Zwistigkeit.

Sibylla. Red' Er mir nichts übern Herrn Pater!
Er ist im Haus als wie der Vater,
Hat über meine Tochter viel Gewalt,
Zeigt ihr, wie sie soll werden klug und alt,
Und ist ein Mensch von viel Verstand,
Hat auch gesehn schon manches Land.

Würzkrämer. Aber bedenkt Sie nicht dabei,
Wie sehr gefährlich der Pfaff Ihr sei?
Was thut er an Ihrer Tochter lecken,
An fremden, verbotnen Speisen schlecken?
Was würd' Herr Balandrino sagen,
Wenn er zurückkäm' in diesen Tagen?
Der in Italia zu dieser Frist
Untern Dragonern Hauptmann ist
Und ist Ihrer Tochter Bräutigam,
Nicht blökt und trottelt wie ein Lamm.

Sibylla. Herr Nachbar, Er hat ein böses Maul!
Er gönnt dem Herrn Pater kein'n blinden Gaul:
Mein' Tochter, die ist in Büchern belesen,
Das ist dem Herrn Pater just sein Wesen;
Auch red't sie beständig allermeist
Von ihrem Herzen, wie sie's heißt

Würzkrämer. Frau Nachbarin, das ist alles gut;
Eure Tochter ist ein junges Blut
Und kennt den Teufel der Männer Ränken
Warum sie sich an die Maidels henken.
Die ganze Stadt is voll davon.

Sibylla. Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon:
Meint Er denn aber, Herr, beim Blut,
Daß mein Maidel was Böses thut?

Würzkrämer. Was Böses? Davon ist nicht die Red'
Es ist nur aber die Frag', wie's steht.
Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen:
Ich stund ungefähr dieser Tagen
Hinten am Hollunderzaun;
Da kam mein Pfäfflein und Mädelein traun,

Giengen auf und ab spazieren,
Thäten einander umschlungen führen,
Thäten mit Aeugleins sich begäffeln,
Einander in die Ohren räffeln,
Als wollten sie eben allsogleich
Mit einander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibylla. Davor habt Ihr eben keine Sinnen;
Ganz geistlich ist sein Beginnen,
Er ist von Fleischbegierden rein,
Wie die lieben Herzengelein.
Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen,
Würdet ihn gern einen Heiligen nennen. (Frau Sibylla, die Nachbarin, ab.)

Balandrino, der Dragonerhauptmann, tritt auf und spricht:

Da bin ich nun durch viele Gefahr
Zurückgekehrt im dritten Jahr,
Hab' in Italia die Pfaffen gelaust,
Und manche Republik gezaust.
Bin nur jetzt von Sorgen getrieben,
Wie es drinne steht mit meiner Lieben,
Und ob, wie in der Stadt man sagt,
Sie sich mit einem Teufelspfaffen behagt.
Will doch gleich den Nachbar fragen;
War ein redlich Kerl in alten Tagen.

Würzkrämer. Herr Hauptmann, seyd Ihr's? Gott sey Dank!
Haben Euch halt erwart't so lang.

Hauptmann. Ich bin freilich lang geblieben.
Wie habt Ihr's denn die Zeit getrieben?

Würzkrämer. So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Hauptmann. Wie steht's in der Nachbarschaft herum?
Ist's wahr —

Würzkrämer. Seyd Ihr etwa schon vergift.
Da hat einer ein bös' Eh' gestift.

Hauptmann. Sagt, ist's wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer. Herr, ich hab' nichts mit dem Mist zu schaffen,
Aber so viel kann ich Euch sagen:
Ihr müßt nit mit Feuer und Schwefel drein schlagen,
Müßt erst mit eignen Augen sehn,
Wie's drinnen thut im Haus hergehn.
Kommt nur in meine Stube 'nein,
So eben fällt ein Schwank mir ein.

Laßt Euch's unangefochten seyn,
Eure Braut ist ein gutes Ding,
Und der Pfaff nur ein Däumerling. (Sie gehen ab.)

Wird vorgestellt der Frau Sibylla Garten. Treten auf: das Pfäfflein und Leonora, sich an den Händen führend.

Pfaff. Wie ist doch heut der Tag so schön!
Gar lieblich ist's spazieren zu gehn.
Leonora. Wie schön wird nicht erst seyn der Tag,
Da mein Balandrino kommen mag!
Pfaff. Wollt' Euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indeß beisammen heute
Und ergetzen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gesprächesluft.
Leonora. Wie wird Euch Balandrino schätzen,
An Eurem Umgang sich ergetzen,
Erkennen Euer edel Geblüt,
Frei und liebevolles Gemüth!
Und wie Ihr wollet Allen gut,
Niemals zu viel noch zu wenig thut!
Pfaff. O Jungfrau, ich mit Seel' und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin,
Und, den du Bräutigam thust nennen,
Mög' er so deinen Werth erkennen!
O himmlisch glücklich ist der Mann,
Der dich die Seine nennen kann! (Sie gehen vorüber.)

Tritt auf Balandrino, der Hauptmann, verkleidet in einen alten Edelmann, mit weißem Bart und Ziegenperücke, und der Würzkrämer.

Würzkrämer. Hab' Euch nun gesagt des Pfaffen Geschicht',
Wie er Alles nach seinem Gehirn einricht',
Wie er will Berg und Thal vergleichen,
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen
Und endlich malen auf das Weiß
Sein Gesicht oder seinen Steiß.
Hauptmann. Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in Dreck 'nein führen!
Geht jetzt ein Bißchen nur beiseit!
Würzkrämer. Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit. (Geht ab.)
Hauptmann. Ho! Holla! ho!
Sibylla. Welch ein Geschrei?
Hauptmann. Treff' ich nicht hier den Pater Brey?

Sibylla. Er wird wohl in dem Garten seyn!
Ich schick' ihn Ihnen gleich herein. (Ab.)
Der Pfaff tritt auf und spricht:
Womit kann ich dem Herren dienen?
Hauptmann. Ich bin so frei, mich zu erkühnen.
Den Herrn Pater hier aufzutreiben;
Sie müssen's Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe so viel Guts vernommen
Von Vielen, die da- und dorther kommen,
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch!
Wollt' Sie doch eiligst kennen lernen,
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.
Pfaff. Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?
Hauptmann. Ich bin ein reicher Edelmann,
Habe gar viel Gut und Geld,
Die schönsten Dörfer auf der Welt;
Aber mir fehlt's am rechten Mann,
Der all das guberniren kann.
Es geht, geht alles durch einander,
Wie Mäusedreck und Koriander;
Die Nachbarn leben in Zank und Streit,
Unter Brüdern ist keine Einigkeit,
Die Mägde schlafen bei den Buben,
Die Kinder hofiren in die Stuben;
Ich fürcht', es kommt der jüngste Tag.
Pfaff. Ach, da wird alles gut darnach!
Hauptmann. Ich hätt's eben noch gern gut vorher
Drum verlanget mich zu wissen sehr,
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen?
Pfaff. Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen,
Sie müssen denn einen Plan disponiren
Und den mit Stetigkeit vollführen.
Da muß Alles calculirt seyn;
Da darf kein einzeln Geschöpf hinein,
Mäus' und Ratten, Flöh' und Wanzen,
Müssen alle beitragen zum Ganzen.
Hauptmann. Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.
Pfaff. Doch ist das nicht das Recht', mit Gunst;
Es geht ein jedes seinen Gang;

Doch so ein Reich, das dauert nicht lang:
Muß Alles in einander greifen,
Nichts hinüber herüber schweifen;
Das giebt alsdann ein Reich, das hält
Im schönsten Flor bis ans End der Welt!

Hauptmann. Mein Herr, ich hab' hier in der Näh
Ein Völklein, da ich gerne säh',
Wenn Eure Kunst und Wissenschaft
Wollt' da beweisen ihre Kraft.
Sie führen ein Sodomitisch Leben,
Ich will sie Eurer Aufsicht übergeben;
Sie reden alle durch die Nasen;
Haben Wänste sehr aufgeblasen
Und schnauzen jeden Christen an
Und laufen davon vor Jedermann.

Pfaff. Da ist der Fehler, da sitzt es eben!
Sobald die Kerls wie Wilde leben
Und nicht bethulich und freundlich sind;
Doch das verbessert sich geschwind.
Hab' ich doch mit Geistesworten,
Auf meinen Reisen aller Orten,
Aus rohen, ungewaschnen Leuten,
Die lebten wie Juden, Türken und Heiden,
Zusammengebracht eine Gemein',
Die lieben wie Maienlämmelein
Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann. Wollet Ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar soll Euch begleiten.

Pfaff. Der ist sonst nicht mein guter Freund.

Hauptmann. Herr Pater! mehr als Ihr es meint. (Sie gehen ab.)

Hauptmann kommt zurück und spricht.

Nun muß ich noch ein Bißchen sehn,
Wie's thut mit Leonoren stehn.
Ich thu' sie wohl unschuldig schätzen,
Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen.
Da kommt sie eben recht herein.
Jungfrau! Sie scheint betrübt zu seyn.

Leonora. Mir ist's im Herzen weh und bange;
Mein Bräutigam, der bleibt so lange.

Hauptmann. Liebt Ihr ihn denn allein so sehr?

Leonora. Ohn' ihn möcht' ich nicht leben mehr.
Hauptmann. Der Pater Euch ja hofiren thut?
Leonora. Ach ja, das ist wohl alles gut;
Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Pater nur ein Schwamm.
Hauptmann. Ich fürcht', es wird ein Hurry geben,
Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.
Leonora. Ach nein! denn ich ihm schwören kann,
Denke nicht dran, der Pfaff sey Mann;
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn.
Hauptmann wirft Perücke und Bart weg und entdeckt sich.
So komme denn an meine Brust,
O Liebe, meines Herzens Lust!
Leonora. Ist's möglich? Ach, ich glaub' es kaum;
Die himmlisch' Freuden ist ein Traum!
Hauptmann. O Leonor', bist treu genug;
Wärst du gewesen auch so klug!
Leonora. Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd'.
Hauptmann. Das weiß ich wohl, mein liebes Kind;
Die Kerls sind vom Teufel besessen,
Schnoppern herum an allen Essen,
Lecken den Weiblein die Ellenbogen,
Stellen sich gar zu wohlgezogen,
Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen,
Wie Filzläus', sind nicht heraus zu kriegen.
Aber ich hab' ihn prostituirt:
Der Nachbar hat ihn hinaus geführt,
Wo die Schwein' auf die Weide gehn,
Da mag er bekehren und lehren schön!
Nachbar Würzkrämer kommt lachend, außer Athem.
Gott grüß' Euch, edles, junges Paar!
Der Pfaff ist rasend ganz und gar,
Läuft wie wüthig hinter mir drein.
Ich führt' ihn draußen zu den Schwein';
Sperrt' Maul und Augen auf, der Matz,
Als ich ihm sagt', er wär' am Platz:
Er säh', sie red'ten durch die Nasen,
Hätten Bäuche sehr aufgeblasen,
Wären unfreundlich, grob und lüderlich,

Schnauzten und bissen sich unbrüderlich,
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung, wie jene Hottentott';
Möcht' sie nun machen all' honett,
Und die frömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann. Thät er drauf wacker rasen?

Würzkrämer. Viel Flüch' und Schimpf aus'm Rachen blasen.
Da kommt er ja gelaufen schon.

Pfaff (außer Athem). Wo hat der Teufel den Cujon?

(Erschrickt, da er den Hauptmann sieht.)

Hauptmann. Herr Pfaff, erkennt Er nun die Schlingen?
Sollt' Ihm wohl noch ein Gratias singen:
Doch mag Er frei seiner Wege gahn;
Nur hör' Er noch zwei Wörtchen an.
Er meint, die Welt könnt' nicht bestehen,
Wenn Er nicht thät drauf herumhergehen;
Bild't sich ein wunderliche Streich'
Von seinem himmlisch geist'gen Reich;
Meint, Er wolle die Welt verbessern,
Ihre Glückseligkeit vergrößern,
Und lebt ein Jedes doch fortan,
So übel und so gut es kann.
Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken;
Fäng' Er uns nur einmal die Mücken!
Aber da ist nichts recht und gut,
Als was Herr Pater selber thut.
Thät gerne eine Stadt abbrennen,
Weil er sie nicht hat bauen können;
Findt's verflucht, daß, ohn' ihn zu fragen,
Die Sonne sich auf und ab kann wagen.
Doch, Herr, damit Er uns beweist,
Daß ohne Ihn die Erde reißt,
Zusammenstürzen Berg und Thal,
Probir' Er's nur und sterb' Er einmal;
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinstall nur zusammenfällt,
So erklär' ich Ihn für einen Propheten,
Will Ihn mit all meinem Haus anbeten. (Der Pfaff zieht ab.)
Und du, geliebtes Lorchen mein,
Warst gleich einem Wickelkindelein,

Das schreit nach Brei und Suppe lang,
Deß wird der Mutter angst und bang:
Ihr Brei ist noch nicht gar und recht:
Drum nimmt sie schnell ein Lümpchen schlecht
Und kaut ein Zuckerbrod hinein
Und steckt's dem Kind ins Mündelein.
Da saugt's und zutscht denn um sein Leben,
Will ihm aber keine Sättigung geben;
Es zieht erst allen Zucker aus
Und speit den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnacken belachen
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen, laßt Euch nimmer küssen
Von Pfaffen, die sonst nichts wollen noch wissen;
Denn wer möcht' einen zu Tische laden
Auf den bloßen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sakrament
Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich
End.

Satyros oder der vergötterte Waldteufel.

Drama 1773.

Erster Akt.

Einsiedler.

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten seyn,
Ihr irrt euch, liebe Herren mein.
Ich hab' mich nicht hierher begeben,
Weil sie in Städten so ruchlos leben
Und Alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb;
Das hätt' mich immerfort ergetzt,
Wollten sie nur nicht seyn hochgeschätzt;
Bestehlen und be — — mich, wie die Raben,
Und noch dazu Reverenzen haben!
Ihrer langweiligen Narrheit satt,
Bin herausgezogen in Gottes Stadt;

Wo's freilich auch geht drüber und drunter
Und geht demohngeacht' nicht unter.
Ich sah im Frühling ohne Zahl
Blüthen und Knospen durch Berg und Thal,
Wie Alles drängt und Alles treibt,
Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.
Da denkt nun gleich der steif' Philister:
Das ist für mich und meine Geschwister!
Unser Herr Gott ist so gnädig heuer;
Hätt' ich's doch schon in Fach und Scheuer!
Unser Herr Gott spricht: Aber mir nit so!
Es sollen's Ander' auch werden froh.
Da lockt uns denn der Sonnenschein
Störch' und Schwalb' aus der Fremd' herein,
Den Schmetterling aus seinem Haus,
Die Fliegen aus den Ritzen 'raus
Und brütet das Raupenvölklein aus.
Das quillt all von Erzeugungskraft,
Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft;
Vögel und Frösch' und Thier' und Mücken
Begehn sich zu allen Augenblicken,
Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,
Daß man auf jeder Blüth' und Blatt
Ein Eh- und Wochenbettlein hat.
Und sing' ich dann im Herzen mein
Lob Gott mit allen Würmelein.
Das Volk will dann zu essen haben,
Verzehren bescherte Gottesgaben.
So frißt's Würmlein frisch Keimleinblatt,
Das Würmlein macht das Lerchlein satt,
Und weil ich auch bin zu essen hier,
Mir das Lerchlein zu Gemüthe führ'.
Ich bin dann auch ein häuslich Mann,
Hab' Haus und Stall und Garten dran.
Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz'
Vor Kält' und Raupen und dürrer Hitz'.
Kommt aber herein der Kieselschlag
Und fouragirt mir an einem Tag,
So ärgert mich der Streich fürwahr;
Doch leb' ich noch am End' vom Jahr,

Wo mancher Wärwolf ist schon todt
Aus Aengsten vor der Hungersnoth.

(Man hört von ferne Heulen:

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!)

Einsiedler. Welch ein erbärmlich Wehgeschrei!
Muß eine verwund'te Bestí' sehn.

Satyros. O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!

Einsiedler. Gut Freund, was ist Euch Leids geschehn?

Satyros. Dumme Frag'! Ihr könnt's ja sehn.
Ich bin gestürzt — entzwei mein Bein!

Einsiedler. Hockt auf! Hier in die Hütte 'rein.

(Einsiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn aufs Bett.)

Einsiedler. Halt' still, daß ich die Wund' beseh'!

Satyros. Ihr seyd ein Flegel! Ihr thut mir weh.

Einsiedler. Ihr seyd ein Fratz! so halt' denn still!
Wie, Teufel, ich Euch da schindeln will?

(Verbindet ihn.)

So bleibt nur wenigstens in Ruh.

Satyros. Schafft mir Wein und Obst dazu.

Einsiedler. Milch und Brod, sonst nichts auf der Welt.

Satyros. Eure Wirthschaft ist schlecht bestellt.

Einsiedler. Des vornehmen Gast's mich nicht versah.
Da kostet von dem Topfe da!

Satyros. Pfui! was ist das ein ä Geschmack,
Und magrer als ein Bettelsack.
Da droben im G'birg die wilden Ziegen,
Wenn ich eine bei'n Hörnern thu' kriegen,
Fass' mit dem Maul ihre vollen Zitzen,
Thu' mir mit Macht die Gurgel bespritzen,
Das ist, bei Gott! ein ander Wesen.

Einsiedler. Drum eilt Euch, wieder zu genesen.

Satyros. Was blast Ihr da so in die Hand?

Einsiedler. Seid Ihr nicht mit der Kunst bekannt?
Ich hauch' die Fingerspitzen warm.

Satyros. Ihr seid doch auch verteufelt arm.

Einsiedler. Nein, Herr! ich bin gewaltig reich;
Meinem eignen Mangel helf' ich gleich.
Wollt Ihr von Supp' und Kraut nicht was?

Satyros. Das warm Geschlapp, was soll mir das?

Einsiedler. So legt Euch denn einmal zur Ruh,
Bringt ein paar Stund' mit Schlafen zu!
Will sehen, ob ich nicht etwan
Für Euren Gaum was finden kann.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Satyros, erwachend.

Das ist eine Hunde-Lagerstätt!
Ein's Missethäters Folterbett!
Aufliegen hab' ich than mein'n Rücken,
Und die Unzahl verfluchte Mücken!
Bin kommen in ein garstig Loch.
In meiner Höhl', da lebt man doch;
Hat Wein im wohlgeschnitzten Krug
Und fette Milch und Käs' genug. —
Kann doch wohl wieder den Fuß betreten? —
Da ist dem Kerl sein Platz, zu beten.
Es thut mir in den Augen weh,
Wenn ich dem Narren seinen Herrgott seh';
Wollt' lieber eine Zwiebel anbeten,
Bis mir die Thrän' in die Augen träten,
Als öffnen meines Herzens Schrein
Einem Schnitzbildlein, Querhölzelein.
Mir geht in der Welt nichts über mich:
Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.
Ich denk', ich schleiche so hinaus;
Der Teufel hol' den Herrn vom Haus!
Könnt' ich nicht etwa brauchen was?
Das Leinwand nu wär' so ein Spaß.
Die Maidels laufen so vor mir;
Ich denk', ich bind's so etwa für.
Seinen Herr Gott will ich 'runter reißen
Und draußen in den Gießbach schmeißen.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Satyros.

Ich bin doch müd; 's ist höllisch schwül!
Der Brunn, der ist so schattenkühl.

Hier hat mir einen Königsthron
Der Rasen ja bereitet schon;
Und die Lüftelein laden mich all,
Wie lose Buhlen ohne Zahl.
Natur ist rings so liebebang;
Ich will dich letzen mit Flöt' und Sang.

Zwei Mägdlein mit Wasserkrügen.

Arsinoe. Hör', wie's daher so lieblich schallt!
Es kömmt vom Brunn oder aus'm Wald.
Psyche. Es ist kein Knab' von unsrer Flur;
So singen Himmelsgötter nur.
Komm, laß uns lauschen!
Arsinoe. Mir ist bang.
Psyche. Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.
Satyros (singt). Dein Leben, Herz, für wen erglüht's?
Dein Adlerauge, was ersieht's?
Dir huldigt ringsum die Natur;
's ist alles dein;
Und bist allein,
Bist elend nur!
Arsinoe. Der singt wahrhaftig gar zu schön!
Psyche. Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.
Satyros (singt). Hast Melodie vom Himmel geführt
Und Fels und Wald und Fluß gerührt;
Und wonnlicher war dein Lied der Flur
Als Sonnenschein;
Und bist allein,
Bist elend nur!
Psyche. Welch göttlich hohes Angesicht!
Arsinoe. Siehst denn seine langen Ohren nicht?
Psyche. Wie glühend stark umher er schaut!
Arsinoe. Möcht' drum nicht seyn des Wunders Braut.
Satyros. O Mädchen hold! der Erde Zier!
Ich bitt' euch, fliehet nicht vor mir!
Psyche. Wie kommst du an den Brunnen hier?
Satyros. Woher ich komm', kann ich nicht sagen,
Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen.
Gebenedeit sind mir die Stunden,
Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche. O lieber Fremdling! sag' uns recht,
Welch ist dein Nam' und dein Geschlecht?
Satyros. Meine Mutter hab' ich nie gekannt.
Hat Niemand mir mein'n Vater genannt.
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Ist mein beliebter Aufenthalt.
Hab' weit und breit meinen Weg genommen.
Psyche. Sollt' er wohl gar vom Himmel kommen?
Arsinoe. Von was, o Fremdling, lebst du dann?
Satyros. Vom Leben, wie ein andrer Mann.
Mein ist die ganze weite Welt;
Ich wohne, wo mir's wohlgefällt.
Ich herrsch' übers Wild und Vögelheer,
Früchte auf der Erden und Fisch' im Meer.
Auch ist auf'm ganzen Erdenstrich
Kein Mensch so weis' und klug als ich.
Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,
Der Sterne Namen allzumal,
Und mein Gesang, der dringt ins Blut,
Wie Weines Geist und Sonnen Gluth.
Psyche. Ach Gott! ich weiß, wie's einem thut.
Arsinoe. Hör', das wär' meines Vaters Mann.
Psyche. Ja freilich!
Satyros. Wer ist dein Vater dann?
Arsinoe. Er ist der Priester und Aeltest' im Land,
Hat viele Bücher und viel Verstand,
Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen;
Ihr müßt ihn wahrhaftig kennen lernen.
Psyche. So lauf und bring ihn geschwind herbei! (Arsinoe ab.)
Satyros. So sind wir denn allein und frei.
O Engelskind! dein himmlisch Bild
Hat meine Seel mit Wonn erfüllt.
Psyche. O Gott! seitdem ich dich gesehn,
Kann kaum auf meinen Füßen stehn.
Satyros. Von dir glänzt Tugend, Wahrheitslicht,
Wie aus eines Engels Angesicht.
Psyche. Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr! wollest gnädig seyn. (Er umfaßt sie.)
Satyros. Hab' alles Glück der Welt im Arm
So Liebe-Himmels-Wonne-warm!

Psyche. Dieß Herz mir schon viel Weh bereit't;
Nun aber stirbt's in Seligkeit.
Satyros. Du hast nie gewußt, wo mit hin?
Psyche. Nie — als seitdem ich bei dir bin.
Satyros. Es war so ahnungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich, arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu athmen aus;
Und wollustvolle Thränen flossen
Und heil'ge Schmerzen sich ergossen
Und um dich Himmel und Erd' vergieng?
Psyche. O Herr! du weißest alle Ding'.
Und aller Seligkeit Wahntraumbild
Fühl' ich erbebend voll erfüllt. (Er küßt sie mächtig.)
Psyche. Laßt ab! — mich schaudert's! — Wonn' und Weh! —
O Gott im Himmel! ich vergeh'!

Hermes und Arsinoe kommen.

Hermes. Willkommen, Fremdling, in unserm Land!
Satyros. Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.
Hermes. Das ist nun so die Landesart.
Satyros. Und einen lächerlich krausen Bart.
Arsinoe (leise zu Psyche). Dem Fratzen da ist gar nichts recht.
Psyche. O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht.
Hermes. Ihr scheint mir auch so wunderbar.
Satyros. Siehst an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackten Schultern, Brust und Lenden,
Meine langen Nägel an den Händen;
Da ekelt dir's vielleicht dafür?
Hermes. Mir nicht!
Psyche. Mir auch nicht.
Arsinoe (für sich). Aber mir!
Satyros. Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähnen für Gut und Glück,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegenrümpfen.
Hermes. Herr! es ist eine Nothwendigkeit.
Psyche. O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyros. Was Noth! Gewohnheitsposse nur
Fernt euch von Wahrheit und Natur,
Drin doch alleine Seligkeit
Besteht und Lebens-Liebens-Freud';
Seyd all zur Sklaverei verdammt,
Nichts Ganzes habt ihr allzusammt!

(Es drängt sich allerlei Volks zusammen.)

Einer aus dem Volk. Wer mag der mächtig' Redner seyn?

Ein Anderer. Einem dringt das Wort durch Mark und Bein.

Satyros. Habt eures Ursprungs vergessen,
Euch zu Sklaven versessen,
Euch in Häuser gemauert,
Euch in Sitten vertrauert,
Kennt die goldnen Zeiten
Nur als Märchen, von weiten.

Das Volk. Weh uns! Weh!

Satyros. Da eure Väter neugeboren
Vom Boden aufsprangen,
In Wonnetaumel verloren,
Willkommelied sangen,
An mitgeborner Gattin Brust,
Der rings aufkeimenden Natur,
Ohne Neid gen Himmel blickten,
Sich zu Göttern entzückten.
Und ihr — wo ist sie hin, die Lust
An sich selbst? — Siechlinge, verbannet nur!

Das Volk. Weh! Weh!

Satyros. Selig, wer fühlen kann,
Was sey: Gott seyn! Mann!
Seinem Busen vertraut,
Entäußert bis auf die Haut
Sich alles fremden Schmucks,
Und nun ledig des Drucks
Gehäufter Kleinigkeiten, frei
Wie Wolken, fühlt, was Leben sey!
Stehn auf seinen Füßen,
Der Erde genießen,
Nicht kränklich erwählen,
Mit Bereiten sich quälen:
Der Baum wird zum Zelte,

Zum Teppich das Gras,
Und rohe Kastanien
Ein herrlicher Fraß!

Das Volk. Rohe Kastanien! O hätten wir's schon!

Satyros. Was hält euch zurücke
Vom himmlischen Glücke?
Was hält euch davon?

Das Volk. Rohe Kastanien! Jupiters Sohn!

Satyros. Folgt mir, ihr Werthen!
Herren der Erden!
Alle gesellt!

Das Volk. Rohe Kastanien! Unser die Welt!

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Im Wald.

Satyros, Hermes, Psyche, Arsinoe, das Volk sitzen in einem Kreise; Alle, gekauert wie die Eichhörnchen, haben Kastanien in den Händen und nagen daran.

Hermes (für sich). Sakrament! ich habe schon
Von der neuen Religion
Eine verfluchte Indigestion!

Satyros. Und bereitet zu dem tiefen Gang
Aller Erkenntniß, horchet meinem Gesang!
Vernehmt, wie im Unding
Alles durch einander gieng;
Im verschlossnen Haß die Elemente tosend,
Und Kraft an Kräften widrig von sich stoßend,
Ohne Feindsband, ohne Freundsband,
Ohne Zerstören, ohne Vermehren.

Das Volk. Lehr' uns! wir hören!

Satyros. Wie im Unding das Urding erquoll,
Lichtsmacht durch die Nacht scholl,
Durchdrang die Tiefen der Wesen all,
Daß aufkeimte Begehrungsschwall
Und die Elemente sich erschlossen,
Mit Hunger in einander ergossen,
Alldurchdringend, alldurchdrungen.

Hermes. Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen.

Satyros. Wie sich Haß und Lieb' gebar,
Und das All nun ein Ganzes war

Und das Ganze klang
In lebend wirkendem Ebengesang,
Sich thäte Kraft in Kraft verzehren,
Sich thäte Kraft in Kraft vermehren,
Und auf und ab sich rollend gieng
Das all und ein' und ewig' Ding,
Immer verändert, immer beständig!

Das Volk. Er ist ein Gott!

Hermes. Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer seiner Rede!

Das Volk. Gott! Gott!

Psyche. Heiliger Prophete!
Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken
Ich sterbe vor Entzücken!

Das Volk. Sinkt nieder!
Betet an!

Einer. Sey uns gnädig!

Ein Anderer. Wunderthätig
Und herrlich!

Das Volk. Nimm dieß Opfer an!

Einer. Die Finsterniß ist vergangen.

Das Volk. Nimm dieß Opfer an!

Einer. Der Tag bricht herein.

Das Volk. Wir sind dein!
Gott, dein! ganz dein!

Der Einsiedler kommt durch den Wald gerade auf den Satyros zu.

Einsiedler. Ah, saubrer Gast, find' ich dich hier,
Du ungezogen schändlich Thier!

Satyros. Mit wem sprichst du?

Einsiedler. Mit dir!
Wer hat bestohlen mich undankbar?
Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hinkender Teufel!

Das Volk. Höllenspott!
Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einsiedler. Du wirst von keiner Schande roth.

Das Volk. Der Lästrer hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!

Satyros. Haltet ein!
Ich will nicht dabei zugegen seyn.

Das Volk. Sein unrein Blut, du himmlisch Licht!
Fließ fern von deinem Angesicht!
Satyros. Ich gehe.
Das Volk. Doch verlaß uns nicht! (Satyros ab.)
Einsiedler. Seyd ihr toll?
Hermes. Unseliger, kein Wort!
Bringt ihn an einen sichern Ort!
Geht, verschließt ihn in meine Wohnung! (Sie führen den Einsiedler ab.
Das Volk. Sterben soll er!
Hermes. Er verdient keine Schonung.
Und zu versühnen den himmlischen Geist,
Der uns sich so gnädig und liebreich erweist,
Wollen wir ihm unsern Tempel weihn
Und mit dem blutigen Opfer erfreun.
Das Volk. Wohl! Wohl!
Hermes. Zur Gottheit Füßen
Den Frevel zu büßen.
Das Volk. Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott.
Alle. Zernichtet die Lästrer,
Verherrlichet Gott!

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes Frau. Der Einsiedler.

Eudora. Nimm, guter Mann! dieß Brod und Milch von mir!
Es ist das letzte.
Einsiedler. Weib! ich danke dir.
Und weine nicht; laß mich in Ruhe scheiden.
Dieß Herz ist wohlgewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich.
Dein Mitleid überwältigt mich.
Eudora. Ich bin betrübt, wie Blutdurst meinen Mann,
Das ganze Volk der Schwindel fassen kann!
Einsiedler. Sie glauben. Laß sie! Du wirst nichts gewinnen.
Das Schicksal spielt
Mit unserm armen Kopf und Sinnen.

Eudora. Dich um des Thiers willen tödten!

Einsiedler. Thiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,
Find't überall einen Propheten.
Ich bin der erste Märtyrer nicht,
Aber gewiß der harmlosen einer;
Um keiner Meinungen, keiner
Willkürlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen,
Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte.
Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt mir das Ungeheu'r dazu.

Eudora. O Freund! ich kenn' sein Götterblut wie du.
Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung,
Und Ihro borst'ge Majestät sah zur Belohnung
Mich Hausfrau für einen arkadischen Schwan,
Mein Ehbett für einen Rasen an,
Sich drauf zu tummeln.

Einsiedler. Ich erkenn' ihn dran.

Eudora. Ich schickt' ihn mit Verachtung weg. Er hieng
Sich fester an Psyche, das arme Ding,
Um mir zu trotzen! Und seit der Zeit
Sterb' ich oder seh' dich befreit.

Einsiedler. Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora. Die Gefahr lehrt uns bereit seyn!
Ich gebe nichts verloren;
Mit einem Blick lenk' ich ein
Bei dem kühnen, eingebild'ten Thoren.

Einsiedler. Und dann?

Eudora. Wann sie dich zum Opfer führen,
Lock' ich ihn an, sich zu verlieren
In die innern heiligen Hallen,
Aus Großmuth-Sanftmuth-Schein.
Da dring auf das Volk ein,
Uns zu überfallen.

Einsiedler. Ich fürchte —

Eudora. Fürchte nicht!
Einer, der um sein Leben spricht,
Hat Gewalt. Ich wage, und du sollst reden.

Einsiedler. Geht's nicht, so mögen sie mich tödten.

Der Tempel.

Satyros sitzt ernst wild auf dem Altar. Das Volk vor ihm auf den Knieen, Psyche an ihrer Spitze.

Das Volk. Chorus. Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne nicht!
Frevlern deiner Stirne Wetter,
Uns ein gnädig Angesicht!
Hat der Lästrer das verbrochen,
Sieh herab, du wirst gerochen!
Schrecklich nahet sein Gericht.

Hermes. (Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.)

Das Volk. Höll' und Tod dem Uebertreter!
Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne deinen Kindern nicht!

Satyros (herabsteigend). Ich hab' ihm seine Missethat verziehn!
Der Gerechtigkeit überlass' ich ihn.
Mögt den Thoren schlachten, befrein;
Ich will nicht dawider seyn.

Das Volk. O Edelmuth!
Es fließe sein Blut!

Satyros. Ich geh' ins Heiligthum hinein;
Und keiner soll sich unterstehn,
Bei Lebensstraf', mir nachzugehn!

Einsiedler (für sich). Weh mir! Ihr Götter, wollet bei mir stehn. (Satyros ab.)

Einsiedler. Mein Leben ist in euren Händen;
Ich bin nicht unbereitet, es zu enden.
Ich habe schon seit manchen langen Tagen
Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.
Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick
Des Freundes, eines lieben Weibes Noth
Und unversorgter Kinder Elend nicht zurück.
Mein Haus versinkt nach meinem Tod,
Das dem Bedürfniß meines Lebens
Allein gebaut war. Doch das schmerzt mich nur,
Daß ich die tiefe Kenntniß der Natur
Mit Müh geforscht und leider! nun vergebens;
Daß hohe Menschenwissenschaft,
Manche geheimnißvolle Kraft
Mit diesem Geist der Erd' entschwinden soll.

Einer des Volks. Ich kenn' ihn; er ist der Künste voll.

Ein Anderer. Was Künste! Unser Gott weiß das all.
Ein Dritter. Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall.
Einsiedler. Ihr seyd über hundert. Wenn's zwei-, dreihundert wären,
Ich wollte Jedem sein eigen Kunststück lehren,
Einem Jeden eins;
Denn was alle wissen, ist keins.
Das Volk. Er will uns beschwätzen. Fort! Fort!
Einsiedler (zu Hermes). Noch ein Wort!
So erlaube, daß ich dir
Ein Geheimniß eröffne, das für und für
Dich glücklich machen soll.
Hermes. Und wie soll's heißen?
Einsiedler (leise). Nichts weniger als den Stein der Weisen.
Komm von der Menge
Nur einen Schritt in diese Gänge! (Sie wollen gehen).
Das Volk. Verwegner, keinen Schritt!
Psyche. Ins Heiligthum! Und, Hermes, du gehst mit?
Vergissest des Gottes Gebot?
Volk. Auf! Auf! des Frevlers Blut und Tod!

(Sie reißen den Einsiedler zum Altare. Einer bringt dem Hermes das Messer auf.)

Eudora (inwendig). Hülfe! Hülfe!
Das Volk. Welche Stimme?
Hermes. Das ist mein Weib!
Einsiedler. Gebietet eurem Grimme
Einen Augenblick!
Eudora (inwendig). Hülfe, Hermes! Hülfe!
Hermes. Mein Weib! Götter, mein Weib!

(Er stößt die Thüren des Heiligthums auf. Man sieht Eudora sich gegen des Satyros Umarmungen vertheidigend.)

Hermes. Es ist nicht möglich! (Satyros läßt Eudoren los.)
Eudora. Da seht ihr euren Gott!
Volk. Ein Thier! ein Thier!
Satyros. Von euch Schurken keinen Spott!
Ich thät euch Eseln eine Ehr' an,
Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan;
Wollt' eure dummen Köpf' belehren,
Und euren Weibern die Mücken wehren,
Die ihr nicht gedenkt ihnen zu vertreiben;
So mögt ihr denn im Dreck bekleiben.

Ich zieh' meine Hand von euch ab,
Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.
Hermes. Geh! wir begehren deiner nit. (Satyros ab.
Einsiedler. Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.

Prolog
zu den neusten Offenbarungen Gottes,

verdeutscht durch Dr. **Karl Friedrich Bahrdt.**

Gießen 1774.

Die Frau Professorin tritt auf im Putz, den Mantel umwerfend. Bahrdt sitzt am Pult ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt. So komm denn, Kind! die Gesellschaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit dem Kaffee warten.
Bahrdt. Da kam mir ein Einfall von ungefähr.
(Sein geschrieben Blatt ansehend.)
So redt' ich, wenn ich Christus wär'.
Frau Bahrdt. Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf?
Bahrdt. 's ist ärger als ein Studentenhauf.
Das ist ein Besuch auf allen Vieren.
Frau Bahrdt. Gott behüt'! 's ist der Tritt von Thieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolg treten herein. Die Frau Doktorin thut einen Schrei. Matthäus mit dem Engel; Markus, begleitet vom Löwen; Lukas, vom Ochsen; Johannes, über ihm der Adler.

Matthäus. Wir hören, du bist ein Biedermann
Und nimmst dich unsers Herren an:
Uns wird die Christenheit zu enge,
Wir sind jetzt überall im Gedränge.
Bahrdt. Willkomm'n, ihr Herrn! Doch thut mir's leid,
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,
Muß eben in Gesellschaft 'nein.
Johannes. Das werden Kinder Gottes seyn:
Wir wollen uns mit dir ergetzen.
Bahrdt. Die Leute würden sich entsetzen:
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,
Und Röcke so lang und Falten so weit;

Und eure Bestien, muß ich sagen,
Würde jeder Andre zur Thür 'naus jagen.

Matthäus. Das galt doch alles auf der Welt,
Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt. Das kann nun weiter nichts bedeuten:
G'nug, so nehm' ich euch nicht zu Leuten.

Markus. Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt. Daß ich's euch kürzlich sagen thu':
Es ist mit eurer Schriften Art,
Mit euren Falten und eurem Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer:
Das Silber fein geprobet sehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.
Ein kluger Fürst, der münzt sie ein
Und thut ein tüchtig's Kupfer drein;
Da mag's denn wieder fort cursiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren
Und in Gesellschaft euch produciren,
So müßt ihr werden wie unser einer,
Geputzt, gestutzt, glatt — 's gilt sonst keiner.
Im seidnen Mantel und Kräglein flink,
Das ist doch gar ein ander Ding!

Lukas der Maler. Möcht' mich in dem Kostüme sehn:

Bahrdt. Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,
Hab' just noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi. Das wär' mir ein Evangelistenstaat!
Kommt!

Matthäus. Johannes ist schon weggeschlichen
Und Bruder Markus mit entwichen.

(Des Lukas Ochs kommt Bahrdten zu nah, er tritt nach ihm.)

Bahrdt. Schafft ab zuerst das garstig' Thier!
Nehm' ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

Lukas. Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangelisten mit ihrem Gefolge ab.)

Frau Bahrdt. Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt. Komm! 's sollen ihre Schriften dran!

Götter, Helden und Wieland.

1774.

Mercurius am Ufer des Cocytus mit zwei Schatten.

Mercurius. Charon! he Charon! Mach', daß du 'rüber kommst Geschwinde! Meine Leutchen da beklagen sich zum Erbarmen, wie ihnen das Gras die Füße netzt und sie den Schnuppen kriegen.

Charon. Saubere Nation! Woher? Das ist einmal wieder von der rechten Race. Die könnten immer leben.

Mercurius. Droben reden sie umgekehrt. Doch mit alledem war das Paar nicht unangesehen auf der Oberwelt. Dem Herrn Literator hier fehlt nichts als seine Perücke und seine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Dukaten. Wie steht's drüben?

Charon. Nimm dich in Acht! Sie haben dir's geschworen, wenn du hinüberkommst.

Mercurius. Wie so?

Charon. Admet und Alceste sind übel auf dich zu sprechen, am ärgsten Euripides. Und Herkules hat dich im Anfall seiner Hitze einen dummen Buben geheißen, der nie gescheidt werden würde.

Mercurius. Ich versteh' kein Wort davon.

Charon. Ich auch nicht. Du hast in Deutschland jetzt ein Geträtsch mit einem gewissen Wieland.

Mercurius. Ich kenne so keinen.

Charon. Was schiert's mich? Genug, sie sind fuchswild.

Mercurius. Laß mich in Kahn! Ich will mit hinüber, muß doch sehen, was giebt. (Sie fahren über.)

Euripides. Es ist nicht fein, daß du's uns so spielst, alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu gesellen, die keine Ader griechisch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und

zu neidschen, als wenn uns noch was übrig wäre außer dem Bißchen Ruhm und dem Respect, den die Kinder droben für unsern Bart haben.

Mercurius. Beim Jupiter, ich versteh' euch nicht.

Literator. Sollte etwa die Rede vom Deutschen Mercur seyn?

Euripides. Kommt ihr daher? Ihr bezeugt's also?

Literator. O ja, das ist jetzo die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschland, was der Götterbote für goldne Papierchen der Aristarchen und Aoiden herum trägt.

Euripides. Da hört ihr's. Und mir ist übel mitgespielt in denen goldnen Blättchens.

Literator. Das nicht sowohl, Herr W. zeigt nur, daß er nach Ihnen habe wagen dürfen, eine Alceste zu schreiben; und daß, wenn er Ihre Fehler vermieden und größere Schönheiten aufempfunden, man die Schuld Ihrem Jahrhunderte und dessen Gesinnungen zuschreiben müsse.

Euripides. Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herrliches Gewölbe des unendlichen Himmels! was ist aus uns geworden? Mercur, und du trägst dich damit!

Mercurius. Ich stehe versteinert.

Alceste (kommt). Du bist in übler Gesellschaft, Mercur! und ich werde sie nicht verbessern. Pfui!

Admet (kommt). Mercur, das hätt' ich dir nicht zugetraut.

Mercurius. Red't deutlich, oder ich gehe fort. Was hab' ich mit Rasenden zu thun?

Alceste. Du scheinst betroffen? So höre dann. Wir giengen neulich, mein Gemahl und ich, in den Hain jenseits des Cocytus, wo, wie du weißt, die Gestalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören lassen. Wir hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergetzt, als ich auf einmal meinen Namen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwei abgeschmackte, gezierte, hagere, blasse Püppchens, die sich einander Alceste! Admet! nannten, für einander sterben wollten, ein Geklingel mit ihren Stimmen machten als die Vögel, und zuletzt mit einem traurigen Gekrächz verschwanden.

Admet. Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das nicht, bis erst kurz ein junger Studiosus herunterkam, der uns die große Neuigkeit brachte, ein gewisser Wieland habe uns ungebeten wie Euripides die Ehre angethan, dem Volke unsere Masken zu prostituiren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her; es hat's aber Niemand ausgehalten als Euripides, der neugierig und Autor genug dazu war.

Euripides. Ja, und was das Schlimste ist, so soll er in eben den

Wischen, die du herumträgst, seine Alceste vor der meinigen herausgestrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Mercurius. Wer ist der Wieland?

Literator. Hofrath und Prinzen-Hofmeister zu Weimar.

Mercurius. Und wenn er Ganymeds Hofmeister wäre, sollt' er mir her. Es ist just Schlafenszeit, und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Literator. Mir wird's angenehm seyn, solch einen großen Mann bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

Wielands Schatten in der Nachtmütze tritt auf.

Wieland. Lassen Sie uns, mein lieber Jacobi ...

Alceste. Er spricht im Traum.

Euripides. Man sieht aber doch, mit was für Leuten er umgeht.

Mercurius. Ermuntert euch! Es ist hier von keinen Jacobi's die Rede. Wie ist's mit dem Mercur? eurem Mercur? dem Deutschen Mercur?

Wieland (kläglich). Sie haben mir ihn nachgedruckt.

Mercurius. Was thut uns das? So hört denn und seht!

Wieland. Wo bin ich? Wohin führt mich der Traum?

Alceste. Ich bin Alceste.

Admet. Und ich Admet.

Euripides. Solltet ihr mich wohl kennen?

Mercurius. Woher? Das ist Euripides, und ich bin Mercur. Was steht ihr so verwundert?

Wieland. Ist das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat mir meine Einbildungskraft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alceste? Mit dieser Taille? Verzeiht! Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Mercurius. Die eigentliche Frage ist, warum ihr meinen Namen prostituirt und diesen ehrlichen Leuten zusammen so übel begegnet.

Wieland. Ich bin mir nichts bewußt. Was euch betrifft, ihr könntet, dünkt mich, wissen, daß wir eurem Namen keine Achtung schuldig sind. Unsere Religion verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Größe, Güte, Schönheit anzuerkennen und anzubeten außer ihr. Daher sind eure Namen wie eure Bildsäulen zerstümmelt und Preis gegeben. Und ich versichere euch, nicht einmal der griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir je dabei in Sinn gekommen. Man denkt gar nichts dabei. Es ist, als wenn einer sagte: Recueil, Portefeuille.

Mercurius. Es ist doch immer mein Name.

Wieland. Haben Sie jemals Ihre Gestalt mit Flügeln an Haupt

und Füßen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend auf Waarenballen und Tonnen, im Vorbeigehen auf einer Tobacksbüchse figuriren sehen?

Mercurius. Das läßt sich hören. Ich sprech' euch los. Und ihr Andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So, weiß ich, war auf dem letzten Maskenballe ein gnädiger Herr, der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbenen Jobs gezogen hatte und vermittelst Flügeln an Haupt und Sohlen seine Molchsgestalt für einen Mercurius an Mann bringen wollte.

Wieland. Das ist die Meinung. So wenig mein Vignettenschneider auf eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt, so wenig auch ich —

Mercurius. So gehabt euch wohl. Und so seyd ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiters noch nicht so Bankerutt gemacht hat, um sich mit allerlei Leuten zu associiren. (Mercurius ab.)

Wieland. So empfehl' ich mich denn.

Euripides. Nicht uns so! Wir haben noch ein Glas zusammen zu leeren.

Wieland. Ihr seyd Euripides, und meine Hochachtung für euch hab' ich öffentlich gestanden.

Euripides. Viele Ehre. Es fragt sich, in wiefern euch eure Arbeit berechtigt, von der meinigen Uebels zu reden, fünf Briefe zu schreiben, um euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als compromittirter Nebenbuhler fast darüber eingeschlafen bin, euren Herren und Damen nicht allein vorzustreichen, das man euch verzeihen könnte, sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem ihr auf alle Weise den Rang abgelaufen habt.

Admet. Ich will's euch gestehen, Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein' Tage die Poeten für nichts mehr gehalten, als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er, und unser Landsmann. Es hätte euch doch sollen bedenklich scheinen, ob der Mann, der geboren wurde, da Griechenland den Xerxes bemeisterte, der ein Freund des Sokrates war, dessen Stücke eine Wirkung auf sein Jahrhundert hatten, wie eure wohl schwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von Alceste und Admet habe herbeibeschwören können als ihr? Das verdiente einige ahnungsvolle Ehrfurcht, der zwar euer ganzes aberweises Jahrhundert von Literatoren nicht fähig ist.

Euripides. Wenn eure Stücke einmal so viel Menschen das Leben gerettet haben als meine, dann sollt ihr auch reden.

Wieland. Mein Publicum, Euripides, ist nicht das eurige.

Euripides. Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten ist die Rede, die ihr vermieden habt.

Alceste. Daß ich's euch sage als ein Weib, die eh ein Wort reden darf, daß es nicht auffällt: eure Alceste mag gut sein und eure Weibchen und Männchen amüsirt, auch wohl gekitzelt haben, was ihr Rührung nennt. Ich bin darüber weggegangen, wie man von einer verstimmten Zither wegweicht. Des Euripides seine hab' ich doch ganz ausgehört, mich manchmal darüber gefreut und auch darüber gelächelt.

Wieland. Meine Fürstin!

Alceste. Ihr solltet wissen, daß Fürsten hier nichts gelten. Ich wünschte, ihr könntet fühlen, wie viel glücklicher Euripides in Ausführung unserer Geschichte gewesen als ihr. Ich bin für meinen Mann gestorben, wie und wo, das ist nicht die Frage. Die Frage ist von eurer Alceste, von Euripides Alceste.

Wieland. Könnt ihr mir absprechen, daß ich das Ganze weit delicater behandelt habe?

Alceste. Was heißt das? Genug, Euripides hat gewußt, warum er eine Alceste aufs Theater bringt, so wenig ihr die Größe des Opfers, das ich meinem Mann that, darzustellen wußtet.

Wieland. Wie meint ihr das?

Euripides. Laßt mich reden, Alceste! Sieh her, das sind meine Fehler. Ein junger, blühender König, ersterbend mitten im Genuß aller Glückseligkeit. Sein Haus, sein Volk in Verzweiflung, den Guten, Trefflichen zu verlieren, und über den Jammer Apoll bewegt, den Parzen einen Wechselstod abdringend. Und nun — alles verstummt und Vater und Mutter und Freunde und Volk — Alles — und er lechzend am Rande des Todes, umherschauend nach einem willigen Auge und überall Schweigen — bis sie auftritt, die Einzige, ihre Schönheit und Kraft aufzuopfern dem Gatten, hinunter zu steigen zu den hoffnungslosen Todten.

Wieland. Das hab' ich Alles auch.

Euripides. Nicht gar. Eure Leute sind erstlich allzusammen aus der großen Familie, der ihr Würde der Menschheit, ein Ding, das Gott weiß woher abstrahirt ist, zum Erbe gegeben habt, ihr Dichter auf unsern Trümmern! Sie sehen einander ähnlich wie die Eier, und ihr habt sie zum unbedeutenden Brei zusammengerührt. Da ist eine Frau, die für ihren Mann sterben will, ein Mann, der für seine Frau sterben will, ein Held, der für sie Beide sterben will, daß nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Parthenia, die man gern wie den Widder aus dem Busche bei den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wieland. Ihr seht das anders an als ich.

Alceste. Das vermuth' ich. Nur sagt mir: was war Alcestens That, wenn ihr Mann sie mehr liebte, als sein Leben? Der Mensch, der sein

ganzes Glück in seiner Gattin genösse, wie euer Admet, würde durch ihre That in den doppelt bittern Tod gestürzt werden. Philemon und Baucis erbaten sich zusammen den Tod, und euer Klopstock, der doch immer unter euch noch ein Mensch ist, läßt seine Liebenden wetteifern — „Daphnis, ich sterbe zuletzt.“ Also mußte Admet gerne leben, sehr gerne leben, oder ich war — was? — eine Komödiantin – ein Kind — genug, macht aus mir, was euch gefällt.

Admet. Und den Admet, der euch so ekelhaft ist, weil er nicht sterben mag. Seyd ihr jemals gestorben? Oder seyd ihr jemals ganz glücklich gewesen? Ihr redt' wie großmüthige Hungerleider.

Wieland. Nur Feige fürchten den Tod.

Admet. Den Heldentod, ja. Aber den Hausvatertod fürchtet Jeder, selbst der Held. So ist's in der Natur. Glaubt ihr denn, ich würde mein Leben geschont haben, meine Frau den Feinden zu entreißen, meine Besitzthümer zu vertheidigen? Und doch —

Wieland. Ihr redet wie Leute einer andern Welt, eine Sprache, deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet. Wir reden griechisch! — Ist euch das so unbegreiflich? Admet —

Euripides. Ihr bedenkt nicht, daß er zu einer Secte gehört, die allen Wassersüchtigen, Auszehrenden, an Hals und Bein tödtlich Verwundeten einreden will, todt würden ihre Herzen voller, ihre Geister mächtiger, ihre Knochen markiger seyn. Das glaubt er.

Admet. Er thut nur so. Nein, ihr seyd noch Mensch genug, euch zu Euripides Admeten zu versetzen.

Alceste. Merkt auf und fragt eure Frau darüber.

Admet. Ein junger, ganz glücklicher, wohlbehaglicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Heerde und Güter empfangen hatte und darinne saß mit Genüglichkeit und genoß, und ganz war, und nichts bedurfte als Leute, die mit ihm genossen, und sie, wie natürlich, fand und des Hergebens nicht satt wurde, und alle liebte, daß sie ihn lieben sollten, und sich Götter und Menschen so zu Freunden gemacht hatte, und Apoll den Himmel an seinem Tisch vergaß — der sollte nicht ewig zu leben wünschen? — — — Und der Mensch hatte auch eine Frau.

Alceste. Ihr habt eine, und begreift das nicht. Ich wollte das dem schwarzäugigten jungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine, willst du ein Wort hören?

Das Mädchen. Was verlangt ihr?

Alceste. Du hattest einen Liebhaber.

Mädchen. Ach ja!

Alceste. Und liebtest ihn von Herzen, so daß du in mancher guten Stunde Beruf fühltest, für ihn zu sterben?

Mädchen. Ach! und ich bin um ihn gestorben. Ein feindseliges Schicksal trennte uns, das ich nicht lang überlebte.

Alceste. Da habt ihr eure Alceste, Wieland. Nun, sage mir, liebe Kleine, du hattest Eltern, die sich herzlich liebten.

Mädchen. Gegen unsere Liebe war's ein Schatten. Aber sie ehrten einander von Herzen.

Alceste. Glaubst du wohl, wenn deine Mutter in Todesgefahr gewesen wäre, und dein Vater hätte für sie mit seinem Leben bezahlt, daß sie's mit Dank angenommen hätte?

Mädchen. Ganz gewiß.

Alceste. Und wechselsweise, Wieland, eben so. Da habt ihr Euripides Alceste.

Admet. Die eurige wäre dann für Kinder, die andere für ehrliche Leute, die schon ein bis zwei Weiber begraben haben. Daß ihr nun mit eurem Auditorio sympathisirt, ist nöthig und billig.

Wieland. Laßt mich! ihr seyd widersinnige, rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Euripides. Erst höre mich noch ein paar Worte.

Wieland. Mach's kurz!

Euripides. Keine fünf Briefe, aber Stoff dazu. Das, worauf ihr euch so viel zu Gute thut, ein Theaterstück so zu lenken und zu ründen, daß es sich sehen lassen darf, ist ein Talent, ja, aber ein sehr geringes.

Wieland. Ihr kennt die Mühe nicht, die's kostet.

Euripides. Du hast ja genug davon vorgeprahlt. Das alles, wenn man's beim Licht besieht, ist nichts als eine Fähigkeit, nach Sitten und Theaterconventionen und nach und nach aufgeflickten Statuten Natur und Wahrheit zu verschneiden und einzugleichen.

Wieland. Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides. So genieße deines Ruhmes unter den Deinigen und laß uns in Ruh!

Admet. Begieb dich zur Gelassenheit, Euripides! Die Stellen, an denen er deiner spottet, sind so viel Flecken, mit denen er sein eigen Gewand beschmitzt. Wär' er klug und er könnte sie und die Noten zum Shakespeare mit Blut abkaufen, er würde es thun. So stellt er sich dar und bekennt: Da hab' ich nichts gefühlt.

Euripides. Nichts gefühlt bei meinem Prolog, der ein Meisterstück ist? Ich darf wohl von meiner Arbeit so reden, thust du's ja. Du fühlst nichts, da du in den Gasthof Admetens trittst?

Alceste. Er hat keinen Sinn für Gastfreiheit, hörst du ja.

Euripides. Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo, die freundliche Gottheit des Hauses, die, ganz voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Tod entreißt und nun, o Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich wehmüthig, daß nicht die Gemeinschaft mit Todten seine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein, schwarz gehüllt, das Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust, die Königin der Todten, die Geleiterin zum Orcus, das unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gnädig verweilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll verläßt das Haus und uns. Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: Ach, daß Aesculap noch lebte, der Sohn Apollo's, der die Kräuter kannte und jeden Balsam, sie würde gerettet werden; denn er erweckte die Todten: aber er ist erschlagen von Jupiters Blitz, der nicht duldete, daß jener erweckte vom ewigen Schlaf, die in Staub gestreckt hatte nieder sein unerbittlicher Rathschluß.

Alceste. Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten von einem so wunderthätigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Tod. Ist dir nicht da Wunsch, Hoffnung, Glauben aufgegangen, käme einer aus diesem Geschlechte! käme der Halbgott seinen Brüdern zu Hülfe!

Euripides. Und da er nun kommt, nun Herkules auftritt und ruft: Sie ist todt! todt! Hast sie weggeführt, schwarze gräßliche Geleiterin zum Orcus, hast mit deinem verzehrenden Schwert abgeweihet ihre Haare? Ich bin Jupiters Sohn und traue mir Kraft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auflauschen, wo du das Blut trinkst der abgeschlachteten Todesopfer, fassen will ich dich, Todesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen, die kein Sterblicher und kein Unsterblicher löset, und du sollst mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Herkules (tritt auf). Was red't ihr von Jupiters Sohn? Ich bin Jupiters Sohn.

Admet. Haben wir dich in deinem Rauschschläfchen gestört?

Herkules. Was soll der Lärm?

Alceste. Ei da ist der Wieland.

Herkules. Ei wo?

Admet. Da steht er.

Herkules. Der? Nun der ist klein genug. Hab' ich mir ihn doch so vorgestellt. Seyd ihr der Mann, der den Herkules immer im Munde führt?

Wieland (zurückweichend). Ich habe nichts mit euch zu schaffen, Koloß.

Herkules. Nun wie dann? Bleibt nur!

Wieland. Ich vermuthete einen stattlichen Mann mittlerer Größe.

Herkules. Mittlerer Größe? Ich?

Wieland. Wenn ihr Herkules seyd, so seyd ihr's nicht gemeint.

Herkules. Es ist mein Name, und auf den bin ich stolz. Ich weiß wohl, wenn eine Fratze keinen Schildhalter unter den Bären, Greifen und Schweinen finden kann, so nimmt er einen Herkules dazu. Denn meine Gottheit ist dir niemals im Traume erschienen.

Wieland. Ich gestehe, das ist der erste Traum, den ich so habe.

Herkules. So geh in dich, und bitte den Göttern ab deine Noten übern Homer, wo wir dir zu groß sind. Das glaub' ich, zu groß.

Wieland. Wahrhaftig, ihr seyd ungeheuer. Ich hab' euch mir niemals so imaginirt.

Herkules. Was kann ich davor, daß er so eine engbrüstige Imagination hat? Wer ist denn sein Herkules, auf den er sich so viel zu Gute thut? Und was will er? Für die Tugend? Was heißt die Devise? Hast du die Tugend gesehen? Wieland! Ich bin doch auch in der Welt herumgekommen, und ist mir nichts so begegnet.

Wieland. Die Tugend, für die mein Herkules Alles thut, Alles wagt, ihr kennt sie nicht?

Herkules. Tugend! Ich hab' das Wort erst hier unten von ein paar albernen Kerls gehört, die keine Rechenschaft davon zu geben wußten.

Wieland. Ich bin's eben so wenig im Stande. Doch laßt uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte, ihr hättet meine Gedichte gelesen, und ihr würdet finden, daß ich selbst die Tugend wenig achte. Sie ist ein zweideutig Ding.

Herkules. Ein Unding ist sie, wie alle Phantasie, die mit dem Gang der Welt nicht bestehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur; so lang der vor eurer Imagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräftig! und wenn der Bildhauer euch ihn hinstellt, welch übermenschliche Form! — Anatomirt ihn und findet vier Lungen, zwei Herzen, zwei Mägen. Er stirbt in dem Augenblicke der Geburt, wie ein andres Mißgeschöpf, oder ist nie außer eurem Kopf erzeugt worden.

Wieland. Tugend muß doch was seyn, sie muß wo seyn.

Herkules. Bei meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt? Und mich dünkt, bei uns wohnte sie in Halbgöttern und Helden. Meinst du, wir lebten wie das Vieh, weil eure Bürger sich vor den Faustrechtszeiten kreuzigen? Wir hatten die bravsten Kerls unter uns.

Wieland. Was nennt ihr brave Kerls?

Herkules. Einen, der mittheilt, was er hat. Und der Reichste ist der Bravste. Hatte Einer Ueberfluß an Kräften, so prügelte er den

Andern aus. Und versteht sich, ein ächter Mann giebt sich nie mit Geringeren ab, nur mit seines Gleichen, auch Größern wohl. Hatte einer denn Ueberfluß an Säften, machte er den Weibern so viel Kinder, als sie begehrten, wie ich denn selbst in einer Nacht fünfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehlt' es einem denn an beiden, und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu, Erb' und Hab' vor Tausenden gegeben, eröffnete er seine Thüren und hieß tausend willkommen, mit ihm zu genießen. Und da steht Admet, der wohl der Bravste in diesem Stücke genannt werden kann.

Wieland. Das Meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

Herkules. Laster? Das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben Alles so halb bei euch, daß ihr euch Tugend und Laster als zwei Extreme vorstellt, zwischen denen ihr schwankt, anstatt euren Mittelstand als den positiven anzusehen und den besten, wie's eure Bauren und Knechte und Mägde noch thun.

Wieland. Wenn ihr diese Gesinnungen in meinem Jahrhunderte merken ließet, man würde euch steinigen. Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entsetzlich verketzert.

Herkules. Was ist da viel anzugreifen? Die Pferde, Menschenfresser und Drachen, mit denen hab' ich's aufgenommen, mit Wolken niemals, sie wollten eine Gestalt haben, wie sie mochten. Die überläßt ein gescheidter Mann dem Winde, der sie zusammengeführt hat, wieder zu verwehen.

Wieland. Ihr seyd ein Unmensch, ein Gotteslästerer.

Herkules. Will dir das nicht in Kopf? Aber des Prodicus Herkules, das ist dein Mann. Euer Herkules Grandison, eines Schulmeisters Herkules, ein unbärtiger Sylvio am Scheidewege. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du, eine unter den Arm, eine unter den, und alle Beide hätten mit fortgemußt. Darinnen ist dein Amadis kein Narr, ich laß dir Gerechtigkeit widerfahren!

Wieland. Kennte ihr meine Gesinnungen, ihr würdet noch anders denken.

Herkules. Ich weiß genug. Hättest du nicht so lange unter der Knechtschaft deiner Sittenlehre geseufzet, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen dir immer noch die schalen Ideale an. Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit unbeschadet? und Wunder meinst, wie du einen Kerl prostituirt hättest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Mädel auf die Streu bringst? Weil eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wieland. Ich empfehle mich.

Herkules. Du möchtest aufwachen. Noch ein Wort! Was soll ich von eines Menschen Verstand denken, der in seinem vierzigsten Jahr ein großes Werks und Wesens daraus machen kann und fünf sechs Bücher voll schreiben, davon, daß ein Mädel mit kaltem Blut kann bei drei, vier Kerls liegen und sie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls sich darüber beleidigt finden und doch wieder anbeißen. Ich sehe gar nicht —

Pluto (inwendig). Ho! Ho! was für ein verfluchter Lärm da draußen? Herkules, dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bei seinem Weibe, wenn sie nichts dagegen hat!

Herkules. So gehabt euch wohl, Herr Hofrath.

Wieland (erwachend). Sie reden, was sie wollen: mögen sie doch reden, was kümmert's mich?

Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnenaufgang.

Der Künstler an seiner Staffelei. Er hat eben das Porträt einer fleischigen, häßlichen, koquet schielenden Frau aufgestellt. Beim ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das schändliche, verzerrte Gesicht!

(Er thut das Bild bei Seite.)

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen,
Da sie noch ruhen all meine lieben Sorgen!
Gutes Weib! kostbare Kleinen!

(Er tritt ans Fenster.)

Aurora, wie neukräftig liegt die Erd' um dich!
Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich,
Und mein Auge, wie selig, dir entgegen zu weinen!

(Er setzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)

Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick
Ueberdrängt mich, wie erstes Jugendglück.
Die ich in Seel' und Sinn, himmlische Gestalt,
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt.
Wo mein Pinsel dich berührt, bist du mein:
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.

Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt!
Und ich soll dich lassen für feiles Geld?
Dem Thoren lassen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer schäckigen Wand?
(Er blickt nach der Kammer.)
Meine Kinder! — Göttin, du wirst sie letzen!
Du gehst in eines Reichen Haus,
Ihn in Contribution zu setzen,
Und ich trag' ihnen Brod heraus.
Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bei mir, Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir versunken,
Fühl' ich mich selig, an allen Sinnen trunken.
(Man hört in der Kammer ein Kind schreien.)
Ae! ä!

Künstler. Lieber Gott!

Künstlers Frau (erwacht). 's is schon Tag!
Bist schon auf? Lieber, geh doch, schlag'
Mir Feuer, leg' Holz an, stell' Wasser bei,
Daß ich dem Kindel koch' den Brei

Künstler (einen Augenblick vor seinem Bild verweilend).
Meine Göttin!

Sein ältester Knabe (springt aus dem Bette, und läuft barfuß hervor).
Lieber Pappe, ich helfe dich!

Künstler. Wie lang —?

Knabe. Was?

Künstler. Bring klein Holz in die Küch'!

Zweiter Akt.

Künstler. Wer klopft so gewaltig? Fritzel, schau'!

Knabe. Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künstler (stellt das leidige Porträt wieder auf).
Da muß ich thun, als hätt' ich gemalt.

Frau. Mach's nur! es wird ja wohl bezahlt.

Künstler. Das thut's ihm.

Der Herr und Madam treten herein.

Herr. Da kommen wir ja zurecht.

Madam. Hab' heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau. O, die Madam sind immer schön.
Herr. Darf man die Stück' in der Eck' besehn?
Künstler. Sie machen sich staubig.
(Zu Madam.) Belieben sich niederzulassen!
Herr. Sie müssen sie recht im Geiste fassen.
Es ist wohl gut, doch so noch nicht,
Daß es einen von dem Tuch anspricht.
Künstler (heimlich). Es ist auch darnach ein Angesicht.
Der Herr (nimmt ein Gemälde aus der Ecke). Ist das Ihr eigen Bildniß hier?
Künstler. Vor zehen Jahren glich es mir.
Herr. Es gleicht noch ziemlich.
Madam (einen flüchtigen Blick darauf werfend). O gar sehr!
Herr. Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.
Frau (mit dem Korbe am Arm, heimlich). Gieb mir Geld! ich muß auf den Markt!
Künstler. Ich hab' nichts.
Frau. Dafür kauft man einen Quark.
Künstler. Da!
Herr. Aber Ihre Manier ist jetzt größer.
Künstler. Das eine wird schlimmer, das andre besser.
Herr (zur Staffelei tretend). So! so! da an dem Nasenbug!
Und die Augen sind nicht feurig g'nug.
Künstler (für sich). O mir! Das mag der Teufel ertragen!
Die Muse (ungesehen den Andern, tritt zu ihm).
Mein Sohn, fängst jetzt an zu verzagen?
Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch!
Ist sie garstig, bezahlt sie doch!
Und laß den Kerl tadeln und schwätzen:
Hast Zeit genug, dich zu ergetzen
An dir selbst und an jedem Bild,
Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.
Wenn man muß eine Zeit lang hacken und graben,
Wird man die Ruh erst willkommen haben.
Der Himmel kann einen auch verwöhnen,
Daß man sich thut nach der Erde sehnen.
Dir schmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf,
Und bist nicht reich, so bist du brav.

Künstlers Apotheose.

Drama.

Es wird eine prächtige Gemäldegalerie vorgestellt. Die Bilder aller Schulen hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler und ist beschäftiget, ein Bild zu copiren.

Schüler (indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl legt und dahinter tritt). Da sitz' ich hier schon Tage lang,
Mir wird's so schwül, mir wird's so bang,
Ich male zu und streiche zu
Und sehe kaum mehr, was ich thu'.
Gezeichnet ist es durchs Quadrat;
Die Farben, nach des Meisters Rath,
So gut mein Aug' sie sehen mag,
Ahm' ich nach meinem Muster nach;
Und wenn ich dann nicht weiter kann,
Steh' ich wie ein genestelter Mann
Und sehe hin und sehe her,
Als ob's gethan mit Sehen wär';
Ich stehe hinter meinem Stuhl
Und schwitze wie ein Schwefelpfuhl --
Und dennoch wird zu meiner Qual
Nie die Copie Original.
Was dort ein freies Leben hat,
Das ist hier trocken, steif und matt;
Was reizend steht und sitzt und geht,
Ist hier gewunden und gedreht;
Was dort durchsichtig glänzt und glüht,
Hier wie ein alter Topf aussieht!
Und überall es mir gebricht,
Als nur am guten Willen nicht,
Und bin nur eben mehr gequält,
Daß ich recht sehe, was mir fehlt.

Ein Meister (tritt hinzu). Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,
Mit Fleiß das Bild zu Stande gebracht!

Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:
Je mehr als sich ein Künstler plagt,
Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,
Um desto mehr es ihm gelingt.
Drum übe dich nur Tag für Tag,
Und du wirst sehn, was das vermag!
Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Verstand
Unmittelbar dir in die Hand.

Schüler. Ihr seid zu gut und sagt mir nicht,
Was alles diesem Bild gebricht.

Meister. Ich sehe nur mit Freuden an,
Was du, mein Sohn, bisher gethan.
Ich weiß, daß du dich selber treibst,
Nicht gern auf Einer Stufe bleibst.
Will hier und da noch was gebrechen,
Wollen wir's ein andermal besprechen. (Entfernt sich.)

Schüler (das Bild ansehend.) Ich habe weder Ruh noch Rast,
Bis ich die Kunst erst recht gefaßt.

Ein Liebhaber (tritt zu ihm). Mein Herr, mir ist verwunderlich,
Daß Sie hier Ihre Zeit verschwenden
Und auf dem rechten Wege sich
Schnurstracks an die Natur nicht wenden,
Denn die Natur ist aller Meister Meister!
Sie zeigt uns erst den Geist der Geister,
Läßt uns den Geist der Körper sehn,
Lehrt jedes Geheimniß uns verstehn.
Ich bitte, lassen Sie sich rathen!
Was hilft es, immer fremden Thaten
Mit größter Sorgfalt nachzugehn?
Sie sind nicht auf der rechten Spur;
Natur, mein Herr! Natur! Natur!

Schüler. Man hat es mir schon oft gesagt,
Ich habe kühn mich dran gewagt;
Es war mir stets ein großes Fest.
Auch ist mir dieß und jen's geglückt;
Doch öfters ward ich mit Protest,
Mit Scham und Schande weggeschickt.
Kaum wag' ich es ein andermal;

Es ist nur Zeit, die man verliert:
Die Blätter sind zu kolossal,
Und ihre Schrift gar seltsam abbrevirt.

Liebhaber (sich wegwendend). Nun seh' ich schon das Wo und Wie;
Der gute Mensch hat kein Genie!

Schüler (sich niedersetzend). Mich dünkt, noch hab' ich nichts gethan,
Ich muß ein andermal noch dran.

Ein zweiter Meister (tritt zu ihm, sieht seine Arbeit an und wendet sich um, ohne etwas zu sagen).

Schüler. Ich bitt' euch, geht so stumm nicht fort,
Und sagt mir wenigstens ein Wort.
Ich weiß, ihr seyd ein kluger Mann,
Ihr könntet meinen Wunsch am allerersten stillen.
Verdien' ich's nicht durch Alles, was ich kann,
Verdien' ich's wenigstens durch meinen guten Willen.

Meister. Ich sehe, was du thust, was du gethan,
Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.
Du scheinst zum Künstler mir geboren,
Hast weislich keine Zeit verloren:
Du fühlst die tiefe Leidenschaft,
Mit frohem Aug' die herrlichen Gestalten
Der schönen Welt begierig fest zu halten;
Du übst die angeborne Kraft,
Mit schneller Hand bequem dich auszudrücken;
Es glückt dir schon und wird noch besser glücken;
Allein —

Schüler. Verhehlt mir nichts!

Meister. Allein du übst die Hand,
Du übst den Blick, nun üb' auch den Verstand!
Dem glücklichsten Genie wird's kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Instinkt allein
Zum Ungemeinen aufzuschwingen:
Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,
Der darf sich keinen Künstler nennen;
Hier hilft das Tappen nichts; eh man was Gutes macht,
Muß man es erst recht sicher kennen.

Schüler. Ich weiß es wohl, man kann mit Aug' und Hand
An die Natur, an gute Meister gehen;
Allein, o Meister, der Verstand,
Der übt sich nur mit Leuten, die verstehen.

Es ist nicht schön, für sich allein
Und nicht für Andre mit zu sorgen:
Ihr könntet Vielen nützlich seyn,
Und warum bleibt ihr so verborgen?

Meister. Man hat's bequemer heut zu Tag,
Als unter meine Zucht sich zu bequemen:
Das Lied, das ich so gerne singen mag,
Das mag nicht Jeder gern vernehmen.

Schüler. O sagt mir nur, ob ich zu tadeln bin,
Daß ich mir diesen Mann zum Muster auserkoren?
(Er deutet auf das Bild, das er copirt hat.)
Daß ich mich ganz in ihn verloren?
Ist es Verlust, ist es Gewinn,
Daß ich allein an ihm mich nur ergetze,
Ihn weit vor allen Andern schätze,
Als gegenwärtig ihn und als lebendig liebe,
Mich stets nach ihm und seinen Werken übe?

Meister. Ich tadl' es nicht, weil er fürtrefflich ist;
Ich tadl' es nicht, weil du ein Jüngling bist:
Ein Jüngling muß die Flügel regen,
In Lieb' und Haß gewaltsam sich bewegen.
Der Mann ist vielfach groß, den du dir auserwählt,
Du kannst dich lang an seinen Werken üben;
Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:
Man muß die Kunst und nicht das Muster lieben.

Schüler. Ich sähe nimmer mich an seinen Bildern satt,
Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäft'gen sollte.

Meister. Erkenne, Freund, was er geleistet hat,
Und dann erkenne, was er leisten wollte:
Dann wird er dir erst nützlich seyn,
Du wirst nicht Alles neben ihm vergessen.
Die Tugend wohnt in keinem Mann allein;
Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen.

Schüler. So redet nur auch mehr davon!

Meister. Ein andermal, mein lieber Sohn.

Galerieinspector (tritt zu ihnen). Der heut'ge Tag ist uns gesegnet!
O, welch ein schönes Glück begegnet!
Es wird ein neues Bild gebracht,
So köstlich, als ich keins gedacht.

Meister. Von wem?

Schüler. Sagt an, es ahnet mir.
(Auf das Bild zeigend, das er copirt.)
Von diesem?
Inspector. Ja, von diesem hier.
Schüler. Wird endlich doch mein Wunsch erfüllt!
Die heiße Sehnsucht wird gestillt:
Wo ist es! Laßt mich eilig gehn!
Inspector. Ihr werdet's bald hier oben sehn.
So köstlich, als es ist gemalt,
So theuer hat's der Fürst bezahlt.
Gemäldehändler (tritt auf). Nun kann die Galerie doch sagen,
Daß sie ein einzig Bild besitzt.
Man wird einmal in unsern Tagen
Erkennen, wie ein Fürst die Künste liebt und schützt.
Es wird sogleich heraufgetragen;
Es wird erstaunen, wer's erblickt.
Mir ist in meinem ganzen Leben
Noch nie ein solcher Fund geglückt.
Mich schmerzt es fast, es wegzugeben:
Das viele Gold, das ich begehrt,
Erreicht noch lange nicht den Werth.
(Man bringt das Bild der Venus Urania herein und setzt es auf eine Staffelei.)
Hier, wie es aus der Erbschaft kam,
Noch ohne Firniß, ohne Rahm.
Hier braucht es keine Kunst noch List;
Seht, wie es wohl erhalten ist!
(Alle versammeln sich davor.)
Erster Meister. Welch eine Praktik zeigt sich hier!
Zweiter Meister. Das Bild, wie ist es überdacht!
Schüler. Die Eingeweide brennen mir!
Liebhaber. Wie göttlich ist das Bild gemacht!
Händler. In seiner trefflichsten Manier.
Inspector. Der goldne Rahm wird schon gebracht.
Geschwind herbei! geschwind herein!
Der Prinz wird bald im Saale seyn.
(Das Bild wird in den Rahmen befestigt und wieder aufgestellt.)
Der Prinz (tritt auf und besieht das Gemälde).
Das Bild hat einen großen Werth;
Empfanget hier, was ihr begehrt.
Der Kassier (hebt den Beutel mit den Zechinen auf den Tisch und seufzet).

Händler (zum Kassier). Ich prüfe sie erst durchs Gewicht.
Kassier (aufzählend). Es steht bei euch; doch zweifelt nicht!
(Der Fürst steht vor dem Bilde, die Andern in einiger Entfernung.)

Der Plafond eröffnet sich, die Muse, den Künstler an der Hand führend, auf einer Wolke.

Künstler. Wohin, o Freundin, führst du mich?
Muse. Sieh nieder und erkenne dich!
Dieß ist der Schauplatz deiner Ehre.
Künstler. Ich fühle nur den Druck der Atmosphäre.
Muse. Sieh nur herab! es ist ein Werk von dir,
Das jedes andre neben sich verdunkelt
Und zwischen vielen Sternen hier
Als wie ein Stern der ersten Größe funkelt.
Sieh, was dein Werk für einen Eindruck macht,
Das du in deinen reinsten Stunden
Aus deinem innern Selbst empfunden,
Mit Maß und Weisheit durchgedacht,
Mit stillem, treuem Fleiß vollbracht!
Sieh, wie noch selbst die Meister lernen!
Ein kluger Fürst, er steht entzückt,
Er fühlt sich im Besitz von diesem Schatz beglückt;
Er geht und kommt, und kann sich nicht entfernen.
Sieh diesen Jüngling, wie er glüht,
Da er auf deine Tafel sieht!
In seinem Auge glänzt das herzliche Verlangen,
Von deinem Geist den Einfluß zu empfangen.
So wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen:
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute That, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.
So lebst auch du durch ungemeßne Zeit;
Genieße der Unsterblichkeit!
Künstler. Erkenn' ich doch, was mir im kurzen Leben
Zeus für ein schönes Glück gegeben,
Und was er mir in dieser Stunde schenkt;
Doch er vergebe mir, wenn dieser Blick mich kränkt.

Wie ein verliebter junger Mann
Unmöglich doch den Göttern danken kann,
Wenn seine Liebste fern und eingeschlossen weint;
Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?
Und wird er wohl sich trösten können,
Weil Eine Sonne ihn und sie bescheint?
So hab' ich stets entbehren müssen,
Was meinen Werken nun so reichlich widerfährt;
Was hilft's, o Freundin, mir, zu wissen,
Daß man mich nun bezahlet und verehrt?
O hätt' ich manchmal nur das Gold besessen,
Das diesen Rahm jetzt übermäßig schmückt!
Mit Weib und Kind mich herzlich satt zu essen,
War ich zufrieden und beglückt.
Ein Freund, der sich mit mir ergetzte,
Ein Fürst, der die Talente schätzte,
Sie haben leider mir gefehlt;
Im Kloster fand ich dumpfe Gönner:
So hab' ich emsig, ohne Kenner
Und ohne Schüler mich gequält. —
(Hinab auf den Schüler deutend.)
Und willst du diesen jungen Mann,
Wie er's verdient, dereinst erheben,
So bitt' ich, ihm bei seinem Leben,
So lang' er selbst noch kau'n und küssen kann,
Das Nöthige zur rechten Zeit zu geben!
Er fühle froh, daß ihn die Muse liebt,
Wenn leicht und still die frohen Tage fließen.
Die Ehre, die mich nun im Himmel selbst betrübt,
Laß ihn dereinst, wie mich, doch freudiger genießen!

Der

Triumph der Enthaltsamkeit.

Eine dramatische Grille.

Personen.

Andrason, ein humoristischer König.
Mandandane, seine Gemahlin.
Dieselbe noch einmal.
Feria, seine Schwester, eine junge Wittwe.
Mana, Sora, Lato, Mela, Hoffräulein der Feria.
Oronaro, Prinz.
Merkulo, sein Cavalier.
Der Oberste seiner Leibwache.
Leibwache — Mohren — Bediente.
Askalaphus, Mandandanens Kammerdiener.

Erster Akt.

Saal, im guten Geschmacke dekorirt.

Mana und Sora begegnen einander.

Mana. Wo willst du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Mana.

Mana. Hast du so viel Zeit? Wir erwarten den König jeden Augenblick; verliere dich nicht vom Schlosse!

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten; ich bin den ganzen Tag noch nicht an die freie Luft gekommen.

Mana. Wo ist die Prinzessin?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probirt mit der kleinen Mela

einen Tanz und läuft jeden Augenblick ans Fenster, zu sehen, ob der Bruder kommt.

Mana. Es ist eine rechte Noth, seitdem die großen Herren auf das Incognito gefallen sind. Man weiß gar nicht mehr, woran man ist. Sonst wurden sie Monate lang voraus angekündigt, und wenn sie sich näherten, war Alles in Bewegung; die Couriere sprengten herbei, man konnte sich schicken und richten. Jetzo, eh man sich's versieht, sind sie einem auf dem Nacken. Wahrhaftig, das letzte Mal hat er mich in der Nachtmütze überrascht.

Sora. Darum warst du heut so frühe fertig?

Mana. Ich finde keine Lust daran. — Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mir's immer bang; ich denke gleich, es ist wieder einmal ein König oder ein Kaiser, der seinen gnädigen Spaß mit uns zu treiben kommt.

Sora. Dießmal ist er nun gar zu Fuße. Andere lassen sich doch ins Gebirge zum Orakel in Sänften tragen, er nicht so; allein, mit einem tüchtigen Stabe in der Hand, trat er seine Reise an.

Mana. Schade, daß er nicht zu Theseus Zeiten gelebt hat!

Feria tritt auf, mit ihr Mela.

Feria. Seht ihr noch Niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist!

Sora. Seyd ruhig, meine Fürstin! Die Gefahren und der üble Humor scheinen sich beide vor ihm zu fürchten.

Feria. Er will mich nur einen Augenblick sprechen und dann gleich wieder fort.

Lato tritt auf.

Lato. Der König kommt.

Feria. Wohl! sehr wohl!

Lato. Ich sah hinüber in das Thal und erblickte ihn eben, als er über den Bach schritt.

Feria. Laßt uns ihm entgegen gehen.

Sora. Da ist er.

Andrason kommt.

Feria. Sey uns willkommen! herzlich willkommen!

Alle. Willkommen!

Andrason. Ich umarme dich, meine Schwester! Ich grüße euch, meine Kinder! Eure Freude macht mich glücklich, eure Liebe tröstet mich.

Feria. Mein Bruder, bedarfst du noch Trostes! Hat das Orakel dir keinen gegeben? Möchtest du doch immer vergnügt seyn! Möchte dir doch immer wohl seyn! Wir waren, seit du uns ehegestern verließest, voller Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Mana. Majestät! —

Andrason. Schönheit!

Sora. Herr!

Andrason. Gebieterin!

Lato. Wie soll man euch denn nennen?

Andrason. Ihr wißt, daß ihr keine Umstände mit mir machen sollt.

Mana (für sich). Nur damit er auch keine mit uns zu machen braucht.

Lato. Wir möchten von dem Orakel hören.

Sora. Hat das Orakel nichts Gutes gesagt?

Mela. Habt ihr das Orakel nicht unsertwegen gefragt?

Andrason. Liebe Kinder, das Orakel ist eben ein Orakel.

Lato. Sonderbar!

Andrason. Daß ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Ahnungen, das einer ungewissen Zukunft sehnsuchtsvoll entgegen lebt, nach Würfeln hascht, den Becher schüttelt, Wurf über Wurf versucht und in dem Glückstäfelchen sorgfältig forscht, was ihm die Würfe bedeuten und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehn, mag recht gut seyn.

Lato (für sich). Woher er Alles weiß? Damit habe ich mich erst heute beschäftigt.

Andrason. Daß ein schönes Kind Punkte über Punkte tüpfelt, nachschlägt und sucht, was ihr für ein Gatte werden möchte? ob der Liebhaber treu ist? und so weiter, das sind' ich wohlgethan.

Mela (für sich). Er ist ein Hexenmeister! Wenn wir allein sind, wissen wir uns nichts Bessers.

Andrason. Aber wer ein positives Uebel, Zahnweh oder Unfrieden im Hause hat, der frage keinen Arzt und kein Orakel! Ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu kurz: dieß und jenes Mittelchen, und vorzüglich Geduld, ist, was sie euch empfehlen.

Feria. Kannst du, darfst du uns sagen? Hat's dir eine Antwort gegeben? Darfst du sie entdecken?

Andrason. Ich will sie in vier Sprachen übersetzen und an allen Landstraßen aufhängen lassen, es weiß doch kein Mensch, was es soll.

Feria. Wie?

Andrason. Da ich ankomme und eingeführt werde —

Sora. Wie sieht's im Tempel aus?

Mana. Ist der recht prächtig?

Feria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andrason. Wie mich die Priester zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die ist wohl schwarz und dunkel?

Andrason. Wie deine Augen. — Ich trete vor die Tiefe und sage klar und vernehmlich: Geheimnißvolle Weisheit! hier tritt ein Mann auf, der sich bisher für den glücklichsten hielt; denn es geht ihm nichts ab; Alles, was die Götter einem Menschen Gutes zueignen können, schenkten sie mir, selbst das köstlichste aller Besitzthümer versagten sie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber sich immer zu dem Danke gesellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — Diese Frau, dieses Muster der Liebe und Treue, nimmt seit kurzem unglücklicherweise an einem Menschen Theil, der sich ihr aufdringt und der mir verhaßt ist. Dir, hohe Weisheit, der Alles bekannt ist, sag' ich nichts weiter und bitte: Enthülle mir mein Schicksal! gieb mir Rath und, was mehr ist, Hülfe! — ich dächte, das hieße sich deutlich erklären?

Lato. Wir verstehen es wohl.

Feria. Und die Antwort?

Andrason. Wer sagen könnte: Ich verstehe sie!

Sora. Ich bin höchst neugierig — Haben wir doch manches Räthsel errathen!

Mela. Geschwinde!

Andrason. Ich steh' und horche, und es fängt von unten auf an — erst leise — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen
entgeistert,

Alle. Oh!

Andrason. Gebt mir ein Licht! Das greifliche Gespenst soll entgeistert werden.

Lato. Von schönen Händen.

Andrason. Die fänden sich allenfalls. Ein greiflich Gespenst, das ist etwas aus der neuen Poesie, die mir immer unbegreiflich gewesen ist.

Feria. Es ist arg.

Andrason. Wartet nur und merkt; es kommt noch besser:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen
entgeistert,
Und der leinene Sack seine Geweide verleiht,

Alle. O! oh! Ei! O! Ah! Ha! ha!

Andrason. Seht, ein leinen Gespenst, und ein greiflicher Sack, und Geweide von schönen Händen! Nein, was zu viel ist, bleibt zu viel! Was so ein Orakel nicht Alles sagen darf!

Mana. Wiederholt es uns!

Andrason. Nicht wahr, ihr hört gar zu gerne, was erhaben klingt, wenn ihr's gleich nicht versteht?

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,
Und der leinene Sack seine Geweide verleiht,
Seyd ihr nun klüger, meine Lieben? Nun aber merkt auf:
Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet:
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Sora. Nein, das ist nicht möglich!

Andrason. O ja; die Götter haben sich dießmal sehr ihrer poetischen Freiheit bedient.

Lato. Habt ihr es nicht aufgeschrieben?

Andrason. Freilich! Hier ist die Rolle, wie ich sie aus den Händen der Priester erhielt.

Lato. Laßt es uns lesen! vielleicht wird es uns klärer.

(Andrason bringt eine Rolle aus dem Gürtel und wickelt sie auf. Die Frauenzimmer drängen sich wechselsweise zu, lesen, lachen und machen ihre Anmerkungen. Es kommt auf den guten Humor der Schauspielerinnen an, dieses munter und angenehm vorzustellen; deßwegen ihnen überlassen bleibt, zu extemporiren. Die Hauptabsicht dieser Wiederholungen ist, daß das Publikum mit dem Orakelspruch recht bekannt werde.)

Feria. Das ist höchst sonderbar und unbegreiflich! Wie ist es dir weiter ergangen? Hast du nicht irgend eine Aufklärung gefunden?

Andrason. Nicht Aufklärung, aber Hoffnung. Verwundert über die unverschämte Dunkelheit der Antwort, aber nicht außer Fassung gebracht, trat ich aus der Höhle. Ich sah den ältesten Priester auf einem goldenen Sessel sitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich einige Edelsteine in seinen Schooß legte, rief ich aus: O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht rathen allein, helfen müssen die Unsterblichen. Der Jüngling, über den ich mich beklage, der mir das Leben verbittert, wird ehstens hier erscheinen, voll Zutrauens und Gehorsams. Möge die alles durchdringende Stimme der Götter ihn ergreifen, sein Herz fassen und ihm gebieten, nie wieder einen Fuß über meine Schwelle zu setzen! Mein Dank würde ohne Grenzen bleiben. — Der Alte nickte mit dem Kopfe, sein weißer Bart bewegte sich murmelnd; ich gieng mit wechselnder Hoffnung und Sorgen zurück und bin nun hier.

Feria. Möge Alles zum Besten ausschlagen! — Du verzeihst, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen Räthen, die schon lange warten, noch einige Geschäfte abthun; ich lasse dir die Kinder; unterhalte dich mit meinem muntern Geschlechte!

Andrason. Ich danke dir, Schwester. Wenn ich dich missen soll, weiß ich nichts Bessers, als diese freundlichen Augen.

Feria. Bald seh' ich dich wieder. (Ab.)

Sora. Sagt uns nun, Herr, was ihr denkt.

Andrason. Von der geflickten Braut?

Sora. Ich meine, was ihr thun wollt.

Andrason. Thun, als ob das Orakel nichts gesagt hätte, mit meinem Uebel beladen wieder nach Hause gehen und nach meiner Frau sehen, die ich in wunderbaren Zuständen anzutreffen fürchte.

Sora. Was macht sie denn indessen?

Andrason. Sie geht im Mondscheine spazieren, schlummert an Wasserfällen und hält weitläufige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn seitdem der Prinz weg ist, einen Zug durch seine Provinzen und hiernächst zum Orakel zu thun, ist's nicht anders, als ob ihre Seele in einen langen Faden gezogen wäre, der bis zu ihm hinüber reichte. Eins noch, an dem sie großes Vergnügen findet, ist, daß sie Monodramen aufführt.

Mana. Was sind das für Dinge?

Andrason. Wenn ihr Griechisch könntet, würdet ihr gleich wissen, daß das ein Schauspiel heißt, wo nur eine Person spielt.

Lato. Mit wem spielt sie denn?

Andrason. Mit sich selbst, das versteht sich.

Lato. Pfui, das muß ein langweilig Spiel seyn!

Andrason. Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, sie spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabei seyn, Liebhaber, Kammerjungfern, Najaden, Oreaden, Hamadryaden, Ehemänner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den neuesten Erfindungen; es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beifall.

Sora. Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrason. O ja! Oder, wenn etwa Dolch oder Gift zu bringen ist — denn es geht meistens etwas bunt her — wenn eine schreckliche Stimme aus dem Felsen oder durchs Schlüsselloch zu rufen hat, solche wichtige Rollen nimmt der Prinz über sich, wenn er da ist, oder in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr alberner Bursche; aber das ist eins.

Mela. Wir wollen auch einmal so spielen.

Andrason. Laßt's doch gut seyn, und dankt Gott, daß es noch nicht bis zu euch gekommen ist! Wenn ihr spielen wollt, so spielt zu zweien wenigstens; das ist seit dem Paradiese her das Ueblichste und das Gescheidteste gewesen. Nun noch eins, meine Besten, — daß wir die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern — meine Hoffnung, wieder glücklich zu werden, ruht nicht allein bei den Göttern, sondern auch auf euch, ihr Mädchen.

Sora. Auf uns?

Andrason. Ja, auf euch! und ich hoffe, ihr werdet das Eure thun.

Mana. Wie soll das werden?

Andrason. Der Prinz, wenn er nach dem Orakel geht, wird hier vorbei kommen, euch seine Ehrerbietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die diesen Weg nehmen. Meine Schwester wird artig seyn und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß sie seine Leute, sein Gepäcke beherbergen will, indes er sich ins Gebirge nach dem Orakel tragen läßt, wo Jeder, er sey, wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß. Wenn er nun kommt, meine Besten, so sucht sein Herz zu rühren. — Ihr seyd liebenswürdig. Ich will die als eine Göttin verehren, die ihn an sich zieht und mich von ihm befreit.

Sora. Gut! Euch ist er unerträglich, und uns wollt ihr ihn zuschieben! Wenn er uns nun auch unerträglich ist?

Andrason. Seyd ruhig, Kinder! Das findet sich. Ihr Andern liebt meistentheils an den Männern, was Männer an sich unter einander nicht leiden können. Und gewiß, er ist so übel nicht und wäre, denk' ich, noch zu curiren.

Mela. Wie sollen wir es denn anfangen?

Andrason. Bravo, liebes Kind! du zeigst doch guten Willen! Ich muß erst eure Anlagen ein wenig kennen lernen. Laßt sehn! Stellt euch vor, ich sei der Prinz; ich will ankommen, schmachtend und traurig thun — wie wollt ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrason. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Meint ihr, daß alles Wild nach einer Witterung geht? Mit einem solchen Bauerntanz wollt ihr meinen sublimirten Helden gewinnen? Nein! seht auf mich! das muß in einem andern Geiste tractirt werden.

Sanfte Musik.

(Er macht ihnen die hergebrachten Bewegungen vor, womit die Schauspieler gewöhnlich die Empfindungen auszudrücken denken.)

Andrason. Habt ihr wohl Acht gegeben, Kinder? Erstlich, immer den Leib vorwärts gebogen, und mit den Knieen geknickt, als wenn ihr kein Mark in den Knochen hättet! Hernach immer eine Hand an der Stirne und eine am Herzen, als wenn's euch in Stücken springen wollte; mitunter tief Athem geholt, und so weiter. Die Schnupftücher nicht vergessen!

(Die Musik geht fort, und die Fräulein befolgen seine Vorschrift. Er stellt den Prinzen vor; bald korrigirt er sie, bald nimmt er die Person des Prinzen wieder an; endlich hört man eine Trompete in der Ferne.)

Andrason. Aha!

Lato. Es wird aufgetragen.

Andrason. Es heißt zu Pferde und zu Tische! Beides eine schöne Einladung. Kommt! diese Empfindsamkeit zuletzt hat mich hungriger gemacht, als meine Reisen bisher.

Zweiter Akt.

Saal, in chinesischem Geschmacke, der Grund gelb mit bunten Figuren.

Mana und Sora.

Mana. Nun das heiß' ich ein Gepäcke! Der ganze Hof ist voll Kisten, Kasten, Mantelsäcke und ungeheurer Verschläge.

Sora (läuft ans Fenster). Wir werden ihm den ganzen Flügel des Palastes geben müssen, nur seine Sachen unterzubringen.

Mana. Es ist abscheulich, wenn Mannspersonen reisen, als ob sie Wöchnerinnen wären. Ueber uns halten sie sich auf, daß, wenn wir doch auf vier Wochen ins Bad gehn, der Schachteln, Kästchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; und sich erlauben sie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die sie uns übel nehmen.

Ein Bedienter (kommt).

Bedienter. Der Cavalier des Prinzen läßt sich melden.

Mana. Führe ihn herein! (Bedienter ab.) Sieh zu, es hat sich doch nichts an meinem Kopfputze verschoben?

Sora. Halt! — Die Locke hier! — Er kommt.

Merkulo (tritt herein).

Merkulo. Vollkommene Damen! Es sind nicht viel Augenblicke meines Lebens, worin ich mich so glücklich fühlte, als in dem gegenwärtigen. Sonst werden wir armen Diener meistentheils bei verdrießlichen Angelegenheiten vorgeschoben, bei angenehmen Ereignissen stehen wir zurück; aber diesmal erhebt mich mein Prinz über sich selbst, indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens und der Reize sendet.

Mana. Sie sind sehr gütig.

Sora. Und recht willkommen. Wir haben so viel Gutes von dem Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde brennen, ihn zu sehen.

Merkulo. Mein Fürst ist glücklich, daß er schon in der Entfernung Ihre Aufmerksamkeit hat auf sich ziehen können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch seine Gegenwart Ihre Gunst erhalten sollte, so kann er sich als den glücklichsten der Menschen preisen. Dürfte ich nicht indeß Ihrer Prinzessin aufwarten, an die er mir eine Unzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

Mana. Sie werden ihr bald vorgestellt werden können. Sie hat

uns befohlen, Ihnen diese und die anstoßenden Zimmer anzuweisen. Bedienen Sie sich davon, so viel und wie Sie's nöthig finden.

Merkulo. Wollen Sie mir erlauben, daß ich unsere Geräthschaften, deren freilich nicht wenige sind, herein und in Ordnung bringen lasse?

Mana. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

(Merkulo mit einer Verbeugung ab.)

Sora. Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig, was sie Alles mitbringen.

Es läßt sich ein lebhafter Marsch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, Oberste, die Wache, sodann Trabanten, welche Kasten von verschiedener Größe tragen, vier Mohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgehen das Theater. Die Kasten werden auf beiden Seiten, die Laube in den Grund, und ein großer Kasten auf die Laube gesetzt. Die stummen Personen gehen alle ab, der Marsch hört auf. Es bleiben:

Sora. Mana. Merkulo.

Sora. Wer sind denn die hübschen bewaffneten jungen Leute, und wer ist der Herr, der uns salutirte?

Merkulo. Das ist der Oberste über des Prinzen Kriegsvolk, und die Andern sind junge Edelleute, militärische Edelknaben meines gnädigsten Herrn, und lose Vögel.

Mana. Wir erstaunen, mein Herr! Sie führen Decorationen mit sich! Wollen Sie etwa eine Komödie spielen? Vermuthlich ist die Theatergarderobe in diesen Kasten?

Merkulo. Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich sollte ich den Finger auf den Mund legen und Sie mit guter Art bitten, diesen Saal, der von nun an ein Platz der Geheimnisse wird, zu verlassen: allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen, fremden Augen bewahren wir unsere heiligen Empfindungen, nicht vor so angenehmen Seelen, deren Theilnahme wir wünschen.

Sora. Sagen Sie uns ums Himmels willen, was soll die Laube?

Merkulo. An diesem Zug, meine schönen Kinder, können Sie einen großen Theil des Charakters meines liebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindsamste Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang und Hoheit nicht so sehr schätzt, als den zärtlichen Umgang mit der Natur —

Sora. Ach, das ist ein Mann für uns! Wir gehen auch gar zu gerne im Mondschein spazieren und hören die Nachtigallen lieber als alles.

Merkulo. Da ist Eins zu bedauern, meine vortrefflichen Damen! Mein Prinz ist von so zärtlichen, äußerst empfindsamen Nerven, daß er sich gar sehr vor der Luft und vor schnellen Abwechselungen der Tageszeiten hüten muß. Freilich unter freiem Himmel kann man's nicht immer

so temperirt haben, wie man wünscht. Die Feuchtigkeit des Morgen- und Abendthaues halten die Leibärzte für höchst schädlich, den Duft des Mooses und der Quellen bei heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich. Die Ausdünstungen der Thäler, wie leicht geben die einen Schnupfen! Und in den schönsten wärmsten Mondnächten sind die Mücken just am unerträglichsten. Hat man sich auf dem Rasen seinen Gedanken überlassen, gleich sind die Kleider voll Ameisen, und die zärtlichste Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabfahrende Spinne gestört. Der Prinz hat durch seine Akademieen Preise ausgesetzt, um zu erfahren, ob diesen Beschwerden, zum Besten der zärtlichen Welt, nicht abgeholfen werden könne? Es sind auch verschiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache aber ist bis jetzo noch um kein Haar weiter.

Sora. O, wenn je ein Mittel gegen die Mücken und Spinnen erfunden werden sollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn wenn man oft in himmlischen Entzückungen aufgefahren ist, erinnert einen das leidige Geziefer, mit seinen Stacheln und krabligen Füßen, gleich wieder an die Sterblichkeit.

Merkulo. Inzwischen, meine schönen Damen, hat der Prinz, der seinen Genuß weder verschoben noch unterbrochen haben will, den Entschluß gefaßt, durch tüchtige Künstler sich eine Welt in der Stube zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wäldern, seine Kabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur; und dabei alle Bequemlichkeiten, die Stahlfedern und Ressorts nur geben können.

Sora. Das muß scharmant seyn!

Merkulo. Und weil der Prinz so sehr daran gewöhnt ist, wie er denn in jedem Lustschloß seine Natur hat, so haben wir auch eine Reisenatur, die wir auf unsern Zügen überall mit herumführen. Unser Hofetat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel als Naturmeister, Directeur de la nature, gegeben haben. Er hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Reise besorgt und den ich die Ehre habe, Ihnen in dieser Qualität zu präsentiren. Was uns allein noch abgeht, das sind die kühlen Lüftchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen; wir hoffen aber aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sora. Um Vergebung, was ist in den Kasten da? Darf man's wissen?

Merkulo. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheimnisse. Aber Sie haben das Geheimniß gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier

führen wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten empfindsamer Seelen bei uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Mana. O!

Merkulo. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen.

Mana. Warum nicht gar?

Merkulo. Und hier in diesem größern ist Mondschein eingepackt.

Sora. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehen!

Merkulo. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu setzen. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Mana. O wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt!

Merkulo. Ums Himmels willen, lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von *Spielen* würde der Prinz seine Liebhabereien nicht erkennen. Jeder Mensch, meine schönen Fräulein, treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft, meistens ernsthafter, als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Vergnügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unsere Raritäten, wenn gleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Decoration des Saales einigermaßen mit dieser eingeschlossenen Natur übereinstimmend.

Mana. So vollkommen muß man die Illusion nicht verlangen.

Sora. Dem ist leicht abzuhelfen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Wälder und Gegenden vorstellen.

Merkulo. Das wird allerliebst seyn.

Sora. He! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hoftapezier, er soll die gewirkte Waldtapete gleich herunter lassen!

Merkulo. An mir soll's auch nicht fehlen.

Musik.

(Er giebt ein Zeichen, und in dem Augenblicke, als sich die Scene in Wald verwandelt, verwandeln sich die Kasten in Rasenbänke, Felsen, Gebüsche und so weiter, der Kasten über der Laube in Wolken. Der Decorateur wird sorgen, daß das Ganze übereinstimmend und reizend sey und mit der verschwindenden Decoration einen recht fühlbaren Contrast mache.)

Merkulo. Bravo! Bravo!

Sora. O wie schön!

(Sie besehen Alles auf das emsigste, so lange die Musik fortdauert.)

Mana. Die Decoration ist allerliebst.

Merkulo. Um Vergebung, nicht Decoration, sondern *künstliche Natur* nennen wir das; denn das Wort *Natur*, merken Sie wohl, muß überall dabei seyn.

Sora. Scharmant! Allerliebst!

Merkulo. Da muß ich Sie noch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Scharmant! Allerliebst! das könnten Sie allenfalls auch von einer Florschürze, von einem Häubchen sagen. Nein, wenn Sie etwas erblicken, es sey, was es wolle, sehen Sie es steif an und rufen: Ach! was das für einen Effect auf mich macht! — Es weiß zwar kein Mensch, was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Fels und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde, und ein Stück Glanzleinewand, jedes macht seinen eigenen Effect; was für einen, das ist ein Bißchen schwerer auszudrücken. Halten Sie sich aber nur ans Allgemeine: Ach was das für einen besondern Effect auf mich macht! — Jeder, der dabeisteht, sieht auch hin und stimmt in den besondern Effect mit ein; und dann ist's ausgemacht — daß die Sache einen besondern Effect macht.

Mana. Mit allem dem scheint mir Ihr Prinz Liebhaber vom Theater.

Merkulo. Sehr! sehr! Das Theater und unsere Natur sind freilich nahe mit einander verwandt. Dabei ist er ein trefflicher Schauspieler. Wenn Sie ihn bereden könnten, etwas vor Ihnen aufzuführen!

Sora. Haben Sie denn eine Truppe bei sich?

Merkulo. Das nicht! wir sind aber Alle eine Art von Komödianten. Und dann agirt der Prinz, wenn's dazu kommt, meistentheils allein!

Sora. Ach! davon haben wir schon gehört.

Merkulo. Ei! — Sehen Sie, meine Damen, das ist eine Erfindung oder vielmehr eine Wiederauffindung, die unsern erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Denn in den alten Zeiten, schon auf dem römischen Theater, waren die Monodramen vorzüglich eingeführt. So lesen wir zum Exempel vom Nero —

Mana. Das war der böse Kaiser?

Merkulo. Es ist wahr, er taugte von Haus aus nichts, war aber drum doch ein excellenter Schauspieler, er spielte bloß Monodramen. Denn erstlich sagt Suetonius — Nun das werden Sie Alles in der trefflich gelehrten Schrift eines unserer Akademisten über diese Schauspielart lesen! Sie wird auf Befehl unsers Prinzen geschrieben und auf seine Kosten gedruckt. Wir führen aber auch die neuesten Werke auf, wie man sie von der Messe kriegt! Monodramen zu zwei Personen, Duodramen zu dreien, und so weiter.

Sora. Wird denn auch darin gesungen?

Merkulo. Ei gesungen und gesprochen! Eigentlich weder gesungen noch gesprochen. Es ist weder Melodie noch Gesang drin, deßwegen es auch manchmal Melodram genannt wird.

Sora. Wie ist das?

Merkulo. Gelegentlich, mein Fräulein! Gelegentlich!

Sora. Nun, wir hoffen, der Prinz soll gut Freund mit uns werden. Wir hoffen, Sie sollen recht lange bei uns bleiben. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

Merkulo. Gar zu gütig! — Ach! wer glauben könnte, daß so eine Einladung aus einem so schönen Herzen käme! Es ist aber leider eins der gewöhnlichen Hofcomplimente, womit man einen Fremden bewillkommt, nur um sich zu versichern, daß er bald wieder weggehen werde.

Mana. Warten Sie nur, wir haben dem Prinzen schon allerlei Scherze von unserer Art zugedacht, die ihn gewiß unterhalten sollen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns Allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen und ihn durch Ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er verschmachtet!

Sora. Ach! wir haben auch zärtliche Herzen, das ist just recht unsere Sache.

Mana. Bringen Sie uns nicht auch neue Liedchen mit?

Sora. Ja, wir haben's in der Art; wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist todt, daß sie kein Mensch mehr hören mag.

Mana. Kein Liedchen an den Mond?

Merkulo. O deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Sora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt). Du gedrechselte Laterne,
Ueberleuchtest alle Sterne,
Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Sora. O pfui! das ist gar nichts Empfindsames!

Merkulo. Schönes Kind, ums Himmels willen! es ist aus dem Griechischen.

Mana. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkulo. Daran ist wohl die Melodie schuld, ich hab' es immer gedacht. Das Lied an sich selbst ist gewiß vortrefflich; hören Sie nur!

(Er singt's auf die Melodie: Monseigneur, voyez nos larmes, und die Fräulein fangen an mitzusingen.)

Bediente. Der Prinz kommt; man eilt ihm entgegen!

(**Merkulo** und die **Fräulein** gehen singend ab.)

Dritter Akt.

Wald, die Laube im Grunde, wie zu Ende des vorigen Akts.

Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer sanften Musik herein, Merkulo folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst versunkenen Ankömmling; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musik einen Augenblick pausirt, spricht

Merkulo (für sich). Das sind recht Homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich ins Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

Die Musik geht fort; endlich, da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehen, eilen sie verdrießlich davon, und es bleiben:

Prinz und Merkulo.

Prinz. Gesegnest seyst du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich habe ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist, wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen liebenswürdigen Frauen ennuyiren können.

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen seyn? Denn nur Eine kann mein Herz besitzen, und die übrigen — ach! — —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bedauert! und ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehen gegeben, daß ich wirklich sagen kann, ich habe das Glück gehabt, einigen das Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit in die elysischen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht: vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts! denn wenn man Ihren hohen Stand und Ihre trefflichen Qualitäten zusammennimmt, so ist's evident, daß Einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden. Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespickten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar seyn, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennte! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher.

Ihre fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Electricität zärtlicher Herzen an sich, daß wir Andern vorm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald eilfe?

Merkulo. Es wird gleich seyn, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eigenen Gefühle gewidmet sind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feierlichste, Schrecklichste bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter eilfe und zwölfe thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts Rechts ausrichten.

Prinz. Sind meine Pistolen geladen?

Merkulo. Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gottes willen, erschießen Sie sich nicht einmal!

Prinz. Sey ruhig! (Es schlägt eilfe.) Es schlägt!

Merkulo. Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feierlichen Ton hat. Es klingt, als wenn man auf Blech hämmerte! mich könnte nun so etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichsten Fassung bringen.

Die Musik giebt einige Laute und entfernte Melodieen zum folgenden an.

Prinz. Schweig, Unheiliger! und entflieh!

Merkulo. Ab! (Ab.)

Prinz. Vergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzuziehen, von den Gedanken wegzuwenden, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligen.

Die feierliche Musik geht fort, die Wasserfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.

Prinz. Dich ehr' ich, heiliges Licht,
Reiner, hoher Gefühle Freund!
Du, der du mir
Der Liebe stockende Schmerzen
Im Busen auf zu sanften Thränen lösest!
Ach! welche Seligkeiten säuselst du mir
Ins tiefe Heiligthum der Nacht
Und deutest mir
Auf der geheimnißvollen Liebe Ruhestätte!
Ach verzeih! Ach, mein Herz

Fühlt nicht immer gleich!
Verzeih dem trüben Blick auf deine Schönheit!
Verzeih dem flüchtigen!

(Nach der Laube gekehrt.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,
Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!
Dieß Pochen und dieß Zittern!
Ha! es schlägt dem Augenblick entgegen,
Wo die Zauberei
Die Seligkeit des Wahren überflügelt!
O den Genuß, ihr Götter, gabt ihr mir!
O den Genuß bewahret mir, ihr Götter!

Die Laube thut sich auf, man sieht ein Frauenzimmer darin sitzen: sie muß vollkommen an Gestalt und Kleidung der Schauspielerin gleichen, die nachher als Mandandane auftritt.

Prinz. Himmel, sie ist's! sie ist's!
Seligkeit thauet herab. — —
Deine Hand an dieses Herz,
Geliebte, süße Freundin!
Du ganz für mich geschaffne,
Ganz durch Sympathie gefundene,
Gewählte!
In dieser schönen Stimmung unsrer Herzen
Wird mir ein Glück, das nur die Götter kennen.
Ach! in hohen Himmelsfreuden
Fühl' ich schaudernd mich verschweben!
Ha! vor Wonne stockt mein Leben,
Stockt der Athem in der Brust!
Ach! umweht mich, Seligkeiten!
Lindert dieses heiße Streben,
Und in wonnevolles Leben
Löset auf die schöne Luft!

Während der letzten Cadenz, da die Instrumente die Stimme zu lange nachahmen, setzt sich der Prinz auf eine Rasenbank und schläft endlich ein. Man giebt ihm verschiedene Mal den Ton an, damit er einfallen und schließen möge; allein er rührt sich nicht, und es entsteht eine Verlegenheit im Orchester; endlich sieht sich die erste Violine genöthigt, die Cadenz zu schließen, die Instrumente fallen ein, die Laube geht zu, der mittlere Vorhang fällt nieder, und es zeigt sich:

Ein Vorsaal.

Feria und die vier Fräulein.

Feria. Mich dünkt, der Prinz pflegt seiner Ruhe ziemlich lange. Es soll nicht gesagt seyn, daß ein Mann in unserm Schlosse ungestraft die

Morgenröthe herbeigeschlafen habe! Sind die Klappern bei der Hand und die Rasseln? Wir wollen ihm ein Schariwari machen und die fatale Schläfrigkeit, unsere verhaßte Nebenbuhlerin, von seinen Augen peitschen.

Lebhafter Tanz zu fünfen mit Castagnetten und Metallbecken; mitunter tanzt Feria solo. Der Oberste kommt, die Prinzessin zu bitten, daß sie des Prinzen Ruhe nicht stören möge, indem die Wache die Fräulein aufhalten will. Diese machen immer ärgern Lärm. Der hintere Vorhang geht auf; das Theater ist wieder wie zu Anfang des Aktes; Merkulo tritt zu gleicher Zeit herein, der Prinz fährt bewegt von seiner Rasenbank in die Höhe, ergrimmt und singt:

Ja ihr seyd's, Erinnyen, Mänaden!
Ohne Gefühl für Liebe,
Ohne Gefühl für Schmerz!
Ich hofft' im Arm der Grazien zu baden,
Und ihr zerreißt mein Herz!
Mein Herz! mein Herz!
Zerreißt mein leidend Herz!

Während der Arie begiebt sich Feria, die Fräulein und die Wache, eins nach dem andern, auf die Seite; es bleiben allein:

Prinz und Merkulo.

Merkulo. Mein Prinz, fassen Sie sich!

Prinz. Mein Freund, welche tödtliche Wunde!

Merkulo. Gnädiger Herr, nur Schariwari.

Prinz. Ich will weg! diesen Augenblick mich in die Einsamkeit des Gebirges verlieren!

Merkulo. Was wird die Prinzessin, was werden die Damen denken?

Prinz. Denken sie doch auch nicht, wen sie vor sich haben. Ohne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ueberirdische meiner Stimmung, rasseln sie mit knirschenden Tönen der Vorhölle drein. Ach! ihr goldnen Morgenträume, wo seyd ihr hin? auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böse gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geschäftig, ein Déjeûné im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand und einem vortrefflichen Glas Cyperwein bewillkommt. Man fürchtete, es möchte alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz der ersten Morgensonne genießen.

Prinz. Ja mit Schellen und Klapperblechen genießt man den Morgen! — Fort! — Leb' wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entschließungen sind rasch und fest.

Merkulo (für sich). Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Orakel! Laß aufs schärfste dieses Heilig-

thum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß hinein setze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt!

Prinz. Leb' wohl! (Ab.)

Vierter Akt.

Andrasons Schloß, eine rauhe und felsige Gegend, Höhle im Grunde.

Mandandanens Kammerdiener als Askalaphus tritt auf mit einem Reverenz, und spricht den Prologus.

Herren und Frauen allzugleich,
Merkt wohl, das hier ist Pluto's Reich,
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,
Das ich zuerst bedeuten muß,
Ich nenne mich Askalaphus
Und bin Hofgärtner in der Hölle.
Die Charge ist hier unten neu:
Denn ehemals war Elysium dadrüben,
Die rauhen Wohnungen dahüben,
Man ließ es eben so dabei. —
Nun aber kam ein Lord herunter,
Der fand die Hölle gar nicht munter,
Und eine Lady fand Elysium zu schön.
Man sprach so lang', bis daß der seltne Gusto siegte,
Und Pluto selbst den hohen Einfall kriegte,
Sein altes Reich als einen Park zu sehn.
Da schleppen nun Titanen ohne Zahl,
Den alten Sisyphus mit eingeschlossen,
Rastlos geschunden und verdrossen,
Gar manches schöne Berg und Thal
Zusammen.
Aus den fluthenden Flammen
Des Acherons herauf
Müssen die ewigen Felsen jetzt!
Und gält's tausend Hände,
Sie werden an irgend einem Ende
Als Point de vue zurecht gesetzt.
Um Eins nur ist es Jammerschade,
Ums schöne Erdreich in Elysium!
Aber es ist keine Gnade,
Wir gehn damit ganz sündlich um.

Sonst dankt man Gott, wenn man die Steine
Vom Acker hat:
Aber hier! sechs Meilen herum sind keine
Zu finden mehr, und wir haben es noch nicht satt;
Damit verschütten wir den Boden,
Wo das weichste Gras,
Die liebsten Blümchen blühen, und warum das?
Alles um des Mannigfaltigen willen.
Ein frischer Wald, eine feine Wiese,
Das ist uns Alles alt und klein;
Es müssen in unserm Paradiese
Dorn und Disteln seyn.

Dafür aber auch graben wir in den Hainen
Elysiums die schönsten Bäume aus
Und setzen sie, wo wir es eben meinen,
An manche leere Stelle
Herüber in die Hölle,
Um des Cerberus Hundehaus,
Und formiren das zu einer Kapelle.

Denn, Notabene! in einem Park
Muß alles Ideal seyn.
Und, Salva venia, jeden Quark
Wickeln wir in eine schöne Schal' ein.
So verstecken wir zum Exempel
Einen Schweinstall hinter einen Tempel;
Und wieder ein Stall, versteht mich schon,
Wird geradeswegs ein Pantheon.
Die Sach' ist, wenn ein Fremder drin spaziert
Daß Alles wohl sich präsentirt;
Wenn's dem denn hyperbolisch dünkt,
Posaunt er's hyperbolisch weiter aus.
Freilich der Herr vom Haus
Weiß meistens, wo es stinkt.

Wie ich also sagte: unsre elysischen Bäume
Schwinden wie elysische Träume,
Wenn man sie verpflanzen will.
Ich bin zu allen Sachen still:
Denn in einem Park ist Alles Prunk;
Verdorrt ein Baum und wird ein Strunk,

Ha, sagen sie, da seht die Spur,
Wie die Kunst auch hinterdrein der Natur
Im Dürren ist. — Ja leider stark!
Was ich sagen wollte, zum vollkommnen Park
Wird uns wenig mehr abgehn.
Wir haben Tiefen und Höhn,
Eine Musterkarte von allem Gesträuche,
Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche.
Pagoden, Höhlen, Wieschen, Felsen und Klüfte,
Ein Menge Reseda und anderes Gedüfte,
Weimuthsfichten, babylonische Weiden, Ruinen,
Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
Moscheen und Thürme mit Kabinetten,
Von Moos sehr unbequeme Betten,
Obelisken, Labyrinthe, Triumphbögen, Arkaden,
Fischerhütten, Pavillons zum Baden,
Chinesisch-gothische Grotten, Kiosken, Tings,
Maurische Tempel und Monumente,
Gräber, ob wir gleich Niemand begraben —
Man muß es Alles zum Ganzen haben.
Ein Einziges ist noch zurücke,
Und drauf ist jeder Lord so stolz:
Das ist eine ungeheure Brücke
Von Holz
Und Einem Bogen von Hängewerk —
Die ist unser ganzes Augenmerk.
Denn erstlich kann kein Park bestehn
Ohne sie, wie wir auf jedem Kupfer sehn.
Auch in unsern toleranten Tagen
Wird immer mehr drauf angetragen,
Auf Communication, wie bekannt,
Dem man sich auch gleich stellen muß;
Elysium und Erebus
Werden vice versa tolerant.
Wir freuten uns der Brücke schon;
Doch leider Acheron und Pyriphlegethon
Speien ewige Flammen,
Da fehlt's uns an gescheidten Leuten;
Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,
So will der ganze Park nichts bedeuten;

Das Kostüme leidet weder Erz noch Stein,
Von Holz muß so eine Brücke seyn.
Aber warum ich komme! ohne Zeit zu verlieren:
Pluto's schönes junges Weib
Geht gewöhnlich hierher spazieren;
Denn drin ist nicht viel Zeitvertreib.
Da sucht sie bei den armen Todten
So schöne Gegenden, wie auf Siciliens Boden;
Wir haben's aber nur in Gedichten.
Dann fragt sie täglich nach herrlichen Früchten;
Wir haben aber keine zu reichen:
Pfirschen, Trauben, darnach liefen wir weit;
Holzbirn', Schlehen, rothe Beerchen und dergleichen
Ist Alles, was bei uns gedeiht.

(Zwei höllische Geister bringen einen Granatenbaum in einem Kübel.)

Drum hab' ich zu einem Treibhaus gerathen
Und brüte, zum Exempel, diese Granaten
In einem frostbedeckten Haus
Mit unterirdischem Feuer aus;
Den will ich in die Erde kleben,
(er macht alles zurecht, wie er's sagt)
Mit Felsen, Rasen, Moos umgeben,
Daß meine Königin vermeine,
Es wüchse Alles aus dem Steine,
Und wenn sie den Betrug verspürt,
Den Künstler lobe, wie sich's gebührt. (Ab.)

Vorbereitende Musik, ahnend seltene Gefühle.

Mandandane (als Proserpina). Halte! halt einmal, Unselige! Vergebens
Irrst du in diesen rauhen Wüsten hin und her!
Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,
Und was du suchst, liegt immer hinter dir.
Nicht vorwärts,
Aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen!
Die schwarze Höhle des Tartarus
Verwölbt die lieben Gegenden des Himmels,
In die ich sonst
Nach meines Ahnherrn froher Wohnung
Mit Liebesblick hinaufsah!
Ach! Tochter du des Jupiters,
Wie tief bist du verloren! —

Gespielinnen!
Als jene blumenreichen Thäler
Für uns gesammt noch blühten,
Als an dem himmelklaren Strom des Alpheus
Wir plätschernd noch im Abendstrahle scherzten,
Einander Kränze wanden
Und heimlich an den Jüngling dachten,
Dessen Haupt unser Herz sie widmete;
Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwätzen,
Keine Zeit zu lang,
Um freundliche Geschichten zu wiederholen,
Und die Sonne
Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette
Sich auf, als wir, voll Lust zu leben,
Früh im Thau die Rosenfüße badeten. —
O Mädchen! Mädchen!
Die ihr einsam nun,
Zerstreut an jenen Quellen schleicht,
Die Blumen auflest,
Die ich, ach Entführte!
Aus meinem Schooße fallen ließ,
Ihr steht und seht mir nach, wohin ich verschwand!
Weggerissen haben sie mich,
Die raschen Pferde des Orcus;
Mit festen Armen
Hielt mich der unerbittliche Gott!
Amor! ach Amor floh lachend auf zum Olymp!
Hast du nicht, Muthwilliger,
Genug an Himmel und Erde?
Mußt du die Flammen der Hölle
Durch deine Flammen vermehren? —
Herunter gerissen
In diese endlosen Tiefen!
Königin hier!
Königin?
Vor der nur Schatten sich neigen!
Hoffnungslos ist ihr Schmerz!
Hoffnungslos der Abgeschiedenen Glück!
Und ich wend' es nicht.
Den ernsten Gerichten

Hat das Schicksal sie übergeben;
Und unter ihnen wandl' ich umher,
Göttin! Königin!
Selbst Sklavin des Schicksals!
Ach! das fliehende Wasser
Möcht' ich dem Tantalus schöpfen,
Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!
Armer Alter,
Für gereiztes Verlangen gestraft! —
Ist Ixions Rad möcht' ich greifen,
Einhalten seinen Schmerz!
Aber was vermögen wir Götter
Ueber die ewigen Qualen!
Trostlos für mich und für sie,
Wohn' ich unter ihnen und schaue
Der armen Danaiden Geschäftigkeit!
Leer und immer leer,
Wie sie schöpfen und füllen!
Leer und immer leer!
Nicht Einen Tropfen Wassers zum Munde,
Nicht Einen Tropfen Wassers in ihre Wannen!
Leer und immer leer!
Ach! so ist's mit dir auch, mein Herz!
Woher willst du schöpfen? — und wohin? —
Euer ruhiges Wandeln, Selige,
Streicht nur vor mir vorüber;
Mein Weg ist nicht mit euch!
In euern leichten Tänzen,
In euern tiefen Hainen,
In eurer lispelnden Wohnung
Rauscht's nicht von Leben wie droben,
Schwankt nicht von Schmerz zu Lust
Der Seligkeit Fülle. —
Ist's auf seinen düstern Augenbraunen,
Im verschlossenen Blicke?
Magst du ihn Gemahl nennen?
Und darfst du ihn anders nennen?
Liebe! Liebe!
Warum öffnetest du sein Herz
Auf einen Augenblick?

Und warum nach mir?
Da du wußtest,
Es werde sich wieder auf ewig verschließen?
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen
Und setzte sie neben sich
Auf seinen kläglichen Thron?
Warum mich, die Tochter der Ceres?
O Mutter! Mutter!
Wie dich deine Gottheit verläßt
Im Verlust deiner Tochter,
Die du glücklich glaubtest,
Hinspielend, hintändelnd ihre Jugend!
Ach! du kamst gewiß
Und fragtest nach mir,
Was ich bedürfte?
Etwa ein neues Kleid,
Oder goldene Schuhe?
Und du fandest die Mädchen
An ihre Weiden gefesselt,
Wo sie mich verloren,
Nicht wieder fanden,
Ihre Locken zerrauften,
Erbärmlich klagten,
Meine lieben Mädchen! —
Wohin ist sie? Wohin? rufst du;
Welchen Weg nahm der Verruchte?
Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen?
Wohin geht der Pfad seiner Rosse?
Fackeln her!
Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!
Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,
Will keinen Gang scheuen,
Hierhin und dorthin. —
Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu,
Aller Pfade gewohnt, folgen sie deinem Lenken:
In der unbewohnten Wüste treibt dich's irre.
Ach! nur hierher, hierher nicht!
Nicht in die Tiefe der Nacht,
Unbetreten den Ewiglebenden,

Wo, bedeckt von beschwerendem Graus,
Deine Tochter ermattet!
Wende aufwärts,
Aufwärts den geflügelten Schlangenpfad,
Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
Der weiß es,
Der weiß es allein, der Erhabene,
Wo deine Tochter ist! —
Vater der Götter und Menschen!
Ruhst du noch oben auf deinem goldnen Stuhle,
Zu dem du mich Kleine
So oft mit Freundlichkeit aufhobst,
In deinen Händen mich scherzend
Gegen den endlosen Himmel schwenktest,
Daß ich kindisch droben zu verschweben bebte?
Bist du's noch, Vater? —
Nicht zu deinem Haupte,
In dem ewigen Blau
Des feuerdurchwebten Himmels!
Hier! hier! — —
Leite sie her!
Daß ich auf mit ihr
Aus diesem Kerker fahre!
Daß mir Phöbus wieder
Seine lieben Strahlen bringe,
Luna wieder
Aus den Silberlocken lächle!
O du hörst mich,
Freundlich lieber Vater;
Wirst mich wieder,
Wieder aufwärts heben;
Daß, befreit von langer, schwerer Plage,
Ich an deinem Himmel wieder mich ergetze
Letze dich, verzagtes Herz!
Ach! Hoffnung!
Hoffnung gießt
In Sturmnacht Morgenröthe!
Dieser Boden
Ist nicht Fels, nicht Moos mehr;
Diese Berge

Nicht voll schwarzen Grauses!
Ach, hier find' ich wieder eine Blume!
Dieses welke Blatt,
Es lebt noch,
Harrt noch,
Daß ich seiner mich erfreue!
Seltsam! seltsam!
Find' ich diese Frucht hier?
Die mir in den Gärten droben
Ach! so lieb war! — (Sie bricht den Granatapfel ab.)
Laß dich genießen,
Freundliche Frucht!
Laß mich vergessen
Alle den Harm!
Wieder mich wähnen
Droben in Jugend,
In der vertaumelten
Lieblichen Zeit,
In den umduftenden
Himmlischen Blüthen,
In den Gerüchen
Seliger Wonne,
Die der Entzückten
Der Schmachtenden ward! — (Sie ißt einige Körner.)
Labend! labend!
Wie greift's auf einmal
Durch diese Freuden,
Durch diese offne Wonne
Mit entsetzlichen Schmerzen,
Mit eisernen Händen
Der Hölle durch! — —
Was hab' ich verbrochen,
Daß ich genoß?
Ach! warum schafft
Die erste Freude hier mir Qual?
Was ist's? was ist's? —
Ihr Felsen scheint hier schrecklicher herabzuwinken,
Mich fester zu umfassen!
Ihr Wolken tiefer mich zu drücken!
Im fernen Schooße des Abgrunds

Dumpfe Gewitter tosend sich zu erzeugen!
Und ihr weiten Reiche der Parzen
Mir zuzurufen:
Du bist unser!

Die Parzen (unsichtbar.) Du bist unser!
Ist der Rathschluß deines Ahnherrn:
Nüchtern solltest wiederkehren;
Und der Biß des Apfels macht dich unser!
Königin, wir ehren dich!

Proserpina. Hast du's gesprochen, Vater?
Warum? warum?
Was that ich, daß du mich verstößest?
Warum rufst du mich nicht
Zu deinem lichten Thron auf?
Warum den Apfel?
O verflucht die Früchte!
Warum sind Früchte schön,
Wenn sie verdammen?

Parzen. Bist nun unser!
Warum trauerst du?
Sieh, wir ehren dich,
Unsre Königin!

Proserpina. O wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,
Daß ich euch hin verwünschen könnte!
O wäre der Cocyt nicht euer ewig Bad,
Daß ich für euch
Noch Flammen übrig hätte!
Ich Königin,
Und kann euch nicht vernichten!
In ewigem Haß sey ich mit euch verbunden! —
So schöpfet, Danaiden!
Spinnt, Parzen! wüthet, Furien!
In ewig gleich elendem Schicksal!
Ich beherrsche euch
Und bin darum elender als ihr Alle.

Parzen. Du bist unser!
Wir neigen uns dir!
Bist unser! unser!
Hohe Königin!

Proserpina. Fern! weg von mir

Sey eure Treu' und eure Herrlichkeit!
Wie haff' ich euch!
Und dich, wie zehnfach haff' ich dich —
Weh mir! ich fühle schon
Die verhaßten Umarmungen!

Parzen. Unser! Unsre Königin!

Proserpina. Warum reckst du sie nach mir?
Recke sie nach dem Avernus!
Rufe die Qualen aus stygischen Nächten empor!
Sie steigen deinem Wink entgegen,
Nicht meine Liebe.
Wie haff' ich dich,
Abscheu und Gemahl,
O Pluto! Pluto!
Gieb mir das Schicksal deiner Verdammten!
Nenn' es nicht Liebe! —
Wirf mich mit diesen Armen
In die zerstörende Qual!

Parzen. Unser! unser! hohe Königin!

Andrason erscheint bei den Worten: Abscheu und Gemahl ꝛc. Mandandane richtet die Apostrophe an ihn und flieht vor ihm mit Entsetzen. Er erstaunt, sieht sich um und folgt ihr voller Verwunderung.

Fünfter Akt.

Vorsaal.

Mana. Sora. Lato. Mela.

Sora. Liebe Schwestern, es koste, was es wolle, wir müssen in des Prinzen Zimmer.

Mana. Aber die Wache?

Sora. Die hindert uns nicht; es sind Männer. Wir wollen ihnen schön thun und Wein geben; damit führen wir sie, wie wir wollen.

Lato. Laß sehn!

Sora. Ich habe vom süßen Wein genommen und ihn mit Schlaftrunk gemischt. Denn, ihr Kinder, es liegt viel dran.

Mela. Wie so?

Sora. Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts. Mir brannt' es auf dem Herzen, zu wissen, wie's im Zimmer wohl seyn möchte, wenn die schönen Sachen alle spielten. Gegen Mitternacht schlich ich mich an und guckte durch einen Ritz in der Thür', den ich von Alters her wohl kenne.

Mana. Was sahst du?

Sora. Was ihr nicht denkt! Nun glaub' ich wohl, daß der Prinz gegen uns so unempfindlich blieb, so verachtend von uns weggieng!

Lato. Ach! er ist ein schöner Geist von der neuen Sorte; die sind alle grob.

Sora. Das nicht allein. Er führt seine Geliebte mit sich herum.

Mana. Nicht möglich!

Lato. Ei wie?

Sora. Wenn ich euch nichts aufspürte! In dem verfluchten Kasten, in der geheimnißvollen Laube sitzt sie. Mich wundert nur, wie sie sich mag so herumschleppen lassen, so stille sitzen!

Mana. Drum wurde das Ding von Mauleseln getragen!

Mela. Wie sieht sie aus?

Sora. Ich habe nur einen Zipfel vom Kleide sehen können, und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. Gar nichts weiter. Hernach entstand ein Geräusche; da ruscht' ich fort.

Lato. O laßt uns sehen!

Mana. Wenn sich's nur schickte!

Sora. Es ist ja Nacht, kein Mensch wird es erfahren. Ich habe schon den Hauptschlüssel. Nun spielt mit der Wache hübsch die Mädchen.

Musik.

Die Frauenzimmer spielen unter sich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und sehen zu; sie rufen einander herbei, endlich mischen sie sich in die Spiele. Die Fräulein thun erst fremd, dann freundlich, endlich bringen sie Wein und Früchte; die Jünglinge lassen sich's wohl schmecken, Tanz und Scherz geht fort, bis die Wache anfängt, schläfrig zu werden; sie taumeln hin und her, zuletzt in die Coulissen, und die Mädchen behalten das Feld.

Sora. Nun frisch ohne Zeitverlust ins Zimmer! Laßt uns die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren! (Alle ab.)

Der hintere Vorhang geht auf, das Theater verändert sich in die Waldscene. Nacht ohne Mondschein. Um die Laube ist alles düster und stille. Die vier Fräulein kommen mit Fackeln: Pantomime und Tanz, worin sie Neugierde und Verdruß ausdrücken. Sie öffnen die Laube, leuchten starrend hinein und fahren zurück.

Sora. Was ist das? Mandandane!

Lato. Ein Gespenst oder Andrasons Gemahlin!

Mela. Eine Maske. Was steckt darunter?

(Sie nähern sich wieder allmählig.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Lato. Heda, junge Dame!

Sora. Sie rührt sich nicht.

Mela. Ich dächte, wir blieben aus dem Spiele; ich fürchte, es steckt Zauberei dahinter.

Sora. Ich muß es doch näher besehen.

Mana. Nimm dich in Acht! wenn's auffährt —

Lato. Sie wird dich nicht beißen.

Mela. Ich gehe meiner Wege.

Sora (die es anrührt und zurückfährt). Ha!

Mana. Was giebt's?

Mela. Es ist wahrlich lebendig! Sollt' es denn Mandandane selbst seyn? Es ist nicht möglich!

Lato (indem sie sich immer weiter entfernt.) Wir müssen's doch heraus haben.

Mela. So redet es doch an!

Sora (die sich furchtsam nähert). Wer du auch seyst, seltsame, unbekannte Gestalt, rede, rühre dich! und gieb uns Rechenschaft von deinem abenteuerlichen Hierseyn!

Mana. Es will sich nicht rühren.

Lato. Geh eins hin und nehm' ihr die Maske ab!

Sora. Ich will einen Anlauf nehmen! Kommt alle mit!

(Sie halten sich an einander, und es zerrt eine die andere nach sich, bis zur Laube.)

Mana. Wir wollen am Sessel ziehen, ob's leicht oder schwer ist?

(Sie ziehen am Sessel und bringen ihn mit leichter Mühe bis ganz hervor ans Theatern; sie gehen drum herum, machen allerlei Versuche, die Maske fällt herunter, und sie thun einen allgemeinen Schrei.)

Mana. Eine Puppe!

Sora. Eine ausgestopfte Nebenbuhlerin!

Lato. O ein schönes Gehirn!

Sora. Wenn sie eben so ein Herz hat?

Mana. Die soll uns nicht umsonst vexirt haben! Auskleiden soll man sie und in den Garten stellen, die Vögel damit zu scheuchen.

Lato. So was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Mela. Es ist doch ein schönes Kleid.

Mana. Man sollte schwören, es gehöre Mandandanen.

Mela. Ich begreife nicht, was der Prinz mit der Puppe will.

(Sie versuchen an der Puppe Verschiedenes, endlich bringen sie aus der Brust einen Sack hervor und erheben ein lautes Geschrei.)

Sora. Was ist in dem Sack? Laßt sehn, was ist in dem Sack?

Mana. Häckerling ist drin, wie sich's anfühlen läßt.

Sora. Es ist doch zu schwer —

Lato. Es ist auch etwas Festes drin.

Mela. Bindet ihn auf! laßt sehn!

Andrason (kommt). Ihr Kinder, wo seyd ihr? Ich such' euch überall, ihr Kinder.

Mana. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Da sieh!

Andrason. Was Teufel ist das? meiner Frauen Kleider? meiner Frauen Gestalt?

Mana (ihm den Sack zeigend). Mit Häckerling ausgestopft.

Sora. Sieh dich um! das ist die Natur, worin der Prinz lebt, und das ist seine Geliebte.

Andrason (auffahrend). Ihr großen Götter!

Sora. Mach' nur den Sack auf!

Andrason (aus tiefen Gedanken). Halt!

Mana. Was ist dir, Andrason?

Andrason. Mir ist, als wenn mir in dieser Finsterniß ein Licht vom Himmel käme.

Sora. Du bist verzückt.

Andrason. Seht ihr nichts, ihr Mädchen? Begreift ihr nichts?

Mana. Ja, ja! das Gespenst, das uns geängstet hat, ist begreiflich genug, und der Sack, den ich in meinen Armen habe, dazu.

Andrason. Verehre die Götter!

Sora. Du machst mich mit deinem Ernst zu lachen.

Andrason. Seht ihr nicht die Hälfte des mir Glück weissagenden Orakels erfüllt?

Mana. Daß wir nicht darauf gefallen sind!

Andrason. Wenn wird ein greiflich Gespenst von
schönen Händen entgeistert,

Sora. Nichts kann klärer seyn!

Andrason. Und der leinene Sack seine Geweide verleiht! Nun aufgemacht, ihr Kinder! Laßt uns vor Allem sehen, was der enthält!

(Sie binden ihn auf, und wie sie ihn umschütteln, fällt eine ganze Parthie Bücher mit Häckerling vermischt, heraus.)

Andrason. Gebt Acht, das werden Zauberbücher seyn. (Er hebt eins auf.) Empfindsamkeiten!

Mana. O gebt's her!

(Die andern haben indessen die übrigen Bücher aufgehoben.)

Andrason. Was hast du? Siegwart, eine Klostergeschichte in drei Bänden!

Mana. O das muß scharmant seyn! Gieb her, das muß ich lesen. — Der gute Jüngling!

Lato. Den müssen wir kennen lernen!

Sora. Da ist ja auch ein Kupfer dabei.

Mela. Das ist gut! da weiß man doch, wie er ausgesehen hat.

Lato. Er hat wohl recht traurig, recht interessant ausgesehen.

(Es bleibt den Schauspielern überlassen, sich hier auf gute Art über ähnliche Schriften lustig zu machen.)

Andrason. Eine schöne Gesellschaft unter Einem Herzen!

Mela. Wie kommen die Bücher nur da herein?

Andrason. Laßt sehen! Ist das Alles? (Er wendet den Sack völlig um, es fallen noch einige Bücher und viel Häckerling heraus.) Da kommt erst die Grundsuppe!

Sora. O laßt sehen!

Andrason. Die neue Heloise! — weiter! — Die Leiden des jungen Werthers! — Armer Werther!

Sora. O gebt's! das muß ja wohl traurig seyn.

Andrason. Ihr Kinder, da sey Gott vor, daß ihr in das Zeug nur einen Blick thun solltet! Gebt her! (Er packt die Bücher wieder in den Sack zusammen, thut den Häckerling dazu und bindet's um.)

Mana. Es ist nicht artig von euch, daß ihr uns den Spaß verderben wollt! wir hätten da manche schöne Nacht lesen können, wo wir ohnedem nicht schlafen.

Andrason. Es ist zu eurem Besten, ihr Kinder! Ihr glaubt's nicht, aber es ist wahrlich zu eurem Besten! Nur ins Feuer damit!

Mana. Laßt sie nur erst der Prinzessin sehen!

Andrason. Ohne Barmherzigkeit! (Nach einer Pause.) Aber was erscheinen mir für neue Lichter auf dem dunkeln Pfade der Hoffnung! Ich seh'! ich seh'! die Götter nehmen sich meiner an.

Sora. Was habt ihr für Erscheinungen?

Andrason. Hört mich! Diese Bücher sollen nicht ins Feuer!

Mana. Das ist mir sehr lieb.

Andrason. Und ihr sollt sie auch nicht haben!

Sora. Warum?

Andrason. Hört, was das Orakel ferner gesagt hat!

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet,
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Daß von dieser lieblichen Braut die Rede sey, das ist wohl keine Frage mehr. Wie wir sie aber mit dem lieben Prinzen vereinen sollen, das seh' ich noch nicht ein. Ich will auch nicht darüber nachdenken: das ist der Götter Sache! Aber geflickt muß sie zuerst werden, das ist klar, und das ist unsere Sache!

(Er thut den Sack wieder an den vorigen Ort; die Mädchen helfen dazu, und man bittet, daß Alles mit der größten Decenz geschehe. Darauf wird die Maske wieder vorgebunden und die Puppe in gehörige Positur gesetzt.)

Sora. Ich verstehe noch von allem dem kein Wort; und das was mir an dem Orakel nicht gefällt, ist, daß es von so gemeinen Sachen und in so niedrigen Ausdrücken spricht.

Andrason. Liebes Kind, die gemeinen Sachen haben auch ihr hohes Interesse, und ich verzeihe dir, daß du den tiefen Sinn des Orakels nicht einsiehst.

Mana. Nun, so seyd nicht so geheimnißvoll, erklärt einem was!

Andrason. Ist es nicht deutlich, meine schönen Kinder, daß in diesen Papieren eine Art von Talisman steckt, daß in ihnen diese magische Gewalt liegt, die den Prinzen an eine abgeschmackte ausgestopfte Puppe fesselt, wozu er die Gestalt von eines ehrlichen Mannes Frau geborgt hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir diese Papiere verbrennten, der Zauber aufhören und er seine Geliebte als ein hohles Bild der Phantasie gleich erkennen würde? Die Götter haben mir diesen Wink gegeben, und ich danke ihnen, daß ich sie nicht mißverstanden habe. O du liebliche, holde, geflickte Braut, möge die Kraft aller lügenhaften Träume auf dich herabsteigen! möge dein papiernes Herz, deine leinenen Gedärme so viel Kraft haben, den hoch und fein empfindenden Prinzen an sich zu ziehen, wie sonst magische Zeichen, geweihte Kerzen, Alraune und Todtenköpfe, Geister und Schätze an sich zu ziehen pflegen! — Die Laube war wohl der Aufenthalt dieser himmlischen Nymphe? Kommt! wir wollen sie verwahren, Alles in Ordnung bringen, Niemand etwas davon entdecken und der Mitwirkung der Götter fürs Folgende gewiß seyn.

Mana. Andrason, nun kommt mir's erst wunderbar vor, daß ihr da seyd!

Andrason. Ein Seltsames verdrängt die Empfindung des andern.

Sora. Wie kommt ihr so schnell wieder, und in tiefer Nacht bei uns an?

Andrason. Laßt euch sagen und klagen, meine lieben Kinder! Als ich von euch weggieng, eilte ich gerade nach Hause. Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bei mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen und letzte mich für die lange Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloßhof hinein trete, ihr Kinder, höre ich oben ein Gebrause, ein Getöne, Rufen, hohles Anschlagen und eine Wirthschaft durch einander, daß ich nicht anders dachte, als der wilde Jäger sey bei mir eingezogen. Ich gehe hinauf: es wird immer ärger; die Stimmen werden unvernehmlicher und hohler, je näher ich komme; nur meine Frau höre ich schreien und rufen, als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret' ich in den Saal. Ich finde ihn finster wie eine Höhle, ganz zur Hölle decorirt, und mein Weib fährt mir in ungeheurer Leiden-

schaft und mit entsetzlichem Fluchen auf den Hals, tractirt mich als Pluto, als Scheusal und flieht endlich vor mir, daß ich eben wie versteint dastehe und kein Wort hervorzubringen weiß.

Mana. Aber um Gottes willen, was war ihr denn?

Andrason. Wie ich's beim Licht besah, war's ein Monodrama!

Mela. Das muß doch ganz curios seyn.

Andrason. Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen: sie ist mit hier.

Mana. Mit hier?

Sora. O laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch Alle recht lieb.

Mana. Wie kommt's denn aber, daß ihr sie mit hierher bringt, da ihr wißt, der Prinz wird wieder durchkommen?

Andrason. Ihr kennt ja, liebe Kinder, meine alte Gutmüthigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch-theatralischen Wuth ein Bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr allerlei, um sie zu zerstreuen, erzählte ihr allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht, euch wieder einmal zu sehen; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut seyn würde, und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seyen, sollte sie sich gleich in den Wagen setzen. Sie nahm's an, und erst hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, sie, ehe es nöthig war, mit dem Prinzen wieder zusammen zu bringen. Doch war's gleich mein Trost, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entsteht vielleicht etwas Gutes daraus. Und wie ihr seht, gelegener hätten wir nicht kommen können.

Mandandane, Feria kommen.

Mana. Sey uns willkommen, Mandandane!

Mandandane. Willkommen, meine Freundinnen!

Feria. Das war eine rechte unvermuthete Freude! — Was macht ihr in des Prinzen Zimmer?

Mandandane. Ist das sein Zimmer?

Feria. Was giebt's denn da? was ist das?

Mandandane. Wie? meine Gestalt? meine Kleider?

Andrason (für sich). Wie wird das ausgehen?

Mana. Wir haben diese ausgestopfte Puppe in der Laube gefunden, die der Prinz mit sich herumschleppt.

Sora. Dieß ist die Göttin, die seine vollkommene Anbetung hat.

Mandandane. Es ist Verläumdung! Der Mann, dessen Liebe ganz in geistigen Empfindungen schwebt, sollte sich mit so einem schalen Puppenwerk abgeben? Ich weiß, daß er mich liebt; aber es ist meine Gesellschaft, die Unterhaltung, die er für seinen Geist bei mir findet. —

Ihn mit so einem kindischen Spiel im Verdacht haben, heißt ihn und mich beleidigen!

Sora. Man könnte sagen, daß er euer Andenken so werth hält und euer Bild überall mit sich herumträgt, um sich mit ihm wie mit euch selbst zu unterhalten.

Andrason (leise zu ihr). Halte dein verwünschtes Maul!

Feria. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.

Mandandane. Nein! Sollte sein Andenken so eine erlogene abgeschmackte Nahrung brauchen, so müßte seine Liebe selbst von dieser kindischen Art seyn; er würde nicht mich, sondern eine Wolke lieben, die er nur nach meiner Gestalt zu modeln Belieben trüge.

Andrason. Wenn du wüßtest, womit sie ausgestopft ist.

Mandandane. Es ist nicht wahr.

Mana. Wir betheuern's. Wo sollten wir denn die Puppe her nehmen? Sieh hier noch den Platz, wo sie gesteckt hat!

Andrason. Wenn du nicht glauben willst, so ist das beste Mittel: wenn wir merken, daß der Prinz wiederkommt, nimm die Maske vor, setze dich selbst in die Laube, thue, als seyst du mit Häckerling ausgestopft, und sieh alsdann zu, ob wir wahr reden.

(Die Mädchen setzen indes die Puppe wieder in die Laube.)

Mandandane. Das ist ein seltsamer Vorschlag.

Feria. Laßt uns gehen, eh der Tag und Jemand von seinen Leuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrason, der Sora zurückhält.)

Andrason. Sora!

Sora. Herr!

Andrason. Ich bin in der größten Verlegenheit.

Sora. Wie?

Andrason. Der fünfte Akt geht zu Ende, und wir sind erst recht verwickelt!

Sora. So laßt den sechsten spielen!

Andrason. Das ist außer aller Art.

Sora. Ihr seyd ein Deutscher, und auf dem Deutschen Theater geht Alles an.

Andrason. Das Publikum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch, woran er ist.

Sora. Das geschieht ihnen oft.

Andrason. Sie könnten denken, wir wollten sie zum Besten haben.

Sora. Würden sie sich sehr irren?

Andrason. Freilich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Sora. Ich habe so etwas gemerkt.

Andrason. Muth gefaßt! — O ihr Götter! Seht, wie ihr eurem Orakel Erfüllung, dem Zuschauer Geduld und diesem Stück eine Entwicklung gebt! denn ohne ein Wunder weiß ich nicht, wie wir auf gute Art aus einander kommen sollen.

Sechster Akt.

Wald und Laube.

Prinz und Merkulo.

Prinz (auf dem Rasen liegend).

Merkulo (für sich). Der Besuch beim Orakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Könnt' ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! (Zum Prinzen.) Theuerster Herr! Hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen, der Vertraute Ihres Schmerzes zu seyn, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzückens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht, was sie sagen — und doch ist mir's, als wenn die Götter etwas Großes über mich verhängten. Mein Gemüth ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Orakels?

Prinz. Seine Worte sind zweideutig, und was mich am meisten verdrießt, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand selbst den Göttern einflößen sollten. Ich bat sie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: wann denn diese stürmische Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieses tantalische Streben nach ewig fliehendem Genuß endlich ersättiget werden würde? wann ich für meine Mühseligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzückungen mit der Ruhe und diese holde Traurigkeit mit einem bestätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben sie mir für eine Antwort! Ich mag sie meinem Gedächtniß nicht wieder zurückrufen! Nimm und lies!

(Er giebt ihm eine Rolle.)

Merkulo (liest). Wird nicht ein kindisches Spiel vom ernsten Spiele vertrieben,
Wird dir lieb nicht und werth, was du besitzend nicht hast,
Giebst entschlossen dafür, was du nicht habend besitzest:
Schwebt in ewigem Traum, Armer, dein Leben dahin.
Ein witziges Orakel! ein antithetisches Orakel!

(Er liest weiter.)

Was du thöricht geraubt, gieb du dem Eigener wieder
Eigen werde dir dann, was du so ängstlich erborgst.

Oder fürchte den Zorn der überschwebenden Götter!
Hier und über dem Fluß fürchte des Tantalus Loos!

Prinz. Warum mußt' ich Thörichter fragen, da ich nunmehr wider meinen Willen folgen oder der Götter Zorn auf mich laden muß!

(**Merkulo** kann nach Belieben den Orakelspruch wiederholen, Anmerkungen machen ꝛc., bis er glaubt, das Publicum habe die Worte genugsam gehört.)

Merkulo. Bei dieser Gelegenheit, dächt' ich, könnten Sie sich immer mit der Unwissenheit entschuldigen; denn ich sehe wenigstens nicht, wie das Orakel prätendiren kann, daß man's verstehen soll.

Prinz. Ich versteh' es nur zu wohl! Nicht die Worte, aber den Sinn. (Gegen die Laube gekehrt.) Dich soll ich weggeben! Dich soll ich aufopfern! Als wenn ich Ruhe der Seele und Glück erwerben könnte, wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merkulo. Freilich lassen sich allenfalls die Worte des Orakels dahin deuten.

Prinz. Es ist allzugrausam!
Wegzugeben, was ich habe,
Götter, ach! ist allzuviel.

Merkulo (für sich). Nennen doch die hohe Gabe
Götter selbst ein Kinderspiel!

Prinz. Ich verliere diese Freuden!
Mir verschwindet dieses Licht!

Merkulo (für sich). O wahrhaftig, zu beneiden
Sind die Seligkeiten nicht!

Prinz. Götter neiden dieß Entzücken,
Und sie nennen es ein Spiel.

Merkulo. Uns weit besser zu erquicken,
Giebt's noch andrer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entsetzlicher Entschluß, der in meiner Seele sich hin und her bewegt, und was für Empfindungen auf- und absteigen, die mir diesen Entschluß bald zu erleichtern, bald zu erschweren scheinen! — Laß mich allein, und sey bereit, auf meinen Wink alle meine Leute, alle Bewohner dieses Hauses zusammen zu rufen: denn, was ich thun will, ist eine große und männliche That und leidet den Anblick vieler Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir bange.

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umkehrend). Noch eins! Andrason ist wieder hier; wollen Sie den auch zum Zeugen haben?

Prinz. Himmel! Andrason!

Merkulo. Er selbst. Ich hab' ihn, wie ich aufstand, mit seiner Schwester am Fenster gesehen.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinnen verwirren sich; ich muß Luft haben, um die tausend Gedanken, die in mir durch einander gehen, zurechte zu legen. (Merkulo ab.)

Prinz (allein, nach einer Pause.) Fasse dich! Entschließe dich: denn du mußt! — Weggeben sollst du das, was dein ganzes Glück macht; auf, geben, was die Götter wohl Spiel nennen dürfen, weil ihnen die ganze Menschheit ein Spiel zu seyn scheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Mandandane mit einer Maske vor dem Gesicht sitzt darin.) Es ist ganz unmöglich! Es ist, als griff' ich nach meinem eignen Herzen, um es herauszureißen! Und doch! — (Er fährt zusammen von der Laube weg.) Was ist das in mir? wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter meinen Entschluß erleichtern? Soll ich mir's läugnen oder gestehen? Zum ersten Mal fühl' ich den Zug, der mich nach dieser himmlischen Gestalt zieht, sich verringern! Diese Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem unendlichen Zauber, der mich sonst vor ihr mit himmlischen Nebeln bedeckte! Ist's möglich? In meinem Herzen entwickelt, bestimmt sich das Gefühl: Du kannst, du willst sie weggeben! — Es ist mir unbegreiflich! (Er geht auf sie los.) Geliebteste! (Er wendet kurz wieder um.) Nein, ich belüge mich! Mein Herz ist nicht hier! In fremden Gegenden schwärmt's herum und sucht nach voriger Seligkeit. — Mir ist's, als wenn du es nicht mehr wärest, als wenn eine Fremde mir untergeschoben wäre. O ihr Götter, die ihr so grausam seyd, welche seltsame Gnade erzeigt ihr mir wieder, daß ihr mir das so erleichtert, was ich auf euern Befehl thue! — Ja, lebe wohl! Von ungefähr ist Andrason nicht hier. Ich hatte ihm die beste Hälfte seines Eigenthums geraubt; hier nehme er sie wieder! Und ihr, himmlische Geister, gebt euerm folgsamen Sohn aus den Weiten der Welt neues unbekanntes Glück! (Er ruft.) Merkulo!

(Merkulo kommt.)

Prinz. Bringe sie zusammen, die Meinigen, das Haus; könnt' ich die Welt zusammenrufen, sie sollte Zeuge der wundervollen That seyn!

(Merkulo ab.)

Der Prinz verschließt die Laube. Unter einer feierlichen Musik kommen der Oberste, die Wache, das ganze Gefolge, nach ihnen die Fräulein; Alles stellt sich zu beiden Seiten, wie sie stehen müssen, um das Schlußballet anzufangen. Zuletzt kommen Feria und Andrason mit Merkulo. Die Musik hört auf.

Prinz. Tritt näher, Andrason, und höre mich einen Augenblick geruhig an! Bisher sind wir nicht die besten Freunde gewesen; nunmehr haben die Götter mir die Augen geöffnet. Das Unrecht, seh' ich, war auf meiner Seite; ich raubte dir die beste Hälfte des Weibes, das du liebst.

Auf Befehl der Unsterblichen geb' ich dir sie zurück. Nimm als ein Heiligthum wieder, was ich als ein Heiligthum bewahrt habe; und verzeih das Vergangne meiner Noth, meinem Irrthum, meiner Jugend und meiner Liebe!

Andrason (laut). Was soll das heißen? (Für sich.) Was wird das geben?

Prinz (eröffnet die Laube; man sieht Mandandanen sitzen). Hier erkenne das Geheimniß und empfange sie zurück!

Andrason. Meine Frau! Du entführst mir meine Frau? schleppst sie mit dir herum? beschimpfest mich öffentlich, da du sie mir vor den Augen aller Welt zurückgiebst?

Prinz. Dieß sey dir ein Beweis der Heiligkeit meiner Gesinnungen, daß ich jetzt das Licht nicht scheue!

Andrason. Himmel und Hölle! ich will es rächen. (Er greift nach dem Schwert. Feria hält ihn; er spricht leise zu ihr:) Laß seyn! Ich muß ja so thun.

Prinz. Entrüste dich nicht! Mein Schwert hat auch eine Schärfe. Sey stille, gieb der Vernunft Gehör! Du kannst nicht sagen: Es ist mein Weib; und es ist doch dein Weib.

Andrason. Ich hasse die Räthsel! (Nach einem Augenblick stille für sich.) Ich erstaune! Wieder entbindet sich in meiner Seele ein neuer Verstand, eine Erklärung der letzten Worte des Orakels! Wär' es möglich? O helft mir, gütige Götter! (Laut.) Verzeih! ich fühle, daß ich dir Unrecht thue. Hierin ist Zauberei oder eine andere geheime Kraft, die der Menschen Sinne zwiespaltig mit sich selbsten macht. Was soll ich mit zwei Weibern thun? Ich verehre den Wink des Himmels und deinen Schwur. Diese nehm' ich wieder an; aber gern geb' ich dir jene dagegen, die ich gegenwärtig besitze.

Prinz. Wie?

Andrason. Bringt sie her! (Die Sklaven ab.)

Prinz. Sollte ich nach so viel Leiden noch glücklich werden können?

Andrason. Vielleicht thun hier die Himmlischen ein Wunder, um uns beide zur Ruhe zu bringen. Laß uns diese beiden als Schwestern betrachten! Jeder darf eine besitzen, und Jeder die seinige ganz.

Prinz. Ich vergeh' in Hoffnung!

Andrason. Komm du auf mein Theil, immer gleich Geliebte!

(Die Mohren heben den Sessel aus der Laube und setzen ihn an die linke Seite des Grundes.)

Mandandane (im Begriff, die Maske abzuwerfen, an Andrasons Hals). O Andrason!

Andrason (der sie nicht aufstehen noch die Maske abnehmen läßt). Still! Püppchen! Stille, Liebchen! Es naht der entscheidende Augenblick!

(Die Sklaven bringen die **Puppe**, der Prinz auf sie los und fällt vor ihr nieder.)

Prinz. Himmel, sie ist's! Himmel! sie ist's!
Seligkeit thauet herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters Mandandanen gegenüber gesetzt. Hier muß die Aehnlichkeit Beider dem Zuschauer noch Illusion machen, wie es überhaupt durchs ganze Stück darauf angesehen ist.)

Andrason. Komm und gieb mir deine Hand! Aller Groll höre unter uns auf, und feierlich entsag' ich hier dieser zweiten Mandandane und vereine sie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zusammen.) Sey glücklich (für sich) mit deiner geflickten Braut!

Prinz. Ich weiß nicht, wo mich die Trunkenheit der Wonne hinführt. Diese ist's, ich fühl' ihre Nähe, die mich so lang an sich zog, die so lang das Glück meines Lebens machte! Ich fühl's, ich bin wieder in den Zauberstrudel fortgerissen, der unaufhörlich von ihr ausfließt. (Zu Mandandanen.) Verzeih und leb' wohl! (Auf die Puppe deutend.) Hier, hier ist meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

Mandandane (die die Maske abwirft, zu Andrason).
Laß uns den Bund erneuen,
Gieb wieder deine Hand!
Verzeih, daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt!

Prinz (zur Puppe). Was Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Merkulo. Wie mir's ist, sag' ich nicht!
Als zögen uns die Wände ein Fratzengesicht!
Himmel und Erde scheint uns Esel zu bohren,
Wir sind unwiederbringlich verloren.

Mandandane (zu Andrason). Laß uns den Bund erneuen,
Gieb wieder deine Hand!
Verzeih, daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt!

Prinz (zur Puppe). Was Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl' ich an deiner Hand!

Andrason. Wenn je ein seltsam Orakel buchstäblich erfüllt worden,

so ist's dieses, und alle meine Wünsche sind befriedigt, da ich dich so wieder in meinen Armen halte. Auf, Schwester, Kinder, Freunde! Laßt's nun an Lustbarkeiten nicht fehlen! Wir wollen unsers Glücks genießen, über die wunderbare Geschichte unsere stillen Betrachtungen anstellen (mehr hervortretend gegen die Zuschauer) und von hundert Lehren, die wir daraus ziehen könnten, uns besonders diese merken: daß ein Thor erst dann recht angeführt ist, wenn er sich einbildet, er folge gutem Rath oder gehorche den Göttern.

Ein großes Ballet zum Schlusse.

Die Vögel.

Nach dem Aristophanes.

Personen.

Treufreund, als Scapin.
Hoffegut, als Pierrot.
Schuhu.
Papagey.
Chor der Vögel.

Waldiges felsiges Thal auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Ruine.

Hoffegut (von der einen Seite oben auf dem Felsen). O gefährlicher Stieg! o unglückseliger Weg!

Treufreund (auf der andern Seite in der Höhe, ungesehen). Still! ich hör' ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Treufreund. Auf welche Klippe hast du dich verirrt?

Hoffegut. Weh mir! o weh!

Treufreund. Geduldig, mein Freund:

Hoffegut. Ich stecke in Dornen.

Treufreund. Nur gelassen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betrügerischen Moos schwindl' ich am Abhang des Felsens!

Treufreund. Immer ruhig! — Mach' dich herunter! Da seh' ich ein Wieschen!

Hoffegut. Ich fall', ich falle!

Treufreund. Nur sachte! ich komme gleich!

Hoffegut. Au, au! ich liege schon unten!

Treufreund. Wart', ich will dich aufheben!

Hoffegut (auf der Erde liegend). O daß den bösen Verführer, den landstreicherischen Gesellen, den wagehalsigen Kletterer die Götter verderblich verdürben!

Treufreund. Was schreist du?

Hoffegut. Ich verwünsche dich!

Treufreund (den man oben auf dem Felsen auf allen Vieren erblickt). Hier ist der Muscus cyperoides polytrichocarpomanidoides.

Hoffegut. Er bringt mich um.

Treufreund. Hier ist der Lichen canescens pigerrimus. Welch eine traurige Figur!

Hoffegut. Mir sind alle Gebeine zerschellt.

Treufreund. Siehst du, was die Wissenschaft für ein Nothanker ist! In den höchsten Lüften, auf den rauhsten Felsen findet der unterrichtete Mensch Unterhaltung.

Hoffegut. Ich wollte, du müßtest im tiefsten Meeresgrund ein Conchyliencabinet zusammenlesen, und ich wäre, wo ich herkomme!

Treufreund. Ist dir's nicht wohl? Es ist so eine reine Luft da oben.

Hoffegut. Ich spür's am Athem!

Treufreund. Hast du dich umgesehen? Welche treffliche Aussicht!

Hoffegut. Die kann mir nichts helfen.

Treufreund. Du bist wie ein Stein —

Hoffegut. Wenn die Kälte ausschlägt: ich schwitze über und über.

Treufreund (herunter kommend). Das ist heilsam; und ich versichere dich, wir sind am rechten Ort —

Hoffegut. Ich wollte, wir wären wieder unten —

Treufreund. Und sind den nächsten Weg gegangen.

Hoffegut. Ja, grad' auf, aber ein paar Stunden länger. Ich kann kein Glied rühren, von der Müh' und vom Fall. Weh! o weh!

Treufreund (hebt ihn auf). Nu, nu! du hängst ja noch zusammen.

Hoffegut. O müss' es Allen denen so ergehen, die zu Hause unzufrieden sind!

Treufreund. Fass' dich, fass' dich!

Hoffegut. Wir hatten wenigstens zu essen und zu trinken —

Treufreund. Wenn uns Jemand borgte oder es was zu schmarutzen gab.

Hoffegut. Warm im Winter —

Treufreund. So lange wir im Bette lagen.

Hoffegut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute schlimmer dran als wir, die wir wie unsinnig in die Welt hinein rennen und was Tolles auf die tollste Art aufsuchen.

Treufreund (gegen die Zuschauer). Unsere Geschichte ist mit wenigen Worten diese: Wir konnten's in der Stadt nicht mehr aushalten. Denn ob wir gleich nicht viel verlangten, so kriegten wir doch immer weniger, als wir hofften; was wir thaten, wurde gut bezahlt, und wir hatten immer weniger, als wir brauchten; wir schränkten uns auf alle mögliche Weise ein und konnten niemals auskommen. Wir lebten gern auf unsere Weise und konnten selten eine Gesellschaft finden, die für uns paßte. Kurz, wir sehnten uns nach einem neuen Lande, wo's eben anders zugienge.

Hoffegut. Und haben uns auf dem Wege vortrefflich verbessert.

Treufreund. Der Ausgang giebt den Thaten ihre Titel. — Große Verdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen; es giebt Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Wir haben gehört, daß auf dem Gipfel dieses überhohen Berges ein Schuhu wohnt, der mit nichts zufrieden ist und dem wir deßwegen große Kenntnisse zuschreiben Sie nennen ihn im ganzen Lande den Criticus. Er sitzt den Tag über zu Hause und denkt Alles durch, was die Leute gestern gethan haben, und ist immer noch einmal so gescheidt als einer, der vom Rathhaus kommt. Wir vermuthen, daß er alle Städte, obwohl nur bei Nacht, wie der hinkende Teufel, wird gesehen haben, und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo wir mit Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sieh das schöne Gemäuer dahinten! Ist's doch, als wenn die Feen es hingehext hätten.

Hoffegut. Entzückst du dich wieder über die alten Steine?

Treufreund. Gewiß dahinten wohnt er. Heda! he! Schuhu! he! he! Herr Schuhu! Ist Niemand zu Hause?

Papagey (tritt auf und spricht schnarrend). Herren, meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Ueberraschung!

Treufreund. Wir kommen, den Herrn Schuhu hier oben aufzusuchen.

Hoffegut. Und haben fast die Hälse gebrochen, um die Ehre zu haben, ihm aufzuwarten.

Papagey. Was thut man nicht, um die Bekanntschaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem Herrn willkommen seyn. Wenn er gleich kein freundlich Gesicht macht, so sieht er's doch gern, wenn man ihn besucht.

Treufreund. Sind Sie sein Diener?

Papagey. Ja, so lang, als mir's denkt.

Hoffegut. Wie ist denn Ihr Name?

Papagey. Man nennt mich den Leser!

Treufreund. Den Leser!

Papagey. Und von Geschlecht bin ich ein Papagey.

Hoffegut. Das hätt' ich Ihnen eher angesehen.

Treufreund. Seid ihr denn mit eurem Herrn zufrieden?

Papagey. Ach ja, ja. Wir schicken uns recht für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über Alles, und das ist mir sehr recht, da brauch' ich's nicht zu thun. Wenn mir so was recht in der Seele wohl thut, wenn ich's auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh' ich eben des Abends hin und frage ihn, ob's auch was taugt?

Treufreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Langeweile haben.

Papagey. Glaubt das nicht! wir sind von Allem unterrichtet.

Hoffegut. Was thut und treibt ihr aber den ganzen Tag?

Papagey. Je nun, wir warten eben, bis der Abend kommt.

Treufreund. Ihr habt aber wahrscheinlich noch besondere Liebhabereien?

Papagey. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Ganze Stunden lang bei Tag und Nacht kann ich stehen und ihnen zuhören und so entzückt seyn, so selig seyn daß ich manchmal meine, die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Thierchen gestellt, nur von einer andern Seite; wo er eins habhaft werden kann, schnaps! hat er's beim Kopfe und rupft's. Kaum ein Paar hat er auf mein inständiges Bitten hier oben leben lassen, und just nicht die besten.

Treufreund. Ihr solltet ihm remonstriren.

Papagey. Das hilft nichts, wenn er hungrig ist.

Hoffegut. Ihr solltet ihm ander Futter unterschieben.

Papagey. Das geschieht auch, so lang's möglich ist, und das ist eben mein Leidwesen. Wenn's nur immer Mäuse gäbe! Denn Mäuse find't er so delicieux wie Lerchen, und die schönste Lerche schnabelirt er wie eine Maus.

Hoffegut. Warum dient ihr ihm denn aber?

Papagey. Er ist nun einmal Herr.

Hoffegut. Ich ließ' ihn hier oben in seiner Wüste und suchte mir dort unten so ein schönes, allerliebstes, dichtes, feuchtliches Hölzchen, das voller Nachtigallen wäre, und wo die Lerchen über dem Felde dran zu Hunderten in der Luft herum sängen; da wollte ich mir's recht wohl werden lassen!

Papagey. Ach, wenn's nur schon so wäre!

Treufreund. Nun so macht, daß ihr von ihm los kommt!

Papagey. Wie soll ich's anfangen?

Hoffegut. Giebt er euch denn so gute Nahrung, daß ihr's wo anders nicht besser haben könnt?

Papagey. Behüte Gott! Ich muß mir mein Bißchen selbst suchen. Ja, wenn ich Gebeine und Gerippe fressen könnte; das ist Alles, was er von seinen Mahlzeiten übrig läßt.

Treufreund. Das heiße ich ein Attachement! Macht doch, daß wir einen Herrn kennen lernen, der so einen treuen Diener verdient!

Papagey. Nur stille, stille, daß ihr ihn nicht aufweckt! denn wenn man ihn aus den Träumen stört, da ist er so unartig wie ein Kind; sonst ist er ein recht gesetzter Mann. Doch ich höre, daß er eben, von seinem Mittagsschläfchen erwacht, sich schüttelt! da ist er am freundlichsten; ich will euch melden. — Mein theurer Herr, ich bitte euch, hier sind ein paar liebenswürdige Fremde! Der Himmel ist bedeckt, es wird euern Augen nichts schaden.

Schuhu (tritt auf). Ueber was verlangen die Herren mein Urtheil?

Treufreund. Nicht sowohl Urtheil als guten Rath.

Papagey. Das ist eben recht seine Sache. Ich habe noch nicht gesehen, daß einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mit der Nase aufs Beßre gestoßen hätte.

Schuhu. Einen guten Rath, meine Herren?

Hoffegut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

Papagey. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn er ist von Allem unterrichtet.

Schuhu. Ja, ich habe Correspondenz mit allen Malcontenten in der ganzen Welt; da erhalte ich die geheimsten Nachrichten, Papiere und Documente; und wenn man mit Leuten spricht, die unzufrieden sind, da erfährt man recht die Wahrheit.

Treufreund. Ganz natürlich!

Hoffegut. Ohne Zweifel!

Papagey. O gewiß!

Schuhu. Ich habe meine rechte Freude, allen Vögeln bange zu machen, es wird keinem wohl, wenn er mich nur von weitem wittert. Sie führen ein Gekreische und Gekrächze und Gekrakse, und können, wie ein schimpfendes altes Weib, gar von dem Orte nicht wegkommen, wo man sie ärgert. Es ist aber auch einer oder der andere sich bewußt, daß ich ihm seine Jungen anatomirt habe, um ihm zu zeigen, wie er ihnen hätte sollen schärfere Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebautere Beine anschaffen.

Treufreund. Wir haben uns also an die rechte Schmiede gewendet; denn wir suchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns besser befänden als da, wo wir herkommen.

Schuhu. Wenn Sie Nachricht haben wollten von einem, wo's schlimmer hergeht, damit könnt' ich eher dienen. Seyn Sie versichert, kein Volk in der Welt weiß sich aufzuführen und kein König zu regieren.

Hoffegut. Und sie leben doch Alle.

Schuhu. Das ist eben das Schlimmste. Aber was vertreibt Sie aus Ihrem Vaterlande?

Treufreund. Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hause saßen und ein Pfeifchen Tabak rauchten, oder ins Wirthshaus giengen und uns ein Gläschen alten Wein schmecken ließen, wollte uns kein Mensch für unsere Mühe bezahlen. Was wir am liebsten thaten, war am strengsten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probirten, wurden wir für unsere gute Meinung noch dazu gestraft.

Schuhu. Sie scheinen seltsame Begriffe zu haben.

Hoffegut. O nein! unsere meisten Freunde sind so gesinnt.

Schuhu. Allein was für eine Stadt suchen Sie eigentlich?

Treufreund. O eine ganz unvergleichliche! so eine weiche, wohlgepolsterte — so eine, wo's Einem immer wohl wäre!

Schuhu. Es giebt verschiedene Arten von Wohlsein.

Treufreund. Eine Stadt, wo es Einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbesetzte Tafel geladen zu werden.

Schuhu. Hm!

Hoffegut. So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vortheile ihres Standes mit uns Geringern zu theilen bereit wären.

Schuhu. He!

Treufreund. Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es dem Volk, wie es einem armen Teufel zu Muthe ist.

Schuhu. Gut!

Hoffegut. Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Zinsen gäben, damit man ihnen nur das Geld abnähme und verwahrte.

Schuhu. So!

Treufreund. Eine Stadt, wo Enthusiasmus lebte, wo ein Mann, der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geschrieben hätte, gleich auf Zeitlebens in Allem freigehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftsteller?

Treufreund. Ei wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freilich, wie alle meine Landsleute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beitragen können, so sorgen Sie, daß wir besser bezahlt werden.

Schuhu. Das bekümmert mich nicht.

Treufreund. Daß wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter nicht gleich so gräßliche Gesichter schnitten, wenn man sich ihren liebenswürdigen Töchtern nähert.

Schuhu. Wie?

Treufreund. So eine Stadt, wo Ehemänner einen Begriff von dem bedrängten Zustande eines unverheiratheten wohlgesinnten Jünglings hätten.

Schuhu. Was?

Hoffegut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuster noch Schneider, weder Fleischer noch Wirth zu bezahlen brauchte, da, wo mir selbst ein niedliches Schätzchen ihre Annehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe, ihr Herz zu rühren.

Schuhu: Zu wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seyd?

Treufreund. Wie so?

Schuhu. Wo finde ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt ihr deren doch einen guten Vorrath.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Treufreund. Er hat die Leiter erstiegen.

Schuhu. Für euch ist kein Weg als ins Zucht- oder ins Tollhaus. (Ab.)

Papagey. Aber um Gottes willen! was macht ihr, ihr Herren? Ihr scheint ja so vernünftige Leute, und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr!

Treufreund. Das macht, daß just vernünftige Leute sich unter einander am wenigsten vertragen können.

Papagey. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Treufreund. O ja! er gleicht dem Wiedehopf; denn er macht sein Nest aus Quark.

Hoffegut. Oder dem Kukuk; denn er legt seine Eier in fremde Nester.

Papagey. Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

Treufreund. Wir auch — an Hunger und Durst.

Papagey. Ach, meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden! Ist's denn nicht möglich, daß treffliche, mit so vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf Einen Zweck wirken und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

Hoffegut. Es wird sich schon finden. Ich dächte, ihr rettetet indeß die Hausehre und gäbt uns was zum Besten.

Papagey. Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu seyn. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen meine Nachtigallen und meine Lerchen producire?

Hoffegut. Schaum und Wind!

Papagey. Nun sollt ihr sie hören, meine lieblichen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umkränzenden Sängerinnen.

Treufreund. Leser, lieber Leser!

Papagey. O du kleine, leichtbewegliche, aufspringende, schwirrende, schmetternde, hellklingende Lerche, du Gast der frischgepflügten Erde, laß deine Stimme hören, und schaffe neue Bewunderung und Freude!

Treufreund. Der wäre vortrefflich, eine Ode auf eine mittelmäßige Actrice zu machen.

(Die Lerche hinter der Scene singt, während der Zeit der Papagey sein unendliches Entzücken und die Zuhörer ihre Verwunderung äußern.)

Papagey. Dank dir, heißen Dank!

Treufreund. Hunger, heißen Hunger!

Hoffegut. Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend eine Quelle hier in der Nachbarschaft?

Treufreund. Giebt's keine Heidelbeeren, Himbeeren, Mehlbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich dem Scheidewasser meines Magens nur etwas zur Nahrung einfüllen könnte?

Papagey. Ihr sollt meine Nachtigall hören, die sanftzaubernde Huldin, die Beseelerin der Nächte! — Wecke, rufe hervor jedes schlummernde Gefühlchen! belebe mit Wollust jeden Flaum und mache mich von der Kralle bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

Hoffegut. Wenn sie sich nur kurz faßt!

Treufreund. Das ist gar ihre Art nicht. Wenn so eine Nachtigall einmal ins Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll.

(Nachtigall hinter der Scene, eine lange zärtliche Arie nach Belieben.)

Papagey. Brav! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannigfaltigkeit!

Treufreund. Mir ist's, als wär' ich in der Deutschen Komödie; es will gar kein Ende nehmen.

Hoffegut. Sie hat eine hübsche Stimme; ich möchte sie doch in der Nähe sehen.

Papagey. Nun noch zu guter Letzt ein Rondeau von der allerliebsten Lerche; sie hat so was Humoristisches in ihrem Gesange.

(Rondeau von der Lerche, während dessen Treufreund den Takt tritt und zuletzt Bewegungen macht wie Einer, der tanzen will.)

Papagey. Um Gottes willen, wer wird den Takt treten? Merkt doch auf den Ausdruck!

Treufreund. Der Takt ist das Einzige, was ich von der Musik höre; da fährt's einem so recht in die Beine.

(Das Rondeau geht fort. Treufreund fängt an für sich zu tanzen.)

Treufreund. Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

(Hoffegut wird auch angesteckt. Der Schuhu kommt und ruft.)

Schuhu. Soll denn des Gelärms noch kein Ende werden?

(Treufreund kriegt den Schuhu und Hoffegut den Papagey zu fassen und nöthigen sie zu tanzen. Wie das Rondeau zu Ende ist, klatschen Treufreund und Hoffegut in die Hände und rufen: Bravo! bravo! — Hinter der Scene entsteht ein Getümmel.)

Hoffegut. Was hör' ich? welch ein Geschrei? welch ein Geräusch?

Treufreund. Die Aeste werden lebendig.

Hoffegut. Ich höre pipsen und krakseln und sehe eine Versammlung unzähliger Vögel.

(Die Vögel kommen nach und nach herein.)

Treufreund. Welch ein buntes, abgeschmacktes Gefieder! Lauter Tagvögel! Sie spüren ihren nächtlichen Feind, den mächtigen Criticus.

Hoffegut. Welch ein abenteuerlicher Kamm! Wie das Thier sich verwundert.

Treufreund. Dieser hat sich noch ärger ausgeputzt und sieht noch alberner aus.

Hoffegut. Sieh den dritten, wie er wichtig thut! Sie berathschlagen sich unter einander.

Treufreund. Bis sie einig werden, haben wir gute Zeit.

Hoffegut. O weh mir! Der Haufe vermehrt sich. Sieh diese kleine Brut, diesen gefährlichen Anflug! Wie's trippelt, wie's stutzt, wie's hüpft, scheut und wiederkommt! Weh uns! weh! — O welche Wolke von scheußlichen Creaturen! Welch ein schändlicher Tod droht uns von abscheulichen Feinden!

Treufreund. Warum nicht gar! Ich habe Appetit, *sie* zu fressen.

Hoffegut. Ein Wagehals nimmt kein gutes Ende! davon haben wir die Exempel in der Historie. *Du* wirst umkommen, und *ich* werde umkommen und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon gehabt haben.

Treufreund. Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

Hoffegut. Leider!

Treufreund. Des Cicero?

Hoffegut. Nun ja!

Treufreund. Kein großer Mann muß eines natürlichen Todes sterben.

Hoffegut. Hättest du mir das eher gesagt!

Treufreund. Es ist noch immer Zeit.

Hoffegut. Hast du mir darum solche Lehren gegeben? mir immer vorgesagt, daß ein Mensch leben müsse, als wenn er hundert Jahre alt werden wollte, daß er sich ordentlich, mäßig, keusch und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich aufführte, wie sich unsere jungen Leute nicht aufführen? — Und nun soll ich so schändlich untergehen! Hätt' ich das eher gewußt, ich hätte mir wollen mein Bischen junges Leben zu Nutze machen.

Treufreund. Laß dich deine Tugend nicht gereuen!

Hoffegut. Sie schmieden einen Anschlag, sie wetzen ihre Schnäbel, sie schließen sich in Reihen, sie fallen uns an!

Treufreund. Halte den Rücken frei, drücke den Schlapphut ins Gesicht und wehre dich mit dem Aermel! Jedem Thier und jedem Narren haben die Götter seine Vertheidigungswaffen gegeben.

Erster Vogel. Versäumt keinen Augenblick! Sie sind's! unsere gefährlichsten Feinde! es sind Menschen!

Zweiter Vogel. Vogelsteller? Verschonet keinen! Fallet sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

Chor der Vögel. Pickt und kratzt und krammt und hacket,
Bohrt und krallet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungesäumt die Augen aus!

Schlagt und klatscht dann mit den Flügeln
Ihre Wangen, ihre Lippen,
Die uns zum Verderben pfeifen,
Ihre mordgesinnten Schläfe,
Daß sie taumelnd niederstürzen!

Und dann zerrt und reißt euch gierig,
Keiner sie dem Andern gönnend,
Um die vielgeliebten Augen!
Schlänkert die geliebten Bissen,
Sie gemächlich zu verschlucken!
Jagt euch um die Leckerbissen!
Selig, wer den Fraß verschlingt!

Hoffegut. Wer wird sich der Menge entgegensetzen.

Treufreund. Freilich nicht allein mit zehn Fingern. Die größten Generale loben die Verschanzungen. Hier, mein Freund, ist das Rüst- und Zeughaus unsers alten großglasäugigen Criticus. Diese Geräth-

schaften und Waffen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein Ballen, noch einer, und noch einer.

(Die Ballen und Bücher werden nach und nach von beiden Freunden herausgeschafft, und eine Art von Festung aufgebaut. An den Ballen kann außen angeschrieben stehen, aus welchem Fache die Bücher sind.)

Lauter neue Bücher, die er nach dem Geruche recensirt hat! Hier sind die großen Lexica, die großen Krambuden der Literatur, wo Jeder einzeln sein Bedürfniß pfennigweise nach dem Alphabet abholen kann! — Nun wären wir von unten auf gesichert; denn jene verfluchten kleinen Kröten scheinen uns von gefährlichen Seiten angreifen zu wollen. Halt hier! halt fest!

Hoffegut. Was soll ich weiter holen? Es geht verflucht langsam mit unserer Verschanzung im Angesicht der Feinde.

Treufreund. Sey nur still! das ist Homerisch.

(Die nachbenannten Geräthschaften müssen kolossalisch und in die Augen fallend seyn, besonders die Feder und das Tintenfaß.)

Nimm zuerst diesen knotigen Prügel, womit der Criticus alles junge Geziefer auf der Stelle breit zu schlagen pflegt! Nimm diese Peitschen, mit denen er, sich gegen den Muthwillen waffnend, die Ungezogenheit noch ungezogener macht! Nimm die Blasröhre, womit er ehrwürdigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Lettenkugeln in die Perücken schießt — und so wehre dich gegen Jeden in seiner Art! Hier, nimm das Tintenfaß und die große Feder, und beschmiere damit dem ersten, der mit buntem Gefieder herankommt, die Flügel; denn wer die Gefahr nicht scheut, fürchtet doch verunziert zu werden. Halte dich wohl! Fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegst, so denke, daß sie dem Tapfern wie dem Feigen von den Göttern zugemessen sind.

Hoffegut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor. Pickt und kratzt und krammt und hacket,
Bohrt und krallet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungesäumt die Augen aus!

Papagey. Bedenkt, meine Freunde! hört das Wort der Vernunft!

Erster Vogel. Bist du auch hier? Zerreißt den Verräther zuerst!

Zweiter Vogel. Er hat sie eingeführt, er muß mit ihnen sterben.

Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie hacken auf den Papagey und treiben ihn fort.)

Treufreund. Sie scheinen getheilt. Man muß sie nicht zu Athem kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Treufreund. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Honnetetät am ersten betrügen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen, wirf die Peitsche aus der Hand! Siehst du, wie sie Acht geben und sich verwundern?

Hoffegut. Ich sehe, wie sie ihre Schnäbel auf uns richten und uns grimmig zu zerhacken drohen.

Treufreund. Ich entäußere mich dieser Feder, ich setze das Tintenfaß bei Seite, ich demolire die Festung.

Hoffegut. Bist du rasend?

Treufreund. Ich glaube an Menschheit.

Hoffegut. Unter den Vögeln?

Treufreund. Am ersten.

Hoffegut. Was wird das werden!

Treufreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle seine Feinde versöhnt?

Hoffegut. Wenn sie Narren sind.

Treufreund. Das ist eben, was wir versuchen wollen.

Hoffegut. Nun so mach' deine Sache!

Treufreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euern raschen, auf unser Verderben gerichteten Entschluß mit Ueberlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geflügelte Völker! die ihr vor Andern euers Geschlechts so ausgezeichnet seyd, daß ihr nicht bloß mit mit Gekrakse und Geschrei in den Lüften hin und her fahret, sondern durch die himmlische Gabe der Rede und vernehmlicher Worte euch zu versammeln und gemeinschaftlich zu handeln vermöget! Großes Geschenk der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vornehmen, kann uns der größte Vorwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig ist, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen derer anzuhören, die, bekannter mit uns verborgenen Umständen, unserm rasch gefaßten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut.

Zweiter Vogel. Ganz allerliebst!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörtet die Sache, nicht die Worte.

Hoffegut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Treufreund. Oder ein Virtuos unter Liebhaber.

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! Folgt euerm Entschluß! Wer Gründe anhört, kommt in Gefahr, nachzugeben.

Hoffegut (zu Treufreund). Es wird dir nichts helfen.

Treufreund. Gieb nur Acht, wie ich pfeife! (Zu den Vögeln.) Ihr seyd in Gefahr, euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihre eure

nächsten Verwandten und besten Freunde aus Mißverständniß zu tödten bereit seyd.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch Freund. Ihr sollt umkommen! wir haben's wohl überlegt.

Treufreund. Und irrt euch doch. Denn freilich, das ganz Unwahrscheinliche vorauszusehen und zu bedenken, kann man von keinem Rathe erwarten. Wir scheinen euch feindselig hier zu seyn, und sind die besten, edelsten, uneigennützigsten von euern Freunden, sind keine Menschen, sind Vögel.

Zweiter Vogel. Ihr! — Vögel? Welch eine unverschämte Lüge! Wo habt ihr eure Federn?

Treufreund. Wir sind in der Mause; wir haben sie alle verloren.

Vierter Vogel. Zu welchem Geschlecht wagt ihr euch zu rechnen?

Treufreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der Otahitische Mistfinke, nach dem Linné Monedula ryparocandula; und ich bin von den Freundsinseln, der große Hosenkackerling, Epops maximus polycacaromerdicus; es giebt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.

Erster Vogel (zu den andern). Was haltet ihr davon.

Dritter Vogel. Es sieht völlig aus wie eine Lüge.

Vierter Vogel. Es kann aber doch auch wahr seyn.

Treufreund. Von Menschen unserer Freiheit beraubt, in der wir so angenehm auf den Zweigen saßen, uns wiegten, Kirschkerne aufknackten, Ananas beschnupperten, Pisangs naschten, Hanfsamen knusperten —

Erster Vogel. Ach, das muß gut geschmeckt haben!

Treufreund. In böse Käfige gesteckt, auf dem langweiligen Schiffe! Umgang eines verdrießlichen Kapitäns und grober Matrosen! schlechte Kost, ein trübseliges und heimlichen Haß nährendes Leben!

Zweiter Vogel. Sie sind zu beklagen.

Treufreund. Angekommen in Europa; wie Scheusale angestaunt, von Standspersonen nach Belieben, von Bürgern um vier Groschen, von Kindern um sechs Pfennige, und von Gelehrten und Künstlern gratis.

Dritter Vogel. Sie haben mich auch einmal so dran gehabt.

Treufreund. Sie glaubten, uns zahm gemacht zu haben, weil wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie Anfangs hackten und krallten, sondern Mandelkerne und Nüsse aus den Händen schöner Damen annahmen und uns hinter den Ohren krauen ließen.

Vierter Vogel. Das muß doch auch wohl thun.

Treufreund. Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal, oder ein Rachsüchtiger auf dem englischen Theater, ungebeugt durch die

Noth, ohne Dank gegen tyrannische Wohlthäter, schmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anschlag — unserer Freiheit und ihres Verderbens. — Ist es der Bescheidenheit erlaubt, Aufmerksamkeit auf ihre Thaten zu lenken: o! so laßt mich euch bemerklich machen, daß sonst jeder geflügelte Gefangene schon sich selig fühlt, wenn das Thürchen seines Kerkers sich eröffnet, der Faden, der ihn hält, zerreißt, und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Gesichte seiner Feinde entfernen kann. Aber wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freiheit; andere Plane wechselten wir im Busen und saßen lauschend und getrost indeß auf dem Stängelchen.

Hoffegut. Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du so fortfährst.

Treufreund. Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vögeln.) Was uns täglich in die Augen fiel, war ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit, etwas vorzunehmen, ihr Müßiggang, ihre plumpe Gewaltthätigkeit und ihr ungeschickter Betrug. Ach! — seufzeten wir so oft in der Stille — soll dieß Volk, so unwürdig, von der Erde genährt zu werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verrätherisch zugewandte Herrschaft so mißbrauchen und sie den urältesten Herren, dem ersten Volke, vorenthalten!

Erster Vogel. Wer ist das erste Volk?

Treufreund. Ihr seyd's! Die Vögel sind das erste, urälteste Geschlecht, vom Schicksale bestimmt, Herren zu seyn des Himmels —

Vögel. Des Himmels?

Treufreund. Und der Erde!

Vögel. Und der Erde?

Treufreund. Nicht anders!

Vögel. Aber wie?

Treufreund. Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbtheil. Sie sitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indes, wie armselige Vertriebene, einzelne Ausschößlinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eigenen Boden, wie in einem fremden Garten, als Unkraut behandelt.

Zweiter Vogel. Er rührt mich!

Treufreund. Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch ansehe. Ein Prinz, dessen Eltern von Reich und Krone vertrieben worden, der seiner Sicherheit wegen in armseligen Hütten bei Fischern sein Leben zubringen muß — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hause, einem würdigen General, entdeckt; dieser eilt, ihn aufzusuchen, und wirft sich ihm zu Füßen. — Nein, ich würde nicht mit mehr Rührung die

Kniee des entstellten Erhabenen umfassen, nicht mit mehr wahrer Inbrunst ihm mein Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten, als ich mich euch nähere und zum ersten Mal seit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

Hoffegut. Sie schweigen. Wahrhaftig, sie schluchzen, sie trocknen sich die Augen. Sie sind doch noch zu rühren! So ein Publicum möcht' ich küssen.

Erster Vogel. Du bringst uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

Hoffegut. Sie geberden sich wie Fasanen, die man bei der Laterne schießt. Wie willst du auskommen? Du hast dich in einen schlimmen Handel gemischt.

Treufreund. Merk' auf und lern' was! (Zu den Vögeln). Es wird euch bekannt seyn, ihr werdet gelesen haben —

Vögel. Wir haben nichts gelesen.

Treufreund (der den Perioden in eben dem Tone wieder aufnimmt). Ihr werdet nicht gelesen haben, es wird euch nicht bekannt seyn, daß nach dem uralten Schicksal die Vögel das Aelteste sind.

Vögel. Wie beweist ihr das?

Hoffegut. Ich bin selbst neugierig.

Treufreund. Ganz leicht. Es sagt der Dichter Periplektomenes, da er vom Anfang der Anfänge spricht:

Und im Schooße der Urwelt, voll ruhender innrer Geburten,
Lag das Ei des Anfangs, erwartend Leben und Regung.

Nun wo will das Ei hergekommen seyn, wenn es kein Vogel gelegt hat?

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ei gewesen seyn!

Hoffegut. Allenfalls vom Vogel Rock oder einem Lindwurm.

Treufreund. Das ist lange noch nicht Alles; hört weiter! er fährt fort:

Und auf die stockende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe
Sich mit den Fittigen her und brütet über den Wesen.

Ihr seht also deutlich, wo will die Liebe Fittige hergenommen haben, wenn nicht von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn keine gewesen sind? und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter als die Liebe? Ja, sogar sind Verschiedene der Meinung, daß die Liebe selbst ein Vogel gewesen sey. — Nun, was sagt ihr dazu? — Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bei den Dichtern Alle mit Flügeln eingeführt; und werden sie's nicht, so ist's ein Versehen: denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffegut. Deutlich und zusammenhängend.

Vögel. O anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmal.

Treufreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweite Geschlecht der herrschenden Götter war von eurem Stamme gesetzt: seine Frau aber hat wohl keine gehabt; da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel versagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie legten sich aufs Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen; Jupiter den Adler, Juno den Pfau, den Raben Apollo, und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Kuppelboten Mercur negotiirte Jupiter selbst zwei Paar Flügel. Dem Siege wußten sie Fittige zu verschaffen, den Horen, dem Schlaf.

Hoffegut. Es ist wahr, ich hab' sie Alle so gemalt gesehen.

Treufreund. Und, was sag' ich? Amorn, den losesten aller Vögel, zierten ein Paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter! Laß uns nicht in Ungewißheit!

Hoffegut. Das heiß ich einen Kindersinn! Hätt' ich nur ein Netz! die wären mein.

Treufreund. Hätte Prometheus, als ein weiser, vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern gethan; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und euern Ahnherrn, die ihm seine klugen Sinne verdunkelten; denn in so mannigfaltiger Kunst, als die Menschen sich geübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle Bemühung gewesen. Sie scheinen ihre eigenen Vorzüge darüber zu vergessen, stehen mit aufgereckten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felsen über die undurchdringlichen Wälder dahin fahrt. Kein Wasser hält einen Verliebten auf; mit den Fischen eifern sie in die Wette: aber euer Reich ist unzugänglich, und zu euern Künsten ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden sie die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen wähnen, und man hört die Zärtlichen an allen Ecken seufzen: „Wenn ich ein Vögle wär' und auch zwei Flügel hätt' —" aber vergebens!

Vierter Vogel. Unsere Feinde beneiden uns.

Hoffegut. Neider sind Feinde.

Treufreund. Aber im tiefsten Herzen ist eurer Vorzüge Uebermacht ihnen eingeprägt; und von Geschlecht zu Geschlechten beugen sie sich, ohn' es zu wissen, vor dem uralten Recht eurer Herrschaft, wenigstens im Bilde.

Zweiter Vogel. Sag' uns keine Räthsel! wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht nachzudenken, noch zu rathen.

Treufreund. Ja, übereinstimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden sich ein, sehr viel Imagination zu haben, und wenn sie den vortrefflichsten unter sich mit etwas Rechtem vergleichen wollen, so können sie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr seyd so weit herumgekommen in der Welt, ihr solltet wissen —

Vögel. Wir wissen nichts.

Treufreund. Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört? — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren so vortreffliche Leute darin, daß nachher kein Held und kein großer Mann entstanden ist, der nicht gewünscht hätte, einem ihrer Bürgermeister oder Stadtwachtmeister ähnlich zu sehen — Rom, sag' ich, das freie Rom, das keinen König über sich leiden konnte, setzte den Adler auf die Stange und den Senat mit dem Volk in einem demüthigen Monogramm zu seinen Füßen! So ließen sie ihn dem Heer vortragen und folgten mit Ehrfurcht und Muth, als seine Söhne, als seine Knechte. So ehrenvoll behandelt man euch, indes ihr, gleich jungen Prinzen, gar nicht zu begreifen scheint, was für Vorzüge die Götter euch angeboren haben. Erlaubt, daß ich euch mit der Nase darauf stoße.

Vögel. Wie es dir beliebt.

Treufreund. Es ist schon lange, daß von der Macht Roms und seiner Herrlichkeit kaum einige Backsteine mehr übrig sind. Aber andere Völkerschaften haben sich zu der Ehrfurcht bekannt, die euch niemals entgehen kann. Im Norden ist jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall seht ihr's aufgestellt, und wie vor einem Heiligen neigen sich alle Völker, wenn er auch von dem schlechtesten Sudler gemalt oder geschnitzt ist. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, sperrt er seinen Schnabel auseinander, streckt eine rothe Zunge heraus und zeigt ein Paar immer bereitwillige Krallen. So bewahrt er die Landstraßen, ist das Entsetzen aller Schleichhändler, Tabakskrämer und Deserteure. Es wird Niemanden recht wohl, der ihn ansieht — Und was soll ich von dem zweiköpfigen sagen?

Erster Vogel. Wir wollten, ihr thätet dem Adler weniger Ehre an; wir können ihn selbst nicht wohl leiden.

Treufreund. Diese Ehre ist euch Allen gemein. Denn wenn Fürsten und Könige sich und die Ihrigen vor andern geringen Menschen recht auszeichnen wollen, wählen sie irgend einen Vogel und tragen ihn, mit Gold und Silber gestickt, auf der Brust. Ja, sie schlagen euch an vergoldete und diamantene Kreuze (die größte Ehre, die Jemand widerfahren kann!) und tragen euch in Knopflöchern schwebend am Busen.

Zweiter Vogel. Was hilft uns diese zeitliche Ehre, diese leere Achtung, wodurch sie sich mehr unter einander selbst als unsere Vorzüge preisen? Götter und Menschen besitzen unser Reich, und wir irren als Fremdlinge zwischen Himmel und Erde.

Treufreund. Mit nichten, meine Kinder! Die Gewalt habt ihr ihnen gelassen, euer Vaterland, euer Reich sind sie untüchtig einzunehmen. Noch ist es frei, wie vom Anfang her.

Vögel. Zeig' es uns!

Hoffegut. Ich gehe mit.

Vögel. Führ' uns hin!

Dritter Vogel. Giebt's Wicken, giebt's Mandelkerne drin?

Vierter Vogel. Es wird doch an Würmchen nicht fehlen?

Alle. Führ' uns hin!
Daß wir da trippeln,
Daß wir uns freuen,
Naschen und flattern —
Rühmliche Wonne!
Mandeln zu knuspern,
Erbsen zu schlucken,
Würmchen zu lesen —
Preisliches Glück!
Führ' uns hin!

Treufreund. Ihr seyd drin.

Vögel. Du stellst uns auf den Kopf.

Treufreund. Tretet näher! — Hierher! Nun seht euch um! Hier in die Höhe! Was seht ihr da oben?

Erster Vogel. Die Wolken und den uralten ausgespannten Himmel.

Dritter Vogel. Er steht wohl schon eine Weile?

Hoffegut. Ich denk's! Es ist mir auch noch gar nicht bange für ihn.

Treufreund. Da droben wohnen, wie Jedermann bekannt ist, seit vielen Jahrtausenden die Götter. Nun seht hinunter, was seht ihr da?

Zweiter Vogel. Zwischen Himmel und Erde?

Treufreund. Ja, dazwischen.

Vögel. Nun, nun, da sehen wir — nichts.

Treufreund. Nichts? O ihr seyd ja fast so blind wie die Menschen. Seht ihr nicht den ungeheuern Raum, ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermeßliche Land, das an Alles grenzt, diesen luftigwäßrigen See, der Alles umgiebt, diesen ätherischen Wohnplatz, dieses mittelweltische Reich?

Vögel. Was meinst du damit?

Treufreund. Die Luft mein' ich. Wer bewohnt sie als ihr? wer beschifft sie, wer begiebt sich darin von einem Ort zum andern? wem gehört sie zu als euch?

Vögel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Treufreund. Und fliegt drin herum!

Erster Vogel. Aber wie sollen wir's anfangen?

Treufreund. Hier ist mit vereinten Kräften das große Werk zu beginnen; eine Stadt zu gründen; mit einer festen Mauer den ganzen Aether zu umgeben; eine regulirte Miliz einzurichten; die Grenzen wohl zu besetzen; eine Accise anzulegen und so den Göttern und Menschen die Nahrung zu erschweren!

Hoffegut. Da giebt's Aemter zu vergeben! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweiter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Treufreund. Wir lassen ihm keine Blitze aus dem Aetna ohne schweren Impost verabfolgen und legen selbst uns einen Donnerthurm an. Die Adler sind ja ohnehin gewohnt, damit umzugehen. Wir lassen keine Opfergerüche hinauf, ohne daß sie Transito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden sie so zusehen?

Treufreund. Ihr wißt nicht, wie's droben aussieht. Sicher in ihren alten, lang unangetasteten Rechten, sitzen sie schläfrig auf ihren Stühlen, sind aller Mühe, sind alles Widerstands entwohnt, sind leicht zu überraschen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menschen, das Pulver und Blei, und die Netze?

Treufreund. Die sind übel dran. Sie haben unter sich so viel zu kriegen, zu scharmuziren und zu schicaniren! Keiner denkt weiter als heute; und wenn einer ihrer Nachbarn gut haushält oder sich rüstet, haben sie nicht leicht ein Arges dran. Widersetzen sie sich, so sind wir ihnen überlegen; ergeben sie sich, so sollen sie's wohl haben; besser als jetzt! Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die Leute todtschlagen, um es mit ihrer Nachkommenschaft gut zu meinen.

Vierter Vogel. Werden sie's geschehen lassen?

Treufreund. Wir haben sie in den Händen. Wir handeln den Göttern den Regen ab, legen große Cisternen an und vereinzeln ihn an die Irdischen, wenn's Dürrung giebt, so viel jeder für seinen Acker und Garten braucht. Sie sollen Alle zufriedener seyn als jetzt. Ich geb' euch nur eine Skizze von meinem großen Plan; denn das Detail ist unübersehbar. Kurz, ihr werdet Herren! Die Götter tractiren wir als alte Verwandte, die aber

zurückgekommen sind; die Menschen als überwundene Provinzen; die Thiere, besonders die Insekten, die in unserm Reich doch leben müssen als kaiserliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden im römischen Reich.

Vögel. Nur gleich, nur gleich! Wir können's nicht erwarten.

Treufreund. Gleich, gleich! Das geht so geschwind nicht. Ueberlegt's wohl! Wählt ein Dutzend, oder wie viel ihr wollt, aus euern Mitteln, die das große Werk mit gesammten Kräften unternehmen.

Vögel. Mit nichten! Du hast's erfunden, führ' es aus! Sey du unser Rathgeber, unser Leiter, unser Heerführer!

Treufreund. Ihr beschämt mich!

Hoffegut. Du bedenkst nicht —

Treufreund. Sey ruhig, unser Glück ist gemacht.

Vögel (auf Hoffegut zeigend). Und dieser? Was soll der? Darf er hier bleiben? Zu was ist er nütze?

Treufreund. Er ist uns unentbehrlich.

Vögel. Was kannst du? Worin übertriffst du das Volk?

Hoffegut. Ich kann pfeifen!

Vögel. Schön! o schön! o ein köstlicher, ein nothwendiger Bürger! Wir sind ein glückliches Volk von diesem Tage an! (Zu Treufreund). Du sollst uns regieren, er soll uns pfeifen! Was geht uns noch ab?

Treufreund (beschämt). Soll es so seyn?

Vögel. Du nimmst's an?

Treufreund (neigt sich).

Vögel. Halte Wort!

Wir geben dir die Herrschaft,
Verleihen dir das Reich!
Mach' uns den stolzen Göttern,
Den stolzern Menschen gleich!

Epilog.

Der erste, der den Inhalt dieses Stücks
Nach seiner Weise aufs Theater brachte,
War Aristophanes, der ungezogne
Liebling der Grazien.
Wenn unser Dichter, dem nichts angelegner ist,
Als euch ein Stündchen Lust
Und einen Augenblick Beherzigung
Nach seiner Weise zu verschaffen,
In ein- und anderem gesündigt hat,
So bittet er durch meinen Mund

Euch allseits um Verzeihung.
Denn, wie ihr billig seyd, so werdet ihr erwägen,
Daß von Athen nach Ettersburg
Mit einem Salto mortale
Nur zu gelangen war.
Auch ist er sich bewußt,
Mit so viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit
Des alten declarirten Bösewichts
Verrufene Späße
Hier eingeführt zu haben,
Daß er sich euers Beifalls schmeicheln darf.
Dann bitten wir euch, zu bedenken,
Und etwas Denken ist dem Menschen immer nütze,
Daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist,
Die niemals nach so ganz gemeßnem Maß
Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.
Wir haben, nur gar kurz gefaßt,
Des ganzen Werkes Eingang
Zur Probe hier demüthig vorgestellt:
Sind aber auch erbötig,
Wenn es gefallen hat,
Den weiteren weitläufigen Erfolg
Von dieser wunderbaren, doch wahrhaftigen Geschichte
Nach unsern besten Kräften vorzutragen.

Claudine von Villa Bella.

Ein Singspiel.

Personen.

Alonzo, Herr von Villa Bella.
Claudine, seine Tochter.
Lucinde, seine Nichte.
Pedro von Castellvecchio, unter dem Namen Pedro von Rovero.
Carlos von Castellvecchio, unter dem Namen Rugantino.
Basco, ein Abenteurer.
Landvolk.
Vagabunden.
Bediente Alonzo's.
Bediente Pedro's.
Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Schauplatz ist in Sicilien.

Erster Aufzug.

Ein Gartensaal mit offenen Arkaden, durch welche man in einen geschmückten Garten hinaussieht. Zu beiden Seiten des Saales sind Kleider, Stoffe, Gefäße, Geschmeide mit Geschmack aufgehängt und gestellt.

Lucinde, mit zwei Mädchen, beschäftigt sich, noch hie und da etwas in Ordnung zu bringen; zu ihr Alonzo, der Alles durchsieht und mit der Ordnung zufrieden scheint.

Alonzo. Das hast du wohl bereitet;
Verdienst den besten Lohn!
Bekränzet und begleitet,
Naht sich Claudine schon.
Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt!

Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das schönste Fest.

Lucinde. Ihr habt mir wohl vertrauet,
Ich habe nicht geprahlt;
Herr Onkel, schaut nur, schauet,
Hier ist, was ihr befahlt.
Ihr habt nicht mehr getrieben,
Als ich mich selber trieb;
Ihr könnt die Tochter lieben,
Mir ist die Nichte lieb.

(Zu Zwei.)

Alonzo. Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt!

Lucinde. Heut seyd ihr zu beneiden,
Wie sich's empfinden läßt!

Alonzo und **Lucinde.** Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.

Pedro (kommt).

Gewiß, ich will nicht fehlen,
Ich hab' es wohl bedacht!
Von Gold und von Juwelen
Habt ihr genug gebracht.
Die Blumen in dem Garten,
Sie waren mir zu stolz;
Die zärtesten zu wählen,
Gieng ich durch Wies' und Holz.

(Zu Drei).

Alonzo. Heut bin ich zu beneiden.

Lucinde (zu Pedro). Heut ist er zu beneiden.

Pedro (zu Alonzo). Heut seyd ihr zu beneiden.

Alonzo, Lucinde, Pedro. Wie's sich nicht sagen läßt!
Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.

(Der herannahende Zug wird durch eine ländliche Musik angekündigt. Landleute von verschiedenem Alter, die Kinder voran, treten paarweise durch den mittlern Bogen in den Saal und stellen sich an beiden Seiten hinter die Geschenke. Zuletzt kommt **Claudine**, begleitet von einigen Frauenzimmern, festlich, nicht reich gekleidet, herein. Kurz eh sie eintritt, fällt der Gesang ein.)

Alonzo, Lucinde, Pedro (mit den Landleuten). Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

Gabst uns Claudinen,
Bist uns so glücklich,
Uns wieder erschienen,
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

Ein Kind. Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen;
Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen,
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an.

Alle (außer Claudinen). Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Alonzo. Nur von dem Deinen
Bring' ich die Gabe:
Denn was ich habe,
Das all ist dein.
Nimm diese Kleider,
Nimm die Gefäße,
Nimm die Juwelen,
Und bleibe mein!

Alle (außer Claudinen). Sieh, wie des Tages wir
All' uns erfreun!

Lucinde. Rosen und Nelken
Zieren den Schleier,
Den ich zur Feier
Heute dir reiche.
Blühen erst werden sie,
Wenn er dich schmückt.
Wenn du des Tages dich
Wandelnd vergnügtest,
Wenn du in Träumen
Die Nächte dich wiegtest,
Hab' ich mit eigener
Hand ihn gestickt.

Alle (außer Claudinen). Nimm hin, und trag' ihn,
Und bleibe beglückt!

Pedro. Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese

Hoffen und wähnen?
Ach, es sind Thränen —
Noch sind die Thränen
Des Thaues daran.

Alle (außer Claudinen). Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Claudine. Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich so fröhlich
Fühle, so selig,
Alles, was Alles
Ihr für mich gethan.

Alle (außer Claudinen). Nimm sie, die Gaben,
Die herzlichen, an!

Claudine (ihren Vater umarmend). Könnt' ich mein Leben,
Vater, dir geben!

(Zu Lucinden und den Uebrigen.)

Könnt' ich ohn' Schranken
Allen euch danken!

(Sie wendet sich schüchtern zu Pedro.)

Könnt' ich —

(Sie hält an, die Musik macht eine Pause, der Gesang fällt ein.)

Alle. Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

Der Zug geht unter dem Gesange ab; es bleiben:

Claudine, Lucinde, Alonzo, Pedro.

Claudine. Vergebet meinem Schweigen! denn ich kann
Nicht reden, wie ich fühle. Diese Gaben
Erfreuen mich, wie ihr es wünscht; doch mehr
Entzückt mich eure Liebe. Laßt mir Raum,
Mich erst zu fassen! dann vielleicht vermag
Die Lippe nach und nach zu sprechen, was
Das Herz auf einmal fühlt und kaum erträgt.

Alonzo. Geliebte Tochter, ja dich kenn' ich wohl.
Verzeih des lauten Festes Vaterthorheit!
Ich weiß, du liebst im Stillen wahr zu seyn
Und einer Liebe Zeugniß zu empfangen,
Die, weder vorbereitet noch geschmückt,
Sich desto treuer zeigt. Leb' wohl! Du sollst

Nach deiner Lust in Einsamkeit genießen,
Was eine laut gewordne Liebe dir
Mit fröhlichem Getümmel brachte. Komm,
O theurer Pedro, werther Sohn des ersten,
Des besten Freundes meiner Jugend! Wenn
Er nun auch von uns weggeschieden ist,
So ließ er mir in dir sein Ebenbild.
Doch leider, daß du mich an diesem Tage
Mit deinem Scheiden noch betrüben willst.
Ist's denn nicht möglich, daß du bleiben kannst?
Nur diese Woche noch! sie endet bald.

Pedro. Vermehre nicht durch deinen Wunsch die Trauer,
Die ich in meinem Busen schon empfinde.
Mein Urlaub geht zu Ende. Fehlt' ich jetzt,
So fehlt' ich sehr und könnte leicht des Königs
Und meiner Obern Gunst verscherzen. Ja,
Du weißt es wohl, ich habe mich verstohlen
Und unter fremdem Namen hergeschlichen,
Dich zu besuchen. Denn so eben kam
Der Fürst von Rocca Bruna, der so viel
Bei Hofe gilt, auf seine Güter; nie
Würd' es der stolze Mann verzeihen können,
Daß ich ihn nicht besuchte, nicht verehrte.
So treibt mich fort die enge Zeit der Pflicht
Und jene Sorge, hier entdeckt zu werden.

Alonzo. Ich fasse mich und danke, daß du freundlich
Uns diesen Tag noch zugegeben! Komm!
Ich habe manches Wort dir noch zu sagen,
Eh du uns scheidend, zwar ich hoffe nur
Auf kurze Zeit, betrübst; komm mit! Lebt wohl!

(Alonzo und Petro ab.)

Claudine, Lucinde.

Lucinde. Er geht, Claudine, geht; du hältst ihn nicht?

Claudine. Wer gäbe mir das Recht, ihn aufzuhalten?

Lucinde. Die Liebe, die gar viele Rechte giebt.

Claudine. Verschon', o Gute, mich mit diesem Scherze!

Lucinde. Du willst, o Freundin, mir es nicht gestehn;
Vielleicht hast du noch selbst dir's nicht gestanden.
Die Gegenwart des jungen Mannes bringt
Dich außer Fassung. Wie dein erster Blick

Ihn zog und hielt und dir vielleicht auf ewig
Ein schönes Herz erwarb; denn er ist brav.
Als er auf seine Güter gieng und hier
Nur einen Tag sich hielt, war er sogleich
Von dir erfüllt; ich konnt' es leicht bemerken.
Nun macht er einen Umweg, kommt geschwind
Und unter fremdem Namen wieder her,
Läßt seinen Urlaub fast verstreichen, geht
Mit Widerwillen fort und kehret bald,
Geliebtes Kind, zurück, um ohne dich
Nicht wieder fort zu reisen. Komm, gesteh!
Du giengst viel lieber gleich mit ihm davon.

Claudine. Wenn du mich liebst, so laß mir Raum und Zeit,
Daß mein Gemüth sich selbst erst wieder kenne.

Lucinde. Um dir es zu erleichtern, was du mir
Zu sagen hast, vertrau' ich kurz und gut
Dir ein Geheimniß.

Claudine. Wie? Lucinde, du,
Geheimniß?

Lucinde. Ja, und zwar ein eignes, neues.
Claudine, sieh mich an! Ich, liebes Kind,
Bin auch verliebt.

Claudine. Was sagst du da? Es macht
Mich doppelt lachen, daß du endlich auch
Dich überwunden fühlst, und daß du mir
Es grade so gestehst, als hättest du
Ein neues Kleid dir angeschafft und kämst
Vergnügt zu einer Freundin, sie zu fragen,
Wie dich es kleidet. Sage mir geschwind:
Wer? Wen? Wie? Wo? Gewiß, es ist wohl eigen,
Ganz neu! Lucinde, du? ein frohes Mädchen,
Vom Morgen bis zur Nacht geschäftig, munter,
Das Mütterchen des Hauses, bist du auch
Wie eine Müßiggängerin gefangen?

Lucinde. Und was noch schlimmer ist —

Claudine. Noch schlimmer? Was?

Lucinde. Ja! ja! ich bin gefangen! und von wem?
Von einem Unbekannten, einem Fremden,
Und irr' ich mich nicht sehr —

Claudine. Du seufzest lächelnd?

Lucinde. Von einem Abenteurer!

Claudine. Seh' ich nun,
Daß du nur spottest!

Lucinde. Höre mich! Genug,
Es nenne Niemand frei und weise sich
Vor seinem Ende! Jedem kann begegnen,
Was Erd' und Meer von ihm zu trennen scheint.
Du siehst den Fall, und du verwunderst dich?
Das klügste Mädchen macht den dümmsten Streich.

Hin und wieder fliegen Pfeile;
Amors leichte Pfeile fliegen
Von dem schlanken, goldnen Bogen;
Mädchen, seyd ihr nicht getroffen?
Es ist Glück! es ist nur Glück

Warum fliegt er so in Eile?
Jene dort will er besiegen;
Schon ist er vorbei geflogen;
Sorglos bleibt der Busen offen;
Gebet Acht! er kommt zurück!

Claudine. Doch ich begreife nicht, wie du so leicht
Das Alles nimmst.

Lucinde. Das überlaß nur mir!

Claudine. Doch sage schnell, wie gieng es immer zu?

Lucinde. Was weißt du dran! Genug, es ist geschehn.
Wenn ich auch sagte, daß an einem Abend
Ich durch das Wäldchen gieng, nichts weiter denkend,
Daß sich ein Mann mir in den Weg gestellt
Und mich gegrüßt und angesehen, wie
Ich ihn, und daß er bald mich angeredet
Und mir gesagt: er folge hier und da
Auf meinen Schritten mir schon lange nach
Und liebe mich und wünsche, daß ich ihn
Auch lieben möge — Nicht? das klingt denn doch
Sehr wunderbar?

Claudine. Gewiß!

Lucinde. Und doch, so ist's.
Er stand vor mir; ich sah ihn an, wie ich
Die Männer anzusehn gewohnt bin, dachte

Denn doch, es sey das Klügste, nach dem Schlosse
Zurückzugehn, und unterm Ueberlegen
Sah ich ihn an, und es gefiel mir so
Ihn anzusehn. Ich fragt' ihn, wer er sey?
Er schwieg ein Weilchen, dann versetzt' er lächelnd:
„Nichts bin ich, wenn du mich verachtest; viel,
Wenn du mich lieben könntest. Mache nun
Aus deinem Knechte, was du willst!" Ich sah
Ihn wieder an und weiß doch nicht, was ich
An ihm zu sehen hatte. G'nug, ich sah
Hinweg, und wieder hin, als wenn ich mehr
An ihm zu sehen fände.

Claudine. Nun, was ward
Aus Sehn und Wiedersehn?

Lucinde. Ja, daß ich nun
Ihn stets vor Augen habe, wo ich gehe.

Claudine. Erzähle mir zuerst, wie kamst du los?

Lucinde. Er faßte meine Hände, die ich schnell
Zurückzog. Ernst und trocken sagt' ich ihm:
„Ein Mädchen hat dem Fremden nichts zu sagen;
Verlaßt mich! wagt es nicht, mir nachzufolgen!"
Ich gieng, er stand. Ich seh' ihn immer stehen
Und blicke da- und dorthin, ob er nicht
Mir irgendwo begegnen will.

Claudine. Wie sah
Er aus?

Lucinde. Genug, genug! und laß, Geliebte,
Mich meine Schuldigkeit nicht heut versäumen!
Deine Vater will, daß alle seine Leute
Mit einem Tanz und Mahl sich heute freun.
Er hat mir aufgetragen, wohl zu sorgen,
Daß Alles werde, wie er gerne mag.
Es wäre schlimm, wenn ich an deinem Feste
Zuerst die Pflicht versäumte, die ich lang
Mit froher Treue leisten konnte. Nun,
Leb' wohl! Ein andermal! — Nun sieh dich um!
Wie bist du denn? Du hast die schönen Sachen
Kaum eines Blicks gewürdigt. Hier ist Stoff,
Ein Dutzend Mädchen lang zu unterhalten. (Ab.)

Claudine (allein).

(Sie besieht unter dem Ritornell die Geschenke und tritt zuletzt mit Pedro's Strauß, den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten, hervor.)

Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht diese Blumen werth.
Ehr' und Lieb' von allen Seiten,
Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,
Alles, was mein Herz begehrt;
Aber alle diese Gaben
Sind nicht diese Blumen werth.

Und darfst du diesen Undank dir verzeihen?
Was ein geliebter Vater heut gereicht,
Was Freunde geben, was ein kleines Volk
Unschuldig bringt, das Alles ist wie nichts,
Verschwindet vor der Gabe dieses neuen,
Noch unbekannten Fremden! Ja, es ist,
Es ist geschehn! Es ruht mein ganzes Herz
Nun auf dem Bilde dieses Jünglings! nun
Bewegt sich's nur in Hoffnung oder Furcht,
Ihn zu besitzen oder zu verlieren.

Pedro (kommt). Verzeih, daß ich dich suche! denn es ist
Nicht Schuld, noch Wille. Jene strenge Macht,
Die alle Welt beherrscht, und die ich nur
Von Dichtern mir beschreiben ließ, ergreift
Mich nun und führt mich, wie der Sturm
Die Wolken, ohne Rast zu deinen Füßen.

Claudine. Ihr kommt nicht ungelegen; mit Entzücken
Betracht' ich hier die Gaben, die mir heut
So schöne Zeugen sind der reinsten Liebe.

Pedro. Glückseel'ge Blumen, welcher schöne Platz
Ist euch gegönnt! Ihr bleibt, und ich muß gehn.

Claudine. Sie welken, da ihr bleibt.

Pedro. Was sagst du mir!

Claudine. Ich wollte, daß ich viel zu sagen hätte,
Allein es ist umsonst. Mein Vater hält
Euch länger nicht; er glaubt vielleicht, ihr solltet
Recht eilen. Nun, er ist ein Mann; er hat
Gelernt, sich eine Freude zu versagen;
Doch wir, wir andern Mädchen, möchten gern

Uns eurer Gegenwart noch lange freuen.
Es ist ein ander, froher Leben, seit
Ihr zu uns kamt. Ist's denn gewiß,
Gewiß so nöthig, daß ihr geht?

Pedro. Es ist.
Und würd' ich eilen, wenn ich bleiben könnte?
Mein Vater starb; ich habe seine Güter
Auf dieser schönen Insel nun bereist.
Er sah sie lang nicht mehr, seitdem der König
Ihn mit besondrer Gnade festgehalten.
Ich darf nicht meinen Urlaub überschreiten:
Schon kenn' ich Alles, was das Haus besitzt;
Ich wäre reich, wenn nach des Vaters Willen
Ich Alles für das Meine halten könnte.
Allein ich bin der Aelt'ste nicht, und nicht
Der einzige des Hauses: denn es schwärmt
Ein ältrer Bruder, den ich kaum gesehen,
Im Reich herum und führt, so viel man weiß,
Ein thöricht Leben.

Claudine. Gleicht er euch so wenig?

Pedro. Mein Vater war ein strenger, rauher Mann.
Ich habe niemals recht erfahren können,
Warum er ihn verstieß; auch scheint mein Bruder
Ein harter Kopf zu seyn. Er hat sich nie
In diesen Jahren wieder blicken lassen.
Genug, mein Vater starb und hinterließ
Mir Alles, was er jenem nur entziehn
Nach den Gesetzen konnte; und der Hof
Bestätigte den Willen. Doch ich mag
Das nicht besitzen, was ein fremder Mann
Aus Unvorsichtigkeit, aus Leichtsinn einst
Verlor; geschweige denn mein eigner Bruder.
Ich such' ihn auf. Denn hier und da erscholl
Der Ruf, er habe sich mit frechen Menschen
In einen Bund gegeben, schwärme nun
Mit losgebundnem Muthe, seiner Neigung
Mit unverwandtem Auge folgend, froh-
Und leichtgesinnt am Rande des Verderbens.

Claudine. So habt ihr nichts von ihm erfahren?

Pedro. Nichts.

Ich folgte jeder Spur, die sich mir zeigte;
Allein umsonst. Und nun verzweifl' ich fast,
Ihn je zu finden, glaube ganz gewiß,
Er ist schon lang mit einem fremden Schiffe
In alle Welt und lebt vielleicht nicht mehr.

Claudine. So wird denn auch ein Meer uns trennen; bald
Wird euch der Glanz des Hofes diese stille,
Verlaßne Wohnung aus den Augen blenden.
Ich möchte gern nichts sagen, möchte nicht
An euch zu zweifeln scheinen.

Pedro. Nein, o nein!
Mein Herz bleibt hier; und wenn ich eilen muß,
So eil' ich gern, um schnell zurückzukehren.
Ich sage dir kein Lebewohl; kein Ach
Sollst du vernehmen: denn du siehst mich bald
Und würdiger vor dir. Und was ich bin,
Was ich erlange, das ist dein. Geliebte,
Ich dränge mich zur Gnade nicht für mich!
Nimm deinem Freunde nicht den sichern Muth,
Sich deiner werth zu machen. Der verdient
Die Liebe nur, der um der Ehre willen
Im süßen Augenblicke von der Liebe,
Entschlossen hoffend, sich entfernen kann.

Es erhebt sich eine Stimme,
Hoch und höher schallen Chöre;
Ja, es ist der Ruf der Ehre!
Und die Ehre rufet laut:

„Säume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut!"

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Büschen
Mit den Düften,
Mit den frischen,
Kühlen Lüften,
Führet Amor.
Bringet Hymen
Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! dieses Lispeln! —
Soll ich folgen? soll ich's hören?
Soll ich bleiben? soll ich gehn?
Ach, wenn Götter uns bethören,
Können Menschen widerstehn? (Ab.)

Claudine. Er flieht! Doch ist es nicht das letzte Wort;
Ich weiß, er wird vor Abend nicht verreisen.
O werther Mann! Es bleiben mir die Freunde,
Das theure Paar, zu meinem Trost zurück,
Die holde Liebe mit der seltnen Treue.
Sie sollen mich erhalten, wenn du gehst,
Und mich von dir beständig unterhalten.
Liebe schwärmt auf allen Wegen;
Treue wohnt für sich allein.
Liebe kommt euch rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue seyn.
(Sie geht singend ab.)

Einsame Wohnung im Gebirge.

Rugantino, mit einer Zither, auf und ab gehend, den Degen an der Seite, den Hut auf dem Kopfe. Vagabunden, am Tische mit Würfeln spielend.

Rugantino. Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen
Und mehr Credit als Geld:
So kommt man durch die Welt.

Vagabunden. Mit vielem läßt sich schmausen;
Mit wenig läßt sich hausen;
Daß wenig vieles sey,
Schafft nur die Lust herbei!

Rugantino. Will sie sich nicht bequemen,
So müßt ihr's eben nehmen,
Will Einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.

Vagabunden. Laßt Alle nur mißgönnen,
Was sie nicht nehmen können,
Und seyd von Herzen froh;
Das ist das A und O.

Rugantino (erst allein, dann mit den Uebrigen).
So fahret fort zu dichten,
Euch nach der Welt zu richten.

Bedenkt in Wohl und Weh
Dieß goldne A B C.

Rugantino. Laßt nun, ihr lieben Freunde, den Gesang
Auf einen Augenblick verklingen. Leid
Ist mir's, daß Basco sich nicht sehen läßt;
Er darf nicht fehlen; denn die That ist kühn.
Ihr wißt, daß in dem Schloß von Villa Bella
Ein Mädchen wohnt, Verwandte des Alonzo.
Ich liebe sie; der Anblick dieser Schönen
Hat mich, wie keiner je, gefesselt. Streng
Beherrscht mich Amor, und ich muß sie bald
An meinen Busen drücken; sonst zerstört
Ein innres Feuer meine Brust. Ihr habt
Mir Alles ausgespürt; ich kenne nun
Das ganze Schloß durch eure Hülfe gut.
Ich dank' euch das und werde thätig danken.
Zerstreuet euch nicht weit, und auf den Abend
Seyd hier beisammen! wir besprechen dann
Die Sache weiter. Bis dahin lebt wohl!

(Die Vagabunden ab.)

Basco tritt auf.

Rugantino. Willkommen, Basco! dich erwart' ich lang.

Basco. Sey mir gegrüßt! dich such' ich eben auf.

Rugantino. So treffen wir ja recht erwünscht zusammen.
Heut fühl' ich erst, wie sehr ich dein bedarf.

Basco. Und deine Hülfe wird mir doppelt nöthig.
Sag' an, was willst du? Sprich, was hast du vor?

Rugantino. Ich will heut Nacht zum Schloß von Villa Bella
Mich heimlich schleichen, will versuchen, ob
Lucinde mich am Fenster hören wird;
Und hört sie mich, erhört sie mich wohl auch
Und läßt mich ein. Unmöglich ist's ihr nicht;
Ich weiß, sie kann die eine Seitenthüre
Des Schlosses öffnen.

Basco. Gut! was brauchst du da
Für Hülfe? Wer sich was erschleichen will,
Erschleiche sich's auf seinen eignen Zehn.

Rugantino. Nicht so, mein Freund! Läßt sie mich in das Haus,
Beglückt sie meine Liebe —

Basco. Nun, so schleicht
Der Fuchs vom Taubenschlage, wie es tagt,
Und hat den Weg gelernt und geht ihn wieder.
Rugantino. Du räthst es nicht; denn du begreifst es nicht —
Basco. Wenn es vernünftig ist, begreif' ich's wohl.
Rugantino. So laß mich reden! Du begreifst es nicht,
Wie sehr mich dieses Mädchen angezogen.
Ich will nicht ihre Gunst allein genießen;
Ich will sie ganz und gar besitzen.
Basco. Wie?
Rugantino. Entführen will ich sie.
Basco. Ha! bist du toll?
Rugantino. Toll, aber klug! Läßt sie mich einmal ein,
Dann droh' ich ihr mit Lärm und mit Verrath,
Mit Allem, was ein Mädchen fürchten muß,
Und geb' ihr gleich die allerbesten Worte,
Wie mich mein Herz es heißt. Sie fühlt gewiß,
Wie ich sie liebe; kann aus meinen Armen
Sich selbst nicht reißen. Nein, sie widersteht
Der Macht der Liebe nicht, wenn ich ihr zeige,
Wie ich sie liebe, wie ich mehr und mehr
Sie ewig schätzen werde. Ja, sie folgt
Aus dem Palast mir in die Hütte, läßt
Ein thöricht Leben, das ich selbst verlassen;
Genießt mit mir in diesen schönen Bergen,
Im Aufenthalt der Freiheit, erst ihr Leben.
Dazu bedarf ich euer, wenn sie sich
Entschließen sollte, wie ich ganz und gar
Es hoffen muß; daß ihr am Fuß des Berges
Euch finden lasset; daß ihr eine Trage
Bereitet, sie den Pfad herauf zu bringen;
Daß ihr bewaffnet mir den Rücken sichert,
Wenn ja ein Unglück uns verfolgen sollte.
Basco. Versteinert bleib' ich stehn und sehe kaum,
Und glaube nicht zu hören. Rugantino!
Du bist besessen. Farfarellen sind
Dir in den Leib gefahren! Was? Du willst
Ein Mädchen rauben? Statt die Last dem Andern
Zu überlassen, klüglich zu genießen,
Zu gehen und zu kommen, willst du dir

Und deinen Freunden diesen schweren Bündel
Auf Hals und Schultern laden? Nein, es ist
Kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll
Bei der gemeinsten Sache werden könnte.
Sieh doch die Schafe nur, sie weiden dir
Den Klee ab, wo er steht, und sammeln nicht
In Scheunen auf. An jedem Berge stehn
Der Blumen viel für unsre Heerden; viel
Sind Mädchen übers ganze Land gesät,
Von einem Ufer bis zum andern. Nein,
Es ist nicht möglich. Schleiche dich zu ihr,
Und schleiche wieder weg, und danke Gott,
Daß sie dich lassen kann und lassen muß.

Rugantino. Nicht weiter, Basco! denn es ist beschlossen.

Basco. Ich seh' es, theurer Freund, noch nicht gethan.

Rugantino. Du sollst ein Zeuge seyn, wie es geräth.

Basco. Nur heute wird's unmöglich, dein zu seyn.

Rugantino. Was kann euch hindern, wenn ich euch gebiete?

Basco. Bedenke, Freund, wir sind einander gleich.

Rugantino. Verwegner! Rede schnell, was hast du vor?

Basco. Es ist gewiß, der Fürst von Rocca Bruna,
Der uns bisher geduldet, hat zuletzt
Von seinen Nachbarn sich bereden lassen.
Er fürchtet, daß es laut bei Hofe werde;
Er ist vor wenig Tagen selbst gekommen,
Und seine Gegenwart treibt uns gewiß
Aus dieser Gegend weg, ich weiß es schon.
Es kommt gewiß uns morgen der Befehl,
Sogleich aus diesen Bergen abzuscheiden.
Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,
Sich unsrer werthen Häupter zu versichern.

Rugantino. Nun gut, so führen wir noch heute Nacht
Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.

Basco. O nein! Ich muß noch Geld zur Reise schaffen.

Rugantino. Was soll das geben? Sage, was es giebt?

Basco. Gehst du nicht mit, so brauchst du's nicht zu wissen.

Rugantino. Dir ziemt es, gegen mich geheim zu seyn?

Basco. Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.
Du hast mit keinem Knaben hier zu thun.

Rugantino. So lang ich euch ernährte, ließet ihr
Nur gar zu gern euch meine Kinder nennen.

Basco. Wie glücklich, daß wir nun erwachsen sind,
Da deine Renten sehr ins Stocken kommen!

Rugantino. Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit
Den Männern und den Weibern abgelockt,
Das konnten wir mit frohem Muth verzehren.
Es soll auch künftig keinem fehlen; zwar
Ist's diese Tage schmal geworden —

Basco. Ja!
Warum denn diese Tage? Weil du dich
Mit einem Abenteur beschäftigst, das
Nichts fruchtet und die schöne Zeit verzehrt.

Rugantino. So willst du denn zum Abschied noch den Fürsten,
Die ganze Nachbarschaft verletzen?

Basco Du
Hast nichts Besonders vor! Ein edles Mädchen
Aus einem großen Hause rauben, ist
Wohl eine Kleinigkeit, die Niemand rügt?
Wer ist der Thor?

Rugantino. Wer glaubst denn du zu seyn,
Daß du mich schelten willst, du Kürbiß?

Basco. Ha!
Du Kerze! Wetterfahne du! Es sollen
Dir Männer nicht zu deinen Possen dienen!
Ich gehe mit den Meinen, heut zu thun,
Was Allen nützt, und willst du deine Schöne
Zu holen gehn, so wird es uns erfreuen,
In unsrer Küche sie zu finden. Laß
Von ihrer zarten Hand ein feines Mahl,
Ich bitte dich, bereiten, wenn ihr früher
Zu Hause seyd als wir; und sey gewiß,
Wir wollen ihr aufs beste dankbar seyn,
Wenn sie nur nicht die guten Freunde trennt.

Rugantino. Was hält mich ab, daß ich mit dieser Faust,
Mit diesem Degen, Frecher, dich nicht strafe!

Basco. Die andre Faust von gleicher Stärke hier,
Ein andrer Degen hier von gleicher Länge.

Vagabunden (treten auf).

Vagabunden. Horchet doch, was soll das geben,
Daß man hier so heftig spricht?
Rugantino. Deinem Willen nachzugeben!
Frecher, mir vom Angesicht!
Basco. Nur als Knecht bei dir zu leben!
Junger Mann, du kennst mich nicht.
Vagabunden. Was soll das geben?
Was soll das seyn?
Zwei solche Männer,
Die sich entzwein!
Rugantino. Es ist gesprochen!
Es ist gethan!
Basco. So sey's gebrochen!
So sey's gethan!
Vagabunden. Aber was soll aus uns werden?
Den zerstreuten, irren Heerden
Im Gebirge gleichen wir.
Rugantino und Basco. Kommt mit mir! kommt mit mir!
Euer Führer stehet hier.
Vagabunden. Euer Zwist, er soll nicht währen;
Keinen wollen wir entbehren.
Rugantino und Basco. Euer Führer stehet hier.
Vagabunden. Wer giebt Rath? Wer hilft uns hier?
Rugantino. Die Ehre, das Vergnügen,
Sie sind auf meiner Seite;
Ihr Freunde, folget mir!
Basco. Der Vortheil nach den Siegen,
Die Lust bei guter Beute,
Sie finden sich bei mir.
Rugantino. Wem hab' ich schlimm gerathen?
Wen hab' ich schlecht geführt?
Basco. Bedenket meine Thaten,
Und was ich ausgeführt!
Beide. Tretet her auf diese Seite!
Rugantino. Ehr' und Lust!
Basco. Lust und Beute!
Beide. Kommt herüber! Folget mir!

Die Vagabunden theilen sich. Ein Drittheil stellt sich auf Rugantino's, zwei Drittheile auf Basco's Seite.)

Vagabunden. Ich begebe mich zu dir.
Vagabunden (auf Basco's Seite). Kommt herüber!
Vagabunden (auf Rugantino's Seite). Nein, wir bleiben;
Kommt herüber!
Vagabunden (auf Basco's Seite). Nein, wir bleiben.
Vagabunden. Kommt herüber! wir sind hier.
Rugantino. Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Stimmen zählest;
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Besten sind bei mir.
Basco. Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Mäuler zählest;
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Arme sind bei mir.
Alle. Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun!
Basco (und die Seinen). Geht nur, gehet in den Garten,
Sehet, wo die Nymphen ruhn!
Rugantino (und die Seinen). Geht und mischet eure Karten!
Wer gewinnt, der hat zu thun.
Alle. Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun!

Zweiter Aufzug.

Nacht und Mondschein.

Terrasse des Gartens von Villa Bella, im Mittelgrunde des Theaters. Eine doppelte Treppe führt zu einem eisernen Gitter, das die Gartenthüre schließt. An der Seite Bäume und Gebüsch.

Rugantino mit seinem Theil Vagabunden.

Rugantino. Hier, meine Freunde, dieses ist der Platz!
Hier bleibet, und ich suche durch den Garten
Gelegenheit, dem Fenster mich zu nahn,
Wo meine Schöne ruht. Sie schläft allein
In einem Seitenflügel dieses Schlosses.
So viel ist mir bekannt. Ich locke sie
Mit meiner Saiten Ton ans Fenster. Dann
Geb' Amor Glück und Heil, der stets geschäftig
Und wirksam ist, wo sich ein Paar begegnet!
Nur bleibet still und wartet, bis ich euch
Hier wieder suche. Eilet mir nicht nach,

Wenn ihr auch Lärm und Händel hören solltet;
Es wäre denn, ich schösse; dann geschwind!
Und sehet, wie ihr durch Gewalt und List
Mir helfen könnt! Lebt wohl! — Allein wer kommt?
Wer kommt so spät mit Leuten? — Still! — Es ist —
Ja es ist Don Rovero, der ein Gast
Des Hauses war. Er geht, mir recht gelegen,
Schon diese Nacht hinweg. Wenn er nur nicht
Den Andern in die Hände fällt, die sich
Am Wege lagern, wildes Abenteuer
Unedel zu begehn. — Versteckt euch nur!

Pedro (zu seinen Leuten).

Ihr geht voran! in einem Augenblick
Folg' ich euch nach. Ihr wartet an der Eiche,
Da wo die Pferde stehn! ich komme gleich.
Lebet wohl, geliebte Bäume,
Wachset in der Himmelsluft!
Tausend liebevolle Träume
Schlingen sich durch euern Duft.
Doch was steh ich und verweile?
Wie so schwer, so bang ist's mir?
Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
Aber ach! mein Herz bleibt hier. (Ab.)

Ruganti no (hervortretend.) Er ist hinweg! ich gehe! — Still doch! Still!
Im Garten seh' ich Frauen auf und nieder
Im Mondschein wandern. Still! verbergt euch nur!
Wir müssen sehen, was das geben kann.
Vielleicht ist mir das Liebchen nah, und näher,
Als ich es hoffen darf. Nur fort! Bei Seite!

Claudine (auf der Terrasse). In dem stillen Mondenscheine
Wandl' ich schmachtend und alleine.
Dieses Herz ist liebevoll,
Wie es gern gestehen soll.

Ruganti no (unten und vorn, für sich). In dem stillen Mondenscheine
Singt ein Liebchen! Wohl das meine?
Ach so süß, so liebevoll,
Wie die Zither locken soll.

(Mit der Zither sich begleitend, und sich nähernd.)

Cupido, loser, eigensinniger Knabe,
Du batst mich um Quartier auf einige Stunden!

Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden!

(Claudine hat eine Zeit lang auf die Zither gehört und ist vorübergegangen. Es tritt Lucinde von der andern Seite auf die Terrasse.)

Lucinde. Hier im stillen Mondenscheine
Gieng ich freudig sonst alleine;
Doch halb traurig und halb wild
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

Rugantino (unten und vorn, für sich). In dem stillen Mondenscheine
Geht das Liebchen nicht alleine,
Und ich bin so unruhvoll,
Was ich thun und lassen soll.

(Sich mit der Zither begleitend und sich nähernd.)

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun sitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;
Dein Muthwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrath des Winters und senget mich Armen.

(Indes ist Claudine auch wieder herbeigekommen und hat mit Lucinden dem Gesange Rugantino's zugehört.)

Claudine und **Lucinde.** Das Klimpern hör' ich
Doch gar zu gerne.
Käm' sie nur näher,
Sie steht so ferne;
Nun kommt sie näher,
Nun ist sie da.

Rugantino (zugleich mit ihnen). Es scheint, sie hören
Das Klimpern gerne.
Ich trete näher,
Ich stand zu ferne;
Nun bin ich näher,
Nun bin ich da.

Rugantino (sich begleitend).
Du hast mir mein Geräth verstellt und verschoben.
Ich such', und bin wie blind und irre geworden;
Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte, das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

(Rugantino ist unter der letzten Strophe immer näher getreten und nach und nach die Treppe hinaufgestiegen. Die Frauenzimmer haben sich von innen an die Gitterthür gestellt; Rugantino steigt die Treppe immer sachte hinauf, daß er endlich ganz nah bei ihnen an der Seite der Thüre steht.)

Pedro (mit gezogenem Degen). Sie sind entflohn!
Entflohen, die Verwegnen!
Mich dünkt, mich dünkt,
Sie sind hieher entflohn.

Rugantino (indem er Pedro hört, und die Frauenzimmer zugleich zurücktreten. eilig die Treppe herunter). O doch verflucht!
Verflucht! was muß begegnen!
Pedro! er ist's!
Den glaubt' ich ferne schon!

Claudine und Lucinde (die sich wieder auf der Terrasse sehen lassen). Trete zurück!
Zurück! was muß begegnen!
Männer und Lärm!
Mich dünkt, sie streiten schon!

(Die Vagabunden sind indes zu Rugantino getreten; er steht mit ihnen an der einen Seite.)

Rugantino. Hinter der Eiche,
Kommt, laßt uns lauschen!

Pedro. Hier im Gesträuche
Hör' ich ein Rauschen! —
Wer da? Wer ist's?
Seyd ihr nicht Memmen,
Tretet hervor.

Rugantino (zu den Seinigen). Bleibet zurück!
Der soll bei Seite!
Droht er, der Thor!

Alle. Horch! Horch! Still! Still!

Claudine und Lucinde. Sie sind auf einmal stille!
Pedro. Es wird auf einmal stille!
Rugantino und Vagabunden. Er ist auf einmal stille!

Alle. Was das nur werden will?

Pedro. Wer da?

Rugantino. Eine Degenspitze!

Pedro. Sie sucht ihres Gleichen!
Hier. (Sie fechten.)

Claudine und Lucinde. Ich höre Degen
Und Waffen klingen;
O eil', o eile!

Pedro. Es soll dein Degen
Mich nicht zum Weichen.
Zum Wanken bringen.

Rugantino. Dich soll mein Degen,
Willst du nicht weichen,
Zur Ruhe bringen.
Vagabunden. Ich höre Degen
Und Waffen klingen,
Ganz in der Nähe.
Claudine und Lucinde. O ruf' den Vater,
Und hol' die Leute!
Es giebt ein Unglück:
Was kann geschehn!
Vagabunden. Hier sind die Deinen,
Bewährte Leute,
In jedem Falle
Dir beizustehn.
Pedro. Ich steh' alleine;
Doch steh' ich feste.
Ihr wißt zu rauben,
Und nicht zu stehn.
Rugantino. Laßt mich alleine!
Ich steh' ihm feste;
Du sollst nicht Räuber,
Sollst Männer sehn.

(Während dieses Gesangs fechten Rugantino und Pedro, mit wiederholten Absätzen. Zuletzt entfernen sich die Frauenzimmer; die Vagabunden stehen an der Seite. Pedro, der in den rechten Arm verwundet wird, nimmt den Degen in die Linke und stellt sich gegen Rugantino.)

Rugantino. Laßt ab! ihr seyd verwundet!
Pedro. Noch genug
Ist Stärk' in diesem Arm, dir zu begegnen.
Rugantino. Laßt ab und fürchtet nicht!
Pedro. Du redest menschlich.
Wer bist du? Willst du meinen Beutel? Hier!
Du kannst ihn nehmen; dieses Leben sollst
Du theuer zahlen.
Rugantino. Nimm bereite Hülfe,
Du Fremdling, an, und wenn du mir nicht traust,
So laß die Noth dir rathen, die dich zwingt.
Pedro. Weh mir! ich schwanke! Blut auf Blut entströmt
Zu heftig meiner Wunde. Haltet mich,
Wer ihr auch seyd! Ich fühle mich gezwungen,
Von meinen Feinden Hülfe zu begehren.

Rugantino. Hier! Unterstützt ihn, und verbindet ihn,
Bringt ihn zu unsrer Wohnung schnell hinauf!
Pedro. Bringt mich hinein nach Villa Bella!
(Er wird ohnmächtig.)
Rugantino. Nicht!
Er soll nicht hier herein. Tragt ihn hinauf,
Und sorgt für ihn aufs beste! Diese Nacht
Ist nun verdorben durch die Schuld und Thorheit
Der zu verwegnen Raubgesellen. Geht!
Ich folge bald. (Vagabunden mit Pedro ab).
Ich muß mich um das Schloß
Noch einmal leise schleichen: denn ich kann
Der Hoffnung nicht entsagen, noch vor Morgen
Mein Abenteuer, wenn nicht zu vollführen,
Doch anzuknüpfen. Warte, Basco, wart'!
Ich denk' es dir, du ungezähmter Thor!
(Alonzo und Bediente inwendig an der Gartenthüre.)
Alonzo. Schließt auf, und macht mir schnell die ganze Runde
Des Schlosses! wen ihr findet, nehmt gefangen!
Rugantino. Ein schöner Fall! Nun gilt es muthig seyn.
Alonzo. Die Frauen haben ein Geräusch der Waffen,
Ein Aechzen tönen hören. Sehet nach!
Ich bleibe hier, bis ihr zurücke kehrt.
(Bediente ab, ohne Rugantino zu bemerken.)
Rugantino. Am besten ist's, der drohenden Gefahr
Ins Angesicht zu sehen. Laßt mich erst
Durch meine Zither mich verkünd'gen. Still!
So sieht es dann recht unverdächtig aus.
Cupido, kleiner loser, schelmischer Knabe —
Alonzo. Was hör' ich! Eine Zither! Laßt uns sehen!
(Herabtretend.)
Wer seyd ihr, daß ihr noch so spät zu Nacht
In dieser Gegend schleicht, wo Alles ruht?
Rugantino. Ich schleiche nicht, ich wandle nur für mich,
Wie's mir gefällt, auf breiter, freier Straße.
Alonzo. Um unsre Mauern lieben wir nicht sehr
Das Nachtgeschwärm'; es ist uns zu verdächtig.
Rugantino. Mir wär' es lieber, eure Mauern ständen
Wo anders, die mir hier im Wege stehen.

Alonzo (für sich). Es ist ein grober Gast, doch spricht er gut.
Ruggantino (für sich). Er möchte gern an mich, und traut sich nicht.
Alonzo. Habt ihr nicht ein Geschrei vernommen? Nicht
Hier Streitende gefunden?
Ruggantino. Nichts dergleichen.
Alonzo (für sich). Der kommt von ungefähr, so scheint es mir.
Ruggantino (für sich). Ich will doch höflich seyn, vielleicht geräth's.
Alonzo. Ihr thut nicht wohl, daß ihr um diese Stunde
Allein auf freien Straßen wandelt; sie
Sind jetzt nicht sicher.
Ruggantino. O, sie sind's für mich.
Gesang und Saitenspiel, die größten Freunde
Des Menschenlebens, schützen meinen Weg
Durch die Gefilde, die der Mond beleuchtet.
Es wagt kein Thier, es wagt kein wilder Mensch
Den Sänger zu beleid'gen, der sich ganz
Den Göttern, der Begeist'rung übergab.
Nur aus Gewohnheit trag' ich diesen Degen;
Denn selbst im Frieden ziert er seinen Mann.
Alonzo. Ihr haltet euch in dieser Gegend auf?
Ruggantino. Ich bin ein Gast des Prinzen Rocca Bruna.
Alonzo. Wie? meines guten Freundes? Seyd willkommen!
Ich frage nicht, ob ihr ein Fremder seyd:
Mir scheint es so.
Ruggantino. Ein Fremder hier im Lande.
Doch hab' ich auch das Glück, daß mich der König
Zu seinen letzten Dienern zählen will.
Alonzo (bei Seite). Ein Herr vom Hof! So kam es gleich mir vor.
Ruggantino. Ich darf euch wohl um eine Gnade bitten?
Ich bin so durstig; denn schon lange treibt
Die Lust zu wandeln mich durch diese Felder.
Ich bitt' euch, mir durch einen eurer Diener
Nur ein Glas Wasser freundlich zu gewähren.
Alonzo. Mit nichten so! Was? Glaubt ihr, daß ich euch
Vor meiner Thüre lasse? Kommt herein!
Nur einen Augenblick Geduld! Hier kommen
Die Leute, die ich ausgeschickt. Man hatte
Nah an dem Garten Lärm gehört, das Klirren
Der Waffen, ein Geschrei von Fechtenden.

(Die Bedienten kommen.)

Was giebt's? Ihr hörtet Niemand? fandet keinen?
(Die Bedienten machen verneinende Zeichen.)
Es ist doch sonderbar, was meine Frauen
Für Geister sah'n! Wer weiß es, was die Furcht
Den guten Kindern vorgebildet? Kommt!
Ihr sollt euch laben, sollet anders nicht
Als wohl begleitet mir von hinnen scheiden.
Und wenn ihr bleiben wollt, so findet ihr
Ein gutes Bett und einen guten Willen.

Ruganti no. Ihr macht mich ganz beschämt und zeiget mir
Mit wenig Worten euern edlen Sinn.
(Für sich.) Welch Glück der Welt vermag so viel zu thun,
Als dieses Unglück mir verschafft!
(Laut.) Ich komme.
(Beide durch die Gartenthüre ab.)

Wohlerleuchtetes Zimmer in dem Schlosse von Villa Bella.

Claudine. Lucinde.

Claudine. Wo bleibt mein Vater? Käm' er doch zurück!
Ich bin voll Sorge. Freundin, wie so still?

Lucinde. Ich denke nach und weiß nicht, wie mir ist;
Ich weiß nicht, ob mir träumte. Ganz genau
Glaubt' ich zuletzt die Stimme des Geliebten
Im Lärm und Streit zu hören.

Claudine. Wie? des deinen?
Ich hörte Pedro's Stimme ganz genau.
Ich kann vor Angst nicht bleiben; laß uns hin,
Laß uns zum Garten!

Lucinde. Still! es kommt dein Vater.

Alonzo. Rugantino. Bediente.

Alonzo. Hier bring' ich einen späten Gast, ihr Kinder!
Empfangt ihn wohl! er scheint ein edler Mann.

Ruganti no (zu Alonzo). Ich bin beschämt von eurer Güte,
(zu den Damen) bin
Betäubt von eurer Gegenwart. Mich faßt
Das Glück ganz unerwartet an und hebt
Mich heftig in die Höhe, daß mir schwindelt.

Claudine. Seyd uns willkommen: War't ihr bei dem Streite?

Alonzo. Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn singend,
Als ich zur Thüre kam, und Alles still.

Lucinde (für sich). Er ist's! O Gott! Er ist's! Verberge dich,
Gerührtes Herz! Mir zittern alle Glieder.
(Claudine spricht mit Alonzo, im Hintergrunde auf und ab gehend.)
Rugantino (heimlich zu Lucinden). So sind' ich mich an deiner Seite wieder;
Beschließe mir nun Leben oder Tod!
Lucinde. Ich bitt' euch, still! Verschonet meine Ruhe,
Verschonet meinen Namen! still! nur still!
Alonzo (zu den Bedienten). Ein Glas gekühltes Wasser bringt herauf,
Bringt eine Flasche Wein von Syrakus!
(Zu Rugantino.)
Auf alle Fälle, wackrer Fremdling, nehmt
Euch künftig mehr in Acht und naht so spät
Nicht mehr allein. Wir sind in dieser Gegend
Sehr übel dran; es ist uns ganz nicht möglich,
Das Raubgesind, das liederliche Volk
Von unsern Straßen zu vertreiben. Denken
Auch zwei, drei Nachbarn überein und halten
In ihren Grenzen Ordnung, ja so schützt
Gleich im Gebirg ein andrer Herr die Schelmen;
Und diese schweifen, wenn sie auch des Tags
Nicht sicher sind, bei Nacht herum und treiben
Solch einen Unfug, daß ein Ehrenmann
In doppelter Gefahr sich findet.
Rugantino. Gewiß gehorch' ich euerm guten Rath.
Alonzo. Ich hoff', es soll mit nächstem besser werden.
Der Prinz von Rocca Bruna hat beschlossen,
Was nur verdächtiges Gesindel sich
In seinen Bergen lagert, zu vertreiben.
Ihr werdet es von ihm erfahren haben;
Denn er ist selbst gekommen, den Befehl
Des Königs und der Nachbarn alte Wünsche
Mit strenger Eil' und Vorsicht zu vollbringen.
Rugantino. Ich weiß, er denkt mit Ernst an diese Sache.
(Für sich.) Das hatte Basco richtig ausgespürt.
Claudine. So habt ihr keinen Streit und nichts vernommen?
Rugantino. Nicht einen Laut als jenen Silberton,
Der zarten Grillen, die das Feld beleben
Und einem Dichter lieb wie Brüder sind.
Lucinde. Ihr dichtet auch ein Lied?
Rugantino. Wer dichtet nicht,

Dem diese schöne, reine Sonne scheint,
Der diesen Hauch des Lebens in sich zieht?
(Leise zu Lucinden.)
Dem es beschert war, nur ein einzigmal
In dieses Aug' zu sehen? Draußen stand ich,
Vor deiner Thüre, draußen vor der Mauer,
Und weinte jammernd in mein Saitenspiel.
Der Thau der Nacht benetzte meine Kleider,
Der hohe Mond schien tröstend zu verweilen;
Da sah mich Amor und erbarmte sich.
Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein
In dieser Nacht erbarmen willst —

Lucinde. Ihr seyd
Verwegen dringend. Ihr verkennt mich sehr;
Nun schweigt!

Rugantino. Ich soll verzweifeln. Mir ist's Eins
Zu leben oder gleich zu sterben, wenn
Du mir ein Zeichen deiner Gunst versagst.

Claudine (die indessen mit ihrem Vater gesprochen, und wieder herbeitritt).
So gebt uns doch ein Lied, ich bitte sehr,
Ein stilles Lied zur guten Nacht.

Rugantino. Wie gern!
Das rauschende Vergnügen lieb ich nicht,
Die rauschende Musik ist mir zuwider.

(Bald gegen Claudinen, bald gegen Lucinden gekehrt, und sich mit der Zither begleitend.)

Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,
Sagen, warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen,
Selbst sich betrügen
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnen
Da, wo sie nicht sind?
Kannst du mir's sagen,
Liebliches Kind?

Alonzo (hat während der Arie mit einigen Bedienten im Hintergrunde ernstlich gesprochen. Man konnte aus ihren Geberden sehen, daß von Rugantino die Rede war, indem sie auf ihn deuteten und ihrem Herrn etwas zu betheuern schienen. Gegen das Ende der Arie tritt Alonzo hervor und hört zu; da sie geendigt ist, spricht er:)

Die Frage scheint verfänglich, doch es möchte
Sich ein und andres drauf erwiedern lassen.

(Er geht wieder zu den Bedienten und spricht mit ihnen an der einen Seite des Theaters; indes Rugantino und die beiden Frauenzimmer sich an der andern Seite unterhalten.)

Alonzo (zu den Bedienten). So seyd ihr ganz gewiß, daß er es sey,
Der Rädelsführer jener Vagabunden?
Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.
Du kennst ihn ganz genau? Gestehst mir nun,
Selbst unter ihm gedient zu haben? Gut!
Dir soll's nicht schaden, daß du es gestehst.
Seht ihn noch einmal an, daß ihr mich nicht
Zu einem falschen Tritt verleitet. Still!
Ich will die Kinder singen machen, daß
Wir schicklich noch zusammen bleiben können.

(Er tritt zu den Andern.)

Wie geht es? Habt ihr's ausgemacht? Ich dächte,
Ihr gebt ihm das zurück als kluge Mädchen!

Die Bedienten beobachten den Rugantino heimlich und genau und versichern von Zeit zu Zeit ihrem Herrn, daß sie der Sache gewiß sind; indes singen

Claudine und **Lucinde**. Ein zärtlich Herz hat viel,
Nur allzuviel zu sagen.
Allein auf deine Fragen
Läßt sich ein Wörtchen sagen:
Es fehlt, es fehlt der Mann,
Dem man vertrauen kann.

Rugantino. Um einen Mann zu schätzen, muß man ihn
Zu prüfen wissen.

Lucinde. Ein Versuch geht eher
Für einen Mann, als für ein Mädchen an.

Alonzo (zu den Bedienten). Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es waaen:
Denn hab' ich ihn, so sind die Andern bald
Von selbst zerstreut. Du, feiner Vogel, kommst
Du mir zuletzt ins Haus? Ich halt' ihn hier,
Geb' ihm ein Zimmer ein, das schon so gut
Als ein Gefängniß ist, und doch nicht scheint.
(Laut.) Mein Herr, ihr bleibt heut Nacht bei uns. Ich lasse
Euch nicht hinweg, ihr sollt mir sicher ruhen,
Und morgen giebt der Tag euch das Geleite.

Rugantino. Ich danke tausendmal. Schlaft, werthe Freunde,
Aufs ruhigste nach einem frohen Tag!

(Zu Lucinden.)

Entschließe dich! Mir brennt das Herz im Busen!
Und sagst du mir nicht eine Hoffnung zu,
So bin ich meiner selbst nicht mächtig, bin
Im Falle, toll und wild das Aeußerste zu wagen.

Lucinde (für sich). Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen;
Ich will ihm leider nur schon allzuwohl.

Rugantino (für sich). Ich muß noch suchen, Alle sie zusammen
Im Saal zu halten; meine Schöne giebt
Zuletzt wohl nach. O Glück! O süße Freude!
(Laut). Ich denke nach, ihr Schönen, was ihr sangt.
Ihr habt gewiß die Männer sehr beleidigt;
Ihr glaubt, es gebe keinen treuen Mann;
Allein wie viel Geschichten könnt' ich euch
Von ewig unbegrenzter Liebe sagen!
Die Erde freut sich einer treuen Seele,
Der Himmel giebt ihr Segen und Gedeihn;
Indes die schwarzen Geister in der Gruft
Der falschen Brust, der lügenhaften Lippe
Wohl ausgedachte Qualen zubereiten.
Vernehmt mein Lied! Es schwebt die tiefe Nacht
Mit allen ihren Schauern um uns her.
Ich lösche diese Lichter aus; und Eines
Ganz ferne hin, daß in der Dunkelheit
Sich mein Gemüth mit allen Schrecken fülle,
Daß mein Gesang den Abscheu meiner Seele
Zugleich mit jenen schwarzen Thaten melde.

(Das Theater ist verfinstert, bis auf Ein Licht im Hintergrunde. Die Damen setzen sich, Claudine zunächst an die Scene, Lucinde nach der Mitte des Theaters. Alonzo geht auf und ab und steht meist an der andern Seite des Theaters. Rugantino steht bald zwischen den Frauenzimmern, bald an Lucindens Seite. Er flüstert ihr zwischen den Strophen geschickt einige Worte zu; sie scheint verlegen. Claudine, wie durch die ganze Scene, nachdenklich und abwesend. Alonzo nachdenklich und aufmerksam. Kein Bedienter ist auf dem Theater.)

Rugantino. Es war ein Buhle frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hatt' ein armes Mädel jung
Gar oft in Arm genommen;
Und liebgekos't und liebgeherzt,
Als Bräutigam herumgescherzt
Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
Vergiengen ihr die Sinnen!
Sie lacht' und weint' und bet't und schwur;
So fuhr die Seel' von hinnen.
Die Stund', als sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, grauft sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.
Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Hinüber, herüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten:
Reit't sieben Tag und sieben Nacht,
Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.
Und reit't im Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen,
Bind't's Pferd hauß' an und kriecht hinein
Und duckt sich vor dem Regen.
Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
Er stürzt wohl hundert Klafter.
Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen;
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen,
Irr' führen ihn, die Quer' und Läng',
Trepp' auf, Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne wüste Keller.
Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohläugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schätzel untenan,
Mit weißen Tüchern angethan;
Die wend't sich —

(Der Gesang wird durch die Ankunft von Alonzo's Bedienten unterbrochen.)

Zwei Bediente Alonzo's. Herr, o Herr, es sind zwei Männer
Von Don Pedro's braven Leuten,
Vor der Thüre sind sie hier
Und verlangen sehr nach dir.

Alonzo. Himmel, was soll das bedeuten!
Führet sie geschwind zu mir!
Zwei Bediente Pedro's. (Die Lichter werden wieder angezündet und der Saal erhellt.) Ganz verwirrt und ganz verlegen,
Voller Angst und voller Sorgen,
Kommen wir durch Nacht und Nebel,
Hülf' und Rettung rufen wir.
Alonzo und **Claudine.** Redet, redet!
Rugantino und **Lucinde.** Saget, saget!
(Zu Vier.) Saget an, was soll das hier?
Pedro's Bediente. Von verwegnem Raubgesindel
Diesen Abend überfallen,
Haben wir uns wohl vertheidigt;
Doch vergebens widerstanden
Wir der überlegnen Macht.
Wir vermissen unsern Herren;
Er verlor sich in die Nacht.
Claudine. Welch ein Unheil! welche Schmerzen!
Ach, ich kann mich nicht verbergen.
Eilet, Vater, eilet, Leute,
Unserm Freunde beizustehn!
Alonzo. Wo ergriffen euch die Räuber?
Bediente. Noch im Wald von Villa Bella.
Claudine. Wo verlor't ihr euren Herrn?
Bediente. Er verfolgte die Verwegnen.
Lucinde. Habt ihr ihm denn nicht gerufen?
Bediente. O gewiß, und laut und öfter
Rugantino. Habt ihr das Gepäck gerettet?
Bediente. Alles wird verloren seyn.
Alonzo (für sich). So sehr mich das bestürzt,
So sehr es mich verdrießt,
So nutz' ich doch,
Gebrauch' ich die Gelegenheit.
Es ist die schönste, höchste Zeit,
Daß ich erst diesen Vogel fange.
Claudine. O bedenkt euch nicht so lange!
Alonzo. Liebes Kind, ich geh', ich gehe!
Lucinde. Eilt! Er ist wohl in der Nähe.
Rugantino. Laßt mich euern Zweiten seyn.
Alonzo (zu den Bedienten). Alle zusammen! Sattelt die Pferde!

Holet Pistolen! Holet Gewehre!
Eilig versammelt euch hier in dem Saal!
(Die Bedienten gehen meistens ab.)

Rugantino. Ich bin bewaffnet, hier ist mein Degen!
Hier sind Pistolen, hier wohnt die Ehre!
Meine Geschäftigkeit zeig' ich einmal.

Alonzo (indem er die Terzerole dem Rugantino abnimmt).
Ach, wozu nützen diese Pistölchen!
Nur euch zu hindern schlaudert der Degen.
(Zu den Bedienten.)
Bringt ein Paar andre, bringet ein Schwert!

Rugantino. Dankbar und freudig, daß ihr mich waffnet;
Jegliche Wehre, die ihr getragen,
Doppelt und dreifach ist sie mir werth.

Alonzo (Lucinden die Terzerolen gebend).
Hebt die Pistolen auf bis an den Morgen.
Nehmet den Degen, gehet, verwahrt ihn!

Rugantino (indem er Lucinden den Degen giebt).
Liebliche Schönen, wenn ihr entwaffnet,
Laß ich's geschehen; aber erbarmt euch
Eures entwaffneten zärtlichen Knechts!
(Lucinde geht mit den Waffen ab; Alonzo und Rugantino treten zurück und sprechen leise mit einander, wie auch mit den Bedienten, die sich nach und nach im Grunde versammeln.)

Claudine (für sich). Voller Angst und auf und nieder
Steigt der Busen; kaum noch halten
Mich die Glieder. Ach, ich sinke!
Meine kranke Seele flieht.

Lucinde (die wieder hereinkommt und zu Claudinen tritt).
Nein gewiß, du siehst ihn wieder:
Ach, ich theile deine Schmerzen.
(Bei Seite, heimlich nach Rugantino sich umsehend.)
Ach, daß ich ihn gleich verliere!
Wenn ihm nur kein Leids geschieht!

Rugantino (zwischen Beide hineintretend). Trauet nur! Er kommt Euch wieder!
Ja, wir schaffen den Geliebten.
(Heimlich zu Lucinden.) Ach, ich bin im Paradiese,
Wenn dein Auge freundlich sieht.
(Zu Drei, Jedes für sich.)

Claudine. Ach, schon decken mich die Wogen!
Nein! Wer hilft — wer tröstet mich?

Rugantino. Nein, ich hab' mich nicht betrogen;
Ja, sie liebt — sie lebt für mich.
Lucinde. Ach, wie bin ich ihm gewogen!
Ach, wie schön — wie liebt er mich!
(Indessen haben sich alle Bediente bewaffnet im Hintergrunde versammelt.)
Alonzo (zu den Bedienten) Seyd ihr zusammen? Seyd ihr bereit?
Bediente. Alle zusammen, Alle bereit.
Alonzo. Horcht den Befehlen, folget sogleich!
(Auf Rugantino deutend.)
Diesen, hier diesen nehmet gefangen!
Claudine und **Lucinde.** Himmel, was hör' ich?
Alonzo. Nehmt ihn gefangen!
Rugantino. Ha, welche Schändlichkeit
Wird hier begangen!
Haltet!
Alonzo (zum Chor). Gehorchet mir!
Rugantino. Haltet!
Bediente (zu Alonzo). Gehorchen dir.
(Zu Rugantino). Gieb dich!
Rugantino (zu Alonzo). Verräther, nahmst mir die Waffen!
Sage, was hab' ich mit dir zu schaffen?
Sage, was soll das?
Alonzo (zu den Bedienten). Greifet ihn an!
Rugantino. Haltet!
(Nach einer Pause.) Ich gebe mich! Es ist gethan.
(Für sich, indes die Andern suspendirt stehen.)
Noch ein Mittel, ich will es fassen!
Sie sollen beben und mich entlassen.
Gefangen? — Nimmer! Ich duld' es nie!
(Pause. Rugantino zieht einen Dolch hervor, faßt Claudinen bei der Hand und setzt ihr den Dolch auf die Brust. Zu Alonzo.)
Entlaß mich! oder ich tödte sie!
Alle (außer Rugantino). Götter!
Rugantino (zu Alonzo). Du siehst dein Blut
Aus diesem Busen rinnen!
(Zu Drei.)
Alonzo und **Lucinde.** Schreckliche Wuth
Fürchterliches Beginnen!
Claudine. Schone mein Blut!
Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino. Zurück! Zurück!
Alle (außer Rugantino). Götter!
Alonzo. Claudine. Lucinde. Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Noth? Wer steht uns bei?
Rugantino. Du siehst dein Blut
Aus diesem Busen rinnen!
(Zu Drei.)
Alonzo und **Lucinde.** Schreckliche Wuth!
Fürchterliches Beginnen!
Claudine. Schone mein Blut!
Wirst du, was wirst du gewinnen?
Rugantino. Zurück! Zurück!
Alle (außer Rugantino). Götter!
Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Noth? Wer steht uns bei?
Claudine. Laß ihn, Vater, laß ihn fliehen,
Wär' er auch schuldig, und mache mich frei!
Rugantino. Sprich ein Wort! Mir ist's gelungen.
Laß mich los, und sie ist frei.
Lucinde. Du so grausam? Du nicht edel!
Sey ein Mensch und gieb sie frei!
Alonzo. Ach, wozu bin ich gezwungen!
Nein! — Doch ja, ich laß ihn frei.
Alle (außer Rugantino). Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Noth? Wer steht uns bei?
Rugantino (zu Alonzo). Ja, du rettest, du erbarmest
Dich dein selbst und machst sie frei.
Alonzo. Verwegner!
Ja, gehe!
Entferne dich eilend,
Ja, fliehe nur fort!
Du hast mich gebunden,
Du hast überwunden,
Da hast du mein Wort!
Rugantino (noch Claudinen haltend). Ja, ich traue deinem Worte,
Das du mir gewiß erfüllst;
Und versprich, daß zu der Pforte
Du mich selbst begleiten willst.
Alonzo. Traue, traue meinem Worte,
Wenn du auch dein Wort erfüllst;

Und ich führe dich zur Pforte,
Wenn du sie mir lassen willst.

Rugantino. Dieß Versprechen, diese Worte
Sind ihr Leben, sind dein Glück.
(Zu Lucinden.) Bring sogleich mir meine Waffen,
Bring', o Schöne, sie zurück!

Lucinde. Ach, ich weiß mich kaum zu finden.
Welch ein Unheil! Welches Glück!

Claudine (zu Alonzo). Ach, ich kehr' zu deinen Armen
Aus der Hand des Tods zurück.

Alonzo. Meine Liebe, deine Kühnheit
Ist dein Vortheil, ist dein Glück.

Alle. Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist sein Vortheil, ist sein Glück.

Rugantino. Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist mein Vortheil, ist mein Glück.

Alle. Ein grausames Wetter
Hat all uns umzogen,
Es rollen die Donner,
Es brausen die Wogen;
Wir schweben in Sorge,
In Noth und Gefahr.
Es treiben die Stürme
Bald hin uns, bald wieder;
Es schwanken die Füße,
Es beben die Glieder;
Es pochen die Herzen,
Es sträubt sich das Haar.

(Indessen hat Lucinde die Waffen dem Rugantino zurückgegeben. Alonzo begleitet ihn hinaus.)

Dritter Aufzug.

Wohnung der Vagabunden im Gebirge.

Pedro (allein).

Langsam weichen mir die Sterne,
Langsam naht die Morgenstunde:
Blicke mit dem Rosenmunde
Mich, Aurora, freundlich an!

Wie sehnlich harr' ich auf das Licht des Tages!
Wie sehnlich auf den Boten, der mir Nachricht
Von Villa Bella schleunig bringen soll!
Ich bin bewacht von sonderbaren Leuten;
Sie scheinen wild und roh und guten Muths.
Den Einen hab' ich leicht bestechen können,
Daß er ein Briefchen der Geliebten bringe.
Nach seiner Rechnung könnt' er wieder hier
Schon eine Viertelstunde seyn. Er kommt.

Vagabund tritt herein und giebt Pedro ein Billet.

Pedro. Du hast den Auftrag redlich ausgerichtet:
Ich seh's an diesem Blatt. O liebe Hand,
Die zitternd diesen Namen schrieb! ich küsse
Dich tausendmal. Was wird sie sagen? Was?

(Er liest.)

„Mit Angst und Zittern schreib' ich dir, Geliebter!
Wie sehr erschreckt mich deine Wunde! Niemand
Ist in dem Hause: denn mein Vater folgt
Mit allen Leuten deinen Feinden nach.
Wir Mädchen sind allein. Ach, Alles wagt
Die Liebe! Gern möcht' ich mich zu dir wagen!
Um dich zu pflegen, zu befrein, Geliebter.
Zerrissen ist mein Herz: es heilet nur
In deiner Gegenwart. Was soll ich thun?
Es eilt der Bote; keinen Augenblick
Will er verweilen. Lebe wohl! Ich kann
Von diesem Blatt, ich kann von dir nicht scheiden."
O süßes Herz! Wie dringt ein Morgenstrahl
In diesen öden Winkel der Gebirge!
Sie weiß nun, wo ich bin; ihr Vater kommt
Nun bald zurück; man sendet Leute her;
Ich bleibe ruhig hier und wart' es ab.

(Zum Vagabunden.)

Du stehst, mein Freund, du warteſt — ach verzeih!
Nimm deinen Lohn! Vor Freude hab' ich dich
Und deinen Dienst vergessen. Hier! Entdecke
Mir, wer ihr seyd, und wer der junge Mann
Am Wege war, der mich verwundete.
Ich lohne gut und kann noch besser lohnen!

Ich höre Leute kommen. Laß uns gehen
Und insgeheim ein Wort zusammen sprechen. (Beide ab.)

Basco mit seinen Vagabunden, welche Mantelsäcke und allerlei Gepäcke tragen.

Basco. Herein mit den Sachen,
Herein, nur herein!
Das Alles ist euer,
Das Alles ist mein.
So haben die Andern
Gar treulich gesorgt;
Wir haben es wieder
Von ihnen geborgt.
Wie sorglich gefaltet!
Wie zierlich gesackt!
Auf unsere Reise
Zusammengepackt.

(Die Vagabunden wollen die Bündel eröffnen, Basco hält sie ab.)

Nein, Freunde, lassen wir es noch zusammen
Und geben uns nicht ab, hier auszukramen.
Wir machen sichrer gleich uns auf den Weg.
Ich kenne zwei, drei Orte, wo wir gut
Und sicher wohnen; dort vertheilen wir
Die Beute, wie es Loos und Glück bestimmt.
Laßt uns noch wenig Augenblicke warten,
Ob Rugantino sich nicht zeigen will.
Und kommt er nicht, so könnt ihr immer gehen;
Ich warte hier auf ihn, er komme nun
Mit einem Weibchen oder nur allein.
Wir müssen ihn nicht lassen; sind wir schon
Nicht immer gleicher Meinung, ist er doch
Ein braver Mann, den wir nicht missen können.

Pedro (tritt herein).

Was seh' ich! Meine Sachen! Welch Geschick!

Basco (für sich). Was will uns der? Beim Himmel! Don Rovero.
Wie kommt er hier herauf? Das giebt 'nen Handel:
Nur gut, daß wir die Herrn zu Hause sind.

Pedro. Wer ihr auch seyd, so muß ich leider schließen,
Daß ihr die Männer seyd, die mich beraubt.
Ich sehe dieß Gepäck; es ist das meine,
Hier diese Bündel, diese Decken hier.

Basco. Es kann wohl seyn, daß es das eure war;
Doch jetzt, vergönnt es nur, gehört es uns.
Pedro. Ich will mit euch nicht rechten, kann mit euch
Verwundet und allein nicht streiten. Besser
Für mich und euch, wir finden uns in Güte.
Basco. Sagt eure Meinung an, ob sie gefällt.
Pedro. Hier sind viel Sachen, die euch wenig nutzen,
Und die ich auf der Reise nöthig brauche.
Laßt uns das Ganze schätzen, und ich zahle
Euch, wie und wo ihr wollt, die Summe. — Hier
Reich' ich die Hand, ich gebe Treu' und Wort,
Daß ich, was ich verspreche, pünktlich halte.
Basco. Das läßt sich hören; nur ist hier der Platz
Zu der Verhandlung nicht; ihr müßt mit uns
Noch eine Meile gehn.
Pedro. Warum denn das?
Basco. Es ist nicht anders, und bequemt euch nur!
Pedro. Zuvörderst sagt mir an: Es hieng am Pferde
Von Leder eine Tasche, die allein
Mir etwas werth ist. Briefe, Documente
Führt' ich in ihr, die ihr nur gradezu
Ins Feuer werfen müßtet. Schafft mir sie!
Ich gebe dreißig Unzen, sie zu haben.
Basco (zu den Seinen). Wo ist die Tasche? Gab ich sie nicht dir
Noch auf dem Wege zu den andern Sachen?
Wo ist sie?
Pedro. Daß sie nicht verloren wäre!
Basco. Geht, eilt und sucht! sie nutzt dem jungen Mann
Und bringt uns dreißig Unzen in den Beutel.

Rugantino (tritt auf mit der Brieftasche, welche er eröffnet hat, und die Papiere ansieht).

Kaum trau' ich meinen Augen. Diese Briefe,
An meinen Bruder lef' ich sie gerichtet.
Es kann nicht fehlen: denn wer nennt sich Pedro
Von Castellvecchio noch als er? Wie kann
Er in der Nähe seyn? Ich bin bestürzt.
Pedro (zu Basco). Da kommt er eben recht mit meiner Tasche.
Ist dieser von den Euern?
Basco. Ja, der Beste,
Möcht' ich wohl sagen, wenn ich selbst nicht wäre.

(Laut.) Du fandest glücklich diese Tasche wieder;
Hier diesem jungen Mann gehört sie zu.
Rugantino (zu Pedro). Gehört sie dir?
Pedro. Du hast in deinem Blick,
In deinem Wesen, was mein Herz zu dir
Eröffnen muß; ja, ich gesteh' es dir:
Ich bin vom Hause Castellvecchio.
Rugantino. Du?
Pedro. Der zweite Sohn. Doch still, ich sage dir,
Warum ich mich mit einem fremden Namen
Auf dieser Reise nennen lasse, gern.
Rugantino. Ich will es gern vernehmen. Nimm die Tasche,
Und laß mich hier allein.
Pedro. O sage mir,
Wie komm' ich aus den Händen dieser Männer?
Rugantino. Du sollst es bald erfahren. Laß mich nur!

(Pedro ab.)

Rugantino (zu Basco). Das sind die Sachen dieses Fremden?
Basco. Ja.
Sie waren unser, und sie sind nun wieder
Auf leidliche Bedingung sein geworden.
Rugantino. Schon gut! laß mich allein! ich rufe dir.
Basco. Hier ist nicht lang zu zaudern; fort! nur fort!
Ich fürchte sehr, der Fürst von Rocca Bruna
Schickt seine Garden aus, noch eh es tagt.
Rugantino. Noch eh es tagt, sind wir gewiß davon.

(Allein.)

Mein Bruder! Welch Geschick führt ihn hierher?
In diesen Augenblicken, da die Liebe
Mich jede Thorheit, die ich je begieng,
Bereuen läßt. Er scheint ein edler Mann;
Er wird mich gern erkennen, wird es leicht.

(Nach einigem Schweigen.)

Ihr Zweifel, weg! Laßt meiner Freude Raum,
Daß ich sie ganz, daß ich sie recht genieße.

(Gegen die Scene gekehrt.)

Ich rufe dich, o Fremder, auf ein Wort.

Pedro (tritt auf).

Pedro. Sag' an, was du verlangst; ich höre gern.

Rugantino. Mir war vor wenig Zeit ein junger Mann
Gar wohl bekannt; er lebte hier mit uns.
Gewöhnlich nannten wir ihn Rugantino,
Und zwar mit Recht; er war ein wilder Mensch;
Allein gewiß aus einem edeln Hause.
Und mir vertraut' er — denn wir lebten sehr
In Einigkeit — er sey von Castelvecchio,
Er sey der Aelteste des Hauses, Carlos
Mit Namen. Solltest du sein Bruder seyn?

Pedro. O Himmel! welche Nachricht giebst du mir!
O schaff' ihn her, und schaffe die Versichrung,
Daß er es sey; du sollst den schönsten Lohn
Von seinem Bruder haben: denn ich bin's.
Wie lange such' ich ihn! Der Vater starb,
Und ich besitze nun die Güter, die
Ich gern und willig mit ihm theile, wenn
Ich ihn an diesen Busen drücken, dann
Zurück zu unsern Freunden bringen mag.
Du stehst in dich gekehrt? O welch ein Licht
Scheint mir durch diese Nacht! O sieh mich an!
Wo ist er? Sage mir, wo ist er?

Carlos. Hier!
Ich bin's!

Pedro. Ist's möglich!

Carlos. Die Beweise geb'
Ich dir und die Gewißheit leicht genug.
Hier ist der Ring, den meine Mutter trug,
Die nur zu früh für ihren Carlos starb;
Hier ist ihr Bild.

Pedro. Ihr Götter, ist's gewiß?

Carlos. Ja, zweifle nur so lang, bis ich den letzten
Von deinen Zweifeln glücklich heben kann.
Ich habe dir Geschichten zu erzählen,
Die Niemand weiß als du und ich; mir bleibt
Noch manches Zeugniß.

Pedro. Laß mich hören!

Carlos. Komm!

(Sie gehen nach dem Grunde und sprechen leise unter lebhaften Geberden.)

Basco. Was haben die zusammen? Wie vertraut!
Ich fürchte fast, das nimmt ein böses Ende.

Die Leidenschaft des Thoren zu Lucinden
War schon der lieben Freiheit sehr gefährlich.
Und wie man sonst ein theatralisch Werk
Mit Trauung oder Tod zu enden pflegt,
So fürcht' ich, unser schwärmend lustig Leben
Wird sich mit einer schalen Ordnung schließen.
Ihr Herrn, was giebt's? Vergeßt ihr, daß der Tag
Zu grauen schon beginnt, und daß der Fürst
Die Räuber, den Beraubten mit einander,
Die Schwärmer, die Verliebten holen wird?

Carlos. O theile meine Freude, fürchte nichts!
Dieß ist mein Bruder.

Basco. Hättest ihn schon lang,
Wenn du ihn suchen wollen, finden können.
Das ist ein rechtes Glück!

Carlos. Du sollst es theilen,

Basco. Und wie?

Carlos. Ich werfe mich, von ihm geleitet,
Zu meines Königs Füßen; die Vergebung
Versagt er nicht, wenn sie mein Bruder bittet.
Lucinde wird die Meine. Du, mein Freund,
Sollst dann mit mir, wenn es der König fordert,
In seinem Dienste zeigen, was wir sind.

Basco. Das Zeigen kenn' ich schon und auch den Dienst.
Nein, nein, lebt wohl! Ich scheide nun von euch.
Sagt an, wie ihr die Sachen lösen wollt.
Nur kurz; denn hier ist jedes Wort zu viel.

Pedro. Eröffne diesen Mantelsack; du wirst
Hier an der Seite fünfzig Unzen finden.
Scheint dieses dir genug, daß du den Rest
Uns frei und ungepfändet lassen magst?

Basco (der indes den Mantelsack eröffnet und das Geld herausgenommen hat).
Ich dächte, Herr, ihr legtet etwas zu.

Carlos. Ich dächte, Herr, und ihr begnügtet euch.

Basco. Gedenkt an euer Schätzchen! Dieser Mann
Hat es mit mir zu thun.

Pedro (einen Beutel aus der Tasche ziehend). In diesem Beutel
Sind ferner zwanzig Unzen. Ist's genug?

Carlos. Es muß und soll! Es ist, bei Gott zu viel.

Basco. Nun, nun, es sey! Lebt wohl, ihr Herrn! Lebt wohl!

Leb' wohl, Freund Rugantino! Dich zu lassen,
Verdröss' mich sehr; du bist ein wackrer Mann,
Wenn dich die Liebe nicht zu ihrem Sklaven
Schnell umgemeistert hätte. Fahre wohl!
Ich geh' mit freien Leuten Freiheit finden.

Carlos. Leb' wohl, du alter Trotzkopf! Denke mein!

Basco geht mit seinen Vagabunden ab; zu den Uebrigen, die bleiben, spricht

Carlos. Ihr folgt uns Beiden; wir versprechen euch
Vergebung, Sicherheit; an Unterhalt
Soll's euch nicht fehlen. Traget diese Sachen,
Und eilet nur auf Villa Bella zu!

Pedro. Ihr Freunde, laßt uns eilen: denn mir selbst
Ist viel daran gelegen, daß uns nicht
Der Fürst von Rocca Bruna fangen lasse.
Geschwind nach Villa Bella! Kommt nur, kommt!

Wald und Dämmerung.

Claudine.

Ich habe Lucinden,
Die Freundin, verloren.
Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?
Lucinde, wo bist du?
Lucinde! Lucinde!
Wie still sind die Gründe,
Wie öde, wie bang!
Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?
Ich ruf' um Erbarmen,
Ihr Götter, um Gnade!
Wer zeigt mir die Pfade?
Wer zeigt mir den Gang?

(Sie geht nach dem Grunde.)

Basco (mit den Seinigen). Ihr kennt das Schloß, wo wir in Sicherheit
Auf eine Weile bleiben können; so
Versprach's der Pachter, und er hält's gewiß.
Tragt diese Sachen hin! ich gehe nur
Nach einer guten Freundin, die vom Wege
Nicht ferne wohnt, zu sehn. Am frischen Morgen
Hat Amor mir die Leber angezündet,
Als er mit seiner Mutter aus dem Meere,

Die über jenen Bergen leuchtet, stieg.
Ich folge bald; es wird ein froher Tag.

(Die Vagabunden gehen; er erblickt Claudinen.)

Was seh' ich dort? Wird mir ein Morgentraum
Vor's Aug' geführt? Ein Mädchen ist's gewiß:
Ein schönes, zartes Bildchen. Laßt uns sehen,
Ob es wohl greifbar und genießbar ist?
Mein Kind!

Claudine. Mein Herr! Seyd ihr ein edler Mann,
So zeiget mir den Weg nach einer Wohnung;
Sie kann nicht weit hier im Gebirge liegen.
Es ward ein junger Mann verwundet; er
Ward hier herauf gebracht. Wißt ihr davon?

Basco. Ich hab' an eignen Sachen g'nug zu thun
Und kümmre mich um nichts, was Andre treiben.

Claudine. Dort seh' ich eine Wohnung; ist's die eure?

Basco. Die meine nicht; sie steht nicht weit von hier
Um diese Felsen. Kommt! Noch schläft mein Weib;
Sie wird euch gut empfangen, und ich frage
Bald den Verwund'ten aus, nach dem ihr bangt.

Da er im Begriff ist, sie wegzuführen, kommen

Carlos und Pedro.

Carlos. Nur diesen Pfad! Er geht ganz grad' hinab.

Pedro. Was sieht mein Auge! Götter, ist's Claudine!

Claudine. Ich bin es, theurer Freund.

Pedro. Wie kommst du her?
O Himmel! Du, hierher!

Claudine. Die Sorge trieb
Mich aus dem Schlosse, dich zu suchen. Niemand
War in dem Hause mehr! Der alte Pförtner
Allein verwahrt' es; Alle folgten schnell
Dem Vater, der nach deinen Räubern jagt.

Pedro. Ich fasse mich und meine Freude nicht.

Carlos. Mein werthes Fräulein!

Claudine. Muß ich euch erblicken!

Pedro. Daß ich dich habe!

Claudine. Daß ich zeigen kann,
Wie ich dich liebe.

Pedro. Himmel, welch ein Glück!

Claudine. O geht und sucht! Lucinde kam mit mir;
Ich habe sie verloren.
Carlos. Wie, Lucinde?
Claudine. Sie irrt in Männertracht nicht weit von hier,
Auf diesen Pfaden. Muthig legte sie
Ein Wämmschen an; es ziert ein Federhut,
Es schützt ein Degen sie. O geht und sucht!
Carlos. Ich fliege fort! Ihr Götter, welch ein Glück!
Pedro. Wir warten hier, daß wir euch nicht verfehlen.
(Carlos ab.)
Basco (für sich). Ich gehe nach, und fällt sie mir zuerst
In meine starken Hände, soll sie nicht
So leicht entschlüpfen. Eine muß ich haben,
Es gehe, wie es wolle. Nur geschwind! (Ab.)
Claudine. Ich fürchte für Lucinden! Jener Mann,
Der nach ihr gieng, hat unser Haus mit Schrecken
Und Sorgen diese Nacht gefüllt. Wer ist's?
Pedro. Was dir unglaublich scheinen wird, mich ließ
In ihm das Glück den Bruder Carlos finden.
Claudine. Es drängt ein Abenteuer sich aufs andre.
Pedro. Der wilden Nacht folgt ein erwünschter Tag.
Claudine. Und deine Wunde? Götter! Freud' und Dank!
Ist nicht gefährlich?
Pedro. Nein, Geliebte! Nein!
Und deine Gegenwart nimmt alle Schmerzen
Mir aus den Gliedern; jede Sorge flieht.
Du bist auf ewig mein.
Claudine. Es kommt der Tag!
Pedro. An diesem Baum erkenn' ich's! ja wir sind
Auf deines Vaters Grund und Boden; hier
Ist von den Garden nichts zu fürchten, die
Der Fürst von Rocca Bruna streifen läßt.
Claudine. O Himmel, welch Gefühl ergreift mich nun.
Da sich die Nacht von Berg und Thälern hebt!
Bin ich es selbst? Bin ich hierher gekommen?
Es weicht die Finsterniß; die Binde fällt,
Die mir ums Haupt der kleine Gott geschlungen;
Ich sehe mich, und ich erschrecke nun,
Mich hier zu sehn. Was hab' ich unternommen?

Mich umfängt ein banger Schauer,
Mich umgeben Qual und Trauer!
Welchen Schritt hab' ich gethan?

Pedro. Laß, Geliebte, laß die Trauer:
Dieses Bangen, diese Schauer
Deuten Lieb' und Glück dir an.

Claudine. Kann ich vor dem Vater stehen?

Pedro. Laß uns nur zusammen gehen.

Beide. Ja, es bricht der Tag heran.

Claudine. Ach, wo verberg' ich mich
Tief in den Bergen?

Pedro. Hier in dem Busen dich
Magst du verbergen.

Claudine. Ja dir, o Grausamer,
Dank' ich die Qual.

Pedro. Ich bin ein Glücklicher
Endlich einmal.
Fasse, fasse dich, Geliebte,
Ja, bedenke, daß die Liebe,
Alle deine Qualen heilt.

Claudine. Es ermannt sich die Betrübte,
Höret auf das Wort der Liebe;
Ja, schon fühl' ich mich geheilt.

Beide. Nun geschwind, in diesen Gründen
Unsre Freundin aufzufinden,
Die uns nur zu lang verweilt.
Sey gegrüßet, neue Sonne,
Sey ein Zeuge dieser Wonne!
Sey ein Zeuge, wie die Liebe
Alle bangen Qualen heilt! (Ab.)

Felsen und Gebüsch.

Lucinde (in Mannskleidern). Voraus **Basco.**
(Beide mit bloßen Degen.)

Lucinde. Lege, Verräther, nieder die Waffen!
Hier zu den Füßen lege sie mir!

Basco (weichend). Junker, wo anders mach' dir zu schaffen!
(Für sich.) Liebliches Vögelchen, hab' ich dich hier?

Lucinde. Wandrern zu drohen wagst du verwegen;
Doch wie ein Bübchen
Fliehst du den Streit.

Basco (der sich stellt).
Zwischen den Fingern brennt mich der Degen;
Wir sind, o Liebchen,
Noch nicht so weit.

(Sie fechten. Lucinde wird entwaffnet und steht in sich gekehrt und bestürzt da.)

Basco. Sieh, wir wissen Rath zu schaffen,
Haben Muth und haben Glück.

Lucinde. Ohne Freund und ohne Waffen,
Armes Mädchen, welch Geschick!

Basco.
Sieh, wir wissen
Rath zu schaffen.
Laß dich küssen!
Seht den Affen! —
Welch Entsetzen,
Welch ein Blick!

Lucinde.
Möcht' ich wissen
Rath zu schaffen.
Ach, zu missen
Meine Waffen,
Welch Entsetzen,
Welch Geschick.

Carlos (tritt eilig auf). Hab' ich, o Engel, dich wieder gefunden!
Ich bin ein glücklicher Sterblicher heut.

Lucinde. Seltenes Schicksal! Gefährliche Stunden!
Hat mich vom Wilden der Wilde befreit?

Pedro und **Claudine** treten auf.

Claudine. Hast du sie glücklich hier wieder gefunden?
Alles gelinget den Glücklichen heut.

Pedro. Kaum ist der Bruder mir wieder gefunden,
Ist ihm auch eine Geliebte nicht weit.

Pantomime, wodurch sie sich unter einander erklären; indessen singt

Basco. Hat sich das Völkchen zusammen gefunden?
Friede mißlingt, es mißlingt mir der Streit.

Claudine. Pedro. Lucinde. Carlos.
Weilet, o weilet, ihr seligen Stunden!
Eilet, o eilet, verbindet uns heut!

Basco (mit ihnen bei Seite). Weilet nicht länger, verdrießliche Stunden
Eil' ich und eil' ich und trage mich weit!

Die Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Anführer. Eilet, euch umher zu stellen!

Hier, hier sind' ich die Gesellen;
Haben wir die Schelmen nun?

Die Garden (indem sie anschlagen). Wage keiner der Gesellen,
Hier zur Wehre sich zu stellen!
Schon gefangen seyd ihr nun.

Die übrigen Personen. Hier auf fremdem Grund und Boden
Habt ihr Herren nichts zu thun.

Der Anführer. Denkt ihr wieder nur zu flüchten?
Nein, ihr Frevler, nein, mit nichten!
Denn der Fürst von Rocca Bruna
Und der Herr von Villa Bella,
Beide sind nun einig worden,
Beide Herren wollen so.

Die übrigen Personen. Weh, o weh! Was ist geworden!
Weh! o weh! Wer hilft uns flüchten!
Nimmer werd' ich wieder froh.

(Da sie den Alonzo kommen sehen, treten sie mit bestürzter Geberde nach dem Grunde des Theaters. Die Garden stellen sich an die Seiten, der Anführer tritt hervor.)

Alonzo (mit Gefolge, Alle bewaffnet).
Habt ihr, Freunde, sie gefangen?
Brav, das war ein gutes Stück!

Der Anführer. Sie zusammen hier gefangen;
Wohl, es war ein gutes Glück.

Carlos und **Lucinde**, die den Hut in die Augen drückt, und **Basco** treten vor Alonzo.
Werther Herr, laßt euch erweichen!
Lasset, lasset uns davon!

Alonzo. O von allen euern Streichen
Kennen wir die Pröbchen schon.

(Jene drei Personen treten zurück, Pedro kommt hervor.)

Pedro. Lieber Vater, darf sich zeigen
Euer Freund und euer Sohn?

Alonzo (nach einer Pause.) Ach, die Freude macht mich schweigen.
(Ihn umarmend.)
Lieber Freund und lieber Sohn!

Carlos, Lucinde, Basco (die eilig nach einander hervorkommen, indes Claudine auf einem Felsen im Grunde in Ohnmacht liegt). Ach Hülf' und Hülfe!
Sie liegt in Ohnmacht; —
Was ist geschehn! (Sie kehren eilig wieder um.)

Pedro. Ach helfet, helfet!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was ist geschehn! (Er eilt nach dem Grunde.)

Alonzo. Wem ist zu helfen?
Wer liegt in Ohnmacht?
Was muß ich sehn?

(Indessen hat sich Claudine erholt, sie wird langsam hervorgeführt.)

Claudine. Ja du siehst, du siehst Claudinen:
Willst du noch dein Kind erkennen,
Das sich hier verloren giebt?

Alonzo. Kind, erheitre deine Mienen!
Laß dich meine Liebe nennen!
Sage, saget, was es giebt!

Lucinde (die sich entdeckt). Ja, ich muß mich schuldig nennen;
Ich bestärkte selbst Claudinen,
Den zu suchen, den sie liebt.

Pedro. Ja, ich darf mich glücklich nennen!
Kann ich, kann ich es verdienen?
Du verzeihst uns, wie sie liebt.

Carlos. Laß, o Herr, mich auch erkühnen,
Carlos mich vor dir zu nennen,
Der Lucinden heftig liebt.

Basco (für sich). Könnt' ich irgend mir verdienen,
Von dem Volke mich zu trennen,
Das mir lange Weile giebt.

(Die ganze Entwicklung, welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Acteurs erst lebendig. Alonzo's Erstaunen, und wie er nach und nach, von den Umständen unterrichtet, sich faßt, erst von Verwunderung zu Verwunderung, endlich zur Ruhe übergeht, die Zärtlichkeit Pedro's und Claudinens, die lebhaftere Leidenschaft Carlos und Lucindens, welche sich nicht mehr zurückhält, die Geberden Pedro's, der seinen Bruder dem Alonzo vorstellt, der Verdruß Basco's, nicht von der Stelle zu dürfen: Alles werden die Schauspieler lebhaft, angemessen und übereinstimmend ausdrücken und durch eine studirte Pantomime den musikalischen Vortrag beleben.)

Alonzo (zu den Garden). Diese Gefangenen
Geben sich willig.
Es ist ein Irrthum
Heute geschehn.
Dieß ist mein Boden:
Alle sie führ' ich
Eilig nach Hause,
Grüßet den Fürsten!
Ich wart' ihm auf. (Die Garden entfernen sich.)

Alle. Welch ein Glück und welche Wonne!
Nach den Stürmen bringt die Sonne
Uns den schönsten Tag heran,
Und es tragen Freud' und Wonne
Unsre Seelen himmelan.

Erwin und Elmire.

Ein Singspiel.

Personen.

Erwin. Rosa.
Elmire. Valerio.

Erster Aufzug.

Ein Garten mit einer Aussicht auf Land- und Lusthäuser.

Erster Auftritt.

Rosa und Valerio (kommen mit einander singend aus der Ferne).

Rosa. Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal
Im Herzen des Liebsten regieren!
Valerio. Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Thal
Sein Liebchen am Arme zu führen!
Rosa. Man siehet mit Freude die Wolken nun ziehn,
Die Bäche mit Ruhe nun fließen!
Valerio. Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühn,
Kann Alles gedoppelt genießen!
Beide. Die Tage der Jugend, sie glänzen und blühn;
O laß uns der Jugend genießen!
Rosa. Ich drücke meine Freude dir, Geliebter;
Mit keinen holden, süßen Worten aus.
Ja, du bist mein! Ja, ich erkenne nun
Dein treues, einzig treues Herz! Verzeih'
Wenn ich mit Eifersucht dich jemals quälte!
Daß du mir werth bist, zeigt dir meine Sorge.
Valerio. Ja, ich bin dein, und nichts soll mich von dir,
So lang mein Athem wechselt, je entfernen.

Vergieb, wenn ich aus angeborner Neigung,
Mit einem Jeden gut und froh zu seyn,
Mich dir verdächtig machte. Sieh mir nach!
Denn du allein besitzest dieses Herz.

Rosa. So sey es! deine Hand! Vergiß, und ich
Will auch vergessen.

Valerio. O bekämpfe ja
Das Uebel, das in deinen Busen sich
Auch wider deinen eignen Willen schleicht.
Jung sind wir, glücklich, und die nahe Hoffnung,
Auf immer uns verbunden bald zu freuen,
Macht diese Gegend einem Paradiese
Mit allen seinen Seligkeiten gleich.
Gewiß, gewiß! ich fühl' es ganz; und schweben
Wohlthät'ge Geister um uns her, die uns
Dieß Glück bereitet, so erfreuen sie
Sich ihres Werkes. Laß uns ungekränkt
Vor ihren Augen der gegönnten Lust
Mit stets entzückter Dankbarkeit genießen.
Ein Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu sehn!
Das schönste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön,
Wie sie stehn! nach einander sehn!
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,
Und ein schauervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

(Valerio, der die Pantomime zu dieser Arie gegen seine Geliebte ausgedrückt hat, faßt sie zuletzt in den Arm, und sie umschließt ihn mit dem ihrigen.)

Wie um uns ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Götter, das ist euer Bild!

(Zu Zwei.) Das ist euer Bild, ihr Götter!
Sehet, Götter, euer Bild!

(Sie gehen nach dem Grunde des Theaters, als wenn sie abtreten wollten, und machen eine Pause. Dann scheinen sie sich zu besinnen und kommen gleichsam spazieren gehend wieder hervor.)

Rosa. Doch laß uns auch an unsre Freundin denken.
Ich sehe sie am Fenster nicht, auch nicht
Auf der Terrasse. Bleibt die Arme wohl
An diesem schönen Tage still bei sich
Verschlossen? oder wandelt sie im Walde,
Gedankenvoll, betrübt, allein?

Valerio. Sie ist
Wohl zu beklagen. Seit der gute Jüngling,
Der sie so sehr geliebt und dem sie selbst
Sich heimlich widmete,
Durch Kälte, scheinende Verachtung viel
Gequält, zuletzt es nicht mehr trug und fort
In alle Welt, Gott weiß wohin, entfloh;
Seitdem verfolgt und foltert der Gedanke
Ihr Innerstes, welch eine Seele sie
Gequält, und welche Liebe sie verscherzt.

Rosa. Sie kommt. O laß uns mit ihr gehen, sie
Mit fröhlichen Gesprächen unterhalten.
Es ziemt uns wohl, da wir so glücklich sind,
Den Schmerzen Andrer lindernd beizustehn.

Zweiter Auftritt.

Elmire. Die Vorigen.

Rosa und **Valerio** (ihr entgegengehend, zu Zwei).
Liebes Kind, du siehst uns wieder!
Komm, begleite diese Lieder!
Diesen Tag, so schön, so schön,
Laß im Garten uns begehn.

Elmire. Liebe Freunde, kommt ihr wieder?
Ach, mich hält der Kummer nieder:
Sey der Tag auch noch so schön,
Kann ihn nicht mit euch begehn.

Rosa und **Valerio.** Und das Verlangen
Und das Erwarten:
„Blühten die Blumen!
Grünte mein Garten!“
Kaum erst erfüllt,
Ist schon gestillt?

Elmire. Und das Verlangen
Und das Erwarten:
„Säh' ich den Liebsten
Wieder im Garten!"
Ist nicht erfüllt,
Wird nicht gestillt.

Rosa und **Valerio.** Soll umsonst die Sonne scheinen.

Elmire. Laßt, o Liebe, laßt mich weinen!

Rosa und **Valerio.** Sieh, die Blumen blühen all!
Hör', es schlägt die Nachtigall!

Elmire. Leider, sie verblühen all!
Traurig schlägt die Nachtigall!

(Zu Drei.)

Elmire. Töne, töne, Nachtigall!
Meiner Klagen Wiederhall!

Rosa und **Valerio.** Töne, töne, Nachtigall,
Neuer Freuden Wiederhall.

Rosa. O süße Freundin! Will denn keine Lust
Mit diesem Frühlingstage dich besuchen?

Valerio. Ist dieser Schmerz so eingewohnt zu Haus,
Daß er auf keine Stunde sich entfernet?

Elmire. Ach leider, ach! bestürmen dieses Herz
Der Liebe Schmerzen, das Gefühl der Reue.
Verlaßt mich, meine Freunde! denn was hilft's?
Die liebe Gegenwart, die tröstliche,
Bringt keine Freude, keinen Trost zu mir.
Bin ich allein, so darf ich wiederholen,
Ins Tausendfache wiederholen, was
Euch nur verdrießlich oft zu hören wäre.

Valerio. Im Busen eines Freundes wiederhallend
Verliert sich nach und nach des Schmerzens Ton.

Elmire. Ich lausche gern dem schmerzlichen Gesang,
Der wie ein Geisterlied das Ohr umschwebt.

Rosa. Die Freuden Andrer locken nach und nach
Uns aus uns selbst zu neuen Freuden hin.

Elmire. Wenn Andre sich ihr Glück verdienen, hab'
Ich meine Schmerzen mir gar wohl verdient.
Nein, nein! Verlaßt mich, daß im stillen Hain
Mir die Gestalt begegne, die Gestalt
Des Jünglings, den ich mir so gern entgegen

Mit seiner stillen Miene kommen sah.
Er blickt mich traurig an, er naht sich nicht,
Er bleibt von fern an einem Seitenwege
Wie unentschlossen stehn. So kam er sonst
Und drang sich nicht wie jeder Andre mir
Mit ungestümem Wesen auf. Ich sah
Gar oft nach ihm, wenn ich nach einem Andern
Zu sehen schien; er merkt' es nicht, er sollt'
Es auch nicht merken. Scheltet mich, und scheltet
Mich nicht! Ein tief Gefühl der Jugendfreuden,
Der Jugendfreiheit, die wir nur zu bald
Verscherzen, um die lange, lange Wandrung
Auf gutes Glück, mit einem Unbekannten
Verbunden, anzutreten — dieß Gefühl
Hielt mich zurück, zu sagen, wie ich liebte.
Und doch auch so! Ich hätte können zärter
Mit dieser guten Seele handeln. Nur
Zu nah liegt eine freche Kälte neben
Der heißesten Empfindung unsrer Brust.

Rosa. Wenn du es willst, so gehn wir nach den Buchen,
Wo heute die Gesellschaft sich versammelt.

Elmire. Ich halt' euch nicht, gewiß nicht ab. Ihr geht,
Ich bleibe hier, ich mag mich nicht zerstreuen.

Valerio. So werden wir gewiß dich nicht allein
Mit deinem Kummer im Gespräche lassen.

Elmire. Wenn ihr mich liebt und mit mir bleiben wollt
So schmeichelt meiner Trauer, stört sie nicht!

Rosa. Beliebt es dir zu singen?

Valerio. Wenn du magst —?

Elmire. Recht gern! Ich bitte, laßt uns jenes Lied
Zusammen singen, das Erwin so oft
Des Abends sang, wenn unter meinem Fenster
Er seine Zither rührte, hoch und höher
Die Nacht sich über seinen Klagen wölbte.

Rosa. Verzeih!

Valerio. Es giebt so viele, viele Lieder!

Elmire. Das Eine wünsch' ich, ihr versagt mir's nicht.

Rosa. Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.

Valerio. Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher, daher,
Die Wiese her und sang.

Elmire. Ach, denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach nur ein kleines Veilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Rosa. Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.

Valerio. Und sank und starb und freut' sich noch:
„Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!"

(Zu Drei.) „Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!"

Elmire. Und dieses Mädchen, das auf seinem Wege
Unwissend eine Blume niedertritt,
Sie hat nicht Schuld; ich aber, ich bin schuldig.
Oft hab' ich ihn, ich muß es doch gestehn,
Oft' hab' ich ihn gereizt, sein Lied gelobt,
Ihn wiederholen lassen, was er mir
Ins Herz zu singen wünschte; dann auch wohl
Ein andermal gethan, als wenn ich ihn
Nicht hörte. Mehr noch, mehr hab' ich verbrochen.

Valerio. Du klagst dich streng, geliebte Freundin, an.

Elmire. Weit strenger klagt mich an des Treuen Flucht.

Rosa. Die Liebe bringt ihn dir vielleicht zurück.

Elmire. Sie hat vielleicht ihn anderwärts entschädigt.
Ich bin nicht bös geboren; doch erst jetzt
Erstaun' ich, wie ich lieblos ihn gemartert.
Man schonet einen Freund, ja man ist höflich
Und sorgsam, keinen Fremden zu beleid'gen;
Doch den Geliebten, der sich einzig mir

Auf ewig gab, den schont ich nicht und konnte
Mit schadenfroher Kälte den betrüben.

Valerio. Ich kenne dich in deiner Schildrung nicht.

Elmire. Und eben da lernt' ich mich selbst erst kennen.
Was war es anders, als er einst zwei Pfirschen
Von einem selbstgepfropften Bäumchen frisch
Gebrochen brachte, da wir eben spielten!
Die stille Freude seiner Augen, um
Dieß erste Paar der lang erwarteten,
Gepflegten Frucht, gleich einer Gottheit mir
Zu überreichen, sah ich nicht; ich sah
Sie damals nicht, — doch hab' ich sie gesehn;
Wie könnt' ich sonst des Ausdrucks mich erinnern?
Ich dankt' ihm leicht und nahm sie an, und gleich
Bot ich sie der Gesellschaft freundlich hin;
Er trat zurück, erblaßte; seinem Herzen
War es ein Todesstoß. Nicht sind's die Pfirschen,
Die Früchte sind es nicht. Ach, daß mein Herz
So stolz und kalt und übermüthig war!

Valerio. Wenn es auch edel ist, sich seiner Fehler
Erinnern, sie erkennen und sich selbst
Verbessern, o so kann es keine Tugend,
Nicht lobenswürdig seyn, mit der Erinnrung
Die Kraft des Herzens tief zu untergraben.

Elmire. Befreie mich von allen diesen Bildern,
Vom Bilde jeder Blume, die er mir
Aus seinem Garten brachte, von dem Blick,
Mit dem er noch mich ansah, als er schon
Beschlossen hatte, sich von mir zu reißen.

Erwin! o schau', du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gieb mir den Tod!

So jung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen, welches frische Blut!
Und ach! in seinen nassen Blicken,
Ihr Götter, welche Liebesgluth!

Erwin! o schau', du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.

Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gieb mir den Tod!

(Rosa und Valerio bemühen sich während dieses Gesanges, sie zu trösten, besonders Valerio. Gegen das Ende der Arie wird Rosa still, tritt an die Seite, sieht sich manchmal nach den Beiden unruhig und verdrießlich um.)

Rosa (für sich). Ich komme hier mir überflüssig vor;
Der Freund scheint auf die Freundin mehr zu wirken,
Als eine Freundin. Gut! ich kann ja wohl
Allein durch diese Gänge wandeln, finde
Auch einen Freund, die Zeit mir zu verkürzen.

(Sie geht ab, sich noch einigemal umsehend. Elmire und Valerio, welche mit einander fortsprechen, bemerken nicht, daß sie sich entfernt.)

Valerio. Ich lasse dich nicht mehr und leide nicht,
Daß diese Schmerzen ewig wiederkehren.
Es fehlt der Mensch, und darum hat er Freunde.
Es haben gute, weise Menschen sich
Dazu gebildet, daß sie den Gefallnen
Mit leichter Hand erheben, Irrende
Dem rechten Wege leitend näher bringen.
Ich habe selbst auch viele Schmerzenszeiten
Erleben müssen; wer erlebt sie nicht?
Die angeborne Heftigkeit und Hast,
Die ich nun eher bändigend beherrsche,
Ergriff mich oft und trieb mich ab vom Ziel.
Da führte mich zu einem alten, edlen
Und klugen Manne mein Geschick; er hörte
Mich liebreich an, und die verworrnen Knoten
Des wild verknüpften Sinnes löst' er leicht
Und bald, mit wohlerfahrner, treuer Hand.
Ja, lebt er noch — denn lange hab' ich ihn
Nicht mehr gesehn —, so sollst du zu ihm hin;
Ich führe dich, und Rosa geht mit uns.

Elmire. Wo ist sie hin?

Valerio. Ich sehe sie dort unten
Im Schatten gehn.

Elmire. Wo wohnt der theure Mann?

Valerio. Nicht allzuweit von hier in dem Gebirge.
Du weißt, wir giengen neulich durch den Wald
Und an dem Berge weg bis zu dem Orte,
Wo eine Felsenwand am Flusse still

Uns stehen hieß. Der kleine Steg, der sonst
Hinüber führt, war von dem Strom vor kurzem
Hinweg gerissen; doch wir finden ihn
Jetzt wieder hergestellt. Dieß ist der Weg;
Wir folgen einem Pfade durchs Gebüsch,
Und auf der Wiese kennen wir gar leicht
Den Fußsteig linker Hand, und dieser führt
Uns stets am Flusse hin, um Wald und Fels,
Durch Busch und Thal; man kann nicht weiter irren.
Zuletzt wirst du die Hütte meines Freundes
Auf einem Felsen sehn; es wird dir wohl
Auf diesem Wege werden, wohler noch,
Wenn du dieß Heiligthum erreichst.

Elmire. O bring mich hin! Der Tag ist lang; ich sehne
Mich nach dem stillen Gange, nach den Worten
Des guten Greises, dem ich meine Schuld
Und meine Noth gar gern bekennen werde.

Valerio. Und trügt mich nicht, was ich an ihm bemerkt,
So weiß er mehr, als andre Menschen wissen.
Sein ungetrübtes, freies Auge schaut
Die Ferne klar, die uns im Nebel liegt.
Die Melodie des Schicksals, die um uns
In tausend Kreisen klingend sich bewegt,
Vernimmt sein Ohr, und wir erhaschen kaum
Nur abgebrochne Töne hier und da.
Betrüg' ich mich nicht sehr, so wird der Mann
Dir mit dem Trost zugleich auch Hülfe reichen.

Elmire. O laß uns fort! Wie oft sind wir um nichts
Bergauf, bergab gestiegen, sind gegangen,
Nur um zu gehen! Laß uns dieses Ziel,
So bald als möglich ist, erreichen! Rosa! Wo
Ist unsre Freundin?

Valerio. Gleich! ich hole sie.
Auch wünsch' ich sehr, daß sie ihn einmal sehe,
Aus seinem Mund ein heilsam Wort vernehme.
Sie bleibt mir ewig werth; doch fürcht' ich stets,
Sie macht mich elend: denn die Eifersucht
Nagt ihre Brust wie eine Krankheit, die
Wir nicht vermögen auszutreiben, nicht
Ihr zu entfliehen. Oft, wenn sie die Freuden,

Die reinsten, mir vergällt, verzweifl' ich fast,
Und der Entschluß, sie zu verlassen, steigt,
Wie ein Gespenst, in meinem Busen auf.

Elmire. Geschwind, geschwind, daß uns der weise Mann
Zusammen rathe, Trost und Hülfe gebe,
Wenn ihm die Kraft vom Himmel zugetheilt ist.
(Indem sie dringend Valerio's Hände nimmt.)
Ich muß, ich muß ihn sehen,
Den göttergleichen Mann.

Valerio (der ihre Hände festhält und ihre Freundlichkeit erwiedert).
Ich will mit Freude sehen,
Wie schön er trösten kann.

Rosa (die ungesehen herbeikommt und sie beobachtet, für sich).
Was muß, was muß ich sehen!
Du böser, falscher Mann'!

Elmire (wie oben). Der Trost aus seinem Munde
Wird Nahrung meinem Schmerz.

Valerio (wie oben). Er heilet deine Wunde,
Beseliget dein Herz!

Rosa (wie oben). O welche tiefe Wunde!
Es bricht, es bricht mein Herz!

Elmire (wird sie gewahr). Komm mit, Geliebte! Laß uns eilend gehen
Und unsre Sonnenhüte nehmen! Du
Bist doch zufrieden, daß wir neue Wege,
Geleitet von Valerio, betreten?

Rosa. Ich dächte fast, ihr gingt allein, vermiedet
Der Freundin unbequeme Gegenwart.

Elmire. Wie, Rosa? Mich?

Valerio. Mein Kind, bedenke doch
Mit wem du redest, was du mir so heilig
Vor wenig Augenblicken noch versprachst.

Rosa. Bedenk es selbst, Verräther! Nein, ich habe,
Mit diesen meinen Augen nichts gesehn.

Valerio. Das ist zu viel, zu viel! Du siehst mich hier
Mit warmem Herzen einer edlen Freundin
In trüber Stunde beizustehn bemüht.
Ist dieß Verrath?

Rosa. Und sie scheint sehr getröstet.

Elmire. Kann deine Leidenschaft mich auch verkennen?

Valerio. Beleid'ge, Rosa, nicht das schöne Herz!

Geh in dich selbst, und höre, was dein Freund,
Was dein Geliebter sagt, und was dir schon
Dein eigen Herz statt meiner sagen sollte.

Rosa (weinend und schluchzend, indem Valerio sich um sie bemüht).

Nein, nein, ich glaube nicht,
Nein, nicht den Worten.
Worte, ja Worte habt ihr genug.
Liebe und liebte dorten nur, dorten!
Alles erlogen, Alles ist Trug.

(Sie wendet sich von ihm ab; und da sie sich auf die andere Seite kehrt, kommt ihr Elmire entgegen, sie zu besänftigen.)

Freundin, du falsche!
Solltest dich schämen!
Laß mich! Ich will nicht,
Will nichts vernehmen.
Doppelte Falschheit,
Doppelter Trug.

Valerio. So ist es denn nicht möglich, daß du dich
Bemeistern kannst? Doch ach, was red' ich viel!
Wenn dieser falsche Ton in einem Herzen
Nun einmal klingt und immer wieder klingt,
Wo ist der Künstler, der es stimmen könnte?
In diesem Augenblick verwundest du
Mich viel zu tief, als daß es heilen sollte.
Wie? Diese redliche Bemühung eines Freundes,
Der Freundin beizustehen, die Erfüllung
Der schönsten Pflicht, du wagst sie mißzudeuten?
Was ist mein Leben, wenn ich Andern nicht
Mehr nutzen soll? Und welches Wirken ist
Wohl besser angewandt, als einen Geist,
Der, leidenschaftlich sich bewegend, gern
Sein eignes Haus zerstörte, zu besänft'gen?
Nein! Nein! ich folge jenem Trieb, der mir
Schon lang den Weg zur Flucht gezeigt, schon lange
Mich deiner Tyrannei auf ewig zu
Entziehen hieß. Leb' wohl! Es ist geschehn!
Zerschlagen ist die Urne, die so lang
Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen
In ihrem Busen willig faßte; rasch
Entstürzet das Gefühl sich der Verwahrung

Und fließt, am Boden rieselnd und verbreitet,
Zu deinen Füßen nun versiechend hin.
Höret Alle mich, ihr Götter,
Die ihr auf Verliebte schauet:
Dieses Glück, so schön gebauet,
Reiß' ich voll Verzweiflung ein.
Ach, ich hab' in deinen Armen
Mehr gelitten, als genossen!
Nun es sey! Es ist beschlossen!
Ende Glück, und ende Pein! (Ab.)

Elmire. Hörst du, er hat geschworen;
Ich fürcht', er macht es wahr.

Rosa. Sie sind nicht Alle Thoren,
Wie dein Geliebter war.

Elmire. Gewiß, er muß dich hassen;
Kannst du so grausam seyn?

Rosa. Und kann er mich verlassen,
So war er niemals mein.

(Es kommt ein Knabe, der ein versiegeltes Blättchen an Rosa bringt.)

Elmire. Welch ein Blättchen bringt der Knabe?
Knabe, sage mir, wer gab dir's?
Doch er schweigt und eilet fort.

Rosa (Elmiren das Blatt gebend).
Ach, an mich ist's überschrieben!
Liebe Freundin, lies, o lies es,
Und verschweige mir kein Wort.

Elmire (liest). „Ich flieh', ich fliehe,
Dich zu vermeiden,
Und mit den Schmerzen
Und mit den Freuden
Nicht mehr zu kämpfen.
Siehst mich nicht wieder,
Schon bin ich fort!"

Rosa (auf das Blatt sehend). O weh! o wehe!
Was muß ich hören!
Was muß ich leiden!
Aus meinem Herzen
Entfliehn die Freuden;
Es flieht das Leben
Mit ihnen fort.

Elmire. Komm, ermanne dich, Geliebte!
Noch ist Alles nicht verloren,
Nein, du wirst ihn wiedersehn.

Rosa. Laß, o laß die tief Betrübte!
Nein, er hat, er hat geschworen;
Ach, es ist um mich geschehn!

Elmire. Ich weiß ein Plätzchen
Und eine Wohnung;
Ich wett', er eilet,
Ich wett', er fliehet
An diesen Ort.

Rosa. O was versprech' ich
Dir für Belohnung!
O eil', o eile!
Er flieht, er fliehet
Wohl weiter fort.

Elmire. Bin bereit, mit dir zu eilen;
Dort, den eignen Schmerz zu heilen,
Find' ich einen heil'gen Mann.

Rosa. O Geliebte, laß uns eilen;
Diese Schmerzen bald zu heilen,
Die ich nicht ertragen kann.

Elmire. Zwei Mädchen suchen
Mit Angst und Sorgen,
Die Vielgeliebten
Zurück zu finden;
Es fühlet Jede,
Was sie verlor.

Rosa. O laß die Buchen
Am stillen Morgen,
O laß die Eichen
Den Weg uns zeigen!
Es finde jede,
Den sie erkor.

Beide. Und zwischen Felsen
Und zwischen Sträuchen,
O trag', o Liebe,
Die Fackel vor!

Zweiter Aufzug.

Waldig-buschige Einöde, zwischen Felsen eine Hütte mit einem Garten dabei.

Erster Auftritt.

Erwin.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!
Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hieng,
Auf das erste Knöspchen lauernd,
Früh zu meinem Garten gieng;
Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.
Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

So ist es denn vergebens, jenes Bild
Aus meiner Stirne wegzutilgen. Hell
Bleibt die Gestalt und glänzend vor mir stehn.
Je tiefer sich die Sonne hinter Wolken
Und Nebel bergen mag, je trüber sich
Der Schmerz um meine Seele legt; nur heller
Und heller glänzt im Innersten dieß Bild,
Dieß Angesicht hervor, ich seh', ich seh's! —
Sie wandelt vor mir hin, und blickt nicht her.
O welch ein Wuchs! o welch ein stiller Gang!
Sie tritt so gut und so bescheiden auf,
Als sorgte sie zu zeigen: „Seht, ich bin's."
Und doch geht sie so leis' und leicht dahin,
Als wüßte sie von ihrer eignen Schönheit
So wenig als der Stern, der uns erquickt.
Aber bald wächst das Gefühl in meinem Busen;
Diese stille Betrachtung, heftiger, heftiger
Wendet sie Schmerzen tief in der Brust.
Unwiderstehlich faßt mich das Verlangen

Zu ihr! zu ihr! und diese Gegenwart
Des schönen Bilds vor meiner Seele flieht
Nur mehr und mehr, je mehr ich nach ihm greife.
(Gegen Hütte und Garten gekehrt.)
O theurer Mann, den ich in dieser Oede
So still und glücklich fand, der manche Stunde
Mir Frieden in das Herz gesprochen, der
Zu früh nach jenen seligen Gefilden
Hinüber wandelte! Von deinem Grabe,
Das ich mit Blumen kränzte, sprich zu mir;
Und kannst du mich nicht retten, zieh mich nach!
Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.
(Gegen die andre Seite gekehrt.)
Schweige, zarte, liebe Stimme!
Mit den sanften Zaubertönen
Lockst du mich, vermehrst das Sehnen,
Marterst mit vergebnem Schmerz.
(Wie oben.)
Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.
Wer kommt am Flusse her und steigt behende
Den Fels herauf? Erkenn' ich diesen Mann,
So ist's Valerio. Welch ein Geschick
Führt ihn auf diese Spur? Ich eile schnell
Mich zu verbergen. — Was beschließ' ich? Was
Ist hier zu thun? — Geschwind in deine Hütte!
Dort kannst du horchen, überlegen dort.

Zweiter Auftritt.

Valerio (eine blonde Haarlocke in der Hand tragend).
Nein, es ist nicht genug, die Welt zu fliehn!
Die schönen Locken hab' ich gleich entschlossen
Vom Haupte mir geschnitten, und es ist
An keine Wiederkehr zu denken. Hier

Weih' ich der Einsamkeit den ganzen Rest
Von meinem Leben. Felsen und Gebüsch,
Du hoher Wald, du Wasserfall im Thal,
Vernehmet mein Gelübde, nehmt es an!
Hier! Es ist mein fester Wille,
Euch, ihr Nymphen dieser Stille,
Weih' ich dieses schöne Haar!
Alle Locken, alle Haare,
Zierden meiner jungen Jahre,
Bring' ich euch zum Opfer dar.
(Er legt die Locke auf den Felsen.)

Dritter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio (ohne Erwin zu sehen). Mein Herz ist nun von aller Welt entfernt;
Ich darf mich wohl dem heil'gen Manne zeigen.
Erwin (in der Thüre der Hütte). Vergebens will ich fliehn; sie zieht mich an,
Die Stimme, die mich sonst so oft getröstet.
Valerio. Er kommt! O Heiliger, vergieb, du siehst —
(Er erstaunt und tritt zurück.)
Erwin. Vergieb, mein Freund, du siehst nur seinen Schüler.
Valerio. Ist's möglich? welche Stimme! welches Bild!
Erwin. Hat ihn der Gram nicht ganz und gar entstellt?
Valerio. Er ist's! er ist's! mein Freund! Erwin, mein Freund!
Erwin. Der Schatten deines Freundes ruft dich an.
Valerio. O komm an meine Brust, und laß mich endlich
Des süßen Traumes noch mich wachend freuen!
Erwin. Du bringst mir eine Freude, die ich nie
Mehr hoffen konnte, ja nicht hoffen wollte.
Mein treuer, bester Freund, ich schließe dich
Mit Lust an meinen Busen, fühle jetzt,
Daß ich noch lebe. Irrend schlich Erwin,
Verbannten Schatten gleich, um diese Felsen:
Allein er lebt! er lebt! — O theurer Mann,
Ich lebe nur, um wieder neu zu bangen.
Valerio. O sage mir! O sage viel und sprich:
Wo ist der Mann, der Edle, der dieß Haus
So lang bewohnte?
Erwin. Diese kleine Hütte,
Sein Körper und sein Kleid sind hier geblieben;

Er ist gegangen! — Dorthin! wohin ich ihm
Zu folgen noch nicht werth war. Siehst du, hier,
Bedeckt mit Rosen, blüht des Frommen Grab.

Valerio. Ich wein' ihm keine Thräne: denn die Freude,
Dich hier zu finden, hat mir das Gefühl
Von Schmerz und Tod aus meiner Brust gehoben.

Erwin. Ich selbst erkenne mich für schuldig; oft
Weint' ich an seinem Grabe Thränen, die
Dem edlen Mann nicht galten. Freund, o Freund!

Valerio. Was hab' ich dir zu sagen!

Erwin. Rede nicht! —
Warum bist du gekommen? sag' mir an!

Valerio. Die Eifersucht der Liebsten trieb mich fort.
Es konnte diese Qual mein treues Herz
Nicht länger tragen.

Erwin. So verscheuchte dich
Ein allzugroßes Glück von ihrer Seite.
Ach wehe! weh! — Wie bringt die Gegenwart
Des alten Freundes, diese liebe Stimme,
Der Blick, der tröstend mir entgegenkam,
Wenn sich mein Herz verzweifelnd spalten wollte,
Wie bringst du, theurer Mann, mir eine Welt
Von Bildern, von Gefühlen in die Wüste! —
Wo bist du hin auf einmal, süßer Friede,
Der dieses Haus und dieses Grab umschwebte?
Auf einmal faßt mich die Erinnrung an,
Gewaltig an; ich widerstehe nicht
Dem Schmerz, der mich ergreift und mich zerreißt.

Valerio. Geliebter Freund, vernimm in wenig Worten
Mehr Trost und Glück, als du dir hoffen darfst.

Erwin. Die Hoffnung hat mich lang genug getäuscht;
Wenn du mich liebst, so schweig und laß mich los.
Rede nicht! Ich darf nicht fragen.
Schweig, o schweig! Ich will nichts wissen.
Ach, was werd' ich hören müssen!
Ja, sie lebt, und nicht für mich!
Doch was hast du mir zu sagen?
Sprich! ich will, ich will es hören.
Soll ich ewig mich verzehren?
Schlage zu und tödte mich!

Valerio (der zuletzt, anstatt Erwinen zuzuhören und auf seine Leidenschaft zu merken, mit Staunen nach der Seite hingesehen, wo er hereingekommen).
Ich schweige, wenn du mich nicht hören willst.
Erwin. Wo blickst du hin? Was siehst du in dem Thale?
Valerio. Zwei Mädchen seh' ich, die den steilen Pfad
Mit Mühe klimmen. Ich betrachte schon
Sie mit Erstaunen eine Weile. Sanft
Regt sich der Wunsch im Busen: „Möchte doch
Auf diesen Pfaden die Geliebte wandeln!"
Mein unbefestigt Herz wird mehr und mehr
Durch deine Gegenwart, o Freund, erschüttert.
Ich finde dich statt jenes edeln Weisen;
Ich weiß die Freude, die noch deiner wartet;
Ich fühle, daß ich noch der Welt gehöre;
Entfliehen konnt' ich, ihr mich nicht entreißen.
Erwin (nach der Seite sehend). Sie kommen grad' herauf, sie sind gekleidet
Wie Mädchen aus der Stadt; und wie verloren
Sie sich in das Gebirg? Es folgt von weitem
Ein Diener nach; sie scheinen nicht verirrt.
Herein! Herein! mein Freund, ich lasse mich
Vor keinem Menschen sehn, der aus der Stadt
Zu kommen scheint.
Valerio. Sie irren doch vielleicht;
Es wäre hart, sie nicht zurecht zu weisen. —
O Himmel, trügt mein Auge? — Retter Amor!
Wie machst du es mit deinen Dienern gut!
Sie sind es!
Erwin. Wer?
Valerio. Sie sind es! Freue dich!
Das Ende deines Leidens ist gekommen.
Erwin. Du täuschest mich.
Valerio. Die allerliebsten Mädchen,
Rosette mit — Elmiren!
Erwin. Welch ein Traum!
Valerio. Sieh hin! Erkennst du sie?
Erwin. Ich seh' und sehe
Mit offnen Augen nichts; so blendet mich
Ein neues Glück, das mir den Sinn verwirrt.
Valerio. Elmire steht an einem Felsen still.
Sie lehnt sich an und sieht hinab ins Thal;

Ihr tiefer Blick durchwandelt Wies' und Wald;
Sie denkt; gewiß, Erwin, gedenkt sie dein.
Erwin! Erwin!

Erwin (aus tiefen Gedanken). O wecke mich nicht auf!

Valerio. Rosette schreitet heftiger voraus.
Geschwind, Erwin, verberge dich! ich bleibe,
Erschrecke sie mit diesem kurzen Haar,
Mit Ernst und Schweigen. Mag der kleine Gott
Uns Alle dann mit schöner Freude kränzen!

Vierter Auftritt.

Valerio (an der Seite auf einem Felsen sitzend). Rosa.

Rosa. Hier ist der Platz! — O Himmel, welch ein Glück!
Valerio! Er ist's! So hat mein Herz,
Elmire hat mich nicht betrogen. Ja!
Ich find' ihn wieder. — Freund, mein theurer Freund,
Was machst du hier? Was hab' ich zu erwarten?
Du höreſt meine Stimme, wendest nicht
Dein Angesicht nach deiner Liebsten um?
Doch ja, du siehst mich an, du blickst nach mir;
O komm herab, o komm in meinen Arm!
Du schweigst und bleibst? O Himmel, seh ich recht
Dein schönes Haar hast du vom Haupt geschnitten!
O was vermuth' ich, was errath' ich nun!
Kannst du nicht besänftigt werden?
Bleibst du still und einsam hier?
Ach, was sagen die Geberden,
Ach, was sagt dein Schweigen mir?
Hast du dich mit ihm verbunden
Ist dir nicht ein Wort erlaubt,
Ach, so ist mein Glück verschwunden,
Ist auf ewig mir geraubt.

Valerio. Du jammerst mich, und doch vermag ich nicht,
Betrübtes Kind, dir nun zu helfen. Nur
Zum Troste sag' ich dir: Noch ist nicht Alles,
Was du zu fürchten scheinst, gethan; noch bleibt
Die Hoffnung mir und dir. Allein ich muß
In diesem Augenblick den Druck der Hand
Und jeden liebevollen Gruß versagen.

Entferne dich dorthin, und setze dich
Auf jenen Felsen; bleibe still und nähre
Den festen Vorsatz, dich und den Geliebten
Nicht mehr zu quälen, dort, bis wir dich rufen.

Rosa. Ich folge deinen Winken, drücke nicht
Die Freude lebhaft aus, daß du mir wieder
Gegeben bist. Dein freundlich-ernstes Wort,
Dein Blick gebietet mir; ich geh' und hoffe!

Fünfter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio. Erwin! Erwin!

Erwin. Mein Freund, was hast du mir
Für Schmerzen zubereitet! Sage mir,
Was soll ich denken? Denn von ungefähr
Sind diese Frauen nicht hieher gekommen.
Grausamer Freund, du hast die stille Wohnung
Doch endlich ausgespäht und kommst mit List,
Mit glatten Worten, mit Verstellung, mich
Erst einzuwiegen; führest dann ein Bild
Vor meinen Augen auf, das jeden Schmerz
Aufs neue regt, das weder Trost noch Hülfe
Mir bringen kann und mir Verzweiflung bringt.

Valerio. Nur stille, lieber Mann! ich sage dir
Bis auf das Kleinste, wie es zugegangen.
Nur jetzt ein Wort! — Sie liebt dich —

Erwin. Nein, ach nein!
Laßt mich nicht hoffen, daß ich nicht verzweifle!

Valerio. Du sollst sie sehen.

Erwin. Nein, ich fliehe sie.

Valerio. Du sollst sie sprechen!

Erwin. Ich verstumme schon.

Valerio. Ihr vielgeliebtes Bild wird vor dir stehn.

Erwin. Sie nähert sich. Ihr Götter, ich versinke!

Valerio. Vernimm ein Wort. Sie hofft den weisen Alten
Hier oben zu besuchen. Hast du nicht
Ein Kleid von ihm?

Erwin. Ein neues Kleid ist da;
Man schenkt' es ihm zuletzt, allein er wollte
In seinem alten Rock begraben seyn.

Valerio. Verkleide dich!
Erwin. Wozu die Mummerei?
Was er verließ, bleibt mir verehrungswerth.
Valerio. Es ist kein Scherz; du sollst nur Augenblicke
Verborgen vor ihr stehn, sie sehn, sie hören,
Ihr innres Herz erkennen, wie sie liebt,
Und wen?
Erwin. Was soll ich thun?
Valerio. Geschwind! geschwind!
Erwin. Doch mein Gesicht, mein glattes Kinn wird bald
Den Trug entdecken; soll ich dann beschämt,
Verloren vor ihr stehn?
Valerio. Zum guten Glück
Hat meine Leidenschaft des holden Schmuckes
Der Jugend mich beraubt. Das blonde Haar,
(er nimmt das Haar vom Felsen)
Ans Kinn gepaßt, macht dich zum weisen Mann.
Erwin. Noch immer wechselst du mit Ernst und Scherz.
Valerio. Vergnügter hab' ich nie den Sinn geändert.
Sie kommt! geschwind!
Erwin. Ich folge; sey es nun
Zum Leben oder Tod; es ist gewagt.
(Sie gehen in die Hütte.)

Sechster Auftritt.

Elmire (allein).

Mit vollen Athemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Flohene Freuden
Ach, säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Die strebende Brust.

Himmlische Zeiten!
Ach, wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!
Du lachst mir, angenehmes Thal,
Und du, o reine Himmelssonne.
Erfüllst seit langer Zeit zum ersten Mal
Mein Herz mit süßer Frühlingswonne,
Weh' mir! Ach sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen;
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen!
Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab ins Thal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen,
Lieg' ich und flehe;
Auf öden Wegen,
Durch Sturm und Regen,
Fühl' ich und flieh' ich
Und suche die Qual.
Wie glücklich, daß in meinem Herzen
Sich wieder neue Hoffnung regt!
O wende, Liebe, diese Schmerzen,
Die meine Seele kaum erträgt!

Siebenter Auftritt.

Elmire. Valerio.

Valerio. Welch eine Klage tönet um das Haus?
Elmire. Welch eine Stimme tönet mir entgegen?
Valerio. Es ist ein Freund, der hier sich wiederfindet.
Elmire. So hat mich die Vermuthung nicht betrogen.
Valerio. Ach, meine Freundin, heute gab ich dir
Den besten Trost, belebte deine Hoffnung
In einem Augenblicke, da ich nicht
Bedachte, daß ich selbst des Trostes bald
Auf immer mangeln würde.

Elmire. Wie, mein Freund?
Valerio. Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten,
Ich von der Welt.
Elmire. O ferne sey uns das!
Valerio. Ich darf nur wenig reden, nur das Wenige,
Was nöthig ist. Du wirst den Edeln sehen,
Der hier nun glücklicher als ehmals wohnt.
Er saß in seiner Hütte still und sah
Die Ankunft zwei bedrängter Herzen schon
In seinem stillen Sinn voraus. Er kommt.
Sogleich will ich ihn rufen.
Elmire. Tausend Dank!
O ruf' ihn her, wenn ich mich zu der Hütte
Nicht wagen darf. Mein Herz ist offen; nun
Will ich ihm meine Noth und meine Schuld
Mit hoffnungsvoller Reue gern gestehn.

Achter Auftritt.

Elmire. Erwin (in langem Kleide mit weißem Barte, tritt aus der Hütte).

Elmire (kniet). Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
(Er hebt sie auf und verbirgt die Bewegungen seines Herzens.)
Angst und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor dir unverstellt.
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut!
Ach, so redlich liebt er mich!
Ach, so heimlich quält' er sich!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so drängt' und quält' ich ihn;
Und nun ist der Arme hin,
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren, er ist todt.
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus und schreibt mit zitternder Hand einige Worte, schlägt die Tafel zu und giebt sie Elmiren. Eilig will sie die Blätter aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pantomime wird von Musik begleitet, wie alles das Folgende.)

Elmire. Ja, würd'ger Mann, ich ehre deinen Wink,
Ich überlasse dich der Einsamkeit,
Ich störe nicht dein heiliges Gefühl
Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann
Die Blätter öffnen? wann die heil'gen Züge
Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?
(Er deutet in die Ferne.)
An jener Linde? Wohl! So bleibe dir
Der Friede stets, wie du ihn mir bereitest.
Leb' wohl! Mein Herz bleibt hier mit ew'gem Danke. (Ab.)

Erwin (schaut ihr mit ausgestreckten Armen nach, dann reißt er den Mantel und die Maske ab).

Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl' ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Ach! rings so anders!
Bist du's noch, Sonne?
Bist du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Neunter Auftritt.

Erwin. Valerio. Nachher Elmire. Nachher Rosa.

Valerio. Sie liebt dich! Sie liebt dich!
Siehst du, die Seele

Hast du betrübet,
Die dich nur immer,
Immer geliebet!

Erwin. Ich bin so freudig,
Fühle mein Leben!
Ach, sie vergiebt mir,
Sie hat vergeben!

Valerio. Nein, ihre Thränen
Thust ihr nicht gut.

Erwin. Sie zu versöhnen,
Fließe mein Blut!
Sie liebt mich!

Valerio. Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?

Erwin. Ich schickte sie hinab
Nach jener Linde, daß mir nicht das Herz
Vor Füll' und Freude brechen sollte. Nun
Hat sie auf einem Täfelchen, das ich
Ihr in die Hände gab, das Wort gelesen!
„Er ist nicht weit!"

Valerio. Sie kommt! Geschwind! sie kommt.
Nur einen Augenblick in dieß Gesträuch!
(Sie verstecken sich.)

Elmire. Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder.
O Hoffnung! o Glück!
Wo geh' ich, wo such' ich,
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich,
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin (hervortretend). Elmire!

Elmire. Weh mir!

Erwin (zu ihren Füßen). Ich bin's.

Elmire (an seinem Halse). Du bist's!

Valerio (hereintretend). O schauet hernieder!
Ihr Götter, dieß Glück!
Da hast du ihn wieder!
Da nimm sie zurück! (Ab.)

Erwin. Ich habe dich wieder!
Hier bin ich zurück.
Ich sinke darnieder,
Mich tödtet das Glück.

Elmire. Ich habe dich wieder!
Mir trübt sich der Blick.
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück!

Rosa (welche schon, während Elmirens voriger Strophe, mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Versöhnung mit dem Geliebten pantomimisch ausgedrückt).

Da hab' ich ihn wieder!
Du hast ihn zurück!
O schauet hernieder,
Ihr Götter, dieß Glück!

Valerio. Eilet, gute Kinder, eilet,
Euch auf ewig zu verbinden,
Dieser Erde Glück zu finden,
Suchet ihr umsonst allein.

Alle. Laßt uns eilen, eilen, eilen,
Uns auf ewig zu verbinden!
Dieser Erde Glück zu finden
Müsset ihr zu Paaren seyn.

Erwin. Es verhindert mich die Liebe,
Mich zu kennen, mich zu fassen.
Ohne Thräne kann ich lassen
Diese Hütte, dieses Grab.

Elmire. Rosa. Valerio. Oft, durch unser ganzes Leben,
Bringen wir der stillen Hütte
Neuen Dank und neue Bitte,
Daß uns bleibe, was sie gab.

Alle. Laßt uns eilen, eilen, eilen!
Dank auf Dank sey unser Leben!
Viel hat uns das Glück gegeben;
Es erhalte, was es gab!

Jery und Bätely.

Ein Singspiel.

Bergige Gegend, im Grund eine Hütte am Felsen, von dem ein Wasser herabstürzt; an der Seite geht eine Wiese abhängig hinunter, deren Ende von Bäumen verdeckt ist. Vorn an der Seite ein steinerner Tisch mit Bänken.

Bätely (mit zwei Eimern Milch, die sie an einem Joche trägt, kommt von der Wiese).

Singe, Vogel, singe!
Blühe, Bäumchen, blühe!
Wir sind guter Dinge,
Sparen keine Mühe
Spat und früh.

Die Leinwand ist begossen, die Kühe sind gemolken, ich habe gefrühstückt, die Sonne ist über den Berg herauf, und noch liegt der Vater im Bette. Ich muß ihn wecken, daß ich Jemand habe, mit dem ich schwatze. Ich mag nicht müßig, ich mag nicht allein seyn. (Sie nimmt Rocken und Spindel.) Wenn er mich hört, pflegt er aufzustehn.

Vater (tritt auf).

Vater. Guten Morgen, Bätely.

Bätely. Vater, guten Morgen!

Vater. Ich hätte gern noch länger geschlafen, und du weckst mich mit einem lustigen Liedchen, daß ich nicht zanken darf. Du bist artig und unartig zugleich.

Bätely. Nicht wahr, Vater, wie immer?

Vater. Du hättest mir die Ruhe gönnen sollen! Weißt du doch nicht, wann ich heut Nacht zu Bette gegangen bin.

Bätely. Ihr hattet gute Gesellschaft.

Vater. Das war auch nicht artig, daß du so früh hineinschlupftest, als wenn dir der schöne Mondschein die Augen zudrückte. Der arme Jery war doch um deinetwillen da; er saß bis nach Mitternacht bei mir auf der Bank, er hat mich recht gedauert.

Bäteli. Ihr seyd gleich so mitleidig, wenn er klagt und druckst und immer eben dasselbe wiederholt, hernach eine Viertelstunde still ist, thut, als wenn er aufbrechen wollte, und doch am Ende bleibt und wieder von vornen anfängt. Mir ist's ganz anders dabei, mir macht's Langeweile.

Vater. Ich wollte doch selbst, daß du dich zu etwas entschlössest.

Bäteli. Wollt ihr mich so gerne los seyn?

Vater. Nicht das; ich zöge mit, wir hätten's Beide besser und bequemer.

Bäteli. Wer weiß? Ein Mann ist nicht immer bequem.

Vater. Besser ist besser. Wir verpachteten das Gütchen hier oben und richteten uns unten ein.

Bäteli. Sind wir's doch einmal so gewohnt! Unser Haus hält Wind, Schnee und Regen ab, unsre Alpe giebt uns, was wir brauchen, wir haben zu essen und zu trinken das ganze Jahr, verkaufen auch noch so viel, daß wir uns ein hübsches Kleid auf den Leib schaffen können, sind hier oben allein und geben Niemand ein gutes Wort! Und was wär' euch unten im Flecken ein größer Haus, die Stube besser getäfelt, mehr Vieh und mehr Leute dabei? Es giebt nur mehr zu thun und zu sorgen, und man kann doch nicht mehr essen, trinken und schlafen, als vorher. Euch wollt' ich's freilich bequemer wünschen.

Vater. Und mir wollt' ich wünschen, daß ich nicht mehr um dich zu sorgen hätte. Freilich werde ich alt und spüre denn doch, daß ich abnehme. Der rechte Arm wird mir immer steifer, und ich fühle das Wetter mehr in der Schulter, da wo mir die Kugel den Knochen traf. Und dann, mein Kind, wenn ich einmal abgehe, kannst du allein gar nicht bestehen; du mußt heirathen und weißt nicht, welchen Mann du kriegst. Jetzt ist's ein guter Mensch, der dir seine Hand anbietet. Das werf' ich immer im Kopf herum und sorge und denke für dich.

Jeden Morgen,
Neue Sorgen,
Sorgen für dein junges Blut.

Bäteli. Alle Sorgen
Nur auf morgen!
Sorgen sind für morgen gut.

Was hat denn Jery gesagt?

Vater. Was hilft's? Du giebst doch nichts drauf.

Bäteli. Ich möchte hören, ob was Neues drunter war.

Vater. Neues nichts! er hat auch nichts Neues zu sagen, bis du ihm das Alte vom Herzen nimmst.

Bätely. Es ist mir leid um ihn. Er könnte recht vergnügt seyn: er ist allein, hat vom Vater schöne Güter, ist jung und frisch; nun will er mit Gewalt eine Frau dazu haben, und just mich. Er fände zehen für Eine im Ort. Was kommt er zu uns herauf? Warum will er just mich?

Vater. Weil er dich lieb hat.

Bätely. Ich weiß nicht, was er will; er kann nichts, als mich plagen.

Vater. Mir wär' er gar nicht zuwider.

Bätely. Mir ist er's auch nicht. Er ist hübsch, wacker, brav. Neulich auf dem Jahrmarkte warf er den Fremden, der sich mit Schwingen groß machte, rechtschaffen an den Boden. Er gefällt mir sonst ganz wohl. Wenn sie nur nicht gleich heirathen wollten und, wenn man einmal freundlich mit ihnen ist, einem hernach den ganzen Tag auflägen.

Vater. Es ist erst seit einem Monat, daß er so oft kommt.

Bätely. Es wird nicht lange währen, so ist er wieder da; denn ganz früh sah ich ihn auf die Matte schleichen, die er oben im Walde hat. Sein' Tage hat er nicht so oft nach den Sennen gesehen, als neuerdings: ich wollt', er ließ mich in Ruh. — Die Leinwand ist schon fast wieder trocken. Wie hoch die Sonne schon steht! Und euer Frühstück?

Vater. Ich will es schon finden. Sorge nur zur rechten Zeit für's Mittagessen!

Bätely. Daran ist mir mehr gelegen, wie euch.

(Vater ab.)

Bätely. Wahrhaftig, da kommt er! Hab' ich's doch gesagt. Die Liebhaber sind so pünktlich, wie die Sonne. Ich muß nur ein lustig Lied anfangen, daß er nicht gleich in seine alte Leier einlenken kann.

(Sie macht sich was zu schaffen und singt.)

Es rauschet das Wasser
Und bleibet nicht stehn;
Gar lustig die Sterne
Am Himmel hin gehn;
Gar lustig die Wolken
Am Himmel hin ziehn:
So rauschet die Liebe
Und fähret dahin.

Jery (der sich ihr indessen genähert).

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn.

So auch mit der Liebe
Der Treuen geschicht:
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

Bätely. Was bringt ihr Neues, Jery?

Jery. Das Alte, Bätely!

Bätely. Hier oben haben wir Altes genug! Wenn ihr uns nichts Neues bringen wollt! Wo kommt ihr so früh her?

Jery. Ich habe oben auf der Alpe nachgesehen, wie viele Köse vorräthig sind; unten am See hält ein Kaufmann, der ihrer sucht. Ich denke, wir werden einig.

Bätely. Da kriegt ihr wieder viel Geld in die Hände.

Jery. Mehr, als ich brauche.

Bätely. Ich gönn' es euch.

Jery. Ich gönnt' euch die Hälfte, gönnt' euch das Ganze. Wie schön wär's, wenn ich einen Handel gemacht hätte und käme nach Hause und würfe dir die Doublen in den Schooß! Zähl' es nach, sagt' ich dann, heb' es auf! Wenn ich nun nach Hause komme, muß ich mein Geld in den Schrank stellen und weiß nicht für wen.

Bätely. Wie lang ist's noch auf Ostern?

Jery. Nicht lange mehr, wenn ihr mir Hoffnung macht.

Bätely. Behüte Gott! ich meinte nur.

Jery. Du wirst an vielem Uebel Schuld seyn. Schon oft hast du mir den Kopf so toll gemacht, daß ich dir zum Trutz eine Andere nehmen wollte. Und wenn ich sie nun hätte und wäre sie gleich müde und sähe immer und immer, das ist nicht Bätely! ich wär' auf immer elend.

Bätely. Du mußt eine Schöne nehmen, die reich ist und gut; so eine wird man nimmer satt.

Jery. Ich habe *dich* verlangt, und keine reichere noch bessere.

Ich verschone dich mit Klagen;
Doch das Eine muß ich sagen,
Immer sagen: Dir allein
Ist und wird mein Leben seyn.
Willst du mich nicht wieder lieben?
Willst du ewig mich betrüben?
Mir im Herzen bist du mein;
Ewig, ewig bleib' ich dein.

Bätely. Du kannst recht hübsche Lieder, Jery, und singst sie recht gut. Nicht wahr, du lehrst mich ein halb Dutzend? Ich bin meine alten

satt. Leb' wohl! Ich habe noch viel zu thun diesen Morgen, der Vater ruft. (Ab.)

Jery.

Gehe!
Verschmähe
Die Treue!
Die Reue
Kommt nach!
Ich gehe von hinnen,
Du wirst mich vertreiben,
Um Luft zu gewinnen;
Hier kann ich nicht bleiben.
Verschmähe
Die Treue!
Die Reue
Kommt nach!

Thomas tritt auf.

Thomas. Jery!

Jery. Wer?

Thomas. Guten Tag!

Jery. Wer seyd ihr?

Thomas. Kennst du mich nicht mehr?

Jery. Thomas, bist du's?

Thomas. Hab' ich mich so geändert?

Jery. Ja wohl, du hast dich gestreckt; du siehst vornehmer aus.

Thomas. Das macht das Soldatenleben; ein Soldat sieht immer vornehmer aus als ein Bauer; das macht, er ist mehr geplagt.

Jery. Du bist auf Urlaub?

Thomas. Nein, ich habe meinen Abschied. Wie die Capitulation um war, Adieu, Herr Hauptmann! macht' ich und gieng nach Hause.

Jery. Was ist das aber für ein Rock? Warum trägst du den Tressenhut und den Säbel? Du siehst ja noch ganz soldatenmäßig aus.

Thomas. Das heißen sie in Frankreich eine Uniforme de goût, wenn Einer auf seine eigene Hand was Buntes trägt.

Jery. Gefiel dir's nicht?

Thomas. Gar wohl, gar gut, nur nicht lange. Ich nähme nicht fünfzig Doublen, daß ich nicht Soldat gewesen wäre. Man ist ein ganz andrer Kerl; man wird frischer, lustiger, gewandter, kann sich in Alles schicken und weiß, wie es in der Welt aussieht.

Jery. Wie kommst du hierher? Wo schwärmst du herum?

Thomas. Zu Hause bei meiner Mutter wollte mir's nicht gleich

gefallen; da hab' ich ein vierzig rechte Appenzeller Ochsen zusammengekauft und auf Credit genommen, alle schwarz und schwarzbraun wie die Nacht; die treib' ich nach Mailand, das ist ein guter Handel; man verdient etwas und ist lustig auf dem Wege. Da hab' ich meine Geige bei mir, mit der mach' ich Kranke gesund und das Regenwetter fröhlich. Nun wie ist denn dir, alter Tell? Du siehst nicht frisch drein. Was hast du?

Jery. Ich wär auch gern lang' einmal fort, hätte auch gern einmal so einen Handel versucht. Geld hab' ich ohnedieß immer liegen, und zu Hause gefällt mir's gar nicht mehr.

Thomas. Hm! Hm! Du siehst nicht aus wie ein Kaufmann; der muß klare Augen im Kopfe haben! Du siehst trübe und verdrossen.

Jery. Ach Thomas!

Thomas. Seufze nicht! das ist mir zuwider.

Jery. Ich bin verliebt!

Thomas. Weiter nichts? O das bin ich immer, wo ich in ein Quartier komme, und die Mädchen sind nur nicht gar abscheulich.

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein
Kuriren alle Noth;
Und wer nicht trinkt und wer nicht küßt,
Der ist so gut wie todt.

Jery. Ich sehe, du bist geworden wie die Andern: es ist nicht genug, daß ihr lustig seyd, ihr müßt auch gleich liederlich werden.

Thomas. Das verstehst du nicht, Gevatter! Dein Zustand ist so gefährlich nicht. Ihr armen Tröpfe, wenn es euch das erste Mal anwandelt, meint ihr gleich, Sonne, Mond und Sterne müßten untergehn.

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenschläfer,
Ihn kümmerte kein Schaf.
Ein Mädchen konnt' ihn fassen,
Da war der Tropf verlassen,
Fort Appetit und Schlaf!
Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt' er die Sterne,
Er klagt' und härmt' sich brav.
Nun, da sie ihn genommen,
Ist Alles wiederkommen,
Durst, Appetit und Schlaf.

Nun sage, willst du heirathen?

Jery. Ich freie um ein allerliebstes Mädchen.

Thomas. Wann ist die Hochzeit?

Jery. So weit sind wir noch nicht.

Thomas. Wie so?

Jery. Sie will mich nicht.

Thomas. Sie ist nicht gescheidt.

Jery. Ich bin mein eigner Herr, hab ein hübsches Gut, ein schönes Haus, ich will ihren Vater zu mir nehmen, sie sollen's gut bei mir haben.

Thomas. Und sie will dich nicht? Hat sie einen Andern im Kopfe?

Jery. Sie mag keinen.

Thomas. Keinen? Sie ist toll. Sie soll Gott danken und mit beiden Händen zugreifen! Was ist denn das für ein Trotzkopf?

Jery. Schon ein Jahr geh' ich um sie. In diesem Hause wohnt sie bei ihrem Vater. Sie nähren sich von dem kleinen Gute hierbei. Alle jungen Bursche hat sie schon weggescheucht, die ganze Nachbarschaft ist unzufrieden mit ihr. Dem Einen hat sie einen schnippischen Korb gegeben, dem Andern hat sie einen Sohn toll gemacht. Die Meisten haben sich kurz resolvirt und haben andere Weiber genommen. Ich allein kann's nicht über das Herz bringen, so hübsche Mädchen man mir auch schon angetragen hat.

Thomas. Man muß sie nicht lange fragen. Was will so ein Mädchen allein in den Bergen? Wenn nun ihr Vater stirbt, was will sie anfangen? Da muß sie sich dem ersten besten an Hals werfen.

Jery. Es ist nicht anders.

Thomas. Du verstehst es nicht. Man muß ihr nur recht zureden, und das ein Bißchen derb. Ist sie zu Hause?

Jery. Ja!

Thomas. Ich will Freiersmann seyn. Was krieg' ich, wenn ich sie dir kupple?

Jery. Es ist nichts zu thun.

Thomas. Was krieg' ich?

Jery. Was du willst.

Thomas. Zehn Doublen! Ich muß etwas Recht's fordern.

Jery. Von Herzen gern.

Thomas. Nun laß mich gewähren!

Jery. Wie willst du's anstellen?

Thomas. Gescheidt!

Jery. Nun?

Thomas. Ich will sie fragen, was sie machen will, wenn ein Wolf kommt?

Jery. Das ist Spaß.

Thomas. Und wenn ihr Vater stirbt?

Jery. Ah!

Thomas. Und wenn sie krank wird?

Jery. Nun sprich recht gut!

Thomas. Und wenn sie alt wird?

Jery. Du hast reden gelernt.

Thomas. Ich will ihr Historien erzählen.

Jery. Recht schön.

Thomas. Ich will ihr erzählen, daß man Gott zu danken hat, wenn man einen treuen Burschen findet.

Jery. Vortrefflich!

Thomas. Ich will dich herausstreichen! Geh nur, geh!

Jery. Neue Hoffnung, neues Leben,
Was mein Thomas mir verspricht!

Thomas. Freund, dir eine Frau zu geben,
Ist die größte Wohlthat nicht. (Jery ab.)

Thomas (allein). Wozu man in der Welt nicht kommt! Das hätte ich nicht gedacht, daß ich bei meinem Ochsenhandel nebenher noch einen Kuppelpelz verdienen sollte. Ich will doch sehen, was das für ein Drache ist, und ob sie kein vernünftig Wort mit sich reden läßt. Am besten ich thu', als wenn ich den Jery nicht kennte und nichts von ihm wüßte, und fall' ihr dann mit meinem Antrag in die Flanke.

Bäteln kommt aus der Hütte.

Thomas (für sich). Ist sie das? O die ist hübsch! (Laut.) Guten Tag, mein schönes Kind.

Bäteln. Großen Dank! Wär' Ihm was lieb?

Thomas. Ein Glas Milch oder Wein, Jungfer, wäre mir eine rechte Erquickung. Ich treibe schon drei Stunden den Berg herauf und habe nichts gefunden.

Bäteln. Von Herzen gerne, und ein Stück Brod und Käs' dazu! Rothen Wein, recht guten Italiänischen.

Thomas. Scharmant! Ist das euer Haus?

Bäteln. Ja, da wohn' ich mit meinem Vater.

Thomas. Ei! ei! So ganz allein?

Bäteln. Wir sind ja unser zwei. Wart' Er, ich will Ihm zu trinken holen; oder komm' Er lieber mit herein; was will Er da haußen stehn? Er kann dem Vater was erzählen.

Thomas. Nicht doch, mein Kind, das hat keine Eile. (Er nimmt sie bei der Hand und hält sie.)

Bäteln (macht sich los). Ei, was soll das?

Thomas. Laß Sie doch ein Wort mit sich reden. (Er faßt sie an.)

Bätely (wie oben). Meint Er? Kennt Er mich schon?

Thomas. Nicht so eilig, liebes Kind!
Ei, so schön und spröde!

Bätely. Weil die meisten thöricht sind,
Meint Er, ist es jede?

Thomas. Nein, ich lasse dich nicht los;
Mädchen, sey gescheidter!

Bätely. Euer Durst ist wohl nicht groß;
Geht nur immer weiter! (Bätely ab.)

Thomas (allein). Das hab' ich schlecht angefangen! Erst hätt' ich sie sollen vertraut machen, mich einnisten, essen und trinken; dann meine Worte anbringen. Du bist immer zu hui! Denk' ich denn auch, daß sie so wild seyn wird! Sie ist ja so scheu wie ein Eichhorn. Ich muß es noch einmal versuchen. (Nach der Hütte.) Noch ein Wort, Jungfer!

Bätely (am Fenster). Geht nur eurer Wege! Hier ist nichts für euch (Sie schlägt das Fenster zu.)

Thomas. Du grobes Ding! Wenn sie's ihren Liebhabern so macht, so nimmt mich's Wunder, daß noch einer bleibt. Da kommt der arme Jery schlecht zurechte! Die sollte ihren Mann finden, der auch wieder aus dem Walde riefe, wie sie hinein schreit. Das trotzige Ding dünkt sich hier oben so sicher! Wenn Einer auch einmal ungezogen würde, müßte sie's haben, und ich hätte fast Lust, ihr den ledigen Stand zu verleiden. Wenn nun Jery auf mich paßt und hofft und wartet, wird er mich auslachen, so wenig es ihm lächerlich ist. Zum Henker, sie soll mich anhören, was ich ihr zu sagen habe. Ich will wenigstens meine Commission ausrichten. So gerade abzuziehen, ist gar zu schimpflich! (An der Hütte stark anpochend.) Nun ohne Spaß, Jungfer, mache Sie auf! sey Sie so gut und geb' Sie mir ein Glas Wein! Ich will's gern bezahlen.

Bätely (wie oben am Fenster). Hier ist kein Wirthshaus, und pack' Er sich! Wir sind das hier zu Lande gar nicht gewohnt. Darnach sich Einer aufführt, darnach wird Einem. Geb' Er sich nur keine Mühe! (Sie schmeißt das Fenster zu.)

Thomas. Du eigensinniges, albernes Ding! Ich will dir weisen, daß du da oben so sicher nicht bist. Das Affengesicht! Wir wollen sehen, wer ihr beisteht! Und wenn sie einmal gewitzigt ist, wird sie nicht mehr Lust haben, so allein sich auszusetzen. Schon gut! Da ich meine Lection nicht mündlich anbringen kann, will ich's ihr durch recht verständliche Zeichen zu erkennen geben. Da kommt meine Heerde just den Berg herauf, die soll auf ihrer Wiese Mittagsruhe halten. Ha! Ha! — Sie sollen ihr

die Matten schön zurechte machen, ihr den Boden wohl zusammendämmeln. (Er ruft nach der Scene.) He da! He!

Ein Knecht tritt auf.

Treibt nun in der Hitze den Berg nicht weiter hinauf! Hier ist eine Wiese zum Ausruhen. Treibt nur das Vieh alle da hinein! — Nun, was stehst du und verwunderst dich? Thu, was ich dir befehle! — Begreifst du's? Auf diese Wiese hier! Nur ohne Umstände. Und laßt euch nichts anfechten, es geschehe, was wolle. Laßt sie grasen und ausruhen! Ich kenne die Leute hier, ich will schon mit ihnen sprechen! (Der Knecht geht ab.) Wenn es aber vor den Landvogt kommt? Ei was? um das Bißchen Strafe! Ich denke, die Kur soll anschlagen; und hilft's nichts, so sind wir Alle auf einmal gerächt, Jery und ich und alle Verliebten und Betrübten. (Er tritt auf das Felsenstück nahe beim Wasser und spricht mit Leuten außer dem Theater.) Treibt nur die Ochsen hier auf die Wiese! Reißt nur die Planken zusammen! So! nur alle! — Junge, hierher! herein! Nun gut, macht euch lustig! Jagt mir dort die Kühe weg! — Was die für Sprünge machen, daß man sie von ihrem Grund und Boden vertreibt! — Nun Trotz dem Affen!

(Er setzt sich auf das Felsenstück, nimmt seine Violine hervor, streicht und singt.)

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der komme flugs herbei;
Der Autor, der ist Holofern,
Es ist noch nagelneu.

Vater (eilig aus der Hütte).
Was giebt's? was untersteht ihr euch!
Wer giebt das Recht euch? Wer?

Thomas. In Polen und im röm'schen Reich
Geht's auch nicht besser her.

Bätely. Meinst du, daß du hier Junker bist,
Daß Niemand wehren kann?

Thomas. Ein Mädchen, das verständig ist,
Das nimmt sich einen Mann.

Vater. Sieh, welch ein unerhörter Trotz!
Wart' nur, du kriegst dein Theil!

Thomas (wie oben). Man sagt, auf einen harten Klotz,
Gehört ein grober Keil.

Bätely. Verwegner, auf und packe dich!
Was hab' ich dir gethan?

Thomas (wie oben). Pardonnez-moi! Ihr sehet mich
Für einen Andern an. (Ab.)

Bäteln. Sollen wir's dulden?
Vater. Ohne Verschulden!
Bäteln. Rufet zur Hülfe
Die Nachbarn herbei! (Vater ab.)
Bäteln. Mir springt im Schmerze
Der Wuth mein Herze,
Fühle mich, ach!
Rasend im Grimm
Und im Grimme so schwach!
Thomas (kommt wieder). Gieb mir, o Schönste,
Nur freundliche Blicke!
Gleich soll mein Vieh
Von dem Berge zurücke!
Bäteln. Wagst mir vors Angesicht
Wieder zu stehn?
Thomas. Liebchen, o zürne nicht!
Bist ja so schön!
Bäteln. Toller!
Thomas. O süßes,
O himmlisches Blut!
Bäteln. Ach, ich ersticke!
Ich sterbe vor Wuth!

(Er will sie küssen, sie stößt ihn weg und fährt in die Thüre. Er will das Fenster aufschieben; da sie es zuhält, zerbricht er einige Scheiben, und im Taumel zerschlägt er die übrigen.)

Thomas (bedenklich hervortretend). St! St! Das war zu toll! Nun wird Ernst aus dem Spiele. Du hättest deine Probe geschickter anfangen können. Ein Freiersmann sollte nicht mit der Thür ins Haus fallen. Sieht man doch, daß ich immer nur für mich gekuppelt habe, und da ist's nicht übel, gerade und ohne Umschweife zu tractiren. — Was ist zu thun? Das giebt Lärm. Ich muß sehen, daß ich mich mit Ehren zurückziehe, daß es nicht aussieht, als ob ich mich fürchtete. Nur recht frech gethan, musicirt und so sachte retirirt! (Er geht, auf der Violine spielend, nach der Wiese.)

Vater. O Himmel! Welcher Zorn! Welcher Verdruß! Der Bösewicht! Nun fühl' ich erst, daß mir das Mark nicht mehr in den Knochen sitzt wie vor Alters, daß mein Arm lahm ist, daß meine Füße nicht mehr fortwollen! Wart' nur! Wart' nur! Von den Nachbarn rührt sich keiner, sie sind mir Alle wegen des Mädchens aufsässig. Ich rufe, ich spreche, ich erzähle, keiner will mir zu Gefallen etwas wagen. Ja sie spotten beinahe mich aus. (Nach der Wiese gekehrt.) Seht, wie frech! wie verwegen! Wie

er umhergeht und musicirt! Die Planken zerrissen! (Nach dem Hause.) Die Fenster zerschlagen! Es fehlt nichts, als daß er noch plündert. — Kommt denn kein Nachbar? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß sie mir's so denken sollten. Ja! ja! so ist's! Sie sehen zu, sie machen höhnische Gesichter. Eure Tochter ist keck genug, sagt der Eine; laßt sie sich mit dem Burschen herumschlagen. — Hat sie nun keinen, ruft der Andere, den sie an der Nase herumführt, der sich ihr zu Liebe die Rippen zerstoßen ließe? — Mag sie's für meinen Sohn haben, der um ihretwillen aus dem Lande gelaufen ist, sagt ein Dritter. — Vergebens! — Es ist erschrecklich, es ist abscheulich! O wenn Jery in der Nähe wäre! der Einzige, der uns retten könnte.

Bätely (kommt aus der Hütte, der Vater geht ihr entgegen, sie lehnt sich auf ihn). Mein Vater! Ohne Schutz! Ohne Hülfe! Diese Beleidigung! Ich bin ganz außer mir. — Ich traue meinen Sinnen nicht, und mein Herz kann's nicht tragen.

Jery tritt auf.

Vater. Jery, sey willkommen, sey gesegnet!

Jery. Was geschieht hier? Warum seyd ihr so verstört?

Vater. Ein Fremder verwüstet uns die Matten, zerschlägt die Scheiben, kehrt Alles drunter und drüber. Ist er toll? ist er betrunken? was weiß ich? Niemand kann ihm wehren, Niemand. — Bestraf' ihn, vertreib' ihn!

Jery. Bleibet gelassen, meine Besten! Ich will ihn packen, ich schaff' euch Ruhe, ihr sollt gerächt werden!

Bätely. O Jery, treuer, lieber! Wie erfreust du mich! Sey unser Retter! Tapfrer, einziger Mann!

Jery. Geht beiseite, verschließt euch ins Haus! Laßt euch nicht bange seyn! Laßt mich gewähren! Ich schaff' euch Rache und vertreib' ihn gewiß.

(Vater und Bätely gehen ab.)

Jery (allein, indem er einen Stock ergreift).

Dem Verwegnen
Zu begegnen,
Schwillt die Brust.
Welch Verbrechen,
Sie beleid'gen!
Sie vertheid'gen,
Welche Lust! (Er tritt gegen die Wiese.)
Weg von dem Orte!
Ich schone keinen.

(Indem er abgehen will, tritt ihm Thomas entgegen.)

Thomas. Spare die Worte!
Es sind die Meinen.
Jery. Thomas!
Thomas. O Jery!
Soll ich von hinnen?
Jery. Bist du von Sinnen?
Hast du's gethan?
Thomas. Jery, ja, Jery!
Nur höre mich an.
Jery. Wehr' dich, Verräther!
Ich schlage dich nieder.
Thomas. Glaub' mir, ich habe
Noch Knochen und Glieder.
Jery. Wehr' dich!
Thomas. Das kann ich!
Jery. Fort mit dir, fort!
Thomas. Jery, sey klug,
Und hör' nur ein Wort!
Jery. Rühr' dich, ich schlag' dir
Den Schädel entzwei!
Liebe, o Liebe,
Du stehest mir bei.

(Jery treibt Thomassen vor sich her; sie gehen, sich schlagend, ab. Bätely kommt ängstlich aus der Hütte; die beiden Kämpfenden kommen wieder aufs Theater, sie haben sich angefaßt und ringen, Thomas hat Vortheil über Jery.)

Bätely. Jery! Jery!
Höre! Höre!
Wollt ihr gar nicht hören?
Hülfe, Hülfe!
Vater, Hülfe!
Laßt euch, laßt euch wehren!

(Sie ringen und schwingen sich herum, endlich wirft Thomas den Jery zu Boden.)

Thomas (spricht abgebrochen, wie er nach und nach zu Athem kommt). Da liegst du! Du hast mir's sauer gemacht! Doppelt sauer! Du bist ein starker Kerl und mein guter Freund! Da liegst du nun! Du wolltest nicht hören. Uebereile dich nicht mehr! Das ist eine gute Lection Armer Jery, wen dich auch der Fall von deiner Liebe heilen könnte! (Zu Bätely, die sich indessen mit Jery beschäftigt. Jery ist aufgestanden.) Um deinetwillen leidet er, und mich schmerzt, daß ich ihm weh gethan habe. Sorge für ihn, verbinde ihn, heile ihn! Er hat seinen Mann gefunden; viel Glück,

wenn er bei dieser Gelegenheit auch eine Frau findet! Ich mache mich auf die Wege und habe nicht länger zu passen. (Ab.)

Jery (der indessen, von Bäteli begleitet, an den Tisch im Vordergrunde gekommen und sich gesetzt hat). Laß mich, laß mich!

Bäteli. Ich sollte dich lassen? Du hast dich meiner so treulich angenommen!

Jery. Ach, ich kann mich noch nicht erholen; ich streite für dich und werde besiegt! Laß mich, laß mich!

Bäteli. Nein, Jery, du hast mich gerächt; auch überwunden, hast du gesiegt. Sieh, er treibt sein Vieh hinweg, er macht dem Unfug ein Ende.

Jery. Und ist dafür nicht bestraft! Er geht trotzig umher, prahlend davon und ersetzt nicht den Schaden. Ich vergehe in meiner Schande!

Bäteli. Du bist doch der Stärkste im ganzen Kanton. Auch die Nachbarn erkennen, wie brav du bist. Dießmal war es ein Zufall, du hast wo angestoßen! Sey ruhig, sey getrost! Sieh mich an! Gestehe mir, hast du dich beschädigt?

Jery. Meine rechte Hand ist verrenkt. Es wird nichts thun, es ist gleich wieder in Ordnung.

Bäteli. Laß mich ziehen! Thut es weh? Noch einmal! Ja, so wird es gethan seyn. Es wird besser seyn.

Jery. Deine Sorgfalt hab' ich nicht verdient.

Bäteli. Das leidest du um mich! Wohl hab' ich nicht verdient, daß du dich meiner so thätig annimmst!

Jery. Rede nicht!

Bäteli. So bescheiden! Gewiß hab' ich's nicht um dich verdient. Sieh nur, deine Hand ist aufgeschlagen, und du schweigst?

Jery. Laß nur! es will nichts bedeuten.

Bäteli. Nimm das Tuch! du wirst sonst voll Blut.

Jery. Es heilt für sich, es heilt geschwinde.

Bäteli. Nein! Nein! Gleich will ich dir einen Umschlag zurechte machen. Warmer Wein ist gut und heilsam. Warte, warte nur! gleich bin ich wieder da. (Ab.)

Jery (allein). Endlich, endlich darf ich hoffen,
Ja, mir steht der Himmel offen!
Auf einmal
Streift ins tiefe Nebelthal
Ein erwünschter Sonnenstrahl.
Theilt euch, Wolken, immer weiter!
Himmel, werde völlig heiter,
Ende, Liebe, meine Qual!

Thomas (der an der Seite herein sieht). Höre, Jery!

Jery. Welch eine Stimme! Unverschämter! Darfst du dich sehen lassen?

Thomas. Stille! Stille! Nicht zornig, nicht aufgebracht! Höre nur zwei Worte, die ich dir zu sagen habe.

Jery. Du sollst meine Rache spüren, wenn ich nur einmal wieder heil bin.

Thomas. Laß uns die Zeit nicht mit Geschwätz verderben! Höre mich! es hat Eil.

Jery. Weg von meinem Angesicht! Du bist mir abscheulich.

Thomas. Wenn du diese Gelegenheit verlierst, so ist sie auf immer verloren. Erkenne dein Glück, ein Glück, das ich dir verschaffe. Ihre Sprödigkeit verschwindet, sie fühlt sich dankbar, sie fühlt, was sie dir schuldig ist.

Jery. Du willst mich lehren? Toller, ungezogner Mensch!

Thomas. Schelte, wenn du mich nur anhören willst. Gut, ich habe ihr diesen tollen Streich gespielt! Es war halb Vorsatz, halb Zufall. Genug, sie findet, daß ein wackrer Mann ein guter Beistand ist. Gewiß, sie bekehrt sich. — Du wolltest nicht hören, ich mußte mich zur Wehre setzen; du bist selbst schuld, daß ich dich niedergeworfen, dich beschädigt habe.

Jery. Geh nur, du beredest mich nicht.

Thomas. Sieh nur, wie Alles glückt, wie Alles sich schicken muß! Sie ist bekehrt, sie schätzt dich, sie wird dich lieben. Nun sey nicht säumig, träume nicht, schmiede das Eisen, so lang es heiß bleibt!

Jery. Laß ab, und plage mich nicht länger!

Thomas. Ich muß dir's doch noch einmal sagen: sey nur zufrieden! Du bist mir's schuldig; du hast mir zeitlebens dein Glück zu danken. Konnte ich deinen Auftrag besser ausrichten? Und wenn die Art und Weise ein Bißchen wunderlich war, so ist doch am Ende der Zweck erreicht. Du kannst dich freuen! Mache es richtig mit ihr! Ich komme zurück, ihr werdet mir vergeben und, wenn es euch wohl geht, noch gar meinen Einfall, meine Tollheit loben.

Jery. Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Thomas. Glaubst du denn, daß ich sie für nichts und wieder nichts beleidigen wollte?

Jery. Bruder, es war ein toller Gedanke; als ein Soldatenstreich mag es hingehen!

Thomas. Die Hauptsache ist, daß sie deine Frau wird; und dann ist's einerlei, wie der Freiersmann sich angestellt hat. Der Vater kommt! Auf einen Augenblick leb' wohl. (Ab.)

Vater (tritt auf).

Vater. Jery, welch ein sonderbar Geschick ist das? Soll ich's ein Unglück, soll ich's ein Glück nennen? Bätely ist umgewendet, erkennt deine Liebe, ehrt dich, liebt dich, weint um dich Sie ist gerührt, wie ich sie nie gesehen habe.

Jery. Konnt' ich eine solche Belohnung erwarten?

Vater. Sie ist betroffen. In sich gekehrt steht sie am Herde, sie denkt ans Vergangene, und wie sie sich gegen dich betragen hat. Sie denkt, was sie dir schuldig geworden. Sey nur zufrieden! Ich wette, sie beschließt noch heute, was dich und mich erfreuen wird, was wir Beide wünschen.

Jery. Soll ich sie besitzen?

Vater. Sie kommt, ich mach' ihr Platz. (Ab.)

Bätely (mit einem Topfe und Leinwand).

Ich bin lang, sehr lang geblieben.
Komm, wir müssen's nicht verschieben;
Komm, und zeig mir deine Hand.

Jery (indem sie ihn verbindet). Liebe Seele, mein Gemüthe
Bleibt beschämt von deiner Güte.
Ach wie wohl thut der Verband!

Bätely (die geendigt hat). Schmerzen dich noch deine Wunden?

Jery. Liebste, sie sind lang verbunden;
Seit dein Finger sie berührt,
Hab' ich keinen Schmerz gespürt.

Bätely. Rede, aber rede treulich,
Sieh mir offen ins Gesicht!
Findest du mich nicht abscheulich?
Jery, aber schmeichle nicht!
Der du ganz dein Herz geschenkt,
Die du nun so schön vertheidigt,
Oft wie hat sie dich beleidigt,
Weggestoßen und gekränkt!
Hat dein Lieben sich geendet,
Hat dein Herz sich weggewendet,
Ueberlaß mich meiner Pein!
Sag' es nur, ich will es dulden.
Stille leiden meine Schulden!
Du sollst immer glücklich seyn.

Jery. Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn.

So auch mit der Liebe
Der Treuen geschicht:
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

(Sie sehen einander an, Bätely scheint bewegt und unschlüssig.)

Jery. Engel, du scheinst mir gewogen!
Doch ich bitte, halt die Regung
Noch zurück, noch ist es Zeit!
Leicht, gar leicht wird man betrogen
Von der Rührung, der Bewegung,
Von der Güt' und Dankbarkeit.

Bätely. Nein, ich werde nicht betrogen!
Mich beschämet die Erwägung
Deiner Lieb' und Tapferkeit.
Bester, ich bin dir gewogen;
Traue, traue dieser Regung
Meiner Lieb' und Dankbarkeit!

Jery. Verweile!
Uebereile
Dich nicht!
Mir lohnet schon g'nüglich
Ein freundlich Gesicht.

Bätely (nach einer Pause). Kannst du deine Hand noch regen?
Sag' mir, Jery, schmerzt sie dir?

Jery (seine rechte Hand aufhebend). Nein, ich kann sie gut bewegen.

Bätely (die ihrige hinreichend). Jery, nun so gieb sie mir!

Jery (ein wenig zurücktretend). Soll ich noch zweifeln?
Soll ich mich freuen?
Wirst du mir bleiben?
Wird dich's gereuen?

Bätely. Traue mir! Traue mir!
Ja, ich bin dein!

Jery (einschlagend). Ich bin auf ewig
Nun dein, und sey mein! (Sie umarmen sich.)

Beide. Liebe! Liebe!
Hast du uns verbunden,
Laß, o laß die letzten Stunden
Selig wie die ersten seyn!

Vater (tritt auf).

Vater. Himmel! was seh' ich?
Soll ich es glauben?

Jery. Soll ich sie haben?

Bätely. Willst du's erlauben,
Vater?

Jery. O Vater!

Vater. Kinder —

(Zu Drei.) O Glück!

Vater. Kinder, ihr gebt mir
Die Jugend zurück.

Bätely und Jery (knieend). Gebt uns den Segen!

Vater. Nehmet den Segen.

(Zu Drei.) Segen und Glück!

Thomas (kommt).

Thomas. Darf ich mich zeigen?
Darf ich es wagen?

Bätely. Welche Verwegenheit!

Jery. Welches Betragen!

Vater. Welche Vermessenheit!

Thomas. Höret mich an!
In der Betrunkenheit
Hab' ich's gethan.
Rufet die Aelt'sten,
Den Schaden zu schätzen;
Ich gebe die Strafe,
Will Alles ersetzen.

(Heimlich zu Jery.) Und für mein Kuppeln
Krieg' ich zwölf Dubbeln;
Mehr sind der Schaden,
Die Strafe nicht werth.

(Laut zu Bätely.) Gebe dich!

(Zum Vater.) Höre mich!

(Zu Jery.) Bitte für mich!

Jery. Laßt uns, ihr Lieben,
Der Thorheit verzeihen,
Am schönen Tage
Jeden sich freuen;
Auf und vergebt ihm!

Bätely und **Vater** (zu Jery). Ich gebe dir nach.
(Zu Thomas.) Dir ist verziehen.
(Zu Vier.) O fröhlicher Tag!

(Hörnergetön aus der Ferne. Von allen Seiten, erst ungesehen, einzeln, dann sichtbar auf den Felsen zusammen.)

Thor der Sennen. Hört das Schreien,
Hört das Toben!
War es unten?
Ist es oben?
Kommt zu Hülfe,
Wo's auch sey.

Jery. Bätely. Vater. (Zu Drei.) Sieh du, wie schlimm sich's macht,
Was du so unbedacht
Thörig gethan.

Thomas. Hurtig sie ausgelacht!
Jetzt, da wir fertig sind,
Fangen sie an.

Chor (eintretend). Als Mord und Todtschlag
Klang es von hier.

Jery. Bätely. Vater. Thomas. Und Lieb' und Heirath
Findet sich hier.

Chor (hin und wieder rennend). Eilet zu Hülfe,
Wo es auch sey!

Jene (zu Vier). Nachbarn und Freunde, still! —
Nun ist's vorbei.

(Die Masse beruhigt und ordnet sich und tritt zu beiden Seiten nah ans Proscenium.)

Thomas (tritt in die Mitte).

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der horch' und halte Stand!
Die Klugen alle sind so fern,
Der Thor ist bei der Hand.
Das sag' ich, gute Nachbarsleut',
Nicht Alles sprech' ich aus

(Thomas nimmt einen Knaben bei der Hand und zieht ihn auf dem Theater weiter vor, thut vertraulich mit ihm und singt:)

Er falle, wenn er jemals freit,
Nicht mit der Thür' ins Haus!

(Thomas fährt in Prosa fort zu dem Knaben zu sprechen: Nun wie hieß es? So was mußt du gleich auswendig können.)

Der Knabe. Nicht fallet, wenn ihr jemals freit,
Grob mit der Thür' ins Haus!

Thomas. Schön! und das merke dir,
Freist du einmal!
Das ist der Kern des Stücks,
Ist die Moral.

Thomas und der **Knabe.** (Zu Zwei.)
Und fallet, wenn ihr selber freit,
Nicht mit der Thür' ins Haus!

(Haben Thomas und der Knabe Anmuth und Gunst genug, so können sie es wagen, diese Zeilen unmittelbar an die Zuschauer zu richten.)

Chor (wiederholt's).

(Indessen hat man pantomimisch sich im Allgemeinen verständigt.)

Thomas. Sie sind selbander;
Verzeiht einander!
Mir ist verziehen,
Ich fahre nun hin.

Alle. Friede den Höhen,
Friede den Matten!
Verleiht, ihr Bäume,
Kühlende Schatten
Ueber die junge Frau,
Ueber den Gatten!
Nun zum Altar!
Näher dem Himmel,
Kindergewimmel,
Freue die Nachbarn,
Freue das Paar!
Nun im Getümmel
Auf zum Altar!

Lila.

Personen.

Recitirende.

Baron Sternthal.
Graf Altenstein.
Sophie, Lucie } Lila's Schwestern.

Singende.

Chor der Feen.
Chor der Spinnerinnen.
Chor der Gefangnen.

Recitirende und Singende.

Lila, Baron Sternthals Gemahlin
Marianne, dessen Schwester.
Graf Friedrich, Graf Altensteins Sohn.
Verazio, ein Arzt.

Tanzende.

Der Oger.
Der Dämon.
Feen.
Spinnerinnen.
Gefangne.

Der Schauplatz ist auf Baron Sternthals Landgute.

Erster Aufzug.

Saal.

Eine Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts, in Hauskleidern, ergetzen sich in einem Tanze; es scheint, sie wiederholen ein bekanntes Ballet.

Graf Friedrich tritt zu ihnen.

Friedrich. Pfui doch, ihr Kinder! Still! Ist's erlaubt, daß ihr so einen Lärmen macht? Die ganze Familie ist traurig, und ihr tanzt und springt!

Lucie. Als wenn's ein Sünde wäre! Das Unglück unsrer Schwester geht uns nah genug zu Herzen; sollte uns drum die alte Lust nicht wieder einmal in die Füße kommen, da wir so gewohnt sind, immer zu tanzen? In unserm Hause war ja nichts als Gesang, Fest und Freude, und wenn man jung ist —

Sophie. O, wir sind auch betrübt, wir ziehen's uns nur nicht so zu Gemüthe. Und wenn es uns auch nicht ums Herz wäre, wir sollten

doch tanzen und springen, daß wir die Andern nur ein Bißchen lustig machten.

Friedrich. Ihr habt eure Schwester lange nicht gesehen?

Lucie. Wir dürfen ja nicht. Man verbietet uns, in den Theil des Parks zu kommen, wo sie sich aufhält.

Sophie. Sie ist mir ein einzigmal begegnet, und ich habe mich der Thränen nicht enthalten können. Sie schien mit sich selbst in Zweifel zu seyn, ob ich auch ihre Schwester sey. Und da sie mich lange betrachtet hatte, bald ernsthaft und bald wieder freundlich geworden war, verließ sie mich mit einer Art von Widerwillen, der mich ganz aus der Fassung brachte.

Friedrich. Das ist eben das Gefährlichste ihrer Krankheit. Das Gleiche ist mir mit ihr begegnet. Seitdem ihr die Phantasieen den Kopf verrückt haben, traut sie Niemanden, hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann, für Schattenbilder und von den Geistern untergeschobene Gestalten. Und wie will man sie von dem Wahren überzeugen, da ihr das Wahre als Gespenst verdächtig ist?

Sophie. Alle Kuren haben auch nicht anschlagen wollen.

Lucie. Und es kommt alle Tage ein neuer Zahnbrecher, der unsere Hoffnungen und Wünsche mißbraucht.

Friedrich. Was das betrifft, da seyd ohne Sorgen! wir werden keinem mehr Gehör geben.

Sophie. Das ist schon gut! Heute ist doch wieder ein neuer gekommen, und wenn ihr gleich die Andern von der vorigen Woche mit ihren Pferdearzneien fortgeschickt habt, so wird euch doch der vielleicht mit seiner Subtilität drankriegen; denn witzig sieht mir der alte Fuchs aus.

Friedrich. Aha! gefällt er euch? Nicht wahr, ob ihr gleich so ruschlich seyd, daß ihr auf nichts in der Welt Acht gebt, so spürt ihr doch, daß das eine andere Art von Krebsen ist, als die Quacksalber bisher?

Lucie. Es ist ein Arzt, und darum hab' ich schon eine Aversion vor ihm. Gut er ist im Grunde und pfiffig dazu. Da wir ihn um Arznei plagten, und er wohl sah, daß uns nichts fehlte, gab er doch Jeder eine Dose wohlriechender und wohlschmeckender Schäkereien.

Sophie. Und mir dazu einen guten Rath. Mich hat er besonders in Affection genommen.

Friedrich. Was für einen?

Sophie. Und einen guten Wunsch dazu.

Lucie. Was war's?

Sophie. Ich werde beides für mich behalten.

(Sie geht zu der übrigen Gesellschaft, die sich in den Grund des Saals zurückgezogen hat und sich nach und nach verliert.)

Lucie (die ihr nachgeht). Sage doch!

Marianne tritt auf.

Friedrich (der ihr entgegengeht). Liebste Marianne, Sie nehmen keinen Antheil an dem Leichtsinne dieser unbekümmerten Geschöpfe.

Marianne. Glauben Sie, Graf, daß mein Gemüth einen Augenblick heiter und ohne Sorgen seyn könnte? Ich habe diese ganze Zeit her mein Klavier nicht angerührt, keinen Ton gesungen. Wie schwer wird es mir, den heftigen Charakter meines Bruders zu besänftigen, der das Schicksal seiner Gattin kaum erträgt!

Friedrich. Ach! daß an diese geliebte Person die Schicksale so vieler Menschen geknüpft sind! Auch unsers, theuerste Marianne, hängt an dem ihren. Sie wollen Ihren Bruder nicht verlassen; Ihr Bruder kann und will Sie nicht entbehren, so lang seine Gemahlin in dem betrübten Zustande bleibt; und ich indessen muß meine treue, heftige Leidenschaft in mich verschließen! Ich bin recht unglücklich.

Marianne. Der neue Arzt giebt uns die beste Hoffnung. Könnt' er auch unser Uebel heilen! Bester Graf, wie freudig wollte ich seyn!

Friedrich. Gewiß, Marianne?

Marianne. Gewiß! Gewiß!

Doctor Verazio tritt auf.

Friedrich. Theuerster Mann, was für Aussichten, was für Hoffnungen bringen Sie uns?

Verazio. Es sieht nicht gut aus. Der Baron will von keiner Kur ein Wort hören.

Friedrich. Sie müssen sich nicht abweisen lassen.

Verazio. Wir wollen Alles versuchen.

Friedrich. Ach, Sie heilen gar viele Schmerzen auf Einmal.

Verazio. Ich habe so etwas gemerkt. Nun, wir wollen sehen! — Hier kommt der Baron.

Baron Sternthal tritt auf.

Verazio. Wenn Ihnen meine Gegenwart wie meine Kunst zuwider ist, so verzeihen Sie, daß Sie mich noch hier finden. In wenig Zeit muß Graf Altenstein hier eintreffen, der mich wieder zurückbringen wird, wenn er leider sieht, daß seine Empfehlung nicht Eingang gefunden hat.

Baron. Verzeihen Sie, und der Graf wird mir auch verzeihen. Es ist nicht Undankbarkeit gegen seine Fürsorge, nicht Mißtrauen in Ihre Kunst, es ist Mißtrauen in mein Schicksal. Nach so viel fehlgeschlagnen Versuchen, die Gesundheit ihrer Seele wieder herzustellen, muß ich glauben, daß ich auf die Probe gestellt werden soll, wie lieb ich sie habe? ob ich wohl aushalte, ihr Elend zu theilen, da ich mir so viel Glück mit ihr ver-

sprach? Ich will auch nicht widerspenstig seyn und in Geduld vom Himmel erwarten, was mir Menschen nicht geben sollen.

Verazio. Ich ehre diese Gesinnungen, gnädiger Herr. Nur find' ich hart, daß Sie mir sogar die nähern Umstände ihrer Krankheit verbergen, mir nicht erlauben wollen, sie zu sehen, und mir dadurch den Weg abschneiden, theils meine Erfahrungen zu erweitern, theils etwas Bestimmtes über die Hülfe zu sagen, die man ihr leisten könnte.

Sophie (zu den Andern). Und er möchte auch wieder mit unserer armen Schwester Haut seine Erfahrungen erweitern. Es ist einer wie der andere.

Lucie. O ja, wenn sie nur was zu seciren, klystiren, elektrisiren haben, sind sie bei der Hand, um nur zu sehen, was eins für ein Gesicht dazu schneid't, und zu versichern, daß sie es wie im Spiegel voraus gesehen hätten.

Baron (der bisher mit Friedrich und Verazio gesprochen). Sie plagen mich!

Verazio. Jeder, der in sich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Plaggeist seyn. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft; er muß nicht achten, wenn man ihn fortschickt; er muß seyn, was Homer an den Helden preist, er muß seyn wie eine Fliege, die, verscheucht, den Menschen immer wieder von einer andern Seite anfällt.

Sophie. Ehrlich ist er wenigstens; er beschreibt den Marktschreier deutlich genug.

Verazio. Lassen Sie's nur gut seyn, Fräulein; Sie fallen mir doch noch in die Hände.

Sophie. Er hat Ohren wie ein Zauberer.

Verazio. Denn, wie ich an ihren Augen sehe —

Sophie. Kommt! wir haben hier nichts zu thun — Adieu!

Alle. Adieu! Adieu!

Sophie. Er ist wohl gar ein Physiognomist? (Ab.)

Friedrich. Höre doch wenigstens, Vetter!

Baron. Ja, so ist mir's schon mehr gegangen. Man läßt sich nach und nach einnehmen, und unsere Hoffnungen und Wünsche sind von so kindischer Natur, daß ihnen Mögliches und Unmögliches beides von Einer Art zu seyn scheint.

Verazio. In was für Hände Sie auch gefallen sind!

Baron. Das sagt der Folgende immer vom Vorhergehenden. Und es ist erstaunlich, wenn unsere Einbildungskraft einmal auf etwas heftig gespannt ist, was man stufenweise zu thun fähig wird. Mir schaudert's, wenn ich an die Kuren denke, die man mit ihr gebraucht hat, und ich zittere, zu was für weitern Grausamkeiten gegen sie man mich verleiten wollte und

fast verleitet hätte. Nein, ihre Liebe zu mir hat ihr den Verstand geraubt: die meinige soll ihr wenigstens ein leidliches Leben erhalten.

Verazio. Ich nehme herzlichen Antheil an Ihrem Kummer. Ich stelle mir das Schreckliche der Lage vor, da Sie, kaum der Gefahr des Todes entronnen, Ihre Gattin in solchem Elend vor sich sehen mußten.

Friedrich. Da kommt mein Vater.

Graf Altenstein. Die Vorigen.

Graf Altenstein. Vetter, guten Morgen! guten Morgen, Doctor! Was haben Sie Gut's ausgerichtet? Hab' ich dir da nicht einen tüchtigen Mann herüber geschickt?

Baron. Es ist recht brav, daß Sie kommen. Ich danke Ihnen für die Bekanntschaft, die Sie mir verschafft haben. Wir sind in der kurzen Zeit recht gute Freunde worden, nur einig sind wir noch nicht.

Graf Altenstein. Warum? Hast du kein Vertrauen zu meinem Doctor?

Baron. Das beste! wie zu Ihrem guten Willen, nur —

Graf Altenstein. Wenn du ihn hättest reden hören ehegestern Abend, wie er mir Alles erzählte, Alles erklärte. — Es war mir so begreiflich, so deutlich, ich meinte, ich wollte nun selbst curiren, so schön hieng Alles zusammen. Wenn ich's nur behalten hätte!

Friedrich. Es geht Ihnen, Papa, wie mir und Andern in der Predigt —

Graf Altenstein. Wo ist deine Frau?

Baron. An der hintern Seite des Parks hält sie sich noch immer auf, schläft des Tags in der Hütte, die wir ihr zurecht gemacht haben, vermeidet alle Menschen und wandelt des Nachts in ihren Phantasieen herum. Manchmal versteck' ich mich, sie zu belauschen, und ich versichere Ihnen, es gehört viel dazu, um nicht rasend zu werden. Wenn ich sie herumziehen sehe mit losem Haar — im Mondschein einen Kreis abgehen — mit halb unsicherm Tritt schleicht sie auf und ab, neigt sich bald vor den Sternen, kniet bald auf den Rasen, umfaßt einen Baum, verliert sich in den Sträuchen wie ein Geist! — Ha! —

Graf Altenstein. Ruhig, Vetter! ruhig! Statt wild zu seyn, solltest du die Vorschläge des Doctors anhören.

Verazio. Lassen Sie's, gnädiger Herr! Ich bin fast, seit ich hier bin, der Meinung des Herrn Barons geworden, daß man ganz von Kuren abgehen, oder wenigstens sehr behutsam damit seyn müsse. Wie lang ist's her, daß die gnädige Frau in dem Zustande ist?

Graf Altenstein. Laßt sehen! Auf den Dienstag zehn Wochen. Es war just Pferdemarkt in der Stadt gewesen, und Abends, wie ich nach

Hause ritt, sprach ich hier ein. Da war der verfluchte Brief angekommen, der die Nachricht von deinem Tode brachte. Sie lag ohnmächtig nieder, und das ganze Haus war wie toll. — Höre, ich muß einen Augenblick in den Stall. Wie geht's deinem Schimmel?

Baron. Ich werde ihn weggeben müssen, lieber Onkel.

Graf Altenstein. Schade fürs Pferd! wahrlich Schade! (Ab.)

Verazio. Woher kam denn das falsche Gerücht? Wer begieng die entsetzliche Unvorsichtigkeit, so etwas zu schreiben?

Baron. Da giebt's solche politische alte Weiber, die weitläufige Correspondenzen haben und immer etwas Neues brauchen, woher es auch komme, daß das Porto doch nicht ganz vergeblich ausgegeben wird. In der Welt ist im Grunde des Guten so viel als des Bösen; weil aber Niemand leicht was Gutes erdenkt, dagegen Jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu erfinden und zu glauben, so giebt's der favorablen Neuigkeiten so viel. Und so einer —

Friedrich. Nun, sey'n Sie nicht böse! Es war ein guter Freund —

Baron. Den der Teufel hole! Was gieng's ihn an, ob ich todt oder lebendig war? Blessirt war ich, das wußte Jedermann und meine Frau und ihr Alle. Wenn er ein guter Freund war, warum mußte er der erste seyn, der meine Wunde tödtlich glaubte?

Friedrich. In der Entfernung —

Verazio (zu Friedrich). Sie waren gegenwärtig?

Friedrich. Ich hatte ihr schon einige Monate Gesellschaft geleistet. Sie war bei der Abwesenheit ihres Mannes immer in Sorgen. Ihre Zärtlichkeit stellte sich die Gefahren doppelt lebhaft vor. Wir thaten, was wir konnten; die Mädchen unserer beiden und der benachbarten Häuser waren immer um sie; man ließ sie wenig allein, und vermochte doch nichts über ihren Trübsinn.

Baron. Ich hab' es nie an ihr leiden können; sie war immer mit ihren Gedanken zu wenig an der Erde.

Friedrich. Wir tanzten um sie herum, sangen, sprangen —

Baron. Und verliebtet euch unter einander, wie ich jetzt spüre, da ich nach Hause komme.

Verazio. Nun das gehört auch zur Sache.

Friedrich. Wir sind's geständig. Alles schien ihre Traurigkeit zu vermehren. Zuletzt kam die Nachricht, Ihr wäret blessirt. Da war nun gar kein Auskommen mehr mit ihr: den ganzen Tag gieng's auf und ab; bald wollte sie reisen, bald bleiben. Mit jeder Post mußte man einen Brief wegschaffen; mit jeder Post wurde einer erwartet, wenn man ihr gleich die Unmöglichkeit vorstellte. Sie fieng an uns zu mißtrauen, glaubte,

wir hätten schlimmere Nachrichten, wollten's ihr verhehlen, und das gieng in Einem fort.

Verazio. Haben Sie damals nichts an ihr verspürt?

Friedrich. Wenn ich sagen soll, so glaube ich, daß ihr Wahnsinn schon damals seinen Anfang genommen hat; aber wer unterscheidet ihn von der tiefen Melancholie, in der sie vergraben war? Denn nach dem Schrecken, den der unglückliche Brief machte, da sie einige Tage wie in einem hitzigen Fieber lag, schien sie wenig verändert; nur war fast gar nichts aus ihr zu bringen; ihre Blicke wurden scheu und unsicher; sie schien Jedermann, den sie sah, zu fürchten oder nicht zu bemerken. Sie verlangte Trauerkleider, und wenn wir sie mit der Ungewißheit trösten wollten, nahm sie sich's gar nicht an, bemächtigte sich Alles, was sie an uns von schwarzem Taffet und Bändern kriegen konnte, und behieng sich damit.

Baron. Macht mir den Kopf nicht warm mit eurer Erzählung! Genug, so ist's, Herr Doctor; Sie wollte mich nicht wiedererkennen, sie floh mich wie ein Gespenst, alle Hülfe war vergebens. Und ich werde mir ewig Vorwürfe machen, daß ich sie, auch nur auf kurze Zeit, der unmenschlichen Behandlung eines Marktschreiers überließ, der sich bei mir anzustreichen gewußt hatte.

(Er tritt zurück.)

Friedrich. Es ist wahr, sie gerieth darüber in Wuth, flüchtete in den Wald und versteckte sich daselbst. Man machte vergebens gütliche Versuche, sie herauszubringen, und der Baron besteht darauf, er leide keine Gewalt mehr gegen sie. Man hat ihr heimlich eine Hütte zurecht gemacht, worin sie sich bei Tage verbirgt, und wohin ihr ein Kammermädchen, das einzige Geschöpf, dem sie traut, wenige einfache Speisen heimlich schaffen darf. So leben wir in trauriger Hoffnung einen Tag nach dem andern hin. Unsere Familie, die in einem ewigen freudigen Leben von Tanz, Gesang, Festen und Ergetzungen schwebte, streicht an einander weg, wie Gespenster, und es wäre kein Wunder, wenn man selbst den Verstand verlöre.

Verazio. Aus Allem, was Sie mir sagen, kann ich noch Hoffnung schöpfen.

Graf Altenstein kommt und tritt mit dem Baron zu ihnen.

Graf Altenstein. Hören Sie, Doctor! Man erzählt mir unten wunderbare Sachen; was sagen Sie dazu? Lila hat ihrem Kammermädchen, der einzigen, zu der ihr Vertrauen auch bei ihrem Wahnsinn geblieben ist, unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit versichert, daß sie wohl wisse, woran sie sey: es sey ihr offenbaret worden, ihr Sternthal sey nicht todt, sondern werde nur von feindseligen Geistern gefangen gehalten, die auch ihr nach der Freiheit strebten; deswegen sie unerkannt

und heimlich herumwandern müsse, bis sie Gelegenheit und Mittel fände, ihn zu befreien.

Baron. Desto schlimmer! Sie hat Netten noch eine weitläufige Geschichte von Zauberern, Feen, Ogern und Dämonen erzählt, und was sie Alles auszustehen habe, bis sie mich wieder erlangen könne.

Verazio. Ist die Nette weit?

Graf Altenstein. Sie ist hier im Hause.

Verazio. Dieß bestätigt in mir einen Gedanken, den ich schon lang in mir herumwerfe. Wollen Sie einen Vorschlag anhören? —

Baron. Anhören wohl.

Verazio. Es ist hier nicht von Kuren noch von Quacksalbereien die Rede. Wenn wir Phantasie durch Phantasie curiren könnten, so hätten wir ein Meisterstück gemacht.

Baron. Wodurch wir sie aus dem Wahnsinn in Raserei werfen könnten.

Graf Altenstein. So laß ihn doch ausreden!

Verazio. Sind nicht Musik, Tanz und Vergnügen das Element, worin Ihre Familie bisher gelebt hat? Glauben Sie denn, daß die todte Stille, in der Sie versunken sind, Ihnen und der Kranken Vortheil bringe? Zerstreuung ist wie eine goldne Wolke, die den Menschen, wär' es auch nur auf kurze Zeit, seinem Elend entrückt; und Sie Alle, wenn Sie die gewohnten Freuden wieder genießen, werden seyn wie Menschen, die in einer vaterländischen Luft sich von Mühseligkeit und Krankheit auf einmal wieder erholen.

Baron. Und wir sollten eine Weile Thorheiten treiben, indessen die elend ist, um derentwillen wir uns sonst nur zu vergnügen schienen?

Verazio. Eben von diesem Vorwurf will ich Sie befreien. Lassen Sie uns der gnädigen Frau die Geschichte ihrer Phantasieen spielen. Sie sollen die Feen, Ogern und Dämonen vorstellen. Ich will mich ihr als ein weiser Mann zu nähern suchen und ihre Umstände ausforschen. Aus dem, was Sie mir erzählen, zeigt sich, daß sich ihr Zustand von selbst verbessert habe: sie hält Sie nicht mehr für todt; die Hoffnung lebt in ihr, Sie wieder zu sehen; sie glaubt selbst, daß sie ihren Gemahl durch Geduld und Standhaftigkeit wieder erwerben könne. Wenn auch nur Musik und Tanz um sie herum sie aus der dunkeln Traurigkeit rissen, in der sie versenkt ist, wenn das unvermuthete Erscheinen abenteuerlicher Gestalten sie auch nur in ihren Hoffnungen und Phantasieen bestärkte, das es gewiß thun wird, so hätten wir schon genug gewonnen. Allein ich gehe einem weit höhern Endzweck entgegen. Ich will nichts versprechen, nichts hoffen lassen —

Graf Altenstein. Der Einfall ist vortrefflich, ist so natürlich, daß ich nicht weiß, warum wir nicht selbst darauf gefallen sind. Sie glauben also, Doctor, daß wir, wenn wir der Phantasie unserer Nichte schmeicheln, etwas über sie vermögen werden?

Verazio. Zuletzt wird Phantasie und Wirklichkeit zusammentreffen. Wenn sie ihren Gemahl in ihren Armen hält, den sie sich selbst wieder errungen, wird sie wohl glauben müssen, daß er wieder da ist.

Graf Altenstein. Von Ogern erzählt sie, die ihr nach der Freiheit streben? Ich will den Oger machen; etwas Wildes ist so immer meine Sache; und Feen, schöne Feen haben wir ja genug im Hause. Kommen Sie, das müssen wir gescheidt anfangen!

Verazio. Schaffen Sie nur die nöthigen Sachen herbei! für das Uebrige lassen Sie mich sorgen.

Baron. Ich weiß nicht — laßt uns erst überlegen!

Graf Altenstein. Ueberleg' du's, und wir wollen indes Anstalten machen. Kommen Sie, Doctor, lassen Sie uns nach Netten gehen. Friedrich, reite hinüber und schaffe die Masken zusammen. In unsern beiden Häusern müssen sich so viele alte und neue finden, daß man das ganze Kabinet der Feen damit fourniren könnte. Alles, was Hände, Füße und Kehlen hat, berufe herbei. Suche Musik aus und laß probiren, wie es in der Eile gehen will.

Friedrich. Da wird ein schönes Impromptu zusammengehext werden.

Graf Altenstein. Item, es geht!

Verazio. Kommen Sie! wir wollen der Sache weiter nachdenken; Sie sollen nicht übereilt werden.

Friedrich. Und an willigen Füßen und Kehlen soll's gewiß nicht ermangeln.

Zweiter Aufzug.

Romantische Gegend eines Parks.

Lila.

Süßer Tod! Süßer Tod! komm und leg' mich ins kühle Grab! — Sie verläßt mich nicht, die Melodie des Todes, auch in den Augenblicken, da ich hoffnungsvoll und ruhig bin. Was ist das, das mir so oft in der Seele dämmert, als wenn ich nicht mehr wäre? Ich schwanke im Schatten, habe keinen Theil mehr an der Welt. (Auf Kopf und Herz deutend.) Es ist hier so! und hier! daß ich nicht kann, wie ich will und mag. — Sagt dir denn nicht eine Stimme in deinem Herzen: „Er ist nicht auf ewig dir entrissen! daure nur aus! Er soll wieder dein seyn!" — Dann kommt wieder ein Schlaf über mich, eine Ohnmacht —

Ich schwinde, verschwinde,
Empfinde und finde
Mich kaum.
Ist das Leben?
Ist's Traum?
Ich sollte nicht behalten,
Was mir das Schicksal gab.
Ich dämmre! ich schwanke!
Komm, süßer Gedanke,
Tod! bereite mein Grab!

Sie geht nach dem Grunde, indes tritt hervor:

Der Magus (der sie bisher beobachtet, Kräuter suchend). Euch, die ihr auf wandernden Gestirnen über uns schwebt und ihre gütigen Einflüsse auf uns herab sendet, euch danke ich, daß ihr mir vergönnt habt, in guter Stunde diese niedrigen Kinder der Erde in meinen Schooß zu versammeln! Sie sollen, zu herrlichen Endzwecken bereitet, aus meinen Händen wohlthätiger und wirkender wieder ausgehen durch die Gaben eurer Weisheit und euer fortdauerndes Walten.

Lila (sich nähernd). Wie kommt der Alte hierher? Was für Kräuter mag er suchen? Ist's wohl ein harmloser Mensch, oder ein Kundschafter, der dich unschleicht, zu forschen, wo man dir feindselig am leichtesten beikommen mag? Daß man doch in dieser Welt so oft hierüber in Zweifel schweben muß! — Entflieh' ich ihm?

Magus (für sich, aber lauter). Auch sie, die in diesen einsamen Gefilden wandelt, erquickt durch eure liebreiche Gegenwart! Erhebt ihr Herz, daß aus der Dunkelheit sich ihre Geister aufrichten, daß sie nicht trübsinnig den großen Endzweck versäume, dem sie heimlich sehnend entgegen hofft!

Lila. Wehe mir! Er kennt mich. Er weiß von mir.

Magus. Bebe nicht, gedrückte Sterbliche! Des Freundlichen ist viel auf Erden. Der Unglückliche wird argwöhnisch; er kennt weder die gute Seite des Menschen, noch die günstigen Winke des Schicksals.

Lila (zu ihm tretend). Wer du auch seyst, verbirg unter dieser edeln Gestalt, verstecke hinter diesen Gesinnungen keinen Verräther! Die Mächtigen sollten nicht lügen, und die Gewaltigen sich nicht verstellen; aber die Götter geben auch den Ungerechten Gewalt, und gut Glück den Heimtückischen.

Magus. Immer zu mißtrauen ist ein Irrthum, wie immer zu trauen.

Lila. Dein Wort, deine Stimme zieht mich an.

Magus. Willst du dich einem Wohlmeinenden vertrauen, so sage, wie fühlst du dich?

Lila. Wohl, aber traurig; und vor dem Gedanken, daß ich fröhlich werden könnte, fürchte ich mich, wie vor dem größten Uebel.

Magus. Du sollst nicht fröhlich seyn, nur Fröhliche machen.

Lila. Kann das ein Unglücklicher?

Magus. Das ist sein schönster Trost. Vermeide Niemand, der dir begegnet. Du findest leicht einen, dem du hilfst, einen, der dir helfen kann.

Lila. Mein Gemüth neigt sich der Stille, der Oede zu.

Magus. Ist es wohl gethan, jeder Neigung zu folgen?

Lila. Was soll ich thun?

Magus. Gütige Geister umgeben dich und möchten dir beistehen. Sie werden dir sogleich erscheinen, wenn sie dein Herz ruft.

Lila. So nah sind sie?

Magus. So nah die Belehrung, so nah die Hülfe. Sie wissen viel, denn sie sind ohne Beschäftigung; sie lehren gut, denn sie sind ohne Leidenschaft.

Lila. Führe mich zu ihnen!

Magus. Sie kommen. Du wirst glauben, bekannte Gestalten zu sehen, und du irrst nicht.

Lila. O diese gefährlichste List kenne ich, wenn uns falsche Geister mit Gestalten der Liebe locken.

Magus. Verbanne für ewig dieses Mißtrauen und diese Sorgen! Nein, meine Freundin! die Geister haben keine Gestalten; Jeder sieht sie mit den Augen seiner Seele in bekannte Formen gekleidet.

Lila. Wie wunderbar!

Magus. Hüte dich, sie zu berühren! denn sie zerfließen in Luft. Die Augen trügen. Aber folge ihrem Rath! Was du dann fassest, was du in deinen Armen hältst, das ist wahr, das ist wirklich. Wandle deinen Pfad fort! Du wirst die Deinigen wiederfinden, wirst den Deinigen wiedergegeben werden.

Lila. Ich wandre! Und sollt' ich zum stillen Flusse des Todes gelangen, ruhig tret' ich in den Kahn —

Magus. Nimm dieses Fläschchen, und wenn du Erquickung bedarfst, salbe deine Schläfe damit. Es ist eine Seele in diesen Tropfen, die mit der unsrigen nahe verwandt ist, freundlich sich zu ihr gesellt und schwesterlich ihr in den Augenblicken aufhilft, wo sie schaffen und wirken soll und eben ermangeln will. (Lila zaudert.) Wenn du mir mißtraust, so wirf's ins nächste Wasser.

Lila. Ich traue und danke.

Magus. Verachte keine Erquickung, die Sterblichen so nöthig ist. Es herrschen die holden Feen über das Zarteste, was der Mensch zu seinem Genuß nur sich auswählen möchte. Sie werden dir Speise vorsetzen. Verschmähe sie nicht.

Lila. Mir ekelt vor jeder Kost.

Magus. Diese wird dich reizen. Sie ist so edel als schmackhaft, und so schmackhaft als gesund.

Lila. Einer Büßenden ziemt es nicht, sich an herrlicher Tafel zu weiden.

Magus. Glaubst du dir zu fruchten und den Göttern zu dienen, wenn du dich dessen enthältst, was der Natur gemäß ist? Freundin! dich hat die Erfahrung gelehrt, daß du dich selbst nicht retten kannst. Wer Hülfe begehrt, muß nicht auf seinem Sinne bleiben.

Lila. Deine Stimme giebt mir Muth. Kehr' ich aber in mein Herz zurück, so erschrecke ich über den ängstlichen Ton, der darin wiederhallt.

Magus. Ermanne dich, und es wird Alles gelingen.

Lila. Was vermag ich?

Magus. Wenig! Doch erniedrige nicht deinen Willen unter dein Vermögen!

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.
Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei. (Ab.)

Lila (allein). Er geht! Ungern seh' ich ihn scheiden. Wie seine Gegenwart mir schon Muth, schon Hoffnung einflößt! Warum eilt er? Warum bleibt er nicht, daß ich an seiner Hand meinen Wünschen entgegengehe? Nein, ich will mich einsam nicht mehr abhärmen, ich will mich der Gesellschaft erfreuen, die mich umgiebt. — Zaudert nicht länger, liebliche Geister! Zeigt euch mir! Erscheinet, freundliche Gestalten!

Chor der Feen, erst in der Ferne, dann näher. Zuletzt treten sie auf, an ihrer Spitze Almaide.

Chor. Mit leisem Geflüster,
Ihr lüft'gen Geschwister,
Zum grünenden Saal!
Erfüllet die Pflichten!
Der Mond erhellt die Fichten,
Und unsern Gesichten
Erscheinen die lichten,
Die Sternlein im Thal.

(Während dieses Gesangs hat ein Theil des Chors einen Tanz begonnen, zwischen welchem Lila zuletzt hinein tritt und Almaiden anredet.)

Lila. Verzeiht einer Irrenden, wenn sie eure heiligen Reihen stört! Ich bin zu euch gewiesen, und da ihr mir erscheint, ist es mir ein Zeichen, daß ihr mich aufnehmen wollt. Ich ergebe mich ganz euerm Rath, eurer Leitung. Wäret ihr Sterbliche, ich könnte euch meine Freundinnen heißen, euch Liebe geben und Liebe von euch hoffen. Täuscht mein Herz nicht, das Hülfe von euch erwartet!

Almaide. Sey nicht beklommen!
Sey uns willkommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!
Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen,
Lieben die Sterblichen:
Keine verderblichen
Götter sind wir.

(Im Grunde eröffnet sich eine schöne erleuchtete Laube, worin ein Tisch mit Speisen sich zeigt, daneben zwei Sessel stehen.)

Sey uns willkommen!
Sey nicht beklommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!

(Lila wird von den Feen in die Laube genöthigt, sie setzt sich an den Tisch, Almaide gegen sie über. Die tanzenden Feen bedienen Beide, indes das singende Chor an den Seiten des Theaters vertheilt ist.)

Chor. Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen,
Lieben die Sterblichen;

Keine verderblichen
Götter sind wir.

(Lila steht auf und kommt mit Almaiden hervor.)

Almaide. Du bist mit Wenigem gesättigt, meine Freundin. Fast könntest du mit uns wandeln, die wir leichten Thau von der Lippe erquickter Blumen saugen und so uns zu nähren gewohnt sind.

Lila. Nicht die Freiheit eines leichten Lebens sättigt mich; der Kummer eines ängstlichen Zustandes raubt mir die Lust zu jeder Speise.

Almaide. Da du uns gesehen hast, kannst du nicht länger elend bleiben. Der Anblick eines wahrhaft Glücklichen macht glücklich.

Lila. Mein Geist steigt auf und sinkt wieder zurück.

Almaide. Auf zur Thätigkeit, und er wird von Stufe zu Stufe steigen, kann rasten, zurück nie treten. Auf, meine Freundin!

Lila. Was räthst du mir?

Almaide. Vernimm! es lebt dein Gemahl.

Lila. Ihr Götter, hab' ich recht vermuthet?

Almaide. Allein er ist in der Gewalt eines neidischen Dämons, der ihn mit süßen Träumen bändigt und gefangen hält.

Lila. So ahnt' ich's.

Almaide. Er kann nie wieder erwachen, wenn du ihn nicht weckst.

Lila. So ist er nicht todt? Gewiß nicht todt? Er ruht nur auf einem weichen Lager, in keiner Gruft, ein herrlicher Thronhimmel wölbt sich über dem Schlafenden? Leise will ich an seine Seite treten, erst ihn ruhen sehen und mich seiner Gegenwart erfreuen. Träumt er denn wohl von mir? — Dann fang' ich leise, leise nur an: Mein Lieber, erwache! Erwache, mein Bester! Sey wieder mein! Richte dich auf! Höre meine Stimme, die Stimme deiner Geliebten! — Wird er denn auch hören, wenn ich rufe?

Almaide. Er wird.

Lila. O führe mich zur Stätte, wo er sein Haupt niedergelegt hat! — Und wenn er sogleich nicht erwachen will, faß' ich ihn an und schüttl' ihn leise und warte bescheiden, und schüttl' ihn stärker und rufe wieder: Erwache! — Nicht wahr, es ist ein tiefer Schlaf, in dem er begraben liegt?

Almaide. Ein tiefer Zauberschlaf, den deine Gegenwart leicht zerstreuen kann.

Lila. Laß uns nicht verweilen!

Almaide. Die Stätte seiner Ruhe vermögen wir nicht sogleich zu erreichen; es liegt noch manche Gefahr, manches Hinderniß dazwischen.

Lila. O Himmel!

Almaide. Dein Zaudern selbst war Schuld, daß sich diese Gefahren

diese Hindernisse nur vermehrten. Nach und nach hat jener Dämon alle deine Verwandte, alle deine Freunde in seine Gewalt gelockt, und wenn du säumst, wird er auch dich überlisten; denn auf dich ist gezählt.

Lila. Wie kann ich ihm entgegen? wie sie befreien? Komm! Hilf mir! Komm!

Almaide. Ich kann dich nicht begleiten, dir nicht helfen. Der Mensch hilft sich selbst am besten. Er muß wandeln, sein Glück zu suchen; er muß zugreifen, es zu fassen; günstige Götter können leiten, segnen. Vergebens fordert der Lässige ein unbedingtes Glück. Ja, wird es ihm gewährt, so ist's zur Strafe.

Lila. So fahret wohl! Ich gehe allein auf dunklem Pfade.

Almaide. Verweile diese Nacht! Mit dem fröhlichen Morgen sollst du einen glücklichen Weg antreten.

Lila. Nein, jetzt! jetzt! Auf dem Pfade des Todes gleitet mein Fuß willig hinab.

Almaide. Höre mich!

Lila. Vom Grabe her säuselt die Stimme des Windes lieblicher, als deine süße Lippe mich locken kann.

Almaide (für sich). Oh weh! Sie fällt zurück! Ich habe zu viel gesagt! (Laut.) Hier in dieser Laube steht für dich ein Ruhebette. Bediene dich sein, indessen wir unsere stillen Weihungen vollenden. Wir wollen dich vor der Kühle der Nacht, vor dem Thau des Morgens bewahren, schwesterlich für dich sorgen und deine Pfade segnen.

Lila. Es ist vergebens, ich kann nicht ergreifen, was ihr bietet. Eure Liebe, eure Güte fließt mir wie klares Wasser durch die fassenden Hände.

Almaide (für sich). Unglückliche, was ist für dich zu hoffen? (Laut.) Du mußt bei uns verweilen!

Lila.

Ich fühle die Güte,
Und kann euch nicht danken.
Verzeihet dem kranken,
Verworrenen Sinn!
Mir ist's im Gemüthe
Bald düster, bald heiter;
Ich sehne mich weiter
Und weiß nicht wohin. (Ab.)

Almaide. Sie verliert sich in die Büsche. Sie entfernt sich nicht weit. Auf, Schwestern, singt ihr ein Lied, daß der Ton des Trostes um ihren Busen schalle.

Almaide (mit dem Chor).

Wir helfen gerne,
Sind nimmer ferne,
Sind immer nah.
Rufen die Armen
Unser Erbarmen,
Gleich sind wir da!

Dritter Aufzug.

Rauher Wald, im Grunde eine Höhle.

Almaide. Magus.

Magus. Göttliche Fee! was du mir erzählst, verwundert mich nicht. Beruhige dich! Diese Rückfälle müssen uns nicht erschrecken. Jede Natur, die sich aus einem gesunkenen Zustande erheben will, muß oft wieder nachlassen, um sich von der neuen, ungewohnten Anstrengung zu erholen. Ich fürchte mich vor Niemand mehr, als vor einem Thoren, der einen Anlauf nimmt, klug zu werden. Wir müssen nicht verzagen, wir haben mehr solche Scenen zu erwarten. Genug, daß sie einige Speise zu sich genommen, daß sie den Gedanken gefaßt hat, an ihr liege es, die Ihrigen zu retten. Wir haben uns nur zu hüten, daß wir sie nicht zu geschwinde geheilt glauben, daß wir den Gemahl ihr nicht eher zeigen, bis sie fähig ist, seine Gegenwart zu ertragen. Laß uns eilen, ihr Platz machen! Sie kommt hierher, wo neue Erscheinungen auf sie warten. (Beide ab.)

Lila (mit dem Fläschchen in der Hand). Ich habe dir Unrecht gethan, edler Alter! Ohne deinen Balsam würde mir es schwer geworden seyn, diesen düstern, rauhen Weg zu wandeln. Die freundlichen Gottheiten sind geschieden. Mich hält die Nacht in ihren Tiefen. Die Sterne sind geschwunden. Ein rauher, ahnungsvoller Wind schwebt um mich her.

Chor der Gefangnen (von innen). Wer rettet!

Lila. Es bangt und wehklagt aus den Höhlen!

Chor (von innen). Weh! Weh!

Lila. Entgegen, schwaches Herz! Du bist so elend und fürchtest noch?

Chor (von innen). Erbarmen!
Was hilft uns Armen
Des Lebens holder Tag!

Lila. Es ruft dir! dir! um Hülfe! Die armen Verlaßnen! Ach! — Ja, es sind die Deinen. Ihr Götter! Hier sind sie verschlossen! Hier gefangen! Ich halte mich nicht, es koste, was es wolle. Ich muß sie sehen, muß sie trösten und, wenn es möglich ist, sie retten.

Gefangne treten auf in Ketten, beklagen ihr Schicksal in einem traurigen Tanze; da sie zuletzt Lila erblicken, staunen sie und rathen ihr pantomimisch, sich zu entfernen.

Lila. Ihr werdet mich nicht bewegen, euch zu verlassen. Vielleicht bin ich bestimmt, euch zu befreien und glücklich zu machen. Der Himmel führt oft Unglückliche zusammen, daß Beider Elend gehoben werde.

Friedrich (tritt auf).

Friedrich. Wer ist die Verwegne, die sich dem Aufenthalt der Angst und der Trauer nähern darf? Himmel, meine Nichte! Lila, bist du's?

Lila. Friedrich! Darf ich mir trauen?

Friedrich. Ja, ich bin's.

Lila. Du bist es! (Sie faßt ihn an.) Seyd Zeugen, meine Hände, daß ich ihn wieder habe! — Und in diesem Zustande?

Friedrich. Soll ich dir's sagen? Soll ich deine Trauer vermehren? Ich bin, wir sind in diesem Zustande durch deine Schuld.

Lila. Durch meine?

Friedrich. Erinnerst du dich? Es ist kurze Zeit, als ich dir nicht weit von dieser Stelle begegnete.

Lila. Deinen Schatten glaubte ich zu sehen, nicht dich.

Friedrich. Eben das war mein Unglück! Ich reichte dir die Hand, ich reichte dir sie flehend: du eiltest nur schneller vorüber. Ach, es war eben der Augenblick, da mich der Dämon durch seinen grausamen Oger verfolgen ließ. Hättest du mir deine Hand gereicht, er hätte keine Gewalt über mich gehabt, wir wären frei und hätten zur Freiheit deines Gemahls zusammen wirken können.

Lila. Weh mir!

Friedrich. Siehst du hier diese? Du kennst sie Alle. Den frohen Karl, den schelmischen Heinrich, den treuen Franz, den dienstfertigen Ludwig, diese guten Nachbarn hier, du erkennst sie Alle. Küßt ihr die Hand! Freut euch ihrer Gegenwart!

(Einige der Gefangenen treten zu ihr, geben pantomimisch ihre Freude zu erkennen und küssen ihr die Hände.)

Lila. Ihr seyd's! Ihr seyd mir Alle willkommen! — In Ketten find' ich euch wieder! Gute Freunde! Hab' ich euch doch wieder! Sind wir doch wenigstens zusammen! Wie lang ist's, daß wir uns nicht gesehen haben? Wie kann ich euch retten? (Sieht sie voll Verwunderung an, schweigt und sieht sie immer starrer und starrer an. Endlich wendet sie sich ängstlich hinweg.) Wehe mir! Ich kann nicht bleiben, ich muß euch verlassen.

Friedrich. Wie? Warum? Statt mit uns zu rathschlagen, wie wir dem gemeinsamen Uebel entgehen können, willst du fliehn?

Lila. Ach, es ist nicht Feigheit, aber ein unbeschreiblich Gefühl. Eure Gegenwart ängstigt mich, eure Liebe! Nicht die Furcht vor dem Un-

geheuer. Stünde er da, ihr solltet sehen, daß Lila nicht zittert. Eure Liebe, die ich mir nicht zueignen kann, treibt mich von hinnen! Eure Stimme, euer Mitleiden mehr als eure Noth! — Was kann ich sagen? — Laßt mich! — Laßt mich!

Friedrich. Bleib' und erwirb den Frieden
Bleibe! du wirst uns befreien;
Freundliche Götter verleihen
Den schönsten Augenblick.

Lila. Ach, mir ist nicht beschieden,
Der Erde mich zu freuen;
Feindliche Götter streuen
Mir Elend auf mein Glück!

Friedrich. Laß dich die Liebe laben!

Lila. Ach, sie ist mir entflohn!

Friedrich. Mit allen Himmelsgaben
Sollst du ihn wieder haben,
Ist er so nahe schon.

Lila. Ach, alle Himmelsgaben
Sollt' ich im Traum nur haben?
Wandre zum Grabe schon!

(Lila geht ab, Friedrich und die Uebrigen sehen ihr verlegen nach.)

Magus. Folgt ihr nicht! Haltet sie nicht auf! Ich habe euch und sie wohl beobachtet. Ich zweifle nicht an einem günstigen Ausgange. Ich werde ihr folgen, ihr Muth einsprechen, sie hierher zurückbringen. Es ist die Zeit, da der Oger von der Jagd zurückkehrt. Da sie der Liebe wenig Gehör giebt, laßt uns sehen, ob Gewalt und Unrecht sie nicht aus dem Traume wecken. (Magus ab.)

Der Oger kommt von der Jagd zurück und freut sich seiner Beute. Er läßt sich von den Gefangenen bedienen, sie formiren einen Tanz; der Oger tritt in die Höhle.

Lila (welche eine Zeit lang von der Seite zugesehen, tritt hervor). Nun erst erkenn' ich mich wieder, da mein Herz an diesen fürchterlichen Platz sehnsuchtsvoll herfliegt. Ja, ich will's, ich kann's, ich bin's ihnen schuldig. Meine Freunde!

Friedrich. Was bringst du uns, Geliebte?

Lila. Mich selbst. Es ist nur Ein Mittel, euch zu retten – daß ich euer Schicksal theile.

Friedrich. Wie?

Lila. Mir ist offenbart worden, ich muß dem Oger trotzen, ihn auffordern, ihn reizen; und da ich keine Waffen habe, ihn zu bekämpfen, ihn

zu überwinden, sollen mir die Ketten willkommen seyn, die mich an eure Gesellschaft schließen.

Friedrich. Du wagst viel.

Lila. Seyd ruhig! denn ich bin der Eimer, den das Schicksal in den Brunnen wirft, um euch heraus zu ziehen.

Der Oger tritt auf, erblickt Lila.

Lila. Ungeheuer, tritt näher! Meine Stimme ist die Stimme der Götter! Gieb diese los, oder erwarte die Rache der Immergütigen!

(Unter dem Ritornell zu folgender Arie zeigt der Oger seine Verachtung ihrer Schwachheit; er gebietet den Seinigen, Ketten herbeizubringen, welche ihr angelegt werden.)

Lila.

Ich biete dir Trutz,
Gieb her deine Ketten!
Die Götter erretten,
Gewähren mir Schutz.
Ich soll vor dir erzittern?
Mir regt sich alles Blut,
Und in den Ungewittern
Erzeigt sich erst der Muth. (Der Oger geht ab.)

Friedrich. Jetzt, da du dich so männlich bezeigst, kann ich dir erst ein Geheimniß entdecken, das vorher meine Lippe nicht überschreiten durfte. Ja, du konntest allein durch diese That uns Alle retten. Halte dich fest an unsere Gesellschaft!

Lila. Ist's gewiß?

Friedrich. Ganz gewiß. Der Dämon hat seine Feinde mächtiger gemacht, er hat dich zum Siege gefesselt; er wird sich einen Brand ins Haus tragen, der sein ganzes Reich verzehren soll.

Lila. Sage weiter! Ich sehe nur Männer hier! Wo sind meine Schwestern, unsere Nichten, wo die Freundinnen?

Friedrich. Auf das Seltsamste gefangen. Sie sind genöthigt, ihr Tagewerk am Rocken zu vollenden, wie wir, den Garten zu besorgen und im Palaste zu dienen. Du wirst sie sehen.

Lila. Ich brenne vor Begierde.

Friedrich. Doch laß uns ohne Beistand der Geister nicht eilen; sie kommen, wir bedürfen ihres Raths.

Almaide, Chor der Feen treten auf.

Almaide. Theure Schwester, find' ich dich wieder!

Lila. In Freud' und Schmerzen. Gefangen hier mit diesen Geliebten. Ihre Gegenwart tröstet mich über Alles und belebt meine Hoffnung.

Almaide. Laß dich nicht wieder durch unzeitige Trauer, durch

Bangigkeit und Sorgen zurückziehen! Gehe vorwärts und du erlangst deine Wünsche.

Lila. Laß mich bald ans Ziel meiner Hoffnungen gelangen!

Almaide. Schreite zu! Niemand kann es dir entrücken. Nur vernimm unsern Rath!

Lila. Wie gern' vernehm' ich, wie gern befolg' ich ihn!

Almaide. Sobald du in dem Garten angelangt bist, so eile an den nächsten Brunnen, dein Gesicht und deine Hände zu waschen; sogleich werden diese Ketten von deinen Armen fallen. Eile sodann in die Laube, die mit Rosenbüschen umschattet ist. Dort wirst du ein neues Gewand finden; bekleide dich damit, wirf deine Trauer ab und schmücke dich, wie es einer Siegerin ziemt! Lege den gestickten Schleier ums Haupt; dieser schützt dich vor aller Gewalt des Dämons. So viel können wir thun; das Uebrige ist dein Werk.

Lila. Belehrt mich weiter, was werd' ich finden?

Almaide. Diese Freunde werden dir Alles erklären. Dein Geist wird dich leiten, in jedem Augenblick das Rechte zu wirken. Nur froh! Nur bald! Wir sagen, dein Gemahl, dein Geliebter ist nah.

Lila. Sterne! Sterne!
Er ist nicht ferne!
Liebe Geister, kann es geschehn,
Laßt mich die Stätte des Liebsten sehn!
Götter, die ihr nicht bethöret,
Höret,
Hier im Walde
Balde
Gebt mir den Geliebten frei!
Ja, ich fühl' beglückte Triebe!
Liebe
Löst die Zauberei.

Friedrich und **Almaide** mit dem **Chor der Feen** und **Gefangnen.**
Gerne! gerne!
Er ist nicht ferne!
Nur geduldig, es soll geschehn!
Du sollst die Stätte des Liebsten sehn.
Wir, die wir das Schicksal hören,
Schwören,
Hier im Walde
Balde
Machst du den Geliebten frei!

Sey nicht bange, sey nicht trübe!
Liebe
Löst die Zauberei.

Vierter Aufzug.

Wald.

Almaide. Friedrich.

Friedrich. Nur einen Augenblick, meine Beste! Welche Qual, dir so nahe zu seyn und dir kein Wort sagen zu können! Dir nicht sagen zu dürfen, wie sehr ich dich liebe! Hab' ich doch nichts anders als diesen einzigen Trost! Wenn mir auch der geraubt werden sollte —

Almaide. Entfernen Sie sich, mein Freund! Es sind viele Beobachter auf allen Seiten.

Friedrich. Was können sie sehen, was sie nicht schon wissen: daß unsere Gemüther auf ewig verbunden sind!

Almaide. Lassen Sie uns jeden Argwohn vermeiden, der unser unwürdig wäre.

Friedrich. Ich verlasse dich! Deine Hand, meine Theure!

(Er küßt ihre Hand.)

Magus. Find' ich euch so zusammen, meine Freunde? Verspracht ihr mir nicht heilig, ihr wolltet auf euern Posten bleiben? Graf! Graf! man wollte sich klug betragen. Sie wissen, daß der Baron nicht immer guter Laune ist, daß man ihn oft auf seine Schwester eifersüchtig halten sollte.

Friedrich. Machen Sie mir keine Vorwürfe! Sie wissen nicht, was ein Herz wie das meinige leidet.

Alle diese langen Stunden
Konnt' ich ihr kein Wörtchen sagen;
Eben hab' ich sie gefunden;
Darf nicht meine Leiden klagen,
Wenn ich lang bescheiden war?

(Zum Magus.)

Ja, ich gehe, theurer Meister,
Du beherrschest unsre Geister.

(Zu Almaiden.)

Ja, ich bleibe, wie ich war.

(Zum Magus.)

Laß ein tröstlich Wort mich hören!
Ewig werd' ich dich verehren!

Aber, aber keine Lehren!
Lehren nützen mir kein Haar!
(Für sich.)
Klug hat er es unternommen;
Lila soll Verstand bekommen,
Ach! und ich verlier' ihn gar!

(Friedrich geht an der einen Seite ab, an der andern der Magus mit Almaiden.)

Der hintere Vorhang öffnet sich. Man erblickt einen schön geschmückten Garten, in dessen Grunde ein Gebäude mit sieben Hallen steht. Jede Halle ist mit einer Thüre verschlossen, an deren Mitte ein Rocken und eine Spindel befestigt ist; an der Seite des Rockens sind in jeder Thüre zwei Oeffnungen, so groß, daß ein Paar Arme durchreichen können. Alles ist romantisch verziert.

Die Chöre der Gefangnen sind mit Gartenarbeit beschäftigt, das tanzende Chor formirt ein Ballet.

Graf Friedrich und der Magus treten herein. Der Magus scheint mit dem Grafen eine Abrede zu nehmen und geht sodann auf der andern Seite ab. Friedrich giebt den Chören ein Zeichen. Sie stellen sich an beide Seiten.

Friedrich. Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Schlaft nicht so lange!

Chor. Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

Chor der Frauen (von innen). Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh!
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!
Euer Getöne
Wieget so schöne!
Laßt uns die Ruh!
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!

Chor der Männer. Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Zaudert nicht lange!
Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

(Es lassen sich Hände sehen, die aus den Oeffnungen heraus greifen, Rocken und Spindel fassen und zu spinnen anfangen.)

Chor der Männer. Spinnet dann, spinnet dann
Immer geschwinder!
Endet das Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder!

Chor der Frauen (von innen). Freudig im Spinnen,
Eilig zerrinnen
Uns die bezauberten
Ledigen Stunden.
Ach, sind so leichte
Nicht wieder gefunden!

Chor der Männer. Spinnet dann, spinnet dann
Immer geschwinder!
Endet das Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder!

Es eröffnen sich die sieben Thüren. Marianne tritt ohne Maske aus der mittelsten, Sophie und Lucie aus den nächsten beiden. Das singende und tanzende Chor der Frauen kommt nach und nach in einer gewissen Ordnung hervor. Das singende Chor der Frauen tritt an die Seite zu dem Chor der Männer, Marianne zu Friedrichen; die beiden tanzenden Chöre vereinigen sich in einem Ballete: indessen singen:

Die Chöre der Männer und Frauen.

So tanzet und springet
In Reihen und Kranz!
Die liebliche Jugend,
Ihr ziemet der Tanz.
Am Rocken zu sitzen
Und fleißig zu seyn,
Das Tagwerk zu enden,
Es schläfert euch ein.
Drum tanzet und springet,
Erfrischt euch das Blut,
Der traurigen Liebe
Gebt Hoffnung und Muth!

(Vorstehendes Tutti wird mit Absätzen gesungen, zwischen welchen der Balletmeister in Gestalt des Dämons ein Solo und mit den ersten Tänzerinnen zu Zwei, auch zu Drei tanzt. Ueberhaupt wird die ganze Anstalt des vierten Acts völlig seinem Geschmack überlassen.)

Lila (welche sich während des vorhergehenden Tanzes manchmal blicken lassen, tritt unter der letzten Strophe in die Mitte der Tanzenden und Singenden. Sie hat ein weißes Kleid an, mit Blumen und fröhlichen Farben geziert). So find' ich euch denn Alle hier zusammen! Wie lange hab' ich euch entbehren müssen! Darf ich hoffen, daß die Gewalt des Dämons bald überwunden wird?

Sophie. Sie ist's durch deine Gegenwart. Sey uns willkommen, Schwester!

Lila. Willkommen, meine Sophie! meine Lucie, willkommen! Marianne, bist du es wirklich?

Marianne. Umarme mich, theure Freundin!

(Alle begrüßen sie, umarmen sie, küssen ihr die Hände.)

Lila. Wie wunderlich seyd ihr angezogen!

Lucie. Bald hoffen wir von diesen Kleidern, von diesem lästigen Schmucke befreit zu seyn.

Lila. Welch eine seltsame Erscheinung tritt hier auf?

Magus. Erkennst du mich nicht, meine Freundin?

Lila. Sagt mir, woran ich bin. Es kommt mir Alles, ich komme mir selbst so wunderbar vor. Ist das nicht unser Gartenhaus? Was soll die Mummerei am hellen Tage? Irr' ich mich nicht, so scheinst du älter, als du bist. Dieser Bart schließt nicht recht ans Kinn.

Magus. In wenig Augenblicken siehst du mich wieder. Du bist am Ziele; ergetze dich mit den Deinigen! bald sollst du deinen letzten Wunsch befriedigt sehen. Du sollst deinen Gemahl in deine Arme schließen. (Ab.)

Lila.
Am Ziele!
Ich fühle
Die Nähe
Des Lieben
Und flehe,
Getrieben
Von Hoffnung und Schmerz:
Ihr Gütigen,
Ihr könnt mich nicht lassen!
Laßt mich ihn fassen,
Selig befriedigen
Das bangende Herz!

Der Baron, Graf Altenstein, Verazio in Hauskleidern treten auf.

Der Baron. Haltet mich nicht länger! Wenn euer Mittel gewirkt hat, werther Doktor, so ist es Zeit, daß wir uns ihrer versichern! Lila! meine Geliebte! meine Gattin!

Lila. O Himmel, mein Gemahl! Wo kommst du her? So erwartet und so unerwartet! Mein Oheim! Meine Freunde! Mein Gemahl!

Während der Freude des Wiedererkennens singt:

Das Chor.
Nimm ihn zurück!
Die guten Geister geben
Dir sein Leben,
Dir dein Glück;
Neuem Leben,
Uns gegeben,

Komm in unsern
Arm zurück!

Friedrich. Empfinde dich in seinen Küssen,
Und glaub' an deiner Liebe Glück!
Was Lieb' und Phantasie entrissen,
Giebt Lieb' und Phantasie zurück.

Chor. Nimm ihn zurück!
Die guten Geister geben
Dir sein Leben,
Dir dein Glück!

Marianne. Er überstand die Todesleiden,
Du hast vergebens dich gequält!
Zu unserm Leben, unsern Freuden
Hast du uns nur allein gefehlt.

Chor. Neuem Leben,
Uns gegeben,
Komm in unsern
Arm zurück!

Lila. Ich habe dich, Geliebter, wieder;
Umarme dich, o bester Mann!
Es beben alle mir die Glieder
Vom Glück, das ich nicht fassen kann.

Chor. Weg mit den zitternden,
Alles verbitternden
Zweifeln von hier!
Nur die verbündete,
Ewig begründete
Wonne sey dir!
Kommt, ihr entronnenen
Wiedergewonnenen
Freuden heran!
Lebet, ihr Seligen,
So die unzähligen
Tage fortan!

Die Fischerin.

Ein Singspiel.

Auf dem natürlichen Schauplatz im Park zu Tiefurt an der Ilm vorgestellt.

Personen:

Dortchen. Niklas, ihr Bräutigam.
Ihr Vater. Nachbarn.

Unter hohen Erlen am Flusse stehen zerstreute Fischerhütten. Es ist Nacht und stille. An einem kleinen Feuer sind Töpfe gesetzt, Netze und Fischergeräthe rings umher aufgestellt.

Dortchen (beschäftigt, singt).

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.
Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? –
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.
„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand." —
Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? —
Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind, —
„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;

Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein."
Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. —
„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!" —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —
Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Nun hätt' ich vor Ungeduld alle meine Lieder zweimal durchgesungen, und es thäte Noth, ich fienge sie zum dritten Mal an. Sie kommen noch nicht! kommen nicht! und bleiben wieder wie gewöhnlich unerträglich außen, so heilig sie versprochen haben, heute recht bei Zeiten wieder da zu seyn. Die Erdäpfel sind zu Mulm verkocht, die Suppe ist angebrannt, mich hungert, und ich schiebe von jedem Augenblick zum andern auf, meinen Theil allein zu essen, weil ich immer denke, sie kommen, sie müssen kommen. Bei den Mannsleuten ist alle Mühe verloren, sie sind doch nicht zu bessern. Ich habe gedroht, gemurrt, Gesichter geschnitten, das Essen verdorben und, wenn das Alles nicht helfen wollte, recht schön geberen; und sie machen's einen Tag wie den andern nach ihrer Weise. Ueber Niklas ärgere ich mich am meisten; denn der will Wunder thun, als wenn er mich lieb hätte, als wenn er mir Alles an den Augen absehen wollte, und dann treibt er's doch, als wenn ich schon seine Frau wäre. Verlohnte sich's nur der Mühe, so möchte noch alles gut seyn. Kämen sie immer von ihrem Fange recht beladen zurück, daß das Schiff sinken möchte und man was zu Markte tragen könnte, da möcht's noch gut seyn, man könnte nachher auch wieder etwas auf sich wenden und brauchte nicht immer so schlecht zu essen, zu trinken und einherzugehen. Gerade das Gegentheil! je weniger gefangen, je später kommen sie nach Haus. Neulich Abend habe ich ihnen vom Hügel zugesehen, wie sie's machen, und wäre fast vor Ungeduld vergangen. Anstatt hübsch frisch zu rudern, lassen sie den Kahn treiben und rauchen ihr Pfeifchen in Ruh. Da kommt einer den Fußpfad am Ufer her, da reitet einer seine Pferde in die Schwemme, da giebt's Guten-Tags und Guten-Abends, daß kein Ende ist. Bald fahren sie da an, bald dorten, und das größte Unglück ist, daß die Schenke am Wasser liegt. Sie sind gewiß wieder ausgestiegen und lassen

sich's wohl seyn, und wann sie nach Hause kommen, sind sie wieder durstig. Es ist mir recht zuwider! recht ernstlich zuwider!

Für Männer uns zu plagen,
Sind leider wir bestimmt.
Wir lassen sie gewähren,
Wir folgen ihrem Willen:
Und wären sie nur dankbar,
So wär' noch Alles gut.
Und rührt sich im Herzen
Der Unmuth zuweilen:
Stille! heißt es,
Stille! liebes Herz!
Aber ich will auch nicht länger
Allen ihren Grillen folgen,
Alles mir gefallen lassen;
Will nach meinem Kopfe thun!

Wenn ich nur was anstellen könnte, was sie recht verdrösse! Wenn ich böse thue, sind sie freundlich, und wenn ich ihnen die Schüssel hinstoße, so essen sie ganz gelassen. Wenn ich mich in eine Ecke setze, so sprechen sie unter sich. Man sagt immer, die Weiber schwätzten viel, und wenn die Männer anfangen, so hat's gar kein Ende. Ich will mich in's Bette legen und das Feuer ausgehen lassen, da mögen sie sehen, wer ihnen aufwartet. Ja, was hilft mich das? Da lassen sie mich wohl auch liegen! Ich wollte lieber, sie zankten und lärmten; es ist nichts abscheulicher als gleichgültige Mannsleute! Ich bin so wild! so toll! daß ich gar nicht weiß, was ich anfangen soll. Ich möchte mir selbst was zu Leide thun! Sie werden mich am Ende noch rasend machen! Und wenn's gar zu bunt wird, so spring' ich ins Wasser! Da mögen sie zusehen, wo sie ein Dortchen wiederkriegen, das ihnen ihre Sachen so ordentlich hält und Alles von ihnen erträgt, nicht von Hause kommt und für Alles sorgt. Wann ich todt bin, da werden sie sehen, was sie an mir gehabt haben, werden sich ihre Undankbarkeit vorwerfen, es wird aber zu spät seyn, und es wird mir und ihnen nichts helfen. (Sie fängt an zu weinen.) Da werden sie sich die Haare ausraufen und werden schreien und jammern, daß sie nicht eher nach Hause gekommen sind. Aber ich bin doch ein rechter Narr, daß ich mich so um sie betrübe! Und wann sie nach Hause kommen, thun sie, als wenn's gar nichts wäre. Ich könnte sie schon strafen, daß sie mich so oft in Sorgen lassen für nichts und wieder nichts, und wenn ich denke, es ist Einem ein Unglück geschehen, so lassen sie sich's beim Branntewein wohl schmecken — — Ja, das will ich thun! Es soll aussehen, als wenn ich ins Wasser

gefallen wäre. Den einen Eimer will ich verstecken und den andern auf's Brett hinauf stellen und mein Hütchen ins Gebüsch hängen: sie sollen glauben, ich sey ins Wasser gefallen, und am Ende will ich sie recht auslachen. (Man hört von weitem singen.) Ich höre sie schon von weitem. (Sie macht Alles zurechte, stellt den Eimer, hängt das Hütchen ins Gebüsche.) So sieht's recht natürlich aus! Nun mögt ihr's haben! (Sie versteckt sich.)

Der Vater und **Niklas** (in der Ferne im Kahne).

Wenn der Fischer 's Netz auswirft,
Die Fischlein aufzufangen,
Spannt er still und hoffnungsvoll,
Viel Beute zu erlangen.
Rasch wirft er die Garn' hinaus,
Kehrt betrübt und leer nach Haus.
Fähret dann den andern Tag
Mit seinem Schifflein wieder,
Und von schönem, reichem Fang
Sinkt das Schiff fast nieder.
So wir fuhren heut hinaus,
Kehren vergnügt und reich nach Haus.

Dortchen (läßt sich wieder sehen). Fast wird mir's bange! Ich möcht' es wieder weg thun! Soll ich? Soll ich nicht? Sie sind gar zu nahe, ich muß es lassen.

Niklas (herausspringend). Haltet an! Ich will den Kahn fest binden.

Vater. Das hieß ein Fang!

Niklas. Der beste im ganzen Jahr.

Vater. Und so unvermuthet! Ich dachte an nichts weniger. Nur geschwind! daß sie nur alle, wie sie sind, in die Fischkasten kommen, bis morgen frühe.

Niklas. Sie gehen nicht alle hinein.

Vater. Wir lassen einen Theil in den Gefäßen stehen. Sie müssen nur in der Nacht noch einmal frisch Wasser haben.

Niklas. Dafür laßt mich sorgen!

Vater. Gieb her! ich will das hinübertragen.

Niklas. Geht hinauf und ruht aus, und sagt's Dortchen, und seht, wie es mit dem Essen steht. Sie wird uns gewiß freundliche Gesichter machen, da wir so glücklich nach Hause kommen.

Vater. Du wirst nicht fertig.

Niklas. Gleich! Gleich! Gebt nur Acht, wie geschwind ich bin.

Vater (heraufkommend). Es ist doch ein großer Unterschied, ob man viel gefangen hat oder nichts. Geht's? Kommst du zurecht?

Niklas. Recht gut!

Vater. Dortchen! — Wo stickst du? Dortchen! (Er sucht sie überall um.) Nun, wohin die sich verlaufen hat! (In den Topf sehend.) Das kocht Alles, als wenn kein Wasser in der Nähe wäre, es verbrennt schier. Niklas, mache, daß du fertig wirst! Dortchen ist nicht da, und unsere Mahlzeit geht im Rauch auf.

Niklas. Sie wird bei Susen seyn; ruft ihr doch!

Vater. Sie wird schon kommen! Wir wollen es schon allein verzehren, und sie hat ihren Theil doch immer vorne weg. Sie kann nicht warten. Für eine Braut hat sie einen erschrecklichen Appetit. Nun lustig! Vorauf einen Schluck Branntewein! den haben wir wohl verdient.

Auf dem Fluß und auf der Erde
Ist der Fischer wohlgemuth,
Auf dem Fluß und auf der Erde
Geht's dem armen Fischer,
Geht's dem Fischer schlecht und gut.
Um zu hungern und zu dürsten,
Fähret er des Morgens aus,
Und mit vieler Müh und Sorgen
Findet er sein Stückchen Brod.
Macht uns auch das Wasser naß,
Macht die Luft uns wieder trocken,
Und wir leben nach wie vor.

Niklas (der im Heraufkommen die letzten Verse mitsingt). Das ist recht hübsch und gut, wenn man es nicht besser haben kann.

Vater. Besser! Da versuch einmal die Erdäpfel.

Niklas. Ich kann euch versichern, in der Stadt haben sie's bequemer. (Er sieht herum.) Stickt sie denn nirgends? Dortchen! Lieb Dortchen! Nicht zu Hause? Sollte sie sich versteckt haben? Sie wartet sonst so voll Ungeduld, sie ist nicht leicht von ihrem Herde wegzubringen.

Vater. Setze dich her!

Niklas. Die Gerichte lassen sich auch stehend verzehren.

Vater. Du warst heute so nachdenklich.

Niklas. Ich gesteh's euch, daß es mir im Kopf herum geht, was so ein Bauerjunge ein vornehmer Herr wird, wenn er in die Stadt kommt.

Vater. Ja, das steckt an.

Niklas. Wenn ich Dortchen habe, meintet ihr nicht, daß ich mich drinnen nach einem Dienste umsehen soll?

Vater. Was ist denn dadrinnen zu fischen?

Niklas. Genug! nur mit andern Netzen.

Vater. Was kannst du denn, um dich fortzubringen?

Niklas. Ich kann Alles lernen.

Vater. Ein hübscher Anfang!

Niklas. Ich habe nichts zu verlieren.

Vater. Eine schöne Ausstattung! und eine beredte Empfehlung dazu! denn du hast eine schöne Frau.

Niklas. Nein, Vater, darauf versteh' ich keinen Spaß.

Vater. Ach, du kannst Alles lernen!

Niklas. Da schmeiß' ich gewiß zu.

Vater. Da schmeißt sich's nicht so.

Niklas. Wo nur Dortchen ist?

Vater. Laß sie seyn und rede!

Niklas. Was denn?

Vater. Schwatze nur!

Niklas. Wovon?

Vater. Was du willst.

Niklas. Es fällt mir nichts ein.

Vater. So lüge was!

Niklas. Die schönen Livreen haben mir lange in die Augen gestochen. Sie haben's recht bequem, gut Essen und Trinken und eine Aussicht auf ihre alten Tage.

Vater. Das stickt dir gewaltig im Kopfe. Und was soll ich denn indessen anfangen?

Niklas. Ihr kommt immer fort.

Vater. Aber wie?

Niklas. Und könnt hernach zu uns ziehn.

Vater. Sey kein Thor! Ich laß euch nicht weg, und damit ist's aus.

Niklas. Ich hör' sie kommen.

Vater. Iß nur und sey ruhig!

Niklas. Nein, es war nichts.

Vater. Sie wird nicht ausbleiben, Und nächstens noch weniger.

Niklas. Laßt mich nach ihr gehn.

Vater. Ich mag nicht allein seyn.

Niklas. Ich will ihr rufen.

Vater. So ruhe doch! Sing eins, daß die Zeit vergeht, und darnach werden wir ungewiegt einschlafen. Ich rauche mein Pfeifchen dazu, und genug für heute.

Niklas. Wenn sie nur da wäre, sänge ich den Zweiten.

Vater. So singe du jetzt beide zusammen. Sey kein Kind!

Niklas. Was wollt ihr denn?

Vater. Mir ist's eins.

Niklas. Die Geschichte vom Wassermann?

Vater. Wie der Wassermann das Mädchen aus der Kirche holt?

Niklas. Eben das.

Vater. Sollte denn dadran was Wahres seyn?

Niklas. Behüte Gott! Es ist ein Märchen.

Vater. Du meinst, es wäre ganz und gar erlogen?

Niklas. Freilich!

Vater. Ich habe doch manchmal auch wundersame Geschichten gehört, und oft geschieht einem auch so was, wo es nicht just ist. Bist du niemals getickt worden?

Niklas. Ach ja, aber bei Tage.

Vater. Ich rede nicht gern davon.

Niklas. Es sind Einbildungen. (Er fängt an zu singen.)

Vater. Es platzte dahinten etwas.

Niklas. Nicht doch, es ist das Wasser.

Vater. So sing nur. Ich bin nun schon so alt geworden, und manchmal überläuft mich's doch.

Niklas. Nun hört denn auch! es ist eher lächerlich als grauslich.

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie soll ich bekommen die schöne Maid?"
Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.
Sie kleidet ihn an zum Ritter fein;
So ritt er Marienkirchhof hinein.
Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
Er gieng um die Kirch' dreimal und vier.
Der Wassermann in die Kirch' gieng ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.
Der Priester eben stand vorm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar?"
Das schöne Mädchen lacht in sich:
„O wär' der blanke Ritter für mich!"
Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen, gieb mir Wort und Treu!"
Er trat über Stühle drei und vier:
„O schönes Mädchen, zieh mit mir!"
Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast du meine Treu; ich folg' dir leicht."

Sie giengen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzten freudig und ohne Gefahr;
Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.
„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring' ich dir."
Und als sie kamen auf den weißen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land;
Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.
Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.
Ich rath' euch Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

Vater. Ein lustiger Tanz! eine schöne Invitation!

Niklas. Habt ihr nichts schreien gehört?

Vater. Einbildungen! Wenn ich mich nicht fürchte, hör' ich nichts; dir fällt noch was aus dem Lied ein.

Niklas. Es schrie wahrhaftig. Mir fiel's unterm Singen so aufs Herz, und ich wollte schwören, ich hörte was.

Vater. Fängst du nun an? du Großhans!

Niklas. Ich ruh' euch nicht eher, bis ich weiß, wo sie ist.

Vater. Sie ist kein klein Kind, sie wird nicht ins Wasser fallen.

Niklas. Der Wassermann ist mir zuwider.

Vater. Siehst du nicht gar die Nixe!

Niklas. Nein, es ahnet mir was.

Vater. Es träumt dir.

Niklas. Es giebt ein Unglück! ein Unglück!

Vater. Geh' nur! Lauf' nur! du machst mir bange. Ich will auch suchen.

Niklas. Dortchen! Dortchen!

Vater. Nur nicht so ängstlich! Dortchen!

Niklas. Mein Dortchen!

Vater. Fasse dich nur! sey nicht so albern!

Niklas. Ach, mein Dortchen! mein Dortchen!

Vater. Lauf' nur zu Susen! ich will zum Gevatter hinauf.

Niklas. Sie wäre gewiß hier.

Vater. Es ist nicht möglich.

Niklas. Vater, ich fahre aus der Haut.

Vater. So geh nur vom Flecke! Sehe nur nach! am Ende liegt sie gar im Bette!

Niklas. Nein doch, nein!

Vater. Sie hat erst Wasser holen wollen, da steht der Stutz.

Niklas. Wo ist der andre? ich seh' ihn nicht.

Vater. Wer weiß!

Niklas. Vater, ach Vater!

Vater. Was ist's?

Niklas. Ich bin des Todes!

Vater. Was giebt's?

Niklas. Sie ist ertrunken! Hier hängt ihr Hütchen. Im Wasserschöpfen fiel sie hinein! Vater!

Vater. Laß sehen! Laß sehen! Unglück über alle Unglücke!
Helft! helft sie retten!
Sie ist ertrunken!
Ist unvorsichtig
In Fluß gesunken!
Um Gottes willen,
Was stehst du da?

Niklas. Es lähmt der Schrecken
Mir alle Glieder.
Ich steh' verworren,
Ich sinke nieder;
Ich kann nicht wissen,
Wie mir geschah.

Vater. Die Nachbarn schlafen,
Ich will sie wecken.
Auf! hört uns, höret!
Vernehmt das Schrecken!

Chor (erst einzeln, dann zusammen).
Was giebt's! wer ruft uns,
Uns durch die Nacht?

Vater. Helft! helft sie retten!
Sie ist ertrunken!
Ist unvorsichtig
In Fluß gesunken!
Um Gottes willen,
Was steht ihr da!

Alle (bald wechselnd, bald zusammen).
Eilt nur geschwinde!

Lauft nach den Reusen!
Wohl blieb sie hangen:
Und zündet Schleißen,
Und brennet Fackeln
Und Feuer an!*)
Geschwind zu Schiffe!
Herbei die Stangen!
Sie aufzusuchen!
Sie aufzufangen!
Den Strom hinunter!
Habt Acht! Habt Acht!

Dortchen (aus dem Gebüsche hervortretend).

Es ist mir der Streich,
Er ist mir gelungen!
Doch sind sie in Schrecken
Und Angst um mich!
Ich habe die Lieben
Vergebens geängstet;
Mich jammern die Armen!
Ich eile zu sagen,
Ich eile zu rufen:
Hier bin ich!
Noch leb' ich!
Noch leb' ich für euch! (Ab.)

Vater (der von dem Wasser heraufkommt).

Ihre Stimm' hab' ich vernommen;
Himmel! wäre sie entkommen!
Hör' ich hie? und hör' ich da?
Sie schien fern und schien mir nah.

Dortchen (zurückkehrend).

Ja, ihr habet recht vernommen;
Ach, ich bin zu spät gekommen,

*) Auf diesen Moment war eigentlich die Wirkung des ganzen Stücks berechnet. Die Zuschauer saßen, ohne es zu vermuthen, dergestalt, daß sie den ganzen schlängelnden Fluß hinunterwärts vor sich hatten. In dem gegenwärtigen Augenblicke sah man erst Fackeln sich in der Nähe bewegen. Auf mehreres Rufen erschienen sie auch in der Ferne; dann loderten auf den ausspringenden Erdzungen flackernde Feuer auf, welche mit ihrem Schein und Widerschein den nächsten Gegenständen die größte Deutlichkeit gaben, indessen die entferntere Gegend rings herum in tiefer Nacht lag. Selten hat man eine schönere Wirkung gesehen. Sie dauerte, unter mancherlei Abwechselungen, bis an das Ende des Stücks, da denn das ganze Tableau noch einmal aufloderte.

Lieber Vater, ich bin da!
O verzeiht mir, was geschah!

Vater. Wie? und du bist nicht ertrunken?
Find' ich dich nicht einmal feucht?

Dortchen. Ich bin nicht in Fluß gesunken,
Vater, wie es euch gedäucht.

Vater. Heysa lustig!
Sie ist wieder hier;
Hört auf zu suchen!
Hört auf euch zu ängsten!
Kommt her,
Freut euch mit mir!
Doch wo, sag' an, hast du gesteckt?

Dortchen. Verzeiht, wenn ich euch so erschreckt!
O laßt euch sagen:
Ich wollt' euch plagen,
Ich wollt' euch necken
Und euch erschrecken;
Ich macht' euch bange,
Weil ihr so lange
Von Hause bleibt.

Ja, mein Vater, ihr müßt mir verzeihen, es war wirklich nicht so bös gemeint. Ihr wißt, wie ich euch immer so inständig bitte, mich nicht warten zu lassen, zur rechten Zeit beim Essen zu seyn. Glaubt ihr, daß mich's niemals verdrießt, daß ich niemals Langeweile habe, wenn ich so bis in die tiefe Nacht alleine sitzen muß und ihr außen bleibt und meinen Bräutigam zurückhaltet, daß er nicht so bald wieder bei mir seyn kann, als er es gern wünschte! Ihr müßt mir diese Posse nicht übel nehmen und wieder gut seyn.

Vater. Du Bösewicht!
Du ungerathen Kind!
Uns so zu necken!
So zu erschrecken;
Niklas verzweifelt,
Dich zu erretten;
Nachbarn und Freunde
Sind aus den Betten,
Jammern und klagen,
Schrei'n und verzagen.

Sag', welch ein Muthwill',
Tolle! dich treibt?

Dortchen. Hört mich nur!
Schreit nicht so!
Haltet mit Schelten!

Vater. Möcht' ich doch,
Sollt' ich doch
Dir es vergelten!

Dortchen. Glaubt nur, es reut mich,
Was ich gethan.

Vater. Kaum und mit Mühe
Halt' ich mich an.

Niklas (kommt mit den Andern). Ach Himmel, sie lebt! sie ist da! Dortchen! wo bist du geblieben?

Dortchen. Lieber Niklas!

Vater. Es ist dein Glück, daß sie kommen!

Niklas. Sag' mir nur! — Ich muß dich küssen!

Vater. Weg mit ihr! Sie verdient die Freude nicht.

Niklas. Ich kann mich noch nicht erholen.

Dortchen. Rede dem Vater zu!

Niklas. Vater, beruhigt euch! sie ist ja nicht verloren.

Vater. Ei was! davon ist die Rede nicht! Sie verdiente, daß ich ihr den Muthwillen austriebe.

Niklas. Was soll das heißen?

Vater. Verstehst du denn nichts?

Niklas. Ich habe noch nichts gehört.

Dortchen. Vergieb mir im voraus!

Niklas. Ich begreife kein Wort.

Vater. Sie hat uns zum Besten gehabt.

Dortchen. Ihr habt mich oft genug geängstigt; da wißt ihr, wie's thut

Niklas. Wie kam denn dein Hütchen hier ins Gebüsche?

Dortchen. Ich hieng's hinein.

Niklas. Du Vogel! es war kein feiner Spaß! denn du weißt, wie wir dich lieben.

Dortchen. Mit Ueberlegung geschah's nicht. Der Unmuth überraschte mich. Wie oft soll ich noch sagen, verzeiht!

Niklas. Unter Einer Bedingung.

Dortchen. Und die?

Niklas. Daß du Ernst machst. Und daß wir von den Fischen, die wir heute gefangen haben, die schönsten morgen zur Hochzeit auftischen.

Dortchen. Laß mich!

Vater. Ganz gut! Wenn's mir nachgeht, sollst du keine Gräte davon zu sehen kriegen und sollst dein Ja noch lange für dich behalten.

Dortchen. Das wäre keine große Strafe.

Vater. Denk doch! Ich nehm' dich beim Wort; du darfst mir den Kopf nicht toller machen.

Niklas. Stille, Vater, und laßt uns gewähren! Ich habe eure Einwilligung, und wegen der Schäkerei wollen wir —

Vater. Und über eurem Geschwätze wollen wir nicht vergessen, daß die Nachbarn mit Recht einen großen Dank und einen guten Schlaftrunk fordern können, da wir sie doch umsonst geweckt haben. Sieh, wie sie beisammen stehen und sich verwundern, daß uns nichts einfällt.

Niklas. Ihr habt recht. Dortchen, gieb uns die Flasche! Sie haben sich's um deinetwillen recht angelegen seyn lassen. Es war ihnen rechter Ernst, dich zu finden und dich zu retten. Ich hab' es erst gesehen, wie lieb du Allen bist.

(Dortchen bringt Flasche und Glas, schenkt ein und reicht's dem Alten.)

Vater. Gute Freunde! tausend Dank! Und zu guter Nacht eure Gesundheit! Prosit allerseits! Und nun rings herum auf das Wohl des Brautpaars!

Alle (trinken). Prosit hoch!

Vater. Das Mädchen, wovon du gestern das Lied sangst, kriegte einen Mann durch Witz; du kriegst ihn durch Schalkheit. Ihr probirt doch alle Wege, bis einer gelingt.

Dortchen. Pfui doch! das wäre auch der Mühe werth.

Vater. Es war ein Ritter, er reist' durchs Land,
Er sucht' ein Weib nach seiner Hand.
Er kam wohl an einer Wittwe Thür,
Drei schöne Töchter saßen vor ihr.
Der Ritter, er sah und sah sie lang;
Zu wählen war ihm das Herz so bang.

Niklas. Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wissen, welche die Meine sey?

Dortchen. Leg' vor, leg' vor uns der Fragen drei,
Zu wissen, welche die Deine sey?

Niklas. Sag', was ist länger als der Weg daher?
Und was ist tiefer als das tiefe Meer?
Oder was ist lauter als das laute Horn?
Und was ist schärfer als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner als grünes Gras?
Und was ist ärger als ein Weibsbild was?

Vater. Die erste, die zweite, sie sannen nach;
Die dritte, die jüngste, die schönste sprach:

Dortchen. O, Lieb' ist länger als der Weg daher,
Und Höll' ist tiefer als das tiefe Meer,
Und der Donner ist lauter als das laute Horn,
Und der Hunger ist schärfer als der scharfe Dorn,
Und Gift ist grüner als grünes Gras,
Und der Teufel ist ärger als ein Weibsbild was.

Vater. Kaum hat sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählet sie froh.
Die erste, die zweite, sie sannen nach,
Indes ihnen jetzt ein Freier gebrach.

Alle Drum, liebe Mädchen, seyd auf der Hut!
Frägt euch ein Freier, antwortet gut!

Vater (zu den Nachbarn). Ihr wollt nun wohl auch wieder zu Bette? Kommt nur noch einen Augenblick herunter, zu sehn, was wir für einen Fang gethan haben. Ich muß ihnen noch frisch Wasser geben; mein einer Fischkasten ist zu Trümmern, und in den andern gehn sie nicht alle.

(Ab mit den Nachbarn.)

Niklas. Was bist du so still?
Dortchen. Laß mich in Ruh!
Niklas. Bist du nicht vergnügt, die Meine zu seyn?
Dortchen. Es hat sich!
Niklas. Bin ich dir zuwider?
Dortchen. Wer sagt das?
Niklas. Du schienst mich ja sonst nicht zu verachten?
Dortchen. Wer thut das?
Niklas. Du magst mich nicht?
Dortchen. Hab' ich dir einen Korb gegeben?
Niklas. Ich versteh' dich nicht.
Dortchen. Du bist mir beschwerlich.
Niklas. Soll ich gehn?
Dortchen. Wenn dir's gefällt.
Niklas. Das heißt mit einem Bräutigam wunderlich umgehen.
Dortchen. Morgen! schon morgen!
Niklas. Nun warum nicht, wenn du mich lieb hast?
Dortchen. Ach!

Niklas. Was fehlt dir? Ich kann dich nicht so traurig sehen, ich bin's gar nicht gewohnt; rede, erkläre dich!

Dortchen. Was soll dir das? Geh nur hinunter! helfe dem Alten, daß er fertig wird, daß er nicht ewig kramt!

Niklas. Liebst du mich?

Dortchen. Ja doch! geh nur!

Niklas. Und bist so niedergeschlagen!

Dortchen. Plage mich nicht! Ich bin deine Braut, morgen deine Frau; da hast du einen Kuß drauf, und laß mich allein.

(Sie küßt ihn, und er geht ab.)

Dortchen. So muß und soll es denn seyn, was ich so lange wünschte und fürchtete.

Ich hab's gesagt schon meiner Mutter,
Schon aufgesagt vor Sommers Mitte:
Such', liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.
Ich hab' gesponnen genug weißes Flächschen,
Hab' genug gewirket das feine Linnchen,
Hab' genug gescheuert die weißen Tischchen,
Hab' genug gefeget die grünen Höfchen,
Hab' genug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger,
Hab' genug geharket das Gras der Auen,
Hab' genug getragen den weißen Harken.
O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!
O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
Wirst nicht mehr flattern im weh'nden Winde!
Besuchen werd' ich die liebe Mutter
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen!
O du mein Häubchen, mein feines Häubchen!
Du wirst noch schallen im weh'nden Winde!
Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen!
Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten!

Vater (indem er heraufkommt). Nicht wahr, das sind fette Burſche?

Niklas. Nun gute Nacht!

Vater. Gute Nacht allerſeits! Sagt doch auch der Braut gute Nacht!

Alle. Gute Nacht an Jungfer Dortchen! Morgen um dieſe Zeit —

Dortchen. Verſchont mich mit dem Spaß! Ich habe das Gerede recht ſatt, und wenn ihr es morgen nicht beſſer treibt, ſo mag die Eule Braut ſeyn!

Schlußgeſang.

Wer ſoll Braut ſeyn?
Eule ſoll Braut ſeyn!
Die Eule ſprach zu ihnen
Hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein ſehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut ſeyn,
Ich kann nicht die Braut ſeyn!
Wer ſoll Bräutigam ſeyn?
Zaunkönig ſoll Bräutigam ſeyn!
Zaunkönig ſprach zu ihnen
Hinwieder, den Beiden!
Ich bin ein ſehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam ſeyn,
Ich kann nicht der Bräutigam ſeyn!
Wer ſoll Brautführer ſeyn?
Krähe ſoll Brautführer ſeyn!
Die Krähe ſprach zu ihnen
Hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein ſehr ſchwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer ſeyn,
Ich kann nicht der Brautführer ſeyn!
Wer ſoll Koch ſeyn?
Wolf ſoll Koch ſeyn!
Der Wolf, der ſprach zu ihnen
Hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein ſehr tück'ſcher Kerl,
Kann nicht Koch ſeyn,
Ich kann nicht der Koch ſeyn!
Wer ſoll Mundſchenk ſeyn?
Haſe ſoll Mundſchenk ſeyn!
Der Haſe ſprach zu ihnen
Hinwieder, den Beiden:

Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Mundschenk seyn,
Ich kann nicht der Mundschenk seyn!

Wer soll Spielmann seyn?
Storch soll Spielmann seyn!
Der Storch, der sprach zu ihnen
Hinwieder, den Beiden:
Ich hab' einen großen Schnabel,
Kann nicht wohl Spielmann seyn,
Ich kann nicht wohl Spielmann seyn!

Wer soll der Tisch seyn?
Fuchs soll der Tisch seyn!
Der Fuchs, der sprach zu ihnen
Hinwieder, den Beiden:
Sucht euch einen andern Tisch!
Ich will mit zu Tisch seyn,
Ich will mit zu Tisch seyn!

Was soll die Aussteuer seyn?
Der Beifall soll die Aussteuer seyn!
Kommt, wendet euch zu ihnen,
Die unserm Spiele lächeln!
Was wir auch nur halb verdient,
Geb' uns eure Güte ganz,
Geb' uns eure Güte ganz!

Scherz, List und Rache.

Ein Singspiel.

Personen:

Scapin. Scapine. Doctor.

Erster Akt.

Straße.

Scapine (mit einem Körbchen Waaren; sie kommt aus dem Grunde nach und nach hervor, betrachtet besonders eins der vordersten Häuser zu ihrer linken Hand).

Will Niemand kaufen
Von meinen Waaren?
Soll ich nur laufen?
Wollt ihr nur sparen?
O schaut heraus!
Ich sah's nur flüchtig,
Schon in der Weite;
Doch ist es richtig,
Es ist die Seite,
Es ist das Haus!
Wie kommt es, daß ich ihn nicht sehe,
Daß er nicht hören will?
Ich darf nicht rufen. —
Scapin, mein Mann, steckt hier in diesem Hause.
Der Herr davon ist eigentlich
Ein alter Knasterbart,
Ein Arzt, der Manchem schon den Weg gewiesen
Den er nicht gerne gieng.
Doch Niemand hat er leicht
Geschadet mehr als uns.
Wir hatten eine Muhme, die uns zwar
Nicht übermäßig günstig war;

Allein sie hätt' uns doch ihr Bißchen Geld,
Und was sie sonst besaß,
Aus löblicher Gewohnheit hinterlassen,
Hätt' dieser Schleicher nicht gewußt,
In ihrer Krankheit aufzupassen,
Uns anzuschwärzen,
Von unserm Lebenswandel
Viel Böses zu erzählen,
Daß sie zuletzt, halb sterbend, halb verwirrt,
Ihm Alles ließ und uns enterbte.
Wart' nur, du Knauser!
Warte, Tückischer!
Unwissender! du Thor!
Wir haben dir es anders zugedacht.
Ganz nah! ganz nah! noch diese Nacht
Bist du um deinen Fang gebracht.
Ich und mein Mann, wir haben Andre schon
Als deines Gleichen unternommen.
Verriegle nur dein Haus,
Bewahre deinen Schatz,
Du sollst uns nicht entkommen.
Will Niemand kaufen
Von meinen Waaren?
Soll ich nur laufen?
Wollt ihr nur sparen?
O schaut heraus!

Scapin (am Fenster). Bist du's?

Scapine. Wer anders? Hörst du endlich?

Scapin. Still! Still! Ich komme gleich!
Der Alte schläft! Still, daß wir ihn nicht wecken!
(Er tritt zurück.)

Scapine. Schlafe nur dein Mittagsschläfchen,
Schlafe nur! es wacht die List.
Schon so sicher, daß dein Schäfchen
Im Trocknen ist?
Warte, du bereust es morgen,
Was du frech an uns gethan!
Warte! warte! Deine Sorgen
Gehn erst an.

Scapin (in krüppelhafter Gestalt). Wer ist hier? Wer ruft?

Scapine (zurücktretend). Welche Gestalt! Wer ist das?
Scapin (näher tretend). Jemand Bekanntes.
Scapine. O verwünscht!
Scapin! bist du's?
Scapin (sich aufrichtend). Das bin ich, liebes Weibchen!
Du gutes Kind, du allerbester Schatz!
Scapine. O lieber Mann, seh' ich dich endlich wieder!
Scapin. Kaum halt' ich mich, daß ich dich nicht beim Kopf
Mit beiden Händen fasse und auf einmal
Für meinen langen Mangel mich entschäd'ge.
Scapine. Laß seyn! Geduld! Wenn's Jemand sähe,
Das könnt' uns gleich das ganze Spiel verderben.
Scapin. Du bist so hübsch, so hübsch, du weißt es nicht!
Und vierzehn lange Tage
Hab' ich dich nicht gesehn!
Scapine. Sieh doch, sogar auf dich wirkt die Entfernung!
Laß uns nicht weiter tändeln!
Laß uns schnell
Bereden, was es giebt!
Du hast dich also glücklich
Beim Alten eingeschmeichelt? Hast
Dich ihm empfohlen? Bist in seinem Dienste?
Scapin. Zwei Wochen fast.
Scapine. Wie hast du's angefangen?
Durch welchen Weg bist du
Ins Heiligthum des Geizes eingedrungen?
Scapin. Es war ein Kunststück, meiner werth.
Ich wußte, daß er seinen Diener
Schnell weggejagt und nun allein
Zu Hause war. In der Gestalt,
Wie du mich siehst,
(er nimmt nach und nach die Krüppelgestalt wieder an)
saß ich vor seiner Thür';
Und er gieng aus und ein, und sah mich nicht,
Brummte und schien mich nicht zu sehn;
Mein Anblick war ihm keineswegs erbaulich.
Zuletzt ächzt' ich so lange, daß er sich
Verdrießlich zu mir kehrte, rief:
Was willst du hier? Was giebt's? —
Und ich war fix und bückte mich erbärmlich.

Arm und elend sollt' ich seyn.
Ach! Herr Doctor, erbarmt euch mein!

(In der Person des Doctors.)

Geht zu Andern, guter Mann!
Armuth ist eine böse Krankheit,
Die ich nicht curiren kann.

(Als Bettler.)

Ach, weit bittrer noch als Mangel
Ist mein Elend, meine Krankheit,
Ist mein Schmerz und meine Noth;
Könnt ihr nichts für mich empfinden,
Ist mein Leben nur ein Tod.

(Als Doctor.)

Reiche den Puls! Laß mich ermessen,
Welch ein Uebel in dir steckt.

(Als Bettler.)

Ach, mein Herr! ich kann nicht essen,

(Als Doctor.)

Wie? nicht essen?

(Als Bettler.)

Ja, nicht essen!
Lange, lang' hab' ich vergessen,
Wie ein guter Bissen schmeckt.

(Als Doctor.)

Das ist sehr, sehr sonderbar!
Aber ich begreif' es klar.

(Als Bettler.)

Eine Küche nur zu sehen,
Gleich ist es um mich geschehen;
Nur von fern ein Gastmahl wittern,
Macht mir alle Glieder zittern;
Würste, Braten und Pasteten
Sind im Stande, mich zu tödten;
Wein auf hundert Schritt zu riechen,
Bringt mich in die größte Noth;
Reines Wasser muß mir g'nügen
Und ein Stück verschimmelt Brod.

Ich sah ihn an; kaum hat er es vernommen,
Als er sich auf einmal besann.

In seinem Herzen war das Mitleid angekommen,
Ich war sein guter, lieber, armer Mann.
Ach! rief ich aus, ich mag noch alle Pflichten
Von jedem Herrendienst mit Munterkeit und Treu,
Was man mir aufträgt, gern verrichten:
Nur macht mich eines Herrn wollüstig Leben scheu.
Er sann und freute sich — und kurz und gut,
Mein Uebel war ihm mehr als ein Empfehlungsschreiben.
Er sprach: Mein Tisch empört dir nicht das Blut,
Du kannst getrost in meinem Hause bleiben.
Wir wurden einig, und ich schlich mich ein.

Scapine. Wie gieng es dir?

Scapin. Eh nun!
Ich fastete ganz herrlich
Dem Anschein nach;
Doch wie er den Rücken wendete,
That ich im nächsten Gasthof
Nach aller Lust mir reichlich was zu Gute.

Scapine. Und er?

Scapin. Von seinem Geize, seinem kargen Leben,
Von seinem Unsinn, seinem Ungeschick,
Erzähl' ich nichts; darüber sollst du noch
An manchem schönen Abend lachen.
Genug, ich weiß nun, wie es steht,
Ich kenne die Gelegenheit
Und jeden Winkel seines Hauses.
Und ob er gleich
Mit seiner Kasse sehr geheim ist,
So wett' ich doch,
Von jenen hundert köstlichen Ducaten,
Die uns gehörten,
Die er uns vor der Nase weggeschnappt,
Ist noch kein einziger aus seinen Händen.
Oft schließt er sich ein und zählt,
Und ich habe durch eine Ritze
Das schöne Gold zusammen blinken sehn.
Wenn wir nun klug sind,
Ist es wieder unser.

Scapine. So glaubst du, jener Streich,

Den wir uns vorgenommen,
Sey durchzusetzen?
Scapin. Ganz gewiß.
Verlasse dich auf mich!
Nur merke wohl!
Scapine. Ich merke.
Scapin. In seinem Zimmer stehen zwei Gestelle
Mit Gläsern, eins zur Linken, und zur Rechten
Mit Büchsen eins und Schachteln:
Dieß ist das Arsenal, woraus der Tod
Privilegirte Pfeile sendet.
Auf dem Gestelle zur Rechten,
Ganz oben, rechts, steht eine runde Büchse,
Roth angemalt,
Wie auf den andern Reihen
Mehr Büchsen stehn.
Doch diese kannst du nicht verfehlen;
Sie steht zuletzt, allein,
Und ist die einzige von ihrer Art
In dieser Reihe.
In dieser Büchse ist das Rattengift
Verwahrt,
Arsenik steht auch außen angeschrieben.
Das merke dir!
Scapine. Wie? auf dem Gestelle rechts?
Scapin. Wohl!
Scapine. Und auf der obern Reihe
Die letzte Büchse?
Scapin. Recht!
Scapine. Arsenik steht daran.
Und sie ist roth und rund?
Scapin. Vollkommen! du kennst sie
Wie deinen Mann, von innen und von außen.
Wir mustern eben seine Flaschen und seine Büchsen,
Notiren, was an Arzeneien abgeht;
Da bring' ich bei Gelegenheit die Sachen durch einander,
Daß ein Versehn noch mehr wahrscheinlich werde.
Scapine. Brav! Und übrigens soll Alles gehn,
Wie wir es abgeredet?
Scapin. Gewiß.

Scapine. Du fürchtest nichts von deines Herren Klugheit?
Scapin. Mit nichten! wenn du die Kunst,
Ohnmächtig dich zu stellen, noch verstehst,
Mit stockendem Pulse
Für todt zu liegen,
Wenn mir der Kopf am alten Flecke steht.
Nur frisch! es geräth!
Er ist ein ganz erbärmlicher Mensch,
Ein Schelm und überdieß ein Narr,
So recht ein Kerl,
Von dem die Leute gerne glauben,
Es stecke etwas hinter ihm verborgen.
Nur frisch, mein Liebchen!
Deine Hand! und guten Muth,
So ist der Braten unser!

Scapine. Es schleicht durch Wald und Wiesen
Der Jäger, ein Wild zu schießen,
Frühmorgens, eh es tagt.
Scapin. Die Mühe soll uns nicht verdrießen;
Auch wir sind angewiesen,
Ein jedes hat seine Jagd!
Scapine. Auch wir sind angewiesen!
Die Mädchen auf die Tropfen,
Die Weiber auf die Thoren,
Die Männer auf die Narren.
O! welche hohe Jagd!
Scapin. Es muß uns nicht verdrießen!
Denn oft ist Malz und Hopfen
Bei Allen gar verloren;
Man muß vergebens harren,
Wenn man nichts Kühnes wagt.
Beide. Es muß uns nicht verdrießen!
Scapine. Denn oft ist Malz und Hopfen
Scapin. An so viel armen Tropfen,
Scapine. So viel verkehrten Thoren,
Scapin. Und alle Müh verloren.
Scapine. Der ganze Schwall von Narren
Scapin. Läßt euch vergebens harren,
Beide. Wenn ihr nichts Kühnes wagt.
Scapin. Es ist nun deine Sache,

Ich weiß, wie klug du bist.
Süß ist die Rache,
Und angenehm die List.

Scapine. Es ist gemeine Sache;
Ich weiß, wie klug du bist.
Süß wird die Rache
Und angenehm die List.

Scapin. So eile
Und komme bald zurück!

Scapine. Ich weile
Nicht einen Augenblick.

Beide. Ich lade dich auf heute
Zu neuen Ergetzungen ein.
Die Rache, die List, die Beute,
Wie soll sie, wie wird sie uns freun!

Zweiter Akt.

Zimmer, Gestelle mit Arzeneibüchsen und Gläsern im Grunde, Tisch zur rechten, Großvaterstuhl zur linken Seite der Spielenden.

Der Doctor (mit Geldzählen beschäftigt).

Süßer Anblick! Seelenfreude!
Augenweid' und Herzensweide!
Erste Lust und letzte Lust!
Zeigt mir alle Erdegaben,
Alles, Alles ist zu haben,
Und ich bin es mir bewußt!
Die meisten Menschen kommen mir
Wie große Kinder vor,
Die auf den Markt mit wenig Pfennigen
Begierig eilen.
So lang die Tasche noch
Das Bißchen Geld verwahrt,
Ach! da ist Alles ihre,
Zuckerwerk und andre Näschereien,
Die bunten Bilder und das Steckenpferdchen.
Die Trommel und die Geige!
Herz, was begehrst du? —
Und das Herz ist unersättlich!
Es sperrt die Augen ganz gewaltig auf.

Doch ist für eine dieser Siebensachen
Die Baarschaft erst verändelt,
Dann Adieu, ihr schönen Wünsche,
Ihr Hoffnungen, Begierden!
Lebt wohl!
In einen armen Pfefferkuchen
Seyd ihr gekrochen;
Kind, geh nach Hause!
Nein! nein! so soll mir's niemals werden.
So lang ich dich besitze,
Seyd ihr mein,
Ihr Schätze dieser Erde!
Was von Besitzthum
Irgend einen Reichen
Erfreuen kann,
Das seh' ich Alles
Und kann fröhlich rufen:
Herz, was begehrst du?
Soll mich ein Wagen
Mit zwei schönen Pferden tragen?
Gleich ist's gethan.
Willst du schöne, reiche Kleider?
Schnell, Meister Schneider,
Mess' er mir die Kleider an! —
Haus und Garten?
Hier ist Geld!
Spiel und Karten?
Hier ist Geld!
Köstlich Speisen?
Weite Reisen?
Mein ist, mein die ganze Welt!
Herzchen! Liebes Herzensherzchen!
Was begehrst du, Herzensherzchen?
Fordre nur die ganze Welt!
Welcher Anblick, welche Freude!
Augenweid' und Seelenweide!
Erste Lust und letzte Lust!
Zeigt mir alle Erdegaben,
Alles, Alles ist zu haben,
Und ich bin es mir bewußt! (Es klopft.)

Wer klopft so leise?
Gewiß mein Diener.
Er glaubt, ich schlafe,
Indes ich mich
An meinen Schätzen wohl belustige.
(Laut.) Wer klopft? — Bist du's?

Scapin. Wacht ihr, mein Herr und Meister?

Doctor (als gähnte er). Ach! Oh! Au! Ah!
So eben wach' ich auf,
Gleich öffn' ich dir die Thüre.
Warte! Warte!

Scapin (hereintretend). Wohl bekomm' euch das Schläfchen!

Doctor. Ich denk', es soll.
Hast du indessen
Den Umschlag fleißig gebraucht?
Hast du die Tropfen eingenommen?

Scapin. Das versäum' ich nie.
Wie sollt' ich auch den eignen Leib so hassen,
Nicht Alles thun, was ihr verordnet?
Unendlich besser fühl' ich mich.
Seht nur, mein Knie verliert die alte Krümme,
Schon fang' ich im Gelenke
Bewegung an zu spüren,
Und bald bin ich durch eure Sorgfalt
Frisch wie zuvor.
Nur ach! der Appetit
Will noch nicht kommen!

Doctor. Danke dem Himmel dafür!
Wozu der Appetit?
Und wenn du keinen hast,
Brauchst du ihn nicht zu stillen. —
Laß uns nun wieder an die Arbeit gehn.
Wo sind wir stehn geblieben?
Welche Reihe hast du zuletzt gehabt?

Scapin (am Gestelle deutend). Hier diese!

Doctor. Wohl, wir müssen eilen,
Damit ich wisse, was von jeder Arzenei,
Von jeder Species mir abgeht,
Daß ich bei Zeiten mich in Vorrath setze.

Ich habe schon zu lange gezaudert,
Es fehlt mir hier und da.

Scapin (steigt auf einen Tritt mit Stufen, der vor dem Repositorium steht).
Rhabarbar! ist zur Hälfte leer.

Doctor (am Schreibtische). Wohl!

Scapin. Der Lebensbalsam!
Fast ganz und gar verbraucht.

Doctor. Ich glaub' es wohl,
Er will der ganzen Welt fast ausgehn.

Scapin. Präparirte Perlen! — Wie?
Die ganze Büchse voll!
Ich weiß nicht, was ich sagen soll.
Ihr wißt ja sonst recht wohl zu sparen;
Verschwendet ihr so die köstlichste der Waaren?

Doctor. Gar recht. Du hast dich nicht geirrt!
Ja wohl bin ich ein guter Wirth,
Es jammerte mich stets, die Perlen klein zu mahlen:
Für dießmal sind es Austerschalen.

Scapin. Königlich Elixir! —
Wie roth, wie schön glänzt diese volle Flasche!
Mein guter Herr, erlaubt mir, daß ich nasche;
Vielleicht errett' ich mich von aller meiner Pein.

Doctor. Laß sie nur stehen! Laß sie seyn!
Man nimmt es nicht zum Zeitvertreibe.
Die Kraft des Elixirs ist aller Welt bekannt,
Von seiner Wirkung königlich genannt;
Es schlägt gewaltig durch und läßt euch nichts im Leibe.

(Es klopft.)

Doch fahre hübsch in einer Reihe fort!
Was soll das seyn? Du bist bald hier, bald dort!

(Es klopft.)

Mich dünkt es pocht.

Scapin. Ich hab' es auch vernommen.

Doctor. Der Abend ist schon nicht mehr weit.
Geh hin und sieh; es ist sonst nicht die Zeit,
Wo Patienten kommen.

(Scapin ab. Der Doctor beschäftigt sich während des Ritornells mit diesem und jenem.)

Scapin (kommt zurück).
Herr! ein Mädchen! Herr! ein Weibchen
Wie ich keines lang gesehn.

Wie ein Schäfchen, wie ein Täubchen!
Jung, bescheiden, sanft und schön.

Doctor. Führ' herein das junge Weibchen!
Mich verlanget, sie zu sehn.

Scapin. Nur herein, mein Turteltäubchen!
Sie muß nicht von weitem stehn.

Doctor. Nur herein! O wie schön!

(Zu Zwei.) Nur herein! O wie schön!
So bescheiden und so schön!
Nur herein!
Sie muß nicht von weitem stehn.

Scapine. Ein armes Mädchen!
Vergebt, vergebet!
Ich komm' und flehe
Um Rath und Hülfe
Von Schmerz und Noth.
Ich bin ein Mädchen!
Nennt mich nicht Weibchen!
Ihr macht mich roth.

Doctor. Mein liebes Kind, Sie muß sich fassen;
Tret' Sie getrost herbei!
Sie darf vor aller Welt sich frei,
Vor Kaiser und vor Königen sich sehen lassen.
Was fehlt Ihr? Rede Sie! Sie darf sich mir vertraun.
Wie soll man mehr auf äußres Ansehn baun!
Wer Sie nur sähe, sollte schwören,
Sie sey recht wacker und gesund;
Ich glaub' es selbst, es muß Ihr schöner Mund
Mich eines Andern erst belehren.

Scapine. Wollt ihr den Puls nicht fühlen, weiser Mann?
Vielleicht erfahrt ihr mehr, als ich euch sagen kann.

(Sie reicht ihm den Arm.)

Doctor. Ei! ei! was ist das?
Wie geschwind!
Wie ungleich!
Bald früher, bald später.
Das kindische, unschuldige Gesicht! —
Im Herzchen ist kein Gleichgewicht.
Ja, ja, gewiß, der Puls ist ein Verräther.

Zaudre nicht! die Zeit vergeht!
Gesteh, wie es in deinem Herzen steht!

Scapine. Ach! wie sollt' ich das gestehen,
Was ich nicht zu nennen weiß?
Mir nicht so ins Aug' gesehen!
Nein, mein Herr, es wird mir heiß.
Fühlen Sie mein Herz! es schläget,
Es beweget
Meine Brust schon allzusehr!
Ach! was soll ich denn gestehen? —
Mir nicht so ins Aug' gesehen!
Nein, mein Herr, ich kann nicht mehr.

(Sie hat sich während der Arie manchmal nach Scapin umgesehen, als wenn sie sich vor ihm fürchtete.)

Doctor. Ich verstehe dich;
Du traust mir wohl,
Doch willst du dich vor diesem Burschen da
Nicht expliciren.
Ich lobe die Bescheidenheit.
(Zu Scapin.) Hast du nichts zu thun, als dazustehn?
Geh hin, beschäft'ge dich!

Scapin. Mein Herr, der Anblick heilet mich:
Ich fühle nach und nach ein himmlisches Behagen
Ich glaube gar, mir knurrt der Magen!
Wie durch ein Wunder flieht die Pein,
Die Lust zum Essen stellt sich ein.
O dürft' ich, um es zu beweisen!
Gleich hier in diesen Apfel beißen!

(Er greift ihr an die Wangen.)

Doctor. Willst du! — Unverschämter!
Hinaus mit dir! Was fällt dir ein?
Der Bissen ist für dich zu fein.

(Er treibt ihn fort.)

Nun, schöner Schatz, sind wir allein.
Gestehe mir nun, was dich quälet,
Was du zu viel hast, was dir fehlet.

Scapine. O sonderbar und wieder sonderbar
Ist mein Geschick!
Ich gleiche mir nicht einen Augenblick.
Es ist so seltsam und so wahr!

Gern in stillen Melancholieen
Wandl' ich an dem Wasserfall,
Und in süßen Melodieen
Locket mich die Nachtigall.
Doch hör' ich auf Schalmeien
Den Schäfer nur blasen,
Gleich möcht' ich mit zum Reihen
Und tanzen und rasen,
Und toller und toller
Wird's immer mit mir.
Seh' ich eine Nase,
Möcht' ich sie zupfen;
Seh' ich Perücken,
Möcht' ich sie rupfen;
Seh' ich einen Rücken,
Möcht' ich ihn patschen;
Seh' ich eine Wange,
Möcht ich sie klatschen.

(Sie übt ihren Muthwillen, indem sie jedes, was sie singt, gleich an ihm ausläßt.)

Hör' ich Schalmeien,
Lauf ich zum Reihen;
Toller und toller
Wird's immer mit mir.

(Sie zwingt ihn zu tanzen, schleudert ihn in eine Ecke, und wie sie sich erholt hat, fällt sie wieder ein.)

Nur in stillen Melancholieen
Wandl' ich an dem Wasserfall,
Und in süßen Melodieen
Locket mich die Nachtigall.

Doctor. Nun! nun! bei diesem sanften Paroxysmus
Wollen wir's bewenden lassen!
Daß ja der tolle Dämon nicht sein Spiel
Zum zweiten Mal mit meiner Nase treibe!

(Wie sie eine muntere Geberde annimmt, fährt er zusammen.)

Noch niemals hat ein Kranker
So deutlich seinen Zustand mir beschrieben.
Ein Glück, daß es nicht öfter kommt!
Doch kommen auch so schöne Patienten
Nicht öfters. Liebstes Kind,
Hat Sie Vertraun zu mir?

Scapine (freundlich und zuthätig). Vertraun? Ich dächte doch!
Hab' ich mich nicht genugsam explicirt?

Doctor. O ja! vernehmlich! — Ich meine nur Vertraun --
(Er thut ihr schön, sie erwiedert's.)
Was man Vertrauen heißt,
Wodurch die Arzenei erst kräftig wird —
Gut! — Merke Sie, mein Schatz!
Die große Heftigkeit verspricht kein langes Leben;
Ich merk' es wohl, die Säfte sind zu scharf.
(Bei Seite.) Ich muß ihr Arzeneien geben,
Damit sie einen Arzt bedarf.

(Während des Ritornells des folgenden Duetts bringt der Doctor einen kleinen Tisch hervor, und indem er einen Becher darauf setzt, fällt er ein.)

Doctor. Aus dem Becher, schön vergoldet,
Sollst du, liebes Weibchen, trinken:
Aber laß den Muth nicht sinken;
Er ist bitter, doch gesund.

Scapine. Ewig bleib' ich euch verschuldet;
Gern gehorch' ich euern Winken;
Was ihr gebet, will ich trinken,
Ich versprech's mit Hand und Mund.

Doctor (der jedesmal hin und wieder läuft und von den Repositorien Büchsen und Gläser holt und davon in den Becher einschüttet, sie aber zusammen auf dem Tische neben dem Becher stehen läßt).
Drei Messerspitzen
Von diesem Pulver!
Drei Portiönchen
Von diesem Salze!
Nun ein paar Löffel
Von diesen Tropfen!
Nun ein halb Gläschen
Von diesem Safte!
O welch ein Tränkchen!
O welch ein Trank!
Ja, mein Kindchen, das erfrischet;
Du hast ganz gewiß mir Dank!

Scapine. Ach, mein Herr, Ach mischet, mischet
Nicht so viel in Einen Trank!

Doctor. Nun misceatur, detur, signetur!
Kühlendes, spülendes,
Kühlendes Tränkchen!

Köſtlicher hab' ich
Nie was bereitet!
Nimm es, vom beſten
Der Wünſche begleite!
Zaudre nicht, Kindchen,
Trinke nur friſch!
Und du wirſt heiter,
Geſund wie ein Fiſch.

Sie nimmt indeſſen den Becher, zaudert, ſetzt ihn wieder hin. Einige Augenblicke Pauſe. Stummes Spiel. Wie ſie den Becher gegen den Mund bringt:

Scapin (außen in einiger Entfernung). Hülfe!
Doctor. Was ſoll das ſeyn?
Scapin. Hülfe!
Scapine. Wen hör' ich ſchrein?
Scapin. Rettet!
Doctor. Soll das mein Diener ſeyn?
Scapin. Rettet!
Scapine. Ich hör' ihn ſchrein.
Scapin (hervortretend). Feuer! Feuer!
Feuer im Dache!
Im obern Gemache
Iſt Alles voll Dampf.
Doctor. Feuer im Dache?
Im obern Gemache?
Mich lähmet der Krampf.
Scapine. Eilet zum Dache,
Zum obern Gemache!
Wo zeigt ſich der Dampf? (Scapin ab.)
Doctor. Ich bin des Todes!
Auf immer geſchlagen!
Scapine. Was ſoll ich ergreifen?
Was ſoll ich euch tragen?
Doctor (ihr eine Schatulle reichend). Hier! nimm!
Nein! laß!
Scapine. Gebt her!
Warum das?
Doctor. Ich bin des Todes!
Auf immer geſchlagen!
Mich lähmet der Krampf!
Scapine. Laßt mich nur nehmen,

Laßt mich nur tragen!
Riecht ihr den Dampf?

Scapin (mit ein paar Eimern). Hier bring' ich Waſſer.
Auf! Waſſer getragen!
Es mehrt ſich der Dampf.

Doctor. Welche Verwirrung!
Entſetzen und Graus!

Scapin. Eilet und löſchet
Und rettet das Haus!

Scapine. Faſſet und traget
Und ſchleppet hinaus!

(Sie bringt dem Doctor die Eimer auf, ſie rennen wie unſinnig durch einander, endlich ſchieben ſie den Doctor zur Thüre hinaus; Scapin hinter ihm drein, Scapine kehrt in der Thüre um und bricht, da ſie ſich allein ſieht, in ein lautes Lachen aus.)

Ha! ha! ha! ha!
Nur unverzagt!
Geſchwind gewagt!
Das iſt vortrefflich gut gegangen!

(Sie gießt den Trank zum Fenſter hinaus und ſtellt den Becher wieder an ſeinen Platz.)

Ha! ha! ha! ha!
Da fließt es hin!
Wir haben ihn!
Er iſt mit Haut und Haar gefangen.
Geſchwind, daß ich das Beſte nicht vergeſſe!
Wo ſteht die Büchſe? (Sie ſieht ſich an den Repoſitorien um.)
Hier! das muß ſie ſeyn.

(Sie ſteigt auf dem Tritt in die Höhe.)

Arſenik! Ja, getroffen! ſchnell getauſcht! —
Dieſe hier iſt ziemlich ähnlich,
Weißes Pulver in dieſer, wie in jener.

(Sie verwechſelt die Büchſen, ſetzt die eine auf das Tiſchchen, die andere hinauf.)

Gut!
Welch Entſetzen wird den Alten faſſen!
Welch Unheil ihn ergreifen,
Wenn er mich
Durch ſeine Schuld vergiftet glaubt!
Und nun geſchwind, zu ſehen, wo ſie bleiben,
Daß ich ihm nicht verdächtig werde.
Nur unverzagt!
Es iſt vortrefflich gut gegangen!
Wir haben ihn!
Er iſt mit Haut und Haar gefangen.

Dritter Akt.

Das Theater bleibt unverändert.

Doctor. Scapin.

Doctor. Welche Tollheit? welcher Unsinn
Hat den Kopf
Dir eingenommen?
Unverständ'ger Tropf!

Scapin. Lobet meine häuslichen Sorgen,
Meinen wackern Kopf!
Unrecht bin ich angekommen,
Aber bin kein Tropf.

Doctor. Rede nicht, Unglücklicher!
Ich kann die halben Gläser,
Büchsen und Schachteln,
Mein halb Dispensatorium
Hinunter schlucken,
Eh' ich den Schaden
Wieder aus meinen Gliedern
Rein heraus zu spülen
Im Stande bin.

Scapin. Ihr habt ja ohnedieß
Gar manche Arzeneien
Aufs neue zu bereiten.
Macht die Portionen nur doppelt,
Geht bei euch selbst zu Gaste!

Scapine kommt.

Doctor. Denke nur, mein Kind,
Der Lärm war ganz um nichts.
Es roch und stank im Hause;
Allein was war's?
Im obern Zimmer,
Unterm Dache,
Nichts von Rauch und Dampf.
Ich komm' hinunter in die Küche,
Da liegt ein alter Hader in der Asche
Und dampft und stinkt:
Das war die Feuersbrunst! —
Ich will dich künftig lehren,
So lange Kohlen halten,

Nicht gleich die Brände löschen!
Geh! geh mir aus den Augen!
Dein Glück ist dieses schöne Kind,
Das jedes widrige Gefühl
In meinem Busen lindert
Und meine Galle
Zu Honig wandelt. Geh! (Scapin ab.)

Doctor (sieht in den Becher. Da er ihn leer findet, vergnügt zu Scapinen).
Nun, mein Kind, es wird bekommen!
Sag' mir, gieng es frisch hinein?

Scapine (die indessen allerlei Geberden des Uebelseins gemacht hat).
Götter! hätt' ich's nicht genommen!
Welche Gluth! O welche Pein! —
Mir ist's, ich krieg' ein Fieber.

Doctor. Nicht doch, es geht vorüber.

Scapine. Ich zittre, ich friere!
Ich wanke, verliere
Bald Hören und Sehn!

Doctor. Sag' Sie mir, ums Himmels willen,
Schönes Kind, was fängt Sie an?

Scapine. Ach! wer kann die Schmerzen stillen?
Ach! was hat man mir gethan!

Doctor. Weh! ich zittre! Weh! ich bebe!
Welcher Zufall, welch Geschick!

Scapine. Ich verschmachte! ach! ich lebe
Nur noch einen Augenblick!

Doctor. Es soll die Facultät entscheiden,
Ich bin nicht Schuld an deinem Schmerz.

Scapine. Schon wühlt in meinen Eingeweiden
Entsetzlicher der Schmerz!

Doctor. Ach, wie zerreißen deine Leiden
Mein eigen Herz!

Scapine. Schon steigen bittre Todesleiden
Herauf ans Herz.

Doctor. Mein Kind!
Mein schönes, allerliebstes Puppchen!
O setze dich! (Er führt sie zum Sessel.)
Nur einen Augenblick Geduld!
Es geht gewiß vorüber.
Was ich dir gab, ist unschuld'ge Arzenei;

Sie sollte eigentlich
Fast ganz und gar nichts wirken;
Es war auch nichts halb Schädliches dabei.
Deine Klagen zerrütten mir das Gehirn,
Der Angstschweiß steht mir auf der Stirn.
Was ist geschehn? Was ist dir? Rede frei?

Scapine (auffahrend). Welch ein schreckliches Licht
Fährt auf einmal vor der Seele mir vorüber!
O Himmel! Weh mir! Weh!
Ja, es ist Gift!
Ich bin verloren! Und du bist der Mörder!

Doctor. Du fabelst, kleiner Schatz.

Scapine. Widersprich mir nicht!
Gesteh mir! Ich fühl' es, ich muß sterben.

Doctor. Ich bin des Todes!

Scapine (nach einer Pause, in welcher der Doctor unbeweglich gestanden, auf ihn losfahrend).
Es wüthet in meinen Eingeweiden
Unbändiger der Schmerz.
Es fassen bittre Todesleiden
Mein bald zerrissen Herz.

(Sie geht in ein Geberdenspiel über, als wenn sie außer sich wäre, als wenn sie an einen fremden Ort geriethe.)

Doctor. Welche Geberden!
Himmel, was soll das werden!

Scapine. Mit Widerwillen
Betret' ich schaudernd diesen Pfad,
Allein ich muß.
So sey es denn! Ich gehe,
Doch geh' ich nicht allein.
Halt an! halt hier!
Keinen Schritt!
Den Weg, den du mich sendest,
Sollst du mit!
Du sollst nicht mehr auf unsre Kosten lachen.
Bereites Glück! Hier kommt schon Charons Nachen.
Herbei! herbei! Lande mit deinem Kahn!
Nur immer schneller! Näher heran!
(Zum Doctor.) Doch stille! daß ich dich nicht nenne,
Daß dich der Alte nicht erkenne.

Du hast ihm so viel Fährlohn zugewendet,
So manches Seelchen ihm gesendet:
Erkennt er dich, so nimmt er dich nicht ein;
Du kannst ihm hüben mehr als drüben nütze seyn.

(Sie stößt ihn vor sich hin, gleichsam in den Kahn. Sie steigt nach ihm ein, hält sich manchmal an ihn feste und geberdet sich in der folgenden Arie wie eins, das in einem schwankenden Schiffe steht.)

Hinüber, hinüber!
Es heben, es kräuseln
Sich fliehende Wellen!
Wir schwanken und schwimmen,
Wir schweben und schaukeln
Ans Ufer hinan.
Und trüber und trüber
Vernehm' ich ein Säuseln,
Ein Aechzen, ein Bellen. —
Sind's Lüfte? Sind's Stimmen?
Ja! Ja! es umgaukeln
Schon Geister den Kahn.

(Sie macht die Geberden, als wenn sie ausstiege, den Fährmann bezahlte u. s. w.)

Doctor. Ja! ja! wir sind nun angelandet.
Laß uns nur sehn, wo wir ein Obdach finden,
Ob Jemand hier zu Hause sey.

(Er will nach der Thüre, sie hält ihn ab.)

Scapine. Zurück! zurück! das ist nun meine Sache!
Du wirst noch immer früh genug
In diesen höllischen Palast
Gefordert werden.
Ich ruhe hier an diesen Schwellen
Erst aus von meiner weiten, bösen Reise.

(Sie schiebt den Schemel, worauf sie sich setzt, quer vor, daß der Alte nicht zur Thüre kommen kann.)

Und du, bleib hier, und hüte dich,
Mit keinem Fuß den Vorhof zu verlassen.

Doctor (indem er vergebens versucht zu entkommen).
Wie komm' ich zur Thüre?
Wär' ich eine Spinne,
Wär' ich eine Fliege,
Kröch' ich, flög' ich fort!
Aber ich verliere,
Was ich auch ersinne;

Wenn ich sie nicht betrüge,
Komm' ich nicht vom Ort.
Sie glaubt, in Pluto's Reich zu seyn,
Vor seiner Thür' zu sitzen und zu ruhen.
Wie komm' ich da hinein?
Was kann ich thuen?
Ich muß mich auch nach ihrem Sinne richten,
Ich will mir was Poetisches erdichten.
Da fällt mir ein, was gut gelingen muß:
Ich stelle mich als Cerberus.
Den Hunden, die ins Haus gehören,
Wird sie den Eingang nicht verwehren.
(Er kommt auf allen Vieren, knurrt und bellt sie an.)
Wau! wau!
Mach' Platz,
Mein Schatz,
Es giebt Verdruß!
Wau! Wau! au! au!
Ich muß hinaus,
Ich muß ins Haus,
Ich bin der Cerberus.

(Da er ihr zu nahe kommt, giebt sie ihm einen Tritt, daß er umfällt. Er bellt liegend fort und endigt die Arie.)

Scapine (aufstehend). (Der Doctor fährt auf und in die rechte Ecke.)
Der Hund erinnert mich,
Daß ich nicht länger warten soll.
Ja! ja! du Bösewicht,
Dein Maß ist voll!
Hervor mit dir! Sie haben Platz genommen,
Die hohen Richter und ihr Fürst.
Es sind so viele Zeugen angekommen,
Daß du dich nicht erretten wirst.
(Gegen den Lehnsessel gekehrt.)
Mit Ehrfurcht tret' ich vor die Stufen
Des hohen Throns.
Habt ihr sie all herbeigerufen,
Die Opfer dieses Erdensohns?
Verdient er schon von euch Belohnung,
Daß er die öde, kalte Wohnung
Mit Kolonisten reich besetzt,
Vergesset, daß ihr ihn als Unterhändler schätzt;

Wollt ihr parteiisch auch dem Arzt vergeben,
So leiht mir doch gerecht ein unbefangen Ohr!
Mit Gift entriß er mir das Leben;
Ich stell' ihn euch als Mörder vor.

In euerm finstern Hause
Laßt Recht mir widerfahren,
Gebt ihm den verdienten Lohn!
Ich schlepp' ihn bei den Haaren,
Ich zerr' ihn bei der Krause
Vor euern furchtbarn Thron.

Hier kniet der Verbrecher!
Es zeigen die Rächer,
Mit Fackeln in Händen,
Mit Schlangen und Bränden,
Die Geister sich schon!

(Die Pantomime der vorhergehenden Arie giebt sich von-selbsten. Am Ende wirft sie sich in den Sessel; er bleibt ihr zu Füßen liegen. Sie fällt wieder in Geberden des Schmerzens; sie scheint zu sich zu kommen; er läuft hin und wieder, bringt ihr zu riechen, geberdet sich ängstlich. Sie stößt von Zeit zu Zeit schmerzhafte Seufzer aus. Dieses stumme Spiel wird von Musik begleitet, bis endlich der Doctor in folgenden Gesang fällt und Scapin zugleich von außen sich hören läßt.)

Doctor. Kneipen und Grimmen
Geht bald vorüber,
Dient zur Gesundheit.
Sieh, ich beschwöre
Den Mond und die Sterne,
Zeugen der Unschuld!

Scapin. Gräßliche Stimmen
Hör' ich erschallen,
Rufen um Hülfe.
Nein, nein, ich höre
Nicht länger von ferne
Den Lärm mit Geduld. (Er tritt herein.)

Doctor. Ach, mein Freund,
Sieh nur hier!
Diese stirbt,
Glaubt von mir
Und von meinen Arzenein
Umgebracht zu seyn.

Scapine. Mein Auge sinkt in Nacht —

Ich sterbe!
Dieser hat mich umgebracht!

Doctor (zu Scapin). Du glaubst es nicht,
Du kennest mich zu gut.

Scapin. Ist's möglich — Herr! — Warum? —
Du armes junges Blut!

Scapine. Daß er nicht entfliehe!
Der Strafe sich nicht entziehe!
Der Tod giebt mir nur diese kleine Frist
Zu bitten: Sey gerecht! —
Wenn du nicht sein Helfershelfer bist!

Doctor. O Noth! in die wir gerathen!
Wer hilft uns sie überstehn?

Scapin. Welche schwere Missethaten
Seh' ich geschehn!

Scapine. Ach wohin — bin ich — gerathen? —
Ach! das Licht — nicht mehr — zu sehn!

(Während dieses Terzetts ahmt sie eine Sterbende nach und liegt am Ende desselben für todt da.)

Scapin. Sie ist todt! Ganz gewiß!
Es stockt der Puls, ihr Auge bricht.
Welch eine schreckliche Geschichte!
Ich flüchte.

Doctor. Halt! bleibe!
Beim heiligen Hippokrates,
Galenus und bei Sokrates,
Der am Versuch mit Schierling selber starb,
Bei allen Pfennigen, die ich mir je erwarb,
Unschuldiger ist nichts aus meiner Hand gekommen,
Als jenes Tränkchen, das sie eingenommen.
Nähm's einer auch zum Frühstück täglich ein,
Weder schlimmer, weder besser
Sollt's ihm in seinen Häuten seyn.
Hier steht noch Alles, wie ich's eingefüllt.
(Scapin tritt hinzu.)
Was giebts? Was ist dein Blick so wild?
Deine Auge starrt! du zitterst! Rede, sprich!
Welch ein Gespenst erschrecket dich?

Scapin. Verflucht! an dieser Büchse steht
Arsenik angeschrieben.

Doctor. A—Ar—Arsenik! Weh mir! Nein!
Es kann nicht seyn!
Scapin. Ja wohl! Seht her!
Doctor. O weh!
Ich Unglückseliger! Wie kam sie da herab?
Scapin. Das weiß ich nicht; genug, sie steht nun hier,
Und schwerlich läßt sich ein Versehen denken.
Doctor. Das Unglück macht mich stumm,
Nacht wird's vor mir, mir geht der Kopf herum.
Scapin (ihm die Büchse vorhaltend). Seht an! Seht her!
Es sey nun, wie es sey.
Welch Unheil habt ihr angestiftet!
Das arme Mädchen ist vergiftet.
Seht die Bläße dieser Wangen,
Seht nur an die steifen Glieder!
Herr! Was habt ihr da begangen?
Ach, er sank auf ewig nieder,
Dieser schöne, holde Blick!
Hier ist es besser, weit entfernt zu seyn.
Lebt wohl! Habt Dank! Gedenket mein!
Doctor. Bedenke du, was ich an dir gethan!
Hier ist Gelegenheit, dein dankbar Herz zu zeigen;
Nimm deines guten Herrn dich auch in Nöthen an.
Du weißt, ich kann, ich hoff', auch du kannst schweigen
Sieh dieses schöne Paar Dukaten
Ist dein, wenn du sie zusammenraffst,
Sie mir aus dem Hause schaffst.
Mein alter Freund, hilf mir davon!
Scapin. Beim Himmel! wohl ein schöner Lohn!
Ist es ein Kleines, was ich wage,
Wenn ich heut Nacht sie aus dem Hause trage?
Ich schleppe sie erst eine gute Strecke,
Werf' sie in den Kanal, lehn' sie an eine Ecke;
Ertappt man mich, Adieu, du armer Tropf!
Was eure Kunst gethan, das büßt mein Kopf.
Doctor (geht nach der Schatulle, nimmt heraus).
Nimm, o nimm die fünf Zechinen!
Scapin. Nein, gewiß, ich thu' es nicht!
Doctor. Willst du mir um zehne dienen?
Scapin. Zehne haben kein Gewicht.

Doctor. Hier sind zwanzig.
Scapin. Kein Gedanke!
Immer weiter!
Doctor. Ich erkranke,
Es vergeht mir das Gesicht!
Nimm die dreißig —
Scapin. Laßt doch sehen!

(Scapin nimmt das Geld, läßt's in einen Beutel laufen, den er bereit hält, reicht aber Geld und Beutel hin, ohne daß es der Alte annimmt.)

Dreißig! Es wird nicht geschehen,
Es ist wider meine Pflicht!
Doctor. Hier noch fünf und nun nichts drüber!

(Scapin läßt sie in den Beutel zählen, dann wie oben.)

Scapin. Glaubt, mir ist das Leben lieber.
Ich laufe! ich eile!
Ich sag's dem Richter an.
Doctor. Ach bleibe, verweile!
Was hab' ich dir gethan!
Scapin. Wollt ihr, daß ich auf den Galgen
Warten soll?
Euer Markten ist nur eitel;
Nehmt zurück den ganzen Beutel,
Oder macht die fünfzig voll.
Doctor. Schönster Theil von meinen Freuden,
Sollst du so erbärmlich scheiden?
Es greift mir das Leben an.
Scapin. Herr! Nun, habt ihr bald gethan?
Doctor. Hier die fünfzig! O schreckliche Summe!
Fürchterliche Probe!
Wenn er sein Wort nur hält!
Scapin (bei Seite). Schelte und brumme,
Wüthe und tobe!
Ich habe das Geld.
Doctor. Ich zahle voraus,
Ich bin ein Thor.
Scapin. Man nimmt voraus,
Man sieht sich vor. —
Nun, seyd nur ruhig!
Von Schmach und Strafen
Befrei' ich euch.

Doctor. Ich bin nicht ruhig,
Ich kann nicht schlafen.
Nur fort! nur gleich!

Scapin. In das Gewölbe
Schieb' ich sie sachte,
Bis uns die Nacht
Ihren Mantel verleiht.

Doctor. Hier sind die Schlüssel,
Und im Gewölbe
Ist auch durch Zufall
Ein Sack schon bereit.

Scapin. Sachte, sachte
Bring' ich sie fort.

Doctor. Stille, stille
Bringe sie fort!

(Sie schieben sie mit dem Sessel hinaus.)

Vierter Akt.

Gewölbe mit einer Thüre im Grunde.

Scapine (kommt zur Thüre heraus und sieht sich um).
Bin ich allein? Wie finster hier und stille!
O glücklich der, den keine Furcht berückt!
Sein Wille bleibt sich gleich, wie hoher Götter Wille,
Selbst die Gefahr macht ihn beglückt.
Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!
In dem vollen Arm der Schönen
Ruhet jetzt belohnte Liebe:
Und nach einsam langem Sehnen
Bringen auch verschmähtem Triebe
Träume jetzt ein Bild der Lust.
Nacht, o holde! —
Es schleicht mit leisen Schritten
Die List in deinen Schatten;
Sie suchet ihren Gatten,
Den Trug! — Im stillsten Winkel
Entdeckt sie ihn, und freudig
Drückt sie ihn an die Brust!

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

Scapin (sieht zur Seitenthüre herein). Es kommt mit leisen Schritten
Dein Freund durch Nacht und Schatten;
Erkennst du deinen Gatten?
Und in dem stillen Winkel
Entdeckt er dich, und freudig
Drückt er dich an die Brust!

Scapine. Wer schleicht mit leisen Schritten?
Wer kommt durch Nacht und Schatten?
Begegn' ich meinem Gatten
In diesem todten Winkel?
Willkommen! welche Freude!
O komm an meine Brust!

Beide. Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages schöne Freundin!
Laß den Schleier uns umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

Scapine. Ist's glücklich? ist's gelungen?

Scapin. Hier ist das Geld errungen!

Scapine. O schön! o wohl erworben!

Scapin. Er ist mir fast gestorben.
(Zu Zwei.) Das ist die eine Hälfte;
Wie wand und krümmt' er sich!

Scapine. Du hast die eine Hälfte;
Die andre bleibt für mich.

Scapin. Nun ist es Zeit, ich geh', mich zu verstecken.
Er glaubt, ich habe dich im Sacke fortgebracht.
Nun ruf' und lärme laut, ihn aus dem Schlaf zu wecken,
Wenn er nicht etwa gar noch voller Sorgen wacht.

Scapine. Wie wird der arme Tropf erschrecken!
Hörst du? Von ferne durch die Nacht
Ein Wetter zieht herbei. Der Donner mehrt das Grausen.
Er soll hervor, und schlief er noch so fest!
Geh nur! ich will im alten Nest
Wie sieben böse Geister hausen.

Scapine (allein). Sie im tiefen Schlaf zu stören,
Wandle näher, Himmelsstimme!

Mit posaunenlautem Grimme
Rufe zu, daß sie es hören,
Die mich grausam hergebracht!
Rollet, Donner! Blitze, senget!
Was ist über mich verhänget?
Wer verschloß mich in die Nacht?

Scapin (schaut zur Thüre herein). Er kommt, mein Schatz, er kommt!
Ich hör' ihn oben schleichen,
Dein Toben hat ihn aus dem Bett gesprengt.
Nichts wird der Furcht, nichts dem Entsetzen gleichen
Ein schwer Gericht ist über ihn verhängt!

(Scapin ab. Scapine horcht und zieht sich an die hintere Thüre zurück.)

Doctor (mit einer Laterne). Still ist es, stille!
Stille, so stille!
Regt sich doch kein Mäuschen,
Rührt sich doch kein Lüftchen,
Nichts, nichts!
Regt sich doch und rühret sich doch nichts!
War es der Donner?
War es der Hagel?
Was es der Sturm,
Der so tobte und schlug?
Still ist es, stille,

Scapine (inwendig ganz leise, kaum vernehmlich). Ach!

Doctor. Hä?

Scapine (mit verstärkter Stimme, doch immer leise). Ach!

Doctor. Was war das?

Scapine (lauter). Weh!

Doctor (an der Vorderseite niederfallend). O weh!

Scapine (immer inwendig, leise und geistermäßig).
Ach! zu früh
Trugen sie
Mich ins Grab,
Ins kühle Grab.

Doctor (immer an der Erde). Ach, sie kommt wieder;
Denn in dem Sacke
Trug sie mein Diener
Schon lange davon.

Scapine (wie oben). Die ihr es höret,
Die ihr's vernehmet,

Bejammert das Schicksal,
Das jugendliche Blut!

Doctor (der sich aufzuheben sucht und wieder hinfällt).
O! wär' ich von hinnen!
Wo sind' ich die Thüre?
Mich tragen die Füße,
Die Schenkel nicht mehr.

Scapine. Früh sollt' ich sterben,
Frühe vergehen.
Bejammert das Schicksal,
Das jugendliche Blut!

Doctor. Ach, ich muß sterben,
Ich muß vergehen.
O gäbe der Himmel,
Es wäre schon Tag!

Scapine (im weißen Schleier an die Thüre tretend).
Welch ein Schlaf! Welch Erwachen!
Ein schauerlicher Ort, ein traurig Licht!
(Sie kommt weiter hervor.)
Wie trüb ist mir's,
Mir schwankt der Fuß,
Wie matt! (Sie erblickt den Alten auf der Erde.)
Ihr Götter! welch ein Nachtgesicht!

Doctor. Wer rettet mich aus der Gefahr!
Ach! das Gespenst wird mich gewahr! —
Laß ab! Quäle mich nicht,
Unruhiger, unglückselig'ger Geist!
Ich bin an deinem Tode nicht schuldig.
Oh! — Weh mir, weh!

Scapine (wankend). Weh mir!
Wo bin ich?
Wer hat mich hergebracht?
Rede! wie ist mir?
Bin ich noch im Leben?
Bin ich mir selbst ein Traumgesicht?

Doctor (indem er aufsteht).
Ich wollte dir gar gerne Nachricht geben,
Allein ich weiß es selber nicht.

Scapine. Ach, nun erkenn' ich dich! Weh mir!

Soll meine Noth und meine Qual nicht enden?
Ich lebe noch und bin in deinen Händen!
Ich fühl's an diesen Schmerzen,
Noch leb' ich, aber welch ein Leben!
Weit besser wär's, dem Herzen
Den letzten Stoß zu geben.
Vollende, was du gethan!
Doch wie? In deinem Blick zeigt sich Erbarmen.
Ach hilf mir! rette mich!
Du bist ein Arzt.
O göttlicher, kunstreicher Mann,
Lindre diese Qualen!
Ich weiß, du kannst, was keiner kann;
Ich will dir's hundertfach bezahlen.
O kannst du noch Erbarmen,
Kannst du noch Mitleid fühlen,
So rette mich! hilf mir Armen!
Lindre die Qual! Erbarmen!
Dein Erbarmen!
Zu deinen Füßen fleh' ich's an!

Doctor. Gerne, Alles steht zu Diensten, was ich habe.
Steh nur auf!
Theriak! Mithridat!
Komm herauf! komm mit!

(Im Begriff, sie wegzuführen, hält er inne.)

Nein, warte, warte!
Ich will dir Alles bringen.
(Bei Seite.) Hätt' ich sie nur zum Hause hinaus!
Der Bösewicht
Hat mir sie auf dem Halse gelassen.
(Laut.) Wart' nur, ich bringe dir gleich
Die allerstärksten Gegengifte.
Dann nimm sie ein,
Und frisch mit dir davon,
Und laufe, was du kannst,
Sobald nur möglich ist,
Dein Bette zu erreichen. (Er will fort.)

Scapine. Halte, halt'!
Du redest nicht wahr,

Du sprichst nicht ehrlich,
Ich merke dir's an.
Sieh mir in die Augen!
Neuer Verrath
Steht an der Stirne dir geschrieben!
Nein, nein, ich seh' schon, was es soll!
Du willst mit einer frischen Dose
Mein armes Herz auf ewig
Zum Stocken,
Meine Zunge zum Schweigen bringen,
Mein Eingeweid' zerreißen! —
Weh! o welch ein Schmerz!
Nein, nichts soll mich halten!
Theuer verkauf ich den Rest des Lebens.
Mein Geschrei tönt nicht vergebens
Zu den Nachbarn durch die Nacht!

Doctor. Stille, stille! laß dich halten!
Du bist nicht in Gefahr des Lebens.
Lärme nicht, verwirre nicht vergebens
Meine Nachbarn durch die Nacht!

Scapine. Nein, ich rufe.

Doctor. Still! Stille!

Scapine. Keinen Augenblick
Versäum' ich.
Ich fühle schon den Tod.

Doctor. O Mißgeschick!
Wach' ich oder träum' ich?
Es verwirret mich die Noth.

Scapine. Ich weiß es wohl,
Ich habe Gift,
Und habe von dir
Keine Hülfe zu erwarten.
Entschließe dich!
Bezahle mir
Gleich fünfzig baare Dukaten,
Daß ich gehe,
Mich curiren lasse;
Und ist nicht Hülfe mehr,
Daß mir noch etwas bleibe,
Ein elend, halb verpfuschtes Leben hinzubringen

Doctor. Weißt du auch, was du sprichst?
Fünfzig Dukaten!
Scapine. Weißt du auch, was das heißt,
Vergiftet seyn?
Nein, nichts soll mich halten!
Theuer verkauf' ich den Rest des Lebens.
Doctor. Stille, laß dich halten!
Verwirre mich nicht vergebens!
Scapine. Es mehren sich die Qualen.
Meinst du, es sey ein Spiel?
Doctor. Noch einmal zu bezahlen!
Himmel, das ist zu viel!
(Auf den Knieen.) Barmherzigkeit!
Scapine. Vergebens!
Doctor. Die Freude meines Lebens
Geht nun auf ewig hin.
Barmherzigkeit!
Scapine. Bezahle!
Doctor. Sie sind mit einem Male
Fort! hin! fort! hin!
(Sie nöthigt den Alten, nach dem Gelde zu gehen.)
Scapin (der hervortritt). (Zu Zwei.) Es stellet sich die Freude
Vor Mitternacht noch ein;
Die Rache, die List, die Beute,
Wie muß sie die Klugen erfreun!
(Da sie den Alten hören, verbirgt sich Scapin.)
Doctor (mit einem Beutel). Laß mich noch an diesem Blicke,
Mich an diesem Klang ergetzen!
Nein, du glaubest,
Nein, du fühlst nicht,
Welches Glücke
Du mir raubest;
Nein, es ist nicht zu ersetzen!
Ach! du nimmst mein Leben hin!
(Den Beutel an sich drückend.)
Sollen wir uns trennen?
Werd' ich es können?
Ach, du Rest von meinen Freuden,
Sollst du so erbärmlich scheiden?
Ach! es geht mein Leben hin!

Scapine (die unter voriger Arie sich sehr ungeduldig zeigt).
Glaubst du, daß mir armen Weibe
Nicht dein Becher Gift im Leibe
Schmerzen, Jammer,
Ein elend Ende bringt?
(Sie reißt ihm den Beutel weg.)
Ist's auch wahr?
Leuchte her!

Doctor (nimmt die Laterne auf und leuchtet). Welcher Schmerz!

Scapine. Ganz und gar
Ist's vollbracht.
Gute Nacht!
Geschwind, daß ich mich rette!
(Sie eilt nach der Thüre, der Alte sieht ihr verstummt nach. Sie kehrt um, naht sich ihm und macht ihm eine Reverenz.)
Geh, Alter, geh zu Bette!
Geh zu Bette,
Und träume die Geschichte!
So wird der Trug zu nichte,
Wenn List mit List zur Wette,
Kühnheit mit Klugheit ringt.

Scapin (hervortretend). Geh, Alter, geh zu Bette!

(Zu Zwei.) Geh zu Bette!

Scapin. Und träume die Geschichte!

(Zu Zwei.) So wird der Trug zu nichte,
Wenn List mit List zur Wette,
Kühnheit mit Klugheit ringt.

Doctor. Was ist das?
Was seh' ich?
Was hör' ich da?

Beide. Höre nur und sieh;
Das Geld war unser,
Und ist es wieder,
Und wird es bleiben.
Gehabt euch wohl!

Doctor. Was muß ich hören?
Was muß ich vernehmen?
Welche Lichter
Erscheinen mir da?
Nachbarn, herbei!
Ich werde bestohlen.

Scapine (zu Scapin). Eile! o eile,
Die Wache zu holen,
Daß dieser Mörder
Der Strafe nicht entgeh'!
Doctor. Diebe!
Scapine (wirft sich Scapin in die Arme, der die Gestalt des Krüppels annimmt).
Gift!
Doctor. Diebe!
Scapin. Rattengift!
Scapine (mit Zuckungen). Ich sterbe!
Ai!
Doctor. Still!
Scapine. Ai! Ai!
Doctor. Still! Still!
Scapine. Ich sterbe!
Ach weh! Ach weh!
Es kneipet, es drücket,
Ich sterbe, mich erstücket
Ein kochendes Blut!
Ich sterbe!
Doctor. Himmel, verderbe
Die schändliche Brut!
Scapine (an der einen), **Scapin** (an der andern Seite). Hört ihr die Münze?
Hört ihr sie klingen?
(Sie schütteln ihm mit dem Beutel vor den Ohren.)
Scapine. Kling ling!
Scapin. Kling ling!
Beide. Kling! ling! ling!
Doctor. Mir will das Herz
In dem Busen zerspringen!
Beide. Kling ling! Kling ling! ling!
Doctor. Diebe!
Beide. Mörder! Gift!
Scapine (in der Stellung wie oben). Ich sterbe!
Doctor. Stille! Stille!
Scapine. Wer muß nun schweigen?
Scapin. Wer darf sich beklagen?
Doctor. Ihr dürft euch zeigen?
Ihr dürft es wagen?
Diebe!

Beide. Mörder!
Doctor. Stille! Still!
Beide. Hört ihr die Münze?
Hört ihr sie klingen?
Kling ling!
Scapine (in der obigen Stellung). Ich sterbe!
Mir siedet das Blut!
Doctor. Himmel, verderbe
Die schändliche Brut!
Scapine. O weh!
Doctor. Ich weiß nicht, lügen sie?
Ich weiß nicht, betrügen sie?
Ich weiß nicht, sind sie toll?
Beide. Ha! ha! ha! ha!
Seht nur! seht!
Wie er toll ist!
Wie er rennt!
Ach, er kennt
Sich selbst nicht mehr!
Ach, es ist um ihn gethan!
Doctor. Welche Verwegenheit!
Beide. Keine Verlegenheit
Ficht uns an.
Scapin. Ai!
Doctor. Stille!
Beide. Hört ihr sie klingen?
Doctor. Diebe!
Beide. Mörder!
Doctor. Stille!
Beide. Wie er toll ist!
Wie er rennt!
Seyd doch bescheiden!
Geht, legt euch schlafen!
Träumt von dem Streich!
Doctor. Soll ich das leiden?
Kerker und Strafen
Warten auf euch.

Die

ungleichen Hausgenossen.

Ein Singspiel.

(Fragmentarisch. 1789.)

Scenario.

Erster Akt.

Rosette.
Rosette. Flavio.
Poet.
Rosette. Flavio.
Pumper.
Rosette. Flavio.
Poet. Pumper.
Rosette. Flavio. Poet. Pumper.

Zweiter Akt.

Baronesse. Arie, Adagio.
Baronesse. Poet. Duett. Romanze.
Baronesse. Baron. Pumper. Bedienten. Terzett, eigentlich Hauptarie des Baron.
Baronesse. Baron. Gräfin. Leichtes Terzett.
Baronesse. Gräfin.
Die Vorigen. Poet.
Die Vorigen. Baron. Pumper. Finale.

Dritter Akt.

Gräfin. Baron. Arie, Allegretto. (Er will den Flavio gern haben.)
Gräfin. Rosette.
Rosette. Flavio. Zärtlich Duett. Vorher Arie, Andantino.
Die Vorigen. Gräfin. Interessantes Terzett.
Gräfin.

Vierter Akt.

Poet. Musik. Hauptpartie des Poeten.
Pumper. Janitscharenmusik.
Beide.
Baronesse. Poet.
Die Vorigen. Baron. Pumper. NB. Baron Hauptpartie.
Die Vorigen. Gräfin. Rosette. Flavio. Finale, Vaudeville.

Fünfter Akt.

Rosette. Adagio.
Rosette. Bei Seite Poet.
Rosette.
Rosette. Bei Seite Pumper.
Rosette. Poet. Pumper. Terzett.
Alle. Finale.

Erster Akt.

Park.

Rosette.

Ich hab' ihn gesehen!
Wie ist mir geschehen?
O himmlischer Blick!
Er kommt mir entgegen;
Ich weiche verlegen,
Ich schwanke zurück.
Ich irre, ich träume!
Ihr Felsen, ihr Bäume,
Verbergt meine Freude,
Verberget mein Glück!

Er kommt! er kommt! Ich sah ihn von dem Pferde steigen, wie frisch, wie flink! Er bringt gewiß die gute Nachricht, daß die Gräfin, seine Gebieterin, noch heute unser Haus mit ihrer Gegenwart beglücken wird. Welche Freude ihrer Schwester, der Baronesse, meiner gnädigen Frau! welch Vergnügen ihrem Schwager, dem Baron! und welche Wonne mir! Und mir! warum? Gestehe, zartes Herzchen, der Bote freut dich mehr, mehr als die Botschaft, die er bringt. Er kommt mir nach! er ist nicht weit! Ich muß, um mich zu fassen, noch einen Augenblick in diese Büsche gehen. Ja, Flavio, du hast in meinem Herzen zu viel gewonnen! Ich darf es mir, dir darf ich's nicht gestehen. (Sie geht ab.)

Flavio.

Hier muß ich sie finden!
Ich sah sie verschwinden,
Ihr folgte mein Blick
Sie kam mir entgegen;
Dann trat sie verlegen
Und schamroth zurück.
Ist's Hoffnung? sind's Träume?
Ihr Felsen, ihr Bäume,
Entdeckt mir die Liebste,
Entdeckt mir mein Glück!

Wo bist du? fliehe nicht vor mir! wo bist du, schönes, süßes Kind. So hab' ich nie geritten, nie so toll gejagt, als seit ich dieses Schloß von fern erblickte. Ja, es ist wahr, mehr als ich selber glaubte, ich liebe sie! Und die Entfernung, das Geräusch der Welt, die Lust des Lebens hat jenen sanften, starken ersten Eindruck nicht geschwächt. In deiner Nähe bin ich

der leichte Mensch nicht mehr; ja, ja ich liebe dich! O komm, o komm! und laß ein zärtliches Geständniß dir nicht zuwider seyn! Ich höre rauschen gehen — ja, sie ist's.

Rosette tritt auf.

Flavio. Willkommen, schönes Kind!

Rosette. Mein Herr, willkommen! Es freut mich, Sie zu sehen.

Flavio. Und mich entzückt es.

Rosette. Wird Ihre gnädige Gräfin bald hier seyn?

Flavio. Binnen wenig Stunden. Zwar ich ließ sie weit zurück und eilte, wie sie befahl, voraus, die Nachricht ihrer Ankunft hierher zu bringen; doch brauchte sie die Eile mir nicht zu befehlen.

Rosette. Wo kommen Sie jetzt her?

Flavio. Gerade von Paris.

Rosette. Nach diesem Deutschen Ritterſitze? Gewiß um des Kontrastes willen!

Flavio. O nein! die Gräfin liebt ihre Schwester so sehr und sehnt sich so sehr nach ihr, daß selbst die Hauptstadt ohne sie ihr einsam scheint.

Rosette. Doch Ihnen, die Sie keine Schwester haben?

Flavio. Ach mir! — Sie wissen nicht, Sie glauben nicht —

Rosette. Nur eins gestehen Sie: hat nicht die Baroneſſe in Briefen oft geklagt?

Flavio. Worüber?

Rosette. Verstellen Sie sich nicht! Ich weiß, die Gräfin hat Vertrauen auf Sie.

Flavio. Nun ja, ich weiß es wohl, die Baroneſſe ist nicht ganz mit dem Gemahl zufrieden, noch der Gemahl mit ihr. Es ist recht lustig oder traurig, wie man's nimmt, zu lesen, wie sie beide sich verklagen; und doch, sie scheinen sich einander herzlich gut.

Rosette. Das sind sie auch und sind recht herzlich gute Leute.

Flavio. Allein warum verträgt sich ihre Güte nicht? Das ist mir einmal unbegreiflich.

Rosette. Und doch sehr einfach.

Flavio. Nun!

Rosette. Wie soll ich sagen, was leicht zu sagen ist? Sie sind nicht gleichgestimmt, sie finden nichts, was sie vereinigt, und da sie keine Kinder haben, so hat — gesteh' ich's geradezu und sage frei den rechten Namen — so hat ein jedes seinen eigenen Narren.

Flavio. Schon gut! sie werden schon verschiedener Art, an Schellenkapp' und Jacke sich nicht ähnlich seyn.

Rosette. Erinnern Sie sich nicht vom vorigen Male, da Ihre Gräfin wenig Tage nur bei uns blieb —

Flavio. Nicht einer einzigen Gestalt, als Ihrer, erinnere ich mich von jener Zeit. Ich war noch viel zu flüchtig, viel zu jung und kümmerte in keinem Hause mich um etwas Anderes, als um meine Freude; und wo ich Wein und schöne Augen fand, war übrigens die innere Verfassung und Herr und Frau und Knecht vor meinen Blicken sicher.

Rosette. Der Baronesse Günstling ist ein Poete . . . genannt, der sonst nicht übel ist. Ich läugne nicht, daß er zuweilen recht gute Verse macht und artig singt; allein an ihm ist unerträglich, daß Alles auf ihn wirkt, wie er es nennt, daß er zu jeder Zeit empfindet. Er fühlt rechts und links die Schönheit der Natur; kein Baum darf unbewundert grünen oder blühen, kein Stern am Horizont herauf, die Sonne sich nicht zeigen; und der Mond beschäftigt ihn nun gar vom ersten Viertel bis zum letzten.

Flavio. Und dann das Schönste der Natur, die reizende Gestalt Rosettens.

Rosette. Sie beschämen mich. Ja, wohl empfindet er, wenn er mich sieht, wie er versichert, gar unnennbare Empfindungen; doch leider macht es mich nicht stolz; ein jedes Frauenbild wirkt auf sein zartes Herz, wie jeder Stern. Still, still! er kommt. Ich stecke mich hier hinter diese Büsche, daß er uns nicht zusammen trifft.

Flavio. Ich gehe mit.

Rosette. Nein, nein, erlauben Sie! In jenem Busche gegenüber ist auch ein guter Anstand für den Jäger. Bemerken Sie ihn wohl! er kommt, er singt.

(Sie verstecken sich auf zwei verschiedenen Seiten.)

Poet.

Hier klag' ich verborgen
Dem thauenden Morgen
Mein einsam Geschick.
Verkannt von der Menge
Ich ziehe ins Enge
Mich stille zurück.
O zärtliche Seele,
O schweige, verhehle
Die ewigen Leiden,
Verhehle dein Glück!

Was seh' ich hier, o weh! Ein armes Thier, so grausam hintergangen. Wie, ist dieß Elysium, der schönsten Seele reiner Himmelssitz, vor euern mörderischen Schlingen nicht sicher! O zarte Gebieterin, so achtet man dein!

Rosette. Nun sehen Sie den Herrn Immensus, da haben Sie ein Beispiel: die Drossel, die hier an der Schlinge hängt, macht ihm Entsetzen. Es ist wahr, dieß ist der Platz, an dem die Baronesse sich gar oft gefällt, den sie sich angepflanzt, den sie geheiligt. Sie liebt die Jagd nicht, liebt nicht, daß vor ihren Augen man tödte, Drosseln würge. Und doch ward hier geschossen, Schlingen stellt man aus, man sucht mit Hunden durch. Das Alles thut der Baron, gar nicht, um sie zu kränken, er denkt sich nichts dabei; allein nun geht der zarte Sänger hin und schreit von Gräuel, von Barbarei der Baronesse vor und malet einen Vogel, der erstickt, so ganz erbärmlich aus; dann giebt es . . . und Thränen.

Flavio. Das kann nichts Gutes werden.

Rosette. Wenn nun gerade der Baron den Widerpart von diesem Dichter in seinem Dienste hegt —

Flavio. Nun ja, da mag es gute Scenen geben. Wer ist denn der?

Rosette. Ein sonderbarer Kerl, ein alter treuer Diener. Schon bei dem seligen Herrn stand er in Gunst, mit dem Baron hat er in drei Campagnen tapfer sich gehalten, das Maul ist ihm der Quere gehauen, daß er nicht ganz vernehmlich spricht. Er ist ein ganzer Jäger, zuverlässig wie Gold, und plump, wie jener zart ist; kurzgebunden, langdenkend. Er kann nie sich über seinen Freund erzürnen, seinen Feinden nie verzeihen; gefällig und wieder stockig ohne Gleichen. Er unterscheidet sich vorzüglich in einem einzigen Punkte von einem Menschen, der bei Sinnen ist.

Flavio. Ich bin begierig, diesen Punkt zu wissen.

Rosette. Er sagt es gerade, wie er's denkt. So spricht er nun auch gerade von sich selbst, von seiner Treue, seiner Tapferkeit, von seinen Thaten, seiner Klugheit, und was sein größtes Unglück ist, er glaubt von einem großen Hause herzustammen, das ich denn auch nicht ganz unmöglich halte. Das Alles giebt Gelegenheit, ihn hundertmal zum Besten zu haben, ihn zu mystificiren, ihn zu mißhandeln; denn so innerlich ist seine Natur in Redlichkeit beschränkt, daß er nach tausend tollen, groben Streichen noch immer traut und immer Alles glaubt. Wer hustet? Ja, er kommt, er ist es selbst. Geschwind an unsere Plätze! sonst überrascht er uns

Flavio (geht ihr nach). Entfernen Sie mich nicht von Ihrer Seite!

Rosette. Nein, nein, mein Herr! dort, dorten ist Ihr Platz.

(Sie verstecken sich, wie oben.)

Pumper (mit einer Flinte, Hasen und Feldhühnern).

Es lohnet mir heute
Mit doppelter Beute
Ein gutes Geschick:
Der redliche Diener
Bringt Hasen und Hühner
Zur Küche zurück;
Hier find' ich gefangen
Auch Vögel noch hangen! —
Es lebe der Jäger,
Es lebe sein Glück!

Rosette. Nun, wie gefällt der Freund?

Flavio. Das heiß' ich mehr Original seyn, als erlaubt ist.

Rosette. Den kennen Sie nun auch .... derb, eigen, steif und krumm, ein Bißchen toll, nichts weniger als dumm. Wie oft versündigt sich der gnäd'ge Herr an ihm: man läßt ihn lang als Cavalier behandeln, giebt aus des seligen alten Herrn Garderobe ihm reiche Kleider, frisiret ihm die tollsten Perücken auf den Kopf und treibt es so, daß er sich selbst gefällt. Sie haben ihm sogar, als käm' es von dem durchlauchtigen Vetter, den er zu haben wähnt, mit vielen Ceremonien ein Ordensband und einen Stern geschickt; so muß er sich denn der Gesellschaft präsentiren, sich mit zu Tische setzen. Und wie's ihm wohl in seinem Sinne wird, dann geht es Glas auf Glas, man füttert ihn mit leckern Speisen fast zu Tode. Der arme Kerl erträgt's nicht und fällt um. Man zieht ihn aus, legt einen schlechten Kittel ihm an, bemalt ihm das Gesicht mit Ruß, schießt ihm Pistolen vor den Ohren los, zündet Schwamm ihm in der Tasche an. Mich wundert, daß er noch nicht völlig rasend oder todt ist.

Flavio. Ich kann mir denken, wie die Baronesse leidet.

Rosette. Unglücklicher kann Niemand werden, als sie's bei diesen Scherzen ist. Oft halbe Tage lang hat sie geweint, sie dauert mich, und ich weiß nicht zu helfen.

Flavio. Ich höre sie von ferne wieder kommen.

Rosette. Sie sind in Streit. Geschwind, uns zu verbergen! Ich komme dann von dieser Seite, Sie von jener, begrüßen sie und uns, als hätten wir sie erst, als hätten wir uns nicht gesehen.

(Sie verstecken sich wie oben.)

(Pumper läuft dem Poeten nach und hält ihm die Drosseln vors Gesicht.)

Pumper. Theilen Sie doch mein Vergnügen!
O der zarte Herr von Butter!

Alle Vögel kann er fliegen,
Keinen Vogel hangen sehn.

Poet. Welch ein grausames Vergnügen!
Mit dem schönen eignen Futter
Diese Thierchen zu betrügen,
Gräßlicher kann nichts geschehn.

Pumper. Euch erwartet mehr Vergnügen;
Wenn sie mit der braunen Butter
Zierlich in der Schüssel liegen,
Werdet ihr sie lieber sehn.

Rosette. Pfui, ihr Herren, welch Vergnügen!
Immerfort die alten Tücken,
Stets sich in den Haaren liegen,
Wie zwei Hähne dazustehn!

Poet. Und ich soll hier mit Entzücken
Seine todten Vögel sehn?

Pumper. Er kann nur mit feuchten Blicken
Einen todten Vogel sehn.

Rosette. Unser Koch wird mit Entzücken
Seine fetten Vögel sehn.

Flavio (von ferne kommend). Wenn nicht Ohr und Auge trügen
Soll mich dieser Wald beglücken.
(Herbeitretend.) Welch ein köstliches Vergnügen,
Allerseits Sie hier zu sehn!

Rosette. Unerwartetes Vergnügen,
Daß Sie wieder uns beglücken!
Werden wir uns nicht betrügen,
Ist es unserthalb geschehn.

Poet. Diese Freude, dieß Vergnügen
Kann ich meinem Herrn erwiedern.
(Bei Seite, doch so, daß es allenfalls Pumper hören kann.)
Leider! leider muß ich lügen;
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

Pumper. Nein, ein Deutscher soll nicht lügen,
Nein, mir reißt's in allen Gliedern;
Nicht das mindeste Vergnügen
Macht es mir, Sie hier zu sehn.

Flavio. Läßt sich treu und grob nicht scheiden?
Soll ein Fremder das nicht rügen?

Ihn muß wundern, soll er leiden,
So empfangen sich zu sehn.

Rosette (bei Seite). Wie verberg' ich mein Vergnügen!
Diese Regung, diese Freude;
Ach, ich fürcht', an meinen Zügen,
An den Augen wird er's sehn.

Flavio (bei Seite). Ihre Freude, ihr Vergnügen
Zeigt sich sittsam und bescheiden;
Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut sie's herzlich, mich zu sehn.

Rosette (bei Seite). Wie gebiet' ich meinen Zügen?
Ach, ich fürcht', er wird es sehn.

Flavio (bei Seite). Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut sie's herzlich, mich zu sehn.

Poet (bei Seite). Sicher wird er sie betrügen;
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

Pumper (allein laut). Nein, ein Deutscher soll nicht lügen!
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

Rosette (laut). Gern bekenn' ich das Vergnügen,
Sie, mein Herr, bei uns zu sehn!

Flavio (laut). Welch ein himmlisches Vergnügen,
Meine Schöne hier zu sehn!

Poet. Wem verdankt man das Vergnügen,
Sie aus Frankreich hier zu sehn?

Pumper (laut und vor sich herumgehend).
Nein, ein Deutscher soll nicht lügen!
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

Flavio. Soll ein Fremder das nicht rügen;
So empfangen sich zu sehn?

Rosette. Wer wird eine Tollheit rügen?
Lassen Sie den Narren gehn!

Flavio (gegen einander und zusammen).
Welch ein himmlisches Vergnügen,
Meine Schöne hier zu sehn!

Rosette. Ja, viel Freude, viel Vergnügen,
Wieder Sie bei uns zu sehn!

Poet. Ihm mißgönn' ich das Vergnügen,
So empfangen sich zu sehn.

Pumper. Ja, ein herzlich Mißvergnügen
Macht es mir, ihn hier zu sehn.

Flavio. Der Freude kann nichts gleichen:
In Freundschaft und Vertrauen
Die Gegend anzuschauen,
Die Gärten anzusehn!

Rosette. Ich muß zur gnäd'gen Frauen:
Doch wird die Sonne weichen,
Der Abend stille grauen,
Ist erst der Garten schön.

Poet. Sie wird ihn mir vergleichen,
Dieß ist noch mein Vertrauen;
Wie wird der Flüchtling weichen!
Sie wird's mit Augen sehn.

Pumper. Der Bosheit kann nichts gleichen;
Das soll ich ruhig schauen
Dem Schmetterling zu weichen,
Dem Paare nachzugehn.

Baronesse. Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!
Leise tönet meine Klage,
Ich verberge Wunsch und Triebe,
Einsam nähr' ich Schmerz und Wunde,
Traure mein verlornes Glück.
Wer vernimmt nun meine Klage?
Wer belohnt die treuen Triebe?
Heimlich nähr' ich meine Wunde,
Traure das verlorne Glück.

Vierter Akt.

Poet mit Musicis, Pumper hernach, mit dem Regimentstambour, horchend.

Poet. Auf dem grünen Rasenplatze,
Unter diesen hohen Linden
Werdet ihr ein Echo finden,
Das nicht seines Gleichen hat.
Uebet da die Serenade,
Die der Gräfin
Heut am Abend
Sanft die Augen schließen soll.

Welch schöner Gedanke
Der zarten Baronesse!
Die göttliche Lina!
Sie ist wie ein Engel,
Gefälligkeitsvoll.

(Geht mit den Musicis bei Seite.)

Pumper (hervortretend). Auf dem großen Platz mit Sande
In der Läng' und in der Breite
Habt ihr Raum für eure Leute,
Und da schlagt und lärmt euch satt!
Uebet mir das tolle Stückchen,
Das die Gräfin
Morgen frühe
Aus dem Schlafe wecken soll.

(Er geht mit dem Regimentstambour ab.)

(Serenade von blasenden Instrumenten mit Echo, die dem folgenden Auftritt zur Begleitung dient.)

Poet. Es säuselt der Abend,
Es sinket die Sonne,
Erquickend und labend
In Thau und in Wonne;
In Nebel und Flor
Schwankt Luna hervor.
O herrliche Sonne!
Du gleichest der Gräfin,
Die blendend gefällt.
Und Luna, du milder Stern,
Du gleichst der holden Baronesse.
O Luna, ich vergesse
Der Sonne gar gerne.
O Luna, ich vergesse
In deinen sanften Strahlen,
In deinem süßen Lichte,
Vor deinem Angesichte
Der Sonne der Welt.
Nur sachte, nur leise,
Ihr Flöten, ihr Hörner,
Damit man das Rauschen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Lispeln

Des Lüftchens im Laube
Vernehme!

Ihr hellen Klarinetten,
Nur leise, nur sachte!
Ihr Hoboen, Fagotte,
Bescheiden, bescheiden!
Sachte! Leise!
So! So!

Damit man das Rauschen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Lispeln
Des Lüftchens im Laube,
Die leisesten Schritte
Der wandelnden Göttin
Vernehme!

Ja, ich vernehme
Die Schritte der Göttin!
O näher und näher,
Du himmlische Schöne!
Hier ruht Endymion!

Welch höllischer Lärmen
Zerreißt mir die Ohren!
O weh mir! ich sterbe,
Ich seh' mich verloren.
Die göttliche Stimmung,
Zum Teufel ist sie!
Abscheuliche Töne!
So knirschen, so grinzen
Tyrannische Söhne
Tyrannischer Prinzen,
Im ewigen Kerker,
Zu Höllenmusiken,
Zum teuflischen Ton.

Pumper. Nur lauter, nur stärker,
Damit man es höre!
Nur laut! es erwachet
Kein Schläfer davon.
Nur ein Bißchen stark und stärker!
Sonst erwacht kein Mensch davon.

Tönet, ihr Posaunen,
Ihr Trompeten, hallt!
Donnert, ihr Kartaunen,
Daß der Himmel schallt!
Widmet eurer Stimme
... verbundne Macht
Eines Helden Grimme
Und dem Lärm der Schlacht!
Seinen Ruhm zu melden,
Fama, töne du,
Schmeichlerin der Helden,
Dreifach laut dazu!

Poet. In stilleren Chören
Dich zu verehren,
Verlangen die Musen,
Reinere Töne
Ertheilten sie mir.
Ich ehre, ich preise
Auf stillere Weise
Den Edlen, den Guten,
Die Tugend der Tugend,
Bescheidenheit hier.

Fünfter Akt.

Nacht.

Rosette (allein).

Ach, ihr schönen, süßen Blumen!
Habt ihr drum so spät geblühet,
Und an meinem bangen Herzen
Zu verblühen, meiner Schmerzen
Stille Zeugen ach! zu seyn!
Ja für mich hat er sie gepflückt,
Diesen Morgen, wie frisch! gebracht,
Und an diese Brust
Rasch mit einem Kuß gedrückt,
Und nun welken sie zu Nacht!
Im Gemisch von Schmerz und Lust
Beglückt,

Ach, wohin soll ich mich wenden?
Begleitet mich,
Lieb mir, frisch aus seinen Händen,
Und weit lieber nun zerknickt!

Rosette. Aha, der hat mich in Verdacht,
Als hätt' ich Flavio hierher bestellt.
Wart' nur, zum Glück ist's finstere Nacht,
Und es ist heilsam, daß ich mich zerstreue.
Das soll mein krankes Herz vergnügen,
Mit doppelter Stimme den Eifersüchtigen zu betrügen.
Doch still, wer will mich noch belauschen?
Ich höre wieder was von dieser Seite rauschen.

Poet. Rosette! Rosette!
Sie hört nicht, sie ist weiter,
Sie hat sich versteckt.
Ich sah wohl zum Garten
Verstohlen sie schleichen.
Ich wette, ich wette,
Sie hat ihn bestellt.
Rosette! Rosette!
Sanftes Herz!
Welche Regungen bewegen
Deinen Gleichmuth, deine Ruhe?
Wie ein Sturm in fernen Wogen,
Kündet sich in meinem Busen
Ein gewaltig Wetter an.
Schon rollen des Zornes
Lautbrausende Wellen,
Und Blitze der Eifersucht
Erhellen
Die tobende Fluth.
Rosette! Rosette!
Ich fasse mich nicht,
Ich sterbe vor Wuth!
Wie? in diesen tiefen Schatten,
Wo nur Götter sich begegnen sollten,
Lockt sie ihn! Sie! die unbescholten
Den besten Gatten,
Die das treuste Herz verdient.

Sie lockt ihn, den Franzosen!
O Schande, o Schmach!
O Schmach dem Vaterlande!
O allen Deutschen Schande!
Für diesen Franzosen
Seyd ihr, ihr schönen Rosen,
So lieblich aufgeblüht?
Rache!
Ja Rache glühet selbst in Götterbusen auf.
Weh ihm, wenn ich ihn finde!
Diese Hand . . . . .
Schon rollen des Zornes
Lautbrausende Wellen,
Und Blitze der Eifersucht
Erhellen
Die tobende Fluth.

Pumper. Einen von ihren Burschen
Hat sie hierher bestellt.
Ich sah sie leise schleichen,
Ich weiß schon, wer ihr gefällt;
Doch will mir's nicht gefallen,
Ich gebe mein Ja nicht dazu.
Du ärgerst mich vor Allen,
O du Franzose, du!
Ein guter deutscher Stock
Soll dir die Rippen waschen;
Ich lehre dich
In unserm Garten naschen.

Rosette. O glücklich! der Zweite,
Er kommt mir zurecht:
Betrüg' ich sie Beide,
Das alberne Geschlecht.

(Laut.) O mein Geliebter! Bester, bist du nah?

(Als Flavio.) Mein süßes Kind! hier bin ich, ich bin da.

Poet. Hör' ich doch in jenen Lauben
Ihre Stimmen ganz gewiß.

Pumper. Allerliebste Turteltauben,
Girrt ihr in der Finsterniß!

Rosette. O du mein Theurer,
Du meine Seele!
Des Lebens Freuden,
Des Lebens Schmerzen
Kenn' ich durch dich,
Fühl' ich um dich.

Pumper, Poet (bei Seite). Wart', ich will es dir gesegnen!
Ihm kann sie so schön begegnen!
Aber mir kein gutes Wort?

Rosette (als Flavio). O meine Theure!
Wenn ich mich quäle,
Wenn sich die Freude
Mir drängt zum Herzen,
Ist es um dich,
Ist es durch dich.

Pumper. Wart', ich will es dir gesegnen!
Wart', es sollen Schläge regnen,
Ist nur erst das Mädchen fort.

Gräfin. Pumper, nun, wem wirst du's bringen?
Pumper. Wem? Der schönsten Gräfin, Ihnen.

Gräfin. Was ist sachter als Mondeswandeln?
Was ist leiser als Katzentritte?
Was ist heimlicher als ....
Was ist —

Baron. Stille!

Gräfin. Was ist —

Rosette. Still!

Beide. Du bist ganz aus dem Gleise,
Ganz aus der Melodie.

Baron. Jeder Narr hat seine Weise,
Seine eigene Melodie.

Gräfin. Gut! ich nehm's als wohl gesungen,
Und ich nehm's als wohl gelungen,
Leise ist des Mondes Wandeln,
Doch des klugen Weibes Handeln
Und ihr Witz und ihre Lust

— — — — — — — —

Nimm du dich in Acht, du Narr! ich fürchte dich zu erben!
Du warst nur sonst als Narr bekannt,
Nun wirst du klug und gar galant;
Geht es so fort, so mußt du nächstens sterben.

Er muß für den Affront,
Den er uns angethan,
Erst Schläge haben!
Dann komm' er,
Fordre Satisfaction
Auf Degen und Pistolen,
Ja auf Kanonen!
Ich bin bereit,

---

an diesem Wesen,
An diesen Mienen lesen:
Du bist zu grob gewesen;
Das wird nicht gut gethan.
Ein gar zu lockres Wesen
Steht keinem Prinzen an.
Rosette darf sich setzen,
Ihro Durchlaucht erlauben das.
Nicht höflich genug gewesen,
Das wird nicht gut gethan.
Gnädiger Herr, wir sind verlegen.
Hoffe, doch nicht meinetwegen?
Werden selbst den Scherz verzeihn.
Das ist der Herr von Pumper,
Ba Ba Baron von Pumper,
Der zur Gesellschaft ist.
Du bist zu grob gewesen,
Du solltest an dem Wesen,
An seinen Mienen lesen;
Schau' nur, wie dumm du bist.
Ich hab' ihn nicht geheißen
Incognito zu reisen,
Und ein zu lockres Wesen
Steht keinem Prinzen an.
Durchlauchtigster —

Flavio. Keine Titel!
Dieses ist das beste Mittel,
Wie man mir gefallen kann.
Poet. Hoher Gönner —
Flavio. Nichts dergleichen!
Denn ich habe, nicht zu schweigen,
Für die Musen nichts gethan.

Da drückt' ich alle Hände,
Bot Jeder Strauß und Kranz;
Dann schwang ich mich behende,
Mit Jeder mich im Tanz.
Mit allen Schelmenaugen
Ich Schelmereien trieb,
Und leichte Lust zu saugen
War jede Lippe lieb.

Seit dreißig Jahren
Lockt diese Freude
Die ersten Thränen
Aus meinen Augen!
Laßt diese Freude
Mich nicht ersticken
— — — — — —

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein- und großen Welt?
Ganz gewiß ist es das Neue,
Dessen Blüthe stets gefällt;
Doch viel werther ist die Treue,
Die auch in der Früchte Zeit
Noch mit Blüthen uns erfreut.
Paris war in Wald und Höhlen
Mit den Nymphen wohl bekannt,
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drei der Himmlischen gesandt;
Und es fühlte wohl im Wählen,
In der alt- und neuen Zeit,
Niemand mehr Verlegenheit.
Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort;

Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Vielfach ist der Menschen Streben,
Ihre Unruh, ihr Verdruß;
Auch ist manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß;
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter, leichter Sinn.

Amor stach sich mit dem Pfeile
Und war voll Verdruß und Harm,
Rief zur Freundschaft: Heile! heile!
Faßte schluchzend ihren Arm;
Doch nach einer kleinen Weile
Lief er, ohne Dank und Wort,
Mit dem Leichtsinn wieder fort.

Wer der Menschen thöricht Treiben
Täglich sieht und täglich schilt
Und, wenn Andre Narren bleiben,
Selbst für einen Narren gilt,
Der trägt schwerer, als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.
Und, wie ich im Busen fühle,
Wahrlich! so ergeht es mir.

Schießest du nur weit vom Ziele,
Ganz erbärmlich geht es dir.

Dieser Narr ist an dem Ziele,
Du verdienst die Kolbe dir.

Er trägt schwerer, als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.

Wer trägt schwerer als zur Mühle
Das geduldige, gute Thier!

Der Zauberflöte zweiter Theil.

Fragment.

Tag, Wald, Felsengrotte, zu einem ernsthaften Portal zugehauen.

Aus dem Walde kommen: Monostatos. Mohren.

Monostatos. Erhebet und preiset,
Gefährten, unser Glück!
Wir kommen im Triumphe
Zur Göttin zurück.

Chor. Es ist uns gelungen,
Es half uns das Glück!
Wir kommen im Triumphe
Zur Göttin zurück.

Monostatos. Wir wirkten verstohlen,
Wir schlichen hinan;
Doch was sie uns befohlen,
Halb ist es gethan.

Chor. Wir wirkten verstohlen,
Wir schlichen hinan;
Doch was sie uns befohlen,
Bald ist es gethan.

Monostatos. O Göttin! die du in den Grüften
Verschlossen mit dir selber wohnest,
Bald in den höchsten Himmelslüften,
Zum Trutz der stolzen Lichter, thronest,
O höre deinen Freund! höre deinen künftigen Gatten!
Was hindert dich, allgegenwärtige Macht,
Was hält dich ab, o Königin der Nacht!
In diesem Augenblick uns hier zu überschatten!

(Donnerschlag. Monostatos und die Mohren stürzen zu Boden. Finsterniß. Aus dem Portal entwickeln sich Wolken und verschlingen es zuletzt.)

Die Königin (in den Wolken). Wer ruft mich an!
Wer wagt's, mit mir zu sprechen?

Wer, diese Stille kühn zu unterbrechen?
Ich höre nichts! — So bin ich denn allein!
Die Welt verstummt um mich; so soll es seyn!

(Die Wolken dehnen sich über das Theater aus und ziehen über Monostatos und die Mohren hin, die man jedoch noch sehen kann.)

Woget, ihr Wolken, hin,
Decket die Erde,
Daß es noch düsterer,
Finsterer werde!
Schrecken und Schauer,
Klagen und Trauer
Leise verhalle bang,
Ende den Nachtgesang
Schweigen und Tod!

Monostatos und das Chor (in voriger Stellung, ganz leise).
Vor deinem Throne hier
Liegen und dienen —

Königin. Seyd, ihr Getreuen, mir
Wieder erschienen?

Monostatos. Ja, dein Getreuer,
Geliebter, er ist's.

Königin. Bin ich gerochen?

Chor. Göttin, du bist's!

Königin. Schlängelt, ihr Blitze,
Mit wüthendem Eilen,
Rastlos, die lastenden
Nächte zu theilen!
Strömet, Kometen,
Am Himmel hernieder!
Wandelnde Flammen,
Begegnet euch wieder,
Leuchtet der hohen
Befriedigten Wuth!

Monostatos und das Chor. Siehe! Kometen,
Sie steigen hernieder,
Wandelnde Flammen
Begegnen sich wieder,
Und von den Polen
Erhebt sich die Gluth.

(Indem ein Nordlicht sich aus der Mitte verbreitet, steht die Königin wie in einer Glorie. In den Wolken kreuzen sich Kometen, Elmsfeuer und Lichtballen. Das Ganze muß durch Form und Farbe und geheime Symmetrie einen zwar grausenhaften, doch angenehmen Effekt machen.)

Monostatos. In solcher feierlichen Pracht
Wirst du nun bald der ganzen Welt erscheinen;
Ins Reich der Sonne wirket deine Macht.
Pamina und Tamino weinen;
Ihr höchstes Glück ruht in des Grabes Nacht.

Königin. Ihr neugeborner Sohn, ist er in meinen Händen?

Monostatos. Noch nicht; doch werden wir's vollenden,
Ich les' es in der Sterne wilder Schlacht.

Königin. Noch nicht in meiner Hand? was habt ihr denn gethan?

Monostatos. O Göttin, sieh uns gnädig an!
In Jammer haben wir das Königshaus verlassen;
Nun kannst du sie mit Freude hassen.
Vernimm! — Der schönste Tag bestieg schon seinen Thron,
Die süße Hoffnung nahte schon,
Versprach, der Gattentreue Lohn,
Den langerflehten ersten Sohn.
Die Mädchen wanden schon die blumenreichsten Kränze,
Sie freuten sich auf Opferzug und Tänze,
Und neue Kleider freuten sie noch mehr.
Indes die Frau'n mit klugem Eifer wachten
Und mütterlich die Königin bedachten —
Unsichtbar schlichen wir durch den Palast umher —
Da rief's: Ein Sohn! ein Sohn! Wir öffnen ungesäumt
Den goldnen Sarg, den du uns übergeben,
Die Finsterniß entströmt, umhüllet alles Leben,
Ein Feder tappt und schwankt und träumt.
Die Mutter hat des Anblicks nicht genossen,
Der Vater sah noch nicht das holde Kind,
Mit Feuerhand ergreif' ich es geschwind,
In jenen goldnen Sarg wird es sogleich verschlossen —
Und immer finstrer wird die Nacht,
In der wir ganz allein mit Tigeraugen sehen;
Doch ach! da muß, ich weiß nicht, welche Macht
Mit strenger Kraft uns widerstehen.
Der goldne Sarg wird schwer —

Chor. Wird schwerer, uns in Händen.

Monostatos. Wird schwerer, immer mehr und mehr!
Wir können nicht das Werk vollenden.

Chor. Er zieht uns an den Boden hin.

Monostatos. Dort bleibt er fest und läßt sich nicht bewegen.
Gewiß! es wirkt Sarastro's Zauberſegen.

Chor. Wir fürchten ſelbſt den Bann und fliehn.

Königin. Ihr Feigen, das ſind eure Thaten?
Mein Zorn —

Chor. Halt ein den Zorn, o Königin!

Monostatos. Mit unverwandtem, klugem Sinn
Drück' ich dein Siegel ſchnell, das Niemand löſen kann,
Aufs goldne Grab und ſperre ſo den Knaben
Auf ewig ein.
So mögen ſie den ſtarren Liebling haben!
Da mag er ihre Sorge ſeyn!
Dort ſteht die todte Laſt; der Tag erſcheinet bange,
Wir ziehen fort mit drohendem Geſange.

Chor. Sähe die Mutter je
Säh' ſie den Sohn,
Riſſe die Parze gleich
Schnell ihn davon.
Sähe der Vater je,
Säh' er den Sohn,
Riſſe die Parze gleich
Schnell ihn davon.

Monostatos. Zwar, weiß ich, als wir uns entfernt,
Iſt federleicht der Sarkophag geworden.
Sie bringen ihn dem brüderlichen Orden,
Der, ſtill in ſich gekehrt, die Weisheit lehrt und lernt.
Nun muß mit Liſt und Kraft dein Knecht aufs neue wirken!
Selbſt in den heiligen Bezirken
Hat noch dein Haß, dein Fluch hat ſeine Kraft.
Wenn ſich die Gatten ſehn, ſoll Wahnſinn ſie berücken;
Wird ſie der Anblick ihres Kinds entzücken,
So ſey es gleich auf ewig weggerafft.

Königin, Monostatos und Chor. Sehen die Eltern je,
Sehn ſie ſich an,
Faſſe die Seele gleich
Schauder und Wahn!

Sehen die Eltern je!
Sehn sie den Sohn,
Reiße die Parze gleich
Schnell ihn davon!

Das Theater geht in ein Chaos über, daraus entwickelt sich:

Ein königlicher Saal.

(Frauen tragen auf einem goldnen Gestelle, von welchem ein prächtiger Teppich herabhängt, einen goldenen Sarkophag. Andere tragen einen reichen Baldachin darüber. Chor.

Chor der Frauen. In stiller Sorge wallen wir
Und trauern bei der Lust;
Ein Kind ist da, ein Sohn ist hier,
Und Kummer drückt die Brust.

Eine Dame. So wandelt fort und stehet niemals stille!
Das ist der weisen Männer Wille;
Vertraut auf sie, gehorchet blind!
So lang ihr wandelt, lebt das Kind.

Chor. Ach, armes eingeschloßnes Kind,
Wie wird es dir ergehn!
Dich darf die gute Mutter nicht;
Der Vater dich nicht sehn.

Eine Dame. Und schmerzlich sind die Gatten selbst geschieden,
Nicht Herz an Herz ist ihnen Trost gegönnt,
Dort wandelt er, dort weinet sie getrennt;
Sarastro nur verschafft dem Hause Frieden.

Chor. O schlafe sanft, o schlafe süß,
Du längst erwünschter Sohn!
Aus diesem frühen Grabe steigst
Du auf des Vaters Thron.

Eine Dame. Der König kommt; laßt uns von dannen wallen!
Im öden Raum läßt er die Klage schallen,
Schon ahnet er die Oede seines Throns:
Er sehe nicht den Sarg des theuern Sohns.

(Sie ziehen vorüber.)

Tamino. Wenn dem Vater aus der Wiege
Zart und frisch der Knabe lächelt,
Und die vielgeliebten Züge
Holde Morgenluft umfächelt,
Ja! dem Schicksal diese Gabe
Dankt er mehr, als alle Habe:

Ach, es lebt, es wird geliebt,
Bis es Liebe wiedergiebt.

Die Frauen (in der Ferne). Ach, es lebt, es wird geliebt,
Bis es Liebe wiedergiebt.

Tamino. Dämmernd nahte schon der Tag
In Aurorens Purpurschöne.
Ach! ein grauser Donnerschlag
Hüllt in Nacht die Freudenscene.
Und was mir das Schicksal gab,
Deckt so früh ein goldnes Grab.

Die Frauen (in der Ferne). Ach, was uns das Schicksal gab,
Deckt so früh ein goldnes Grab.

Tamino. Ich höre sie, die meinen Liebling tragen.
O kommt heran! Laßt uns zusammen klagen!
O sagt! wie trägt Pamina das Geschick?

Eine Dame. Es fehlen ihr der Götter schönste Gaben,
Sie seufzt nach dir, sie jammert um den Knaben.

Tamino. O sagt mir, lebt noch mein verschloßnes Glück?
Bewegt sich's noch an seinem Zauberplatze?
O gebt mir Hoffnung zu dem Schatze!
O gebt mir bald ihn selbst zurück!

Damen. Wenn mit betrübten Sinnen
Wir wallen und wir lauschen,
So hören wir da drinnen
Gar wunderlich es rauschen.
Wir fühlen was sich regen,
Wir sehn den Sarg sich bewegen,
Wir horchen und wir schweigen
Auf diese guten Zeichen.
Und Nachts, wenn jeder Ton verhallt,
So hören wir ein Kind, das lallt.

Tamino. Ihr Götter, schützet es auf wunderbare Weise!
Erquickt's mit eurem Trank! nährt es mit eurer Speise!
Und ihr beweist mir eure Treue,
Bewegt euch immer fort und fort!
Bald rettet uns mit heil'ger Weihe
Sarastro's lösend Götterwort.
Lauschet auf die kleinste Regung,
Meldet jegliche Bewegung
Dem besorgten Vater ja!

Tamino und **Chor.** Und befreiet und gerettet,
An der Mutter Brust gebettet,
Lieg' er bald ein Engel da!

Wald und Fels, im Hintergrunde eine Hütte, an der einen Seite derselben ein goldner Wasserfall, an der andern ein Vogelherd.

Papageno, Papagena sitzen auf beiden Seiten des Theaters von einander abgewendet.

Sie (steht auf und geht zu ihm).
Was hast du denn, mein liebes Männchen?
Er (sitzend). Ich bin verdrießlich; laß mich gehn!
Sie. Bin ich denn nicht dein liebes Hennchen?
Magst du mich denn nicht länger sehn?
Er. Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!
Sie. Er ist verdrießlich! ist verdrießlich!
Beide. Die ganze Welt ist nicht mehr schön.
(Sie setzt sich auf ihre Seite.)
Er (steht auf und geht zu ihr).
Was hast du denn, mein liebes Weibchen?
Sie. Ich bin verdrießlich; laß mich gehn!
Er. Bist du denn nicht mein süßes Täubchen?
Will unsre Liebe schon vergehn?
Sie. Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!
Er (sich entfernend). Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!
Beide. Was ist uns beiden nur geschehn?

Er. Mein Kind! Mein Kind! laß uns nur ein Bißchen zur Vernunft kommen! Sind wir nicht recht undankbar gegen unsere Wohlthäter, daß wir uns so unartig geberden?

Sie. Ja wohl! ich sag' es auch, und doch ist es nicht anders.

Er. Warum sind wir denn nicht vergnügt?

Sie. Weil wir nicht lustig sind.

Er. Hat uns nicht der Prinz zum Hochzeitgeschenk die kostbare Flöte gegeben, mit der wir alle Thiere herbeilocken, hernach die schmackhaften aussuchen und uns die beste Mahlzeit bereiten?

Sie. Hast du mir nicht gleich am zweiten Hochzeittag das herrliche Glockenspiel geschenkt? Ich darf nur drauf schlagen, sogleich stürzen sich alle Vögel ins Netz. Die Tauben fliegen uns gebraten ins Maul.

Er. Die Hasen laufen gespickt auf unsern Tisch! Und Sarastro hat uns die ergiebige Weinquelle an unsre Hütte herangezaubert. — Und doch sind wir nicht vergnügt.

Sie (seufzend). Ja! es ist kein Wunder.
Er (seufzend). Freilich! kein Wunder.
Sie. Es fehlt uns —
Er. Leider es fehlen uns —
Sie (weinend). Wir sind doch recht unglücklich!
Er (weinend). Ja wohl, recht unglücklich!
Sie (immer mit zunehmendem Weinen und Schluchzen). Die Schönen,
Er (gleichfalls). Artigen,
Sie. Kleinen,
Er. Scharmanten,
Sie. Pa —
Er. Pa —
Sie. Papa —
Er. Papa —
Sie. Ach! der Schmerz wird mich noch umbringen.
Er. Ich mag gar nicht mehr leben!
Sie. Mich däuchte, sie wären schon da.
Er. Sie hüpften schon herum.
Sie. Wie war das so artig.
Er. Erst einen kleinen Papageno.
Sie. Dann wieder eine kleine Papagena.
Er. Papageno.
Sie. Papagena.
Er. Wo sind sie nun geblieben?
Sie. Sie sind eben nicht gekommen.
Er. Das ist ein rechtes Unglück! Hätte ich mich nur bei Zeiten gehangen!
Sie. Wär' ich nur eine alte Frau geblieben!
Beide. Ach wir Armen!
Chor (hinter der Scene). Ihr guten Geschöpfe,
Was trauert ihr so?
Ihr lustigen Vögel,
Seyd munter und froh!
Er. Aha!
Sie. Aha!
Beide. Es klingen die Felsen,
Sie singen einmal,
So klangen,
So sangen
Der Wald sonst und der Saal.

Chor. Besorgt das Gewerbe,
Genießet in Ruh!
Euch schenken die Götter — (Pause.)

Er. Die Pa?

Chor (als Echo). Die Pa, Pa, Pa.

Sie. Die Pa? Pa? Pa?

Chor (als Echo). Pa, Pa, Pa, Pa.

Er. Die Papageno's? (Pause.)

Sie. Die Papagena's? (Pause.)

Chor. Euch geben die Götter
Die Kinder dazu.

Er. Komm, laß uns geschäftig seyn!
Da vergehn die Grillen.
Erstlich noch ein Gläschen Wein —
(Sie gehen nach der Quelle und trinken.)

Beide. Nun laß uns geschäftig seyn!
Schon vergehn die Grillen.

(Er nimmt die Flöte und sieht sich um, als wenn er nach dem Wilde sähe. Sie setzt sich in die kleine Laube an den Vogelherd und nimmt das Glockenspiel vor sich.) (Er bläst.)

Sie (singt). Laß, o großer Geist des Lichts,
Unsre Jagd gelingen! (Sie spielt.)

Beide (singen). Laß der Vögel bunte Schaar
Nach dem Herde dringen! (Er bläst.)

Sie (singt). Sieh! die Löwen machen schon
Frisch sich auf die Reise. (Sie spielt.)

Er (singt). Gar zu mächtig sind sie mir;
Sie sind zähe Speise. (Er bläst.)

Sie (singt). Hör', die Vöglein flattern schon,
Flattern auf den Aesten. (Sie spielt.)

Er (singt). Spiele fort! Das kleine Volk
Schmeckt am allerbesten.
Auf dem Felde hüpfen schon
Schöne, fette Hühnchen. (Er bläst.)

Sie (singt und spielt). Blase fort! da kommen schon
Hasen und Kaninchen.

(Es erscheinen auf dem Felsen Hasen und Kaninchen. Indessen sind auch die Löwen, Bären und Affen angekommen und treten dem Papageno in den Weg.) (Sie spielt.)

Er (singt). Wär' ich nur die Bären los!
Die verwünschten Affen!
Jene sind so breit und dumm,
Das sind schmale Laffen.

(Auf den Bäumen lassen sich Papageien sehen.)

Sie (spielt und singt). Auch die Papageienschaar
Kommt von weiten Reisen.
Glänzend farbig sind sie zwar,
Aber schlecht zu speisen.

Er (hat indessen den Hasen nachgestellt und einen erwischt und bringt ihn an den Löffeln hervor).
Sieh, den Hasen hascht' ich mir
Aus der großen Menge.

Sie (hat indessen das Garn zugeschlagen, in welchem man Vögel flattern sieht).
Sieh, die fetten Vögel hier
Garstig im Gedränge.

(Sie nimmt einen Vogel heraus und bringt ihn an den Flügeln hervor.)

Beide. Wohl, mein Kind! wir leben so
Einer von dem Andern.
Laß uns heiter, laß uns froh
Nach der Hütte wandern!

Chor (unsichtbar). Ihr lustigen Vögel,
Seyd munter und froh!
Verdoppelt die Schritte!
Schon seyd ihr erhört,
Euch ist in der Hütte
Das Beste beschert.

(Bei der Wiederholung fallen **Er** und **Sie** mit ein.)
Verdopple die Schritte!
Schon sind wir erhört!
Uns ist in der Hütte
Das Beste beschert.

Tempel.

Versammlung der Priester.

Chor. Schauen kann der Mann und wählen!
Doch was hilft ihm oft die Wahl?
Kluge schwanken, Weise fehlen,
Doppelt ist dann ihre Qual.
Recht zu handeln,
Grad' zu wandeln,
Sey des edlen Mannes Wahl!
Soll er leiden,
Nicht entscheiden,
Spreche Zufall auch einmal!

Saraſtro tritt vor dem Schluſſe des Geſanges unter ſie. Sobald der Geſang verklungen hat, kommt der Sprecher herein und tritt zu Saraſtro.

Der Sprecher. Vor der nördlichen Pforte unſerer heiligen Wohnung ſtehet unſer Bruder, der die Pilgrimſchaft unſeres Jahres zurückgelegt hat, und wünſcht wieder eingelaſſen zu werden. Er überſendet hier das gewiſſe Zeichen, an dem du erkennen kannſt, daß er noch werth iſt, in unſerer Mitte wieder aufgenommen zu werden.

(Er überreicht Saraſtro einen runden Kryſtall an einem Bande.)

Saraſtro. Dieſer geheimnißvolle Stein iſt noch hell und klar. Er würde trüb erſcheinen, wenn unſer Bruder gefehlt hätte. Führe den Wiederkehrenden heran!

(Der Sprecher geht ab.)

Saraſtro. In dieſen ſtillen Mauern lernt der Menſch ſich ſelbſt und ſein Innerſtes erforſchen. Er bereitet ſich vor, die Stimme der Götter zu vernehmen; aber die erhabene Sprache der Natur, die Töne der bedürftigen Menſchheit lernt nur der Wandrer kennen, der auf den weiten Gefilden der Erde umherſchweift. In dieſem Sinne verbindet uns das Geſetz, jährlich einen von uns als Pilger hinaus in die rauhe Welt zu ſchicken. Das Loos entſcheidet, und der Fromme gehorcht. Auch ich, nachdem ich mein Diadem dem würdigen Tamino übergeben habe, nachdem er mit junger Kraft und frühzeitiger Weisheit an meiner Stelle regiert, bin heute zum erſtenmal auch in dem Falle, ſo wie Jeder von euch, in das heilige Gefäß zu greifen und mich dem Ausſpruche des Schickſals zu unterwerfen.

Der Sprecher mit dem Pilger tritt ein.

Pilger. Heil dir, Vater! Heil euch, Brüder!

Alle. Heil dir!

Saraſtro. Der Kryſtall zeigt mir an, daß du reines Herzens zurücke kehrſt, daß keine Schuld auf dir ruht. Nun aber theile deinen Brüdern mit, was du gelernt, was du erfahren haſt, und vermehre die Weisheit, indem du ſie beſtätigſt! Vor Allem aber warte noch ab, wem du deine Kleider, wem du dieſes Zeichen übergeben ſollſt, wen der Wille der Götter für dießmal aus der glücklichen Geſellſchaft entfernen wird.

(Er giebt dem Pilger die Kugel zurück. Zwei Prieſter bringen einen tragbaren Altar, auf welchem ein flaches goldnes Gefäß ſteht. Der Altar muß ſo hoch ſeyn, daß man nicht in das Gefäß hineinſehen kann, ſondern in die Höhe reichen muß, um hineinzugreifen.)

Chorgeſang.

Saraſtro (der ſeine Rolle auseinander wickelt). Mich traf das Loos, und ich zaudere keinen Augenblick, mich ſeinem Gebote zu unterwerfen. Ja, die Ahnung iſt erfüllt. Mich entfernen die Götter aus eurer Mitte, um euch und mich zu prüfen. Im wichtigen Augenblicke werde ich abgerufen, da die Kräfte feindſeliger Mächte wirkſamer werden. Durch meine Trennung

von euch wird die Schale des Guten leichter. Haltet fest zusammen, dauert aus, lenkt nicht vom rechten Wege, und wir werden uns fröhlich wiedersehen.

Die Krone gab ich meinem lieben,
Ich gab sie schon dem werthen Mann.
Die Herrschaft ist mir noch geblieben,
Daß ich euch Allen dienen kann.
Doch wird auch das mir nun entrissen;
Ich werd' euch heute lassen müssen,
Und von dem heilig lieben Ort —
Ich gehe schon.
Leb' wohl, mein Sohn!
Lebt wohl, ihr Söhne!
Bewahret der Weisheit hohe Schöne!
Ich gehe schon
Vom heilig lieben Ort
Als Pilger aus der Halle fort.

(Während dieser Arie giebt Sarastro sein Oberkleid und die hohenpriesterlichen Abzeichen hinweg, die nebst dem goldnen Gefäß weggetragen werden. Er empfängt dagegen die Pilgerkleider, das Band mit der Krystallkugel wird ihm umgehangen, und er nimmt den Stab in die Hand. Hierzu wird der Componist zwischen den verschiedenen Theilen der Arie, jedoch nur so viel als nöthig, Raum zu lassen wissen.)

Chor. Wer herrschet nun
Am heilig lieben Ort?
Er geht von uns als Pilger fort.

(Die Priester bleiben zu beiden Seiten stehen, der Altar in der Mitte.)

Sarastro. Mir ward bei euch, ihr Brüder,
Das Leben nur ein Tag.
Drum singet Freudenlieder,
Werft euch in Demuth nieder
Und gleich erhebt euch wieder,
Was auch der Gott gebieten mag!
Von euch zu scheiden,
Von euch zu lassen,
Welch tiefes Leiden!
Ich muß mich fassen!
O harter Schlag! (Ab.)

Chor. Ihr heiligen Hallen,
Vernehmet die Klagen,
Nicht mehr erschallen
An heitern Tagen

Sarastro's Worte
Am ernsten Orte,
In edlen Pflichten
Zu unterrichten.
Es soll die Wahrheit
Nicht mehr auf Erden
In schöner Klarheit
Verbreitet werden.
Dein hoher Gang
Wird nun vollbracht;
Doch uns umgiebt
Die tiefe Nacht.

Ein feierlicher Zug.

Pamina mit ihrem Gefolge. Das Kästchen wird gebracht. Sie will es, einer Vorbedeutung zufolge, der Sonne widmen, und das Kästchen wird auf den Altar gesetzt. Gebet, Erdbeben. Der Altar versinkt und das Kästchen mit. Verzweiflung der Pamina. Diese Scene ist dergestalt angelegt, daß die Schauspielerin durch Beihülfe der Musik eine bedeutende Folge von Leidenschaften ausdrücken kann.

Wald und Fels.

Papageno's Wohnung.

Sie haben große schöne Eier in der Hütte gefunden. Sie vermuthen, daß besondere Vögel drinnen stecken mögen. Der Dichter muß sorgen, daß die bei dieser Gelegenheit vorfallenden Späße innerhalb der Grenzen der Schicklichkeit bleiben. Sarastro kommt zu ihnen. Nach einigen mystischen Aeußerungen über die Naturkräfte steigt ein niedriger Felsen aus der Erde, in dessen Innern sich ein Feuer bewegt. Auf Sarastro's Anweisung wird auf demselben ein artiges Nest zurecht gemacht, die Eier hineingelegt und mit Blumen bedeckt. Sarastro entfernt sich. Die Eier fangen an zu schwellen, eins nach dem andern bricht auf, und drei Kinder kommen heraus, zwei Jungen und ein Mädchen. Ihr erstes Betragen unter einander, sowie gegen die Alten, giebt zu dichterischen und musikalischen Scherzen Gelegenheit. Sarastro kommt zu ihnen. Einige Worte über Erziehung. Dann erzählt er ihnen den traurigen Zustand, in dem sich Pamina und Tamino befinden. Nach dem Versinken des Kästchens sucht Pamina ihren Gatten auf. Indem sie sich erblicken, fallen sie in einen periodischen Schlaf, wie ihnen angedroht war, aus dem sie nur kurze Zeit erwachen, um sich der Verzweiflung zu überlassen. Sarastro heißt die muntere Familie nach Hofe gehen, um die Betrübniß durch ihre Scherze aufzuheitern. Besonders soll Papageno die Flöte mitnehmen, um deren heilende Kraft zu versuchen. Sarastro bleibt allein zurück und ersteigt unter einer bedeutenden Arie den heiter liegenden Berg.

Vorsaal im Palast.

Zwei Damen und zwei Herren gehen auf und ab.

Tutti. Stille, daß Niemand sich rühre, sich rege,
Daß der Gesang nur sich schläfernd bewege!
Wachend und sorgend bekümmert euch hier;
Kranket der König, so kranken auch wir.

Dritte Dame (schnell kommend).

Wollet ihr das Neuste hören,
Kann ich euch das Neuste sagen;
Lange werden wir nicht klagen,
Denn die Mutter ist versöhnt.

Dritter Herr (schnell kommend und einfallend).

Und man saget, Papageno
Hat den größten Schatz gefunden,
Große Gold- und Silberklumpen,
Wie die Straußeneier groß.

Erstes Tutti. Stille, wie mögt ihr das Neue nur bringen,
Da wir die Schmerzen der Könige singen? (Pause.)
Aber so redet denn, macht es nur kund!

Dritte Dame. Wollet ihr das Neuste hören?

Dritter Herr. Und man saget, Papageno —

Dritte Dame. Lasset euch das Neuste sagen —

Dritter Herr. Hat den größten Schatz gefunden —

Vierte Dame (schnell kommend und einfallend).

War Sarastro doch verschwunden;
Doch man weiß, wo er gewesen,
Kräuter hat er nur gelesen,
Und er kommt und macht gesund.

Vierter Herr (geschwind kommend und einfallend).

Ich verkünde frohe Stunden,
Alle Schmerzen sind vorüber;
Denn es ist der Prinz gefunden,
Und man trägt ihn eben her.

Tutti (der letzten Viere, in welchem sie ihre Nachrichten verschränkt wiederholen).

Tutti (der ersten Viere).

Stille, wie mögt ihr die Märchen uns bringen?
Helfet die Schmerzen der Herrscher besingen!
Wär' es doch wahr, und sie wären gesund!

(Die letzten Viere fallen ein, indem sie ihre Nachrichten immer verschränkt wiederholen.)

Papageno und Papagena, die mit der Wache streitend hereindringen.

Papageno. Es soll mich Niemand abhalten!

Papagena. Mich auch nicht!

Papageno. Ich habe dem König eher Dienste geleistet, als eure Bärte zu wachsen anfiengen, mit denen ihr jetzo grimmig thut.

Papagena. Und ich habe der Königin manchen Gefallen gethan, als der böse Mohr sie noch in seinen Klauen hatte. Freilich würde sie

mich nicht mehr kennen; denn damals war ich alt und häßlich, jetzo bin ich jung und hübsch.

Papageno. Also will ich nicht wieder hinaus, da ich einmal herein bin.

Papagena. Und ich will bleiben, weil ich hier bin.

Herr. Sieh da das gefiederte Paar! recht wie gerufen! (Zur Wache.) Laßt sie nur! sie werden dem König und der Königin willkommen seyn.

Papageno. Tausend Dank, ihr Herren! Wir hören, es sieht hier sehr übel aus.

Herr. Und wir hören, es sieht bei euch sehr gut aus.

Papageno. Bis es besser wird, mag es hingehen.

Dame. Ist's denn wahr, daß ihr die herrlichen Eier gefunden habt?

Papageno. Gewiß.

Herr. Goldene Straußeneier?

Papageno. Nicht anders.

Dame. Kennt ihr auch den Vogel, der sie legt?

Papageno. Bis jetzt noch nicht.

Dame. Es müssen herrliche Eier seyn.

Papageno. Ganz unschätzbar.

Herr. Wie viel habt ihr denn bis jetzt gefunden?

Papageno. Ungefähr zwei bis dritthalb Schock.

Dame. Und alle massiv?

Papageno. Bis auf einige, die lauter waren.

Herr. Allerliebster Papageno, ihr ließt mir wohl eine Mandel zukommen?

Papageno. Von Herzen gern.

Dame. Ich wollte mir nur ein paar in mein Naturalienkabinet ausbitten.

Papageno. Sie stehen zu Diensten.

Dame. Dann habe ich noch ein Dutzend Freunde, alles Naturforscher, die sich besonders auf die edeln Metalle vortrefflich verstehen.

Papageno. Alle sollen befriedigt werden.

Herr. Ihr seyd ein vortrefflicher Mensch.

Papageno. Das wird mir leicht. Die Eier sind das Wenigste. Ich bin ein Handelsmann und zwar im Großen, wie ich sonst im Kleinen war.

Dame. Wo sind denn eure Waaren?

Papageno. Draußen vor dem äußersten Schloßhofe. Ich mußte sie stehen lassen.

Dame. Gewiß wegen des Zolls.

Papageno. Sie wußten gar nicht, was sie fordern sollten.

Herr. Sie sind wohl sehr kostbar?

Papageno. Unschätzbar.

Dame. Man kann es nach den Eiern berechnen.

Papageno. Freilich! sie schreiben sich von den Eiern her.

Herr (zur Dame). Wir müssen ihn zum Freunde haben, wir müssen ihnen durchhelfen.

(Mit Papageno und Papagena ab, sodann mit Beiden zurück. Sie tragen goldene Käfige mit beflügelten Kindern.)

Papageno und **Papagena.** Von allen schönen Waaren,
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen,
Als die wir euch getragen
Aus fremden Ländern bringen.
O höret, was wir singen!
Und seht die schönen Vögel!
Sie stehen zum Verkauf.

Papagena (einen herauslassend). Zuerst beseht den großen,
Den lustigen, den losen!
Er hüpfet leicht und munter
Vom Baum und Busch herunter;
Gleich ist er wieder droben.
Wir wollen ihn nicht loben.
Oft seht den muntern Vogel!
Er steht hier zum Verkauf,

Papageno (den andern vorweisend). Betrachtet nun den kleinen!
Er will bedächtig scheinen,
Und doch ist er der lose,
So gut als wie der große.
Er zeiget meist im Stillen
Den allerbesten Willen.
Der lose kleine Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.

Papagena (das dritte zeigend). O seht das kleine Täubchen,
Das liebe Turtelweibchen!
Die Mädchen sind so zierlich,
Verständig und manierlich;
Sie mag sich gerne putzen
Und eure Liebe nutzen.
Der kleine zarte Vogel,
Er steht hier zum Verkauf

Beide. Wir wollen sie nicht loben,
Sie stehn zu allen Proben,
Sie lieben sich das Neue;
Doch über ihre Treue
Verlangt nicht Brief und Siegel:
Sie haben alle Flügel.
Wie artig sind die Vögel!
Wie reizend ist der Kauf!

(Es hängt von dem Componisten ab, die letzten Zeilen eines jeden Verses theils durch die Kinder, theils durch die Alten und zuletzt vielleicht durch das ganze Chor der gegenwärtigen Personen wiederholen zu lassen.)

Dame. Sie sind wohl artig genug, aber ist das Alles?

Papagena. Alles und, ich dächte, genug.

Herr. Habt ihr nicht einige von den Eiern im Korbe? Sie wären mir lieber als die Vögel.

Papageno. Ich glaub's. Sollte man übrigens in dieser wahrheitsliebenden Gesellschaft die Wahrheit sagen dürfen, so würde man bekennen, daß man ein wenig aufgeschnitten hat.

Herr. Nur ohne Umstände!

Papageno. So würde ich sagen, daß dieses unser ganzer Reichthum sey.

Dame. Da wärt ihr weit.

Herr. Und die Eier?

Papageno. Davon sind nur die Schalen noch übrig; denn eben diese sind herausgekrochen.

Herr. Und die übrigen dritthalb Schock ungefähr?

Papageno. Das war nur eine Redensart.

Dame. Da bleibt euch wenig übrig.

Papageno. Ein hübsches Weibchen, lustige Kinder und guter Humor. Wer hat mehr?

Herr. Du bist also noch immer weiter nichts als ein Lustigmacher?

Papageno. Und deshalb unentbehrlich.

Herr. Vielleicht könnte dieser Spaß den König und die Königin erheitern?

Dame. Keineswegs. Es' würde vielleicht ihnen nur traurige Erinnerungen geben.

Papageno. Und doch hat mich Sarastro deswegen hergeschickt.

Herr. Sarastro? Wo habt ihr Sarastro gesehn?

Papageno. In unsern Gebirgen.

Herr. Er suchte Kräuter?

Papageno. Nicht, daß ich wüßte.

Herr. Ihr sahtet doch, daß er sich manchmal bückte.

Papageno. Ja, besonders wenn er stolperte.

Herr. So ein heiliger Mann stolpert nicht; er bückte sich vorsätzlich.

Papageno. Ich bin es zufrieden.

Herr. Er suchte Kräuter und vielleicht Steine und kommt hieher, König und Königin zu heilen.

Papageno. Wenigstens heute nicht; denn er befahl mir ausdrücklich, nach dem Palaste zu gehen, die berühmte Zauberflöte mitzunehmen und beim Erwachen von Ihro Majestäten gleich die sanfteste Melodie anzustimmen, und dadurch ihren Schmerz wenigstens eine Zeit lang auszulöschen.

Dame. Man muß Alles versuchen.

Herr. Es ist eben die Stunde des Erwachens. Versucht euer Möglichstes. An Dank und Belohnung soll es nicht fehlen.

Pamina und Tamino (unter einem Thronhimmel auf zwei Sesseln schlafend).

(Man wird, um den pathetischen Eindruck nicht zu stören, wohl die Papagena mit den Kindern abtreten lassen, auch Papageno, der die Flöte bläst, kann sich hinter die Coulisse wenigstens halb verbergen und nur von Zeit zu Zeit sich sehen lassen.)

Pamina (auf den Ton der Flöte erwachend).

An der Seite des Geliebten
Süß entschlafen, sanft erwachen,
Gleich zu sehn den holden Blick —

(Papageno hört auf zu blasen und horcht.)

Tamino (erwachend). Ach, das könnte den Betrübten
Gleich zum frohen Gatten machen;
Aber ach, was stört mein Glück!

Chor. Papageno, blase, blase!
Denn es kehrt der Schmerz zurück.

Pamina (aufstehend und herunterkommend).

Aufgemuntert von dem Gatten,
Sich zur Thätigkeit erheben,
Nach der Ruhe sanftem Schatten
Wieder in das rasche Leben
Und zur Pflicht, o welche Lust!

Tamino (aufstehend und herunterkommend.)

Immerfort bei guten Thaten
Sich der Gattin Blick erfreuen,
Von der milden wohlberathen,
Sich der heitern Tugend weihen,
O wie hebt es meine Brust!

(Sie umarmen sich. Pause, besonders der Flöte.)

Chor. Papageno, laß die Flöte
Nicht von deinem Munde kommen!
Halte nur noch dießmal aus!

Papageno. Laßt mich nur zu Athem kommen!
Denn er bleibt mir wahrlich aus.

Tamino und **Pamina** (sich von einander entfernend).
Ach, was hat man uns genommen!
O wie leer ist dieses Haus!

Chor. Blase, Papageno, blase!
Halte nur noch dießmal aus! (Papageno bläst.)

Tamino und **Pamina** (sich einander freundlich nähernd).
Nein, man hat uns nichts genommen,
Groß und reich ist unser Haus!

Papageno. Ach, mir bleibt der Athem aus!

Chor. Halte nur noch dießmal aus!

Tamino und **Pamina.** O wie leer ist dieses Haus!

(Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß es ganz von dem Componisten abhängt, den Uebergang von Zufriedenheit und Freude zu Schmerz und Verzweiflung, nach Anlaß vorstehender Verse, zu verschränken und zu wiederholen.)

(Es kommen **Priester.** Es wird von dem Componisten abhängen, ob derselbe nur zwei oder das ganze Chor einführen will. Ich nehme das letzte an. Sie geben Nachricht, wo sich das Kind befinde.)

Priester. In den tiefen Erdgewölben,
Hier das Wasser, hier das Feuer,
Unerbittlich dann die Wächter,
Dann die wilden Ungeheuer,
Zwischen Leben, zwischen Tod,
Halb entseelet,
Von Durst gequälet,
Liegt der Knabe.
Hört sein Flehen!
Weh! ach, er verschmachtet schon.
Rettet! rettet euern Sohn!

Alle. Welche Stille, welches Grausen
Liegt auf einmal um uns her!
Welch ein dumpfes, fernes Sausen,
Welch ein tiefbewegtes Brausen,
Wie der Sturm im fernen Meer!
Immer lauter aus der Ferne
Hör' ich alle Wetter drohen.

Welche Nacht bedeckt den goldnen,
Heitern Himmel,
Und die Sterne
Schwinden schon vor meinem Blick!

(Unterirdisches Gewölbe. In der Mitte der Altar mit dem Kästchen, wie er versank. An zwei Pfeilern stehen gewaffnete Männer gelehnt und scheinen zu schlafen. Von ihnen gehen Ketten herab, woran die Löwen gefesselt sind, die am Altare liegen. Alles ist dunkel das Kästchen ist transparent und beleuchtet die Scene.)

Chor (unsichtbar). Wir richten und bestrafen,
Der Wächter soll nicht schlafen,
Der Himmel glüht so roth.
Der Löwe soll nicht rasten,
Und öffnet sich der Kasten,
So sey der Knabe todt!

(Die Löwen richten sich auf und gehen an der Kette hin und her.)

Erster Wächter (ohne sich zu bewegen). Bruder, wachst du?

Zweiter (ohne sich zu bewegen). Ich höre.

Erster. Sind wir allein?

Zweiter. Wer weiß?

Erster. Wird es Tag?

Zweiter. Vielleicht ja.

Erster. Kommt die Nacht?

Zweiter. Sie ist da.

Erster. Die Zeit vergeht.

Zweiter. Aber wie?

Erster. Schlägt die Stunde wohl?

Zweiter. Uns nie.

Zu Zweien. Vergebens bemühet
Ihr euch da droben so viel.
Es rennt der Mensch, es fliehet
Vor ihm das bewegliche Ziel.
Er zieht und zerrt vergebens
Am Vorhang, der schwer auf des Lebens
Geheimniß, auf Tagen und Nächten ruht.
Vergebens strebt er in die Luft,
Vergebens dringt er in die tiefe Gruft.
Die Luft bleibt ihm finster,
Die Gruft wird ihm helle;
Doch wechselt das Helle
Mit Dunkel so schnelle.

Er steige herunter,
Er dringe hinan;
Er irret und irret
Von Wahne zu Wahn.

(Der hintere Vorhang öffnet sich. Decoration des Wassers und Feuers, wie in der Zauberflöte. Links das Feuer, eine kleine freie Erhöhung, wenn man da durchgegangen ist, alsdann das Wasser, oben drüber ein gangbarer Felsen, aber ohne Tempel. Die ganze Decoration muß so eingerichtet seyn, daß es aussieht, als wenn man von dem Felsen nur durch das Feuer und das Wasser in die Gruft kommen könnte.)

Tamino und Pamina kommen mit Fackeln den Felsen herunter. Im Herabsteigen singen sie.

Tamino. Meine Gattin, meine Theure,
O wie ist der Sohn zu retten!
Zwischen Wasser, zwischen Feuer,
Zwischen Graus und Ungeheuer
Ruhet unser höchster Schatz. (Sie gehen durchs Feuer.)

Pamina. Einer Gattin, einer Mutter,
Die den Sohn zu retten eilet,
Macht das Wasser, macht das Feuer,
In der Gruft das Ungeheuer,
Macht der strenge Wächter Platz.

(Indessen hat sich eine Wolke herabgezogen, so daß sie in der Mitte zwischen Wasser und Feuer schwebt. Die Wolke thut sich auf.)

Die Königin der Nacht. Was ist geschehen!
Durch das Wasser, durch das Feuer
Drangen sie glücklich und verwegen.
Auf, ihr Wächter! ihr Ungeheuer!
Stellet mächtig euch entgegen
Und bewahret mir den Schatz!

Die Wächter (richten ihre Speere gegen das Käfichen, doch so, daß sie davon entfernt bleiben. Die Löwen schließen sich aufmerksam an sie an. Die Stellungen sollten auf beiden Seiten symmetrisch seyn).

Wir bewahren, wir bewachen
Mit Speer und Löwenrachen,
O Göttin, deinen Schatz!

Tamino und Pamina (hervorkommend).

O mein Gatte, mein Geliebter,
Meine Gattin, meine Theure,
Sieh, das Wasser, sieh, das Feuer
Macht der Mutterliebe Platz.
Ihr Wächter, habt Erbarmen!

Königin. Ihr Wächter, kein Erbarmen!
Behauptet euren Platz!

Tamino und **Pamina.** O weh! o weh uns Armen!
Wer rettet unsern Schatz?

Königin. Sie dringen durch die Wachen,
Der grimme Löwenrachen
Verschlinge gleich den Schatz.

(Die Wolke zieht weg. Stille.)

Das Kind (im Kästchen). Die Stimme des Vaters,
Des Mütterchens Ton,
Es hört sie der Knabe
Und wachet auch schon.

Pamina und **Tamino.** O Seligkeit, den ersten Ton,
Das Lallen seines Sohns zu hören!
O laßt nicht Zauber uns bethören!
Ihr Götter, welche Seligkeit
Beglückt uns schon!
O laßt uns ihn noch einmal hören,
Den süßen Ton!

Chor (unsichtbar). Nur ruhig! es schläfet
Der Knabe nicht mehr;
Er fürchtet die Löwen
Und Speere nicht sehr.
Ihn halten die Grüfte
Nicht lange mehr auf;
Er dringt in die Lüfte
Mit geistigem Lauf.

(Der Deckel des Kastens springt auf. Es steigt ein Genius hervor, der durch die Lichter, welche den Kasten transparent machten, ganz erleuchtet ist, wenn die Lichter so disponirt sind, daß die obere Hälfte der übrigen Figuren gleichfalls mit erleuchtet ist. In dem Augenblick treten die Wächter mit den Löwen dem Kasten näher und entfernen Tamino und Pamina.)

Genius. Hier bin ich, ihr Lieben!
Und bin ich nicht schön?
Wer wird sich betrüben,
Sein Söhnchen zu sehn?
In Nächten geboren,
Im herrlichen Haus,
Und wieder verloren
In Nächten und Graus.

Es drohen die Speere,
Die grimmigen Rachen;
Und drohten mir Heere
Und drohten mir Drachen,
Sie haben doch alle
Dem Knaben nichts an.

(In dem Augenblick, als die Wächter nach dem Genius mit den Spießen stoßen, fliegt er davon.)

THE ELLIS LLWYD JONES HALL.

THE ELLIS LLWYD JONES HALL.